

Faksimile-Dokumentation zur Morphologie  
und Geschichte des Nationalsozialismus  
15. Reihe – Band 5

---

Jüdische Bekenntnisse  
aus allen Zeiten und Ländern

Von

Dr. Hans Jonaf von Frehenwald

Faksimile-Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1941

---

Faksimile-Verlag Bremen

**Auflage: 1500**  
**Druck: Faksimile-Verlag**  
**Erscheinungsjahr: 1992**  
**ISBN: 3-8179-0012-0**  
**Originalausgabe: Nürnberg 1941**

**Alle Rechte vorbehalten**  
**Druck: Bibliographisches Institut, Leipzig**  
**Printed in Germany**

---

**Direktvertrieb:**  
**Faksimile-Verlag Bremen GmbH · Postfach 66 01 80 · 2800 Bremen 66**

# Inhaltsverzeichnis

	Zahl der Zitate	Seite
Vorwort .....		5
1. Das jüdische Volk .....	51	8
2. Die Diaspora .....	17	17
3. Das Ghetto .....	5	21
4. Berufstätigkeit .....	25	22
5. Rasse .....	76	30
6. Die jüdische Religion .....	15	45
7. Tora, Talmud, Schulchan aruch .....	50	48
8. Gebete .....	27	56
9. Das Wesen des Judentums .....	40	64
10. Haß gegen Nichtjuden .....	29	76
11. Christentum .....	34	82
12. Jüdische Moral .....	55	90
13. Jüdisches Recht .....	47	101
14. Mord .....	17	110
15. Assimilation und Taufe .....	36	115
16. Jüdische Überheblichkeit .....	46	121
17. Auserwähltheit .....	25	129
18. Patriotismus .....	29	134
19. Antisemitismus .....	39	140
20. Marxismus .....	23	147
21. Freimaurerei .....	72	152
22. Das verjudete England .....	10	165
23. Zionismus .....	32	168
24. Mittel und Wege zur Macht .....	96	175
25. Beherrschung der Presse .....	24	198
26. Revolution .....	60	203
27. Der Jude im Krieg .....	25	214
28. Kriegshege .....	40	219
29. Der Völkerbund .....	18	229
30. Messianismus und Welt Herrschaft .....	119	233

Zusammen 1182

## Nachschlageverzeichnisse

	Seite
1. Namenverzeichnis .....	256
2. Zeitungen und Zeitschriften .....	267
3. Altes Testament .....	270
4. Talmud .....	270
5. Schulchan aruch .....	271
6. Rabbinisches Schrifttum .....	271

## Vorwort

Dieses 1182 Aussprüche umfassende Buch enthält eine Sammlung der wichtigsten Äußerungen des jüdischen Volkes über sich selbst und über seine Einstellung zu den nichtjüdischen Völkern. Das Werk bezweckt nicht etwa, bloß kurze Aussprüche für den politischen Kampf zu liefern, sondern es verfolgt das weitergehende Ziel, in die ganze Denkweise und zersetzende Tätigkeit dieses heimlichen Feindes des Menschengeschlechtes Einblick zu gewähren, der sich überall als ehrbarer Staatsbürger und Vaterlandsverteidiger aus gibt, in Wirklichkeit aber der eigentliche und gefährlichste Störer des Völkerfriedens ist.

Die Zitate sind auf 30 Kapitel verteilt. Eine genaue Einreihung nach Sachgebieten war allerdings nicht möglich, da viele Aussprüche gleichzeitig zwei oder mehrere Gebiete berühren. Von einführenden Worten zu den einzelnen Kapiteln sah ich ab, damit sich der Leser sein Urteil unbeeinflusst bilde. Nur wo es für die Beurteilung des Zitates unbedingt notwendig war, gab ich kurze Erläuterungen in Fußnoten.

Zu Wort kommen fast ausschließlich Juden (Religionsjuden, getaufte Juden, Judenstämmlinge), beginnend mit Moses und den Propheten, hinweg über die Talmudlehrer des Altertums und die rabbinischen Schriftsteller des Mittelalters und der Neuzeit bis zu den Staatsmännern, Politikern, Gelehrten, Theologen, Schriftstellern und Journalisten der Gegenwart, jeder religiösen und politischen Richtung.

Darüber hinaus wurden ohne Rücksicht auf die persönliche Zugehörigkeit zum Judentum auch Erläuterungen von Vertretern und Angehörigen solcher Organisationen in die Sammlung aufgenommen, die nach ihrer ganzen Richtung und ihren Zielen als jüdische anzusehen sind, wie z. B. die Freimaurerei, die Internationale Vereinigung Ernstes Bibelforscher und die British-Israel World Federation.

Daß die Freimaurerei, mögen ihr auch noch so viele Nichtjuden angehören, eine jüdische Organisation ist, braucht hier nicht erst bewiesen zu werden. Die Aufnahme der 72 Zitate in dieses Werk verfolgt daneben einen besonderen Zweck. In zahlreichen Verteidigungsschriften der Freimaurer und ihrer irreführenden Anbeter sowohl als auch in Prozessen wird immer wieder behauptet, daß die Freimaurerei keine geheime Gesellschaft sei, daß sie sich mit Politik nicht beschäftige, daß sie die christliche Religion nicht bekämpfe, vielmehr an dem Grundsatz der Glaubensfreiheit festhalte, daß sie mit dem Judentum in keinerlei Beziehungen stehe und daß sie ohne Rücksicht auf Rasse, Nation und Religion nur allgemeine Menschheitsideale verfolge. Daß alle diese Behauptungen nur auf Täuschung der irrezuführenden Öffentlichkeit berechnet sind, und daß die Freimaurerei ein ausgesprochen politisches Unternehmen im Dienste des Judentums ist, werden die angeführten Zitate aus freimaurerischen Schriften zur Genüge dartun.

Ebenfalls im Dienste des Judentums stehen die Ernstes Bibelforscher, die sich seit 1931 Zeugen Jehovas nennen und ihren Hauptsitz in Brooklyn und Zweigstellen in allen Ländern der Welt haben, insofern nicht in einigen Staaten die Tätigkeit verboten wurde. Nur scheinbar arbeiten sie auf religiösem Gebiete und geben vor,

die christlichen Glaubensbekenntnisse, die auf Abwege geraten seien, verbessern zu wollen. In Wirklichkeit aber sind sie eine Klassenkampforganisation, die unter dem Schein christlicher Frömmigkeit ausschließlich politische, und zwar weltrevolutionäre Ziele verfolgt. Alle Staaten sollen beseitigt und aus ihnen das jüdische Weltreich gebildet werden. Ihr Gründer und erster Präsident bis 1916 war Charles Taze Russell, dessen jüdische Herkunft wahrscheinlich, aber bisher noch nicht erwiesen ist; jedenfalls ist er nach seinen Lehren ein ausgesprochener Gefinnungsjuden. Der gegenwärtige Präsident J. F. Rutherford ist zwar Nichtjude, läßt jedoch die zahlreichen unter seinem Namen erscheinenden Hefeschriften von seinem jüdischen Vizepräsidenten C. A. Wise verfassen.

Die British-Israel World Federation (Britisch-jüdischer Weltbund) ist eine im Jahre 1919 in London gegründete Gesellschaft, die die Lehre vertritt und verbreitet, daß die Engländer die Nachkommen der zehn verlorenen israelitischen Stämme sind. Durch die Vereinigung Englands als „Haus Israel“ mit dem aus den zwei Stämmen Juda und Benjamin hervorgegangenen jüdischen Volk, dem „Haus Juda“, soll die englisch-jüdische Weltherrschaft errichtet werden. Diese rein jüdische Ziele verfolgende Gesellschaft zählt zu ihren Mitgliedern Angehörige des englischen Königshauses, des Hochadels, Bischöfe, Politiker, Militärs usw.

Aufgenommen in die Sammlung wurden selbstverständlich auch Aussprüche sogenannter jüdischer Antisemiten, wie Jakob Braßmann, Aaron Briman (Dr. Justus), David Paul Drach, Christian Gerson von Recklinghausen, Joseph Lémann, Wilhelm Marr, Osman Ben (Frederik Millingen), Neophit (Noe Weinjung), Ludwig Neumann (Saulus), Arthur Trebitsch. Bezüglich Marr und Osman Ben, die bisher für Arier gehalten wurden, verweise ich auf die Fußnoten auf den Seiten 25 und 71.

Zur Würdigung des Wertes eines Zitates genügt die bloße Anführung des Namens des Mannes, der irgendwo einmal etwas gesagt oder geschrieben hat, nicht. Für den Leser ist es wertlos, lediglich zu erfahren, daß ein Jude Basch oder Chajes oder Ehrenpreis einen Ausspruch tat. Er muß vielmehr wissen, daß Basch Universitätsprofessor in Paris und Präsident der Liga zur Verteidigung der Menschenrechte war, daß Chajes Universitätsprofessor in Florenz und Oberrabbiner zionistischer Richtung in Wien war, daß Ehrenpreis Großrabbiner von Bulgarien war und Oberrabbiner in Stockholm ist, daß es sich daher um maßgebende Persönlichkeiten des jüdischen Volkes in bedeutenden Stellungen handelt. Um dem Leser die leichte Möglichkeit zu bieten, sich diesbezüglich zu informieren, habe ich daher ein umfangreiches Nachschlageverzeichnis verfaßt, das in Kürze alle nötigen Angaben enthält.

Da die Sammlung ein möglichst vollständiges Bild über das ganze Gebiet der Judenfrage bieten soll, habe ich nicht nur sich widersprechende jüdische Äußerungen, sondern auch bereits bekannte Aussprüche aufgenommen, wobei aber alle Zitate, deren Herkunft nicht genügend belegbar ist, ausgeschlossen wurden. Dabei bemühte ich mich, in erster Reihe die jüdischen Originalquellen heranzuziehen. Von den 1182 Zitaten sind 1002, also die überwiegende Mehrheit aus den Originalschriften wiedergegeben. Bloß in 180 Fällen, in denen unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Beschaffung des Originals nicht möglich war, war ich gezwungen, das Zitat aus zweiter Hand zu übernehmen.

Daß die Protokolle der Weisen von Zion Berücksichtigung fanden, war selbstverständlich, zumal es den Juden in dem großen Prozeß, der in den Jahren 1933 bis 1937 in Bern spielte, nicht gelang, auch nur einen einzigen Wahrscheinlichkeitsbeweis für ihre Unschuld zu erbringen. Sie sind das jüdische Weltherrschaftsprogramm, das nach den neuesten Forschungen in Paris unmittelbar vor oder längstens im Jahre 1895

in drei Sitzungen jüdischer Hochgradfreimaurer unter Verwendung einer Kampfschrift des Freimaurers Maurice Joly aufgestellt worden ist.

Bei Wiedergabe des Wortlautes und bei Übersetzung aus fremden Sprachen wurde mit der größten Sorgfalt vorgegangen. Insbesondere habe ich in zahlreichen Fällen die Texte in voller Breite und Ausführlichkeit gebracht, um dem beliebten gegnerischen Einwurf zu begegnen, die Sätze seien aus dem Zusammenhang gerissen und dadurch ihr Sinn entstellt worden. Besonderes Augenmerk wurde auch den Quellenangaben zugewandt, um jedermann die Prüfung der Richtigkeit der Ausführungen zu ermöglichen.

### Zur Beachtung

Die alttestamentlichen Zitate sind entnommen aus: „Die heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments“, übersetzt von Dr. Joseph Franz von Allioli, Dinglingen 1926.

Für die Zitate aus hebräischen Schriften wurden folgende Bücher herangezogen: Lazarus Goldschmidt: „Der babylonische Talmud“, 12 Bände, Berlin 1926—1936.

Schelomo Ganzfried: „Sizzur Schulchan aruch“, 3 Bände, Frankfurt a. M. 1925.

Dr. Jakob Eder: „Der Judenpiegel im Lichte der Wahrheit, eine wissenschaftliche Untersuchung“, Paderborn 1884.

Dr. Erich Bischoff: „Das Buch vom Schulchan aruch“, Leipzig 1929.

Johann Andreas Eisenmenger: „Entdecktes Judentum“, 2 Bände, 1700.

Die von Heinrich Georg F. Löwe unter dem Titel „Schulchan aruch oder die vier jüdischen Gesetzbücher“ herausgegebene Übersetzung wurde nur in einem einzigen Falle hilfsweise verwendet, da sie für die Wiedergabe wortgetreuer Texte wegen ihrer Ungenauigkeiten nicht brauchbar ist.

Die Protokolle der Weisen von Zion sind nach der Übersetzung des russischen Textes in der Broschüre „Die Protokolle Zions“, 17. Auflage 1936, Hammer-Verlag, Leipzig, zitiert.

Die in einzelnen Zitaten von mir eingefügten notwendigen erklärenden Worte sind durch *schrägen* Druck, Zitate aus Schriften fremder Sprachen (Dänisch, Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Ungarisch) durch Angabe der Quellen in Lateindruck kenntlich gemacht.

Wien, 1. Februar 1941.

Dr. Hans Jonas von Freyenwald.

## 1. Das jüdische Volk

Das Judentum ist vor allem eine Nationalität, deren Geschichte, Jahrtausende überdauernd, mit jener der Menschheit Hand in Hand geht, eine Nation, die schon einmal das geistige Regenerationsorgan der Welt war.

Moses Hefz in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 17.

So sind und bleiben wir denn, ob wir es wollen oder nicht, eine historische Gruppe von erkennbarer Zusammengehörigkeit.

Theodor Herzl in „Der Judenstaat“, Wien 1896, 1. Auflage, S. 26.

Der Jude, der es mit dem nationalen Problem ernst meint, bewegt sich heute in folgenden Paradoxen:

Er muß den Nationalismus bekämpfen zugunsten einer allmenschlichen Verbrüderung, er muß, wie er den Krieg sabotiert hat, gegen den fast noch widerlicheren Nachkriegshaß der Völker eifern — und er muß zugleich mitten in der jungen jüdischen Nationalbewegung stehen.

Er verwirft also alle Nationalismen mit Ausnahme eines einzigen: des jüdischen, den er berechtigt findet. — Seltsame, ja verdächtige Ausnahmestellung! Denn sich selbst als Ausnahme betrachten, sich selbst ein Privileg zuerkennen, ist doch wohl das Allerverdächtigste.

Max Brod in „Im Kampf um das Judentum“, Wien 1920, S. 60.

Die Nationalität wird nicht bestimmt von der Stätte, wo einer zufällig geboren ist, sondern von der Rasse, der er entsprossen ist.

„The Jewish World“, London, 22. 9. 1915.

Es ist ganz gleich, wo ein Jude lebt und welche Sprache er spricht: Er bleibt ein Jude, er bleibt ein Teil der jüdischen Gemeinschaft, er bleibt eins mit dem Rest des jüdischen Volkes, einschließlich der Juden aus Osteuropa, die ihre Verschiedenheit in der Kleidung, Sprache und Natur sich bewahrt haben. Überall wo Juden leben, müssen sie ihre Verschiedenheit von anderen Völkern anerkennen und darauf stolz sein.

Dr. Joseph Tenenbaum in „Races, Nations and Jews“, New York 1934, S. 92.

Wir Juden sind von Nationalität weder Deutsche noch Tschechen, auch keine Franzosen oder Engländer. Wer das Gegenteil behauptet, täuscht sich oder andere; er rückt uns Juden in ein falsches Licht und schädigt unseren Charakter sowie



den Glauben an unsere Wahrheitsliebe. Denn es ist weltbekannt, daß wir aus dem Orient kamen und selbst in der Verbannung eine geschlossene Volksfamilie bildeten.

S. York-Steiner, Aufsatz „Wir sind keine Deutschen“, in „Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 27, 5. 7. 1907, S. 440.

Man muß sich bloß unsere elementare Definition des Begriffes „Nation“ vergegenwärtigen, um die ganze Ungereimtheit einzusehen, die in der Annahme liegt, daß die emanzipierten Juden in Frankreich Franzosen, in Deutschland Deutsche usw. geworden sind. Zu Gliedern der einen oder der anderen Nation kann man nicht werden, man muß als solches geboren sein (nascuntur, in der eigentlichen Bedeutung von natio, nativus). Werden kann man das Glied irgendeiner künstlichen, juristischen oder sozialpolitischen Körperschaft, wie z. B. einer bestimmten Gruppe eines Staatsverbandes, einer Korporation, einer Zunft u. dgl. m.; aber man kann nicht „werden“ das Glied einer natürlichen Gruppe — einer Familie, eines Stammes, einer Nation. Man kann das Staatsbürgerrecht auch bei einem fremden Volke erlangen, aber man kann sich nicht dessen Nationalität aneignen. Der emanzipierte Jude in Frankreich nennt sich allerdings einen „Franzosen jüdischen Glaubens“. Bedeutet denn dies aber, daß er ein Glied der französischen Nation ist, das sich zum jüdischen Glauben bekennt? Keineswegs. Denn um ein Glied der französischen Nation zu sein, muß man von Geburt Franzose sein, muß man seinen Stammbaum bis auf die Gallier oder auf eine mit ihnen verwandte Rasse zurückführen können, muß man endlich jene Eigentümlichkeiten besitzen, die das Ergebnis der historischen Evolution des französischen Volkes ausmachen. Ein Jude hingegen, der in Frankreich geboren ist und auch dort lebt, bleibt, trotzdem ein Glied der jüdischen Nation und trägt an sich — sei es bewußt oder unbewußt — den Stempel der jüdischen historischen Evolution.

S. M. Dubnow in „Die Grundlagen des Nationaljudentums“, Berlin 1906, S. 44/45.

Mögen wir in diesem Lande eingebürgert sein oder nicht, wir sind doch keine Engländer. Wir sind Nationaljuden, Juden der Rasse und dem Glauben nach, und keine Engländer.

Ein Zionist in der Zeitung „The Sunday Chronicle“, Manchester, 26. 9. 1915, laut „La Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 21.

Daß der Jude sich nicht als eines Stammes mit dem Deutschen bezeichnen kann, liegt auf der Hand.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Aufsatz „Das österreichische Staatsbürgerrecht und die Juden“ (1918), veröffentlicht in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 234.

. Ich bin kein Deutscher, ich bin ein Jude, ein Nationaljude — ich bin kein Deutscher, denn ich erfasse ihre Art nicht — es gibt überhaupt keine Juden, die jemals ein deutsches Volkslied tief empfunden haben oder es empfinden können.

Ein jüdischer Student in einer zionistischen Versammlung, laut Zeitschrift „Im Deutschen Reich“, Berlin, Jahrgang 1913, Nr. 5, S. 211.

Das Judentum ist ein nationales und nicht ein religiöses Band. Auf Grund des Völkerrechtes fordert es daher das Recht der Selbstbestimmung. Das

Nationalgefühl eines russischen oder eines rumänischen Juden ist weder russisch noch rumänisch, sondern jüdisch.

„L'Univers Israélite“, Paris, 15. 5. 1918.

Der Talmud stellte den Satz auf: Jude bleibt man immer, auch wenn man das Judentum als Religion verwirft. Mit anderen Worten: nach der Anschauung des Talmuds ist Judentum Nationalität und nicht Religion.

Dr. Simon Bernfeld, Aufsatz „Das Wesen des Judentums“, in „Jüdischer Almanach“ 5663 (1902/03), Berlin 1902, S. 105.

Unter jüdischem Nationalbewußtsein verstehe ich das lebendige Bewußtsein einer gemeinsamen Abstammung, das Gefühl einer Zusammengehörigkeit der Juden aller Länder und den festen Willen einer gemeinsamen Zukunft. . . . Nach meiner Meinung kann ein Jude ein deutsches Nationalgefühl nicht haben. . . . Man kann ein sehr guter deutscher Patriot sein und ein guter Deutscher, aber in dem Worte Nationalgefühl liegt stets die Tatsache der gemeinsamen Abstammung, und die ist nicht da.

Dr. Arthur Brünn in der Versammlung des Centralvereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens am 17. 5. 1913 laut der Zeitschrift dieses Vereines „Im Deutschen Reich“, Berlin, Jahrgang 1913, S. 370.

Alle Israeliten sind gegenseitig Bürgen, weil sie alle eine Seele sind.

Rabbi Scheftel Horowitz in „Schefa tal“ 8, 3.

Kol Israel arewim se wase, d. h. Ganz Israel bürgt füreinander.

Wahlspruch der Alliance Israélite Universelle.

Jeder Jude ist, er mag wollen oder nicht, solidarisch mit seiner ganzen Nation verbunden.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 127.

Jeder Jude, selbst der getaufte, haftet solidarisch für die Wiedergeburt Israels.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 130.

Die gesamte (*jüdische*) Nation wird als ein einheitlicher Organismus gesehen, der in allem Wandel der Generationen einheitlich und geschlossen bleibt. Daher das Prinzip der Belohnung bis ins tausendste, der Bestrafung bis ins vierte und fünfte Geschlecht; eine Generation haftet für die andere, denn alle bilden nur eine Einheit. Daher auch das Prinzip der Belohnung und Bestrafung des gesamten Volkes für die Taten der einzelnen Volksglieder; jede Gruppe haftet für die andere, denn alle sind nur Teile der Gesamtnation. Ihren höchsten Ausdruck findet diese unbedingte Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit in dem bekannten Satz, der das Leitmotiv alles jüdischen innernationalen Daseins bildet: „Ganz Israel ist verantwortlich, einer für den anderen!“

Nachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 38.

Wir erklären uns als ein Volk über alle Reichsgrenzen, als Einheit über alle Vielheit unserer Wohnländer, mithin als Volk im Volke. Wir sind unentwegt entschlossen, unser

nationales Anderssein, also unser nationales Fremdsein inmitten der Wirtsvölker, zu schützen und zu stärken. Wir Nationaljuden verkennen daher nicht die Tragik dieses eigenartigen Konfliktes, die Logik und die Rechtmäßigkeit eines nationalen Antagonismus zwischen der Landesnation und uns, die wir Fremdkörper in ihr sind und bleiben wollen.

Jakob Klatkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 105.

Wir sind nicht Deutsche, Franzosen usw. und Juden, nicht Deutsche, Franzosen usw. und Juden obendrein, unser Judesein ist nicht Überbau eines Deutschseins, eines Franzoseseins, wie es ihm nicht Unterbau ist: diese Seins schließen sich gegenseitig aus; wir sind Juden ohne Beistrich weil ohne Abstrich, Juden ohne Verkläuserung und ohne Vorbehalt. Wir sind schlechtthin Wesensfremde, sind — wir müssen es immer wiederholen — ein Fremdvolk in eurer Mitte und wollen es auch bleiben. Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen euch und uns: fremd ist uns euer Geist, euer Mythos und Sage, euer nationales Erbgut, fremd sind uns eure Überlieferungen, Sitten und Bräuche, eure religiösen und nationalen Heiligtümer, eure Sonn- und Feiertage — sie sind uns schreckvolle Erinnerungen an die mit Vorliebe an diesen Weihetagen von euren Vätern an den unseren verübten Greuel; fremd sind uns eure nationalen Gedenktage, die Freuden und Schmerzen eures Volkswerdens, die Geschichte eurer Siege und Niederlagen, eure Kriegshymnen und Schlachtlieder, eure Macht-Heroen, eure grausamen Heldentaten, fremd sind uns eure nationalen Gelüste und Eroberungen, eure nationalen Strebungen, Sehnsüchte und Hoffnungen. Eure Landesgrenzen grenzen nicht unser Volk ab und eure Grenzstreitigkeiten sind nicht die unsrigen; über sie hinaus besteht unsere Einheit, über alle Bindungen und Scheidungen eures Landespatritismus hinweg.

Jakob Klatkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 118.

Aber das eine steht schon im voraus fest: solange diese Pläne (*der Errichtung einer nationalen Heimstätte*) nicht tatsächlich restlos verwirklicht sind, bleibt der Gegensatz der Jüdischnationalen zu ihrer Umwelt bestehen. Das bedeutet für das deutsche Volk, daß in seiner Mitte Menschen wohnen, die zwar deutsche Staatsbürger sind und es zum großen Teil auch bleiben wollen, die sich aber als Glieder nicht der deutschen, sondern einer fremden Nation fühlen, einer Nation, deren andere Glieder jenseits der deutschen Grenzen im Schoße deutschfremder, ja deutschfeindlicher Völker leben und dort ihrerseits Staatsbürger sind, mit allen Pflichten des Bürgers, auch der Pflicht zur Deutschfeindlichkeit.

Max Raumann in „Vom mosaischen und nichtmosaischen Juden“, 1. Sonderheft von „Der nationaldeutsche Jude in der deutschen Umwelt“, Berlin 1921, S. 8.

Jüdischnational ist derjenige Jude, der mit jedem anderen Gliede des über die Welt zerstreuten jüdischen Stammes sich durch unlösliche Bande des Blutes verknüpft fühlt, der innerhalb der Gesamtheit der Menschen den engeren Kreis der Stammesgenossen als Gefühlsgemeinschaft empfindet und aus der Gefühlsgemeinschaft eine Gemeinschaft der Kultur, eine Nationalität ableitet. Die Jüdischnationalen der ganzen Welt bilden in ihrer Vorstellung eine Nation zwischen den Nationen, sie sind international, weil ihre jüdische Nationalität nur im Reiche des Gefühls besteht, weil sie nicht zusammenfällt mit einer irgendwo auf Erden bodenfest verankerten Lebensgemeinschaft.

Sie müssen deshalb in gefühlsmäßigen Gegensatz treten zu den bodenständigen Völkern, in deren Mitte sie wohnen und bei denen Kulturgemeinschaft, Gefühlsgemeinschaft und Lebensgemeinschaft sich im wesentlichen decken.

Max Naumann in „Vom mosaïschen und nichtmosaïschen Juden“, 1. Sonderheft von „Der nationaldeutsche Jude in der deutschen Umwelt“, Berlin 1921, S. 8.

Mein berühmter Lehrer Benamozegh bewies feierlich und mit bewundernswürdiger Genauigkeit in unserer Nationalsprache, daß „wir von unserem ersten Auftreten in der Geschichte an stets eine Nation gebildet haben; daß wir nicht nur eine religiöse Sekte oder eine Konfessionsgenossenschaft wie die Muselmänner oder die Christen waren, . . . sondern auch ein Volk mit all den Gesetzen und Charakterzügen eines Volkes, gesondert und unterschieden von den anderen durch seine Volksnatur, seine Gewohnheiten, seine Geschichte und seine Sprache in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Und ferner: „In welcher Lage immer die Juden waren, sie hörten doch auch in ihrer Zerstreuung niemals auf, die Zeichen einer politischen Gemeinschaft an sich zu tragen“.

Rabbiner Dante A. Lattes (Triest), Aufsatz „Die jüdische Nation“ in der Monatschrift „Unsere Hoffnung“, Wien, Jahrgang 1904, S. 221.

Die jüngste Entwicklung der nationalen Bewegung zeigte hingegen, daß das Judentum eine unter verschiedenen Staaten verteilte lebensfähige Nation ist, und daß die Religion lediglich eine der Funktionen dieser Nation bildet. Im Geiste der Neuzeit säkularisiert, besteht die jüdische Nationalidee darin, daß alle politisch zerplitterten Teile des Judentums eine einheitliche geistige oder kulturell-historische Nation bilden, die allenthalben, neben den anderen nationalen Minderheiten in vielstämmigen Staaten, ihre nationalen Rechte — die Autonomie der Gemeinde, der Schule und der Sprache — behaupten muß.

S. M. Dubnow in „Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes“, Berlin 1923, 3. Band, S. 375.

Das Volk Israel wird niemals aufhören, eine Nation zu sein.

J. F. Kutherford in „Millionen jetzt lebender Menschen werden nie sterben“, Bern 1920, S. 116.

„Die Juden sind ein Volk.“ Mit dieser Erkenntnis beginnt der Zionismus seinen Weg. Unbeschadet der Tatsache, daß die Juden in allen Ländern leben, daß sie Sprache, Kultur und Gebräuche der Umwelt teilweise angenommen haben, daß sie das eigene Territorium verloren haben, bilden sie eine nationale Einheit.

Dr. Fritz Löwenstein, Aufsatz „Zionismus“ in der Sammelchrift „Das deutsche Judentum“, Berlin 1919, S. 23.

Nation und Religion sind im Judentum untrennbar verknüpft; das jüdische Gesetz galt niemals als eine Sammlung religiöser Zeremonien, sondern als die unlösliche Verpflichtung, der jeder Sohn des jüdischen Volkes unterlag.

Dr. Fritz Löwenstein, Aufsatz „Zionismus“ in der Sammelchrift „Das deutsche Judentum“, Berlin 1919, S. 27.

Die Juden sind, seit wir geschichtliches Leben haben, anders als andere.

Was uns anders als andere gemacht hat, das war unsere Religion, die uns berief, in strenger Absonderung gegenüber allem Heidentum die Missionare des mit dem Gottesgedanken unlösbar verknüpften Menschheitsgedankens zu sein.

M. A. Klausner in „Die Lösung der Judenfrage“, eine Rundfrage veranstaltet von Dr. Julius Moses, Berlin 1907, S. 67.

(S. 8) Die Voraussetzung des politischen Zionismus ist, daß es ein jüdisches Volk gibt. Das gerade leugnen die Assimilationsjuden und die von ihnen besoldeten geistlosen, salbungsvoll schwachenden Rabbiner.

(S. 9) Der erste Zionistentag proklamierte feierlich im Angesichte der aufhorchenden Welt, daß die Juden ein Volk sind und daß sie nicht den Wunsch haben, in den anderen Völkern aufzugehen.

Max Nordau in „Der Zionismus“, Berlin 1902, 2. Auflage, S. 8 u. 9.

Der jüdische Volkspatriotismus ist den Juden außerordentlich tief eingeprägt, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl hat seinesgleichen nicht; obwohl noch immer die Teile auseinanderstreben, noch die Überläuferei in ungeschwächtem Maße fort dauert.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 40.

Wir sind die Söhne eines Bundes, der sich lange Zeit hindurch immer erneuern, immer erweitern, immer für sein Bestehen innere Kämpfe durchmachen mußte. Wir sind ein Völkerbund; noch jetzt, wie immer bis jetzt; und der Bund ist durch eine unausrottbare innere Gewalt gefestigt wie kein anderer. Das Judentum ist ein einziges Volk; ein Bund bleibt es trotz alledem.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 63.

Wir Zionisten haben der alten Fiktion ein Ende gemacht und die Masken heruntergerissen und die immer wieder vorgebrachte Behauptung bekämpft, daß wir nur eine Glaubensgemeinschaft sind, eine religiöse Vereinigung und Bruderschaft. Jetzt wissen wir und wir proklamieren es offen, daß wir nie aufgehört haben, ein Volk zu sein.

Dr. Stephen S. Wise auf dem 19. Zionistentag in Luzern 1935, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 450.

Was aber schon heute erreicht werden muß, ist die Anerkennung der Juden als Volk, der Eintritt des jüdischen Volkes in den Völkerbund.

Dr. Alfred Klee auf dem 15. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland in Berlin, 25.—27. Dezember 1918, laut Protokoll, S. 21.

Nach alledem ist die Bezeichnung der Juden als Nation wohl gerechtfertigt. Es liegt übrigens nicht an dem Wort, und man darf ein anderes wählen. Nur von dem Glauben mache man sich endlich frei, daß die Religion die Juden verbände; das ist eine von keinerlei Erkenntnis und Wissen getrübe Annahme. Es ist Unsinn, von „Deutschen israelitischen Glaubens“, „Franzosen mosaischer Konfession“ zu reden.

Georg Hecht in „Der neue Jude“, Leipzig 1911, S. 61.

Die Juden sind Juden; sie wollen Juden bleiben; immer und überall bleiben sie selbst gegen ihren Willen Juden.

Edmond Fleg in „Pourquoi je suis juif“, Paris 1928, S. 83.

Die Juden haben sich bisnun wie durch ein wahres Wunder als typisch ausgeprägte Nation erhalten.

Professor Dr. Max Mandelstamm in seiner Rede auf dem 2. Zionisten-Kongress in Basel 1898, laut „Stenographisches Protokoll der Verhandlungen“, S. 84.

Über einige Spaßvögel, die heute noch an der Existenz einer jüdischen Nation zweifeln, kann man zur Tagesordnung übergehen.

Max Brod in „Im Kampf um das Judentum“, Wien 1920, S. 37.

Als Fremdlinge werden wir geduldet, nirgends gesucht, nirgends geliebt. Die Verschiedenheit des semitisch-jüdischen Urstammes von den blonden Abkömmlingen des Nordens ist zu unverilgbar in Körper und Seele gezeichnet, als daß je eine Ausgleichung möglich wäre. Wir sind keine Deutschen, keine Slawen, auch keine Welsche und Griechen, wir sind die Kinder Israels.

Das Auf- und Eingehen in der fremden Umwelt, die Verleugnung der Nationalität ist Erniedrigung, Verrat am Volke und an seiner historischen Vergangenheit. Nicht der alte, fromme Jude, der sich eher die Zunge ausreißen ließe, als sie zur Verleugnung seiner Nationalität zu mißbrauchen, der moderne Jude ist der Verächtliche, der gleich dem deutschen Lumpen im Auslande seine Nationalität verleugnet, weil die schwere Hand des Schicksals auf seiner Nationalität lastet.

Die jüdische Nationalität ist nicht durch die Religion gegeben und büßt auch als solche selbst durch den Fluch der Heimatlosigkeit nichts ein. Wir sind Brüder eines Volkes, nicht nur Glaubensgenossen. Wir sind ein Volk, auch ohne Königreich und Land.

Besach Goldring in „Zur Vorgeschichte des Zionismus“, Frankfurt a. M. 1925, laut „Die Front“, Zürich, 9. 2. 1939.

Da kam aber ein Volk aus Ägypten, dem Vaterland der Krokodile und des Priester=tums, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit . . . O dieses Ägypten! Seine Fabrikate trogen der Zeit, seine Pyramiden stehen noch immer unerschütterlich, seine Mumien sind noch so unzerstörbar wie sonst, und ebenso unverwüßlich ist jene Volks=mumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstabenwindeln, ein verhärtet Stüd Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalte mit Wechseln und alten Hosen handelt.

Heinrich Heine in einem Brief vom 5. 4. 1830 an Rachel Barnhagen von Ense, laut Dr. Hugo Bieber in „Heinrich Heine, Confessio judaica“, Berlin 1925, S. 90.

Seltene Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abge sondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde. Die gezwungene Heiterkeit dieser Menschen verrät nicht, wie viel alter, ungesättigter Haß auf ihren Schultern lastet. Sie ahnen nicht, daß nur ein Zeitalter, das alle natürlichen Gewalten gefesselt hält, sie vor dem zu beschützen vermag, was ihre Väter erlitten haben. In engem Zusammen-

hang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen —: so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe.

Walthar Rathenau in „Impressionen“, Aufsatz „Höre Israel!“ (geschrieben 1897), Leipzig 1902, S. 4.

Amerika befindet sich noch mitten im Stadium des nationalen Werdens, noch hat es keinen Amerikanismus. Wenn sein Völkergemisch aus dem Schmelztiegel als Einheit hervorgehen und seine nationale Gestalt annehmen wird, werden wir auch unsere überseeische Kolonie (*also die Vereinigten Staaten von Nordamerika!*) nicht behaupten können. Wir können nur unter den Völkern national leben, die ihre nationale Reife noch nicht erlangt haben.

Jakob Raskin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 52; ebenso in seinem Aufsatz „Grundlagen des Nationaljudentums“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 1. Jahrgang, 1916/17, 9. Heft, S. 617.

Der Begriff des Bürgers ist dem Juden vollkommen transzendent; darum hat es nie im eigentlichen Sinne des Wortes einen jüdischen Staat gegeben, und kann nie einen solchen geben.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 407.

Die liberale Geschichtsschreibung, immer bestrebt, ihre Theorie des ständigen Fortschrittes herauszuarbeiten, hat in verhängnisvoller Weise die historische Tatsache verdunkelt, daß die Juden in den Jahrhunderten vor ihrer Emanzipation eine Rechtsstellung besaßen, die faktisch eine bessere war als die des Großteils der übrigen Bevölkerung, nämlich der ganz oder halb unfreien Bauernschaft.

Oskar Karbach, „Wende der staatlichen Judenpolitik“ in „Ordnung in der Judenfrage“, Wien 1933, S. 77.

Du sollst keinen Mann eines anderen Volkes zum Könige machen, der nicht dein Bruder ist.

5. Mosis 17, 15.

Er (*der König*) muß aus israelitischem Stamme sein, ein Nichtisraelite würde von Gott verworfen.

Rabbiner Ignaz Großmann, Chicago, in „613 Gesetze der mosaischen Lehre“, Cincinnati 1892, 1. Teil, S. 74.

Ein Nichtisraelite soll keinerlei Amt in Israel erhalten.

Rabbiner Ignaz Großmann, Chicago, in „613 Gesetze der mosaischen Lehre“, Cincinnati 1892, 2. Teil, S. 97.

Es versteht sich von selbst, daß die geistigen Mitarbeiter unserer Regierung nicht den Kreisen der Nichtjuden zu entnehmen sind.

Protokolle der Weisen von Zion, 8, 4.

Die folgenschwerste Volkszählung war die von David veranstaltete. Sie diente, da sie von Heeresführern ausgeführt wurde, wahrscheinlich militärischen Zwecken.

In seinem im übrigen nicht weiter begründeten Zorn verleitete Gott — in der Chronik ist es der Satan — David zu dieser Zählung, und dieser ließ sie gegen den Rat seiner Freunde ausführen. Das Ergebnis war für Israel 800 000, für Juda 600 000 Mann. Zur Strafe schickte Gott eine dreitägige Pest, die 70 000 Seelen weggraffte (2. Könige 24; 1. Chronika 21) . . . . Im übrigen hatte man in Israel große Scheu, Volkszählungen abzuhalten, da mit ihnen eine Art Lebensgefahr verbunden war (2. Mosis 30, 12). Gott, der Herr über Leben und Tod, wolle nicht, daß sein Volk gezählt werde.

„Jüdisches Lexikon“ unter „Volkszählung“<sup>1)</sup>.

Der Satan stand auf wider Israel und reizte David, Israel zu zählen. Und David sprach zu Joab und zu den Fürsten des Volkes: Gehet hin und zählet Israel . . . . Es mißfiel aber Gott, was befohlen ward, und er schlug Israel.

1. Chronika 21, 1, 2 und 7.

Um den Haß gegen die Juden weiterzuschüren, suchte man den Zorn der Krieger und Trauernden gegen sie zu entflammen. Der ehemalige Kriegsminister Wild von Hohenborn war dafür gewonnen worden, einen Judenzählungserlaß an alle militärischen Stellen zu versenden, der eine Zählung der jüdischen Soldaten veranlassen sollte. Der Kriegsminister mußte dieser antisemitischen Nachgiebigkeit halber gehen.

Rabbiner Dr. Lange in seiner Schrift „Juden, Weltkrieg und Revolution“, laut Otto Arnim in „Die Juden im Heer“, München 1919, S. 11.

Gläubige, fromme Juden halten sich noch heute an die alte Tradition, man solle Juden nicht zählen, weil das Zählen Schaden bringen kann, weil es ein „schlechtes Auge“ hervorbringen kann.

„Die Wahrheit“, Wien, Nr. 2, 11. 1. 1935, S. 4.

<sup>1)</sup> Aus diesem und den folgenden Zitaten ist zu ersehen, daß sich das Judentum seit jeher gegen jede Zählung, soweit es sich um sein Volk handelte, wehrte. Die Juden verstanden es, die Regierungen aller Staaten zu veranlassen, daß bei allgemeinen Volkszählungen nicht nach rassischen oder völkischen Gesichtspunkten vorgegangen wurde und daß die Juden nur als Angehörige der mosaischen Religion gezählt werden durften. Damit galten z. B. alle getauften Juden als Staatsbürger christlichen Glaubensbekenntnisses, alle religionslosen Juden als Staatsbürger ohne Glaubensbekenntnis. So gelang es den Juden, die Welt über ihre wirkliche Zahl im Unklaren zu lassen. Das Jüdische Lexikon berechnet, selbstverständlich auf Grundlage der Religion, die Zahl der Juden aller Länder für das Jahr 1930 mit bloß 16 Millionen. Würde überall nach den Richtlinien der Nürnberger Gesetze gezählt werden, käme man sicher auf über 30 Millionen Rassejuden.



## 2. Die Diaspora<sup>1)</sup>

Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Erde bis zum anderen; und du wirst daselbst andern Göttern dienen, die du nicht kennest, noch deine Väter, dem Holze und dem Steine. Auch unter diesen Völkern wirst du nicht Ruhe haben, und dein Fußtritt wird nicht rasten.

5. Mosis 28, 64 und 65.

Das Judenproblem ist so alt, wie die Zerstreung, die „Diaspora“ der Juden, und hat schon Jahrhunderte vor der zweiten Zerstörung Jerusalems eingesezt.

Max Naumann, Aufsatz „Grüne Fragen und gelbe Antworten“ in dem Sammelbuch „Klärung, 12 Autoren und Politiker über die Judenfrage“, Berlin 1932, S. 74.

Man kann das Leben des jüdischen Stammes in seiner fast zweitausendjährigen Diaspora füglich dem eines Polypen vergleichen. So vielfach verwundet und zerstückelt, starben die vom Ganzen losgetrennten Teile nicht ab, sondern begannen eine selbständige Existenz, entwickelten sich organisch und setzten einen neuen Grundstoß an.

Dr. Heinrich Graetz in „Geschichte der Juden“ (1868), Leipzig 1896, 3. Auflage, 10. Band, S. 1.

Gott hat den Juden die Gnade erwiesen, sie über die ganze Erde zu zerstreuen.

Dr. Chajim Weizmann auf einem Bankett zu Ehren des Rabbiners Dr. Herz, laut „The Jewish Guardian“, 8. 11. 1920.

Die Gnade Gottes hat uns, sein auserwähltes Volk, über die ganze Welt zerstreut, und in dieser scheinbaren Schwäche unserer Rasse liegt unsere ganze Kraft, die uns heute an die Schwelle der Weltherrschaft geführt hat.

Protokolle der Weisen von Zion, 11, 7.

Als die vorderasiatische Kultur am Chaos ihrer Zügellosigkeit endgültig zugrunde ging und sich der Schwerpunkt der Kultur und der Weltgeschichte nach Europa verschob, da verließ das Judentum seine Heimat und wanderte mit der Verlegung des historischen Schwerpunktes nach Europa, um nun in jahrhundertelanger, qualvoller Wanderung seine weltkulturelle Mission zu erfüllen, Träger, Verkünder und Vermittler seiner Ideen, der höchsten Ergebnisse der vorderasiatischen Kultur zu sein. Nicht umsonst erklärten die alten jüdischen Weisen, die Zerstreung des jüdischen Volkes sei

<sup>1)</sup> Der Ausdruck „Diaspora“ (griechisch), deutsch die „Zerstreung“, hebräisch die oder der oder das „Galut“, vulgärsprachlich der „Golus“ oder der „Goles“ bedeutet die historische Tatsache des Vertriebens der Juden aus Palästina, auch die Gesamtheit der nicht in Palästina wohnenden, unter die Völker verstreuten Juden, schließlich den Inbegriff aller Orte, an denen es Juden im Ausland gibt.

<sup>2)</sup> Jüdische Bekenntnisse

ein göttlicher Segen für Israel. Unbewußt ahnt jedes Volk den Sinn seines Daseins und den Inhalt seiner geschichtlichen Sendung. Und von diesem weltgeschichtlichen Standpunkt gesehen, hat das Judentum Grund, seine Diaspora trotz aller Leiden und Qualen, die sie ihm gebracht, zu segnen. Denn kein beglückenderes und erhabeneres Schicksal gibt es für ein Volk, als dies, das ihm die Möglichkeit gewährt, seine weltgeschichtliche Aufgabe treu und ergeben zu erfüllen.

Nachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 18.

Wir brauchen das Golus noch, wir sind noch darin und werden zum großen Teil darin bleiben, auch wenn Palästina unser sein wird. Wir brauchen das Golus noch für unser Leben hier und für unser Leben in Palästina. Palästina wird zugrunde gehen, wenn wir hier verflaut werden.

Theodor Beer in „Jüdischer Nationalkalender, Almanach für das Jahr 5680 (1919—1920)“, Wien, S. 33.

Das unumgänglich notwendige Hinterland für den Erez-Israel-Zionismus ist eine in normalen Verhältnissen lebende Diaspora.

Präsident Dr. Nahum Sokolow auf dem 19. Zionisten-Kongreß in Luzern 1935, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 57.

Die Aufbauarbeit darf nicht als Endziel des Zionismus propagiert werden, soll vielmehr nur als ein Mittel dienen, um unsere nationalpolitischen Bestrebungen in der Diaspora zu bemänteln.

Zizchaf Grünbaum, jüd. Sejmabgeordneter in Warschau, laut „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 34, 19. 8. 1927, S. 2.

Seht Ihr, meine Freunde, unter Nichtjuden, aber auch unter Juden ist vielfach die Ansicht verbreitet: Palästina für die Juden verlangen, bedeutet als Endziel, alle Juden nach Palästina bringen zu wollen. Ach nein. Auch wenn wir es könnten, auch wenn in absehbarer Zeit alle Söhne Israels im Lande der Väter ihren Platz zu finden vermöchten, wir würden es gar nicht wünschen. Und zwar nicht nur deswegen, weil wir wissen und erkennen, daß große jüdische Gruppen seit Jahrhunderten in den Ländern, wo sie leben, tief verankert sind, und daß ihre Entwurzelung eine erhebliche Schwächung ihrer Kraft in sich schließen würde, sondern weit mehr deshalb, weil wir überzeugt sind, daß ebenso wie die Diaspora zu ihrer jüdischen Entfaltung des Zentrums in Palästina bedarf, auch Palästina für seine Entwicklung die Kräfte der Diaspora braucht. Wir müssen aus jeder Kultur das Beste saugen und es in unser geistiges Heim tragen. Wir müssen aber auch unserer geschichtlichen Aufgabe wieder gerecht werden, für die Verbreitung unserer welterlösenden Gedanken zu sorgen. Das war und ist seit Jahrtausenden die Mission der Diaspora.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Entwurf einer Rede, verfaßt im November 1918, veröffentlicht in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 137.

Die Zerstreuung, die uns aufgezwungen worden ist, gibt uns einen merkwürdigen „Vorzug“ der Lage. Säßen wir mit unseren 18 Millionen in einem versteckten Winkel dieses Planeten, so würden auch die doppelte und vierfache Ziffer uns keine innere und äußere Geltung verleihen. Aber, auch wenn wir einen bevorzugten Standort unter

den Nationen hätten, so würden wir kaum zu unserer merkwürdigen, in vielen Dingen günstigen Ausnahmestellung gelangt sein. Denn auf der Flucht und im Verlaufe der immer weiter getriebenen Zerstreuung haben wir im Interesse unserer Selbsterhaltung und Weiterexistenz nicht einen, sondern fast alle günstigen Standorte aufgesucht. Auf dieser Flucht in die Zerstreuung schuf sich die jüdische Welt rein instinktmäßig — nur wegen der dort herrschenden größeren Sicherheit von Leben und Eigentum — gerade in den Brennpunkten der Kultur die stärksten Konzentrationen, die sie jemals hatte.

Davis Trietsch in „Der Wiedereintritt der Juden in die Weltgeschichte“, Währisch Ostrau 1926, S. 7.

Der Zionismus ist die Lösung der Frage des jüdischen Volkes. Keiner von uns meint, daß sich das gesamte jüdische Volk von neuem in Palästina konzentrieren wird, wenigstens in absehbarer Zeit. Dies ist für die Lösung des Problems auch gar nicht notwendig. Was uns nützt und was wir erstreben, ist die Schaffung eines national-territorialen Zentrums für die über alle Welt zerstreuten Volksteile, eines nationalen Mutterlandes für unsere nationalen Kolonien. Der Grundstein für dieses Zentrum ist gelegt, sein Weiterbau wird gefördert und gestärkt werden durch die Kräfte und Mittel der Peripherie.

Die Peripherie ist daher für uns wichtig. Andererseits werden die Volksplitter, die unter anderen Nationen zerstreut sind, nur dann ein gesundes Leben führen können, wenn sie vom Mutterlande Lebensäfte und Lebensantriebe erhalten werden. Nur derart, in ununterbrochener Wechselwirkung zwischen Zentrum und Peripherie, in ihrem organischen Zusammenhang denken wir uns die Gesundung des jüdischen Volksorganismus, die Lösung des Gesamtproblems des jüdischen Volkes.

Dr. E. W. Ishlenow in „Der Krieg, die russische Revolution und der Zionismus“, Kopenhagen 1917, S. 6.

Zu allen Zeiten haben die in aller Welt zerstreuten Juden ihre Solidarität mit den jüdischen Zentren empfunden und betätigt. Kein Volk fühlt wie die Juden jede Regung im geistigen Nervenzentrum der Nation bis zu den äußersten Peripherien des Volksorganismus. Die Zerstreuung bis zu den Enden der Welt hat schon im Altertum dieses merkwürdige Volk nicht behindert, sich an jedem nationalen Unternehmen zu beteiligen, im Glücke und Unglücke sich beizustehen, das gute, wie das böse Geschick gemeinsam zu tragen und das letzte seiner Kinder nicht herzlos zu verlassen. Heute, wo keine Entfernungen mehr existieren, ist es für einen jüdischen Staat vollends gleichgültig, ob und wie viele Mitglieder des jüdischen Volkes im Inlande oder im Auslande ihre Wohnsitze haben. Schon zu Zeiten des alten jüdischen Reiches haben stets viele Juden im Auslande gelebt. Dem Judenfeinde Haman konnten schon zur Zeit des zweiten Tempels die Worte, die noch unsere heutigen Judenfeinde wiederholen, in den Mund gelegt werden: „Es gibt ein Volk zerstreut unter den übrigen Völkern“.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 239.

Wir haben unseren Staat, aber nicht unsere Staatsverfassung verloren; wir retteten sie gleichsam als tragbaren Staat, der uns auch in der Diaspora eine Art nationaler Autonomie ermöglichte.

Jakob Klafkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 43.

Das Geheimnis des zweitausendjährigen Bestehens einer exterritorialen jüdischen Wirklichkeit ist das Geheimnis der jüdischen Religion. Unsere zähflüssige Gesetzesverfassung in ihrer Formensfülle und ihren Umzäunungen hat uns auch außerhalb der normalen Nationalgrenzen in Absonderung erhalten und in der Zerstreuung als Einheit gebunden: als Volk im Volke, als Staat im Staate.

Jakob Klatkin in „Krisis und Entscheidung“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 67/68.

Der Zionismus im politischen Sinne als das Streben nach Errichtung eines hinreichend unabhängigen und selbständigen Machtzentrums des jüdischen Volkes in Palästina löst daher die Judenfrage zur Gänze, da er auch eine Lösung des jüdischen Diasporaproblems bedeutet, soweit dieses wie jedes andere überhaupt gelöst werden kann; ein letzter unauflöslicher Rest wird immer bleiben, denn die Zerstreuung in der (nationalen) Fremde ist eben stets etwas Abnormes. Die Juden im Galuth, mögen sie auch an Zahl das palästinensische Zentrum weit übertreffen, werden im Fall der Not als politische (nicht etwa völkerrechtliche) Schutzgenossen des Judenstaates in diesem stets einen entschiedenen Vertreter ihrer Rechte und negotiorum gestor besitzen . . . .

Wir dürfen wohl annehmen, daß der künftige jüdische Staat gerade durch seine moralische Kraft eine hohe politische Potenz darstellen und darum wirksamer, als wir heute vielleicht anzunehmen geneigt sind, die jüdische Diaspora vertreten und schützen wird.

Albrecht Hellmann, Aufsatz „Die Forderungen des jüdischen Volkes an die Friedenskonferenz“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 3. Jahrgang, 10. Heft, Januar 1919, S. 443/444.

Die englische Palästina-Deklaration hat aber eine viel weitere Bedeutung. Sie ist eine nicht nur auf Palästina sich beziehende politische Kundgebung. Sie umfaßt das ganze Judenproblem . . . .

Die englische Palästina-Erklärung führt somit mit logischer Konsequenz zur Un-erläßlichkeit der nationalen Autonomie für die jüdischen Volksmassen in den Ländern der Zerstreuung.

Dr. Simon Gerson Bernstejn in „Der Zionismus, sein Wesen und seine Organisation“, Kopenhagen 1919, S. 98/99.

### 3. Das Ghetto

Es tut mir sehr leid, daß ich hier den naiven Leser, der immer glaubte, daß uns irgendein Papst oder Kurfürst gewaltfam ins Ghetto einschloß — enttäuschen muß. Freilich sperrte er uns ein, aber — post factum, nach vielen Jahrhunderten. Das Ghetto schufen wir selber, freiwillig, aus demselben Grunde, aus welchem die Europäer in Schanghai sich in einem abgeordneten Stadtteil ansiedeln, um wenigstens hier, in engster Sphäre, nach ihrer Weise zu leben.

Wladimir Jabotinsky in „Der Judenstaat“, Wien 1938, S. 9.

Diese Auszeichnung (nämlich die den Juden in Alexandrien von König Alexander von Mazedonien verliehene Gleichberechtigung mit den griechischen Mitbürgern) verblieb den Juden auch unter seinen Nachfolgern, damit sie, unvermischt mit Fremden, die Reinheit ihrer Lebensweise besser bewahren könnten.

Flavius Josephus in „Geschichte des jüdischen Krieges“, 2. Buch, Kapitel 18, 7, laut deutscher Ausgabe Wien 1923, S. 272.

In New York ließen sich die jüdischen Einwanderer, ebenso wie in London, in bestimmten Stadtvierteln, namentlich im unteren Stadtteil (Dawn Town) nieder und bildeten auf diese Weise ein freiwilliges Ghetto.

S. M. Dubnow in „Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes“, Berlin 1923, 3. Band, S. 295.

Das berühmte „Ghetto“ ist keine Eigentümlichkeit der Juden, sondern im Altertum und Mittelalter bei jeder volksfremden Minorität zu finden. Es ist kein erzwungenes Ghetto, sondern ein selbstgewähltes, das aus der Speisegemeinschaft nach rituellen Vorschriften folgte.

Professor Dr. Arthur Cohen, München, Aufsatz „Die Judenfrage — eine Minoritätenfrage“ in „Neue jüdische Monatshefte“, Berlin, 3. Jahrg., Heft 7/8, Januar 1919, S. 167.

Aber die jahrhundertelange Ghettozeit und die Gewöhnung an ganz bestimmte Erwerbszweige mußte nachwirken. Der Jude war geradezu zum Geldverleiher und zum Händler gezüchtet worden<sup>1)</sup>.

Dr. Kurt Zielenziger, Aufsatz „Die deutschen Juden in der deutschen Wirtschaft“ in „Der Jude ist schuld . . . ? Diskussionsbuch über die Judenfrage“, Basel 1932, S. 327.

<sup>1)</sup> Diese Behauptung gehört zu den beliebtesten Irreführungen. Sie wird durch die zahlreichen jüdischen Ausprüche im nächsten Kapitel widerlegt.

## 4. Berufstätigkeit

Fremde werden dastehen und eure Herden weiden, die Söhne der Fremden eure Ackerleute und Winzer sein.

Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen, und man wird euch Diener Gottes nennen.

Isaias 61, 5 und 6.

Wenn Israel den Willen Gottes tut, wird seine Arbeit durch andere verrichtet, wie es (Isaias 61, 5) heißt: Fremde werden auftreten und eure Schafe weiden.

Talmud, Traktat Berachoth 35b.

Rabbi Eleazar sagte: Du hast keine niedrigere Berufstätigkeit als die Handarbeit, denn es heißt: herabsteigen.

Einmal sah Rabbi Eleazar ein über die Breite gepflügtes Grundstück; da sprach er: Und wenn du auch über die Länge gepflügt wärest, Handel treiben ist einträglicher als du.

Einmal ging Rabh durch ein Halmfeld und sah die Halme sich bewegen; da sagte er: Bewegt euch nur, Handel treiben ist einträglicher als ihr.

Raba sagte: Hundert Zuz im Geschäfte — jeden Tag Fleisch und Wein; hundert Zuz in Ackerland — Salz und Gras.

Talmud, Traktat Jebamoth 63a.

Daß die Juden keine Hand-Arbeit thun, sind folgende Ursachen: Erstlich dieweil sie der Thalmud (Schabbath 128a) lehret und überreden will, alle Juden wären Könige und Königes Kinder. Und an einem andern Ort (Berachoth 35b) schreibet er: „Wenn die Juden arbeiten, so übertreten sie Gottes Gebot, weil geschrieben steht: Fremde werden stehen und eure Herden weiden und Ausländer werden eure Ackerleute seyn. Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen.“ Auch dieweil der Thalmud schreibet: Wer 100 GULDEN im Handel hat, kann alle Tage Fleisch essen und Wein trinken; wer aber 100 GULDEN im Ackerwerk liegen hat, der muß Kraut und Kobl essen, muß dazu graben, viel wachen und sich viele Feinde machen . . . . Auch werden die Handwerks-Leute in dem Thalmud sehr verachtet, indem daß er (Kidduschin 82a) schreibet: Mit den Goldschmieden, Apothekern, Haarschneidern, Badern, Gerbern, Leinwebern, Wäschern, Handmühlenschmiedern, Kleiderfalterern, dergleichen auch mit allen anderen Handwerks-Leuten, welche den Frauen mit ihrer Arbeit dienen, soll man nicht viel zu schaffen haben und soll man von ihnen keinen zum König oder Hohenpriester machen, auch gehöret der beste von den Ärzten in die Höll und der frömmste Mehger ist des gottlosen Amaleks Gesell.

Christian Gerson von Redlinghausen in „Des jüdischen Thalmuds fürnehmster Inhalt und Widerlegung“ (1609), 6. Auflage, Leipzig 1698, S. 161/162.

Der Jude ist soweit davon entfernt, freudig zur Bodenbearbeitung zurückzukehren, daß man ihn im tropischen Palästina oft beobachten kann, wie er gegen einen Baum

gelehnt, unter dem Sonnenschirm, die in der brennenden Sonne arbeitenden Eingeborenen beaufsichtigt.

Israel Zangwill, Aufsatz „Der Zionismus“ in „Israelitische Wochenschrift“, Berlin, 13. Oktober 1899, S. 646.

Gezungen sein zu arbeiten, durch Handarbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ist für den jungen Juden die böseste Lage, in die er geraten kann, eine Sache, die ihm Schande und Erniedrigung bereitet. Der Abscheu gegen körperliche Arbeit ist dem Juden eine zweite Natur, ein angeborenes Gefühl.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, laut „La Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 16.

Ein Volk, welches den eigenen Boden liebt, ist begierig, diesen auch zu bearbeiten. Es hat das Verlangen danach, nicht nur auf diesem eigenen Boden zu leben, sondern auch ihn zu beackern und fruchtbar zu machen. Aber, wie ich schon gezeigt habe, das Alte Testament ist der beste Beweis dafür, daß das jüdische Volk die Arbeit, besonders die landwirtschaftliche Betätigung, verabscheut. Die Juden haben die ihnen von Edward I. angebotene Gelegenheit, Land zu bebauen, nicht ergriffen. Und auch in unserer Zeit haben sie die Angebote in England und Amerika zur landwirtschaftlichen Betätigung abgelehnt. Die Juden sind niemals in eine Wildnis gezogen, um daraus ein Land für das eigene Volk zu schaffen. Wir kommen unter dem Vorwande, Verfolgte zu sein, zu den Nationen, wir, die tödlichsten Verfolger in all den miserablen Annalen der Menschheit! Das Judentum ist keine Religion, sondern ein Unglück. Niemand vermochte bis jetzt die Tragweite dieses Unglücks für die ganze Welt zu ermessen. Der Jude wartet auf eine Zukunft, die nichts mit der Zukunft der Menschheit zu tun hat.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934.

Etwa zehn Kolonien bestehen (*in Palästina*) bereits seit einigen Jahren, und keine von ihnen kann sich ohne Unterstützung halten. . . . Trotz sorgfältigster Nachfrage gelang es mir nicht, auch nur einen Mann zu finden, der vom Ertrag seines Bodens allein lebte. Und warum? Haben etwa jene recht, die behaupten, Palästina verzehre seine Bewohner? Keineswegs! Auch in Palästina wie in allen Ländern findet der Landmann sein Brot, und auch in diesem Jahre, das keineswegs besonders gesegnet ist, sieht der Reisende zu beiden Seiten des Weges fruchtbare Täler und Felder mit Getreide bedeckt. Die Araber arbeiten und leben davon, die Deutschen desgleichen; und uns allein trifft der Fluch! Warum das?

Die richtige Antwort, der alle Sachverständigen in Palästina zustimmen, ist: Die ersten Kolonisten brachten zwar sehr viel Idealismus, einige von ihnen auch mehr oder weniger — Geld mit, allen aber fehlten die unerläßlichen Eigenschaften und Fähigkeiten des Ackerbauers. Sie eigneten sich nicht zu einfachen Bauern, zu harter Arbeit, bei der sie und ihre Angehörigen sich mit möglichst wenig begnügen. Nicht nur die Gebildeten, sondern auch die einfachen Leute unter ihnen lieben die Arbeit auf dem Felde, die Brot gibt, nicht allzusehr, und darum sind die meisten von ihnen nach und nach Gartenbesitzer geworden und sitzen nun da in Erwartung der dereinstigen Erträge und vergessen ob des großen zukünftigen Segens die Gegenwart: sie kümmern sich nicht viel um den Gemüsegarten hinter ihrem Hause, züchten weder Vieh noch Geflügel im nötigen Ausmaße, die Araber bringen ihnen Butter, Eier und Gemüse, sie kaufen alles um bares Geld, und selbst die Arbeit in ihren Gärten geschieht nicht

immer durch sie selbst. Es gibt freilich auch Ausnahmen, aber all das sind nur arme Leute, die nicht genügend Boden besitzen.

Ahad Haam, Aufsatz im „Sameliz“, 24. Siwan 5651 (1891), abgedruckt in „Ahad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 1. Band, S. 104.

Wie einem Soldaten von heute der schwere Eisenpanzer ein Hindernis wäre, so ist die Bodenständigkeit dem Typ, der heute für die Menschheit der wichtigste ist, ein Hindernis mehr als ein Vorteil. Für den Menschen von heute, den Menschen der Apparate, der Industrie, des schnellen Verkehrs, ist Wendigkeit, schnelle Beweglichkeit, Leichtfertigkeit vornehmste Tugend. Überall ist heute der Romade der wichtigere, lebensfähigere Typ geworden, der den schwerfälligen Bauern verdrängt.

Dr. Lion Feuchtwanger, Aufsatz „Der historische Prozeß der Juden“ in „Der Jude ist schuld . . . ? Diskussionsbuch über die Judenfrage“, Basel 1932, S. 356.

Dauerhafter erwiesen sich die landwirtschaftlichen Kolonien, die in New Jersey, einem der beliebtesten Oststaaten unweit der größten Landeszentren New York und Philadelphia, gegründet worden waren. 1882 entstanden dort gleichzeitig drei Kolonien, die in kleinen Abständen voneinander lagen: „Alliance“, „Carmel“ und „Rosenhain“, die ursprünglich von russischen Auswanderern in einer Gesamtzahl von siebzig Familien besiedelt wurden. Die Nähe der Großstädte erleichterte den Kolonisten, die hauptsächlich Gärtnerei und Weinbau betrieben, den Absatz ihrer Produkte. Doch auch hier wären Krisen nicht ausgeblieben, wären die Kolonisten und ihre Gönner in Philadelphia nicht auf den einfachen Gedanken gekommen, gleichzeitig mit der Landwirtschaft ein städtisches Nebengewerbe — die Wäschefabrikation — zu ergreifen. Die in den Kolonien eingerichteten Fabriken und Werkstätten für Hemdenkonfektion verschafften den Familien und Kolonisten, die diese Arbeit im Winter und anderen Arbeitspausen betrieben, einen Nebenverdienst. Dank diesem Umstand konnten sie sich halten, und die Kolonien verwandelten sich mit der Zeit in halbstädtische Siedlungen.

S. M. Dubnow in „Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes“, Berlin 1923, 3. Band, S. 300.

Ein lebendiges Volk hat stets eine große Mehrzahl von Menschen, denen die Arbeit zweite Natur ist. Nicht so ist es bei uns. Wir verschmähen alle die Arbeit, und auch die Arbeitenden arbeiten aus Zwang und in der steten Hoffnung, sich ihr mit der Zeit zu entziehen, um ein „gutes Leben“ zu führen. Wir dürfen uns selbst nicht täuschen, wir müssen mit offenen Augen sehen, wie schlecht es mit uns in dieser Hinsicht bestellt ist, wie sehr die Arbeit unserem Geiste in individueller und nationaler Beziehung fremd geworden ist. Charakteristisch genug ist der Satz: „Solange Israel den Willen Gottes tut, arbeiten andere für es.“ Das ist nicht bloß ein Wort. Dieser Gedanke ist — bewußt oder unbewußt — in uns zu einem instinktiven Gefühl, einer zweiten Natur geworden.

Gesetzt, wir hätten schon irgendwo eine jüdische Volksmasse, wird sich dies dann von selbst ändern? Wird auch ohne radikale Heilung eine Änderung in der Natur unserer Seele eintreten? Werden unsere Juden nicht stets kaufmännische Tätigkeit, Bedlertum, Finanzgeschäfte und besonders solche Berufe bevorzugen, wobei andere arbeiten und sie das Geschäft führen? Und selbst wenn das Leben einen Teil von ihnen zur Arbeit zwingen wird, wird dieser jedenfalls städtische Berufe wählen, wo man mehr Reichtum erwerben und schließlich die Arbeit loswerden kann, wenn er es nicht gar



vorzieht, in anderen, reicheren Ländern zu arbeiten. Der Boden wird aber auch dann fast völlig durch Fremde bearbeitet und die wesentlichste Arbeit wird im großen und ganzen durch Fremde verrichtet werden.

Ahron David Gordon, Aufsatz „Arbeit“ in „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1916/17, Heft 1, S. 38/39.

Wer die Juden zu Ackerbauern machen will, der ist in einem wunderlichen Irrtum begriffen.

Theodor Herzl in „Der Judenstaat“, Leipzig 1896, 1. Aufl., S. 73.

Man wende nicht ein, daß es in manchen Ländern den Juden nicht gestattet sein soll, Grund und Boden zu erwerben. Das Abendland war bis tief in das Mittelalter hinein zum großen Teil ein brachliegendes Urland. Nichts stand jenem „Squatterleben“ entgegen, welches die Pioniere der Kultur in den Wäldern Nordamerikas führten. Herrenloser Boden war im Abendlande in Überfülle vorhanden. Aber er wurde von den Juden nicht in Angriff genommen, denn dieser Volke fehlte die energische Tatkraft der alten Angelsachsen, die, ihres Glaubens wegen vertrieben, im fernen Westen aus Wildnissen Staaten schufen. Nicht die Art und der Pflug, die List und die Verschlagenheit des realistischen Schachergeistes waren die Waffen, mit welchen die Juden das Abendland eroberten und namentlich aus Deutschland ein „Neupalästina“ gemacht haben.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 10/11<sup>1)</sup>.

Man denke sich einen jüdischen Staat, in dem jeder Jude das Recht haben soll, so viel Bildung zu erwerben, als er will! Schon nach einem bis zwei Menschenaltern — ich wette — werden fast alle landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiter, Tagelöhner, männlichen und weiblichen Dienstboten, Kindermädchen und Ammen, ja fast alle gemeinen Soldaten Nichtjuden sein!

Also die Basis des Judenstaates (denn die Unterschichten sind die Basis, im Völkernleben so gut wie in der Architektur) nichtjüdisch!

Dr. Mehemed Emin Efendi in „Die Zukunft der Juden“, Frankfurt a. M. 1920, S. 23.

Die Zerstreuung der Juden in ihrer besonderen Funktion als Händler begann Jahrhunderte vor der Zerstörung Jerusalems.

Otto Heller in „Klärung, 12 Autoren und Politiker über die Judenfrage“, Berlin 1932, S. 84.

<sup>1)</sup> Wilhelm Marr hat es so gut verstanden, seine jüdische Herkunft zu verschleiern, daß ihn das Lexikon „Sigilla veri“, 4. Band, S. 345, als Arier anführt. Tatsächlich ist Wilhelm Marr der 1819 geborene Sohn des jüdischen Schauspielers Heinrich Marr (Tulo Russenblatt in „Ein Volk unterwegs zum Frieden“, Wien 1933, S. 14). Auch das „Jüdische Lexikon“ führt seinen Vater als Juden an. Außerdem war Wilhelm Marr laut Ludwig Stern in „Die Lehrsätze des neugermanischen Judenhasses mit besonderer Rücksicht auf W. Marrs Schriften“, Würzburg 1879, S. 57, zweimal mit Jüdinnen verheiratet. Er war der Herausgeber der „Antisemitischen Hefte“ und verschiedener Kampfschriften, deren bekannteste „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ ist. Wie eigentümlich Marr seinen Antisemitismus auffaßte, zeigen folgende Worte: „Ich bin ein alter Parteigänger, aber nie habe ich mehr Erzschelmenbande gefunden als unter den heutigen Geschäfts-Antisemiten. Das aber dürfen Sie privatim erklären, daß ich nach 30jährigem Judenkrieg mich mit Ekel bis zum Erbrechen abwende von dem ganzen heutigen Geschäftschwindel-Antisemitismus. Ich werde diese Behauptung nicht widerrufen.“ (Laut Hermann Ludo „Ein Jahr im Centrum der deutsch-sozialen Partei“, Leipzig 1892, S. 21.)

Die Legende muß zerstört werden, daß die Juden durch die Zerstörung ihrer „nationalen Heimstätte“ und im sogenannten Mittelalter auf Grund ihrer Religion gezwungen wurden, ein Handelsvolk zu sein. Sie sind durch den natürlichen Produktionsfaktor des geographischen Raumes, innerhalb dessen sie sich zur Nation entwickelten, durch die Produktionsverhältnisse des gesamten damaligen, um das östliche Mittelmeergebiet gelagerten Wirtschaftskreises, zu einem Handelsvolk geworden.

Das ist die Wurzel der gesamten späteren Geschichte der Juden: daß die antike Gesellschaft den Juden bereits kennt als den Träger der Warenzirkulation und der ersten Formen der Geldwirtschaft.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 49.

Solange man die Juden kennt, waren sie Träger der Warenzirkulation, Händler, Vermittler und schließlich Kleinhandwerker. Alle sozialen Erschütterungen, alle Konflikte, die sie mitzumachen hatten, entfalten sich auf dieser Grundlage.

Eine derartige Übereinstimmung kann keine zufällige sein, sie kann auch nicht durch die Gemeinsamkeit der Religion erklärt werden. Es gibt Mohammedaner, die Bauern sind, und es gibt Mohammedaner, die keine Bauern sind. Warum aber alle Juden, wo immer sie auftauchen, in erster Reihe Händler sein mußten, wo immer sie existierten, in die gleichen gesellschaftlichen Konflikte gerieten, die sich eben dadurch ergaben, daß sie eine bestimmte gesellschaftliche Funktion zu erfüllen hatten, die sie in einem bestimmten Punkt der gesellschaftlichen Entwicklung mit ihrer Umgebung zwangsläufig in Konflikt bringen mußte: dafür gibt es keine andere Erklärung als die des gemeinsamen nationalen Ursprungs, der zur gemeinsamen Ausgangsstellung im Bereich der Produktion zurückführt. Aus ihm ergibt sich das weitere, gleichlaufende, soziale, politische und nationale Schicksal.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 320.

Die Juden sind vor allem Handel- und Organisationsgenies. Soweit sie in der heutigen Volkswirtschaft nicht im Handel tätig sind, nehmen sie in der Hauptsache Verwaltungsstellen ein. Eine Fortentwicklung aus dem Handwerkerstand zum Großindustriellen wie bei Krupp gibt es bei ihnen kaum. In der Industrie oder zum Beispiel im Verkehrsgewerbe sind sie Organisatoren — Rathenau, Ballin, Löwe. Selbstverständlich ist hier von großem Einfluß, daß ihnen jahrhundertlang der Zutritt zu den Zünften verwehrt war. Aber hier haben wir uns in erster Linie mit den Tatsachen abzufinden und den Gründen nur nachzugehen, wenn sie uns den Weg zur Umbildung der heutigen Erscheinungsformen zeigen.

Den gleichen Geist finden wir bei den wenigen Juden, die durch Zufall in das Handwerk versprengt sind. Am stärksten sind sie — abgesehen von den rituellen Schächtern — wohl im Schneidergewerbe vertreten, gehen aber gerade hier sehr häufig dazu über, Handwerksgenossen für sich zu beschäftigen, d. h. sie führen in ihrem Betriebe die kapitalistische Unternehmungsform durch. Diese Erscheinung ist offenbar darauf zurückzuführen, daß der Jude sich zur Handarbeit nicht eignet. Sie bietet seinem energischen Erwerbstreben nicht genug Ausichten auf eine schnelle Verbesserung seiner Vermögenslage. Infolgedessen gibt es sehr wenig jüdische Fabrikarbeiter, obgleich der Zutritt zu diesem Berufe jedem ohne weiteres offen steht. Der mittellose Jude wird auch heute noch Händler, Kaufmann, Spekulant.

Ebenso wenig ist es ihnen gelungen, in der Landwirtschaft festen Fuß zu fassen. Hier haben wir zwar eine Parallele zu der Zunftgesetzgebung. Die Bodengesetzgebung verfloßener Jahrhunderte verbot meist den Erwerb von Grund und Boden durch Juden. Ihnen steht daher nicht, wie dem christlichen Bauern, eine alte Familienüberlieferung zur Seite, die sie in dem liebgewordenen Beruf festhält. Immerhin aber haben philanthropische Bestrebungen, die Juden dem Ackerbau zuzuführen, wenig Erfolg gehabt. In Mittel- und Süddeutschland, vor allem in Hessen, finden wir allerdings zahlreiche jüdische Dorfbewohner, die auch selbst ihren Grund und Boden bewirtschaften. Bei ihnen ist aber diese Tätigkeit meist nur ein Nebengewerbe neben dem Viehhandel, der ihre Hauptbeschäftigung bildet. Die Beweglichkeit dieses Berufes hebt denn auch die im übrigen beobachteten Folgen einer landwirtschaftlichen Tätigkeit in der Hauptsache auf.

Von den liberalen Berufen sind die der Juristen und Mediziner bevorzugt. Eine verkehrte Beamtenpolitik des Staates läßt die hervorragenden Verwaltungseigenschaften der Juden brachliegen und drängt, stark unterstützt durch ihr ausgeprägtes Erwerbsstreben, die Mehrheit der jüdischen Juristen in die Anwaltstätigkeit. Bei dem jüdischen Mediziner ist es schwer, die treibenden Beweggründe für die Berufswahl festzustellen. Gerade auf diesem Gebiete haben sie wissenschaftlich Hervorragendes geleistet, gerade hier aber läßt sich auch ein Gewinnstreben mit strenger Wissenschaftlichkeit am leichtesten in Einklang bringen. Fast alle Zweige der Heilkunde lassen die gleichzeitige Ausübung einer Praxis trotz theoretisch-wissenschaftlicher Tätigkeit zu, wissenschaftliche Erfolge vergrößern den Ruf des praktischen Arztes in hohem Maße. Gleiche Erscheinungen finden sich ja auch in der Rechtswissenschaft. In beiden Fällen muß man aber bedenken, daß es sich um die pekuniär sichergestellten und moralisch höchststehenden Kreise der Juden handelt. Ihre oft so hervorragenden Leistungen im Dienste der Wissenschaft ändern den volkswirtschaftlichen Grundcharakter der Juden nicht. Dieser läßt sich vielmehr dahin feststellen, daß ihre Stellung in und zu der Volkswirtschaft in erster Linie durch ihren Erwerbsbetrieb bestimmt wird. Sie begnügen sich nicht mit den Erfolgen einer Bedarfsdeckungswirtschaft, sie sind und waren stets die typischen Vertreter der Erwerbswirtschaft.

Friedrich Blach in „Die Juden in Deutschland. Von einem jüdischen Deutschen“, Berlin 1911, S. 13—15.

Von Eisen, sei's nun Pflug, sei's Schwert,  
 Von Erde und von Stein sind wir entwöhnt.  
 Mit edleren Metallen, edlerem  
 Gestein weiß heut der Jude umzugehn.  
 Er wirkt mit dem Gehirn, nicht mit der Hand.  
 Für's Thorastudium und für den Kalkül  
 Ist er geschaffen. Zum Pflügen, Bauen, Morden  
 Sind andere da!

Alfred Roffig in seinem Drama „Ubarbanel“, Berlin 1909, S. 51.

Es ist nicht richtig, wenn man die Tatsache, daß die Juden hauptsächlich Kaufleute sind, darauf zurückführt, daß die Christen im Mittelalter den Juden alle anderen Berufe außer dem Handelsberufe verschlossen haben. Die Juden sind nicht erst in Europa Kaufleute geworden, sie haben sich schon seit dem babylonischen Exil in immer wachsender Zahl dem Handel in Syrien, Ägypten, Babylonien usw. zugewendet, während sie allerdings in Palästina bis zur Zerstörung des jüdischen Staatswesens vorwiegend von der Landwirtschaft lebten. In der Diaspora sind die Juden kaum noch

irgendwo in erheblichem Umfange Ackerbauer gewesen. Das Mittelalter hat sie nicht zu Händlern gemacht, es hat durch seine gesetzlichen Maßnahmen nur den bereits vorgefundenen Zustand befestigt.

Dr. Arthur Rupp in „Die Juden der Gegenwart“, Berlin 1920, 3. Auflage, S. 39.

Darüber, daß die Juden ihre Rolle als Kaufleute nicht dem Zufall, sondern einer hervorragenden kaufmännischen Beanlagung verdanken, sind so ziemlich alle National-ökonomien einig. „Die jüdische Rasse ist . . . nach einer Seite ihrer Veranlagung gleichsam die Inkarnation kapitalistisch-kaufmännischen Geistes“, urteilt W. Sombart, dessen Urteil hier für viele andere stehen mag.

Dr. Arthur Rupp in „Die Juden der Gegenwart“, Berlin 1920, 3. Auflage, S. 40.

Schließlich muß man in Betracht ziehen, daß die Juden schon zu Zeiten der Phönizier und Karthager ein Volk von Kaufleuten und Gelehrten waren.

Cesare Lombroso in „Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 62.

Der jüdische Mädchenhändler ist der fürchterlichste aller Ausbeuter menschlichen Lasters; und könnte der Jude ausgeschaltet werden, so würde der Mädchenhandel bald auf ein Geringes zusammenschrumpfen.

„The Jewish Chronicle“, London, 2. April 1910, laut Th. Fritsch in „Der falsche Gott“, Leipzig, 9. Auflage, S. 173.

Es handelt sich um die Prostitution und den Mädchenhandel. An dem schändlichen Verkaufen und Verhandeln weißer Sklavinnen nehmen fraglos galizische Juden in hohem Grade teil. Fast jeder Prozeß, der in neuester Zeit auf diesem dunklen Gebiet geführt worden ist, beweist dies.

Dr. Ernst Luch, Aufsatz „Innere Kolonisation in Galizien“, in „Israelitische Wochenchrift“, Berlin, Nr. 45, 10. November 1899, S. 711.

Die Aufgabe, als Frau und Jüdin an einem Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels teilzunehmen, ist eine doppelt schwere . . . . .

Kein Unterschied ist im Empfinden der Jüdin und der Christin, wenn auf Kongressen Fragen solcher Allgemeinheit das Verhandlungsthema bilden . . . . .

Anders wird es, wenn die Frage der Teilnahme der Juden am Mädchenhandel laut oder leise, deutlich ausgesprochen oder nur im Unterton berührt, aus den Reden flingt.

In solchen Momenten steigt mir die Schamröte ins Gesicht und es ist, als öffne sich eine Kluft zwischen mir und den Frauen der beiden christlichen Bekenntnisse, denn wie soll ich es ihnen und den christlichen Männern, wie soll man es überhaupt Freunden, Gegnern, Feinden erklären, daß bei uns Juden — deren Gesch höchste individuelle und soziale Moral heißt — Mädchen die Ware des Weltmarktes bilden und eine ungeheuer große Zahl der Händler und Händlerinnen, Zwischenhändler und Agenten, Juden und Jüdinnen sind?

Wer kann die osteuropäische Golums-Verelendung und ihre sittliche Verwahrlosung erklären? Wer kann sie verstehen, der sie nicht kennt und fühlt in ihrer jammervollen Ziellosigkeit?

Wie aber ist es andererseits zu erklären und zu begreifen, daß die westeuropäischen und die amerikanischen Juden, die seit einem Jahrzehnt wissen, welche Schmach unserem Volk anhaftet, Juden, die sich so gerne Kulturjuden nennen, gebildete Menschen, deren sittliches Empfinden nicht durch Hunger verroht ist — deren Selbstachtung nicht unter Ausnahmsgesetzen geschwunden ist — deren moralische Kraft nicht von der Krute zerschlagen ist —, daß diese Juden fast nichts zur Bekämpfung des Mädchenhandels tun!

Bertha Pappenheim, Aufsatz „Das Interesse der Juden am 5. internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels, London, 30. Juni bis 4. Juli 1913“ in „Ost und West, Illustrierte Monatschrift für das gesamte Judentum“, Berlin, 13. Jahrgang, 8. Heft, August 1913, S. 602/603.

## 5. Rasse

Wenn dich der Herr, dein Gott, in das Land bringet, in das du ziehen sollst, es zu besitzen, und viele Völker vor dir vertilget, die Hethiter und Gergeziter und Amorrhiter und Chananiter und Pherziter und Heviter und Jebusiter, sieben Völker, viel zahlreicher und stärker denn du, und der Herr, dein Gott, sie dir übergibt, so sollst du sie schlagen bis zur Vernichtung. Du sollst keinen Bund mit ihnen eingehen, noch dich ihrer erbarmen, noch Heiraten mit ihnen schließen. Deine Töchter gib nicht ihren Söhnen, und ihre Töchter nimm nicht für deine Söhne.

5. Mosis 7, 1—3.

Es traten zu mir die Fürsten und sprachen: Das Volk Israel, die Priester und Leviten sind nicht gesondert von den Völkern der Lande und ihren Greueln . . . . Denn für sich und ihre Söhne haben sie von ihren Töchtern genommen und den heiligen Samen mit den Völkern der Lande vermischt; auch sind die Fürsten und Obrigkeiten in dieser Übertretung zuerst bei der Hand gewesen.

Esra 9, 1 und 2.

Da versammelten sich alle Männer Judas und Benjamins in drei Tagen zu Jerusalem, und es war der neunte Monat, der zwanzigste Tag des Monats; und alles Volk saß auf dem Platze vor dem Hause Gottes, und sie zitterten um der Sünde willen und vom Regen. Und Esra, der Priester, stand auf und sprach zu ihnen: Ihr habet euch vergangen, daß ihr fremde Weiber genommen, die Schuld Israels zu vermehren. So leget nun Bekenntnis ab vor dem Herrn, dem Gott eurer Väter, und tuet nach seinem Willen und sondert euch von den Völkern des Landes und von den fremden Weibern.

Esra 10, 9—11.

In denselben Tagen sah ich auch Juden, welche azotische und ammonitische und moabitische Weiber genommen hatten. Und ihre Kinder redeten die Hälfte azotisch, und konnten nicht jüdisch reden, sondern redeten zweierlei Sprachen durcheinander. Und ich schalt sie, und fluchte ihnen, und schlug etliche Männer aus ihnen, und raufte ihnen die Haare aus, und beschwor sie bei Gott, ihre Töchter den Söhnen derselben nicht zu geben, und derselben Töchter für ihre Söhne nicht zu nehmen, noch für sich selbst.

Nehemia 13, 23—25.

Wisset, daß ihr in die Gewalt der vier Königreiche<sup>1)</sup> werdet übergeben werden; hütet euch und vermischet euch nicht unter sie, nehmet auch keine Frauen von ihnen und gebet auch ihnen keine zur Ehe.

Rabbi Menachem Mecanati in seinem Bibelkommentar 137, 3.

<sup>1)</sup> Die vier Königreiche waren Babylon, Persien, Griechenland und Edom; letzteres war die Bezeichnung für das römische Reich, die seit dessen Untergang von den Juden für die Christenheit, bzw. für die heutigen christlichen Staaten gebraucht wird. Siehe auch Fußnote auf S. 57.

König Nebufadnezar sagte zu Ben Sira: „Wenn du mein Schwiegersohn werden und meine Tochter zur Frau nehmen willst, will ich dich an meinem Platz regieren lassen.“ Ben Sira antwortete: „Ich bin ein Menschenkind und kann kein Vieh heiraten, da es (bei Ezechiel 23, 20) heißt: Deren Fleisch Eselsfleisch ist.“

Buch „Ben Sira“ 8, 2.

In genialer Erkenntnis des Problems setzt Esra in einer Volksversammlung den Beschluß durch, daß sämtliche Mischehen gelöst und alle fremden Frauen und Bastardkinder aus der jüdischen Gemeinschaft ausgestoßen werden. Nach feierlicher Eidesleistung wird eine Kommission ernannt, deren Mitglieder in den einzelnen Distrikten für die Durchführung der Maßregel Sorge tragen. „Und sie vollendeten es an allen Männern, die fremde Weiber heimgeführt hatten“ — eine in der Geschichte der Völker einzigartige Großtat bewußter Rassenzucht, die das jüdische Volk nicht nur vor dem damals drohenden Untergang gerettet, sondern durch ihren weiterwirkenden Geist als einziges von allen antiken Kulturvölkern bis auf den heutigen Tag in seiner spezifischen Eigenart erhalten hat.

Fritz Kahn in „Die Juden als Rasse und Kulturvolk“, Berlin 1922, S. 146.

Zu einer nationalen Katastrophe wuchs sich die Mischehe zur Zeit des Wiederaufbaues des zweiten jüdischen Staatswesens aus. Als Esra die Leitung des Volkes übernahm, da fand er bis in die höchsten leitenden Kreise hinauf die Eheverbindung mit Nichtjüdinnen als tägliche Erscheinung; die Kinder den väterlichen Sitten und der Sprache der Väter entfremdet, das jüdische Haus entwurzelt. Er griff mit eiserner Hand ein . . . Esra haben wir es zu danken, daß die Bibel aus einem privilegierten Besitz der Priesterkaste zum Gemeingut des Volkes wurde, ihm haben wir es zu danken, daß durch die Stärkung und Festigung der jüdischen Familie es uns möglich wurde, unsere Existenz in den Jahrtausenden des Exils auf eine feste Basis zu bringen. Durch lange Jahrhunderte hörte die Mischehe auf, eine Bedrohung unseres Volkskörpers zu werden; gewiß, auch im späteren Altertum und Mittelalter fehlte es an einzelnen Fällen nicht; man braucht ja nur die Entschlüsse der geistlichen Konzile in den ersten christlichen Jahrhunderten zu kennen, um zu wissen, daß ähnliche Verbindungen vorzukommen pflegten — aber, wie gesagt, zu einer Gefahr für die Gesamtheit konnten sie dank der inneren Abwehr der jüdischen Familie nicht mehr werden.

Oberrabbiner Hirsch Perez Chajes, Aufsatz über „Mischehe“ vom 1. November 1918, veröffentlicht in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 136.

Mischehe bezeichnet die Ehe zwischen Personen verschiedener Religionen, Rassen und sozialer Schichten . . . . Die Mischehe zwischen Juden und Nichtjuden war bereits in der biblischen Gesetzgebung untersagt . . . . Das Verbot der Mischehe mit anderen Völkern ist von Esra streng angeordnet worden . . . . Seit Anfang des 20. Jahrhunderts nimmt man in weiteren, auch liberalen jüdischen Kreisen nicht nur aus religiösen, sondern auch aus nationaljüdischen Gesichtspunkten gegen die Mischehe eine völlig ablehnende Stellung ein, da sie gleich der Taufe den Bestand des Judentums gefährdet.

„Jüdisches Lexikon“, Berlin 1930, 5. Band, Artikel Mischehe.

Die Vorherrschaft des Rassenprinzips im jüdischen Volkstypus läßt sich in den uralten Zeiten der Patriarchen, der ägyptischen Sklaverei und der Richterhelden konstatieren.

S. M. Dubnow in „Die Grundlagen des Nationaljudentums“, Berlin 1905, S. 34.

Erst durch die Gesetzgebung Esras trat die Idee von der „Auserwähltheit“ des Volkes Israel praktisch ins Leben. Wenn die Konzilien des Mittelalters den Christen mehrfach verboten, mit Juden zu speisen und Ehen mit ihnen einzugehen, so war das nur die reziproke Anwendung der jüdischen Praxis. Ohne die Abschließung von seiten der Juden hätte es keine Abschließung von seiten der Christen und kein Judenghetto gegeben.

Dr. Arthur Rupp in „Die Juden der Gegenwart“, Berlin 1920, 3. Auflage, S. 121.

Der Jude freilich, der sein Volkstum hochschätzt, wird die Gesetzgebung Esras als den Grund der Erhaltung dieses Volkstums zu feiern haben. Denn durch sein Ritual ist Israel gerettet worden.

Dr. Arthur Rupp in „Die Juden der Gegenwart“, Berlin 1920, 3. Auflage, S. 122.

Denn historisch ist ja sicher, daß die Juden aller Weltteile mehr als zweitausend Jahre lang (seit Esra) mit ganz geringfügigen Ausnahmen nur untereinander geheiratet haben. Dadurch hat sich, obwohl die Rasse vielleicht von Anfang an eine Mischung mehrerer Völker war, eine Konstanz der jüdischen Typen (physiologisch und psychologisch) und eine Blutgemeinschaft ausgebildet, die unser Volkstum konstituiert. Nur die Mischehe kann diese Konstanz aufheben. Ohne Überhandnehmen der Mischehe bleibt der rassenhafte Unterschied zwischen Juden und einem anderen Volke viel deutlicher als etwa der zwischen Tschechen und Deutschen, die vielfach desselben Blutes sind, denselben Gesichtstypus zeigen usw. — Tscheche oder Deutscher werden viele durch die Erziehung. Jude ist man durch Geburt. — Aus diesem Grunde der ausgeprägten Rassenhaftigkeit spielen die anderen Kriterien (Sprache und Land) für uns nicht dieselbe wesentliche Rolle wie bei anderen Völkern. Neben der Rasse bindet uns aber noch die gemeinsame Geschichte, bei den meisten gemeinsame Tradition und gemeinsame Zukunftshoffnungen.

Max Brod in „Im Kampf um das Judentum“, Wien 1920, S. 76.

Entgegen den Absichten der Stifter des jüdischen Volkes, die ihm die Vermischung mit anderen Rassen streng untersagt, also wenn man will, per nefas, hat sich das jüdische Blut in ungeahnt reichem Maße in die Adern aller anderen Kulturvölker ergossen. Erst neuere Forscher wagen es, auf die früheren Generationen so unbequeme Tatsache hinzuweisen: das Halbjudentum sei so verbreitet, daß es beinahe als Merkmal der Kulturvölker betrachtet werden muß. Man kann von einer biologischen Judaisierung der zivilisierten Welt sprechen. . . . Wenn aber das Blut ein besonderer Saft ist, so gilt dies vom jüdischen Blute in erhöhtem Maße. Ein einziges jüdisches Bluttröpfchen beeinflusst die geistige Physiognomie ganzer Familien noch durch eine lange Reihe von Generationen. Es bewirkt die Befruchtung ihrer Gehirnganglien und imprägniert diesen Geschlechtern vielfach den jüdischen Drang zur Entwicklung, zur sozialen Gerechtigkeit, zur Volksannäherung.

Dr. Alfred Rössig in „Integrales Judentum“, Wien 1922, S. 76.



Zangwill: „Waren es nicht die Rabbiner, die die Mischehe verboten?“

Roth: „Ich bitte Sie, das war doch gerade eine ihrer größten strategischen Taten.“

Zangwill: „Aber sehen Sie sich doch das Resultat an.“

Roth: „Was ich sehe, ist gut. Wie sehen Sie das Ergebnis an?“

Zangwill: „Unter anderem sehe ich, daß unsere Nachbarn uns nicht gerade lieben.“

Roth: „Und trotzdem leben wir noch, nicht wahr? Und dabei nicht schlecht. Ist unser Volk nicht heute noch so hochstehend wie je, während jede Nation, die sich den Luxus gestattet hat, Mischehen mit ihren Nachbarn einzugehen, entweder in schamloser Degeneration dahinlebt, oder nur noch Bestand hat in dem vornehmen Staub der geschichtlichen Erinnerungen? . . .“

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 48, 49<sup>1)</sup>

Es ist ein richtiger Instinkt, wenn bei vielen Juden, die kulturell den Nichtjuden assimiliert und der jüdischen Religion ganz entfremdet sind, die Abneigung gegen die Mischehe als letzter Rest des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls übrigbleibt. Sie haben die Überzeugung, daß erst die Mischehe den Abfall vom Judentum besiegelt.

Arthur Ruppin in „Soziologie der Juden“, Berlin 1930, 1. Band, S. 209.

Ein viel natürlicherer, selbstverständlicherer und darum um so gefährlicherer Faktor der Auflösung ist die Mischehe. Sie ist der große Schmerz der jüdischen Nationalisten. Gegen alles kann man ein Kraut wachsen lassen, zumindest in der Theorie, nur gegen das Natürlichste und Selbstverständlichste nicht. Fallen die sozialen und mit ihnen die religiösen Schranken, so helfen weder Antisemitismus noch jüdischer Nationalismus: verlobt sich ein junger jüdischer Angestellter in eine junge nichtjüdische Stenotypistin — weder mit Rassentheorien noch mit dem Schlachtruf „Noch ist Zion nicht verloren!“ läßt sich da in den meisten Fällen eine Ehe verhindern. Innerhalb der Geld- und Industriearistokratie fragt man nicht nach Blut und Messias, sondern nach dem Bankkonto. Eine „gemischte“ Ein- und Geldheirat ist angenehmer als eine ungemischte Pleite. Die Mischehe greift in den bürgerlichen Schichten ebenso um sich wie in den proletarischen. Auch hier zeigt es sich deutlich, wie der Grad der sozialen Emanzipation der Juden sich im Auflösungsprozeß der Reste ihrer Nationalität widerspiegelt.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, S. 88.

Mischehe ist die einzige ernsthafte Gefahr, die dem Judentum droht!

Max Brod in „Im Kampf um das Judentum“, Wien 1920, S. 69.

Aber nicht nur vom prinzipiellen Standpunkt jüdischer Selbsterhaltung ist die Mischehe streng zu verwerfen, sie ist es ebenso sehr vom sittlichen Standpunkte. Die Eheschließung soll eine freie sein zwischen den beiden sich vereinigenden Persönlichkeiten. Für dieselben soll nur das gegenseitige persönliche Gefallen, die möglichste Übereinstimmung der Seelen maßgebend sein. Daß aber gleiche Erziehung und Lebensauffassung, das Bewußtsein gleicher Abstammung und Zusammengehörigkeit eher die Herzen aneinander fesselt als das gegenteilige Verhältnis, ist eine alte Erfahrung und nicht abzustreiten; darum ist auch nicht zu bezweifeln, daß die Mischehe ein fürs ganze Leben andauerndes und innerlich befriedigendes eheliches Glück wenig gewährleistet.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 49.

<sup>1)</sup> Das Buch „Now and forever“ (Jetzt und immerdar) ist in Form eines Zwiegesprächs verfaßt, das zwischen dem jüdischen Schriftsteller Samuel Roth und dem Zionisten Israel Zangwill geführt wird.

Es gibt für das Judentum aber keine bessere praktische Gelegenheit, die Ehre seines Volkstums zu behaupten und an der Freiheit und dem Bestehen desselben treue Wacht zu halten, als daß bei den Eheschließungen des jüngeren Geschlechts von den Beteiligten darauf besonders achtgegeben wird, daß das jüdische Volksinteresse ganz und voll gewahrt werde. Die Familie ist die Grundlage des Volkskörpers. Soll der jüdische Volkskörper, oder meinetwegen die jüdische Volksgemeinschaft erhalten werden, soll sie nicht aus dem wirklichen Leben verschwinden, so muß die jüdische Familie mit allem Eifer gehegt und gepflegt werden, sowohl in materieller, wie in idealer Beziehung.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 53/54.

Die Mischehe muß verpönt sein, sie untergräbt die Existenz des Judentums, sie nagt an den kräftigsten Wurzeln derselben.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 57.

Zum Schlusse fassen wir das Resultat unserer Ausführungen in folgende Sätze zusammen:

1. Die Mischehe zwischen Juden und Nichtjuden arischer Abstammung ist im großen und ganzen zu verwerfen.
2. Wo sie gar nicht oder schwer zu umgehen ist, muß auf jüdischer Seite darauf gesehen werden, daß der jüdische Besitzstand möglichst gewahrt werde und die in der Ehe geborenen Kinder dem Judentum erhalten bleiben, namentlich dort, wo der Gatte ein Jude ist.
3. Mischehen zwischen Juden und solchen Nichtjuden, die dem Judentum entstammen, sind zu begünstigen, um eine Zurückführung der Entfremdeten zum Judentum, die bei gutem Willen nichts weniger als aussichtslos ist, zu bewirken.
4. Sehr zu empfehlen sind Eheschließungen zwischen Juden verschiedener Staatszugehörigkeit und verschiedenen religiösen Standpunktes, um eine größere Gleichförmigkeit des jüdischen Volkskörpers zu erzielen.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 60.

Es scheint mir, daß die Juden die Ehe mit Nichtjuden und umgekehrt vermeiden sollten, aus demselben Grunde, wie wir die Ehe mit Kranken, Skrofulösen oder Negern vermeiden.

Leo N. Levi, Präsident des Bnai Brith-Ordens, laut Denkschrift des Ordens über ihn, New York 1905, S. 249.

Die Geschichte der Brautwerbung Eliesers für Isak, den Sohn seines Herrn, will uns die wesentlichsten Eigenschaften einer Frau aufzeigen, die geeignet sein soll, das jüdische Haus zu errichten und zu erhalten. Vor allem soll sie aus dem eigenen Volk sein.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Aufzeichnung vom 13. November 1925, veröffentlicht in „S. P. Chajes, sein Leben und Werk“, Wien 1933, S. 211.

Es ist kein Zweifel, daß die Engzucht, d. h. die Heirat ausschließlich im Kreise der Religionsgenossen das wichtigste Bindemittel war, das die Juden zusammenhielt und aus ihnen eine ethische Einheit mit ausgeprägter Eigenheit machte.

Arthur Ruppin in „Soziologie der Juden“, Berlin 1930, 1. Band, S. 208.

Für die Unverwüstlichkeit der jüdischen Rasse in Mischungen mit indogermanischen Stämmen kann ich Ihnen aus eigener Anschauung ein Beispiel zitieren. Bekanntlich ist bei Kreuzungen zwischen Indogermanen und Mongolen der mongolische Typus vorwiegend; der russische Adel, der nur wenig mongolisches Blut in sich aufgenommen hat, trägt doch noch heute den mongolischen Typus. Unter meinen Gesinnungsgenossen befindet sich ein russischer Adelige, der, wie alle echt russischen Bojaren, seine mongolische Abstammung durch seine Gestalt, seine indogermanische dagegen durch seinen feinen Geist verrät. Dieser Freund hat eine polnische Jüdin geheiratet und mit ihr viele Söhne bekommen, welche sämtlich einen auffallend jüdischen Typus haben. Sie sehen, meine Freundin, daß es den Juden und Jüdinnen nicht hilft, durch Taufen und Untertauchen in das große Meer der indogermanischen und mongolischen Stämme ihre Abstammung zu verleugnen. Der jüdische Typus ist unverteilbar.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 27.

Es hat wenig Wert, zu wissen, ob die Juden eine reine Rasse sind oder nicht, ob Kreuzungen mit Schwesterrassen stattfanden oder nicht; das Wesentliche ist das Vorhandensein einer inneren und tiefen Überzeugung bei allen Juden, daß sie von einem sehr alten Ahnherrn stammen und ihre Herkunft von den alten Hebräern ableiten können. Sie besitzen vielleicht mehr als jedes Volk die Vorstellung, eine reine Rasse zu sein. Und daher kommt das Gefühl der Überlegenheit.

Marcel Bernfeld in „Le Sionisme“, Paris 1920, S. 40.

So ist schließlich gleichsam als Extrakt aus verschiedenen Rassenelementen eine Mischrasse entstanden, die durch eine Jahrhunderte lange Inzucht gewisse körperliche und seelische Eigenschaften reingezüchtet hat. Diese oft spezifisch gewordenen Eigenschaften verleihen der jüdischen Nation einen gewissen Zug von Einheitlichkeit, ja sie machen es, daß die Juden unter den (Misch-) Rassen der Kulturwelt gewissermaßen die „reine Rasse“ darzustellen scheinen.

Zionistisches A-B-C-Buch, Berlin 1908, S. 231.

Ob auch die Juden eine absolut reine Rasse sind oder nicht (absolute Reinheit existiert nicht, doch relativ sind die Juden ohne Zweifel die reinste Rasse unter den zivilisierten Nationen), sie haben eine eigene Vergangenheit, ein eigenes Temperament, eine spezielle Sinnesart, Eigenschaften, welche noch weiterbestehen, wenn auch die jüdische Religion schon lange aufgehört hat, eine lebende Kraft zu sein, und welche die bereits assimilierten Juden auch weiterhin zu einer Nation zusammenschließen können. Und so wird es bleiben, denn im ganzen sind die Juden ein sehr zähes Volk und widerstehen den Bestrebungen der Angleichung.

Nahum Sokolow in „Geschichte des Zionismus“, Wien 1920, 1. Band, S. 211.

Die jüdischen Rassenmerkmale sind freilich stark, brechen in der Nachkommenschaft einer Mischung immer wieder durch, und wir haben allen Grund, auf die Zähigkeit unserer charakteristischen Eigenschaften stolz zu sein, die erst nach langer Zeit im übermächtigen Meer fremden Blutes verschwinden. Wir sind darin den meisten anderen kleinen und alten Rassen überlegen, die bei der Berührung mit fremden Völkern und fremder Kultur sogleich völlig versagten und sich unterwarfen! Und sich nicht zu verlieren,

auch unter schwierigen äußeren Verhältnissen und gegenüber einer fremden Übermacht, ist Kennzeichen des Herrenvolkes.

Richard Gulbschiner in „Die Lösung der Judenfrage“, eine Rundfrage veranstaltet von Dr. Julius Moses, Berlin 1907, S. 98.

Der Jude bleibt Jude, und wenn sie die sämtlichen Wässer des Jordans über ihn wegströmen lassen oder auch wenn sie den Namen Schmul Leib Kohn mit dem Namen Georg Schönerer überkleistern.

Leo Herzberg-Fränkell, Aufsatz „Berühmte israelitische Männer und Frauen“ in „Dr. Bloch's Osterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 35, 30. August 1901, S. 579.

Der Jude bleibt Jude, auch wenn er die Religion wechselt; ein Christ, der die jüdische Religion annimmt, wird dadurch kein Jude, weil der Begriff Jude nicht von der Religion abhängt, sondern von der Rasse, und ein freidenkerischer, selbst ein gottloser Jude ebensosehr Jude bleibt wie irgendein Rabbiner.

„The Jewish World“, London, 14. Dezember 1922.

Man kann weder aus- noch übertreten . . . . Ich habe euch ja schon gesagt: es geht nicht! Ich habe mich auch mit Ethnologen ausführlich darüber unterhalten. Sie sind ganz meiner Meinung. Dieser Pastor, der euch das eingeredet hat, ist entweder ein Schaf oder ein Schwindler . . . . Seht mal, ich will es euch an einem Beispiel beweisen. Stellt euch einmal vor, ein Neger erklärte, er träte aus dem Negertum aus und ins Germanentum über! Ja, wenn ihr der Ansicht seid, daß dieser Neger nur durch diesen Aus- und Übertritt, über den er auch ungefälschte Papiere vorweist, nun auch wirklich ein Germane geworden ist — nun gut, dann sollt ihr auch recht haben! . . . . Ich bin kein Zionist. Aber ich bin der Ansicht: man kann es als Vorzug oder Nachteil empfinden, daß man Jude ist — das ist lediglich eine Frage des Geschmacks, für den man am Ende nicht verantwortlich ist. Aber eines kann man bestimmt nicht: man kann nichts daran ändern! Und wenn man sich alle Sonnabende von neuem taufen läßt! Es nützt nichts!

Artur Landsberger im Roman „Millionäre“, München 1921, 40.—59. Tausend, S. 186/187.

Taufe und Kreuzung nützen gar nichts! Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglicher Verbindung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend: es werden junge Juden daraus.

Angeblicher Ausspruch von Dr. Eduard Gans; nähere Quelle bisher nicht feststellbar.

Woher wissen Sie schon, Herr Kraus, daß die Christinnen Juden heiraten? Und dann! Ist damit schon die Assimilierung nach Ihren Begriffen herbeigeführt? Die erste Generation besteht noch immer aus Judenkindern, die zweite aus Judenentfeln, die dritte aus Judenstämmlingen und in den Adern der vierten Generation fließt noch jüdisches Blut.

Offener Brief des Dr. Isidor Klimont an Karl Kraus, der für die Assimilation im Wege der Taufe und Mischehe eintrat, in „Dr. Bloch's Osterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 33, 18. August 1899, S. 602.

In der Zeit vor der französischen Revolution war nur das Konfessionelle als Unterschied zwischen Menschen maßgebend . . . Anders nach der französischen Revolution. Das Konfessionelle trat in den Hintergrund und nationale Probleme tauchten auf. Nur bei den Juden, mit denen man nichts Rechtes anzufangen wußte, blieb man aus Bequemlichkeit bei der alten Unterscheidung nach der Konfession . . . . Dennoch ist das Judentum etwas, was man trotz Taufe und Nichtausübung der Gebräuche nicht abstreifen kann.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Aufsatz „Der Zionismus als Mittler zwischen Juden und Nichtjuden“ in der „Wiener Morgenzeitung“, 26. 2. 1926, abgedruckt in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 312.

Die neue Religion ändert die Nationalität des Juden ebensowenig, wie ein Chinese oder Araber, die das Christentum annehmen, nun Europäer werden. Die Abkehr einzelner Juden vom mosaischen Glauben ist daher nutzlos und schafft höchstens persönliche Tragödien dieser Pioniere.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 12.

Ein Jude gehört seiner Abstammung nach stets dem Judentum an, gleichviel, ob er oder seine Vorfahren Apostaten geworden sind. Das mag nach modernen Religionsbegriffen paradox erscheinen. In der Praxis wenigstens habe ich diese Ansicht bewährt gefunden. Auch der getaufte Jude bleibt Jude, wie sehr er sich auch dagegen sträuben mag.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 62.

Es ist ganz gleich, wo ein Jude lebt oder welche Sprache er spricht: er bleibt ein Jude, er bleibt ein Teil der jüdischen Gemeinde, er bleibt eins mit dem Rest des jüdischen Volkes, einschließlich der Juden aus Osteuropa, die ihre Verschiedenheit in der Kleidung, Sprache und Natur sich bewahrt haben. Überall, wo Juden leben, müssen sie ihre Verschiedenheit von anderen Völkern anerkennen und darauf stolz sein . . .

Nur das offene und unwiderrufliche Bekenntnis zu seinem eigenen Jüdissein und nicht das Verstedtspiel der Assimilation kann den antisemitischen Anklagen entgegenreten.

Dr. Joseph Tenenbaum in „Races, Nations and Jews“, New York 1934, S. 92/93.

Wir sind nun einmal keine Germanen, der Abstammung nach, wir haben nicht teil an deutscher Vergangenheit vor dem Jahre 1800, und darum sind Juden, die sich als Germanen geben, lächerlich.

„Zionistisches A-B-C-Buch“, Berlin 1908, S. 241.

Was mich betrifft, ich bin französischer Jude und ich halte mich mit aufrichtigem Gewissen für einen guten Franzosen . . . . Ich habe nicht einmal in meinen Gesichtszügen besonders hervortretende Rasseeigentümlichkeiten. Ich kann mich als assimiliert betrachten . . . . Ich fühle mich ganz als Franzose und gleichzeitig fühle ich mich als Jude.

Léon Blum in seiner Rede auf einem Bankett zu Ehren Professors Weizmann am 16. 12. 1924 in Paris, abgedruckt in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1925/26, Heft 1, S. 87.

Niemandem würde es einfallen, zu behaupten, daß das Kind eines Japaners oder eines Inders deshalb, weil es in England geboren wurde, ein Engländer ist; die gleiche Erwägung gilt auch für die Juden.

„The Jewish World“, London, 22. 9. 1915.

Mit gesundem Menschenverstande und Menschengeföhle wird man die Frage, ob in einem Volke Rasseneinheit wünschenswert und in gewissen Minimalgrenzen erforderlich sei, unbedenklich bejahen.

Prof. Dr. Hermann Cohen in „Ein Bekenntnis in der Judenfrage“, Berlin 1880, S. 12.

Man wende uns nicht ein, daß die Reinheit unserer Rasse auch nicht so vollkommen sei, als wir uns einbilden, daß die Tatsache fremder Beimischungen auch bei unserer Nation historisch nicht abzuleugnen sei. Was jedoch ebenfalls nicht zu leugnen ist, ist der Umstand, daß wir trotz unserer vielfachen Zerstreuungen uns von fremdem Blute reiner erhalten haben, als irgendein anderes Volk bei andauernder territorialer Geschlossenheit es je vermocht hat.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 8.

Wir glauben an ein jüdisches Volk mit angeborenen, unverwischbaren Merkmalen.

Moriz Goldstein, Aufsatz „Der deutsch-jüdische Parnaß“ in der Halbmonatschrift „Der Kunstwart“, München, 25. Jahrgang, 11. Heft vom März 1912, S. 293.

In jenen stillsten Stunden, in denen wir uns auf Unausprechliches besinnen, fühlen wir eine tiefe Zwiespältigkeit unserer Existen3; eine Zwiespältigkeit, die uns so lange unüberwindlich scheint, als wir die Erkenntnis, daß unser Blut das Gestaltende in unserem Leben ist, noch nicht zu unserm lebendigen Eigentum gemacht haben.

Martin Buber in „Reden über das Judentum“, Berlin 1932, 2. Auflage, S. 12.

Das Judentum scheint anthropologisch mit allen beiden erwähnten Rassen, mit den Negern wie mit den Mongolen, eine gewisse Verwandtschaft zu besitzen. Auf den Neger weisen die so gern sich ringelnden Haare, auf Beimischung von Mongolenblut die ganz chinesisch oder malanisch geformten Gesichtschädel, die man so oft unter den Juden antrifft, und denen regelmähig eine gelblichere Hautfärbung entspricht.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 401.

Aus der Rassenfremdheit erklärt sich der Haß der Slawen gegen die Türken, der Slowaken gegen die Magyaren, der Basken gegen die Spanier, der Europäer gegen ihre jüdischen Landsleute und dadurch der Antisemitismus.

Cesare Lombroso in „Der politische Verbrecher und die Revolutionen“, Hamburg 1891, 1. Band, S. 122.

Je mehr der Jude dem Arier beinahe gleich wird, eine desto größere Dissonanz scheucht den differenzierter fühlenden Arier von ihm. Darum wirkt z. B. auf viele urprungsstarke Deutsche die Heinesche Dichtung trommelfellzerreißend und die „Juden in der Musik“ sind ihnen ein Greuel.

Abraham Schwadron, Aufsatz „Von den zwei Polen der Judenfeindschaft“ in „Jüdischer Nationalkalender, Almanach auf das Jahr 5680 (1919/20)“, Wien 1919, S. 103.

Das, was die Juden als Assimilation, als Untertauchen in ihren Wirtsvölkern versuchen, mißlingt gewöhnlich infolge ihrer ausgeprägten Rassenmerkmale; und wo es gelingt (Judenstämmlinge als Antisemiten), wirkt es verächtlich.

Robert Kosmos Lewin, Aufsatz „Jüdischer Selbsthaß“ in der Wochenchrift „Allgemeine Rundschau“, München, Jahrgang 1931, Heft 7, S. 103—105.

Es steht fest, daß Israel von einer anderen Wesenheit ist als die übrige Menschheit.  
René Schwob in „Moi, juif“, Paris 1929, S. XIII.

Die Rasse hindert uns viel mehr als die Religion, uns mit unserer Umgebung zu vermischen und in ihr aufzugehen.

Rabbiner Max Joseph in „Das Judentum am Scheidewege“, Berlin 1908, S. 19.

Während der Jude die den Bestand aller anderen Rassen gefährdenden Gleichheitstheorien (aller Menschen!) predigte, hat er Jahrhunderte hindurch mit vollem Bewußtsein Rassenpraxis bewährt, insofern er nämlich auf das Bewußteste durch systematisch betriebene Vermischung (fremder Rassen mit der eigenen) Verwirrung stiftete! Diese Verwirrung aber betraf immer nur die anderen, nie ihn selber.

Arthur Trebitsch in „Arische Wirtschaftsordnung“, Wien 1925, S. 146.

Rassebewußtsein ist keine Erfindung und kein Vorrecht der Nichtjuden, obwohl man angesichts der jüdischen Klagen leicht dem Irrtum verfallen könnte, so zu denken. Während die Juden das Rassebewußtsein der Nichtjuden als einen Grund für Unfrieden und Antisemitismus in Berruf bringen, betreiben sie just dasselbe. Die Juden sind stärker rassebewußt als die anderen Völker, und sie sind es gewesen, seit es überhaupt Juden gibt.

Marc J. Rees in „A Critique of the Jews“, London 1938, S. 35.

Sicher ist, daß die jüdische Rasse keine wesentlichen Beimischungen andersartiger ethnischer Elemente enthält, also einen einheitlichen Rassenkörper darstellt, der sich seit mindestens zweiundeinhalb Jahrtausenden rein erhalten hat.

Dr. Rafael Becker in „Die jüdische Nervosität“, Zürich 1918, S. 8.

Es liegt etwas Furchtbares in der Vorstellung, daß wir, weil wir die Gleichberechtigung mit anderen Völkern erreicht haben, unsere Individualität und Rassenreinheit verwischen und aufgeben sollen, daß wir, um die Gleichheit der Juden und Nichtjuden zu beweisen, uns in Liebhaber der Teutonen und in Pseudo-Arier verwandeln müssen.

Dr. Stephen S. Wise auf dem 19. Zionistentongreß in Luzern 1935, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 453.

So oft der Jude ein Talent ist, so selten ist er ein Charakter; wie er jenes zu steigern und zu verfeinern gewußt hat, hat er diesen oft erniedrigt. Die jüdische Rasse ist eine der allerhartnäckigsten; nur die Starken, die Energischen, die Hartnäckigen konnten sich darauf versteifen, Juden sein zu wollen, deshalb besitzt die Rasse eine furchtbare Tenazität; die Schmiegsamkeit und Dehnbarkeit, hinter der Zähigkeit sich versteckte, bedingte eine sittliche Minderwertigkeit. Der Jude hat die Biegsamkeit seines Wesens teuer erkauft und das beständige Sichbücken und Beugen hat ihn der Geradheit

beraubt. Gezwungen, stets zu Kompromissen und Opportunitäten bereit zu sein, hat er sich gewöhnen müssen, sich zu kompromittieren, und ist ein serviler Schmeichler geworden, der im Kampf ums Dasein Ehre und Gewissen oft dem Nutzen opfert.

Cesare Lombroso in „Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 7.

Sicher ist, daß bei den Juden die Rasse und die Religion sich derart verschmolzen haben, daß niemand genau sagen kann, wo die eine beginnt und die andere aufhört.

Leo N. Levi, Präsident des Ordens Bnai B'rith, laut einer Gedächtnisschrift des Ordens über ihn, New York 1905, S. 116.

Beachtenswert ist die große Veranlagung der Juden zu Nervosität und Neurosen . . . . So berechnet man in Deutschland auf 10000 Personen der christlichen Bevölkerung 10, auf 10000 Juden 16 Geistesranke. In Italien kommen auf 10000 Juden 26, auf ebensoviel Christen 5,8 Geistesranke. Ähnliche Zahlen fand Jacobs für die englische Bevölkerung.

Cesare Lombroso in „Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 63.

Nicht aus einer europäischen Substanz, die sich vielleicht bildet, die sich aber vollklos nur ebensowenig wie eine stammfreie deutsche oder britische Substanz denken läßt, sondern aus der spezifisch jüdischen Erbmasse kam ja jenes Schöpferium, das in der überraschenden Blüte, zu welcher die Emanzipation den Juden im 19. Jahrhundert verholfen hat, plötzlich ausbrach . . . So wie deutsche Musiker aus ihrem Deutschtum her, französische Maler von ihrem Franzosentum Kraft und Begabung ziehen, so ziehen die jüdischen Denker, Künstler und Musiker, Dichter, Erfinder und Staatsmänner ihre schöpferische Substanz aus dem Jüdischen. Dies ist eine einfache Konstatierung.

Arnold Zweig in „Caliban oder Politik und Leidenschaft“, Potsdam 1927, S. 291.

Ein Jude, der meint, daß es einen jüdischen Stamm nicht gebe, werfe einen Blick in den Spiegel. Nur wer nicht sehen will, kann die äußeren Merkmale verkennen, die den Stammesjuden von der nichtjüdischen Umwelt unterscheiden. Nicht nur um Nasenform und Schädelmaße handelt es sich; auch gewisse Unterschiede des Temperaments und — als Folgeerscheinung — des äußeren Gebarens, die nicht nur angewöhnt sind, bleiben unverkennbar. Gewiß, es finden sich einzelne Exemplare der Gattung Jude, bei denen diese Erscheinungen bis zur Unkennbarkeit zurücktreten. Aber das sind, wenn wir uns ehrlich Rechenschaft geben, nur Ausnahmefälle, und auch bei diesen Menschen pflegen mit zunehmendem Alter die Stammesmerkmale deutlicher hervorzutreten. Ganz abgesehen davon, daß die Kinder und Kindeskinde solcher nicht jüdisch erscheinender Personen nach unabänderlichen Naturgesetzen häufig wieder einen unverfälscht jüdischen Eindruck machen, und zwar selbst dann, wenn Vater und Mutter gleichmäßig „arisch“ wirken.

Max Raumann in „Vom moaischen und nichtmoaischen Juden“, 1. Sonderheft von „Der nationaldeutsche Jude in der deutschen Umwelt“, Berlin 1921, S. 15.

Gestehen wir uns ein: es gibt einen jüdischen Stamm, der deutliche Unterschiede von anderen Stämmen aufweist, mag er rassenmäßig aus diesen oder jenen Elementen



aufgebaut sein, mag er seinen Grundcharakter ein paar hundert oder tausend Jahre früher oder später erworben haben. Was folgt daraus?

Es folgt daraus, daß die Abstammung eine Tatsache ist, die durch Handlungen des freien Willens nicht beeinflusst werden kann, die ebensowenig im Taufwasser zu ertränken ist wie in der Tinte, mit der irgendein Amtsrichter den Namen aus dem Register streicht. Daß somit ein Mensch, den wir seiner Abstammung nach als Juden ansprechen müssen, in diesem Sinne ein Jude bleibt, auch wenn sein und seiner Umwelt Wille ihm gestattet, die amtliche Bezeichnung „Jude“ abzulegen.

Max Raumann in „Vom mosaischen und nichtmosaischen Juden“, 1. Sonderheit von „Der nationaldeutsche Jude in der deutschen Umwelt“, Berlin 1921, S. 17.

Was ist eigentlich, was uns die Juden so schwer erfassbar macht? Ich will versuchen, es in Worte zu kleiden. Man fühlt instinktiv, daß wir immer die Gleichen geblieben sind und daß an uns die Veränderungen von Raum und Zeit abgleiten.

Dr. Willy Cohn, Aufsatz „Gespräch unter Juden“, in „Jüdisches Nachrichtenblatt“, Berlin, 17. 1. 1939.

Jude sein heißt nicht nur einem bestimmten Glaubensbekenntnis angehören, sondern bedeutet auch, der Sohn jüdischer Eltern sein, in seinen Adern jüdisches Blut haben, auch weit mehr als im Körper in der Seele und im Geist gewisse besondere, einzigartige unverlehbare Kennzeichen zu haben, die in seiner Person das Ergebnis einer mehrtausendjährigen Entwicklung seines Volkes sind.

Das alles kann eine einfache Erklärung vor der Behörde nicht zerstören. Und auf die Frage, ob ein Austritt aus dem Judentum tatsächlich möglich ist, antworten wir demnach ebenfalls mit einem klaren und scharfen: Nein.

Oberrabbiner S. P. Chajes in seiner Synagogenrede in Wien am 7. 9. 1918 laut „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 102.

Die jüdischen Rassen werden nicht reformiert und das schwarze, krause jüdische Haar wird durch keine Taufe in blondes, durch keinen Kamm in schlichtes verwandelt. Die jüdische Rasse ist eine ursprüngliche, die sich trotz klimatischer Einflüsse in ihrer Integrität reproduziert. Der jüdische Typus ist sich im Laufe der Jahrhunderte stets gleich geblieben.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 25/26.

Oder sind diese Rassen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehovah seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind?

Heinrich Heine in einem Brief vom 15. 9. 1828 an Salomon Heine, laut Dr. Hugo Bieber in „Heinrich Heine, Confessio judaica“, Berlin 1925, S. 80.

Seht euch im Spiegel! Das ist der erste Schritt zur Selbstkritik. Leider ist nichts daran zu ändern, daß ihr einander zum Erschrecken ähnlich seht und daß daher jedes Einzelnen Unart auf die Rechnung aller gesetzt wird.

Waltther Rathenau in „Impressionen“, Aufsatz „Höre Israel!“ (geschrieben 1897), Leipzig 1902, S. 12.

*Gespräch zwischen einem Berliner Juden und einer Jüdin*

„Nicht bloß wir Juden“, fuhr er fort mit müder Stimme, die nur ein wenig zu erheben unfähliche Mühe schien. „Nicht bloß wir Juden sind so entartet und am Ende einer ausgefogenen, aufgebrauchten Kultur. Allen Rassen von Europa — vielleicht haben wir sie infiziert — haben wir ihr Blut verdorben. Aberhaupt ist ja alles heut verjudet. Unsere Sinne sind in allen lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren. Denn was heute Macht hat, ist unseres Geistes Kind. Mag man uns hassen, uns fortjagen, mögen unsere Feinde nur über unsere Körperschwäche triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten“, rief er triumphierend . . . . Aber hinter allem glühte der Triumph des erschlichenen Sieges. Die Welt war verjudet, in Judengeist und Judenlaster zerlegt. Das war die Rache! Das Mädchen sah den Mann hart vor sich und wie in Ekstase rief er: „Wir sind gerächt! Wir sind gerächt!“

Kurt Münzer in seinem Roman „Der Weg nach Zion“, Stuttgart 1907, S. 291—293.

(S. 18.) Niemand darf das Rassenprinzip mit Gleichgültigkeit behandeln. Es ist der Schlüssel der Geschichte und nur deshalb ist die Geschichte oft so verwirrend, weil sie von Menschen geschrieben wurde, die dieses Prinzip und all die Erkenntnis, die es in sich birgt, nicht kannten . . . .

(S. 19.) Die Semiten sind zweifellos eine große Rasse, denn es steht fest, daß sie unter den wenigen Dingen in der Welt, die wichtig zu sein scheinen, das Alphabet erfunden haben. Aber die Semiten üben gegenwärtig einen großen Einfluß in allen Geschäften durch ihre kleinste, aber eigentümlichste Familie, die Juden, aus. Es gibt keine Rasse, die mit solcher Hartnäckigkeit und solchem Organisations-talent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen eine unerhörte Macht über das Eigentum und einen unbegrenzten Kredit verschafft. Wenn Sie in Ihrem Leben fortschreiten und Erfahrung in Geschäften haben werden, werden Ihre Wege überall von Juden gekreuzt werden. Sie haben sich längst in unsere geheime Diplomatie eingeschlichen und sich derselben ganz bemächtigt; noch ein Vierteljahrhundert, und sie werden ihren Anteil an der Regierung offen verlangen . . . .

(S. 20.) Aber was verstehen Sie unter der lateinischen Rasse? Sprache und Religion machen keine Rasse, es gibt nur ein Ding, das die Rasse macht, und das ist das Blut.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Endymion“, London 1850, Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig 1880, S. 18—20.

Alles ist Rasse; eine andere Wahrheit gibt es nicht.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig, 1. Band, S. 169.

Kein Volk der Welt hat sich so rein wie dieses erhalten. Daß alles Gerede von der Vermischung des Judenthums mit fremden Elementen unzutreffend ist, dafür zeugt sein strenger Absonderungstrieb. Selbst in der biblischen Zeit ist die Aufnahme eines heidnischen Mannes in eine jüdische Familie unerhört. Die böse Erfahrung, die Sichern, der Sohn des Chamor, bei einem solchen Versuche gemacht haben soll, sagt

deutlich, wie man im Judenthum von jeher über diesen Punkt gedacht hat. Seit Esra scheinen auch die Heirathen mit heidnischen Frauen, die sich doch dem Judenthum leichter anpassen konnten, nicht mehr vorgekommen zu sein. Wenigstens wissen seitdem die jüdischen Geschichtschreiber von solchen Fällen, die sie doch sonst mit aller Schärfe aufzugreifen pflegten, nichts zu berichten. Wie streng es die Juden in der Folgezeit mit der Reinhaltung ihrer Rasse genommen haben, bezeugt die von der Geschichtsforschung bisher gar nicht beachtete Thatsache, daß die ganze aschkenasische (polnisch-deutsche) Judenheit ihre wolhynischen und litauischen Brüder auf den Verdacht hin, sie hätten sich mit den spärlichen Resten der im zehnten nachchristlichen Jahrhundert nach Kiew versprengten Chasaren vermischt, als „Boinje Chasers“ (wolhynische Chasaren?) verabscheut und ihnen noch bis auf den heutigen Tag das Konnubium ver sagt.

Dr. Jakob Fromer, Aufsatz „Die Juden in der Wirtschaft“ in der Zeitschrift „Die Zukunft“, Berlin, 20. Jahrgang, 4. Heft, 28. 10. 1911, S. 111.

Ein Eskimo, ein amerikanischer Indianer könnte überzeugt jeden Satz des jüdischen Glaubens annehmen, könnte jede Formel und Zeremonie des jüdischen Gesetzes und Rituals erfüllen, und, was die Religion anbetrifft, Jude sein. Und dennoch würde es niemandem einen Augenblick einfallen, ihn zu den Juden als Volk zu zählen. . . . Es ist nicht bloß erforderlich, daß man den jüdischen Glauben glaubt, sondern daß man in gerader Linie Nachkomme eines Volkes ist, das einst eine weltliche Regierung und ein eigenes Leben bis zur Zerstörung seines zweiten Staatswesens hatte. Dieses Ereignis nahm den Juden Land und Staat, es zerstreute sie über die Erde; aber es zerstörte nicht die nationale und rassische Idee, die ein Teil ihrer Natur und ihrer Religion war. Wer darf da behaupten, daß die Juden nicht mehr eine Rasse sind? Blut ist die Basis und das Symbol der rassischen Idee, und kein Volk der Erde darf auf Reinheit und Einheit des Blutes mit so gutem Recht Anspruch erheben wie die Juden.

Leo H. Levi, Präsident des Bnai Brith-Ordens, laut einer Gedächtnisschrift des Ordens über ihn, New York 1905, S. 190/91.

Man könnte eine ganze Menge von Beweisen und Beispielen über die Schädlichkeit der Rassenkreuzung aufzählen, die Ignaz Zollschan in seinem Buche („Das Rassenproblem“) gibt. . . . Nur möchte ich noch besonders betonen, daß ein gesunder Instinkt einer gesunden Rasse am Werke war, als die früheren jüdischen Gesetzgeber die Profelyten nicht zu den Mitgliedern des jüdischen Volkes zählten, und das ganze jüdische Volk nur auf Inzucht angewiesen war. Wenn nicht das, so würden wir auf Erden schon längst nicht mehr existieren.

Dr. Rafael Beder in „Die jüdische Nervosität“, Zürich 1918, S. 15.

Der Talmud hat seine besonderen Verdienste um die Psychiatrie. Die Talmudlehrer haben zuerst in ihrer zum Recht kristallisierten Gerechtigkeitssucherei die periodischen Geistesstörungen hervorgehoben und ihre Bedeutung vor Gericht erkannt. Die Hauptsache aber ist, daß der erbliche Charakter der Geisteskrankheiten den Talmudlehrern bekannt war, und daß sie vor ehelicher Verbindung mit erkrankten Familien warnten.

Georg Hecht in „Der neue Jude“, Leipzig 1911, S. 64.

Kein Volk der Welt hat so viele Psychosen, Selbstmörder, Kranke und venerisch Infizierte (*als das jüdische Volk*). Keine Rasse kennt die hohe Ziffer von Individuen, die mit Surrogaten der Liebe ihr Leben ausfüllen.

Dr. Felix Theilhaber in der Monatschrift „Neue jüdische Monatshefte“, Berlin, Nr. 19/20 vom Juli 1919, laut „Handbuch der Judenfrage“, Leipzig 1938, S. 486.

Ist es unserem Volke aber einmal bewußt geworden, welche Zumutung, welche blutige Beleidigung und welche unhaltbare Moral darin liegt, daß man zwar einen geschlechtlichen Verkehr mit Nichtjuden duldet und sogar gerne sieht, dieselben Menschen aber für eine Ehe unwürdig hält? Unter diesem Gesichtswinkel bekommen auch die Nürnberger Gesetze, die soviel Empörung und Ablehnung gefunden haben, ein ganz anderes Gesicht, denn sie schaffen nur mit großer Härte und Rücksichtslosigkeit klare Verhältnisse und werfen damit die Zumutung unseres Volkes zurück, indem sie, wenn auch mit aus anderen rassistischen Gründen, schon einen Geschlechtsverkehr dort verbieten, wo eine Eheschließung in der Regel unerwünscht war.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 10.

## 6. Die jüdische Religion

Das ist mein Bund, den ihr halten sollet zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir, daß bei euch alles Männliche beschnitten werde. Und ihr sollet das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden, daß es zum Zeichen des Bundes sei zwischen mir und euch.

1. Mosis 17, 10 und 11.

Ich halte es auch für sehr wahrscheinlich, daß die Beschneidung, der Bund am Fleische, wie diese Institution in der Schrift genannt wird, welcher zwischen Gott und Abraham für ihn und seine Nachkommen geschlossen wurde, um deswillen an jenem Körperteile vorgenommen wurde, weil er als Träger der Fruchtbarkeit, der zu erwartenden heiligen Nachkommenschaft, bei den Israeliten oder Hebräern als der vorzüglichste Bestandteil des gesamten menschlichen Organismus galt.

Rabbiner Dr. A. Wiener in „Die jüdischen Speisegesetze“, Breslau 1895, S. 38.

Die Jehovahreligion ist trotz dieses Gottes eine Diesseitsreligion.

Alfred Döblin in „Jüdische Erneuerung“, Amsterdam 1933, S. 22.

Die von Mose nach der jüdischen Grundschrift gebrachten Satzungen bildeten — keine Religion, sondern die jüdische Staatsraison. Nach diesen Satzungen ordnete sich juristisch, sozial und religiös das jüdische Staatswesen.

Alfred Döblin in „Jüdische Erneuerung“, Amsterdam 1933, S. 83.

Zwei Dinge charakterisieren die echte jüdische Religion: die Strenge der sittlichen Forderung und die Diesseitigkeit . . . . Es gibt in der wirklichen jüdischen Religion weder eine jenseitige Welt noch eine Seelenwanderung — gelegentliche Anflänge bedeuten nichts gegenüber der Grundtatsache.

Alfred Döblin in „Jüdische Erneuerung“, Amsterdam 1933, S. 88/89.

Die jüdische Religion, von der im besonderen gesprochen wird, ist keine Religion im herkömmlichen Sinne. Sie ist eine Verfassung, ein Gesetz, ein berechnendes Gesetz, ein Nachschlagebuch für das Soll und Haben der Seele, ein Kontokorrent, ein Dossier, in dem man die Wechsel auf die Seligkeit aufbewahrt. Dieses Gesetz ist in dem Augenblick unmöglich, da seine Grundlage versinkt. Die Basis der jüdischen Religion ist allein die besondere soziale und ökonomische Funktion der Juden, nichts anderes. Erlischt diese Funktion, so stirbt mit ihr auch ihr ideologischer Überbau, die jüdische Religion.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentum“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 83.

Der Monotheismus ist keineswegs von Urzeit her den Juden zu eigen gewesen, er ist auch kein Eigengut der Juden.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 112.

Die jüdische Religion ist ein Gesetz, ein einmaliges Sitten-, ein Moralgesetz, das in seiner Starrheit, sind jene Sitten und Moral längst neuen gewichen, zur leeren, zum Tode verurteilten Zeremonialreligion werden muß. Eine ununterbrochene Auseinandersetzung zwischen den Vorstellungen des Erlaubtseins und des Verbotenseins verbindet sich mit dem Begriff der Auserwähltheit des jüdischen Volkes. Die jüdische Religion ist keine Auseinandersetzung mit dem Übersinnlichen. Das allen anderen Religionen eigene Mysterium, das Wunder, der Wunsch des Ineinflangbringens des Individuums mit der Unfaßbarkeit des Weltgeschehens, ist der jüdischen Religion in ihrem Grundzug fremd . . . . Die jüdische Religion ist eine durchaus rationalistische Religion. Sie setzt und schafft Verhältnisse, Beziehungen; sie erklärt, was man darf und was man nicht darf, was man tun muß, um der Gottheit zu gefallen, um sich zu bewähren.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 116.

Nur durch die Vernichtung der jüdischen Religion, die die Entfaltung dieser Rationalität gemeinsam mit dem Zarismus durch die Erhaltung der Rasse verhindert hat, wird die Fortexistenz der Juden im Osten auf neuer sozialer Grundlage, befreit von allem Elend, von jeder nationalen Unterdrückung, endgültig des Erbes der Rasse entledigt, Wirklichkeit.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 125.

Es ist die Eigentümlichkeit der Verfassung des jüdischen Volkes, daß darin Religion und Politik unauflösbar miteinander verquidelt sind.

Dr. Max Nordau auf dem 6. Zionistenkongreß in Basel 1903, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 145.

Religion und Volkstum bilden im Judentum eine unzertrennliche Einheit. Judenheit und Judentum verhalten sich zueinander wie Körper und Seele. Das aus dem Zusammenbruch des israelitischen Staatslebens als Rest des Stammes Juda neu-erstandene Volkstum, das bereits während des zweiten Staatslebens sich in den verschiedenen Ländern der Erde als kosmopolitisches Element unter den Völkern angesiedelt und die Jahrtausende hindurch in seiner Besonderheit erhalten hat, bildet den nationalen Körper, den Träger des Judentums. Dagegen bezeichnet der Begriff Judentum das die Judenheit einigende, erhaltende und stets belebende religiöse Element.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 7.

War erst das Gesetz, die Tora, aus der priesterlichen Obhut in den Besitz des ganzen Volkes übergegangen, so mußte Israel als das Volk der Tora zum Lehrer der Menschheit und seine Religionswahrheit zur welterobernden Lehre werden.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 266.

Und so machten die Talmudisten aus dem in der Bibel mit strotzender Jugendkraft, mit Panzer und Schwert gegen den Feind ziehenden Jehova einen frommen, hypochondrischen Greis, der nachts von seinem Lager aufsteht und jammert, daß er seine Kinder aus ihrem Lande vertrieben habe, der morgens nach der Weise der frommen Juden die Gebetriemen anlegt und die Gebete verrichtet, der für die Verpflegung der Seinen sorgt und über das Benehmen eines jeden Buch führt und nach verrichteter Tagesarbeit zur Erholung sich mit Heiratsvermittlungen befaßt.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 83.

Die sozial anarchischen und politisch unhaltbaren Zustände, die seit diesem Siege (*des Judentums über das Hellenentum*) bis zum völligen Untergange des jüdischen Staates in Jerusalem geherrscht haben, beweisen, daß die jüdische Religion in ihrer konsequenten Durchführung den Bestand eines Staatswesens unmöglich macht; daß sie endlich mit den Vertretern anderer Weltanschauungen dauernd in Frieden nicht leben kann, gleichviel ob sie auf dem streng orthodoxen Standpunkt verharret oder dem herrschenden Geist sich möglichst anzupassen sucht.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 35.

Es war die Aufgabe des hebräischen Volkes, das Fundament der Moral und Religion in die Erde zu senken. Sein Schaffen und seine Bibel sind Großtaten in der Geschichte der Welt, der Einfluß seines Geistes auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes ist ein gewaltiger gewesen. Und die Menschheit hat immer wieder die Seiten der heiligen Schrift durchblättert, um sich neue Begeisterung aus ihnen zu holen.

Nahum Sokolow in „Geschichte des Zionismus“, Wien 1920, 1. Band, S. 41.

## 7. Tora, Talmud, Schulchan aruch<sup>1)</sup>

Wenn sich ein Nichtjude mit der Tora befaßt, so verdient er den Tod.

Talmud, Traktat Sanhedrin 59a.

Wer einem Nichtjuden das Gesetz lehrt, der übertritt ein befehlendes Gebot.

Talmud, Traktat Baba kamma 38a, Tossafot.

Es ist verboten, einem Nichtjuden die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren, und wer diese einem Nichtjuden entdeckt, der tut so viel, als wenn er die ganze Welt zerflört hätte.

Talkut Chadash 171, 2.

Die Worte der mündlichen Überlieferung (*d. i. des Talmud*) sind dem Gesetz (*d. i. der Tora*) gleich.

Talmud, Traktat Rosch hašana 19a.

Die sechs Ordnungen (*d. s. die 6 Teile des Talmud, die in 63 Traktate zerfallen*) sind das mündliche Gesetz, denn die Grundlage oder das Hauptwerk des Gesetzes ist das mündliche Gesetz, weil das schriftliche Gesetz (*d. i. die Tora*) nur durch das mündliche Gesetz erklärt werden kann.

Rabbi Bechai in „Rad ha'emach“ 77, 3.

Das schriftliche Gesetz wird durch das mündliche erklärt, und es hängen diese zwei Gesetze so aneinander wie zwei Rehzwillinge.

Rabbi Josef ben Gekatilla in „Schaare orah“ 11, 2.

Mein Sohn, sei mit den Worten der Schriftkundigen (*im Talmud*) behutsamer als mit den Worten der Tora; in der Tora gibt es Gebote und Verbote, wer aber die Worte der Schriftkundigen übertritt, verdient den Tod.

Talmud, Traktat Erubin 21b.

---

<sup>1)</sup> In dieses Kapitel habe ich eine große Zahl Aussprüche über die Geltung der Vorschriften des Talmuds und insbesondere des Schulchan aruchs aufgenommen, weil die Juden, sooft es diesbezüglich zu Prozessen kommt, einfach erklären, der Talmud habe nur religiöse und historische Bedeutung und auch der Schulchan aruch sei für die Juden nur in rein religiösen und rituellen Beziehungen verbindlich.

So machte sich auch das Landgericht Nürnberg in dem gegen Karl Holz und Julius Streicher im Jahre 1929 geführten Prozesse die jüdische Behauptung zu eigen und erklärte im Urteil: „Das Gericht erachtet als festgestellt, daß der Talmud und die späteren Religionsbücher bei den im Deutschen Reiche lebenden Juden jedenfalls insoweit keine Geltung mehr haben, als sie mit den Staatsgesetzen und dem jetzigen Sittengesetze im Widerspruch stehen.“

Siehe ferner die irreführende Zeugenaussage des Oberrabbiners Ehrenpreis im Berner Prozeß 1934 auf Seite 102, ferner die Fußnote auf Seite 101.



Gott hat das Gesetz dem Moses so gegeben, daß ein Ding auf 49 Arten für unrein und auf 49 Arten für rein erklärt werden kann.

Talmud, Traktat Sopherim 16. Kapitel, 13, 3.

Das Gesetz wird auf 49 Arten erklärt.

„Pessikta rabbati“ 23, 1.

Für alle Juden ohne Ausnahme ist die Tora, der Talmud und dessen systematische Bearbeitung, der Schulchan aruch, die anerkannte Quelle des religiösen Lebens. Von einer dogmatischen Verschiedenheit ist bei uns Juden überhaupt keine Rede. Unsere Stärke liegt an dem starren Festhalten an der dreitausendjährigen Überlieferung und in der Treue zum einheitlichen Glauben.

Erklärung des Senators Dr. Mayer Ebner in der rumänischen Kammer laut Bericht in „Ostjüdische Zeitung“, Czernowitz, 14. 7. 1929.

Die schriftliche Tora ist von der mündlichen Tora unzertrennlich, deren literarischer Niederschlag der Talmud ist . . . . Die ununterbrochene Erneuerung und Verjüngung des religiösen Gedankens durch das im jüdischen Volke ewig wirkende religionsbildende Genie — das ist das Wesen des Talmuds. Ohne den Talmud wäre die hebräische Bibel in Wahrheit das alte Testament, d. h. ein veraltetes und überwundenes. Der Talmud hat dafür gesorgt, daß das alte Testament immer jung, immer modern bleibt . . . . Und sein (*des jüdischen Volkes*) Charakter spiegelt sich wider im Geiste des Talmuds.

Oberrabbiner Dr. Moriz Gudemann, Wien, Aufsatz „Jüdische Apologetik“ in „Dr. Bloch's Osterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 43, 26. 10. 1906, S. 722.

Unzählige Jünger der Tora saßen Tag und Nacht im Bet hamidrasch über die Talmudfolianten gebeugt und schöpften aus ihnen unablässig und unermüdet vor allem Kenntnis des Gesetzes, aber auch Schärfe des Geistes, Disziplinierung des Willens und Erfrischung für Herz und Gemüt, Ermahnung, Ansporn und Vorbild zu einem sittlichen, auf das Ideale und Hohe gerichtete Leben . . . So war der Talmud Jahrhunderte hindurch der Erzieher, Zucht- und Lehrmeister des jüdischen Volkes . . . Wer aber über wirkliches Sachverständnis verfügt, und sich um ein objektives Urteil bemüht, der muß zugeben, daß die Spreu nur sehr gering ist im Verhältnis zum Weizen.

„Jüdisches Lexikon“, Berlin 1930, 4. Band, S. 855.

Beide (*Talmud und Tora*) sind unser Gesetz und die Unterdrückung eines Teils des Gesetzes wäre das Ende des Judentums.

„La Tribune juive“, Paris/Strasbourg, 20. 1. 1939, S. 34.

In der Lektüre des Talmuds, die seit Jahrhunderten dreimal wöchentlich betrieben wird, liegt das Geheimnis der jüdischen Intelligenz.

Augusto d'Esagun in „La Revue juive de Genève“, Mai 1936, S. 370.

Solange es Juden und ein Judentum gibt, wird der Talmud seine geschichtliche Bedeutung behalten. Man kann dem Talmud seine dauernde Gültigkeit verneinen, aber man kann seinen dauernden Einfluß nicht verneinen.

Israël Abrahams in „Valeurs permanentes du judaïsme“, Paris 1925, S. 100, laut H. de Vries de Heefelingen in „Le Talmud et le non-juif“, Neuchâtel 1940, S. 8.

Das Judentum wurzelt wesentlich im Boden des Talmuds, und würde, wenn man ihm diesen entrisse, in der Luft schweben.

Dr. Haaf Markus Jost in „Geschichte des Judentums und seiner Setten“, Leipzig 1858, 2. Band, S. 204.

Wollen wir den Geist und die Kraft Israels erhalten, soll Israel in selbständiger Eigenart und zugleich — das vergessen wir nie — als Glied alles Menschlichen bestehen und wirken, so ist Kenntnis des Talmuds und seiner Lebensgesetze das erste und letzte.

Rabbiner Dr. Ludwig A. Rosenthal in „Gesammelte Schriften“, Berlin 1926, S. 52.

Der Talmud ist die maßgebende Gesetzesquelle der Juden und besitzt noch volle Gültigkeit.

Rabbiner Dr. Selig Gronemann in einem Prozesse vor dem Landgericht in Hannover, 23. 11. 1894, laut Theodor Fritsch in „Der falsche Gott“, Leipzig, Seite 91.

Der babylonische Talmud wurde das Grundbesitztum des jüdischen Volkes, sein Lebensodem, seine Seele . . . . Der Talmud war mit einem Wort der Erzieher der jüdischen Gemeinschaft in allen Ländern der Zerstreuung und diese Erziehung war keine schlechte.

Dr. S. Graëz in „Volkstümliche Geschichte der Juden“, Leipzig 1905, 2. Auflage, S. 172/173.

Oberrabbiner Dr. Güdemann spricht in seiner Rede zur Einweihung des Wiener Rabbinerfeminars, wie sie in Nr. 43 der Israelitischen Wochenschrift 1893 abgedruckt ist, unter anderem wörtlich, wie folgt: „Dem Talmud imponiert gar nichts, nicht einmal der Himmel, nicht im Himmel ist die göttliche Wahrheit zu suchen, lautet sein Grundsatz, den wir verwegen nennen müßten, wenn ihm nicht nach der talmudischen Sage, welche diesen Grundsatz aufgestellt und verherrlicht, Gott selbst Beifall gezollt hätte.“

Rabbiner Dr. A. Wiener in „Die jüdischen Speisegesetze“, Breslau 1895, S. 10i.

Die Bibel und der Talmud sind die Wurzel für die geistige Entwicklung des Judentums. Der Talmud ist für den Juden der Führer für sein tägliches Leben. Der Talmud enthält deswegen eine starke Kraft zur Erhaltung des Volkes Israel. Der Talmud ist wesentlich für die Existenz des Judentums.

B'nai B'rith Messenger, Los Angeles, 3. 5. 1940, laut „Der Stürmer“, Nürnberg, Nr. 27, 4. 7. 1940.

Den Gläubigen im gewöhnlichen Sinne des Wortes gilt der Talmud als die mündliche Lehre, die dem Mose auf Sinai offenbarte Gesetze enthalte. Die im Talmud enthaltenen Vorschriften des Glaubens und der Sitten sind bindend für ihn, sie gelten ihm als Gesetz. Auch beruhen beinahe alle Einrichtungen der jüdischen Gemeinde, auch solche von laxerer Observanz auf dem Talmud.

Dr. Hermann Cohen in einem dem Landgerichte in Marburg 1888 erstatteten Gutachten, veröffentlicht in dem Buche „Der Nächste“ von Hermann Cohen, Berlin 1935, S. 36.

Von dem konservativen Juden ist es selbstverständlich, daß er mit dem Inhalte des talmudischen Gesetzes vollkommen vertraut sein muß. Aber auch jene, welche mit dem Talmud gebrochen haben und einem rein nationalen Judentum das Wort reden, dürfen nicht an dem wichtigsten Kulturdenkmale ihres Volkes vorübergehen, ohne es tief innerlich geprüft und dazu Stellung genommen zu haben, wenn sie nicht jeden Zusammenhang mit der Vergangenheit lösen und sich nicht den Vorwurf gefallen lassen wollen, nur ein Scheinjudentum zu vertreten.

Dr. N. E. Bohorilles, Aufsatz „Monumenta Talmudica“ in „Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 44, 31. 10. 1913, S. 813.

In ungebrochener Treue halten wir fest an den göttlichen Wahrheiten, die uns in der schriftlichen und mündlichen Lehre, in Tora und Talmud, überliefert sind. Keine Berunglimpfung vermag unser heiliges Erbe zu entkräften. Das Gras verdorrt, die Aknospe verwelkt, doch das Wort unseres Gottes besteht ewig. Unererschüttert ist unser Glaube an die Unvergänglichkeit Israels, als des berufenen Trägers der göttlichen Lehre.

„Jüdische Preßzentrale“, Zürich, 11. 10. 1935.

Wer seine halbe oder ganze Jugend ausschließlich an Talmudfolianten verlebt hat, in dem blieb altes Judentum.

Rabbiner Dr. Osiar Thon (Krautau), Aufsatz „Unsere Hoffnung“ in der Monatschrift „Unsere Hoffnung“, Wien, Jahrgang 1904, S. 4.

Der Ruhm der Rabbiner und ihr Ruf gründet sich auf ihre Beschäftigung mit dem Talmud, das ist der Fels, auf den sie ihre Aussichten, höher zu steigen, gründen; darum kämpfen sie für ihn mit aller Kraft, denn sie stehen und fallen mit ihm. Deshalb knirschen sie gegen jeden, der so kühn ist, die Mängel und Fehler des Talmuds aufzudecken, und bemühen sie sich hartnäckig, alle in ihm befindlichen Irrtümer aufrechtzuerhalten.

Rabbiner Reggio in Görz, laut Rabbiner Dr. A. Wiener in „Die jüdischen Speisegesetze“, Breslau 1895, S. 10e.

Was ist der Talmud? Ein Buch in dem tausend Rabbis seit Tausenden von Jahren das Gesetz Moses erläutert haben. Die Liebe am Diskutieren ist hier bis zur Unvernunft getrieben.

Albert Londres in „Jude wohin?“, Wien 1931, 4. Auflage, S. 167.

Der Talmud ist zu verwerfen, weil er voller öffentlicher Lügen, Greul, Zauberen, Aberglauben und dazu wider die Vernunft ist. . . . Wollt ihr mir nicht glauben, so leset den Talmud, da werdet ihr sehen, daß er auch nicht von frommen, gottesfürchtigen Männern, getrieben durch den heiligen Geist, sondern von gottlosen Berzweiflern Mördern, Ehebrechern, Hurern, ehrgeizigen Haderern, Zänkern, Zaubern und Lügern gemacht und geschrieben ist, also daß man erachten kann, was der Teuffel durch seine Kinder und Werkzeuge, die gottlosen Rabbinen, für schädliche Lehren werd herfür haben bringen lassen, damit sein höllisch Reich gemehrt werden möge.

Christian Gerfon von Redlinghausen in „Des jüdischen Talmuds fürnehmster Inhalt und Widerlegung“ (1609), 6. Auflage, Leipzig 1698, 461.

So wird man es mir nicht verübeln, wenn ich den Talmud die „Schraube ohne Ende“ nenne; aus ihm und nach ihm kann man alles Mögliche und Unmögliche und noch etwas mehr beweisen.

Rabbiner Dr. A. Wiener in „Die jüdischen Speisegesetze“, Breslau 1895, S. 122.

Sätten die heutigen jungen Theologen Muße, den bei weitem größeren Teil des Talmuds und des Schulchan aruch zu studieren, so könnten sie unmöglich wünschen, daß die fraglichen Werke übersetzt werden, und noch weniger im Ernste hoffen, daß dann diese Literatur bei Juden und Nichtjuden an Ansehen und Achtung gewinnen würde. Wohl findet sich in den 12 voluminösen Folianten des Talmud auch Schönes, Löbliches, Schäßbares; aber mehr als zehn Zwölftel enthalten ja Antiquiertes, Verlebtes, das nur noch für diejenigen nicht ganz unbrauchbar geworden, die an eine einstige Rückkehr nach Palästina, an den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem glauben, wo die Priester einen „herrlichen“ Gottesdienst wieder herstellen, die Tiere schlachten, sie abhäuten, ausweiden, das Blut und Fett auf dem Altar in Rauch aufsteigen lassen werden . . . . Wie unfasslich, wie unbegreiflich, den Talmud als einen unfehlbaren Kodex anzuerkennen und preisen zu wollen!

Rabbiner Dr. A. Wiener in „Die jüdischen Speisegesetze“, Breslau 1895, S. 10f.

Wenn man den Talmud mit einem Garten verglichen hat, in dem neben vielem Unkraut auch manche Blumen wachsen, so sind es diese Blumen nicht wert, sich durch das häßlich wuchernde Unkraut durchzuschlagen; die Perlen und Edelsteine, die man in dem Boden dieses wüsten Wertes entdeckt haben will, erweisen sich doch schließlich nur zu häufig als gefärbtes Glas. Übrigens kommt es nicht darauf an, ob und wieviel Schönes sich in dem Talmud — verirrt habe, sondern auf die Grundtendenz des Ganzen, das als Ganzes, als Lebens- und Rechtskodex des Judentums in seiner Ungeheuerlichkeit und Absurdität einzig in seiner Art ist. Dieses Prinzip ist unleugbar das verwerflichste, selbst zugegeben, daß die ersten Verfasser in gutgemeinter Verblendung verfahren.

Heinrich Georg F. Löwe sen. in „Schulchan aruch“, 2. Auflage, Wien 1896, S. XV.

Es ist geradezu lächerlich und — was weit schlimmer — schädlich, wenn noch heutzutage Adepten und Dilettanten auf talmudischem Gebiete die hochtrabende Behauptung aufstellen, der Talmud enthielte nur gute, edle, schöne, erhabene, großartige, herrliche, nachahmungswürdige Lehren der Moral, Tugend, Menschenliebe. Das ist einfach Übertreibung, die sich wie bekannt bitter rächt. Es gibt allerdings sehr viele, schöne Lehren und Perlen der Sittlichkeit auch im Talmud, aber auch andere Lehren, die nicht zu empfehlen sind.

Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber, Bonn, in „Die Selbstkritik der Juden“, Leipzig 1880, S. 132.

Man hat dem Studium des Talmud die Spitzfindigkeit und das Raffinement der Juden zugeschrieben. Aber diese Enzyklopädie, die schlimmer als die Scholastik ist, konnte den jüdischen Geist nur schädigen, ihn mit frivoler Rabulistik und törichtem Überglauben erfüllen.

Cesare Lombroso in „Der Antisemitismus im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 61.

Der Rechtskodex „Schulchan aruch“ wurde von dem spanischen Rabbiner Josef Caro verfaßt und von dem Krakauer Rabbiner Moses Isserles durch Ergänzungen (genannt Haga, Mehrzahl Hagoth) erweitert. Dr. Heinrich Graetz schreibt darüber:

„Caros Kodex wurde alsogleich mit Freuden aufgenommen, verbreitet und als unverbrüchliche Norm festgehalten, in der Türkei, im ganzen Orient, in Italien und auch in Polen“ (S. 386).

„Isserles Nachträge und Ergänzungen . . . . fanden alsogleich völlige Anerkennung und bilden bis auf den heutigen Tag für die deutschen und polnischen Juden, und was dazu gehört, die religiöse Norm, das offizielle Judentum“ (S. 422).

Dr. Heinrich Graetz in „Geschichte der Juden“ (1866), Leipzig 1891, 4. Auflage, 9. Band, S. 386 und 422.

Der Schulchan aruch ist seit drei Jahrhunderten das einzige theologische Gesetzbuch für die Juden und unser Katechismus.

Heinrich Ellenberger in „Historisches Handbuch“, Budapest 1863, Anhang S. 47.

Der Schulchan aruch ist von den israelitischen Gemeinden als maßgebende Richtschnur für die religiöse Praxis angenommen worden.

Rabbiner Dr. Moriz Kahmer, Magdeburg, im Pierer's Konversationslexikon, 1879, 16. Band, Artikel Schulchan aruch.

Seit 1564, dem Jahre der ersten Herausgabe des Schulchan aruch hat durch mehr als zwei Jahrhunderte das geistig-religiöse Leben der Judenheit kaum etwas anderes zutage gefördert, als Kommentare zum Schulchan aruch und Studien, die ganz in den Bahnen dieses Volksbuches gingen. Und selbst heute ist den Millionen russischer, galizischer, ungarischer, rumänischer, türkischer, ägyptischer und palästinensischer Juden, soweit sie der Orthodoxie angehören, wie auch den orthodoxen westeuropäischen Juden der Schulchan aruch das Buch.

„Gedanken eines Laien über das Judentum“, veröffentlicht von Dr. J. Ziegler, Rabbiner in Karlsbad, Berlin 1909, S. 70.

Zwei Rabbiner, nämlich Joseph Caro, Rabbiner in Palästina, und Moses Isserles, Rabbiner in Krakau, verfaßten im Jahre 1576 ein Gesetzbuch unter dem Titel: Schulchan aruch. Dieses Buch sollte ein vollständiges Gesetzbuch für alle Juden sein, und sollte für alle Juden Geltung haben. Diese Geltung hat es erlangt und besitzt sie noch bis auf den heutigen Tag. Dieser Schulchan aruch wurde, sobald er erschienen und bekannt geworden war, von allen Rabbinern der Welt für das wahrhaftige, klare und für jeden Ort und für jede Zeit geltende Gesetzbuch der Juden erklärt. Alle Gesetze, welche sich im Schulchan aruch finden, haben heute noch Geltung.

Dr. Justus (Pseudonym für Aaron Briman) in „Juden Spiegel“ (1883), Paderborn, 5. Auflage 1892, S. 33.

Der Schulchan aruch umfaßt jene Menge von Vorschriften, die den Juden von der Geburt bis zum Tode begleiten.

Jakob Fromer in „Vom Ghetto zur modernen Kultur“, Charlottenburg 1906, S. 12.

Die talmudisch-rabbinische Literatur umfaßt gleich einem Riesenneße das gesamte Empfinden, Denken und Handeln des orthodoxen Judentums seit dem zweiten Exil bis auf die Gegenwart.

Dr. Jakob Fromer in „Vom Ghetto zur modernen Kultur“, Charlottenburg 1906, S. 165.

Der Schulchan aruch hat sich bis auf die Gegenwart als maßgebendes Gesetzbuch behauptet.

Jakob Fromer in „Der Talmud“, Berlin 1920, S. 218.

Der Schulchan aruch . . . . . verlor seinen Einfluß auf die jüdische Welt nicht, indem er in strittigen Fällen die überlieferte Entscheidung trifft und seine Autorität sogar die des Talmuds erseht.

Edmond Fleg in „Anthologie juive du moyen-âge à nos jours“, Paris 1923, S. 377.

Der Schulchan aruch ist die zarteste Blume hebräischer Weisheit, die alle als einen unumgänglichen Führer für das religiöse Leben der Juden ansehen müssen.

Laurie Magnus in „The Jews in the christian era“, London 1929, S. 290.

Der Schulchan aruch ist der maßgebende Ritual- und Rechtskodex des gesethestreuen Judentums geworden und in Verbindung mit seinen zahlreichen Kommentaren bis zum heutigen Tage geblieben.

„Jüdisches Lexikon“, Berlin 1930, 4. Band, S. 275.

Es ist weniger der Talmud, den man zu Rate ziehen soll, als die Gesetzbücher, die auf Grund des Talmuds von berühmten Rabbinern für die Bedürfnisse des praktischen Lebens verfaßt wurden . . . . . Das zeitlich letzte dieser Gesetzbücher, der Schulchan aruch, hat die überlieferte Rechtsprechung festgestellt und seit mehr als dreihundert Jahren die jüdische Welt beeinflusst.

Großrabbiner Julien Weill in „Le Judaïsme“, Paris 1931, S. 131.

Der Jude lebt nicht mehr nach dem Talmud, sondern nach dem Schulchan aruch. Das Werk ist keineswegs ohne jeden Widerspruch geblieben, aber es hat sich durchgesetzt, und das Studium des Schulchan aruchs, seine Kommentierung, seine Auslegung ist bis zum heutigen Tag zu einem unentbehrlichen Faktor des Gesetzesstudiums und des Gesetzeslebens geblieben.

Joachim Prinz in „Jüdische Geschichte“, Berlin 1931, S. 84.

Seit seiner Veröffentlichung im Jahre 1564 ist der Schulchan aruch als höchste Autorität in der jüdischen Rechtsprechung angenommen worden . . . . . Wäre der Schulchan aruch nicht im 16. Jahrhundert geschrieben worden, gäbe es vielleicht keinen Juden mehr in unseren Tagen.

Lewis Browne in „The story of the Jews“, 1934, S. 219.

Eine schon bei seinen (*des Maimonides*) Lebzeiten, ganz stark aber nach seinem Tode einsetzende Opposition gegen ihn brachte es dahin, daß sein Werk als geltendes Gesetz sich im Judentum nicht durchgesetzt hat, vielmehr das schwächere Werk eines spä-

teren, aber sehr sorgfältigen und geschickten Sammlers, Josef Karo, betitelt „Schulchan aruch“ diese allgemeine Geltung erlangte und bis heute sich erhalten hat.

„Das jüdische Abc, ein Führer durch das jüdische Wissen“, herausgegeben vom Rabbiner Emil Bernhard Cohn, Berlin 1935, S. 105/106.

Der Schulchan aruch, wörtlich „Gedekter Tisch“, erschien erstmalig 1565 und ist der heute letztlich entscheidende und von der Gesamtjudentum anerkannte Gesetzeskodex des Judentums.

„Das jüdische Abc, ein Führer durch das jüdische Wissen“, herausgegeben vom Rabbiner Emil Bernhard Cohn, Berlin 1935, S. 259.

Der Schulchan aruch, die Sammlung des jüdischen Gesetzes durch Josef Karo, das heutige gültige Gesetzeswerk des Judentums.

„Das jüdische Abc, ein Führer durch das jüdische Wissen“, herausgegeben vom Rabbiner Emil Bernhard Cohn, Berlin 1935, S. 322.

## 8. Gebete

Den Verfolgern sei keine Hoffnung; das Reich des Stolzes (*Römerreich*) entwurzle schnell noch bei unseren Lebzeiten. Die Noszerim (*Nazarener, Heidenchristen*) und die Minim (*Ketzer, getaufte Juden*) mögen plötzlich vergehen! Sie mögen ausgetilgt werden aus dem Buche des Lebens und nicht mit den Frommen eingetragen werden. Gepriesen seist Du, o Jahwe, Beuger der Frechen.

12. Strophe des Schemone esre-Gebetes in palästinensischer Rezension, laut Dr. Rivard Schlögl in „Der babylonische Talmud“, Wien 1925, S. 463.

Den Lasterern möge keine Hoffnung bleiben, die den Frevel üben, die mögen in dem Augenblicke vergehen; das Reich des Übermutes (*die christlichen Staaten*) möge zugrunde gehen, ausgerottet und vertilgt sein, und es vor dir sich demütigen bald und in unseren Tagen. Gelobt seist du Gott, der dem Feinde bricht die Kraft und demütigt den Übermut.

Moderne Fassung der 12. Strophe des Schemone esre-Gebetes laut „Gebete der Israeliten“ von J. N. Mannheimer, Wien 1911, S. 77.

Du sollst es (*das Kreuz Christi*) verabscheuen, du sollst einen Ekel und Greuel daran haben, denn dem Banne ist es verfallen, Pfui! (*Dabei wird ausgespuckt*).

Aus dem täglich dreimaligen Gebet der rechtgläubigen Juden laut Rabbiner Sawelij Konstantinowitsch Ephron. Näheres in „Der jüdische Weltverschwörungsplan“ von Dr. K. Bergmeister, Erfurt 1937, S. 15.

Weil ich beauftragt wurde, die abscheulichen Lästerungen der Juden, die sie täglich wider unseren Heiland und Erlöser auspeien, schriftlich niederzulegen, tue ich dies hiermit, weil ich als gewesener Jude dies am besten tun kann. Ihr Gebet, in dem sie die Lästerung begehen, heißt Menu; es wird in der Synagoge zweimal täglich, am Sabbath aber dreimal gebetet. Die Lästerung lautet: Wir knien und bücken uns, aber nicht vor dem gehenkten Jesus; bei Nennung des Namens Jesus als einem Greuel spucken sie aus und springen etwas weg. Es steht zwar diese Lästerung in keinem Gebetbuch der Juden, allein es ist dort ein Raum gelassen; diese Lästerung wird den zarten Kindern eingebläut und von ihnen auswendig gelernt. Das können mir als einem gewesenen Juden die Juden nimmermehr ableugnen.

Franz Wenzel in einer Anzeige an den König von Preußen, laut „Annalen der Juden in den preussischen Staaten“, Berlin 1790, S. 140/141.

Dein Volk Israel, welches in Angst ist und der Erlösung bedarf, richtet zu dir sein Gebet. Seine Feinde halten es seit langem unter dem Joche. Mache, daß ihr Rat närrisch sei, und lasse ihre Gedanken zu nichts werden. Lasse eine große Ver-



wirung unter sie kommen und lasse sie durch einen grausamen Engel verstoßen und vertreiben. Der Herrlichkeit deines Namens wegen, deines gelobten, heiligen Namens, bewirke große Wunder, damit dein Name unter den Goyim nicht entheiligt werde. Nimm ihren Räten und Fürsten den Verstand und verfahre mit ihnen, wie sie mit uns verfahren sind. Zu uns komme deine Barmherzigkeit, Gott aller Geschöpfe, bevor noch die hoffärtigen Wässer (*d. i. das Taufwasser*) uns überschwemmen.

Gebet vor Neujahr, Frankfurter Seliçoth 10, 2, und dicke Tephilla 2, 3<sup>1</sup>).

Zerstöre und nimm mit einem Sturmwind hinweg die Königreiche von Seir<sup>2</sup>) (*d. h. die Christenheit*). Gedenke ihrer Sünden beim Schall der Posaunen. Lasse die Pforten der Stadt (*d. h. Rom, die Christenheit*) zusammenstürzen und verbrennen, und die Großen und die Kleinen sich ängstigen vor dem Schmettern der Posaunen . . . Verbrenne das vierte Tier (*d. h. das Schwein, die Christenheit*) zu glühenden Kohlen durch den Schall deiner flammenden Posaunen.

Gebet am Neujahrstag, Frankfurter Machsor 30, 1, und Prager Machsor, 1. Teil 36, 1<sup>3</sup>).

Vertilge diejenigen, welche gegen dich sich versündigen, und weße dein Schwert gegen sie. Damit aber unser Herz an ihrem Untergange sich erfreuen könne, so entziehe ihnen ihren Wohlstand.

Gebet zwischen Neujahr und Veröhnungstag, Frankfurter Seliçoth 56, 2.

Schlage unsere Feinde, so wie du die Erstgeborenen (*in Ägypten*) geschlagen hast, und plage sie. Zerpalte sie, wie du das Rote Meer gespalten hast. So rufen wir dich an, und du wirst uns erhören.

Gebet am Laubhüttenfest, Prager Machsor, 1. Teil 141, 1.

Schütte deinen Zorn über die Goyim aus, welche dich nicht kennen, und über die Königreiche, welche deinen Namen nicht anrufen. Gieße deine Ungnade über sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. Verfolge sie mit Grimm und vertilge sie unter dem Himmel des Herrn.

Gebet am Vorabend vor Ostern, dicke Tephilla 6, 3.

<sup>1</sup>) Seliçoth (d. h. Verzeihungen) ist die Bezeichnung für die jüdischen Bußgebete an den Festtagen und beim Veröhnungsfest. Die verschiedenen Sammlungen dieser zahlreichen Gebete werden nach den Ausgabeorten unterschieden. Tephilla heißt Bitt- und Dankgebet, ebenso das diese Gebete enthaltende Gebetbuch. Die sogenannte dicke Tephilla enthält die Gebete der deutschen Juden und wurde erstmalig in Frankfurt a. Main 1688 gedruckt.

<sup>2</sup>) Seir ist die Landschaft, in der nach dem biblischen Bericht Esau wohnte. Dieses südlich von Palästina gelegene Land wird in der Bibel gewöhnlich Edom genannt. Der Talmud verwendet die Worte Edom und Esau zur Bezeichnung Roms, bzw. des römischen Kaiserreichs, das er auch ein Schwein nennt. Seit dem Mittelalter werden die Bezeichnungen Esau, Esaus Kinder, Edom, Edoms Kinder und Seir, wie auch das „Jüdische Lexikon“ bestätigt, für die Christen, die Christenheit und das Christentum gebraucht.

Im Prager Machsor 56, 1, wird zu dem Gebete, in dem um die Ausrottung der vier Tiere, nämlich des Bären, des Leoparden, des Löwen und des Schweines gefleht wird, bemerkt, daß diese vier Tiere die vier Königreiche sind, und zwar bedeute der Bär Persien, der Leopard Griechenland, der Löwe Babylon, das Schwein aber Edom, d. i. das römische Reich oder die Christen.

<sup>3</sup>) Machsor ist die hebräische Bezeichnung für das Festtagsgebetbuch.

So wie es in früheren Zeiten geschehen ist, so müssen auch jetzt alle unsere Feinde zittern. Furcht und Schrecken komme über sie, damit ihre Herzen zerschmelzen. Schenke ein den Becher deines Zorns unter sie. Angst und Entsetzen bemächtige sich ihrer und zerfnirsche ihre Herzen. Es komme über sie Furcht und Zittern, Verwirrung in ihre Herzen, mächtige Schmerzen in ihre Lenden, Schweiß und Zittern in alle ihre Glieder, so daß sie unter einander straucheln. Ein Elend nach dem andern komme über sie, damit sie sich nicht mehr erheben können. Schlage sie, damit sie nimmer geheilt werden, bis deine Kinder in das Land, das du ihren Eltern versprochen hast, gelangt sind.

Gebet am achten Tage des Osterfestes, Frankfurter Nachsor 156, 1, und Prager Nachsor 97, 2.

Verflucht sei Haman, gesegnet Mardochai, verflucht sei Seresch (*Hamans Frau*), gesegnet Esther, verflucht seien alle Nichtjuden, gesegnet alle Juden.

Aus dem Dankgebet „Arur Haman“ der rechtgläubigen Juden am Purimsfest, Prager Nachsor 19, 1.

Uns liegt es ob, zu huldigen dem Herrn des Weltalls, . . . daß er uns nicht gemacht wie die Völker der Welt, uns nicht hat gleichgestellt den Stämmen und Geschlechtern der Erde.

Aus dem täglichen Menu-Gebet laut „Gebete der Israeliten“ von J. R. Mannheimer, Wien 1915, S. 119.

Nun freuen sich die Frommen des Ruhmes, und jubeln auf ihren Lagern, Gottes Lob im Munde, ein zweischneidig Schwert in ihrer Hand — üben sie Rache an den Völkern und züchtigen die Nationen, binden in Ketten ihre Könige, und ihre Gefeierten in eiserne Bande, auf daß vollzogen werde das Urteil, das geschrieben steht. Das ist der Frommen Ruhm und Stolz. Lobet Gott!

Aus dem täglichen Morgengebet laut „Gebete der Israeliten“ von J. R. Mannheimer, Wien 1911, S. 50.

Gelobt seist du Gott, unser Herr, Herr der Welt, der da scheidet zwischen Heiligem und Gemeinem, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Israel und den Völkern.

Aus dem Gebete beim Ausgang des Sabbath, laut „Gebete der Israeliten“ von J. R. Mannheimer, Wien 1915, S. 289.

Du sollst leihen vielen Völkern, und von ihnen nichts entlehnen. Denn Gott, dein Herr, der segnet dich, wie er es dir hat zugesagt: „Du sollst borgen vielen Völkern, und ihnen nichts abborgen; du sollst herrschen über viele Völker, und sie sollen nimmer herrschen über dich . . . . Dir schmeicheln deine Feinde, und du trittst auf ihren Höhen.“

Aus dem Gebete beim Ausgang des Sabbath, laut „Gebete der Israeliten“ von J. R. Mannheimer, Wien 1915, S. 282.

Besser ist auf Gott vertrauen, als vertrauen auf Fürsten. Alle Völker umringen mich — im Namen Gottes ich vertilge sie. Sie umringen und umzingeln mich — im Namen Gottes ich vertilge sie. Sie umringen mich wie die Bienen und verlöschen wie ein Dornfeuer — im Namen Gottes ich vertilge sie.

Aus den Lobpsalmen für die hohen Festtage, laut „Gebete der Israeliten“ von J. R. Mannheimer, Wien 1915, S. 298.

Gelobt seist du, Gott, unser Herr, Herr der Welt, der uns erwählt hat vor jedem Volke, und uns erhöhet hat über alle Sprachen und Nationen.

Aus „Segenspruch zur Heiligung der Festtage“, am Sabbath, laut „Gebete der Israeliten“ von J. N. Mannheimer, Wien 1915, S. 317.

Es fürchte sich vor dem Ewigen das Erdenall, vor ihm müssen bangen alle Bewohner des Erdenrundes. Denn er sprach und es ward, er gebot und es bestand. Der Ewige hört den Ratschluß der Völker, vereitelt die Gedanken der Nationen.

Aus dem Morgengebet für Sabbath und Festtage, laut „Gebete der Israeliten“ von M. E. Stern, Wien 1928, S. 43.

Geheiligt werde der Name des Herrn der Welt.  
Geheiligt Deine Herrlichkeit und Dein Reich.  
Dein Wille geschehe Deinem Volke Israel in Ewigkeit.

Aus einem marranisch verkleideten Vaterunser-Gebet, laut „Jüdische Revue“, Prag, 3. Jahrgang, Nr. 1, Januar 1938, S. 32.

### Das Kol nidre-Gebet

Alle Gelübde und Entfugungen und Bannungen und Schwüre, die wir geloben und schwören und bannen und auf unsere Seele binden werden von diesem Veröhnungstage an bis zum Veröhnungstage, der zu unserem Heile kommen wird, sie alle bereuen wir, sie alle sollen aufgelöst, erlassen, aufgehoben, nichtig und vernichtet, ohne Kraft und ohne Geltung sein. Unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre keine Schwüre sein.

Nach der Übersetzung von Dr. Erich Bischoff in einem Gerichtsgutachten, veröffentlicht in seiner Schrift „Rabbinische Fabeln“, Leipzig 1922, S. 14.

Wenn die Synagoge sich mit den Betenden gefüllt hat und ein jeder in feiertäglicher Kleidung, ein Wachlicht in den Händen, betet, nehmen die Vornehmsten die Tora zur Hand, und feierlich beginnt der Kantor das berühmte „Kol nidre“, alsbald von der Gemeinde begleitet. Die Bedeutung des Kol nidre ist die, daß jeder sich von der Schuld der im vergangenen Jahre gegebenen und im kommenden Jahre zu gebenden Gelübde, Versprechungen und Verfluchungen befreit<sup>1)</sup>. Durch diese öffentliche Lossetzung bricht in der Tat das ganze Moralgebäude der Juden zusammen. Diese Tatsache ist so erschütternd, daß gegen sie selbst Talmudisten Einspruch erhoben haben. Das Kol nidre hat sich jedoch bis auf heute erhalten.

Jacob Braßmann in „Das Buch vom Rabal“ (1869—71, russisch), deutsche Ausgabe von S. Passarge, Leipzig 1928, 1. Band, S. 52.

<sup>1)</sup> Das „Jüdische Lexikon“ schreibt unter „Kol nidre“: „Die ursprüngliche Fassung bezog sich auf die im abgelaufenen Jahre ausgesprochenen Gelübde. Im 12. Jahrhundert wandelte Jakob ben Meir Tam die betreffende Formel so um, daß sie sich auf die Zukunft bezog, ohne freilich folgerichtig den ganzen Wortlaut zu ändern. Im deutschen Ritus bezieht sich das Gebet seitdem auf die noch auszusprechenden Gelübde des kommenden Jahres, während die Riten Italiens und der Balkanländer die alte auf die Vergangenheit hinweisende Form beibehalten haben. Der sefardische Ritus vereint beide Formen.“

Keine Religion der Welt bietet ein so widerspruchsvolles, so boshaftes und so unvernünftiges Schauspiel, wie es der Vortrag des Kol nidre-Gebetes in den Synagogen am Vorabend des Versöhnungstages ist . . . . Um was immer für ein Unternehmen es sich auch handeln mag, sei es ein geschäftliches, sei es ein geistiges, der Jude läßt Gott im vorhinein wissen, daß er nur unter der ausdrücklichen Voraussetzung handelt, daß der Vollzug für Gott vorteilhaft sei, widrigenfalls der Jude das Geschäft als null und nichtig, als vollständig unnütz, als niemals beabsichtigt betrachtet . . . . Die Begründung, daß dieses Gebet ausschließlich religiöser Natur sei, erscheint mir als offenbar unehrlich. Denn wenn der Verfasser bloß von Verpflichtungen gegenüber Gott hätte sprechen wollen, hätte er nicht geschrieben: Verpflichtungen jeder Art . . . . Durch den Vortrag des Kol nidre lehnt der Jude die Verantwortung für die Sünde ab, noch bevor er sie begangen hat. Kann man den furchtbaren, bösen Einfluß bezweifeln, den dies auf seinen Charakter als Bürger und menschliches Wesen ausüben muß?

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, laut „La Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 17.

### Gebet am Versöhnungstage

Darum möge es dein Wille sein, Gott, unser Herr, Gott unsrer Väter, daß du verfühnest unsere Sünden, uns vergebst unsere Schuld und uns verzeihst jegliches Bergehen.

Die Sünden, die wir begangen wissentlich und willig oder ohne unser Wissen und Willen;

die Sünden, die wir begangen aus Herzenshärte;  
aus Unverstand und Mißverstand;  
dieweil wir leichtfertig das Wort gegeben;  
offenbar oder im stillen und geheimen.

Die Sünden, die wir begangen haben durch Unzüchtigkeit;  
durch Worte und Reden;  
in Trug und Tücke;  
durch sündige Gedanken;  
durch Beeinträchtigung des Nächsten;  
durch ein falsches Bekenntnis mit dem Munde;  
durch ein buhlerisches Wesen;  
aus frevelndem Übermute oder aus leichtfertiger Übereilung.

Die Sünden, die wir begangen durch Geringschätzung der Ältern und Lehrer;  
durch Gewalttätigkeit;  
durch Entweihung des göttlichen Namens;  
durch irres und läppisches Reden;  
mit unzüchtigen Lippen;  
aus bösem Herzenstrieb;  
wissentlich und vorsätzlich oder nicht.

Das alles vergib uns, Gott der Vergebung, verzeihe uns und verfühne uns!

Die Sünden, die wir begangen durch Bestechung und Bestechlichkeit;  
durch Lug und Trug;  
durch Lästerung und Verleumdung;  
durch Spott und Hohn.

Die Sünden, die wir begangen im Handel und Wandel;  
im Essen und Trinken;  
im Geldverkehr, im Zins und Wucher;

mit übermütig ausgestrecktem Halse;  
 mit falschem blinzeln dem Auge;  
 mit geschwägigen Lippen;  
 mit stolz erhobenen Blicken;  
 mit frecher harter Stirn.

Das alles vergib uns, Gott der Veröhnung, verzeihe uns und veröhne uns!

Die Sünden, die wir begangen durch Auffässigkeit und Zügellosigkeit;  
 durch falsches Urteil und Vorurteil;  
 indem wir den Nächsten die Falle gelegt;

Die Sünden die wir begangen aus Mißgunst;  
 aus Leichtfertigkeit;  
 aus Eigensinn und Eigenwilligkeit;  
 aus Hang und Trieb zum Bösen;  
 durch Angeberei und Friedensstörung;  
 durch Meineid und falschen Eid;  
 durch unverschuldete Gehässigkeit;  
 durch Bevorteilung und Veruntreuung;  
 durch Verstocktheit des Herzens.

Das alles vergib uns, Gott der Veröhnung; verzeihe uns und veröhne uns!<sup>1)</sup>

Gebet am Veröhnungstag (Jom kippur) laut „Gebete der Israeliten“ von J. N. Mannheimer, Wien 1915, S. 372—376.

Ist es Ausdruck der Überzeugung, wenn der größte Teil unserer heutigen Juden noch betet: „Und nach Jerusalem, Deiner Stadt, sollst Du, o Gott, zurückkehren . . . . und baue sie auf in unseren Tagen zur ewigen Dauer und den Thron Davids mögeft Du bald in seiner Mitte gründen“? Nein, und abermals nein, wir wollen keine Wiederherstellung eines jüdischen Staates in Palästina, wollen keinen König aus dem Hause David, sind vielmehr stolz darauf, dem Staate mit Leib und Seele anzugehören, in welchem wir leben, unser Gut und Blut für unser Vaterland hinzugeben, in welchem unsere Wiege stand, in dem wir geboren und erzogen sind. Das ist bei allen heutigen Juden der Fall, das ist durch den Heldentod jüdischer Krieger auf vielen Schlachtfeldern bereits tausendfach besiegelt, folglich sind solche Gebete heutzutage eine ganz unverantwortliche Unwahrheit.

Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber, Bonn, in „Die Selbstkritik der Juden“, Leipzig 1880, S. 108.

Noch immer wiederholen täglich viele hunderttausend Juden in ihrem Gebet: „Ato bochartonu mi kol ho om“ (Du Gott hast uns von allen Völkern auserwählt) — und wenn auch vielen die Ungeheuerlichkeit, das Verbrecherische und die ganze Lächerlichkeit dieses Sages nicht oder nicht ganz bewußt wird, so ist doch dieses Gebet nur Ausdruck der ganzen Grundhaltung unseres Volkes, die sich in allem unseren Tun und Lassen offenbart. In allen Bezirken unseres Lebens tritt uns diese Einstellung hindernd und trennend entgegen, sei es in unserer Beziehung zur Moral, zu unserem Mitbürger, zu unserem Gastgeber usw. Diese größenwahnsinnige Einstellung hat im

<sup>1)</sup> Dieses Gebet enthält eine wunderbare Zusammenfassung aller Verfehlungen, die beim jüdischen Volk so üblid sind, daß Jehova alljährlich um Generalabsolution gebeten wird: Bestechung und Bestechlichkeit, Lug und Trug, Wucher, Fallenlegen, Angeberei und Friedensstörung, Meineid und falscher Eid, Bevorteilung und Veruntreuung! Man lese das Gebet nochmals „mit ausgestrecktem Halse und blinzeln dem Auge.“

Laufe der jahrtausendalten Wanderung und Erniedrigung schließlich auch die ursprünglichen edlen Eigenschaften unseres Volkes entstellt und verdorben.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 13.

### Das Gebet für den Landesherrn

Aus freien Stücken feiern wir Juden die Republik. Es ist nicht wie ehemals, da wir bei sabbathlichen und festtägigen Gottesdiensten das Gebet für Kaiser und Staat „Hanoten teschua“ sprechen mußten. Wohl kostete es uns österreichische Juden zur Zeit Kaiser Franz Josefs keine Überwindung. Sonst aber war es immer ein Patriotismus auf Kommando, dem wir in der Synagoge Ausdruck geben mußten.

Bezeichnend hierfür ist die Geschichte des Gebetes Hanoten teschua (in Anlehnung an Psalm 144, 10ff.). Es ist in Venedig entstanden am Ausgang des Mittelalters. Dort standen die jüdischen Kaufherrn in großem Ansehen. Doch als ihr Reichtum wuchs, wurden sie viel angefeindet und gerieten in eine gefährdende Lage. Nun hatten sie aber auch nicht wenige aufrichtige Freunde, die sie beschützen wollten, ohne mit ihren Feinden in Konflikt zu geraten. Diese gaben den angefeindeten Juden den Rat: Tut etwas, das euren Freunden die Arbeit für euch erleichtert, damit sie darauf hinweisen können, ihr seid gute Patrioten. So entstand das Hanoten teschua-Gebet für den Dogen, den Rat und die Obrigkeiten Venedigs. Auf Venedig verweist der sonst unverständliche Satz: „Der im Meere einen Weg ebnet und in mächtigen Gewässern einen Pfad.“ Während die nichtzitierten Verse des 144. Psalms „Deren Mund Falschheit redet und deren Rechte eine trügerische Stütze ist“ ein deutliches Zeichen des Aufgezwungenen sind. Dieses Gebet hat sich in der ganzen Diaspora eingebürgert und wurde dann oft gegen die innere Überzeugung gebraucht, so für russische Tyrannen und andere.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Vortrag „Am Vorabend des Republiktages“, 11. 11. 1927, veröffentlicht in „S. P. Chajes, Leben und Werk“, Wien 1933, S. 245.

Die beiden nebenstehenden Texte sind dem „Gebetbuch für Israeliten“, Berlin 1878, 11. Auflage, entnommen, das in hebräischer Sprache samt deutscher Übersetzung vom Rabbiner Dr. Michael Sachs herausgegeben wurde. Eine Überprüfung ergab, daß die deutsche Übersetzung dem hebräischen Originaltext nicht entspricht; die Übersetzung hätte vielmehr lauten sollen:

„Der Heil den Königen und Herrschermacht den Fürsten verleih, dessen Königreich alle Ewigkeiten überdauert, der seinen Knecht David aus der Gefahr des Schwertes errettete, der in dem Meere einen Weg und auf gewaltigen Gewässern eine Bahn weist, er möge segnen und behüten und bewahren und helfen und erheben und groß, sehr hoch werden lassen unseren Herrn, den König und Kaiser

Wilhelm den Ersten

und die Königin und Kaiserin

Augusta

in erhabener Majestät. Der König der Könige möge sie in seiner Barmherzigkeit lang leben lassen und sie bewahren vor aller Drangsal, Kummer und Schaden. Er möge ihnen Völker zu Füßen werfen und ihre Feinde besiegt aus ihren Blicken vertreiben, und mögen sie, wohin sie sich auch wenden, nur Glück begegnen. Der König aller Könige möge in seiner Barmherzigkeit in ihr Herz und in die Herzen ihrer Räte und Fürsten mitleidiges Erbarmen legen, damit sie uns und ganz Israel Gunst erweisen.

Zu ihren Zeiten und zu unserer Zeit möge Juda errettet werden und Israel möge in Sicherheit wohnen und nach Zion möge der Erlöser kommen. So sei der Wille des Allmächtigen und wir sagen Amen."

### Gebet für den Landesherrn.

Herr der Welt und König der Könige, der Du von Deinem Throne hast Maßstab dem Sterblichen und dem Erdeshohen von Deiner Macht, daß er in Recht und Rechtsfertigkeit schalle auf Erden. Schwere und Verantwortlichkeit haubst du unter den Menschen! wir beten zu Dir um Deinen Schutz und Deine Gnade, um Deinen Segen und Beschluß für unsere König und Herrin, den deutschen Kaiser.

### Während den Kriegen.

Erfülle ihn in Kraft und Schwandheit, daß er lauge und begünstigt den Schwachen und die Wohlfahrt seiner Völker wahren, daß er die Serrschafft, deren er waltet, ungetrübt und unerschütteret zum Heile seiner Nation führe! Eine freien Unterwerfungen und jugendlichen Begierden zum Heile seines Reiches Särderung, Gedeihen und Sontagung, Aufsteh und herrschafft seiner Regierung, Blüthe und Wohlstand seinem Lande, daß es in immer erhöhtem Glanze strahle und in Macht und Würde sich erhebe.

Segne unsere erhabene Kaiserin und Königin

### Augusta

an der Seite ihres erlauchtesten Ernährers.

Segne den Kronprinzen und die Kronprinzessin. Segne die Prinzen und Prinzessinnen und alle Glieder des königlichen Hauses. Segne die Minister und Räte und alle diejenigen, die durch Wort und Rath Blüthe und Gedeihen im Vaterlande zu fördern berufen sind, daß sie in Ehrlichkeit und Wohlthun ihre Aufgabe zum Heile der Erlauchteten erfüllen. Segne die Vater und Direktoren dieser Stadt und ganz allen aus Deinem Gnadensitze Seil und Frieden. Hastle fern von dieser Stadt und ihren Bewohnern wie von dem gesammten Vaterlande jedes Verderbens und Weh, jede Störung und jedes Ungemach, Noth, Mangel und Brandheil, auf daß Segen und Wohlthun aller Orten herrsche und sich ausbreite. So sei es Dir wohlgefällig, Herr, in Deiner Gnade!  
**Amen!**

### Gebet für den Landesherrn.

הנהו חשיפה לטלמים וממשלה לנסיכים. מלכותו מלכות כל-עלמים. הוציא את-רוד עבדו מחרב רעה. הנהו ביום הרך ובקום עיני נחמה. הוא יכרך וישמור ויגדור ויעזר וירומם ויגדל וישא למעלה את-אדנינו המלך הנקיר

### ווילהעלם הרהשון

ואת-המלכה הנקירות הנכרה

### אוינוסטא

ירום הודם: מלך מלכי המלכים ברחמי יתום ויחסם ומלך צרה קטן ונקניעילם והרבה צמח קחת רגלי המלך נפיל שונאוי לפניו וכל אשר ופנה יצליח: מלך מלכי המלכים ברחמי יתום בלבב כל-יגעיו וקריו ורחמינו לגשורת טובה עקנו הם כל-ישראל. בקשו ובקמנו חסד יתורה ישראל יתום לבנה וקא לעין טאל. (בן יהו רבון) וטאמר אמן:

Während somit nach dem deutschen Text des Gebetsbuchs für Blüte und Wohlstand des Landes, für die Hauptstadt, seine Bewohner und das gesamte Vaterland gebetet wird, fehlt dies alles im hebräischen Text; nach diesem wird vielmehr für die Rettung Judas, für die Sicherheit Israels und für das Kommen eines Erlösers für Zion gebetet<sup>1)</sup>. Derselbe Text steht bereits in dem Gebetbuch „diffe Tephilla“ 69, 4.

<sup>1)</sup> Diesen Fall jüdischer Fälschung brachte Oberstleutnant a. D. Fleischhauer in seinem Gerichtsgutachten zum Berner Prozeß um die Echtheit der Protokolle der Weisen von Zion zur Sprache. Der jüdische Anwalt der Israelitischen Kultusgemeinde in Bern, Georges Brunschwig, versuchte um die peinliche Angelegenheit damit herumzukommen, daß er in der Verhandlungssitzung am 10. 5. 1935 erklärte, das deutsche Gebet für den Landesherrn sei niemals als Uebersetzung des hebräischen Gebetes ausgegeben worden, beide Texte laufen getrennt nebeneinander her. Diese faule Ausrede wird allein schon durch die Angaben des Titelblattes des Gebetbuches widerlegt, wo es heißt: „Das Gebetbuch der Israeliten mit vollständigem, sorgfältig durchgesehenem Text. Neu übersezt und erläutert von Dr. Michael Sachs.“

## 9. Das Wesen des Judentums

Ebenso wenig die Taten der Juden wie ihr eigentliches Wesen sind der Welt bekannt. Man glaubt sie zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen, aber mehr kam nie von ihnen zum Vorschein und wie im Mittelalter sind sie auch noch in der modernen Zeit ein wandelndes Geheimnis. Es mag enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweissagt hat, daß es alsdann nur noch einen Hirten und eine Herde geben wird und der Gerechte, der für das Heil der Menschheit geduldet, seine glorreiche Anerkennung empfängt.

Heinrich Heine in einem Brief vom 7. 5. 1853 an Betty Heine, laut Dr. Bieber in „Heinrich Heine, Confessio judaica“, Berlin 1925, S. 257.

Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt wird, daß der gebildete Europäer, dessen Wiß- und Neugier sonst keine Grenze kennt, von der Beschaffenheit irgendeines in den entferntesten Weltteilen existierenden Volksstammes sicherere Kenntnisse besitzt, als von dem Charakter der seit Jahrtausenden in seiner unmittelbaren Nähe wohnenden Juden.

Unzählige Versuche sind unternommen worden, um in diese Tiefe einzudringen, das Wesen des Judentums zu ergründen. Alle Bemühungen aber scheiterten an der instinktiven Neigung der Juden, ihr inneres Seelenleben vor der Außenwelt zu verbergen. Selbst die Gebildetsten unter ihnen konnten bei der eifrigsten und aufrichtigsten Hingabe an die fremden Kulturen stets mit dem stolzen Griechen ausrufen: Ich besitze die Lais, sie aber besitzt mich nicht. Kein Reiz, kein Laumel, keine Macht der Welt hat je vermocht, sie ganz gefangenzunehmen. Stets blieb auf dem Grund ihrer Seele ein unfahbares, reflektierendes Etwas, das sie vor einem restlosen Aufgehen in den Dingen bewahrt hat. So wanderten sie jahrtausendlang, einem Proteus gleich, unter den Völkern umher. Was man von ihnen sah, waren nur die Gestaltungen und Gestaltungen, die sie nach außen hin, den Verhältnissen entsprechend, angenommen hatten. Ihr Wesensstern aber blieb ebenso unsichtbar wie unverändert.

Jacob Fromer, Aufsatz „Die Juden in der Wirtschaft“ in der Zeitschrift „Die Zukunft“, Berlin, 20. Jahrgang, 4. Heft, 28. 10. 1911, S. 103.

Seit ihrem Eintritt in die Geschichte bis in die Gegenwart sind die Juden überall Fremdlinge geblieben. Selbst Kanaan, das Land der Verheißung, hat sie „ausgespien“, weil sie niemals an der Scholle feste Wurzeln zu fassen vermochten. Gegenwartslos, stets einer großen, herrlichen Zukunft zustrebend, wandern sie, wie einst die Patriarchen, ungeheure Schätze hinter sich herschleppend, von Land zu Land, von Volk zu Volk, alles Persönliche, fest Umgrenzte, Naturhafte und Zwecklose bekämpfend, die geborenen Verkünder einer Weltverbrüderung, eines messianischen Reiches.

Dr. Jacob Fromer, Aufsatz „Die Juden in der Wirtschaft“, in der Zeitschrift „Die Zukunft“, Berlin, 20. Jahrgang, 4. Heft, 28. 10. 1911, S. 109.



Die Fähigkeit aber, eine Grundidee hervorzubringen und sie systematisch auszubauen, haben die Juden (als Gesamtheit betrachtet) niemals besessen. Das zeigt sich deutlich, wenn man den Brennpunkt ihrer geistigen Tätigkeit, ihre Literatur, betrachtet. Da ist kein Buch zu finden, worin eine neue voraussetzungslose Idee nach einer festen Disposition ausgearbeitet ist. Alles ist Kommentar, alles rankt sich als Midrasch um einen Text, der wiederum ein Midrasch zu einem anderen Text ist. Selbst dem Grundstock um den sich die ganze jüdische Literatur windet, der Bibel, fehlt jede systematische Ordnung im Aufbau. Die wenigen Teile, die eine neue voraussetzungslose Idee enthalten, wie die Welterschöpfung und Sintflutgeschichte, erweisen sich bei näherer Betrachtung als ein Midrasch zu Texten, die wahrscheinlich aus fremden Literaturen entstammen.

Dr. Jacob Fromer, Aufsatz „Die Juden in der Wirtschaft“ in der Zeitschrift „Die Zukunft“, Berlin, 20. Jahrgang, 4. Heft, 28. 10. 1911, S. 110.

Selbst losgelöst von den alten Überlieferungen ihres Kultes behalten die Juden unbewußt in ihrem tiefsten Innern das Bewußtsein, zu Bewahrern der reinen Wahrheit auserwählt worden zu sein. Sie geben nicht leicht zu, daß sie sich in ihren sittlichen Anschauungen täuschen können, und wenn es dazu kommt, daß sie die entgegengesetzte Meinung eines anderen anerkennen und berücksichtigen, wird doch ihr sonst so stark entwickelter Gerechtigkeitsinn von Unwillen und Groll verdrängt.

Marguerite Aron in „Prêtres et religieuses de Notre-Dame de Sion“, Paris 1836, S. 27.

Dem echten Juden gebricht es an jener inneren Bornehmheit, welche Würde des eigenen und Achtung des fremden Ich zur Folge hat. Es gibt keinen jüdischen Adel, und dies ist um so bemerkenswerter, als doch unter den Juden jahrtausendelange Inzucht besteht.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 408.

Betrachten wir den wirklichen weltlichen Juden, nicht den Sabbathsjuden, sondern den Alltagsjuden.

Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden.

Welches ist der weltliche Grund des Judenthums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennuß.

Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.

Nun wohl! Die Emancipation vom Schacher und vom Geld, also vom praktischen, realen Judenthum wäre die Selbstemancipation unsrer Zeit.

Eine Organisation der Gesellschaft, welche die Voraussetzungen des Schachers, also die Möglichkeit des Schachers aufhobe, hätte den Juden unmöglich gemacht. Sein religiöses Bewußtsein würde wie ein fader Dunst in der wirklichen Lebenslust der Gesellschaft sich auflösen. Andererseits: wenn der Jude dies sein praktisches Wesen als nichtig erkennt und an seiner Aufhebung arbeitet, arbeitet er aus seiner bisherigen Entwicklung heraus, an der menschlichen Emancipation schlechthin und kehrt sich gegen den höchsten praktischen Ausdruck der menschlichen Selbstentfremdung.

Wir erkennen also im Judenthum ein allgemeines gegenwärtiges anti-sociales Element, welches durch die geschichtliche Entwicklung, an welcher die Juden

in dieser schlechten Beziehung eifrig mitgearbeitet, auf seine jetzige Höhe getrieben wurde, auf eine Höhe, auf welcher es sich notwendig auflösen muß.

Die Judenemancipation in ihrer letzten Bedeutung ist die Emancipation der Menschheit vom Judenthum.

Karl Marx, Aufsatz „Zur Judenfrage“ in „Deutsch-französische Jahrbücher“, Paris 1844, Neudruck Leipzig 1925, S. 209.

Im Christen liegen Stolz und Demut, im Juden Hochmut und Kriecherei miteinander im Kampf; in jenem Selbstbewußtsein und Zerknirschung, in diesem Arroganz und Devotion. Mit dem völligen Mangel des Juden an Demut hängt sein Unverständnis für die Idee der Gnade zusammen.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 416.

Der Jude versteht es besser als irgend jemand in der Welt, den Armen und den Angehörigen des Mittelstandes ihren Besitz abzunehmen. Für jeden Nichtjuden, der sich in Geschäfte einläßt, stehen schon zwei Juden da, die darauf lauern, ihn daraus zu vertreiben.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, laut „Le Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 16.

Ich habe das Schauspiel von Juden gehabt, die auf ihre Tasche klopfen und sagen: „Die Arier halten sich für etwas Besseres und sprechen uns die Menschenwürde ab. Was liegt uns daran? Wir sind doch die Klügeren, denn wir verdienen Geld unter ihnen.“ Schmach mit Profiten, eine Erniedrigung, in der man noch immer gründen und Millionär werden kann, scheint ihnen ein annehmbares Verhältnis, ja sogar ein versteckter Wit des Geschickes!

Max Nordau, Rede auf einem Kommers Wiener jüdischer Hochschüler 1899, laut „Max Nordaus zionistische Schriften“, Köln 1909, S. 377.

Wir spielten mit den heiligsten Gütern des deutschen Volkes und trieben zuweilen auch noch Spott mit all dem, was der Nation heilig ist. Wir bauten auf die ehernen Rechte der Demokratie und fühlten uns als gleichberechtigte Staatsbürger innerhalb der deutschen Gemeinschaft. Wir spielten uns als die Sittenrichter des deutschen Volkes auf und gossen aus vollen Schalen Satyren über das Haupt des deutschen Michel. Der Kadierer George Grosz zerrte das ganze Volk mit seinem „Ecce Homo“ in den Kot und blieb nicht einmal vor dem deutschen Gott stehen. (Das Bild „Jesus mit der Gasmaste“, das öffentliches Argernis erregte, und ein gerichtliches Nachspiel zur Folge hatte.) Wir wollten Propheten in den heidnischen Gefilden Germaniens sein und vergaßen uns so weit, daß es zu unserem Verhängnis werden mußte.

Wir machten Revolutionen und liefen als ewige Gottfucher den Massen des deutschen Volkes voran. Wir gaben dem internationalen Proletariat eine neue Bibel, eine der Zeit entsprechende, und wühlten die Leidenschaften des dritten Standes auf. Marx hat von Deutschland aus dem Kapitalismus den Krieg erklärt und Lassalle in Deutschland selbst die Massen des deutschen Volkes organisiert. Der Jude Eduard Bernstein hat die Ideologie popularisiert, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die Spartakistenbewegung ins Leben gerufen. Der Jude Kurt Eisner hat die bayerische Räterepublik geschaffen und war ihr erster und letzter Präsident. Und dagegen lehnte sich die deutsche Nation auf, revoltierte. — Sie wollte selbst ihr Schicksal schmieden und

Selbst ihre Zukunft, die Zukunft ihrer Kinder bestimmen. Und das durfte ihr nicht verargt werden.

Dr. Manfred Reifer, Aufsatz „Die Schicksalsfrage der deutschen Juden“ in „Ezernowitzer Allgemeine Zeitung“, 3. 9. 1933, S. 10.

Wahrlich, wunderbar und befremdlich wäre nur jenes Volk, das nicht den sekundärbeweglichen Geist der aus dem Ghetto hervorgebrochenen Judentum als Unheil, als schwere Gefährdung des eigensten Seins, als — Schweinerei empfindet!

Arthur Trebitsch in „Geist und Judentum“, Wien 1919, S. 68.

Man hat leicht reden, daß es anständige Juden, hochherzige Juden, wohlthätige Juden gibt. Wir leugnen es nicht. Es gibt davon viele unter ihnen, das ist unbestreitbar. Aber ebenso unbestreitbar ist auch, daß das jüdische Volk als Gesamtheit, als Volk ein wucherischer Aufkäufer aller Güter der Welt ist und daß es, ohne unter den anderen Völkern aufzugehen, ihre Reichtümer nach und nach aufsaugen wird: ein riesiger Schwamm, dessen Anschwellen durch den Schutz der liberalen Gesetzgebungen begünstigt wird.

L'Abbé Joseph Lémann in „Napoléon Ier et les Israélites“, Paris 1894, S. 118.

Wenn man immer über diese Knechtschaft (*der Juden*) deklamieren hört, so scheint man zu übersehen, daß in der Eigentümlichkeit dieser Nation, in ihrem unbezwinglich starren Hochmuth die Scheidewand gegenüber anderen Völkern von selbst gegeben war, so wie die Verfolgung der Christen zuerst von ihnen ausging und die römische Staatsgewalt gegen die Christen durch sie irritiert wurde. Wer kann sich also über eine, in dem Gange der Geschichte begründete, wenn auch beklagenswerte Reaktion, wie sie im Mittelalter erfolgte, besonders wundern?

Heinrich Georg F. Löwe sen. in „Schulchan Aruch“, Wien 1896, 2. Auflage, S. XVII.

Die Juden repräsentieren das semitische Prinzip, alles, was geistig in unserer Natur ist. Sie sind die Pfleger der Tradition und Bewahrer des religiösen Elementes. Sie sind der lebende und schlagendste Beweis der Unrichtigkeit der heutigen verderblichen Lehre von der natürlichen Gleichheit der Menschen.

Benjamin Disraeli in „Lord George Bentinck, a political Biography“, London, Verlag Routledge, 2. Auflage 1858, S. 356.

Der Geist des Judentums unterscheidet sich von dem aller Völker dadurch, daß es bei uns keine Trennung zwischen dem religiösen Leben einerseits, dem bürgerlichen und geschäftlichen Leben andererseits gibt.

Meir Berlin auf dem 16. Zionistenkongreß, Zürich 1929, laut „Protokoll der Verhandlungen“, London 1929, S. 86.

Wir haben schließlich noch immer unsere Feinde ausgelacht und werden sie weiter auslachen. Blicken Sie hin auf das alte Agypten: wie hat es uns gequält, wie viele von uns hat es verschlungen, aber wir haben es am Ende doch ausgelacht. Wir haben die Inquisition Spaniens überdauert und ausgelacht, und wir werden auch das Agypten der Gegenwart auslachen. Das ist das heilige Lachen

des Judentums, in welches nach dem Psalmisten Gott selbst einstimmt: „Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.“

Oberrabbiner Moriz Gudemann, Wien, in einer 1892 gehaltenen Festsrede, laut „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 4, 25. 1. 1935, S. 4.

Trotz der Macht der deutschen Sprache und Schule, des Militärdienstes, des öffentlichen Einflusses der öffentlichen Meinung wirken in der jüdischen Gesellschaft viele Überlieferungen noch nach, die im Pazifismus und Internationalismus, Liberalismus und Demokratie münden, von deren Existenz die Juden sich einen Vorteil auch selbst erwarten dürfen.

Dr. Felix A. Theilhaber, Aufsatz „Marginalien zur Judenfrage“ in „Der Jude ist schuld...? Diskussionsbuch über die Judenfrage“, Basel 1932, S. 341.

Der Jude ist unrein und beschmutzt jeden Ort, den er, wenn auch nur vorübergehend, bewohnt. Ich sage das ohne einen Schatten von Böswilligkeit, es ist die Folgerung aus meinem eigenen Leben unter den Juden.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, laut „La Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 17.

Wer das Treiben eines großen Teiles der „modernen“ Juden verfolgt, der muß wahrlich an ihrem Menschenwert irre werden. Das sind keine mit Vernunft begabten Wesen, keine Herren der Schöpfung; das sind Zerrbilder, Karikaturen. Freilich Karikaturen, bei deren Anblick die Menschheit lacht, bei deren Anblick aber wir vor Schmerz und Wut weinen möchten, daß das unsere Stammesgenossen, unsere Blutsbrüder sind, daß sie gleich uns den Namen „Jude“ führen.

Doch glücklicherweise der Name „Jude“ wird durch sie nicht geschändet. Er ist bei diesem Gezücht verpönt, er ist zur Verbalinjurie geworden. Sie sind „Israeliten“, „deutsche Staatsbürger mosaischen Glaubens“, „schwarzlockige Germanen mit konvexen Nasenrücken“ usw. Mit diesen Titulaturen behängt, verfolgen sie ihren lächerlichen Lebenszweck, das Schmarotzen bei fremden Nationen. Bei der einen Tür wirft man sie hinaus, aber mit affenartiger Behendigkeit schleichen sie sich bei der anderen herein. Sie klammern sich in wahrer Wut an ihr erschwindeltes Deutsch-, Polen- oder Tschechentum und wollen mit Gewalt ihr Judentum los sein.

Robert Stricker in einer Rede, gehalten in Brünn am 22. 12. 1897, abgedruckt in „Robert Stricker, Wege der jüdischen Politik“, Wien 1929, S. 17.

In jüdischen Kreisen entstehen und bestehen Familienzusammenhänge in durchaus eigentümlicher und einseitiger Weise. Das herrschende Prinzip ist kalt und klar der Absolutismus des Geldsacks. An die Stelle des Brautkaufes vergangener Zeiten ist der Ehemanns Kauf getreten. Die Bewertung eines jüdischen heiratsfähigen Mädchens geschieht lediglich nach der Mitgift. Innerhalb der gleichen Mitgiftklasse darf dann Auge, Verstand, Gemüt mitsprechen, immer aber erst in zweiter Linie. Vermittler, die ihre Tätigkeit geschäftsmäßig betreiben, bringen die jungen Leute zusammen. Sehr oft geht der Verlobung nur eine Bekanntschaft von einigen Tagen voraus. Ein empörender Zustand!

Friedrich Blach in „Die Juden in Deutschland, von einem jüdischen Deutschen“, Berlin 1911, S. 37.

Auch eure Überzeugung ist Klingklang: weil euch Phrase alles ist, glaubt ihr, alles sei Phrase. „Wie heißt“, ist eure Verheißung, und eure Erlösung ist Erlös. Wahrlich, Heuchler seid ihr mir, einerlei, ob ihr „unter sich“ Genossen versteckten Glaubens bleibt, oder ob ihr den Unglauben wechselt.

Abraham Schwadron in „Muschelpredigt eines Fanatikers“, Wien 1916, S. 11.

Wer sich offen als Antisemiten bekannte, der mußte (und muß noch heute) darauf gefaßt sein, für vogelfrei erklärt zu werden; er mag noch so große Verdienste haben, in seinem Fach noch so bedeutend sein: er wird geächtet, wird zum Auswurf der Menschheit gerechnet; Lagarde und Dühring, Treitschke und Wagner können davon erzählen. Man sollte meinen, der Kampf gegen den Semitismus wäre, wenn er aus Überzeugung geführt wird, an und für sich nicht verächtlicher als der Kampf gegen den Katholizismus, Kapitalismus, Junkertum und Sozialismus; aber die liberale Presse will von solcher Unbefangenheit nichts hören, sie schleudert jeden, der sich gegen Israel erhebt, in den Pfuhl scheufälliger Sünder.

Maximilian Harden in „Köpfe“, Berlin 1921, 44. Auflage, 1. Band, S. 181.

Die Juden in der Diaspora aber haben die Fähigkeit zur schöpferischen Tätigkeit eingebüßt. Die großen Geister, die das Judentum in der Diaspora hervorgebracht hat, waren ihrem Judentum entfremdet, sie schufen für das Mehrheitsvolk, in dessen Mitte sie lebten. Der Jude von heute ist der Typ des Literaten, wie ihn Jakob Wassermann geschildert hat, der kluge Kritiker, der Kenner und Mittler auf allen Gebieten des Geistes, aber niemals der, der aus der Fülle der in ihm wohnenden Kräfte eigenes schafft. Unser Volk des Geistes begnügt sich damit, fremden Geist zu verbreiten und zu popularisieren. Wir sind wie wirtschaftlich, so auch kulturell Knechte unserer Umgebung.

Dr. Fritz Löwenstein, Aufsatz „Zionismus“ in „Das deutsche Judentum“, Berlin 1919, S. 25.

Die Mentalität des Juden, wie seine religiösen und ethischen Vorstellungen sie ihm vermitteln, ist aber in ihrem Willen zur Wirkung durchaus universalistisch orientiert. Sie will sich mit dem Dasein und allen Erscheinungen des Daseins auseinandersetzen. Darum ist es eine natürliche Eigenschaft des Juden, daß er die Welt bedrängt, daß er seine Gedanken hineinragen will, daß er sie umformen und gestalten möchte. Der Jude hat immer den geheimen Ehrgeiz, die Welt in ein messianisches Stadium zu versetzen.

Josef Kastein in „Jüdische Neuorientierung“, Wien 1935, S. 9.

Wir sind andere Menschen, wozu es noch länger verhehlen. Wir sind verschieden. Wir sind ein Volk, eine geschichtliche Gemeinschaft, vereinigt durch das gleiche Schicksal, die gleiche Vergangenheit, die gleichen Verwandtschaften, wir sind ein Blut. Wir sind, was wir sind, so wie uns unsere Väter geschaffen haben. Es ist zu spät für einen Wechsel. Wir bleiben und wollen bleiben wir selbst, eine kulturelle Gruppe andersartigen Gepräges.

Wladimir Kabinowitsch in der Monatschrift „L'Esprit“, Paris, 1. 5. 1933, S. 163.

Der amerikanische Schmelztiegel wird niemals die Verschmelzung eines Juden erzielen. Der Jude soll sich von seinem Nachbar unterscheiden. Er soll das Bewußtsein haben, er soll stolz darauf sein, sich als ein anderer zu fühlen.

Rabbiner Schindler in „The Jewish Chronicle“, London, 28. 4. 1911.

Wir kennen sie ja, lieber Freund, wir kennen sie und wir leiden an ihnen, diesen tausenden sogenannten modernen Juden, die alle Fundamente benagen, weil sie selbst ohne Fundament sind; die heute verwerfen, was sie gestern erobert, heute befudeln, was sie gestern geliebt, denen der Verrat eine Wollust, Würdelosigkeit ein Schmutz und Verneinung ein Ziel ist.

Jakob Wassermann in „Lebensdienst“, Leipzig 1928, S. 176.

In der Tat kann ein Judentum, das von seinem Mutterboden und Volkstum losgelöst ist, und das man in eine seelische und kulturelle Haltlosigkeit hineinzwingt, zu einem Faktor kultureller Negation werden. Dies ist nicht die Folge des Judentums, sondern eine Folge der Zersetzung des Judentums durch die Assimilation.

„Jüdische Rundschau“, Berlin, 7. 2. 1933.

Der Jude ist die Zirbeldrüse im Völkerorganismus. Niemand weiß, wozu sie eigentlich da ist — aber herauszuschneiden kann man sie nicht.

Peter Panter (Pseudonym für Kurt Tucholski) in der Zeitschrift „Die Weltbühne“, 22. Jahrg., Nr. 7, 16. 2. 1926, S. 266.

Um sich als Nation zu fühlen und behaupten zu können, brauchten die Juden nicht wie Antäus die Berührung mit der Heimerde. Sie sind als Einheit auch in der Diaspora mächtig genug.

Sie sind, in der Zerstreuung über den Erdball, das Salz der Erde geblieben. Die Menschheit ist schmählicher durch sie. Sauerteig der Entwicklung sind sie. Die Geschichte der großen, von Rußland ausgehenden Bewegung zeugt von ihrer Gegenwart, von der Sendung ihrer schwellenden Kraft.

Arthur Holitscher in „Reise durch das jüdische Palästina“, Berlin 1922, S. 5.

In allen Ländern der Diaspora leben wir auf Kosten anderer. Wir arbeiten innerhalb einer wirtschaftlichen Struktur, einer wirtschaftlichen Organisation, die von anderen aufgebaut ist. Sowohl kulturell als auch wirtschaftlich handeln wir mit den fundamentalen Werten, den Urwerten, die andere geschaffen haben.

Ludwig Lewijohn in „Israel“, New York 1925, S. 202.

Wir müssen von Anfang an ein ziemlich schreckliches Volk gewesen sein, und damals war unser Hauptlasten gerade so wie heute das Parasitentum. Wir sind ein Volk von Geiern, das von der Arbeit und der Gutmütigkeit der übrigen Welt lebt...

Die Schande Israels ist nicht darauf zurückzuführen, daß die Juden in der Welt Bankiers und Trödler sind. Sie liegt vielmehr in der ungeheuren Heuchelei und der Grausamkeit, die uns von unserer Führerschaft gegeben ist, und die von uns an die übrige Welt weitergegeben wird.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, S. 56.

Die Habgier ist dem Juden so sehr zur zweiten Natur geworden, daß ihr zu gehorchen für ihn keine Sache der Überlegung mehr, sondern des Instinktes ist; ja, diese instinktive Gewinnsucht hat in seinem Innern so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie jedes andere Gefühl, jede andere Leidenschaft in ihm erstickt. Der Ehrenpunkt z. B. ist dem Juden eine völlig unbekannte Größe: was kümmern ihn eure Beleidigungen, was nützen ihm eure Lobsprüche? Aber wagt es einmal ihn um

einen Heller zu verkürzen, und sehet, wie ihr mit dem beutegierigen Tiger fertig werdet! Kurzum, Gewinn! heißt das Lösungswort seines Lebens, und was nichts einbringt, das hat die Beachtung eines verständigen Juden schon im voraus verwirkt.

Ein solches Maß schrankenloser Gier mußte notwendigerweise die Juden dahin bringen, der ganzen übrigen Menschheit gegenüber eine beständig feindliche Stellung einzunehmen, ihr einen Krieg bis aufs Messer zu erklären, ja überhaupt die Menschen als zur gegenseitigen betrügerischen Ausbeutung und Plünderung geboren zu betrachten, wobei natürlich nach jüdischer Anschauungsweise der verdrehteste und gewissenloseste den Sieg davon trägt.

Major Osman Bey (Frederik Millingen)<sup>1)</sup> in „Die Eroberung der Welt durch die Juden“, Basel 1873, 1. Auflage, S. 8/9.

Ich bin ein eifriger Jude, zugleich aber ein warmer Menschenfreund . . . . Mein jüdisches wie mein menschliches Gefühl muß sich gegen die moderne Judenheit empören, die durch den Kapitalismus repräsentiert wird. Mein jüdisches Gefühl — weil diese Judenheit keine religiös-nationale Einheit mehr ist, die von einer hehren, sittlichen Idee getragen wird, sondern bloß die Gleichartigkeit einer Klasse bildet, deren Individuen in ihren Lebensäußerungen gar nicht an das Ganze denken, höchstens zur Abwehr einer Gefahr von außen instinktmäßig zusammengehen. Mein menschliches Gefühl — weil diese Judenheit ihre Erwerbungsweise nur als eine parasitenartige eingerichtet hat, ihr Gewinn immer der Schaden der andern sein muß und keiner von ihr mit gutem Gewissen beten kann: „Herr segne mein Handwerk!“ außer er betrachtet Gott wirklich als den Feind aller anderen Völker, der diese nur als Ausbeuteobjekte für uns Juden geschaffen hat; und weil diese Judenheit entsprechend ihrer Erwerbungsweise keine andere menschliche Anlage so ausbildet als die List und kein Mittel für so natürlich hält als den Betrug, den Betrug in den verschiedensten Formen, vom gemeinen qualifizierten bis zu demjenigen, der als Genialität bezeichnet, mit Orden gekrönt wird und unter dem Namen Kapitalismus die Welt beherrscht. Als Jude und Mensch kann ich nicht anders als Antisemit sein.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Reumann) in „Neue Epistel an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 1/2.

<sup>1)</sup> Osman Bey, türkischer Major, hat es verstanden, sich zum Nichtjuden zu machen. Sigilla veri, 4. Band, S. 1035, erklärt ihn für einen Arier. Aus seinen eigenen Memoiren, die unter dem Titel: „Wie ich Mutter und Vaterland rächte“ 1889 in Berlin erschienen, ergibt sich aber seine jüdische Herkunft. Anfangs des 19. Jahrhunderts lebte in London das jüdische Ehepaar Jakob und Elisabeth Millingen. Frau Elisabeth trat mit ihren Kindern zum christlichen Glauben über. Der zweite Sohn dieses Ehepaars war Dr. Julius Millingen, welcher Arzt in griechischen Diensten, Leibarzt des Lords Byron während seines Aufenthaltes in Griechenland, dann Arzt des kaiserlichen Harems in Konstantinopel und Leibarzt des Sultans Mahmud II. wurde. 1839 wurde dieser Sultan von Dr. Julius Millingen vergiftet. Dr. Millingen war in erster Ehe mit der Französin Marie Dejean verheiratet. Aus dieser Ehe wurde Frederik Millingen etwa 1839 geboren. Nach Scheidung der Ehe verheiratete sich Marie Millingen-Dejean mit Kibrizli Pascha, späterem Großvezier. Frederik wurde türkischer Offizier, legte den Namen Millingen ab und nannte sich Osman Bey. Um seine jüdische Herkunft noch mehr zu verschleiern, erklärte er, ein unehelicher Sohn seiner Mutter und Kibrizlis zu sein, und nannte sich nunmehr Osman Bey, Kibrizli-Zadé. Nachdem er die türkische Armee verlassen hatte, führte er ein Abenteurerleben, wurde Schriftsteller in Paris und kämpfte 1877 bei Kars auf Seite der Russen gegen die Türken.

Osman Bey, richtig Frederik Millingen, war somit Halbjude, woran nichts geändert wird, daß er die judengegnerische Broschüre „Die Eroberung der Welt durch die Juden“ (in französischer, deutscher, italienischer, russischer, griechischer und rumänischer Sprache) herausgab.

Wo die Juden zwei Jahrtausende sich auseinandergeliebt haben, kann man nicht erwarten, sie mit bloßem Gewährenlassen später in einer noch so schönen und freien Natur zu einem Volk zu bringen. Sie werden gegeneinander ihre kapitalistischen und Händlerinstinkte loslassen, einander totkritisieren, einander etwas helfen und etwas nicht helfen, einander die Köpfe einschlagen und sie wieder zuheilen und zum Schluß zufrieden sein, draußen im Galuth vernünftige Gojim zu finden.

Alfred Döblin in „Flucht und Sammlung des Judenvolks“,  
Amsterdam 1935, S. 140.

Untersucht man die cosmopolitischen Ansichten des Mittelstandes unter den Christen, so wird man finden, daß ein jeder etwas als Mittelpunkt setzt, entweder seinen Landes- herrn oder den Staat überhaupt oder sonst ein Anderes, wobei er denn sich selbst höch- stens nur als einen Trabant dieser Centralsonne betrachtet. Unter den Juden aber steht keiner so niedrig, daß er sich selbst nicht als Mittelpunkt der ganzen Welt ansehen sollte. Ein preußischer Bürger z. B. wird sagen: unsere Armee ist geschlagen, unser König hat Frieden gemacht; ein preußischer Jude spricht: die Preußen sind geschlagen, der König hat Frieden gemacht und das vertrauliche unser wird nur dann aus- gesprochen, wenn vom Handel und vom Gelde die Rede ist.

Ludwig Börne, Aufsatz „Fremmütige Bemerkungen über die neue Stättigkeits- und Schulordnung für die Judenchaft in Frankfurth am Main“, veröffentlicht in der „Zeitschrift für die Geschichte des Judentums in Deutschland“, herausgegeben von L. Geiger, Braunschweig 1890, 4. Band, S. 236/237.

(S. 1719.) Ich darf dreist behaupten, daß es unter der ganzen jungen, mit moderner Bildung durchtränkten jüdischen Generation kein Mitglied gibt, das von der Über- flüssigkeit, Schädlichkeit und Verfaultheit des Judentums nicht in tiefster Seele überzeugt wäre . . . . .

(S. 1720.) Schädlich wirkt das Judentum in politischer Hinsicht als ein zugleich ultrareaktionäres und ultraradikales Element. Denn diese beiden Eigenschaften finden sich in wunderbarer Weise im Judentum gemischt. Mit fanatischer Zähigkeit hängt es an den veraltetsten, sinnlosesten Einrichtungen und Anschauungen und baut zugleich mit demselben Fanatismus Barrikaden, wirft Bomben und Dynamitpatronen, wo es nur kann. Dieser Widerspruch hat sich nicht etwa durch die Verhältnisse historisch ent- wickelt, er liegt vielmehr im Wesen des Judentums, das schon zur Zeit Moses, der Könige, der Propheten, des Herodes ebenso neuerungsfüchtig wie verbohrt war. Indem das Judentum so zwei Extreme umfaßt, wird es der natürliche Feind und Hinderer der allmählichen organischen Fortentwicklung, die in allen Dingen allein die Amme gesunder Zustände ist . . . . .

(S. 1723.) Niemand kann indes bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charaktereigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Aufwendung von Arbeit, das heißt, da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist, der Schwindel, die Korruption, das Bemühen, durch Börsen- manöver, falsche Nachrichten, mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche Werte zu schaffen, sich diese anzueignen und sie dann im Eintausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen, auf andere, in deren Händen sie in Luft zerfließen wie Helena in Fausts Armen. Die Vertreter der Korruption von Börse, Presse, Theater in meinem Roman „Die Alten und die Jungen“, die Vertreter der Klasse, die sich ohne Arbeit zu bereichern sucht, sind daher Juden. Es läßt sich leider



nicht leugnen, daß die moderne Kunst, besonders das Theater, nur durch Juden korrumpiert worden sind. Ich nenne die Namen Blumenthal, Lautenburg, Adolf Ernst (der freiwillig zum Judentum übertrat). Das Judentum bildet in der modernen Gesellschaft eine Clique mit der eben gezeichneten Tendenz. Hand in Hand damit geht eine gesellschaftlich höchst gefährliche Eigenschaft: Die Bildungsheuchelei. Den Juden fehlt im allgemeinen der Kunstsinne vollständig, weil ihnen der plastische Sinn abgeht, die naive Freude am Sinnlichen, sie sind zuviel Verstandesmenschen, kritische Dialektiker (ich selbst habe leider für einen Romanschriftsteller auch zu viel davon!), daher findet man unter den Juden wenig echte Künstlernaturen und wenig wirklich bedeutende schöpferisch-kritische Geister (Ausnahmen wie Heine, Rachel beweisen nichts). Im allgemeinen ist für die Juden die Kunst nur ein Gegenstand, ihren Wiß daran zu üben, und das Gemeingefährliche dieser Eigenschaft besteht darin, daß sie diese fade Wißelei mit größter Dreistigkeit der Welt als echte Kritik aufreden . . . .

(S. 1725.) Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unduldsamkeit — wieder ein seltsamer Widerspruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick nach Duldung schreit. Eine schlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Clique übt. Von jener Achtung für die Ansichten, die Person des Gegners, selbst bei energischer Bekämpfung, wie man sie zum Teil bei den Germanen, ganz besonders aber bei den Romanen (Italienern) trifft, ist bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, sich der jüdischen Clique entgegenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Duldsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen, ehrlichen Kampf, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude sucht aber seinen Gegner auf geistigem Gebiet meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt soviel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgesinnten einfach wegleugnet. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch. Als Gegner im sozialen wie im geistigen Kampfe bedient sich der Jude mit Vorliebe der niedrigsten Mittel, weil er weiß, daß der germanische Christ lieber den Kampf aufgibt, als ihm auf das Gebiet der Gemeinheit folgt.

Conrad Alberti, Aufsatz „Judentum und Antisemitismus“ in „Die Gesellschaft, Monatschrift für Literatur und Kunst“, Leipzig, 5. Jahrgang, Dezember 1889, 12. Heft, S. 1718—1733.

### Aus dem Tagebuch einer Jüdin

(S. 239.) Nie, solange ich lebe, vermag ich den Fluch meines Seins von mir zu lösen, nie kann ich die Sünde meines Judentums verneinen, die ewige metaphysische Urschuld, die auf mir lastet wie Bergeschwere. Verflucht und verdammt weiß ich mich. Wie Ausatz klebt sie an mir, die Schmach meiner Abstammung. Ich bin von jenen, von denen die Candogya-Upanishad spricht, daß sie in einen „stinkenden Mutterstich“ eingingen, in einen „Hundestich oder Schweinestich oder Eschandalastich“. Ich habe Augenblicke, da ist mir, als müßt' ich mir selbst die Adern aufschneiden, dies Jaucheblood zu verschütten, das meinen Körper schändet wie meinen Geist. — Ja! Lieber noch wollt' ich ein Tier sein, lieber noch wollt' ich Ratten-, Schlangenblood in mir haben als das Blut jener wandelnden Pest, jenes Gestalt und Form gewordenen Symbols des Widergöttlichen . . . .

(S. 241.) Seit der Schlange, die im Paradies den ersten Menschen wider der Gottheit Licht betörte und bezügelte, seit damals ist des Juden unfrommer, höhrender

Geist in der Welt, Geist der Zwietracht und Verneinung. Loge ist er, der Hödurs Pfeil auf Baldurs Herz gerichtet, Loge der Lenker des Totenschiffes, das am Ende der Tage die wölfische Nachtalbenbrut zum Kampfe wider Walhall herbeiträgt.

So muß er seit je und je vernichten, zerstören und vergiften, besudeln — Rassen, Staaten, Ideale, Menschenherzen — es gilt ihm gleich. Er trägt den Fluch seiner unholden Art durch die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte und waltet blind nach seiner Bestimmung; — Mehltau auf die Blüte, Frost über die Ernte, Gift in alles Blut, Schmutz auf alle Reinheit. Lachen der Bosheit im blutlosen Angesichte, muß er der Menschheit Heiligtum zerstören wollen, wann immer er's betreten mag; muß er die ewige Lampe zu verlöschen suchen, so oft er ihr nahe kommt. Neidverzerzt möchte er aller Welt besudeln und entreißen, was er selber nicht besitzt und nicht erkennt. Darum haßt er alles Reine und bepeist alles Große, da er es anders nicht erreichen kann. Darum reißt er nieder, was andere gebaut, und trachtet allezeit nach Schaden. Und mit sicherem Instinkte sucht er heute alles blonde, blauäugige, reine, helle Menschentum zu vernichten, jenes Menschentum, vor dem er sich seiner eigenen schwarzhäarigen, tieräugigen, kurzbeinigen Art peinlich erst ganz bewußt wird. Geifer läuft ihm heimlich im Munde zusammen, wenn er krumm, mit des Sklaven gebeugtem Nacken und schielenden Blicks vor dem aufrechten, wohlgeborenen Sproß edelster Arierrasse, vor dem Germanen, steht und knirschend schwört er sich's zu, daß jener „helläugige Knabe, unfund seiner selbst“, dessen reines Menschentum über ihn hinwegsieht, daß jener ahnungslose Unbekümmerte — am Boden kriechen und Staub fressen soll wie er!

(S. 242.) Rein echter Jude, der des Germanen Rassenüberlegenheit nicht zutiefst im eigenen Innern wußte — aber da ihm mit der Ehrfurcht auch die Demut fehlt, die alles Geringe, Arme, Niedrige wandelt und erhöht und im metaphysischen Sinne frei emporhebt bis zu jener unerreichbaren, aber erkannten und bejahten Höhe, da ihm die Demut fehlt, dieser Adel des Unadeligen, so bleibt ihm nichts als Haß und Vernichtungswille, der jenes Höhere, Bessere, Schönere, das er nicht sein kann, ihm aus den Augen schaffe, fort aus der Welt. Darum sein Geschrei nach Gleichheit, darum sein instinktives Hinneigen zu Sozialdemokratie und Kommunismus, die ja auch nichts sind als der Rötterhaß alles Untermenschlichen gegen das Höhergeartete . . . .

(S. 246.) Und wenn ich's auch zeitweise vergessen mag, wenn ich's abschüttle, . . . . es fällt mich doch jählings wieder an und schlägt mir glasstarke Krallen in den Nacken: „Jude!“ Und mir ist, ich müßte auf meinen Schultern allein die ganze aufgehäuften Schuld jener verfluchten Menschenbrut tragen, deren giftiges Albenblut meine Wern verbrennt. Mir ist, ich müßte, ich allein alles abbüßen, was jene am Deutschtum verbrechen und dann will es mir gerecht so erscheinen, daß mir von überall Abscheu entgegen schlägt, als träfe es mich für alle . . . .

(S. 247.) Und den Deutschen möchte ich zurufen: Bleibt hart! Bleibt hart! Habt kein Erbarmen! Auch nicht mit mir!

Eure Mauern, Deutsche, sollen undurchdringlich bleiben. Sie sollen kein verschwiegen Hintertürchen haben, das sich dem Einzelnen öffnet. Denn durch dies Türchen schleicht eines Tages wohl der Verrat. Schließt, schließt alle Türen, alle Fenster, alle Läden. Draußen ist die Pest! Und wer sein Haus vor Ansteckung bewahren will, der lasse niemanden, wahllos niemanden hinein aus der verseuchten Gegend. Euch bleibt keine Zeit mehr, die Wenigen zu sichten. Es ist zu spät. Schließt, schließt alle Riken. Denn jeder Hauch von dorthier bringt die Pest. Schließt eure Herzen und eure Ohren für alle, die draußen noch um Einlaß flehen. Es geht ums Letzte! Kleine letzte Festung des Ariertums, halte dich stark und treu!

Nein, nein, nein — es war nicht recht so, daß Gott um eines Gerechten willen Sodom und Gomorrha verschonen wollte! Auch nicht um zehn, auch nicht um hundert Gerechter willen.

Fort mit dem Seuchenpfehl! Verbrennt das Wespenneß! Auch wenn hundert Gerechte mit den Ungerechten vernichtet werden. Was liegt an ihnen? Was liegt an uns? Was liegt an mir? Nein! Habt kein Erbarmen! Ich bitte darum!

Aus dem Tagebuch (1920) einer jüdischen Frau, veröffentlicht von Theodor Lessing in „Der jüdische Selbsthaß“, Berlin 1930, S. 238—247.

Wir müssen heute vor der Welt Abbitte tun für den Wahn unserer Väter, deren Blut und Schuld bis in unsere Gegenwart über uns gekommen ist.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich, 1938, S. 132.

## 10. Haß gegen Nichtjuden

Gedenke, was dir Amalek<sup>1)</sup> getan auf dem Wege, da du aus Ägypten zogest; wie er dir entgegenkam und die Hintersten deines Heeres schlug, die müde waren und ruhten, da du von Hunger und Mattigkeit gedrückt warst, und wie er Gott nicht fürchtete. Wenn nun der Herr, dein Gott, dir Ruhe geben und alle Völker ringsum im Lande, das er dir verheißen, bezwungen haben wird, sollst du seinen (*Amaleks*) Namen aus=tilgen unter dem Himmel. Hüte dich, daß du es nicht vergiffest!

5. Mosis 25, 17 u. 19.

*Erläuterung zu 5. Mosis 25, 19:* Israel, zerstreut in allen Ländern und unter allen Völkern lebend, kann die Ausrottung Amaleks<sup>1)</sup> nicht tatsächlich vollziehen, soll aber wenigstens nicht vergessen, wie dieses Volk seine Ahnen einst mit Kampfeswut überfallen hat . . . Halte deinen Haß im Herzen, und du wirst nicht vergessen . . . Vergiß nicht, Amalek auszurotten. Vergiß nicht, es deinen Kindern mitzuteilen, daß sie Amalek auszurotten verpflichtet sind . . . Vergiß nicht, Zeit und Gelegenheit zu seiner völligen Vernichtung zu gebrauchen.

Rabbiner Ignaz Großmann, Chicago, in „613 Gesetze der mosaischen Lehre“, Cincinnati 1892, 2. Teil, S. 110.

Darum zieh hin und schlage Amalek<sup>1)</sup> und vertilge alles, was sein ist, und schone sein nicht, und laß dich nichts gelüsten von seiner Habe, sondern töte Mann und Weib, Kind und Säugling, Ochs und Schaf, Kamel und Esel.

1. Könige 15, 3.

Hüte dich, daß du nie mit den Einwohnern jenes Landes Freundschaft schließt, die dir zum Untergang sein würde; sondern zerstöre ihre Altäre, zerbrich ihre Bildsäulen und rotte ihre Haine aus. Du sollst keinen fremden Gott anbeten.

2. Mosis 34, 12—14.

Also tötet alles, was männlich ist, auch die Kinder, und erwürgt die Weiber, so Männer erkannt haben im Beischlafe; aber die Mägdelein und alle weiblichen Geschlechtes, die Jungfrauen sind, die laßet für euch leben.

4. Mosis 31, 17 u. 18.

Heute will ich anfangen, Schrecken und Furcht vor euch unter die Völker zu senden, die unter dem ganzen Himmel wohnen, daß sie erschrecken, wenn sie deinen Namen hören, und erben wie Gebärende und ihnen wehe wird.

5. Mosis 2, 25.

<sup>1)</sup> Die Amalekiter, die Kinder Amaleks, waren ein beduinischer Volksstamm, zu dem das Volk Israel in unauslöschlicher Feindschaft stand. Seither werden von den Juden die christlichen Völker mit dem Namen Amalek bezeichnet und Dubnow wendete ihn auch für den Nationalsozialismus an. Siehe S. 220.

Aber in den Städten, welche dir gegeben werden, sollst du gar nichts leben lassen, sondern sollst sie töten mit der Schärfe des Schwertes.

5. Mosis 20, 16 u. 17.

Wenn ich mein Schwert wie den Blitz schärfe, und meine Hand zum Gerichte greifet, will ich Rache an meinen Feinden üben, und denen, die mich hassen, vergelten. Ich will berauschen meine Pfeile mit Blut, und mein Schwert soll Fleisch fressen, Blut der Erschlagenen und Gefangenen, Blut der Feinde entblöhten Hauptes. Preiset ihr Völker sein Volk, denn er rächet das Blut seiner Knechte und vergilt Rache seinen Feinden, und ist gnädig dem Lande seines Volkes.

5. Mosis 32, 41—43.

Alles was rein ist, sollet ihr essen. Was aber gefallen ist, davon sollet ihr nicht essen. Einem Fremdling, der in deinen Loren ist, magst du's zu essen geben, oder ihm es verkaufen, denn du bist ein heilig Volk dem Herrn, deinem Gott.

5. Mosis 14, 20 u. 21.

So spricht der Herr der Heerscharen: Siehe, Unglück wird gehen von Volk zu Volk, und ein großes Ungewitter ausgehen von den Enden der Erde. Und die Erschlagenen des Herrn werden an jenem Tage von einem Ende der Erde bis zum anderen liegen; man wird sie nicht beklagen, nicht auffammeln, nicht begraben; als Mist bleiben sie liegen auf dem Erdboden.

Jeremias 25, 32 u. 33.

Und die Juden versammelten sich am vierzehnten Tage des Monats Adar, und töteten zu Susan dreihundert Mann; aber ihre Güter raubten sie ihnen nicht. Aber auch die Juden in allen Landen, die unter des Königs Herrschaft waren, verteidigten ihr Leben, und töteten ihre Feinde und Verfolger, also daß die Zahl der Getöteten auf fünfundsiebzigtausend kam; aber ihre Güter ließen sie unberührt.

Und der dreizehnte Tag des Monats Adar war der erste des Mordens bei allen, und am vierzehnten Tag hörten sie auf zu töten; und sie machten ihn zu einem Festtag, daß sie daran allzeit hinfüro dem Wohlleben und den Gastmahlen und der Freude sich überlassen sollten.

Ester 9, 15—17.

Was bedeutet Berg Sinaj? Das ist der Berg, auf den Haß über die Völker der Welt herabgestiegen ist.

Talmud, Traktat Sabbath 89a.

Ihr (*Israeliten*) heißt Menschen, die weltlichen Völker aber heißen nicht Menschen.

Talmud, Traktat Jebamoth 61a.

Ihr (*Israeliten*) heißt Menschen, nicht aber heißen die weltlichen Völker Menschen, sondern Vieh.

Talmud, Traktat Baba mezia 114 b.

Der Same eines Fremden ist wie der Same des Viehs.

Talmud, Traktat Jebamoth 94b, Tossafot. Ebenso im Traktat Kethuboth 3b, Tossafot.

Wenn ein Nichtjude einer Jüdin beiwohnt, so ist das Kind ein Surenkind.  
Talmud, Traktat Jebamoth 16b.

Weshalb sind die Nichtjuden schmutzig? Weil sie nicht am Berge Sinaj gestanden haben. Als nämlich die Schlange der Eva beiwohnte, impfte sie ihr Schmutz ein; bei den Israeliten, die am Berge Sinaj gestanden haben, verlor sich der Schmutz, bei den Nichtjuden aber, die nicht am Berge Sinaj gestanden haben, verlor sich der Schmutz nicht.

Talmud, Traktat Sabbath 146a.

Das auserwählte Volk, welches das göttliche Gesetz beobachtet, wird des ewigen Lebens würdig sein, d. h. seine Seelen werden nicht mit dem Leib sterben, wie es beim Pferd, dem Maulesel und den übrigen Tieren und auch bei den übrigen Völkern der Fall ist, die den Eseln gleich stehen.

Haas Abarbanel in seinem Bibelkommentar 230, 4.

Ihr (*Israeliten*) seid Menschen, die übrigen Völker aber sind keine Menschen . . . . denn ihre Seelen kommen vom unreinen Geist her, während die Seelen der Israeliten vom heiligen Geist herrühren.

Rabbi Menachem Recanati in seinem Bibelkommentar 14, 1.

Die Israeliten werden Menschen genannt, weil ihre Seelen vom höchsten Menschen heruntergekommen sind, die Abgöttischen aber, deren Seelen vom unreinen Geist herkommen, werden Schweine genannt. Wenn dem so ist, so ist der Leib eines Abgöttischen ein Leib und eine Seele eines Schweines.

Rabbi Reuben Hösche in „Saltut Reubeni“ 10 (12), 2.

Obwohl die Völker der Welt dieselbe Gestalt wie die Israeliten haben, so sind sie doch den Menschen gegenüber wie Affen zu halten.

Rabbi Jesaja halevi Horowitz in „Schene luchoth haberith“ 250, 2.

Du weißt, sagte ein Jude zu einem seiner christlichen Reisegefährten, wie viel Zeichen des Wohlwollens wir uns auf dieser Reise gaben, wo wir uns wie Brüder gegenüberstanden. Wisse jedoch, daß, welches auch die Zeichen des Wohlwollens, das ich dir bezeugte, waren, der Haß, den ich in meinem Herzen nähre, nicht weniger groß war. Zur Belohnung für deine Dienste, will ich dir jedoch diesen Rat geben: Vertraue niemals einem Juden, wie groß auch die Freundschaft sein möge, die er dir bezeugt.

Ex-Rabbiner Drach in „De l'harmonie entre l'Eglise et la Synagogue“, Paris 1844, S. 201.

Dem Antisemitismus, dem Judenhaß steht auf jüdischer Seite ein großes Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber: wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Seins ein Hassler alles Nichtjüdischen . . . .

Und seien wir offen: wir mögen den einzelnen Nichtjuden noch so hoch schätzen, wir mögen mit ihm noch so befreundet und sogar verschwägert sein: das Nichtjudentum als unpersonliche Masse, als Geist, Wirkungssphäre, Kultureinheit, das stellt jeder von uns — wer wagt das zu leugnen — hinter das Judentum. Ich glaube, man könnte

beweisen, daß es im Judentum eine Bewegung gibt, die das getreue Spiegelbild des Antisemitismus ist, und ich glaube, dieses Bild würde vollkommen werden wie nur je irgend eins. Und das nenne ich das „große jüdische Hassen“ . . .

Wer unter uns kein seelischer und geistiger Kastrat ist, wer nicht überhaupt impotent ist, zu hassen, der hat an diesem Hasse teil . . . . .

Ich bin nicht befugt, im Namen des Judentums zu sprechen; vielleicht habe ich gerade über diese Dinge mit Juden noch nie ein Wort gewechselt; aber diese Verwahrung ist rein juristischer Form, in Wirklichkeit ist nichts in mir so lebendig als die Überzeugung dessen, daß, wenn es irgend etwas gibt, was alle Juden der Welt eint, es dieser große erhabene Haß ist . . . . .

Man nennt uns eine Gefahr des Deutschtums. Gewiß sind wir das. So sicher, wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist. Aber will man von uns verlangen, daß wir Selbstmord begehen? An der Tatsache, daß ein starkes Judentum eine Gefahr für alles Nichtjüdische ist, kann niemand rütteln. Alle Versuche gewisser jüdischer Kreise, das Gegenteil zu beweisen, müssen als ebenso feige wie komisch bezeichnet werden . . . . .

Chestel Zwi Klögel in „Janus, Monatschrift für deutsche Kultur und Politik“, München, Jahrgang 1912/13, 2. Heft, S. 57—60.

Alles was den Gojim heilig war, ihre Gebräuche und Sitten, die Erzeugnisse ihres Geistes und ihrer Hände, wurde für unrein und verdammenswert erklärt. Man gab schließlich die Parole aus, der Jude müsse stets anders handeln und denken als die Gojim.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 86.

Die Verachtung der Nichtjuden ist ein Bestandteil der jüdischen Psychologie.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, laut „La Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 16.

Und er (*Rathenau*) war nicht der letzte Jude, der dem Pakt die Stirne zeigte. Er hatte den Mut des Juden, einsam zu sterben und der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten. Er starb — in guter Verbundenheit.

Ein Jude mittleren Formats. Und viel, viel, viel zu schade für diese Nation.

Aber er starb ja auch nicht für diese Nation von Zeitungslesern, Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern. Er arbeitete für den metaphysischen Deutschen, für die plastischen und leidenschaftlichen Mächte der Seele, die er sah und die er liebte, und für die auch starb er.

Arnold Zweig in einem Nachruf für W. Rathenau in der Wochenchrift „Die Weltbühne“, Charlottenburg, 18. Jahrgang, Nr. 31, 3. 8. 1922, S. 110.

Zangwill: Wo werden (*in der Zukunft*) Juden in größeren Mengen leben?

Roth: Es wird Juden in Rußland, Deutschland, Österreich und Italien geben. Aber die Mehrzahl der Juden wird in Indien, Persien, China und in allen angrenzenden Ländern sein. Juden werden in großer Zahl über den ganzen Orient zerstreut sein, werden fremde Banner mit Triumph vor sich hertragen. Der ganze Orient wird lebendig sein durch Planen und Bauen. Aber inmitten dieses Treibens wird sich ein seltsamer Mann erheben, von einer Schrecklichkeit, wie ihn die Erde nie zuvor

gesehen hat, und er wird über die Märkte des Ostens schreiten und nur mit Ekel und Abscheu von Europa sprechen.

Er wird wandern von Mensch zu Mensch und von Stadt zu Stadt, seine Rede wird kurz und ruhig sein, aber etwas in seinen Augen wird Schleusen des Jornes öffnen, so daß langsam, still, verzweifelt seine Gefolgschaft anwachsen wird, und das alles ohne viel Geschrei und ohne große Worte.

Allmählich wird dieser Mann der Führer eines Racheunternehmens werden, das von Kalkutta aus als bescheidene Bewegung beginnen, aber in Konstantinopel angelangt, bereits mehrere Millionen Männer umfassen wird, die in ihren Kleidern gelbe kleine Phiolen verborgen tragen. Über die Steppen segend wird sich ihre Zahl wie durch ein Wunder vermehren und ihre Horden werden das Antlitz der Erde verdunkeln.

Sechs Tage und sechs Nächte hindurch wird die Welt in den Krallen dieser dunklen Mächte bleiben, denn Gott brauchte sechs Tage, um die Welt zu erschaffen. Die gelbe Wolke wird langsam in ihrer Mitte herniedergehen und das Atmen wird Schmerzen bereiten, als wenn man sich die Nägel von den Fingern abreißen würde. Eine seltsame Verwirrung wird sich während dieser sechs fürchterlichen Tage über die Welt ausbreiten. Wer auf einen Spaziergang gegangen war, wird, wenn er die Türe seiner Behausung wieder erreicht, feststellen, daß er keine Beine mehr hat. Oder, einer schönen Frau gegenüberstehend, wird er merken, daß er erblindet. Das Wasser in seinem Glase wird schmecken wie faules Blut und seine Knochen werden knaden wie trodrene Zweige.

Das Leben der europäischen Völker wird gleichsam aus ihnen herausfließen, durch Mund, Augen und Haut in Strömen verfaulten Blutes, wo immer der seltsame Mann und seine schweigsame Armee vorübergegangen sind.

In Rußland werden nur Säuglinge und Analphabeten geschont werden — alle übrigen werden Mostau und Petersburg in ungeheure Friedhöfe verwandeln. Aus Polen und der Ukraine wird der Rächer eine heulende Wildnis machen und alle Frauen in diesen Ländern werden geschändet werden, ehe man sie tötet, zur Vergeltung für das, was einst einem wehrlosen Volk in ihrer Mitte angetan wurde. Der Hafen von Danzig wird verfaultes Blut auspeien.

Aus Belgien und Deutschland wird er ein solches Schlachthaus machen, daß es nötig sein wird, neue und höhere Deiche um Holland zu bauen, damit der Geruch des Blutbades nicht ein Land besudeln möge, für das die Wut des Rächers keine Schrecken bereit hält. Durch Frankreich aber wird er fegen, wie ein Brand durch ein Kornfeld.

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 140 bis 142.

### Die Gojim

„Hüte dich vor den Gojim“, sprachen die Eltern zu Jakob  
 In dem heiligen Frieden der Sabbathferzen,  
 „Judenblut trinken sie,  
 Sind heißer als Flammen,  
 Sind wild wie die Otter, zum Sprunge geballt!  
 Sie schlachten uns ab — grausamer als das Vieh der Schochet.  
 — Verlaß nie das Ghetto!  
 Wenn du je kommst in ihre Bezirke,  
 Ab' Vorsicht, vergiß nie,  
 Daß sie Gojim sind,



Feinde des Glaubens,  
 Säufer und Raufer,  
 Schnell zur Hand mit dem Knüppel!  
 Viele Arten gibt's, sind alle von Gott  
 Wegen unserer Sünden geschaffen —  
 Seltsam sind ihre Götzendienste —  
 Doch die schlimmsten der Gojim sind die, die man Christen nennt.“

Israel Zangwill in „Die Stimme von Jerusalem“, Berlin  
 1922, S. 295.

In der Novelle „Dr. Judasohn“ findet sich folgende Unterhaltung zwischen Oheim und Nefte:

Haßt du viele Preußen niedergefäbelt, Onkel?

Ja, viele.

Sind sie sehr häßlich?

Häßlicher als Raupen.

Und sehr böse?

Böser als Rattern.

Ist es wahr, daß sie sich niemals waschen?

Doch einmal, alle halben Jahre.

Haßt du viele Gefangene gemacht?

Nein, niemals.

Warum nicht?

Weil sie so schmutzig sind, daß man sie nur mit der Zange anfassen kann. Ich habe immer darauf verzichtet, man hat nicht immer eine Zange bei sich.

Was machtest du denn?

Ich tötete sie, das gibt einen sehr guten Dung.

„Dr. Bloch's Osterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 18, 11. 5.  
 1917, S. 286.

## 11. Christentum

Die christliche Religion ist die jüdische Religion der Nichtjuden.

Constantin Brunner in „Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates“, Berlin 1930, S. 23/24.

Den Juden erscheint das Christentum nur als eine Entwicklungsstufe in der Vorbereitung der Welt für ein geläutertes, fortgeschrittenes, universalistisches Judentum.

Claude G. Montefiore in „Umriss des liberalen Judentums“, übersetzt aus dem Englischen von J. Rauffmann, Leipzig, S. 137.

Man scheint zu übersehen, daß in der Eigentümlichkeit dieser Nation, in ihrem unbezwinglich starren Hochmüt die Scheidewand gegenüber anderen Völkern von selbst gegeben war, so wie die Verfolgung der Christen zuerst von ihnen ausging, und die römische Staatsgewalt gegen die Christen durch sie irritiert wurde.

Heinrich Georg L. Löwe sen. in „Schulchan aruch“, 2. Auflage, Wien 1896, S. XVII.

Christentum ist zwar nur Judentum für die Menge, bleibt aber stets Judentum.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig, 2. Band, S. 205.

(S. 222.) Ein sich opfernder Vermittler, ein die Sünden auf sich nehmender Heiland, der aus der auserwähltesten Familie des auserwähltesten Volkes stammt und dessen wunderbare Natur göttliche und menschliche Eigenschaften vereinigt, — das ist der Inhalt eures christlichen Glaubens. Ich bewundere die großartige Auffassung, obgleich ich gestehen muß, daß mein Hirn es nicht gänzlich zu fassen imstande ist. Ich verstehe nur das eine: die Menschheit ist erlöst, und ohne die offenbare Einwirkung eines jüdischen Prinzen hätte sie nie erlöst werden können . . . . .

(S. 223.) Worin besteht also das unsühnbare Verbrechen jener, die Gottes heiligen Willen ausgeführt haben? Die heilige Rasse lieferte die Opfernden und den Geopferten. An welche andere Rasse hätte man solch ein Unsinnen stellen können? . . . . . Wenn ihr wirklich glaubtet, was ihr zu bekennen vorgebt, so würdet ihr vor uns auf die Knie sinken! . . . . . Wir haben die Menschheit gerettet, und ihr untersteht euch, uns für diese Tat zu verfolgen! . . . . . Die halbe Christenheit verehrt eine Jüdin und die andere Hälfte einen Juden.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig, 1. Band, S. 222/23.

Ob durch einen römischen, englisch-katholischen oder Genfer Geistlichen gepredigt, ob vom Papst oder Presbyter gelehrt, man kann sich nicht vorstellen, daß es den

Gefühlen eines Juden sehr zuwider sein kann, zu hören, daß die Erlösung des Menschengeschlechtes durch die Vermittlung eines Sohnes von Israel bewirkt worden sei . . . . Man kann kaum behaupten, daß es einen Juden sehr empören kann, zu erfahren, daß eine Jüdin Himmelkönigin ist, oder daß die Blume des jüdischen Volkes eben jetzt zur rechten Hand Gottes Zebaoth sitzt.

Benjamin Disraeli in „Lord George Bentinck, a political Biography“, London, Verlag Routledge, 2. Auflage 1858, S. 363.

Was, ich, der ich mich geweigert habe, Gott zu verteidigen, ich sollte den Christus verteidigen! Der hat vielleicht den Feinden der Juden Gutes getan, aber nie hat ein Sohn seiner Familie soviel Böses getan, wie dieser Jude seinem Volke!

Alexander Weill, laut Siegfried van Praag, Aufsatz „Alexander Weill“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 7. Jahrgang 1923, 12. Heft, S. 688.

Von allen berühmten Schriftstellern Europas ist es Tolstoi allein, der die Ideale des Christentums verachtet, und Tolstoi wird für verrückt gehalten.

Israel Zangwill in „Die Stimme von Jerusalem“, Berlin 1922, S. 134.

Der endliche Sturz des Christentums wird mir täglich einleuchtender. Lange genug hat sich diese faule Idee gehalten. Ich nenne das Christentum eine Idee, aber welche! Es gibt schmutzige Ideenfamilien, die in den Ritzen dieser alten Welt, der verlassenen Bettstelle des göttlichen Geistes, sich eingenistet, wie sich Wanzenfamilien einnisten in die Bettstelle eines polnischen Juden. Zertritt man eine dieser Ideen-Wanzen, so läßt sie einen Gestank zurück, der jahrtausendlang riechbar ist. Eine solche ist das Christentum, das schon vor achtzehnhundert Jahren zertreten worden, und das uns armen Juden seit der Zeit noch immer die Luft verpestet.

Heinrich Heine in einem Brief an Immanuel Wohlwill, Berlin, 1. 4. 1823 laut Dr. Hugo Bieber in „Heinrich Heine, Confessio judaica“, Berlin 1925, S. 14.

Das Christentum soll durch Krieg, Revolution, Anarchie, Hungersnöte und Pestilenz zur Einöde gemacht werden von einem Ende bis zum anderen.

Ch. L. Russell in „Schriftstudien“, Barmen 1922, 7. Band, S. 535.

Alle Staatskirchen sollen zerstört werden, sowohl buchstäblich durch das Schwert als auch im Sinnbilde durch die Wahrheit, die das Wort Gottes, das Schwert des Geistes, über sie ausspricht.

Ch. L. Russell in „Schriftstudien“, Barmen 1922, 7. Band, S. 536.

Die böse und verderbte Zivilisation, die als „Christentum“ bekannt ist, soll noch öder und wüster gemacht werden als die Wildnis, welche Palästina umgibt. Sie soll ganz vom Erdboden hinweggefegt werden.

Ch. L. Russell in „Schriftstudien“, Barmen 1922, 7. Band, S. 538.

Der römische Katholizismus ist in Wirklichkeit eine heidnische Religion. Der Protestantismus betet ebenso den Moloch an.

Ch. L. Russell in „Schriftstudien“, Barmen 1922, 7. Band, S. 553.

Der Protestantismus soll voll und tief das Maß des Trübsalsbeckers der römischen Kirche trinken . . . Er wird zum Hohn und Spott der ganzen Welt werden.

Ch. L. Russell in „Schriftstudien“, Barmen 1922, 7. Band, S. 633.

Die „große Hure“ (*Offenbarung 17*) stellt die Teufelsreligion dar, die fälschlicherweise „organisiertes Christentum“ oder „Christenheit“ genannt wird und einen Teil der satanischen Organisation ausmacht.

J. F. Rutherford in „Licht“, Bern 1930, 2. Band, S. 79.

Die sogenannte „christliche Religion“ ist der größte Humbug und die abscheulichste Heuchelei, die je die Menschen getäuscht hat.

J. F. Rutherford in „Licht“, Bern 1930, 2. Band, S. 107.

Die Christenheit ist die heuchlerischste aller Organisationen . . . Sie ist hochgezüchtete Heuchelei und die sträflichste aller Völkergruppen.

J. F. Rutherford in „Rechtfertigung“, Bern 1931, 1. Band, S. 205.

Jesus Christus wird von den Juden genannt:

Talui, d. i. der Gehentke, 3. B. in „Magen Abraham“, Kap. 74; in Rabbi Lipmanns „Nizzachon“, Seite 19; in Rabbi Bechais „Kad hakemach“ 19, 4.

Sammetullal, d. i. der Verfluchte, 3. B. in Rabbi Lipmanns „Nizzachon“, Seite 249.

Schoteh oder Nasal, d. i. der Narr, 3. B. im Talmud, Tr. Sabbath 104 b.

Ben Charja, d. i. Sohn des Roths, in Rabbi Lipmanns „Nizzachon“, Seite 67.

Wamser, d. i. Surenkind, und Wamser ben hannida, d. i. Surenkind einer Menstruierenden in „Toldoth Jeschu“ (Geschichte Jesu).

Ul hassima, d. i. Kind des Lasters, im Nürnberger „Machsor“ (Gebetbuch).

Hakkelef hammeth, d. i. der tote Hund, in einem Gebet in „Tggereth hawikuach“ des Rabbi Jalaquera.

Laut Johann Andreas Eisenmenger in „Entdecktes Judentum“, Heidelberg 1700, 1. Auflage, 1. Teil, S. 61—148.

Die Römer haben Christus gekreuzigt; denn die Kreuzigung war bei den Juden als heidnische Sitte stets verhaßt . . . Wären die Juden an seinem Tode schuld gewesen, so hätte Tacitus, der kein Judenfreund war, ja sogar die Juden an manchen Stellen seiner Schriften verspottet, es gewiß nicht unterlassen, auf die Juden als Urheber des Todes Jesu hinzuweisen. Aber selbst, wenn die damaligen jüdischen Hohepriester an seiner Verurteilung schuld gewesen wären, so ist nicht zu übersehen, daß sie gefügige Werkzeuge der Römer waren.

E. Hecht und Dr. W. Ranjerling in „Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur“, neu bearbeitet von Dr. A. Biach, Leipzig 1919, 9. Auflage, S. 37.

Wie blödsinnig die religiöse Seite dieses Hasses (*der christlichen Völker*) war, erhellt schon daraus, daß man die Juden verantwortlich für die Kreuzigung Christi machen wollte; eine Prozedur, welche bekanntlich die römischen Autoritäten, dem Geschrei eines jerusalemischen Pöbels feige nachgebend, in Szene gesetzt hatten.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 7.

Der religiöse Einwand, die Juden hätten den Heiland der Goyim gekreuzigt, ist falsch. Nie haben sie so etwas getan, dergleichen liegt ihnen nicht. Sie haben vielmehr einen jüdischen Rabbi getötet, der verfängliche Dinge sprach, z. B. er sei der König der Juden; und Könige mögen sie nun einmal nicht. Eine rein interne, jüdische Angelegenheit. . . . Daß dieser heilige Mann später der Heiland der Goyim wurde, geht die Juden gar nichts an, und obendrein wurde er das erst durch einen anderen Juden, nämlich Paulus. Die Kreuzigung Christi belastet die Juden nicht mehr, als etwa die Ermordung Landauers und Rathenaus die Deutschen.

Oscar A. S. Schmiß, Aufsatz „Wünschenswerte und nichtwünschenswerte Juden“, in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1925/26, 1. Heft, S. 19.

Trotzdem denkt er (*Jesus*) nicht daran, zu heiraten, obwohl das Gesetz die Ehe beinahe gebietet und den Vater vieler Kinder segnet. Und doch liebt er die Frauen, denn immer hält er sich an sie und an die Kinder, sie sich an ihn.

Emil Ludwig in „Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten“, Berlin 1928, S. 66.

Gern laden ihn (*Jesus*) auch die Reichen ein, weil er die Schrift gut kennt und sich immer zurückhält; dann sitzt er mit ihnen beim Weine, und es ist ein starker Wein, der auf den Hügeln wächst. Feste und Frauen flieht er nicht und scherzt mit den Gästen.

Emil Ludwig in „Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten“, Berlin 1928, S. 67.

Wenn sie (*die Frauen*) ihn (*Jesus*) salben oder ihm träumerisch zuhören, verwirklicht er sich den Liebestraum seines Herzens und verschwendet als ein Prophet unter Viele, was der Bürger mit Einer teilt.

Emil Ludwig in „Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten“, Berlin 1928, S. 120.

Wer ist dieser Mensch aus Nazareth, von dem sie die letzten Male Zeichen und Wunder zu erzählen wußten? Auch ihn soll er (*Johannes*) getauft haben, doch unter den Hunderten von Gesichtern sucht er im Kopfe vergebens, welcher es war. Halb Galiläa soll voll sein von seinem (*Jesu*) Namen, und doch kann sich Johannes nicht entfinnen. Seltsame Dinge unheiliger Art hat er von jenem vernommen, von Gelagen mit Zöllnern und Dirnen, auch soll er mit seinen Jüngern nicht fasten und trägt ein heiteres Wesen zur Schau.

Emil Ludwig in „Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten“, Berlin 1928, S. 131.

Ich habe immer unter Jüdinnen die gesündesten Naturen gefunden, und ich kann es Gott Vater gar nicht verdenken, daß er der bethlehemitischen Maria ein Kind gemacht.

Heinrich Heine in einem Brief an Joseph Lehmann vom 26. 6. 1823, laut Dr. Hugo Bieber in „Heinrich Heine, Confessio judaica“, Berlin 1925, S. 16.

Es ist ein Mäsel (*Glück*), daß der Talui (*der Gehenkte*) in die Welt gekommen ist. Die alte Sage, daß der Talui von den Juden kommt, hat noch heute ihre Gültigkeit; aber kehren wir die Ordnung der Dinge für den Augenblick um, und sagen wir, daß die Juden die größten Profite des ganzen Jahres dem Sohne der Maria zu verdanken haben. Die Schaufenster haben ein einladendes Aussehen, sie sind angefüllt mit den schönsten, ausgesudytesten Sachen. . . . und manch schönes Mädchen wird glücklich gemacht, wenn der Geburtstag des „Sanftmütigen und Demütigen“ anbricht, der unter Eseln und dergleichen geboren wurde. . . . Es ist übrigens weit besser, den Christtag zu haben als die Pöden; und wenn sich die Jungfrau nur dazu verstanden hätte, uns noch einen Buben im Sommer zu bescheren, so daß wir zwei Christtage hätten, so hätte ich ihr gern unsere Chinesen überlassen.

Musaßanläßlich Weihnachten 1880 in „The American Israelite“ in Cincinnati, herausgegeben von dem Rabbiner Isaac Meyer Wise<sup>1)</sup>.

Ich höre Christus mauscheln. (Ihr hört es nicht.) Weil meine Schriften, die singendgedrungensten in deutscher Sprache seit ihrem Bestand, — weil meine Schriften selber mauscheln, in, sozusagen, steingeschnittenem Tonfall.

Blumenhaft und felsfest.

Schlankgewogen und falckenjäh. Ihr hört die Hälfte. Wißt Ihr was vom Tonfall des Alten Testaments — den ich verpreußt habe?

Christus hat den Saß: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus“ sicherlich so gesagt: „Wenn dich dein Auge ärgert“ — Pause; eingeschobenes unhörbares „Nun?“; nochmals unhörbar: „Nun?“; Schluß der Pause; fortfahren mit verändertem, plötzlich erleuchtetem, doch nur leise triumphierendem Tonfall: „Reiß es aus“ (als ob jemand sagte: das ist doch sehr einfach).

Oskar Wilde, darin ein Esel, läßt Christum griedjisch parlieren. Wird ihm was. Gemauschelt hat er! Das ist: blichhaft=unterscheidlich gesprochen.

Hört Ihr es jetzt?

„Wenn dich dein Auge ärgert, — — reiß es aus!“

Alfred Kerr in „Die Welt im Licht“, Berlin 1920, 2. Band, Kapitel „Jeruschalajim“ (1903), S. 166.

### Weihnachtslied

In Bethlehern (Palästina) im Jahre 1 vor Christ

In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Christus geboren ist.

Hallo! Ehre sei Gott in der Höhe.

<sup>1)</sup> Der Rabbiner Dr. Isaac Meyer Wise in Cincinnati gab zwei Wochenzeitungen heraus: „Die Deborah“ in deutscher Sprache und „The American Israelite“ in englischer Sprache. Als später deutsche Blätter den Weihnachtsartikel veröffentlichten und angaben, daß er von Rabbi Wise verfaßt und in der Deborah erschienen sei, schrieb J. M. Wise in der „Hanover Post“ vom 5. 11. 1894: „Da ich der einzige schriftstellerisch bekannte Rabbi Wise bin, mühte ich als Schreiber dieses Passus gemeint sein. Ich fühle mich also veranlaßt, auf Manneswort zu erklären, daß ich nie diesen oder einen ähnlichen Passus geschrieben habe. Die 39 Jahrgänge der Deborah enthalten weder diesen noch einen ähnlichen Passus. Da die Deborah auch in Deutschland gelesen wird, kann sich jeder davon überzeugen, daß nichts Ähnliches darin erschien“. Mit dem ersten Teil seiner Erklärung hatte Wise recht, denn der Artikel war nicht, wie die Zeitungen behaupteten, von ihm, sondern von einem Korrespondenten des Blattes aus San Francisco geschrieben. Der zweite Teil der Erklärung ist irreführend, da der Artikel im englischen Blatt Wises stand, wie die Zeitung „Der christliche Apologet“, Cincinnati, 7. 2. 1881, berichtete.

3 Könige aus dem Orient kamen auf den raschesten Verkehrswegen nicht ohne Risiko, um dem Säugling erstklassige Gratifikationen zu Füßen zu legen. Hallo! Und Friede den Menschen auf Erden.

Noch in 1926 feierte man überall in USA

die große und nachhaltige Bedeutung dessen, was damals geschah.

Hallo! Ehre sei Gott in der Höhe.

Und da der Verkauf von Alkohol in jenen Zeiten verboten war,

starben in der Christmetsnacht an Ersagalkohol 11 Menschen und 3 Nigger in jenem Jahr.

Hallo! Und Friede den Menschen auf Erden.

Dr. Lion Feuchtwanger in der Wochenschrift „Das Tagebuch“,  
Berlin, 8. Jahrgang, 2. Halbjahr, 22. 10. 1927, S. 1710.

### Abendmahl

Das heilig Abendmahl hält man für Christenbrauch.

Jedoch im alten Peru fand man's auch!

Man aß dort in den Tempeln dicht gedrängt

Vom Brot mit Opferlammesblut besprengt.

Auch dort verspeiste man mit frohem Mut

Sinnbildlich seinen Gott und dessen Blut

Als Rest von aller Menschenfresserei.

Bei Licht besehn: Gottesgunsterpresserei,

Für aufgeklärte Menschen üble Karretei!

Wann wird die Welt von diesem Irrwahn frei?

Siegfried Eichenlaub in „Jüdenschriftliche Bekenntnisse“, Berlin.

### Die schlimme Botschaft

#### 5. Szene: Jesus und zwei Juden (Seite 18)

Erster Jude: Ich bin Ihr Freund, zweifellos, ich verkehre ja noch mit Ihnen.

Zweiter Jude: Ich bin Ihr Freund, zweifellos, ich höre noch Ihren Ausführungen zu.

Erster Jude: Ich bin Ihr Freund, darum reiße ich Ihnen das Hemd herunter. Armut der Anderen ist zu fördern.

Zweiter Jude (wirft Jesus zu Boden und reißt ihm die Sandalen ab): Die Armen

sind unfähig zu besitzen, da sie infolge Schwachheit Besitz nicht zu wahren vermögen.

Auf diesen Sandalen wird meine Tochter wie Nijinsky tanzen. Auf des Rabbi Sandalen einen Step! Das muß im Programm stehen.

Erster Jude: In Jesi Hemd wird meine Frau sich zu Bett legen, sie wird Furore machen, alle Weiber werden Jesi Hemdenschnitt bei mir verlangen.

#### 13. Szene: Das gute Geschäft (Seite 37)

Erster Händler (zu Maria): Verkaufe uns das Kreuz deines Jungen. Wir zahlen die höchsten Preise.

Zweiter Händler: Hinter uns steht ein Weltkonsortium.

Maria: Das Kreuz, das mein Sohn beblutet, woran mein Sohn verendet!

Erster Händler: Da ist doch nichts dabei! Sei froh, wenn es nicht fault oder Landstreicher es zu Rienholz machen. Du gibst uns das Kreuz oder wir zeigen dich an.

Zweiter Händler: Hast du nicht am Beispiel deines Bankert genug?

Maria: Mein Gott, tu mit mir, was du willst.

Erster Händler: Also du hast dich verpflichtet, uns das Kreuz zu geben.

## 14. Szene: Die fünf Nägel (Seite 38)

Buchmacher: Geduld, noch werden Wetten angenommen, beim wievielten Nagel der Tod eintritt.

Bürger: Ist ja doch Schwindel. Zuletzt wird er begnadigt, und wir sind die Hereingefallenen.

Börsianer: Die Festigung der Börse fordert unter allen Umständen den Tod Jesu. Damit findet die Baiffekonjunktur den gewünschten Abschluß.

Pissy Pud (Filmstar): Ich muß ganz nahe sehen, die Zuckungen sehen; Kunst geht allem voran.

Direktor: Also heute Nacht wird gezußt. Der Photograph der Illustration ist bestellt.

Pissy am Kreuz oder Jesus wird in Anwesenheit unseres eleganten Filmstars Pissy Pud gekreuzigt. Kostüm von Poiret, Hut von Pêcheur.

Bürger (auf Jesus zeigend): Verkommen sieht der Mensch aus; eine gemeine Verbrecherphysiognomie.

Frau: Dem steht es auf der Stirn geschrieben.

Magdalena: Er wankt.

Bürger: Der ist ja besoffen!

Man hört dumpfe Schläge: Auf du Schwein! Hoch mit dem Kerl!

Buchmacher: In zehn Minuten wird der Totalisator geschlossen. Wetten werden nur noch fünf Minuten angenommen.

## 15. Szene: Zwei Magister (Seite 44)

Erster Magister: Meine Herren, ein Diluvialinsekt!

Zweiter Magister: Wir werden der Hinrichtung beiwohnen, um also die Veränderung der linken Hodensackdrüse bei Sterbenden männlichen Individuen zu beobachten . . . .

Man könnte ihm da oben gleich eine Wassermannsche machen; sicher ein Syphilitiker! . . . . Messen Sie genau, meine Herren. Blutprobe nicht vergessen. Dieses degenerierte Exemplar muß frisch und intakt in meine Anatomie.

## 17. Szene: Der Händler im Auto vor dem Kreuz (Seite 51)

Händler: Schließlich ein ganz interessantes Subjekt.

Zweiter Händler: Aber nix für unsere Leut. Ein mieser Bocher! Wenn's nur kein Jude wäre.

Pissy Pud: Eigentlich ist das Thema expressionistisch. Allerdings die Maria markiert schlecht. (Zu Maria): Liebe Frau, Sie müßten das so machen. Mehr Verzweiflung, mehr Verzweiflung! Megerhafter!

Erster Händler: Pissy, du machst es besser als die Mutter Gottes, viel besser. Kinder, der Kerl, wie heest er? Jesus? der markiert . . . . Junge Frau, jehn Se aus dem Film raus. Pissy macht det besser.

Maria: Lassen Sie mich, bitte, bei meinem Sohn.

Händler: Topp, jeben wir ihr ein Stipendium von fünfzig M; ich bin großzügig.

Zweiter Händler: Warum gratis? Kann bei uns das Geschäft aufwaschen . . . .

Der Gekreuzigte stemmt sich mit den Fingerspitzen, Zehen und Kopf gegen das Kreuz. Sein Fleisch bridyt, er reißt sich brüllend vom Kreuz. Journalisten stürzen geschäftsmäßig mit unterernährter Eier nach Vermischtem auf ihn zu.

Manager (zu Jesus): Überlassen Sie mir Ihre Memoiren, ich zahle Ihnen fünf Auflagen im voraus und fünfzehn Prozent vom Ladenpreis.

Jesus (stöhnt): Hundert Prozent.



**Manager:** Selbst unsere Feldherrn begnügten sich mit dreißig Prozent.

**Jesus:** Hundert Prozent!

**Manager:** Blöd geworden!

Einige Szenen aus dem Drama „Die schlimme Botschaft“ von Carl Einstein, Berlin 1921, E. Rowohlt-Verlag.

Wir müssen unbedingt den Glauben zerstören, die grundlegenden Anschauungen von Gott und dem heiligen Geist aus der Seele der Christen herausreißen und den Glauben durch materielle Erwägungen und Bedürfnisse ersetzen.

Protokolle der Weisen von Zion 4, 3.

Sobald wir die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als den an unseren einen Gott, mit dem unser Schicksal verbunden ist, weil wir das auserwählte Volk sind und weil durch unseren Gott unser Schicksal mit der ganzen Welt zusammenhängt. Aus diesem Grunde müssen wir alle anderen Religionen vernichten. Wenn sich auch die Zahl der Gottlosen vermehren sollte, so wird dieser Übergangszustand unsere Pläne nicht stören, vielmehr den künftigen Geschlechtern zur Mahnung dienen; sie werden die Lehren der mosaischen Religion hören, deren feste und wohlbedachte Weisungen mit der Unterwerfung aller Völker in Erfüllung gehen werden. Dadurch werden wir die geheimnisvolle Wahrheit dartun, auf der die ganze Kraft unserer Religion beruht.

Protokolle der Weisen von Zion 14, 1.

Wir haben bereits große Sorgfalt darauf verwendet, die christliche Geistlichkeit in den Augen des Volkes herabzusetzen und ihr Wirken, das uns sonst ernstste Hindernisse in den Weg legen könnte, zu untergraben. Ihr Einfluß auf das Volk vermindert sich von Tag zu Tag.

Protokolle der Weisen von Zion 17, 2.

## 12. Jüdische Moral

Rabbi Chisda sprach zu seinen Töchtern: Seid keusch in Gegenwart eurer Männer . . . .  
Fassen sie euch mit der einen Hand an die Perle (*Busen*) und mit der anderen an die  
Muschel (*Scham*), so lasset sie die Perle anfassen, die Muschel aber nicht; erst wenn sie  
ganz aufgereggt sind, lasset sie.

Talmud, Traktat Sabbath 140b.

Wer im Traume die Notdurft verrichtet, für den ist dies ein gutes Zeichen, denn es  
heißt (Isaias 51, 14): Der Unterdrückte eilt, sich loszulösen. Dies aber nur dann, wenn  
er sich nicht abgewischt hat<sup>1)</sup>.

Talmud, Traktat Berachoth 57a.

Rabbi Zera erzählte: Einst sah ich Rabbi Abahu die Hände gegen seine Scham legen,  
weiß aber nicht, ob er sie berührt hat oder nicht. Selbstverständlich hat er sie nicht be-  
rührt, denn es wird gelehrt, Rabbi Eliezer habe gesagt: wenn jemand beim Herablassen  
das Glied anfäßt, sei es ebenso, als hätte er eine Sintflut über die Welt gebracht.

Talmud, Traktat Sabbath 41a.

Hat jemand eine Blähung gehabt, ist ihm ein heiliges Wort verboten, bis der Geruch  
aufgehört hat; hat ein anderer eine Blähung gehabt, muß er ebenfalls warten; nur  
wenn er mit Toralernen beschäftigt ist, braucht er nicht wegen einer Blähung, die ein  
anderer gehabt hat, zu warten.

„Rizzur Schulchan aruch“, herausgegeben von Rabbiner Ganz-  
fried, 1. Band, S. 19.

Zehn Wunder geschahen unseren Vorfahren im Tempel: . . . . nie hatte der Hohe-  
priester Pollution am Versöhnungstage. (*Dies das vierte der zehn Wunder.*)

Talmud, Traktat Aboth, 5. Abschnitt, 7.

Der Heilige sieht und zählt die Weiscläße Israels, indem er spricht: Wann endlich  
kommt der Samentropfen, aus dem der Fromme geschaffen wird.

Talmud, Traktat Nidda 31a.

Ahah war kaltblütig und Nebel ließ die Bilder zweier Huren in seinem Wagen  
andringen, damit er sie betrachte und sein Blut in Wallung gerate.

Talmud, Traktat Sanhedrin 39b

Rabbi Jirmeja sagte: Mit drei Jahren und einem Tage kann eine weibliche Person  
durch den Weisclaf angetraut werden.

Talmud, Traktat Sanhedrin 69a.

<sup>1)</sup> Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Auslegungskunst der Talmudisten. Isaias sagt nämlich  
in einem ganz anderen Sinn: Schnell wird kommen, der einherschreitet, um aufzutun.“

Das Weib Manoahs gebar einen Sohn und hieß seinen Namen Simson, und der Knabe ward groß und Gott segnete ihn. Womit segnete ihn Gott? Mit Manneskraft. Sein Zeugungsglied war so groß wie ein ausgewachsener Mensch. Sein Same floß einer Quelle gleich.

Micha Josef bin Gorion in „Die Sagen der Juden“, Frankfurt a. M. 1927, 5. Band, „Juda und Israel“, S. 61.

Simsons Ende. Und die Philister griffen Simson, stachen ihm die Augen aus, führten ihn hinab gen Gaza, banden ihn mit zwei ehernen Ketten, und er mußte im Gefängnis mahlen. Mahlen, das bedeutet hier: Kinder zeugen. Jeder Philister brachte ihm sein Weib ins Gefängnis, damit sie von ihm Schwanger würde.

Micha Josef bin Gorion in „Die Sagen der Juden“, Frankfurt a. M. 1927, 5. Band, „Juda und Israel“, S. 66.

Eine (*jüdische*) Gebärende ist wie eine in Lebensgefahr befindliche Kranke, und man entweicht ihretwegen den Sabbath hinsichtlich alles dessen, was sie nötig hat. Man ruft z. B. für sie eine Hebamme von einem Ort nach dem anderen, man leistet ihr Geburtshilfe, man zündet für sie ein Licht an.

Schulchan aruch, Drach hajim 330, 1.

Einem Haustierte leistet man am Sabbath keine Geburtshilfe.

Schulchan aruch, Drach hajim 332, 1.

Einer Nichtjüdin leistet man am Sabbath keine Geburtshilfe.

Schulchan aruch, Drach hajim 330, 2.

Die Bibel selbst enthält genügende Hinweise darauf, daß das sinnliche Element im Geschlechtsverkehr gelegentlich stark betont wurde. Das Hohelied, jetzt allgemein als eine Sammlung von Liebesliedern bzw. Hochzeitsgesängen anerkannt, ist, neben aller Zartheit des Gefühls, doch auch voll von derben erotischen Stimmungen und Schilderungen, die nur durch die Verwendung überdeckender Bezeichnungen gemildert sind. Das Buch der Sprüche Salomos, im allgemeinen bürgerlich-nüchtern, findet doch hier und da, z. B. 5, 18ff., auch Geschmack an erlaubter Erotik. Wenn David sich das Weib eines anderen, Batseba, zu Gefallen zwingt, so zeigt das und vieles Ähnliche eine Erotik, der stammerhaltende Motive fernliegen. Die Reden der Propheten hallen wider von Klagen und Drohungen über Ehebrüche, von denen nur zu häufig berichtet wird. . . . In gewissen Einzelheiten begegnen sich die biblischen Sexualgesetze mit denen anderer antiker Völker und mit den religionsartigen Sitten primitiver Stämme, die alle, mit oder ohne Bewußtsein, der Arterhaltung dienen; jedoch ist der starke Gegensatz zu der griechisch-römischen Auffassung von Erotik nicht zu übersehen.

„Jüdisches Lexikon“, Berlin 1930, Aufsatz „Sexualhygiene der Juden“, 5. Band, S. 384.

Und die „Liebe“ und Treue des Juden zum Eheweibe entspringt demnach mehr der Gewöhnung an den Lebensgefährten, der Bequemlichkeit der „nächstliegenden“ Abreaktionsmöglichkeit für periodisch wiederkehrende Körperfunktionen (!), denn alldem, was treue Liebe dem primären Manne zu bedeuten vermag.

Arthur Trebitsch in „Geist und Judentum“, Wien 1919, S. 85.

Daß der Jude Perversionen des erotischen Prozesses viel zugänglicher ist als der Arier, wissen wir bereits; daß aber die jüdische Ärzteschaft zweierlei Weisheit predigt, die eine für den zu vernichtenden arischen Menschen, die andere für den zu heilenden und stählenden jüdischen Stammesgenossen, ist wohl weniger bekannt. Ein bekannter Schüler Freuds wagt es zum Beispiel allen Ernstes, die Onanie als nicht gesundheits-schädlich öffentlich geradezu zu empfehlen, wogegen den jüdischen Stammesgenossen Keuschheit und Sittenreinheit ans Herz gelegt wird. Und daß es namentlich die jüdische Ärzteschaft ist, die der unglücklich verarmten und verkommenen einheimischen Bevölkerung mit innigem Behagen den Dienst der Abtreibung der Leibesfrucht leistet, ist allgemein bekannt. Der schamlose Vernichtungswille gegen das Wirtsvolk kam nach dem Umsturz erschütternd zum Ausdruck, da etwa neun jüdische Ärzte gleichzeitig und durch gemeinsame Plakate in verschiedenen Wiener Bezirken Vorträge anfündigten, deren Ziel und Sinn die planmäßige Verhinderung der Konzeption war . . . . Wenn man bedenkt, daß in Wien ein eigener Verein „Mutterschaftsschutz“ besteht, der Vernichtung der Leibesfrucht propagiert, daß mit Broschüren dieses Inhaltes in vielen Tausenden und zu merkwürdig billigen Preisen die Städte und das Land überschwemmt werden, wohingegen die Kinder Israels, die sich's ja auch leisten können, immer noch dem Grundsatz huldigen, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren wie der Sand am Meere, so wird man die teuflische Zielstrebigkeit, den verbrecherischen Vernichtungswillen Zions mit Schaudern begreifen lernen.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 234/235.

Daß die Geschlechtskrankheiten das beliebteste Gebiet jüdischer Behandlung abgeben, ist ziemlich allgemein bekannt. Ist doch jeder an Gonorrhöe oder Syphilis erkrankte Mensch für den Juden mit jüdischer Orientierung das wandelnde Kapital, dem ausgiebige und langfristige Zinsen zu entnehmen die behagliche Aufgabe desjenigen ist, der im Arier nichts anderes sieht als das Ausbeutungsobjekt seiner Geldgier.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 235.

Der Jude ist stets lüfterner, geiler, wenn auch merkwürdigerweise, vielleicht im Zusammenhang mit seiner nicht eigentlich antimoralischen Natur, sexuell weniger potent, und sicherlich aller großen Lust weniger fähig als der arische Mann. Nur Juden sind echte Heiratsvermittler, und nirgends erfreut sich Ehevermittlung durch Männer einer so ausgedehnten Verbreitung wie unter den Juden. Freilich ist eine Tätigkeit nach dieser Richtung hier dringender als sonst vonnöten, denn es gibt, wessen schon einmal gedacht wurde (Teil I, S. 49), kein Volk der Welt, in dem so wenig aus Liebe geheiratet würde wie unter ihnen: ein Beweis mehr für die Seelenlosigkeit des absoluten Juden.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 413.

Das unkeusche Anpaßen jener Dinge, die der Arier im Grunde seiner Seele immer als Schickung empfindet, ist erst durch den Juden in die Naturwissenschaft gekommen.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 419.

Der israelitische Mann, der sein Weib vor allem deshalb ehelichte, um mit ihr Söhne zu zeugen, hatte ein feines und lebhaftes Gefühl für alles Geschlechtliche am Weib, das dem arischen Manne von vornherein abging.

„Dr. Bloch's Osterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 26, 4. 7. 1919, S. 411.

Eine Ausnahme bildet der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Nähterinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der zynischen Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen letzten Rest von Scham, die unseren Börsenjobbern bis auf das Fünfkchen abgeht.

Conrad Alberti, Aufsatz „Judentum und Antisemitismus“, veröffentlicht in „Die Gesellschaft, Monatschrift für Literatur und Kunst“, Leipzig, 5. Jahrgang 1889, Heft 12, S. 1724.

### Vorschriften betreffend die Menstruation

§ 1. Wenn sich bei einer Frau Blut oder auch noch so geringe Blutspuren zeigen, so ist sie *nidda* (*unrein*). Es ist hierbei kein Unterschied, ob sie diese Wahrnehmung in normaler Weise (Periode) ohne jede Untersuchung macht oder ob sie nach vorgenommener Untersuchung mit einem hierzu verwendeten Luchlein Blutspuren auf diesem findet. Dieser *Nidda*-Zustand tritt ein, wenn die vorgefundenen Spuren von roter, schwarzer oder auch nur von dunkler, dem Rötlichen oder Schwärzlichen ähnlicher Farbe sind. Ist jedoch das Vorgefundene zweifellos weiß, grün, hellblau oder gelb, so ist die Frau rein. Findet sich aber selbst in diesen Farben auch nur ein dunkler, schwärzlicher oder rötlicher Punkt, so ist die Frau unrein. Ist die Farbe zweifelhaft, so kann darüber eine Anfrage bei einem zuverlässigen Rabbiner (oder auch einem nicht als Rabbiner fungierenden Toragelehrten, der zur Entscheidung religiöser Fragen befähigt ist) erfolgen. Ohne eine diesbezügliche Anfrage muß sich die Frau des Zweifels wegen als unrein betrachten.

§ 2. Wenn eine Frau fühlt, daß ihre Gebärmutter sich öffnet, wie dies beim gewöhnlichen Blutfluß zu sein pflegt, so muß sie sich sogleich untersuchen. Findet sie nun auf dem dazu verwendeten Tuche etwas rötlicher oder schwärzlicher Farbe Ähnliches, wenn auch noch so wenig, oder es findet sich auf dem Untersuchungstuche nichts, so ist sie sogleich unrein; findet sich aber auf dem Tuche nur Weißes, Grünes, Hellblaues oder Gelbes, so ist jene körperliche Wahrnehmung hierauf zurückzuführen, und die Frau ist rein. Hätte sie sich aber nach oben erwähnter Empfindung wohl sogleich untersucht, aus Verhinderung jedoch das Untersuchungstuch erst später besichtigt und nichts darauf gefunden, so ist sie dennoch rein, weil anzunehmen ist, daß ein weißer Schleim darauf gewesen, der inzwischen vertrocknet und dadurch nicht mehr sichtbar ist.

§ 3. Wenn eine Frau an ihren Röcken oder an ihrem Hemde von der Höhe des Nabels an und abwärts, am Vorderärmel oder am Bettuch einen roten, schwarzen oder auch nur dem Rötlichen oder Schwärzlichen ähnlichen Flecken bemerkt, so kommt es darauf an, ob er die im folgenden Paragraphen näher bezeichnete Größe einer Bohnenhälfte hat . . . .

„Amirah le-beth Jacob, Die drei besonderen Pflichten jüdischer Ehefrauen“, von Rabbiner Seeligmann Bär Bamberger, Frankfurt a. M., 1930, 3. Auflage, S. 23/24<sup>1</sup>).

<sup>1</sup>) Mit dem weiblichen Unwohlsein beschäftigt sich der Talmud-Traktat „*Nidda*“. Darauf beruhen die Vorschriften des Schulchan aruch, Buch *Jore dea* 183—200, also nicht weniger als 18 Abschnitte,

Wie mag man übrigens an eine historische Erzeugung des Juden denken, da doch bereits das Alte Testament sichtlich zustimmend davon spricht, wie Jakob, der Patriarch, seinen sterbenden Vater Isaak belogen, seinen Bruder Esau hinters Licht geführt und seinen Schwager Laban übervorteilt hat?

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 409.

Oh, wie andere Völker ihre jungen Lüftlinge und Mörder haben, haben wir unsere jungen Schacherer und Händler, denen, um zu steigen, um Ansehen und Macht zu haben, alles feil ist; die ohne jede Beziehung zu den Dingen, ohne jedes Gefühl für die Ehrwürdigkeit von Treu und Glauben, ohne jede Scham in allem nur den Geld- und Mehrwert sehen; die schieben und gaunern und heute Frauen, morgen Leder und übermorgen politische Nachrichten anbieten.

Arnold Zweig in „Herkunft und Zukunft“, 1. Teil, „Das ostjüdische Antlitz“, Wien 1929, S. 129.

Der Schwindel ist die wesentliche Waffe im Kampfe des beweglichen (*jüdischen*) wider den fassenden (*arischen*) Geist seit Urzeiten.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 62.

Wir müssen mit süßen Worten und Betrug herumziehen, bis alles in unsere Hände gelangt.

Dr. Alexander Kraushaar in „Frank i Frankiści polscy“ (Frank und die polnischen Frankisten), Krakau 1895, 2. Band, S. 80.

Von den moralischen Eigenschaften und Fehlern des modernen Juden finden sich viele im Keim schon in ihrer alten Geschichte angedeutet.

Hierher gehören ihre oft bis zur Hartnäckigkeit getriebene Zähigkeit, ihr lebendiges Rationalgefühl, das sie von jeher, wie heute, in hochherziger Weise bewahrt haben, noch mehr ihre Habsucht, ihre Geldgier, ihr religiöser Aberglaube, das übertriebene Festhalten an den bizarrsten und sonderbarsten Traditionen, ihr enges Zusammenhalten, ihre Schlaueit und Geriebenheit, die ihnen in der Handelswelt einen so hohen Rang sichern. Ihre Talentlosigkeit für die plastischen Künste ist bei ihnen, wie bei allen Semiten, so eingewurzelt, daß sie schon in den strengen ikonoklastischen Gesetzen der Bibel hervortritt.

Cesare Lombroso in „Der politische Verbrecher und die Revolutionen“, Hamburg 1891, 1. Band, S. 117.

---

auf 26 Folienseiten. In seiner deutschen Ausgabe läßt Löwe die ganze Abhandlung aus und begründet dies mit den Worten (2. Auflage, 1. Band, S. 233): „Ich kann diese durchgängig schmutzige Abhandlung unmöglich übertragen, auch nicht einmal die Titel der Abschnitte“. Rabbiner S. Ganzfried behandelt diese Vorschriften in seinem Rizzur Schulchan auch im 3. Band, S. 889—935, unter der Überschrift „Die Absonderung“. Rabbiner Hamburger betont im Vorwort zu der hier angeführten Schrift, daß es sich nicht etwa um physische Reinlichkeitsregeln oder hygienische Anordnungen, sondern um heiliges und unantastbares Religionsgesetz handelt. Nicht minder widerlich sind übrigens die Vorschriften des Schulchan auch über das Benehmen auf dem Abort. Karl Marx bemerkt dazu in seinem Aufsatz „Zur Judenfrage“ in „Deutsch-französische Jahrbücher“, Paris 1844, Neudruck Leipzig 1925, S. 211: „Der Monotheismus der Juden ist in Wirklichkeit der Polytheismus der vielen Bedürfnisse, ein Polytheismus, der den Abtritt zu einem Gegenstand des göttlichen Gesetzes macht.“

Ohne zu beschönigen, muß man zugeben, daß das jüdische Volk wie alle Völker eine barbarische Urgeschichte von Kriegen und Eroberungen gehabt hat. Die Bibel enthält als partie honteuse ein paar grausam-menschenschlächterische Episoden dieser Art. Falsch und fälscherisch aber ist es, aus Einzelheiten der noch heidnischen Epoche des Judentums Schlüsse auf die Idee des Judentums zu ziehen oder gar, wie Karl Kraus es tut („Die Sonne von Gibeon“), völlig willkürlich eine jenen antiken Exzessen und der defakten jüdischen Moderne gemeinsame jüdische Grundverderbtheit zu konstruieren.

Max Brod in „Im Kampf um das Judentum“, Wien 1920, S. 56.

Nein, den Mißbrauch des Gesetzes gegen Schund und Schmutz muß man nicht ernstlich fürchten. Aber ich fürchte sehr seinen richtigen Gebrauch. Wie schlimm wird es werden, wenn man der deutschen Jugend Schundschriften und Schmutzschriften vor-enthält. . . . Ganz unentbehrlich ist für die Jugend jedenfalls der Schmutz. Die alten Lanten stellen sich vor, daß die reine Phantasie von Jünglingen und Jungfrauen durch Schmutzschriften verdorben wird. Aber es steht in Wirklichkeit so, daß die Phantasie junger Menschen im Pubertätsalter und noch etwas nachher schmutzig ist, und diese Phantasie bedarf der Schmutzschriften, um ihre Erregungen auf unschädliche Art abzureagieren. Nimmt man der Jugend die Schmutzschriften, so wird die Zahl jugendlicher Sexualverbrecher furchtbar anwachsen, — die Ventile sind geschlossen, der innere Druck muß zerstörend wirken.

Fedor Matthiessen, Aufsatz „Schmutz dem Kinde!“, in der Wochenchrift „Das Tagebuch“, Berlin, 7. Jahrgang, 2. Halbjahr, 11. 12. 1926, S. 1884.

Wir haben die Jugend der Nichtjuden verdummt und verdorben, indem wir sie nach Grundsätzen und Theorien erzogen, die uns als falsch bekannt waren, die wir ihr aber absichtlich eingepägt haben.

Protokolle der Weisen von Zion 9, 12.

Ich habe stets behauptet, daß ich weder Moral noch Unmoral kenne: ich kenne nur, was für das Proletariat nützlich oder schädlich ist. Ich bin bereit, bei Verhandlungen mit den Bourgeois zu lügen, und ich werde so ausgezeichnet lügen, daß ich vor mir selbst erröten werde.

Bela Kun im Budapester Arbeiter- und Soldatenrat, laut „Pesti Hirlap“, Budapest, 3. 5. 1919.

Der Schriftsteller Artur Landsberger läßt in seinem Roman „Asiaten“ den amerikanischen Juden John Adamson folgenden Plan zur Unterwerfung Japans mittels Organisierung des japanischen Liebeslebens entwickeln:

Der Gang ist der: Das Gotofomitee tagt in jeder Stadt, die mehr als fünfhundert Kurtisanen beherbergt. Sie läßt in diese Städte die Preisträgerinnen der kleinen Städte kommen und an dem Diran-dochu der betreffenden Stadt teilnehmen. Die hier Preisgekrönten, und zwar, um Sympathien zu erwerben, nicht die drei, sondern die zwölf Schönsten kommen mit in die nächstgrößere Stadt und konkurrieren dort abermals. Aus zwölf Preisträgerinnen werden vierundzwanzig, aus vierundzwanzig acht- undvierzig, und bis wir nach Tokio kommen, werden es Tausende sein. Die Schönen von Kobe werden in Osaka, die Schönen von Osaka werden in Kyoto und diese in Yokohama noch einmal gefeiert werden. Und in Tokio wird dann das Fest der Kurtisanen alle unter der Flagge Maneki-Neko vereinigen. Wir spannen unser Netz

über ganz Japan. Wir haben entscheidenden Einfluß auf sämtliche Liebesinstrumente dieses Landes. Alle werden die Melodie spielen, das Lied pfeifen, das wir angeben. Stellen Sie sich Japan als Riesenkörper vor. Jedes Land ist nichts anderes. Wer die Unterleibsfunktionen dieses Körpers reguliert, hat Einfluß auf den ganzen Körper, hat Gewalt über ihn. — Sehen Sie endlich, was ich will? Der Kampf um die Weltherrschaft muß zwischen Amerika und Japan ausgefochten werden. Durch einen Krieg? Das wäre grausam. Durch diplomatisches Feilschen? Das wäre eine beständige Unruhe, verbunden mit fortgesetzten Rüstungen. — Es gibt aber noch eine dritte Methode: Amerika saugt Japan auf. Es vertraut nicht nur die Liebe. Es faßt das Land bei seinem stärksten entwickelten Instinkt. Hier, wo der Geschlechtsakt eine natürliche Funktion des Körpers wie jede andere ist, wo man daher nicht wie bei uns ganze Berge moralischer Widerstände überwinden muß, um zu ihm zu gelangen, braucht man nur in geschickter Form den nötigen Anreiz zu geben — und das entfesselte Geschlecht entkräftet sich in einem Rausch, dessen Dauer von uns bestimmt wird. — Durch Schaffung immer neuer Reizmittel kann man diesen Rausch in Permanenz erklären und aus diesem Lande die Insel der Beseffenen machen.

Artur Landsberger in seinem Roman „Asiaten“, Leipzig 1925, S. 94/95.

Ich hab meinen Vater im Bade gesehen,  
Ein faltiger leerer Schlauch.  
Ach nee, Papachen ist jar nicht schön  
Mit rotem Filz auf dem Bauch.

Es roch nach Schweiß und Ljsoform,  
Im Wasserglas lag sein Gebiß,  
Ich spürte in meinen Gliedern enorm  
Die erbliche Syphilis.

Der Nacken ist feist, und die Füße sind platt,  
Der Schädel rundlich und klein.  
Sein stures Auge rief blöde und matt:  
„Komm, schlag mir die Hirnschale ein!“

Ich schluchzte im Walde, von Grauen gepackt,  
Die Fäuste ins Erdreich gefrallt.  
Das Leben hat sich geruchlos und nackt  
Zu früher Erkenntnis geballt.

Carlhans Sternheim in der Monatschrift „Der Querschnitt“,  
Berlin, 9. Jahrgang, Heft 3, März 1929, S. 167.

### Ehor der Fräuleins

Wir hämmern auf die Schreibmaschinen,  
das ist genau, als spielten wir Klavier.  
Wer Geld besitzt, braucht keines zu verdienen.  
Wir haben kein's. Und darum hämmern wir.

Wir winden keine Jungfernkränze mehr.  
Wir überwandnen sie mit viel Vergnügen.  
Zwar gibt es Herr'n, die stört das sehr,  
die müssen wir belügen.



Zweimal pro Woche wird die Nacht  
mit Liebelei und heißem Munde,  
als wär man Mann und Frau verbracht.  
Das ist schön! Und außerdem gesund.

Es wär' nicht besser, wenn es anders wäre.  
Uns braucht kein inn'rer Missionär zu retten!  
Wer murmelt düster von verlor'ner Ehre?  
Seid nur so treu wie wir, in euren Betten!

Nur, wenn wir Kinder sehn, die lustig spielen  
und Bälle fangen mit Geschrei,  
und weinen, wenn sie auf die Nase fielen —  
dann sind wir traurig. Doch das geht vorbei.

Erich Kästner in der marxistischen Tageszeitung „Arbeiterwille“,  
Graz, 13. 9. 1928.

### Heilige Familie

Du frierst allein: drum frei ein Weib, und friere!  
Da reibt sich Leib an Leib wie Stein an Stein.  
Drum zeugt ein Kind, ihr frierenden Geschwüre!  
Wie quietwärts! Ein Klümplein angeeift: schon frierts zu drein!

Geschlechter hurten grabwärts sich in Ehebetten,  
Sie wälzen sich, im Blutrausch sich umfinstern.  
Dein Weib quillt auf. Und zwischen Schenkeln fletscht  
Brandmäulig es dich an. Ein Orden glänzt am Hintern.

Stirb nach, Mensch, deinem Tod!  
Entmuskele dich! Hüll dich in Fett! Verbauche!  
Nicht schwingst du ein ins Schwingen!  
Spritz ein dir Gift und gieß dich hin als Jauche!

Drei von den zwölf Strophen eines Gedichtes von Johannes  
R. Becher in „Das Kunstblatt“, Potsdam, Oktober 1924,  
Heft 11, S. 294.

### Ekel vor Europa

Andersfarbener Menschenfresser meint:  
Kriegsverseuchte Sure,  
geil . . .  
in formlos eitriges Geschwür wühlt sich  
mein züngelnder Zungenstachel,  
Phosphorschimmer umschleimt  
dein krähiges Skelett;  
unter meinen fählerschabenden Zähnen  
erzuden deines Totenkopfes Höhlen,  
Zerfall der Brüste  
zittert wie Faulfischgallerte,

weißgrünbläuliches Nas,  
 mistiges Biest,  
 eines unarischen Christen  
 afrikanischer Rüssel  
 peitscht dich christlich  
 ins wiehernde Paradies,  
 dein zahnloses Maul zischt Luft.

Gedicht von Hugo Sonnenschein in „Erde auf Erden“, Wien 1915, laut „Die Fackel“, Wien, November 1919, Nr. 521 bis 530, S. 81.

### Über die Ehe

(S. 25.) Möge die Frau schon vor der Ehe allen ihren brennenden Trieben und Launen freien Lauf lassen, möge sie sich in einer unbegrenzten Zahl von Abenteuern und vielleicht auch in einem einzigen verzehren — denn ich nahm eben den Fall aus und tue dies zur größeren Klarheit nochmals, in dem der polygamische Trieb durch eine einzige Liebe befriedigt werden kann —, möge sie der Unruhe ihres Gefühlslebens, der Unerfahrenheit ihrer Begierden, stets auf der Suche, Genüge tun, möge sie diesen Augenblick des Lebens verschlingen, wo das Leben am kostbarsten und flüchtigsten erscheint, wo jede Stunde, die nicht den machtvollen Gefühlen hingegeben wird, als vom Tode vorweggenommen erscheint, wo die Phantasie dem Sturm der Sinne so viel Gewalt verleiht.

(S. 82.) Ich habe niemals eingesehen, was eigentlich bei Blutschande so abstoßend ist, und ohne zu untersuchen, aus welchen Gründen die Blutschande in unserer Gesellschaft für ein Verbrechen gehalten wird, bemerke ich lediglich, daß es natürlich und häufig ist, mit dem Bruder oder mit der Schwester geschlechtlichen Verkehr zu haben<sup>1)</sup>.

(S. 98.) Es ist unzweifelhaft, daß bei Männern, zumal solchen, die heiße und zahlreiche Leidenschaften erlebten, auf die Liebe mit Frauen die Sehnsucht, Jungfrauen zu besitzen, nachfolgt. . . . Dieser Versuchung widersteht heute der anständige Mann. Aber in meinem System wird dem Manne sowohl die Vernunft als auch die Natur raten, seinem Drange nachzugeben. Möge er also die Verführung der Jungfrau, nach der ihn verlangt, unternehmen! Wenn das Herz des jungen Mädchens ebenso jungfräulich als sein Körper ist, wird es sich ohne Mühe solch verständiger Werbung hingeben.

(S. 99.) Wenn der Mann geschickt ist, wird er mühelos aus den unbewußten Begierden, die er erregt, Nutzen ziehen. . . . Der Wonnemonat wird lebhaft und vielleicht süß sein, aber allzu rasch wird beim Manne Eifersucht, bei der Frau die Sättigung und vielleicht Verachtung entstehen. Sie nicht zu heiraten, sondern bloß zu verführen, das ist es, wozu Vernunft und Sorge um das gemeinsame Glück den Mann überreden müssen. Er ist nicht der Gatte, der der Jungfrau gegenübersteht: seine Aufgabe ist es nur, sie in der Liebe zu unterrichten, und diese zwei Funktionen gehören nicht zueinander.

<sup>1)</sup> In dieser Anschauung eines bei seinem Volke hoch angesehenen Juden kommt die jüdische Moral voll zum Ausdruck. Bei den Juden ist nämlich der blutschänderische Verkehr zwischen Geschwistern eine der größten Todsünden. Blutschande wurde bereits in der Tora verboten; 3. Mosis 18, 9 verordnet: „Die Schande deiner Schwester sollst du nicht entblößen.“ Nach dem talmudischen Recht wurde Blutschande mit dem Tode bestraft. Daher kommt in jüdischen Familien Blutschande auch heute so gut wie nicht vor. Der Pornograph Blum aber schrieb ja sein Buch für Nichtjuden, bei diesen hält er solchen Verkehr nicht einmal für anstößig.

Aber man erkennt wohl, daß, in meinem System, der Mann sich keineswegs hinreißen lassen wird, das Mädchen, nach den ihn verlockt, zu heiraten, da er nicht gezwungen ist, sie für immer zu ehelichen. Er wird also das Mädchen besitzen und wird aufhören, es zu lieben, sobald er es den anderen Frauen, die er gekannt, gleichgemacht hat.

(S. 243.) Die jungen Mädchen werden von ihrem Liebhaber mit der gleichen Selbstverständlichkeit heimkommen, wie sie heute vom Kolleg oder vom Tee bei einer Freundin zurückkehren.

(S. 265.) Die Jungfräulichkeit, frohgemut und frühzeitig aufgegeben, wird nicht mehr den so seltsamen Zwang ausüben, der gleichzeitig durch Schamhaftigkeit, Würde und eine Art Furcht erzeugt wird.

(S. 267.) Man hat gewöhnlich die unrichtigsten Vorstellungen von dem Zeitpunkt der Mannbarkeit der Mädchen. Die alten Sitten, von denen sich das bürgerliche Gesetzbuch leiten läßt, und die ihre Ehefähigkeit mit dem fünfzehnten Jahre beginnen lassen, scheinen mir das Richtige im Durchschnitt viel mehr zu treffen. Nicht nur, daß von diesem Alter an die Mädchen vollkommen geeignet sind, die Liebe zu kosten, es gibt sogar kaum eine andere Altersstufe, wo sie besser veranlagt sind, sie zu genießen.

(S. 279.) Ich will, daß die Mädchen ihrem Trieb freimütig nachgeben, daß sie bis ans Ende ihrer Wünsche gehen, daß sie sich hingeben, sobald sie die Lust dazu ankommt.

(S. 291.) Verbürgt die Jungfräulichkeit des jungen Mädchens die Sittsamkeit der Frau? Dann gäbe es mehr untadelige Gattinnen als wir glauben. In dem Gesellschaftszustand, den ich vor Augen habe und in dem die Mädchen frei sind, wird die Halsstarrigkeit eines von ihnen, jungfräulich zu bleiben, vielleicht eine Bedeutung haben, sie wird nämlich ohne Zweifel nur Sinnenträgheit und Gefühlskälte bedeuten, was mit Tugend nichts gemein hat.

(S. 293.) Sich rein halten für ein geliebtes Wesen? . . . . Wollen wir denn dauernd an einem albernen und unglückseligen Vorurteil wegen einiger edlen Gefühle festhalten, die es hervorrufen kann?

(S. 315.) Um junge Mädchen (*in die Geheimnisse der Liebe*) einzuweihen, sehe ich in der Mehrzahl der Fälle die Intervention eines Mannes mittleren Alters vor, der mit voller Erfahrung und Vertrautheit ausgestattet ist. Man wird sich auf seine gleichsam väterliche Aufmerksamkeit verlassen können, einer Jungfrau während ihrer Lehrzeit die nötigen Kenntnisse und Gewohnheiten beizubringen. Und ist denn übrigens diese Unterweisung so schwierig? Es ist doch weder schwieriger noch anstößiger, zu lehren, wie man Kinder nicht bekommt, als zu lehren, wie man sie erzeugt.

Léon Blum in „Du Mariage“. Paris 1907, 28. Tausend<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Im Jahre 1937 wurde Blums Buch in Vercia, der Hauptstadt Korsikas, verboten. In dem Dekret des Bürgermeisters heißt es unter anderem: In der Erwägung, daß unter die Kategorie der Schund- und Schmutzliteratur auch das Buch von Léon Blum „Über die Ehe“ fällt, dessen skandalöse Ideen und gewagte Ansichten über die Sexualität offenkundig gegen die französischen Gesetze verstoßen, jedes Schamgefühl aufs schwerste verletzen, zu unmoralischen und gegen das Strafgesetz verstoßenden Handlungen aufreizen und eine Beleidigung der französischen Familie darstellen, sowie in der Erwägung, daß besonders die Jugend gegen unzüchtige Veröffentlichungen geschützt werden muß, und schließlich in der Erwägung, daß es überhaupt notwendig ist, alle Schriften unmoralischen, schmutzigen und obszönen Charakters dem Blick des Publikums zu entziehen, wird die öffentliche Ausstellung und der Verkauf dieses Buches verboten.“

Ebenso wurde die englische Ausgabe des Buches im Freistaat Irland verboten.

## Jüdische Sprichwörter

Al jüng Weibel hot lieb a dicke Rische ün harte Eier.

*Kische = Wurst, Penis; ün = und.*

Alle Meidlech senen B'ssüles, also lang der Bauch schweigt.

*Meidlech = Mädchen; senen = sind; B'ssüles = Jungfrauen.*

An alter Mann hot afulü lieb weich Fleisch, nor ein Stückel will er hoben hart, konn er es auch nischd ausführen.

*afilü = freilich, zwar; ausführen = durchsetzen.*

An eigener Forz stinkt nischd.

Al Bisch uhn a Forz, is wie a Regen uhn a Dünner.

*Pisch von Pissen; uhn = und; Dünner = Donner.*

Al Toiter kann nischd forzen, ober stinken.

*Toiter = Toter.*

As men konn nischd faden, is a Forz auch güt.

*As = wenn; men = man.*

As der Kleiner will nischd stehen, müß men sich mit dem Finger bagehen.

*Kleiner = Penis; bagehen = begnügen.*

As men hot nischd wus zu tün, is Raden auch an Arbet.

*Arbet = Arbeit.*

Auf der Aelter werd kleiner dus Teitel ün größer der Beitel.

*Auf der Aelter = im Alter; dus = das; Teitel = Zeiger, Penis.*

Al Wort ün a Forz konn men nischd zurücknehmen.

Bei ihr in Mitten, konn men areinführen mit a Schlitten.

Bei Fisch ün bei a Meidel is dus Beste dus Mittelstück.

Der größte Ganow ist der Kleiner, — dorch dem kleinsten Löchel kriecht er arein.

*Ganow = Gauner; arein = herein.*

As der Mann is faul araufzükriechen, müß dus Weib arunterkriechen.

Auf a fremden Tuches is güt zu patfschen.

*Tuches oder Toches = Hintern.*

Der Belz ünter dem weiberschen Bauch is dus teuerste Füter.

*Füter = Futter.*

Der Kleiner hot nor ein Oig, ün trefft fort in der Finster.

*Oig = Auge; fort = dennoch.*

Aus „Proverbia iudaeorum erotica et turpia, Jüdische Sprichwörter erotischen und rustikalen Inhalts“, herausgegeben als Manuskript von Ignaz Bernstein und Benjamin W. Segel, Wien 1918.

## 13. Jüdisches Recht

Denn ich werde meine Hand ausstrecken und Ägypten schlagen mit allen meinen Wundern, die ich mitten unter ihnen tun werde; dann wird er (*der Pharao*) euch ziehen lassen. Und dieses Volk will ich in Gnade bringen bei den Ägyptern; und wenn ihr ausziehet, werdet ihr nicht leer gehen; sondern jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin silberne und goldene Geschirre und Kleider fordern; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und so Ägypten berauben.

2. Mosis 3, 20—22.

Sage daher dem ganzen Volke, daß sie fordern ein jeglicher von seinem Freunde und jedes Weib von ihrer Nachbarin silberne und goldene Gefäße. Der Herr aber wird seinem Volke Gnade geben vor den Ägyptern.

2. Mosis 11, 2 und 3.

Und die Söhne Israels taten, wie Moses befohlen hatte, und begehrten von den Ägyptern silberne und goldene Gefäße und sehr viele Kleider. Der Herr aber gab dem Volke Gnade vor den Ägyptern, daß sie ihnen liehen; und sie beraubten die Ägyptier.

2. Mosis 12, 35 und 36.

Du sollst deinem Bruder weder Geld, noch Früchte, noch irgend ein Ding auf Zinsen leihen, sondern einem Fremden; deinem Bruder aber sollst du ohne Zinsen leihen, was er bedarf; auf daß der Herr, dein Gott, dich segne in jeglichem deiner Werke im Lande, wohin zu ziehest, es zu besitzen.

5. Mosis 23, 19 und 20.

Und vielen Völkern wirst du leihen, und du selbst wirst von niemand entlehnen. Zum Haupte und nicht zum Schweife wird dich der Herr machen, und du wirst immer oben und nicht unten sein.

5. Mosis 28, 12 und 13.

Rabbi Samuel sagte: Das Staatsgesetz ist Gesetz<sup>1)</sup>.

Talmud, Traktat Baba kamma 113a; ebenso Traktat Baba bathra 55a und Traktat Gittin 10b.

<sup>1)</sup> Dieser talmudische Rechtsatz, wonach das staatliche Gesetz die Geltung der national-jüdischen Gesetze ausschaltet, hat rein theoretische Bedeutung. Er gehört zu den berühmtesten Ausprüchen, mit denen den nichtjüdischen Völkern vorgetäuscht wird, daß die Juden lokale Staatsbürger sind. Auf ihn berief sich auch Dr. Ehrenpreis (siehe folgendes Zitat). Aber schon aus der zweitfolgenden Darstellung des „Jüdischen Lexikons“ ergibt sich, daß die Juden zumindest in internen Streitigkeiten auch heute ihre nationalen Gesetze anwenden. Die dann folgenden Ausprüche zeigen, daß die Juden die staatlichen Gesetze nur als lästige Vorschriften ansehen und soweit als möglich zu umgehen suchen. Siehe auch Fußnote auf S. 103.

Wir haben von einem unserer Amoräer, Samuel Jarchinaa aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert den bindenden Grundsatz empfangen: „Dina d'malchuta dina“. Uebersetzt heißt das: „Das Gesetz des Staates ist Gesetz“. Außerhalb der rein religiösen Domäne gilt für uns Juden in bürgerlichen und allgemein rechtlichen Fragen genau so wie für alle anderen Fragen in den Ländern, in denen wir leben, das geltende und verpflichtende Gesetz. Dieses Prinzip Samuels ist für alle Zeiten für das Judentum als bindend und verpflichtend anerkannt worden. Infolgedessen sind verbindlich aus Schulchan aruch, aus Thora und Talmud nur die rituellen und religiösen Gesetze und die moralische Tradition.

Oberrabbiner Dr. Marcus Ehrenpreis, Stockholm, als Zeuge vor dem Berner Gericht am 30. 10. 1934, laut Dr. Hans Jonat in „Der Berner Prozeß um die Protokolle der Weisen von Zion, Akten und Gutachten“, Erfurt 1939, 1. Band, S. 144.

Sichtlich seines Geltungsbereiches unterscheidet sich das jüdische Recht als ein religiöses Recht von modernen Rechten vor allem dadurch, daß es für die Juden nicht nur territorial, sondern überall und immer verpflichtende Kraft hat. . . . Die Anwendung des Strafrechts hörte nach den Angaben des Talmud schon vor dem Ende des zweiten jüdischen Staates auf. Das gesamte übrige Recht aber behielt als nationales Recht der Juden seine Geltung. . . . Das jüdische Recht ist für die Juden somit noch heute ein geltendes Recht. . . . Allerdings galt für die Juden die Vorschrift, daß sie sich dem Rechte des Staates, in dem sie lebten, zu unterwerfen haben, falls es nicht mit den religiös-sittlichen Gesetzen des Judentums in Widerspruch steht; schon eine ausdrückliche Bestimmung des jüdischen Rechts sieht die Anerkennung des Rechts dieses Staates vor, ja diese Anerkennung wird sogar schon von den Propheten (Jeremias 29, 4) als religiöse Verpflichtung angesprochen. Aber diese Anerkennung des Staatsgesetzes galt in erster Linie nur für das Vermögensrecht, insbesondere die Steuergesetzgebung. In diesem Sinne ist der Grundsatz „dina demalchuta dina“ (Staatsgesetz ist Gesetz) aufzufassen, der auf das gesamte Kultus-, Familien- und Eherecht keine Anwendung findet. Eine wesentliche Änderung brachte eigentlich erst das 19. Jahrhundert, das durch die Einführung des allgemeinen Zivilrechtes auch für die Juden, die nun als Vollbürger anerkannten Staatsbürger, das jüdische Recht zurückdrängte. . . . Gleichwohl wurde das jüdische Recht in jüdischen Zentren bis zum heutigen Tage in internen jüdischen Streitigkeiten zur Anwendung gebracht. . . . Auch das österreichische allgemeine bürgerliche und das frühere russische Gesetzbuch sah die Anwendung des jüdischen Rechts auf dem Gebiete des Eherechts ausdrücklich vor.

„Jüdisches Lexikon“, Berlin 1930, Artikel „Jüdisches Recht“, S. 1272.

In diesem Falle (nämlich hinsichtlich des Erbrechtes nach einer jüdischen Ehefrau) gilt das Staatsgesetz nicht, denn der Grundsatz „Staatsgesetz ist Gesetz“ gilt nur in denjenigen Fällen, wo dem nichtjüdischen König daraus ein Vorteil erwächst oder wo es sich um den allgemeinen Vorteil der Staatsbürger handelt; aber damit ist nicht gesagt, daß man sich in allen Fällen nach den nichtjüdischen Gesetzbüchern richtet, denn sonst würden ja alle jüdischen Gesetze beseitigt werden.

Schulchan aruch, Chofschon ha-mischnpat 369,11, Haga.

Sie (die polnischen Juden) verachteten ihn (den Staat), und sie betrügen ihn, wenn man Betrug nennen darf, was nur Umgehung lästiger, sinnloser, zum Argernis hingestellter Vorschriften, Gesetze und Weisungen ist. Denn betrügen kann

man nur jemanden, dessen Recht man anerkennt, obwohl und indem man es umgeht; sie aber haben eigene Vorschriften, Gesetze und Weisungen, die ihnen gelten und die sie nicht umgehen, und was der knechtende Staat ihnen entgegenstellt, ist ihnen ein sinnleeres, nichtbestehendes Formelwesen, auf das Bestechung, Nichtachtung und Hintersichtsführen die einzig angemessene Antwort des Überlegenen und Gewichtigen ist.

Arnold Zweig in „Herkunft und Zukunft“, 1. Teil „Das ost-jüdische Antlitz“, Wien 1929, S. 23.

Wohl mußten viele Gesetze nach Verlust unseres Staates außer Geltung kommen, im großen und ganzen blieb jedoch unsere Gesetzesverfassung in Kraft; sie wurde noch erweitert, durch genauere Einzelbestimmungen ergänzt und vervollkommenet. Nur der jüdische Kodex beherrschte und gestaltete unser Leben in all seinen Äußerungen. Nur die jüdische Gerichtsbarkeit war uns maßgebend. Die Landesgerichtsbarkeit haben wir nicht angerufen und ihren Kodex nicht anerkannt. Burden uns ihre Gesetze aufgezwungen, so haben wir sie als schlimme Verhängungen angesehen, die zu beseitigen oder zu umgehen wir stets bemüht waren. Sie behielten ihren Charakter — als „Gseroth einer frevelerischen Herrschaft“ — auch wenn wir genötigt waren, sie durch die Formel: „Das Gesetz des Reichs ist gültiges Gesetz“, zu sanktionieren. Deshalb wurde der Angeber („Mosfar“), d. h. der einen Juden bei der fremden Obrigkeit denunzierte, als Verräter betrachtet, zu Schadenersatz und anderweitiger Buße verurteilt und aus der Gemeinde ausgestoßen.

Jakob Klafkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 43 (ähnlich in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1916/17, 9. Heft, S. 613).

Das Recht des Staates hat volle Gültigkeit, nicht aber sein Unrecht<sup>1)</sup>.

Rabbiner Israel Isserlein im 14. Jahrhundert, laut Benjamin Segel, Aufsatz „Die Flucht aus der Wirklichkeit“ in der Zeitschrift „Im Deutschen Reich“, Berlin, 25. Jahrgang, Nr. 4, April 1919, S. 155.

Es ist verboten, einen Prozeß vor Richtern der Akum (*Nichtjuden*) und in ihren Gerichten zu führen, selbst dann, wenn sie nach jüdischem Rechte richten.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischat 26, 1.

Die Thora untersagt diesen Frommen (*den orthodoxen Juden*), ihre Streitigkeiten durch Ungläubige schlichten zu lassen. In diesen Gemeinden ist der Rabbiner zugleich Richter und Priester . . . . Die Rabbiner fällen die Entscheidungen auf Grund des Talmuds, der ihr Gesetzbuch ist. Alle Angelegenheiten des bürgerlichen Rechtes gehen durch ihre Hände. Unterwirft sich jemand nicht ihrem Gericht, so wird öffentlich kundgegeben, daß er sich versündigt habe. Er wird am Sabbat in den Tempel gerufen und in den Bann getan.

Albert Londres in „Jude wohin?“, Wien 1931, 4. Auflage, S. 74.

<sup>1)</sup> Eine echt rabbinische Auslegung des talmudischen Grundsatzes, daß auch für die Juden das Staatsgesetz maßgebend zu sein habe. Es ist dadurch dem Gutdünken des Juden anheimgestellt, zu entscheiden, ob er eine staatliche gesetzliche Bestimmung vom national-jüdischen Standpunkt aus für richtig oder unrichtig hält; im letzteren Falle erklärt er das Staatsgesetz einfach als Unrecht und daher als für ihn nicht bindend.

Zum Beruf des *Rows* (*Rabbis*) gehört auch die Schlichtung zivilrechtlicher Streitigkeiten unter Juden, die es oft vorziehen, sich an ihn zu wenden, als die staatlichen Gerichte mit ihrer langwierigen Prozedur anzurufen. Natürlich sind seine Beschlüsse nur insofern obligatorisch, als beide Parteien sich ihnen unterwerfen. Die Rechtsprechung selbst erfolgt entweder auf Grund der Gesetze des Talmuds und des Schulchan-Aruchs, oder aber — besonders wenn der Fall sehr verwickelt ist, — einfach nach Treu und Gewissen unter Zuziehung einiger angesehener Gemeindeglieder als Sachverständige und Schiedsrichter.

Lazar Abramsohn, Aufsatz „Der ostjüdische Rabbiner“ in „Süd-deutsche Monatshefte“, München, 13. Jahrgang, Heft 5 vom Februar 1916, S. 698.

Wenn ein Jude und ein Nichtjude vor dir (*einem jüdischen Richter*) zu Gericht kommen, so sollst du, wenn du ihm (*dem Juden*) nach jüdischem Gesetze Recht geben kannst, ihm Recht geben und zu jenem (*dem Nichtjuden*) sagen: So ist unser Gesetz. Kannst du aber dem Juden nach nichtjüdischem Gesetz gewinnen lassen, so lasse ihn nach diesem gewinnen und sage zu dem Nichtjuden: So ist euer Gesetz. Wenn aber nicht (*d. h. wenn der Jude weder nach jüdischem noch nach nichtjüdischem Gesetze gewinnen könnte*), dann komme dem Nichtjuden mit etner Hinterlist.

Talmud, Traktat Baba kamma 113a.

Die Güter der Nichtjuden gleichen der Wüste, und wer von ihnen Besitz nimmt, eignet sie sich an.

Talmud, Traktat Baba bathra 54b.

Jeder (*Jude*), der stiehlt, selbst wenn es nur einen Pfennig wert ist, übertritt das Verbot (3. Mose 19, 11): Ihr sollt nicht stehlen, und ist verpflichtet, es zurückzuerstatten, einerlei, ob es das Geld eines Juden oder eines Nichtjuden ist<sup>1)</sup>.

Schulchan aruch, Chofschon ha-mischnpat 348, 2.

Einen Nichtjuden zu berauben, ist verboten; dagegen ist es erlaubt, das von ihm Verlorene zu behalten. . . . Wenn aber Heiligung des Namens Gottes vorliegt, ist es verboten, das Gefundene zu behalten.

Talmud, Traktat Baba kamma 113b.

Rabbi Jose ben R. Jehuda ist der Ansicht, die Beraubung eines Nichtjuden sei erlaubt.

Talmud, Traktat Baba mezia 111b.

Einem Juden ist erlaubt, einem Goy unrecht zu tun, weil geschrieben steht: Du sollst deinem Nächsten nicht unrecht tun; des Goy's wird hier nicht gedacht.

Talmud, Traktat Sanhedrin 57a, Tossafot.

<sup>1)</sup> Dieser und die folgenden Aussprüche beweisen, auf welche doppelter Moral die jüdische Rechtsauffassung fußt. Wenn das jüdische Religionsrecht auf der einen Seite lehrt, daß Diebstahl und Raub auch gegenüber dem Nichtjuden verboten sei, so lehrt es andererseits, daß sich der Jude den Besitz des Nichtjuden ohne weiteres aneignen kann, daß er dem Nichtjuden unrecht tun kann, daß er den von einem Nichtjuden verlorenen Gegenstand behalten darf, daß Ausnutzung des Irrtums eines Nichtjuden, Übervorteilung, ja Betrug gestattet ist. Und nach Baba mezia 111b ist selbst direkte Beraubung eines Nichtjuden erlaubt.



Es ist verboten, seinen Nächsten (*nämlich einen Juden*) beim Kauf oder Verkauf zu übervorteilen, und jeder, der den anderen betrogen hat, hat ein Verbot übertreten.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischnpat 227, 1.

Es ist erlaubt, einen Goy zu übervorteilen und Wucher von ihm zu nehmen, wie (5. Mosis 23, 20) geschrieben steht: an dem Fremden magst du wuchern. So ist es auch erlaubt, den Goy zu betrügen, weil (3. Mosis 25, 14) geschrieben steht: Wenn du etwas verkaufst an deinen Nächsten oder von ihm etwas kaufst, so betrüge deinen Bruder nicht.

Talmud, Traktat Baba mezia 61a, Tossafot.

Aber gegenüber dem Nkum (*Nichtjuden*) gibt es kein Übervorteilen, denn es heißt: Nicht soll einer seinen Bruder betrügen. Aber ein Nkum, der einen Juden betrogen hat, muß das, um was er betrogen hat, nach unseren (*jüdischen*) Gesetzen zurückgeben, damit er keinen Vorzug vor einem Juden hat.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischnpat 227, 26.

Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden ein Geschäft macht und es kommt ein zweiter Jude dazu und hilft ihm, den Nichtjuden in bezug auf Maß, Gewicht oder Zahl irrezumachen, so teilen beide Juden den Gewinn, gleichgültig ob der zweite Jude dem ersten gegen Bezahlung oder umsonst geholfen hat.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischnpat 183, 7, Saga.

Ein Jude, der einem Nichtjuden etwas schuldet, ist, wenn der Nichtjude stirbt und kein Nichtjude etwas von der Schuld weiß, nicht verpflichtet, die Schuld an die Erben des Nichtjuden zurückzuzahlen.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischnpat 283, 1, Saga.

Das 198. Gebot besagt, daß uns Gott befohlen hat, von einem Goy Wucher zu begehren, und daß wir ihm erst dann leihen (wenn er uns Wucher gibt), so daß wir ihm keinen Nutzen schaffen und keine Hilfe leisten, sondern ihm Schaden zufügen sollen.

Maimonides in „Esefer mizwoth“ 73, 4.

Hat ein Jude einen Nichtjuden zum guten Kunden, so urteilt man in manchen Orten, daß es anderen Juden verboten ist, ihm (*dem ersten Juden*) Konkurrenz zu machen; es gibt aber Orte, wo man nicht so urteilt; ja manche erlauben es jedem anderen Juden, zu dem Nichtjuden zu gehen, ihm zu leihen, mit ihm Geschäfte zu machen, ihn sich günstig zu stimmen und ihn dadurch von jenem (*dem ersten Juden*) wegzulocken. Denn Hab und Gut der Nichtjuden ist wie ein herrenloses Gut, und jeder, der zuerst kommt, ist berechtigt.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischnpat 156, 5, Saga.

Den Irrtum eines Nichtjuden auszunützen ist erlaubt, z. B. ihn beim Rechnen sich irren zu lassen oder ein (*von ihm vergessenes*) Darlehen nicht zurückzustellen, aber nur unter der Bedingung, daß es der Nichtjude nicht gewahr werde, so daß der Name Gottes nicht entweiht werde. Manche aber sagen, es sei verboten, den Nichtjuden irrezuführen, es (*die Ausnützung des Irrtums*) sei bloß erlaubt, wenn er sich selbst geirrt habe.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischnpat 348, 2, Saga.

Rabbi Samuel sagte: Das, um was sich ein Nichtjude geirrt hat, ist zu behalten erlaubt. So kaufte Samuel einst von einem Nichtjuden ein goldenes Becken, das dieser für ein bronzenes hielt, um 4 Zuz und übervorteilte ihn außerdem noch um 1 Zuz. Rabbi Rahan kaufte einst von einem Nichtjuden 120 Fässer statt 100 Fässer und übervorteilte ihn außerdem noch um 1 Zuz. Er sprach zu dem Nichtjuden: Siehe, ich verlasse mich auf dich.

Talmud, Traktat Baba kamma 113b.

Den Irrtum eines Goy auszunützen, ist erlaubt, wenn er sich von selbst irrt. Wie ist dies zu verstehen? Wenn der Goy eine Rechnung aufstellt und sich dabei verrechnet, so muß der Jude sagen: Siehe, ich verlasse mich auf deine Rechnung, ich weiß nicht, ob es so ist, aber ich gebe dir, was du verlangst. Aber den Goy absichtlich irrezuführen, ist verboten.

Rabbi Moses von Coucy in „Sefer mizwoth gadol“ 132, 3.

Was ein Nichtjude verloren hat, ist zu behalten erlaubt. Denn es heißt (5. Mosis 22, 3): „Was dein Bruder verloren hat“. Deinem Bruder mußt du es zurückgeben, einem Nichtjuden aber nicht.

Talmud, Traktat Baba kamma 113b, laut Dr. Erich Bischoff in „Das Buch vom Schulchan aruch“, Leipzig 1929, S. 108.

Wer eine Sache sieht, die ein Jude verloren hat, ist verpflichtet, sich Mühe zu geben, sie ihm wieder zuzustellen. Denn es heißt (5. Mosis 22, 1): Du sollst sie (*die verirrtten Ochsen oder Schafe*) deinem Bruder zurückbringen.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischpat 259, 1.

Den verlorenen Gegenstand eines Nichtjuden darf man behalten, denn es heißt (5. Mosis 22, 1): Das Verlorene deines Bruders. Wer ihn dennoch zurückgibt, begeht eine Gesetzesübertretung, weil er die Macht der (*nichtjüdischen*) Gesetzesübertreter stärkt. Bringt er ihn aber zurück, um den Namen Gottes zu heiligen, damit man die Juden lobt und bekennt, daß sie ehrliche Leute sind, so ist es lobenswert.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischpat 266, 1.

Das Gebot von der Rückstellung des Verlorenen gilt nur gegenüber einem Juden, nicht aber gegenüber einem Goy.

Rabbi Bechai in seinem Bibelkommentar 212, 1.

Ein Goy ist unfähig, Zeuge zu sein.

Schulchan aruch, Choschen ha-mischpat 34, 19.

Ein Goy ist nicht fähig, Zeuge zu sein, weil (5. Mosis 19, 18) geschrieben steht: wenn der Zeuge ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder gegeben. Lerne daraus, daß zu einem Zeugnis ein Bruder notwendig ist; der Goy aber ist nicht ein Bruder.

Rabbi Mordechai Jaffe in „Defusch malkuth“, Silchoth eduth 34, 19.

Wenn ein Akum (*Nichtjude*) gegen einen Juden eine Forderung hat und ein zweiter Jude da ist, der für den Akum Zeugnis ablegen kann und der Akum ihn auffordert, zu seinen Gunsten zu zeugen, so ist es in Orten, wo man nach nichtjüdischem Gesetz

auf Grund der Aussage eines einzigen Zeugen Geld fordern kann, dem Juden verboten, das Zeugnis abzulegen; und wenn der Jude dennoch das Zeugnis ablegt, so soll man ihn in den Bann tun.

Schulchan arud), Choschen ha-mischpat 28, 3.

Rabbi Akiba sprach zur Mutter des Knaben<sup>1)</sup>: Meine Tochter, wenn du mir etwas, das ich dich fragen werde, beantwortest, so werde ich dich in das ewige Leben bringen. Da sagte sie zu ihm: Schwöre es mir beim Namen Gottes. Hierauf schwur Rabbi Akiba mit seinen Lippen, in seinem Herzen aber machte er den Schwur wieder zunichte.

Talmud, Traktat Kalla 18b.

Wenn mich jemand fragen würde, ob auch einem Juden auf seinen Eidschwur Glauben zuzustellen wäre, dem wollte ich also antworten: Wenn der Jude allein für seine Person, ohne Befehl der Obrigkeit, schwüre, so wollte ich ihm nicht glauben, erstlich darum, weil Rabbi Salomon lehret und bei ihnen sehr gebräuchlich ist, daß, so jemand ein Gelübde gethan oder einen Eid geschworen hätte, er zu einem Rabbi oder drei anderen jüdischen Männern gehen und anzeigen möge, daß er dies oder jenes gelobet oder geschworen habe, und er bitten möge um gnädige Absolution und Losprechung, welches dann alsbald ohne einiges Bedenken geschieht. Und hat diese Absolution ihren Grund aus Mose, welcher zuläßt, daß ein Vater seiner Tochter und ein Ehemann seines Weibes Gelübde verhindern und zunichte machen kann. Fürs ander wollte ichs darum nicht glauben, dieweil der Jude meinet, er thue keine Sünde, wenn er schon wissentlich falsch schworet. Dieweil auch alle Jahr auf dem Versöhn-Abend in einer jeden Synagogen die drei fürnehmsten Juden, so in derselben Gemeinde sind, vor den Altar treten und in chaldeischer Sprache etliche Worte dreimal nacheinander sprechen, welche in unserer Sprache so viel heißen: Alle Gelübde und Verbündnisse, Verbannungen und Auflagen, Verheißungen, Strafen und Eid-Schwüre, die wir geloben und schweren werden, auch die Verbannungen und Verbündnisse, welche wir thun und machen werden von diesem Versöhn-Tag an bis auf den künftigen Versöhn-Tag, die reuen uns alle, sollen auch deswegen los und ledig, verstöret und nichtig, dazu unvollkommen sein, also und dergestalt, daß sie nicht sollen gehalten noch geleistet werden, und sein also unsere Gelübde keine Gelübde und unsere Eid-Schwüre keine Eid-Schwüre . . . . .

Daß aber etliche Juden auch wissentlich, vorsätzlicher Weise ohn allen Scheu schweren, könnte ich wohl aus dem Talmud mit Exempeln beweisen, da ihre fürnehmsten Rabbinen, wie Rabbi Akiba und seines gleichen, falsch und wider ihr Gewissen geschworen haben . . . . .

Zum Dritten wollte ich ihnen darum nicht glauben, dieweil auch ein Jude dem andern nicht glaubet, ob er ihm schon hundert Eide schwüre.

Christian Gerson von Reddinghausen in „Des Talmuds fürnehmster Inhalt und Widerlegung“ (1609), 6. Auflage, Leipzig 1698, S. 171—174.

Der Vater des Philosophen Salomon Maimon, der Rabbiner Josua, riet dem Sohne, sich in den Waffen des Betruges zu üben: „Du mußt nicht Kraft anwenden, sondern

<sup>1)</sup> Nämlich zu Maria, der Mutter von Jesus, um sie auszuforschen, ob ihr Kind ein uneheliches sei, wie Rabbi Akiba behauptete.

Schlaueit.“ Als Salomons Brüder ihm schlaue Knöpfe abnahmen, die der künftige Philosoph ihnen vorher auch abgelistet hatte, und Salomon sich beim Vater beklagte, erhielt er den Rat: „Warum läßt du dich überlisten? Sieh zu, daß du das nächste Mal der geschicktere Betrüger bist.“

Cesare Lombroso in „Der Antifemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 11.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß bei Manchen, selbst unter denen, die sich die Orthodoxen nennen, die Anschauung herrscht, daß es keine oder doch geringere Sünde sei, den Nichtisraeliten zu übervortheilen. Denn wenn auch der Talmud an mehreren Stellen dies streng untersagt, so finden sich in demselben doch wieder andere Ausprüche, welche eine derartige Ausdeutung zulassen.

Rabbiner Stern in einer Predigt, laut Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber, Bonn, in „Die Selbstkritik der Juden“, Leipzig 1880, S. 125.

Angeichts dieser neuen Bestimmungen (*des Ehegesetzes der tschechoslowakischen Republik vom Jahre 1919*) müssen wir hervorheben, daß nach dem jüdischen Religionsgesetze:

1. Eine Ehe zwischen zwei Personen, die miteinander Ehebruch begangen haben, ungültig ist (Eben haeser 11).
2. Ehen zwischen Juden und Nichtjuden (Mischehen) keine Gültigkeit haben (Eben haeser 44, 8).
3. Die in Bibel und Talmud statuierten, teils auf Verwandtschaft, teils auf Körperbeschaffenheit, Geburt und Abstammung beruhenden Ehehindernisse für uns Juden aller Länder, so wie bisher, auch weiterhin unter allen Umständen bindend sind.

Dr. G. Rosenmann, Rabbiner in Mährisch-Schönberg, in „Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 38, 3. 10. 1919, S. 612.

Jedenfalls ist und bleibt es für eine Verschwörerbande, deren Ziele der übrigen Bevölkerung unbekannt sind, ein Kinderspiel, allein durch systematisches Ausdem-Berkehr-ziehen von größeren Mengen erst von Metall-, dann von Papiergeld eine Geldknappheit zu erzeugen, die dann eine miteingeweihte Notenbank durch unermüdeliches Drucken von neuem und also immer wertloferem Papiergelder beantworteten kann! Dieser Vernichtungsschwindel wurde in Oesterreich betrieben, bis die Krone etwa auf ein 14000stel des Vorkriegswertes herabgedrückt und gedrückt worden war.

Arthur Trebitsch in „Arische Wirtschaftsordnung“, Wien 1925, S. 76.

Die gesamten Gesetze der Nationalökonomie, wie sie der heute herrschenden Wirtschaftsordnung nachzuhumpeln versuchten, ohne dem seit je waltenden ungeheuren Schwindel des beweglichen (*jüdischen*) Geistes jemals in die Karten geschaut zu haben, müssen als blasse Theoreme weltfremder arischer Theoretiker oder aber als der bewußte Schwindel wohl eingeweihter und mit dem Plane der Vernichtung sämtlicher arischer Völkerschaften wohlvertrauter jüdischer Gelehrter aufgefaßt und bezeichnet werden.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Berlin 1921, S. 85.

Der ungeheuerlichste Weltbetrug, der vielleicht im Laufe der Einwirkung Israels auf die Weltgeschichte der Völker jemals sich vollzogen hat, ist der mit der Herabsetzung des Valutawertes der besiegten Völker verbundene.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Berlin 1921, S. 97.

Daß dann der Jude noch seine ganz besonderen Witzesfreuden im Geheimen genießt, wenn er dem Goy „Haussen“ und „Baissen“ aufschwätzt, die mit irgendwelchen politischen Ereignissen zusammenhängen sollen, die natürlich nicht den geringsten Zusammenhang mit den Einkünften einer hievon völlig unberührten Industrie haben können, ja geradezu inkommensurabel dazu sind, das kommt in manchen jüdischen Börsenwitzen zum Ausdruck! Etwa in dem, wo das Fallen eines Papiers das eine Mal mit dem Tode — der Frau des Bei von Tunis, das hierauf folgende Steigen mit dessen — Wiederverheiratung „motiviert“ wird!

Arthur Trebitsch in „Arische Wirtschaftsordnung“, Wien 1925 S. 32.

## 14. Mord

Das Blutvergießen ist bei einem Nichtjuden sowohl gegenüber einem Nichtjuden als auch gegenüber einem Israeliten strafbar, dagegen bei einem Israeliten gegenüber einem Nichtjuden straffrei.

Talmud, Traktat Sanhedrin 57a.

Den Rechtschaffenen unter den Goyim bringe um, der Besten unter den Schlangen zerschmettere das Hirn.

Rabbi Ismael in seinem Midrasch-Buch „Mechilta“, Abschnitt Beschallah 11, 1.

Den Rechtschaffenen unter den Goyim bringe ums Leben.

Talmud, Traktat Sopherim 13b; ebenso Traktat Aboda Sara 26b, Tossafot.

In dem Talmudtraktat Sopherim wird gesagt: Den Rechtschaffenen unter den Goyim bringe ums Leben.

Rabbi Reuben Hösche in „Jalkut Reubeni gadol“ 93, 1.

Wer das Blut der Gottlosen (*d. i. Nichtjuden*) vergießt, der tut eben so viel, als wenn er Gott ein Opfer bringt.

Rabbi Simon Kara in „Jalkut Schimoni“ 245, 3.

Die Worte: Du sollst nicht töten, bedeuten, daß man keinen Israeliten umbringen soll. Denn die Tötung von Tieren ist den Juden erlaubt. So ist ihnen auch geboten, die übrigen Völker zu töten, da befohlen ist, daß sie keine Seele von ihnen leben lassen sollen. Daraus folgt, daß das Verbot sich nur auf die Israeliten bezieht.

Rabbi Levi ben Gerson in seinem Bibelkommentar 77, 4.

Wenn ein Jude einen Ruthäer (*d. i. Nichtjude*) umkommen oder in einem Fluß untergehen sieht, so soll er ihn nicht herausziehen. Sieht er, daß jener dem Tode nahe ist, so soll er ihn nicht retten.

Maimonides in „Jad chafaka“, Hilchoth atum, 40, 1.

Wer einen Fremden, der bei uns wohnt, umgebracht hat, wird deshalb von dem Gerichte nicht zum Tode verurteilt, weil es (in 2. Mosis 21, 14) heißt: Wo aber jemand seinen Nächsten erschlägt, der soll sterben. Und es ist nicht nötig, zu sagen, daß er wegen Tötung eines Ruthäers (*Nichtjuden*) nicht zum Tode verurteilt wird.

Maimonides in „Jad chafaka“, Hilchoth rozeach, 48, 1.

Wer seinen Genossen mit der Hand tötet, wird vom Gerichtshof hingerichtet. . . . Ein Jude, der einen Ger toschab (*Nichtjuden*) getötet hat, wird vom Gerichtshof

nicht zum Tode verurteilt, denn es heißt (in 2. Mosis 21, 14): „Wenn jemand absichtlich herfällt über seinen Nächsten“, und es braucht nicht gesagt zu werden, daß er wegen eines Nichtjuden nicht zum Tode verurteilt wird.

Maimonides in „Jad hašafa“, Hilchoth rozeach 2, 11; auch angeführt vom Rabbiner Dr. Eli Munt in „Nichtjuden im jüdischen Religionsrecht“, Berlin 1932, S. 16/17.

Nichtjuden mit denen wir nicht im Kriege leben, und solchen, die zur Zeit, wenn die meisten Felder Israel gehören, Kleinvieh von Israel in Palästina weiden, ihnen verursache man zwar nicht den Tod, aber es ist verboten, sie aus Lebensgefahr zu retten. 3. B. wenn man sieht, daß einer ins Meer gefallen ist, darf man ihn nicht herausziehen, selbst wenn er bezahlen will. Desgleichen heile man sie auch nicht, selbst nicht für Geld, ausgenommen, wenn Feindschaft zu befürchten ist. (Haga:) Denn dann ist es sogar unentgeltlich erlaubt, wenn man sich nicht entziehen kann. Und ebenso ist es erlaubt, an einem Nichtjuden ein Medikament auszuprobieren, um zu sehen, ob es nützt.

Schulchan aruch, Jore dea 158, 1 und Haga.

Es ist befohlen, daß man zu allen Zeiten diejenigen, die von dem Samen Amaleks<sup>1)</sup> herkommen, ausrotte.

Maimonides in „Sefer mišwoth“ 73, 2.

Über die nichtjüdischen Völker lehrt die Schrift: „Deren Fleisch gleich ist dem Fleische der Esel, deren Samen gleich ist dem Samen der Pferde.“ Israel, das am Berge Sinai gereinigt worden ist, hat all seine Unreinigkeit verloren; daher kann es beide (*vorher erwähnten*) Stufen zu gleicher Zeit erreichen, während es schwer ist, einem (*zum Judentum*) übergetretenen Nichtjuden, sogar noch über die dritte Generation hinaus, die Unreinheit zu nehmen. Daher lehrt uns die mündliche Überlieferung, daß selbst der Beste unter den Nichtjuden den Tod verdiene.

Sohar, III, 14b.

Und ferner gibt es ein Gebot rituell vorschriftsmäßigen Schächtens in bezug auf Fremde, die keine Menschen sind, sondern dem Vieh gleichen, jene, die sich nicht mit der jüdischen Lehre beschäftigen. Man muß aus ihnen Gebetsopfer machen, die dem Heiligen, Gebenedeiten dargebracht werden. Denn wenn sie dem Heiligen, Gebenedeiten unter Gebeten geopfert werden und viele Qualen erdulden, dann geschieht, was geschrieben steht (Psalm 44, 22): „Denn um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, werden wir gedachtet wie Schlachtschafe.“

„Tikkune ha-Sohar“ (Ergänzungen zum Sohar), Ausgabe Berdischew, 88b, übersetzt von Dr. Erich Bischoff in einem (Gerichtsgutachten<sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Siehe S. 76\*.

<sup>2)</sup> Für die Behauptung, daß es einen Ritualmord nicht gibt, wird jüdischerseits Dr. Erich Bischoff als Kronzeuge angerufen. Er schrieb nämlich in „Die Elemente der Kabbalah“, Berlin 1920, 2. Band, 2. Teil, S. 221: „Es gibt tatsächlich im ganzen Sohar keine einzige Stelle, welche mit Recht im Sinne eines Blutrituals ausgelegt werden könnte.“ In einem Brief an mich vom 15. 2. 1935 schrieb er aber: „Über die Stelle aus Tikkune ha-Sohar habe ich schon 1931 meine Meinung geändert und meine heutige Ansicht in einem Gutachten für eine holländische Stelle kurz verlautbart.“ In dem Gutachten vertrat Bischoff die Ansicht, daß Tikkune ha-Sohar für fanatische Ostjuden ein Gebot zur Schächtung von Nichtjuden enthalte.

Außer der schriftlichen Literatur bewahren sie (*die chassidischen Juden von Brazlaw*) eine überlieferte mündliche Lehre, in die sie einen Fremden nicht einweihen dürfen. Diese vererbt sich von dem Vater auf den Sohn, von der alten auf die neue Generation und ist bis jetzt so geheim gehalten worden, daß nichts davon in die Öffentlichkeit gedrungen ist . . . . Trotz all meiner Anstrengungen konnte ich von ihnen kein Wort über ihre Geheimlehre erfahren.

Dr. Samuel Abba Horodezky in „Religiöse Strömungen im Judentum“, Bern 1920, S. 170 und 257.

Viele Schriftsteller schrieben über die Hebräer und ihre Irrtümer. Aber nirgends fand ich das barbarische Geheimnis erwähnt, welches die Juden haben. Und wenn darüber etwas geschrieben wurde, so wird bloß gesagt, daß es feststeht, daß die Juden Christen töten und ihr Blut auffangen. Aber nirgends fand ich, was die Juden mit dem Blute tun. Die Chakams, die Rabbiner, die Familienväter allein kennen dieses Geheimnis und teilen es mündlich ihren Söhnen mit. Mit fürchterlichen Flüchen aber legen sie ihnen Stillschweigen auf, damit sie sich nie unterfangen, es zu verraten.

Sie dürfen es nur einem einzigen ihrer Söhne offenbaren, demjenigen nämlich, welchen sie dazu für geeignet halten. Sie schärfen es ihnen ein, daß sie später mit ihren Söhnen es ebenso machen sollen. Niemals darf dieses Geheimnis einem Christen verraten werden, selbst nicht in der äußersten Gefahr. Lieber soll man Blut und Leben verlieren, als etwas davon mitteilen.

Ich aber fürchte Gott über alles und bin unbesorgt wegen der Flüche meines Vaters, der Rabbiner und Oberrabbiner des jüdischen Volkes war. Ich will alles genau offenbaren zur Ehre Gottes, unseres Heilandes Jesu Christi und seiner heiligen Kirche.

Folgendermaßen wurde mir das Geheimnis mitgeteilt: Ich war dreizehn Jahre alt, als mein Vater mich unter vier Augen vornahm und mich tiefer in die Kenntnis der Gesetze einführte. Er predigte mir immer von dem Haß gegen die Christen; dieser Haß sei von Gott geboten und Gott so wohlgefällig, so daß man die Christen schlachten und ihr Blut aufbewahren müsse für die Blutgebräuche.

Dann umarmte mich mein Vater und fuhr fort: „Mein Sohn, ich beschwöre dich bei allen Elementen des Himmels und der Erde; bewahre dieses Geheimnis in deinem Herzen. Teile es niemals deinen Brüdern mit, nicht deinen Schwestern, deiner Mutter, deiner zukünftigen Gattin, keinem Lebenden, besonders nicht den Frauen. Und sollst du auch wie ich einst elf Söhne haben, teile das Geheimnis nicht allen mit, sondern bloß einem einzigen, den du für den klügsten und von allen am meisten geeigneten hältst, das Geheimnis zu bewahren. So mache ich es jetzt mit dir. Du mußt auch darauf Rücksicht nehmen, ob der Sohn treu und eifrig im Glauben ist.“

Zum Schluß sagte mein Vater: „Möge die Erde deinem Leibe das Begräbnis verweigern, möge sie dich, mein Sohn, wenn du gestorben bist, ausstoßen aus ihrem Schoße, wenn du jemals unser Blutgeheimnis verräst, gleichviel zu welcher Zeit oder unter welchen noch so drohenden Umständen. Bloß jenem einzigen sollst du es, wie ich dir sagte, mitteilen. Und all dieses gilt auch für den Fall, daß du Christ werden oder daß du dich etwa zu einer Mitteilung verpflichtet glauben solltest wegen deines eigenen Interesses oder aus einem anderen Grunde. Hüte dich, jemals deinen Vater zu verraten, indem du dieses göttliche Geheimnis, das ich dir heute mitteile, ans Licht brächtest. Mein Fluch würde in demselben Augenblicke auf dein Haupt fallen, er würde dich verfolgen während deines ganzen Lebens, bis zum Tode, bis hinüber in die Ewigkeit.“

Der rumänische Mönch Neophit, vorher Rabbi Noe Weinjung, in „Infruntaré Jidoviloru“ (Die Unverschämtheiten der Juden), Jassy 1803.



## Den Deutschen Rabbis ein J'accuse

Ihr tragt die Schuld, daß unser Stamm geschändet,  
durch eine Sekte ruchlos wird entehrt.

Das Wort, das einst dem Glauben ward verpfändet,  
den innern Wert, den starken Halt entbehrt.

Ich klag euch an, ihr, die von Gott berufen,  
der Leuchte gleich voran den Pfad zu ziehn:  
„im Namen derer, die einst Großes schufen,  
und deren Weisheit uns die Kraft verliehn.“

Euch ist bekannt, daß eine starke Sekte  
im rohsten Aberglauben noch verharret,  
der lichte Geist, der einst Israel weckte,  
ist hier in Eis und Finsternis erstarrt.

Den schlimmsten Lastern ist das Volk ergeben,  
das einen Fuhrmann seinen Gründer nennt:  
Ich klag euch an; denn düstre Wolken schweben  
ob Israel, das seine Macht verfennt.

Seit hundert Jahren ist der Stab zerbrochen  
ob dieser Sekte, die von Gott verflucht;  
der schwerste Bann im Tempel ausgesprochen,  
denn schädlich ist ihr Treiben und verrucht.

Schwach wie die Väter, schwach seid ihr geblieben,  
der schwarze Bund, er nahm an Stärke zu.  
Millionen Reime hat die Saat getrieben:  
sie nimmt der Welt, nimmt Israel die Ruh!

Ich klag euch an, das Schweigen ward zur Sünde.  
Die Presse macht Israel blind und taub.  
Verdunkelt wird die Wahrheit und die Binde  
noch festgehalten durch den goldenen Staub.  
Ich klag euch an, ihr, die von Gott berufen,  
der Leuchte gleich voran den Pfad zu ziehn:  
„im Namen derer, die einst Großes schufen,  
und deren Weisheit uns die Kraft verliehn.“

Leopold Landau in Pforzheim 1901 laut „Sigilla veri“, 3. Band,  
S. 872<sup>1)</sup>.

Daß Sie mich so nebenbei für verrückt erklären, schadet mir nichts und soll Ihnen in Anbetracht des guten Zweckes verziehen sein. Es scheint, daß Ihnen vieles, was im Judentum seit Tausenden von Jahren passierte, unbekannt ist, und will ich Ihnen einen kleinen Vortrag halten. Um Sie mit der Sekte bekannt zu machen, genügt es, wenn ich auf den Tod des Maimonides (1206 n. Chr.) zurückgreife. Nach dem Tode des berühmten Meisters begann der Niedergang des rabbinischen Judentums, und die obskure Mystik der Kabbala tauchte unter dem gebieterischen Namen Tradition auf. Mit dieser obskuren Mystik in der Judenheit des 13. Jahrhunderts traten auch

<sup>1)</sup> Als gegen dieses in der Staatsbürger-Zeitung vom 6. 3. 1901 erschienene Gedicht der Rabbiner-Verband in Deutschland Stellung nahm, veröffentlichte die Zeitung am 16. 4. 1901 das nachfolgende Schreiben Landaus.

die Blutmorde in die Erscheinung, von welchen man tausend Jahre lang nicht gehört hatte; 1235 in Fulda, 1250 in Spanien, 1264 in London, 1283 in Bacharach, 1285 in München usw. Ich bin Kaufmann und meine Zeit ist gemessen; deshalb werde ich mich kurz fassen. Die vorletzte Sekte dieser abscheulichen Mystik waren die „Sabbatianer“, welche das Himmelreich durch das Abstreifen aller Sitten und Moral erreichen wollten. Wie die Sabbatianer vor 200 Jahren das Judentum in Frage stellten, so stellt die Sekte der Chassidim heute die Judenheit vor die Alternative, Ihnen, den verehrten Führern der großen Herde zuzurufen: „Entweder die Chassidim sind Juden, dann sind wir keine Juden, oder die Chassidim sind keine Juden, dann hinaus mit ihnen aus dem Judentum“. Die Chassidim sind die letzte Sekte, welche die obskure Mystik hervorbrachte, und was da alles drum und dran hängt, das wissen Sie so gut wie ich.

Leopold Landau in Pforzheim in einem Schreiben vom 10. 4. 1901 an den deutschen Rabbiner-Verband laut „Sigilla veri“, 3. Band, S. 873.

## 15. Assimilation und Taufe

Nein, die Assimilation ist unmöglich. Sie ist unmöglich, weil der Jude seinen völkischen Charakter nicht ändern kann: er kann, selbst wenn er es wollte, sich nicht selbst aufgeben, ebensowenig, wie dies irgendein anderes Volk machen könnte.

Ludwig Lewisohn in „Israel“, London 1926, S. 38.

Die Assimilation ist aus Gründen der Völkermoral zu verurteilen, sie ist auch unmöglich.

Dr. Elias in seiner Rede auf dem 6. Zionistenkongreß in Basel 1903 laut „Stenographisches Protokoll der Verhandlungen“, S. 140.

Das jüdische Volk als Minderheitsvolk muß mit dem Antisemitismus als dem ständigen Begleiter seiner Diasporageschichte rechnen. Man empfindet uns mit Recht als andersartig. Wir können und wollen uns nicht völlig assimilieren, und so entsteht gegenseitige Reibung und wechselseitiger Kampf.

Dr. Fritz Löwenstein, Aufsatz „Zionismus“ in der Sammelchrift „Das deutsche Judentum“, München 1919, S. 26.

Die Grundursache der jüdischen Tragödie beruht nicht darauf, daß sich andere Völker zu uns schlecht verhalten und hierauf beruht nicht der Urgrund des Zionismus. Das Wesentliche an der Sache beruht darauf, daß das jüdische Volk (bewußt, unterbewußt und unbewußt) immer seine soziale Selbständigkeit anstrebte, und deshalb vermöchte es sich nie dem fremden Gesellschaftsgefüge anzupassen.

Wladimir Jabotinsky in „Der Judenstaat“, Wien 1938, S. 7.

In den Einwanderungsländern geht, mit Ausnahme von Palästina, das eine Sonderstellung einnimmt, der soziale und nationale Assimilationsprozeß in immer rascherem Ausmaße vor sich. Die Etappe liefert keine Reserven mehr! Auch das amerikanische Ostjudentum ist verloren. Die zweite Generation der Einwanderermasse in den Vereinigten Staaten wohnt zwar noch zu einem großen Teil im Ghetto von New York und Chicago, aber sie spricht und denkt bereits englisch bzw. amerikanisch, sie entnationalisiert sich rapid, sozial und national. Schon beginnen die Verleger New Yorker jüdischer Zeitungen und die Besitzer jüdischer Druckereien das Sinken ihres Absatzes zu betrachten. Die Religiosität wird Sache der Pietät oder des Spleens, der Auflösungsprozeß ist nicht zu hemmen. Die Erwerbslosigkeit trifft die amerikanischen jüdischen Proletarier nicht zulezt und reißt sie in die große Armee der Arbeiterklasse ein, gleicht sie dem übrigen amerikanischen Proletariat an. Im Osten Londons und in Buenos-Aires ist es nicht anders. Die Assimilation geht in allen Zweigen des Lebens rasch vor sich.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 109.

Das liberale, assimilatorische Judentum hat aus Moses Mendelssohn eine legendäre Figur gemacht. In Wirklichkeit war er ein recht langweiliger, braver, bürgerlicher und hausbackener Gelehrter und Philosoph, der die jüdische Religion in die Emanzipation hinüber retten wollte, indem er sie von ihrer nationalen Bedingtheit zu trennen und dadurch ihrer, die Emanzipation behindernden Kraft zu entkleiden versuchte.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 82.

Der Führer der Assimilations- und Emanzipationsbewegung Gabriel Riesser (1806—1863), ein ehrenwerter Bürger, der in der Frankfurter Nationalversammlung manche schwungvolle Rede gehalten hat, glühender Deutscher und pietätvoller Jude, steht an der Spitze jener Bewegung, die sich bemüht, Unmögliches miteinander zu vereinen: Aufgehen der deutschen Juden im Deutschtum und die Aufrechterhaltung der jüdischen Religion.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 83.

Die von uns die Assimilation fordern, wissen entweder immer noch nicht, daß man aus seiner Haut nicht heraus kann, dann sind sie Tören, oder sie wissen es, dann muten sie uns schändliche alltägliche Selbstverleugnung und Selbsterniedrigung zu, die darin bestünde, daß wir Ariertum heucheln, unsere Instinkte unterdrücken und in die uns gar nicht passende Haut des Ariers hineinschlüpfen, d. h. sie beleidigen uns tödlich.

Dr. Hugo Ganz, Aufsatz „Assimilation oder Regeneration?“ in „Die Welt“, Wien, Nr. 45, 11. 11. 1898, S. 7.

Die Assimilation verlangt gemeinen Verrat an unserem nationalen Panier und die gänzliche oder teilweise Preisgebung alles dessen, wofür das jüdische Volk lebt, in dessen Namen es kämpft.

S. M. Dubnow in „Die Grundlagen des Nationaljudentums“, Berlin 1905, S. 18/19.

Es ist zu unterscheiden zwischen Assimilation im Akkusativ und im Dativ, ob ich mich oder mir assimiliere. Jene ist Selbstmord, diese ist nichts anderes als das Leben selber. Alles Wachstum ist beständiges Assimilieren, Aufnehmen. So hat auch das Judentum jederzeit die seinem ursprünglichen Wesen gemäßen Elemente der Umwelt (sibi) „assimiliert“. Es ist die Aufgabe seiner Lehrer und Führer, zu verhüten, daß es sich (se) assimiliert und auflöse, eine Gefahr, die allerdings inmitten einer Welt, die äußerlich so weit mächtiger und verführerisch ist, beständig droht.

Dr. Ludwig Tieh, Aufsatz „Vertiefung der innerjüdischen Arbeit“ in der Central-Verein-Zeitung, Berlin 10. 2. 1928, S. 70, laut „Handbuch der Judenfrage“, Leipzig 1938, S. 483.

Der Jude kann kein ganzer Mensch sein, ohne ein ganzer Jude zu sein. Der Assimilant irrt, wenn er meint, daß er um so mehr Mensch ist, je weniger er Jude ist; die Sache ist gerade umgekehrt: er ist weniger Mensch und im selben Maße ist er weniger Jude. Einen Menschen schlechtthin gibt es in der Welt nicht — es gibt Russen, Deutsche, Engländer usw. In dem Maße, als der Jude in seiner Seele das natürliche jüdische Element zerstört, setzt er an seine Stelle ein nicht natürliches nationales Element, d. h. er wird ein unnatürlicher Russe, Deutscher, Engländer.

Ahron David Gordon in „Die Arbeit an der Wiedergeburt in der Diaspora“ in dem Buche „M. D. Gordon, Auswahl aus seinen Schriften“ von Viktor Kellner, Berlin 1937, S. 68.

Im Falle der Assimilation würde sich in der Welt nichts ändern, es würde nur eine Anzahl Schein- und Namenschristen mehr geben.

Max Nordau in dem Sammelbuch „Judentaufen“, herausgegeben von Werner Sombart, München 1912, S. 103.

Der Jude paßt sich den verschiedenen Umständen und Erfordernissen, jeder Umgebung und jeder Rasse selbsttätig an; wie der Parasit, der in jedem Wirt ein anderer wird und so völlig ein verschiedenes Aussehen gewinnt, daß man ein neues Tier vor sich zu haben glaubt, während er doch immer derselbe geblieben ist. Er assimiliert sich allem und assimiliert es so sich; und er wird hierbei nicht vom anderen unterworfen, sondern unterwirft sich so ihn.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 426.

Das Gros der Juden spricht eine deutsche Mundart: den Jargon. Die Sprache ist einer der wichtigsten national-kulturellen Faktoren der Assimilation. So hätte eigentlich der Jargon eine assimilatorische, d. h. germanisierende Wirkung auf die Juden ausüben müssen. Doch hat sich die jargonspredende Judenheit trotz jahrhundertlangem sprachlichen Anschluß kulturell dem Deutschtum nicht assimiliert. Auch das jüdische Bewußtsein blieb national unverleht; nicht das leiseste Gefühl einer Zugehörigkeit zum Deutschtum oder auch nur einer geistigen Gemeinschaft mit deutscher Art ist im jüdischen Bewußtsein anzutreffen. Wir haben die fremde Sprache judaisiert; sie heißt auch: Jüdisch.

Jakob Alafin, Aufsatz „Deutschtum und Judentum“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 2. Jahrgang 1917/18, Heft 5/6, S. 364.

Wenn der Jude nicht imstande ist, in den fremden Staaten Funktionen ruhig zu verrichten, wenn er da ein widerstrebendes Element bildet, so ist das nur deshalb, weil das Milieu nicht seiner Individualität entspricht, und kann nicht als Beweis gelten, daß es ein ihm passendes Milieu nicht geben kann. Mit demselben Rechte könnte man daraus, daß ein Pferd sich in einem Schweinstall nicht wohlfühlt, folgern, daß das Pferd überhaupt in keinen Stall hineinzubringen ist.

Robert Strieder, Aufsatz „Juden als Staatsbürger“ in der „Jüdischen Volksstimme“, Nr. 3, Brünn 1902, abgedruckt in „Robert Strieder, Wege der jüdischen Politik“, Wien 1929 S. 63.

Unter Taufjudentum versteht man die Schicht der zum Christentum übergetretenen Juden, die ihrem jüdischen Ursprunge nach erkennbar bleiben . . . .

An Gefährlichkeit steht das Taufjudentum der Mißbehe nach, vornehmlich darum, weil der Taufe das Odium des Verrats am Judentum und des Fallscheids dem christlichen Bekenntnis gegenüber anhaftet, so daß sittlich empfindende Menschen sich zu dem Schritte kaum entschließen.

„Jüdisches Lexikon“, Berlin 1930, 5. Band, Artikel Taufjudentum.

Gegen die Assimilierung durch Taufe wendet sich der Spott der Christen und die Entrüstung der treugebliebenen Juden. Nicht ganz ohne Grund. Es ist ja an sich nicht unmöglich, daß ein erwachsener und gebildeter Jude aus Überzeugung Christ wird; nur daß mir ein solcher Fall in meinem Leben nicht vorgekommen ist.

Fritz Mauthner in dem Sammelbuch „Judentaufen“, herausgegeben von Werner Sombart, München 1912, S. 76.

Aber ein Ende der Judenfrage ist die Taufe nicht. Wenn auch der Einzelne durch die Losfagung sich bessere Existenzbedingungen schaffen kann: die Gesamtheit kann es nicht. Denn würde die Hälfte von ganz Israel befehrt, so könnte nichts anderes entstehen als ein leidenschaftlicher „Antisemitismus gegen Getaufte“.

Waltherr Rathenau in „Impressionen“, Aufsatz „Höre, Israel!“ (geschrieben 1897), Leipzig 1902, S. 9.

Einmal hörte ich, als von einem Manne gesprochen wurde, der seiner Laufbahn wegen sich hatte taufen lassen, wie ein Stammesgenosse sein Urteil in die Worte faßte: „Gott, wie jüdisch!“

Waltherr Rathenau in „Impressionen“, Aufsatz „Höre, Israel!“ (geschrieben 1897), Leipzig 1902, S. 11.

Sabt Ihr erst Euren unkonstruktiven Bau, die hohen Schultern, die ungelenteten Füße, die weibliche Rundlichkeit der Formen, als Zeichen körperlichen Verfalls erkannt, so werdet Ihr einmal ein paar Generationen lang an Eurer äußeren Wiedergeburt arbeiten. Ihr werdet es so lange aufschieben, die Trachten der hageren Angelsachsen zu parodieren, in denen Ihr ausseht, wie wenn ein Ledel einen Windhund kopiert; Ihr werdet nicht am Strande durch Seemannskleider, in den Alpen durch Badenstrümpfe die Natur rebellisch machen. Wie in Palästina das Volk Israel ausgesehen hat, weiß ich nicht — die Zeitgenossen scheinen seine Art von Schönheit nicht goutiert zu haben —, aber so viel ist gewiß, daß zweitausend Jahre Elend ihre Spuren zu tief einbrennen, als daß sie sich mit Eau de Cologne abwaschen lassen.

Waltherr Rathenau in „Impressionen“, Aufsatz „Höre, Israel!“ (geschrieben 1897), Leipzig 1902, S. 12.

Die getauften Juden bleiben auch nach jüdischer Auffassung Juden, weil das Judentum den Glaubenswechsel nie anerkennt und den getauften Juden nach wie vor als Juden betrachtet, freilich als solchen, der von den Vorschriften der Religion abgewichen ist und Argernis gegeben hat. Fühlt er sich in seinem Gewissen beengt, so kann er dies dadurch gutmachen, daß er (von einem Rücktritt ist dabei nicht die Rede) seinen Schritt aufrichtig bereut und sonst wie ein Jude lebt.

S. Bernfeld in „Allgemeine israelitische Wochenschrift“, Berlin, Jahrgang 1895, S. 43.

Seines jüdischen Charakters kann überhaupt ein Jude, der als solcher geboren ist, nicht entkleidet werden. Und wenn er sich sämtlichen jüdischen Pflichten entzieht, und wenn er sie mutwillig verlegt, ja selbst, wenn er den Übertritt in eine andere Konfession vollzieht, so bleibt er, wenn auch in mannigfacher Hinsicht nicht mehr der Berechtigung, so doch der Verpflichtung nach ein Jude.

Rabbiner Dr. M. Cahn in „Die religiösen Strömungen in der zeitgenössischen Judenheit“, Frankfurt a. M. 1912, S. 312.

Der Taufzettel ist das Entreebillet zur europäischen Kultur.

Heinrich Heine laut Dr. Hugo Bieber in „Heinrich Heine, Confessio judaica“, Berlin 1925, S. 265, entnommen aus „Heinrich Heine, Sämtliche Werke“, herausgegeben von Dr. E. Elster, Leipzig, 7. Band, S. 407.

Der denkende Jude, der aus Überzeugung zum Christentum übertritt, muß erst noch geboren werden.

Hans Goslar in „Die Krisis der jüdischen Jugend Deutschlands“, Berlin 1911, S. 18.

Taufjuden nenne ich Juden, die um niederen Interesses willen den Meineid geschworen haben, sie glaubten, was die Kirche zu glauben aufgibt.

Fritz Wittels in „Der Taufjude“, Wien 1904, S. 3.

Aber jedermann weiß, daß der Taufjude einen Meineid schwört! . . . . Hätte der Arier eine klare Vorstellung von dem Wesen der Geschäftstaufe, dann würde er ohne Zweifel die Taufjuden von allen Juden am tiefsten verachten und hassen.

Fritz Wittels in „Der Taufjude“, Wien 1904, S. 18.

Durch nichts schadet der Taufjude so sehr wie durch die Verletzung von Treu und Glauben; allein er schadet auch sonst. Er ist ein klassisches Beispiel für unlauteren Wettbewerb.

Fritz Wittels in „Der Taufjude“, Wien 1904, S. 22.

Hält der Staat die Männer jüdischen Blutes für minderwertig, so muß er konsequenterweise auch die Getauften zurückweisen. Denn es ist und bleibt wahr, auch die getauften Juden sind Juden, aber freilich schlechte Juden, oder — um mit Max Nordau zu sprechen — sie stammen vom Bodensätze der Judenheit ab.

„Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenchrift“, Wien, Nr. 5, 4. 2. 1898, S. 89.

Getaufte Juden gehören nicht in die jüdische Gesellschaft, einmal weil sie ihr Volk und ihren Glauben um schändlichen Vorteil verraten, öffentlich geschmäht und geschändet haben, und zweitens weil die gegen bessere Überzeugung Getauften sich mit Lüge und Meineid befleckt haben.

Rabbiner Dr. Schornstein in „Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenchrift“, Wien, Nr. 12, 21. 3. 1902, S. 190.

Es läßt sich selbstverständlich nicht bestreiten, daß die Taufjuden von ethisch-moralischen Gesichtspunkten aus eine recht minderwertige Abart der jüdischen Gemeinschaft sind. Es gehört schon eine sehr große Dosis von Unehrllichkeit und Gesinnungslosigkeit dazu, um den Glauben seiner Väter um eines äußeren Vorteils wie eine alte Hose zu verschachern. Es gehört nicht minder eine frappante Skrupellosigkeit und ein sehr weites Gewissen dazu, um einen Meineid darauf zu leisten, daß man an die Dogmen der christlichen Kirche glaube . . . . Mögen die Taufjuden auch gesellschaftlich, sozial und wirtschaftlich den höchsten Spitzen des Judentums angehört haben, daß sie moralisch und sittlich der Abschaum sind, der tief unter dem von ihnen verachteten mauschelnden Raftanträger steht, beweisen Überlegung und Erfahrung aufs eindringlichste.

Rabbiner Dr. Felix Goldmann in „Das Wesen des Antisemitismus“, Berlin 1920, S. 83.

Hütet euch, die Taufe unter den Juden zu befördern. Das ist eitel Wasser und trodnet leicht. Befördert vielmehr die Beschneidung, das ist der Glaube, eingeschnitten ins Fleisch.

Heinrich Heine in „Ludwig Marcus, Denkworte“, geschrieben 1844, laut „Heinrich Heines sämtliche Werke“, Hamburg 1868, Verlag Hoffmann und Campe, 14. Band, S. 196.

Doch aller Häßlichen Häßlichste heißen mir jene, die, lang von Verstand und kurz von Gedächtnis, „vorurteilslos“ und beherzt zum lohnenden Wasser gehen: — der ihren Schwacher aus dem Tempel getrieben — und treiben dieselbigen mit seinem Tempel Schwacher und Friedchen zum einträglischen Kreuze. Wahrlich, sie schwachern noch mit Taufwasser und Vaterunser!

Die ehrlichen Küster klagen: Des Weihrauchs gibt es nicht genug, um eurer Lügenfeier widerliche Düfte zu umhüllen.

Die ehrlichen Küster klagen: zu sehr nach Mauschel und Knoblauch riedyt jezt das Taufwasser, als daß sich die Reinen der „Anderen“ nicht zum Abfall fehrten.

Was aber nützen Taufbecken und dalleslose Paten und verfärbteste Namen, wenn der Judengott das Kind mit schon beschnittenem Bonem (*oder Ponim, d. h. Gesicht*) auf die Welt schickt? . . . . .

Seht mir doch diese Rebekka und diese Sarah, die sich mit Tekla und Clara über-tünchen, wie stinkt der frische Anstrich!

Abraham Schwadron in „Mauschelpredigt eines Fanatikers“,  
Wien 1916, S. 27/28.

Die jüdischen Apostaten verdienen das höchste Mißtrauen und in den meisten Fällen die tiefste Verachtung. Selbst die zweite Generation ist in der Regel noch angefränfelt. . . . . Die jüdischen Apostaten, mögen sie nun evangelische Bischöfe, oder konservative Führer, oder katholische Abbés werden, haben immer die Unsittlichkeit mindestens mit dem Armel gestreift.

„Israelitische Wochenschrift“, Berlin, Nr. 44, 31. 10. 1902,  
S. 695, anlässlich der Schwindeleien des französischen getauften  
Juden und Jesuiten Rosenbergs.

Die Taufe vor allem erscheint mir als ein Akt der Feigheit, Selbstsucht, Lüge und Heuchelei, als etwas im Prinzip durchaus Unsauberes, stolzer, freier Menschen Unwürdiges.

Curt Walter Goldschmidt in „Die Lösung der Judenfrage“,  
eine Rundfrage, veranstaltet von Dr. Julius Moses, Berlin  
1907, S. 105.

Es ist möglich, und es kommt auch oft genug vor, daß ein Jude sein Judentum ver-gibt und es verleugnet und schließlich dahin kommt, öffentlich religiöse Ideen und Lehren anzunehmen, die mit dem Judentum unvereinbar sind. Er verliert dann ganz oder teilweise seine Rechte als Jude, kann von anderen nicht mehr als Jude angesehen werden, mag sogar vor sich selbst nicht mehr als Jude gelten, aber er bleibt immer Jude: degenerierter Jude vielleicht, assimilierter Jude, Renegat — aber immer Jude und immer allen seinen jüdischen Pflichten unterworfen. Ein einfacher Willensakt, getätigt in den ewigen Formen, die ihm auch vor anderen Gültigkeit verschaffen, kann ihm jeden Augenblick das wiedergeben, was er verloren hat.

Elia S. Artom in „La Vita di Israele“, Florenz 1937, S. 2.

Der Jude kann, ohne ein Glaubensabtrünniger zu werden, eine andere Religion annehmen, wenn der Übertritt aus zwingenden Gründen und nicht aus Überzeugung erfolgt.

Palästinensischer Talmud, Berachoth, IX, 3.



## 16. Jüdische Überheblichkeit

Es gibt drei Redde: Israel unter den Völkern, den Hund unter den Tieren und den Hahn unter den Vögeln.

Talmud, Traktat Jom tob 25 b.

Alle Israeliten sind Fürstenskinder.

Talmud, Traktat Sabbath 111a.

Wenn ein Nichtjude einen Israeliten schlägt, so verdient er den Tod. . . . Wenn jemand (ein Jude) einen Israeliten ohrfeigt, so ist es ebenso, als hätte er die Göttlichkeit geohrfeigt.

Talmud, Traktat Sanhedrin 58b.

Der Kaiser sprach zum Rabbi Tanchum: Komm, wir wollen alle zu einem Volke werden. Dieser erwiderte ihm: Gut, aber wir, die wir beschnitten sind, können nicht wie ihr werden, daher müßt ihr euch beschneiden lassen und wie wir werden.

Talmud, Traktat Sanhedrin 39a.

Wie die Welt ohne Winde nicht bestehen kann, so kann sie auch ohne Israel nicht bestehen.

Talmud, Traktat Aboda Sara 10b; ebenso Traktat Taanith 3b.

Der Mensch wurde deshalb einzig erschaffen, um dich zu lehren, daß, wenn jemand eine israelitische Seele vernichtet, es ihm die Schrift anrechnet, als hätte er eine ganze Welt vernichtet, und wenn jemand eine israelitische Seele erhält, es ihm die Schrift anrechnet, als hätte er eine ganze Welt erhalten.

Talmud, Traktat Sanhedrin 37a.

Die Israeliten sind der Zweck der Welt und sie werden mit dem Weizen, die übrigen Völker aber mit der Spreu verglichen.

Isaak Abarbanel in seinem Bibelkommentar 63, 4.

Jede jüdische Seele hat in den Augen Gottes einen größeren Wert und ist ihm lieber als alle Seelen eines ganzen Volkes.

Rabbi Scheftel Horowiz in „Schefa tal“ in der Vorrede.

Gleich wie die Welt nicht ohne die vier Winde bestehen kann, also kann sie auch nicht ohne die Israeliten bestehen.

Rabbi Ahron in seinem Kommentar „Matthe Ahron“, 19, 2.

Wenn die Israeliten nicht wären, so gäbe es keinen Segen in der Welt, es gingen die Himmelslichter nicht auf und es fielen kein Regen.

Rabbi Simon Kara in „Tafut Schimoni“ 124, 2.

Wenn die Israeliten nicht wären, würde es nicht regnen und die Sonne nicht aufgehen.

Rabbi Bechai in seinem Bibelkommentar 153, 3.

Gleich wie die Welt nicht ohne Gerste sein kann, ebenso kann sie auch nicht ohne die Israeliten sein.

„Midrasch Tehillim“ 4, 4.

Die Israeliten werden heilig und rein genannt, denn es ist bekannt, daß gleichwie sich alle Dinge, die Gott erschaffen hat, von einander unterscheiden, auch zwischen den Israeliten und den übrigen Völkern ein Unterschied besteht; denn ebenso wie die Pflanzen höher stehen als die empfindungslosen Dinge, die Tiere höher als die Pflanzen und die Menschen höher als die Tiere, so werden auch die Israeliten den Völkern der Welt vorgezogen.

Rabbi Abraham Seba in „Zeror hammor“ 101, 2.

Während der ganzen Dauer der Diaspora pflegten unsere Väter trotz aller schrecklichen Verfolgungen und Nöte Gott täglich dafür zu danken, daß er sie als Juden geschaffen. Niemals hörte man, daß ein Jude über diesen Segenspruch sich Gedanken gemacht und gefragt hätte: „Welchen Grund habe ich, mich meines Judentums zu freuen?“ — geschweige, daß es jemandem in den Sinn gekommen wäre, zu fragen, „Warum bin ich Jude?“ Wenn jemand solche Fragen gestellt hätte, wären sie nicht nur für Blasphemie, sondern auch für überaus töricht gehalten worden. Alle wußten einfach als selbstverständliches Axiom, daß es auf der Schöpfungsleiter Stufen gebe: Mineralien, Pflanzen, Tiere, Menschen und zuoberst Juden. Wäre es denkbar, die Frage zu stellen, warum ein Tier ein Lebewesen sei und warum es nicht ebensogut hätte ein toter Stein sein können? Ebenso undenkbar wäre es, zu fragen, warum der Jude ein Jude sei und warum er das auch zu sein wünsche. Auf die Frage des Chazarentönigs, ob es nicht besser wäre, wenn die Thora allen Völkern wäre gegeben worden, antwortete der jüdische Gelehrte: „Wäre es nicht besser, wenn alle Lebewesen Menschen wären?“

Ahad Haam, Aufsatz „Drei Stufen“ in der Zeitung „Haschiloach“, Odessa 5658, Heft 4, abgedruckt in „Ahad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 2. Band S. 103/104.

Gott schuf die Welt einzig und allein wegen der Juden und der Thora. Wenn es keine Juden gäbe, gäbe es keine Welt. Gott existiert nur für Israel, er existiert nicht für die Heiden. Im Himmel gibt es Synagogen, wo Gott in Gesellschaft der großen Rabbiner sitzt, um über den Talmud zu diskutieren. Da Gott ein frommer und ausschließlicher Jude ist, kann er nichts mit einem Heiden gemein haben. Da letzterer die Thora zurückgewiesen hat, ist er körperlich unrein und tierisch. Israel ist der Weizen, die Heiden sind nur Stroh und Unrat.

M. Beer in „Die neue Zeit“, Stuttgart 1894, 2. Band, S. 416.

Die Juden fühlen sich mit Stolz wieder als die Abkömmlinge einer Rasse, der gegenüber die Massen auch in den fortgeschrittensten Nationen Europas nur als halbbarbarisch gelten können.

Dr. Hugo Ganz, Aufsatz „Assimilation oder Regeneration?“ in „Die Welt“, Wien, Nr. 45, 11. 11. 1898, S. 7.

Die Menschheit, in der der Vorrat an Originalität mit jedem Jahrhundert progressiv zusammenschrumpft, müßte viel verlieren, wenn aus ihrer Mitte dieses originellste Phänomen, das den Namen Judenheit trägt, verschwinden würde. Es gibt auch jetzt noch Leute, die kurzfristig genug sind, um ein solches Aufgehen der Juden in den anderen Völkern für möglich und sogar für wünschenswert zu halten. Diese Leute sehen nicht, welche Ungeheuerlichkeit in dem Gedanken liegt, eine Nation, deren Vorfahren einst am Fuße des Sinai gestanden, den Nachkommen der Kelten, Germanen und Skythen zu assimilieren, die vor dritthalb Jahrtausenden, zur Zeit des Propheten Jesaja, sich im Verhältnis zur Judenheit etwa ebenso ausnahmen, wie heute die Buschmänner Afrikas im Vergleich zu den Engländern oder Franzosen.

S. M. Dubnow in „Die Grundlagen des Nationaljudentums“, Berlin 1905, S. 29/30.

Es ist ein alter agadischer Satz, daß auch die größten weltbewegenden Ereignisse nur um Israel willen sich vollziehen. Er ist wahrlich nicht aus nationalem Dünkel entstanden. Er will uns besagen: Israels Schicksal, das Glück und Elend der Menschen, die unter alle Völker verstreut sind, ist der Maßstab der unter den Völkern waltenden Gerechtigkeit.

Rabbiner Dr. Joseph Wohlgemuth in „Der Weltkrieg im Lichte des Judentums“, Berlin 1915, S. 18.

Die jüdische Nation stellt den höchsten Typus einer kulturhistorischen oder geistigen Nation dar.

S. M. Dubnow, Aufsatz „Das alte und das neue Judentum“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1925/26, Heft 3, S. 56.

Das jüdische Volk ist das intelligente Volk kat exochen.

Markus Reiner in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1917/18, Heft 3, S. 208.

Eine beklemmende Gefahr ist im Anzuge. Das Dämonische holt zum Streich gegen uns aus. Eine unheimliche Gefahr. Es gilt unseren Untergang. In Wahrheit aber gilt es den Untergang der Menschheit. Denn ohne Judentum wird es auch keine Menschheit geben.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 43.

Fast allgemein wird die moralische Genialität des jüdischen Volkes anerkannt und dessen Überlegenheit über die anderen Völker auf diesem Gebiete zugestanden.

Ahad Haam, Aufsatz „Umwertung aller Werte“, in der Zeitung „Haschiloach“, Odessa 5658, Heft 2, abgedruckt in „Ahad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 2. Band, S. 126.

Nicht nur gleichberechtigt müßten wir sein, sondern sogar bevorrechtigt. Unserem Volke ist wegen seiner Vorzüge und hohen Verdienste um die Menschheit das Recht der Eigenexistenz vor vielen anderen zuzusprechen, wir verdienen eine ganz besondere Hochachtung seitens der Mitvölker.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 20.

Das Judentum hat nicht nur das Recht, als einziges wirkliches Friedensvolk hat es die Pflicht, sich zu erhalten und nicht unterzugehen im Sumpf der übrigen Völker keltisch-, römisch-, gallisch- und anderarischen Ursprungs, welchen, wie die Ereignisse der Gegenwart blutig beweisen, der physische Kampf Lebenselement bildet, deren geistiges Durchschnittsniveau aber durch den verschwindend kleinen semitischen Zuwachs nicht gehoben, ebensowenig wie ihre rohe gewalttätige Natur hiedurch gemildert werden kann.

Fritz Engel, Schriftführer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in „Dr. Bloch's Osterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 12, 21. 3. 1919, S. 183.

(S. 11.) Fragt man nun nach dem besonderen Sinn und Inhalt dieser weltkulturellen Bedeutung des alten Judentums, so wird man ihn zunächst darin finden, daß es den weltkulturellen Gedanken, die Idee einer alle Nationen überspannenden Weltkultur eigentlich erst geschaffen hat.

(S. 15.) Die Grundlage unserer heutigen Kultur ist viel weniger das antike Griechentum als das alte Judentum.

Nachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 11 und 15.

Zu Sorge und Angst sehe ich nirgends Anlaß. Die weiße Rasse kann das jüdische Nervenkapitel nicht entbehren.

Dr. Hugo Ganz in „Die Lösung der Judenfrage“, eine Rundfrage, veranstaltet von Dr. Rudolf Moses, Berlin 1907, S. 230.

Diese Wonne über jede jüdische oder von Juden abstammende Tagesberühmtheit macht selbst vor offenkundigen Schädlingen nicht halt — wie denn bis in die religiösen Kreise hinein ein deutlicher Stolz auf Troßkis Weltruhm unerkennbar war, oder wie eben auch die orthodoxen Blätter selbst die albernsten pantheistischen Äußerungen des angeblichen Über-Newton Einstein mit stolzem Vergnügen abdrucken. Was gar religiös hemmungslos Juden in dieser Richtung sündigen, könnte aus der jüdisch-völkischen Apologetik endlos zitiert werden. Derlei Entgleisungen, dann die Herausraubung jüdischer Literaten, der Werfel, Beer-Hofmann, Arnold Zweig, Ernst Toller, Peter Altenberg, Karl Kraus und ähnlicher zu Dichtern — selbstredend mit Übersetzung wirklich großen jüdischen Dichtertums; desgleichen die Erhöhung mittelmäßiger Schriftsteller (Emil Ludwig, Egon Friedell, Magnus Hirschfeld usw.) zu Kulturpsychologen und großen Gelehrten; die Freude über jüdische Schönheitsköniginnen; der Stolz auf den Wiedereintritt in die Weltgeschichte per Völkerbundsmandat; das Glück über jeden Sieg jüdischer Fußballspieler: Sie alle belegen die gleiche nicht sehr würdige Eigenart.

Uriel Birnbaum in „Volk zwischen Nationen“, Wien 1932, S. 30.

Juda ist ewig, und Amalek<sup>1)</sup>, der die Schwachen, die sich nicht wehrten, nieder-machte, ist nur langlebig. Möge er aufstehen in schändlicher Zeit: stets wird sein Blick das schimmernde Haupthaar, die reine gedankenvolle Stirn, das emporgewandte Auge des Juden erblicken, und er, Rajin-Amalek, einst Römer und Deutscher, nun Rumäne, Ungar, Ukrainer und Pole, wird das Blut des Juden vergießen und darin seine Niederlage finden, seine Schande, seinen endlichen Tod. Der Jude ist ewig, denn der vergeistigte Mensch ist ewig, und Amalek, das reißende, feige; gewalttätige Gewürm ist vergänglich, denn der Mensch im Menschen wächst.

Arnold Zweig in „Herkunft und Zukunft“, 1. Teil „Das ost-jüdische Antlitz“, Wien 1929, S. 32.

„Wer Israel haßt, wer ein Feind des Judentums ist, der ist ein Feind des Lichtes, der Wahrheit, der freien Entfaltung, Ausbreitung und ungehemmten Entwicklung der Gottesidee, also ein Feind Gottes“ (Sifri Behaalotecha).

Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber, Bonn, in „Die Selbstkritik der Juden“, Leipzig 1880, S. VIII.

Jedesmal, wo dem deutschen Volke ein Genius erschien, Goethe oder Schopenhauer, Hebbel oder Wagner, Hölderlin oder Stefan George, da hatte er seine Leibschutzhgarde bedeutender Juden, so wie nach Homer, immer wenn ein Held geboren wird, auch ein Sänger zur Welt kommt, der ihn verklärt.

Theodor Lessing in „Der jüdische Selbsthaß“, Berlin 1930, S. 76.

In jedem Lande Europas stehen Juden in der ersten Reihe unter den Großen in allen Künsten.

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 88.

Die Reformjuden sollten nicht vergessen, daß die Bildung, mit der sie gewaltig prunken, und deren Gründlichkeit man nicht selten bezweifeln könnte, ihnen von den Christen zugeflossen ist . . . . Da bildete sich eine Weltmonarchie, das deutsch-römische Kaisertum, in seinem Grundgedanken das Großartigste, was die Welt bisher gesehen; es bildete sich eine monarchische Weltrepublik, der Riesenstaat der Kirche . . . . Es erblühte die Poesie, die Kunst des Mittelalters und die Krone der vergangenen Welt-epoche, die deutsche Philosophie. An dem Allen haben die Juden keinen Anteil gehabt; sie haben höchstens einmal „Bravo“ gerufen, wie z. B. Moses Mendelssohn.

Heinrich Georg F. Löwe sen. in „Schulchan aruch“, 2. Auflage, Wien 1896, S. XIX.

Gewiß — ich bin davon tief überzeugt und Jeder, der die Geschichte des Judenthums und seine weltgeschichtliche Mission kennt, wird es mit mir sein — das jüdische Volk wird auch diesmal, wie schon so oft in der Weltgeschichte, siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, der ihm wiederum von einem Theile der Völker angeboten wird.

Das jüdische Volk stand am Grabe der gewaltigen Universalmonarchien der Ägypter, Babylonier, Perser und Römer; es sah die mächtigsten Völker der Erde dahinschwinden; das jüdische Volk selbst aber lebt.

Sifdor Singer in „Presse und Judenthum“, Wien 1882, S. 9/10.

<sup>1)</sup> Siehe S. 76, 76\*, 111.

Das Judentum kann und wird nicht zugrunde gehen; denn es ist eine geschichtliche Nothwendigkeit; und der Vertreter derselben, das jüdische Volk, wird nicht eher von der Weltbühne scheiden, bis es nicht seine erhabene Mission, die ihm von der göttlichen Vorsehung auferlegt wurde, vollkommen erfüllt haben wird.

Sidor Singer in „Presse und Judentum“, Wien 1882, S. 11.

Wir Juden sind, wie ich schon an mehreren Stellen dieser Schrift hervorzuheben Gelegenheit hatte, von der göttlichen Vorsehung zu den Trägern des Lichtes, der Aufklärung und Humanität unter den Völkern der Erde erkoren worden. . . . Wir werden herrlichen, göttlichen Lohn ernten, wenn wir unsere Riesearbeit, und geschähe es auch erst nach vielen Decennien, glücklich beendet haben werden. Wir werden dann das herrlichste und unbefiegarste Volk der Erde sein, wir werden, stolz das Haupt emporgerichtet, im Triumphe einherziehen können unter den Völkern der Erde, unter denen niemand an Ruhm uns gleichen wird.

Sidor Singer in „Presse und Judentum“, Wien 1882, S. 124.

Aus dem Judentum wird die Menschheit geboren werden, aber wie das Judentum selbst, nur durch Propheten. Die Sehnsucht des Judentums ist der größte Prophet, der größte Verkünder, die Krone der Schöpfung, der Former der Menschheit, der König der Menschheit, der Messias, der Erfüller der größten Verheißung, der Erfüller der Mission der Menschheit.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 72.

Eine der wichtigsten Schlussfolgerungen aus obigen Erwägungen ist, daß die jüdische Tragödie nicht nur ein jüdisches Problem bildet, sondern auch ein internationales. Wenn es uns materiell schlecht geht, so geht es als Folge davon auch der Gemeinschaft nicht gut, in deren Mitte wir leben. Wenn wir entrechtet sind, so zerstört diese Rechtlosigkeit das ganze Staatsystem.

Wladimir Jabotinsky in „Der Judenstaat“, Wien 1938, S. 16.

Als eine der gewaltigsten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte steht mit Recht der sagenumwobene Kaiser Friedrich Rothbart da. Aber schon im Knabenalter konnte sich der Verfasser dieser Schrift des Unwillens darüber nicht erwehren, daß sich dieser dazu hat bestimmen lassen, dem Papste den Steigbügel zu halten. Wie klein muß einem jüdischen Manne dieser gewaltige Kaiser erscheinen im Vergleich mit dem einfachen schlichten Mardochai, der sich nicht vor dem allmächtigen persischen Großkanzler Haman bücken wollte und sich damit entschuldigte, daß er ein Jude sei.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 10.

Unser Bruder Chajes hat einmal — nicht lange vor seinem Tode — in diesem Saale den Satz ausgesprochen: „Judentum ist eine Weltanschauung.“ Er wollte damit offenbar zum Ausdruck bringen, daß Judentum nicht nur Konfession, nicht nur Nation, nicht nur Stamm, nicht nur Schicksalsgemeinschaft ist, oder wie man sonst es nennen und begrenzen mag, sondern, daß es mehr umfaßt.

Dr. Felix Kohn, Großpräsident des Bnai Brith-Ordens in einer Verbandsitzung laut „B'nai Brith Mitteilungen für Osterreich“, Wien, Heft 9/10 vom Nov./Dez. 1936, S. 168.

In hundert Jahren wirst du, der Jude, eines Tages die Einsteinstraße nach dem Zentrum von Berlin hinuntergehen, dort wo sich das majestätische Standbild des großen jüdischen Philosophen erhebt.

Die Einsteinstraße wurde so genannt, weil Einstein einst dort lebte; das bescheidene Haus, in dem er wohnte, wird ein Nationalheiligtum sein und ein uniformierter Führer wird dir sagen, daß Einstein Gottes größtes Geschenk an Deutschland war . . . .

In hundert Jahren von heute wirst du, der Jude, durch die Straßen Berlins wandern und in dein Auge wird ein Staubkörnchen vom Grabe Hitlers fliegen. Das ist alles, was von Hitler übriggeblieben ist.

An dem gleichen Tage werden die Juden von Berlin ihr Jahresfest feiern, das Hitler-Purim genannt werden wird, in allen Synagogen wird die Hitler-Megilla<sup>1)</sup> verlesen werden und der Oberrabbiner hält die Jubiläumspredigt. Dann eilen die Juden nach Hause, um den Hitler-Kuchen zu essen.

Alfred Segal in „The Jewish Examiner“, Cincinnati, 20. 9. 1935.

Mögen die Menschen an Einhornern zweifeln, an einer Sache aber kann nicht gezweifelt werden, daß Gott zu niemand gesprochen hat, außer zu einem Araber. (*Nämlich Moses; Disraeli bezeichnet wiederholt die Juden als arabischen Stamm.*)

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauschnig, Leipzig, 1. Band, S. 304.

Das wahre Licht wird von den Juden kommen; ihre Zeit ist nicht mehr fern.

Abraham von Frankenberg um 1643, laut Heinrich Graef in „Geschichte der Juden“ (1868), Leipzig 1896, 3. Auflage, 10. Band, S. 84.

### Hassevers fröhliches Wanderlied

Seht, ich bin der Wurzellose,  
Kein der Umwelt Anvermählter,  
Keines Heimwehtraums Rarkose  
Treibt das Herz mir in die Hose,  
Denn ich bin ein Leidgestählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,  
Ich bin doch der Meistbegehrte,  
Eure Neidgeschreie gellen,  
Denn ich trinke eure Quellen,  
Und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute  
Bergen, was ich bettelnd büßte;  
Doch es türmt sich meine Beute,  
Und es jauchzen eure Bräute  
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.

<sup>1)</sup> Megilla, d. h. Rolle, Bezeichnung für die in Form von Rollen auf Pergament geschriebenen Bücher; im besonderen wird das Buch Esther Megilla schlechtweg genannt. Diese Megilla wird jährlich beim Purim-Feste zur Erinnerung an die Ermordung der 75000 Perfer durch die Juden in den Synagogen verlesen.

Gähnend dampft ihr euren Knaster  
 Zu der ehrbaren Verdauung,  
 Doch ich bin ein kluger Laster,  
 Und ich reizte eure Laster  
 Zu höchsteigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele  
 Meines reifen Übermutes,  
 Sonderbare, sehr subtile,  
 Lege, euch verhüllte Ziele  
 Meines Afiatenblutes.

Paul Meyer in der Zeitschrift „Aktion“, Berlin, Nr. 5, Jänner  
 1913.

Und so wie die Juden das ehrlichste Volk, so sind sie auch das klügste und geistig bedeutendste. Die Tatsache, daß die Juden den anderen Völkern geistig überlegen seien, wird selbst von den dümmsten Antisemiten rückhaltlos zugegeben.

Dr. Moriz de Jonge in „Höret Rathenau und Genossen!“, Berlin  
 1903, S. 26. (Eine Entgegnung zu Rathenaus „Höre Israel!“)

Von der Tatsache, daß unser Erzwater Abraham ein „erstklassiges“ militärisches Genie war, das eine Fünfkönigsschlacht mit fast napoleonischer Meisterschaft leitete und gewann und sicher zum Generalstabschef ebenso qualifiziert sein würde, wie der Graf Schlieffen, haben Sie (*Walther Rathenau*) keine Ahnung.

Dr. Moriz de Jonge in „Höret Rathenau und Genossen!“, Berlin  
 1903, S. 30. (Eine Entgegnung zu Rathenaus „Höre Israel!“)

Das bekannte Wort: Es wird an deutschem Wesen die Welt noch mal genesen! würde ganz richtig sein, wenn das Wort: deutsch ersetzt würde durch das Wort: jüdisch!

Dr. Moriz de Jonge in „Höret Rathenau und Genossen!“, Berlin  
 1903, S. 25. (Eine Entgegnung zu Rathenaus „Höre Israel!“)



## 17. Auserwähltheit

Ihr sollet mir heilig sein, weil ich heilig bin, ich der Herr, und euch gesondert habe von den übrigen Völkern, auf daß ihr mein seiet.

3. Mosis 20, 26.

Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt, daß du sein eigentümlich Volk seiest von allen Völkern, die auf Erden sind.

5. Mosis 7, 6; ebenso 14, 2.

Schon dem einen Abraham wurde verheißen, daß alle Geschlechter der Erde sich an ihm segnen sollten (1. Mose 18, 18; 22, 18). Am Sinai wurde Israel auserwählt aus der ganzen Gott gehörenden Menschheit (2. Mose 19, 5). Israel wurde damit der edelste Repräsentant der Menschheit, das heilige Volk, das Priesterreich.

„Zionistisches N-B-C-Buch“, Berlin 1908, S. 118.

Sind wir noch das auserwählte Volk, das Kleinod unter den Völkern, das Reich der Priester, das heilige Volk?

Israel allein ist auf Grund seiner ererbten Anlage befähigt, Propheten hervor-zubringen, die Männer, die in übernatürlicher Weise in eine besondere Beziehung zu Gott treten können. Israel gleicht einem Samenkorn, das in der Erde die Elemente in seine Natur verwandelt. Israel ist das Herz im Organismus der Menschheit. Es ist das Herz unter den Nationen.

Monatschrift „Jeschurun“, Berlin, 8. Jahrgang 1921, Heft 3/4.

In dem Buch Kusari von Jehuda Halevi wird im ersten Abschnitt dargelegt, daß das „Element des Göttlichen“ sich immer nur in einzelnen hervorragenden, für die Aufnahme desselben besonders disponierten Individuen verkörpert, deren Vorrang auf ihre auserlesensten und dieses Vorzugs würdigsten Nachkommen übergeht. Die diese Auszeichnung genießen, sind die Auslese, der „Kern“. Die übrigen — man möchte sagen die „Bielzuvielen“ — sind bloß die „Schale“, der „Umschweif“, wie Nietzsche sagen würde. Die zwölf Söhne Jakobs waren infolge besonderer Veranlagung sämtlich jenes Vorranges teilhaftig, der sich deswegen in besonders ausgedehntem Maße auf das von ihnen abstammende Volk Israel übertrug. Die Juden sind daher das auserwählte Volk. Als solches sind sie das Herz unter den Nationen, welches rascher und feiner empfindet, aber auch in viel höherem Maße Schmerzen und Leiden ausgekostet ist.

Ahad Haam, Aufsatz „Umwertung aller Werte“ in der Zeitung „Haschiloach“, Odessa 5658, Heft 2, abgedruckt in „Ahad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 2. Band, S. 129.

Daß sich das jüdische Volk für das auserwählte Volk hielt, dafür hat Gott dieses Volk nicht mehr bestraft als andere Völker für den gleichen Hochmut; denn alle Völker hielten und halten sich für auserwählt in der Völkerwelt.

Constantin Brunner in „Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates“, Berlin 1930, S. 141.

Einem Volke (*dem jüdischen*), dessen gerechte soziale Ordnung auch heute noch von keinem Staatswesen erreicht worden ist und das schon damals (*im Altertum*) nach rassenhygienischen Gesetzen lebte, deren Richtigkeit die so junge Wissenschaft der Eugenik anerkennt, wird man es nicht als Größenwahn anrechnen dürfen, wenn es damals an seine Auserwähltheit glaubte.

Otto Klein in „Gedanken zur Mission des Judentums“, Prag 1917, S. 5.

Von Gott auserwählt, hier auf Erden seine religiöse Bestimmung zu erfüllen, soll Israel im Hebraismus die Elemente der Weltreligion finden, die zu den Zeiten des Messias alle Völker der Erde unter ihrem Schirm vereinigen wird.

Alfred Lévy, Oberrabbiner von Frankreich, in „Israël et l'humanité“ von E. Benamozegh, Paris 1914, S. V.

Die Juden sind, wie wir glauben — und das ist eine Hauptlehre unserer Religion — von Gott auserwählt, auf verschiedenen Wegen, direkt oder indirekt, einen bedeutsamen Einfluß auf einen großen Teil der Menschheit auszuüben . . . . Ein auserwähltes Volk, nicht auserwählt für sich, sondern für andere!

Claude G. Montefiore in „Umriss des liberalen Judentums“, aus dem Englischen übersetzt von J. Kaufmann, Leipzig 1906, S. 132/133.

Schon bei Abraham heißt es: „Durch dich sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“ Das ist der Anfang des messianischen Gedankens, der sich bei keinem anderen Volke findet. Das jüdische Volk hielt sich für „auserwählt“ in dem Sinne, daß es eine Verantwortung für die anderen Völker habe und sich um diese kümmern müsse.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Aufsatz „Die Juden und die übrige Menschheit“, November 1926, laut „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 317.

Stolz sollt ihr wieder darüber empfinden, daß ihr dem Stamme angehört, welcher der am höchsten schöpferische ist. Wir wollen wahrhaftig das Große nicht verkennen, das die anderen Kulturvölker der Welt beschert. Doch was wir ihr gegeben, ist das Entscheidende, das Bestimmende. Wir haben sie gelehrt, den Weg zum Göttlichen zu gehen, in uns das Göttliche zu suchen und zu finden; vor und ohne uns hat kein Volk dies vermocht. Bedürfte es noch eines Beweises, so wäre er in der Tatsache zu sehen, daß geistig so hochstehende Völker wie die im äußersten Osten der Erde lebenden bis auf den heutigen Tag zu dieser Erkenntnis nicht gelangen konnten, weil sie in der entscheidenden Phase ihrer Entwicklung der Hilfe, der Führung des Judentums entraten mußten. Wieder sollt ihr fühlen, wieder sollt ihr wissen, daß euer Volk das auserwählte ist.

Oberrabbiner S. P. Chajes in seiner Antrittsrede, Wien am 3. 8. 1918, laut „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 94.

Wir sind das auserwählte Volk Gottes.

Das auserwählteste? Nein. Das beste? Nein. Das größte? Nie und nimmer.

Nur — aber hierin sind Welten — das

zu einem Ziele auserwählte,  
zu einem Dienste bestimmte,  
zu einer Erfüllung gefegnete,  
zu einer Mission entsandte Volk Gottes.

Wir sind der Kern der Menschheit.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 44.

Das jüdische Volk, energisch, lebenskräftig und unbegrenzt stolz, hielt sich für höherstehend als die übrigen Völker und wollte eine Macht sein. Triebmäßig fühlte es die Herrschsucht in sich, da es dank seiner Herkunft, seiner Religion und als auserwählte Rasse, welche Stellung es zu allen Zeiten für sich beanspruchte, glaubte, höher als alle anderen zu stehen.

Bernard Lazare in *L'antisémitisme, son histoire et ses causes*, Paris 1934, 1. Band, S. 186.

Unser Volkstum, das wir beinahe vergessen und das unsere Hassler uns wieder in Erinnerung gebracht haben, aufzugeben, davon sind wir nunmehr weit entfernt. Denn wir haben es gar nicht nötig, wie ein Aschenputtel abseits zu stehen in der Versammlung der Völker. Wir sind die Auserwählten: stolz dürfen wir das Haupt tragen und den Anspruch auf besondere Verehrung erheben.

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 22.

Israel wurde vor allen Völkern der Erde begünstigt, weil Gott es als sein Volk erwählte.

J. F. Rutherford in „Trost für die Juden“, Magdeburg 1925, S. 37.

Die Wahrheit ist aber, daß jeder von uns sich besser dünkt als der Andere und daher mit allen Mitteln und unter allen Umständen sich eine bessere Position zu verschaffen trachtet. Denn er ist ja schließlich auserwählt, diese Idiotie hat er mit der Muttermilch eingesogen!

Eine solche Einstellung zum Leben ist nicht nur unfittlich, sondern geradezu verbrecherisch und um so tragischer, als wir uns dessen gar nicht bewußt werden, was wir damit anrichten. Unsere Beziehung zum Leben ermangelt also derjenigen sittlichen Basis, wie sie im Zusammenleben der Menschen und Völker erstes Gebot ist, nämlich der Gerechtigkeit, der gerechten Beziehung zu sich selbst und den Anderen. Unser Glaube an Auserwähltheit ist gleichzeitig auch der Glaube an unser Bessersein als unsere Mitmenschen, und das ist eine schreiende Ungerechtigkeit und eine dauernde Herausforderung und blutige Beleidigung für die Anderen.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 14.

Franzosen und Deutsche, Griechen und Türken, Polen und Litauer vermögen, einmal zusammengekommen, schneller und fester zueinander Brücken zu schlagen, als die einheimischen Juden zu ihren Wirtsvölkern es seit Jahrtausenden vermochten.

Die Ursache dafür ist hier wie überall einzig und allein in der fixen Idee (*der Auserwähltheit*) zu suchen, die das jüdische Volk befallen hat und es überall und zu allen Zeiten daran gehindert hat, in menschlich vertraute freundschaftliche Beziehungen zu den Anderen zu treten. Unter diesen Umständen, bei dieser totalen Verblödung unseres Volkes ist der Antisemitismus, ist die Abwehr der nichtjüdischen Welt gegenüber dieser Arroganz und Überheblichkeit unseres Volkes in allen seinen Erscheinungsformen geradezu eine natürliche, historisch zwangsläufige Erscheinung.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 16.

Können wir behaupten, daß auch bei uns zum mindesten die allgemeine theoretische anfängliche Unterweisung der jüdischen Jugend im Geiste der alle Nationen umfassenden Nächstenliebe geschieht, wird nicht vielmehr durch den unglückseligen Auserwähltheitsglauben die ungerechte Beziehung zum Nichtjuden in die Seele des Kindes gepflanzt, um es nie wieder zu verlassen? Ist die Rede vom „Goi“ im Schoße der jüdischen Familie weniger wegwerfend, weniger unfreundlich oder gar feindselig als bei den Anderen umgekehrten Falles? Man beruft sich in diesem Zusammenhang bei uns darauf, daß es nur die Feindschaft der Anderen ist, die diese Reaktionsempfindungen auslösen. Mag sein, daß heute schon durch einen unübersichtlichen und nicht mehr zu unterscheidenden Knäuel von Ursache und Wirkung, Stoß und Gegenstoß, die Verkrampfung der gegenseitigen Abneigung von beiden Seiten gleichermaßen genährt wird. Fest steht jedoch, daß wir es waren, die durch die Proklamation unserer Auserwähltheit den Anfang und den Grund zu diesem grauenhaften Mißverständnis gelegt haben; wir also haben zuerst und unprovokiert den ersten Schlag gegen die Menschheit geführt.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 19.

Es konnte also kein größeres Verbrechen an einem unschuldigen Volke begangen werden, wie es dem unseren zugefügt wurde, als man es vor Jahrtausenden gelehrt hat, daß es von allen Völkern der Erde einzig und allein von Gott auserwählt ist, ihm zu dienen, und dementsprechend auch nur allein dazu berufen ist, die Gnade und den ganzen Segen Gottes zu erfahren. Die Geburtsstunde dieses ungeheuerlichen Messianismus ist gleichzeitig auch die Geburtsstunde des Antisemitismus, gleichviel in welcher Gestalt er nachher auch erscheinen mochte.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 20.

Als nämlich das Volk Israel in grauer Vorzeit in ägyptische Knechtschaft geriet und den Sitten der damaligen Zeit entsprechend schwere und erniedrigende Sklavenarbeit verrichten mußte, da fiel seinem Befreier nichts Besseres ein, als diesen Knechten und Sklaven ihre Auserwähltheit vor Gott und der Menschheit zu predigen und ihnen ein Land zu verheißen, wo es gottgefällig und glücklich leben könnte. Dieses psychologische Taschenkunststück von Moses, dem sogenannten Lehrer und Befreier des jüdischen Volkes, wodurch er verflaute und verzweifelte Menschen seelisch und moralisch aufrichtete und zum Widerstand gegen ihre Unterdrücker führen wollte, war für den damaligen Zustand des jüdischen Volkes vielleicht zweckmäßig erschienen, in der nachfolgenden Zeit jedoch von verheerender Wirkung für seine geistige und seelische Entwicklung.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 21.

Bis heute ist unserer Volksreligion noch kein Luther, kein Reformator erstanden, der uns von dieser menschenunwürdigen und menschenfeindlichen Irrlehre (*der Auserwähltheit*) befreit hätte! Und heute ist es so weit, daß der Glaube an die Auserwähltheit und das jüdische Volk geradezu ein Begriff geworden sind. Diese tiefinnige und grenzenlose Anhänglichkeit unseres Volkes an dieser seiner fixen Idee ist heute auch ihm zur Selbstverständlichkeit, zur religiösen und geistigen Basis seiner ganzen Existenz geworden. Angewiesen aber auf das Zusammenleben mit den anderen Völkern und sogar auf deren Gastfreundschaft ist es in unserer Situation reiner Selbstmord, solche religiöse Wahnvorstellungen zu hegen.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 23.

Nicht eigenes Territorium, nicht eigener Staat, nicht eigenes Heer, Polizei usw., so unbedingt erstrebenswert sie für uns Juden auch sind, und kein Opfer uns zu teuer sein darf, um dieses endlich zu erreichen, können auf die Dauer ein erträgliches und menschenwürdiges Verhältnis zwischen uns und unserer Mitwelt schaffen, solange wir auf dieser Welt mit der Vorstellung herumgehen werden, daß im Grunde nur wir die einzigen wahren Menschen sind.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 24.

Wir Juden beklagen uns, daß die Welt uns gegenüber intolerant ist; darauf ist zu erwidern, daß die Welt gerade uns gegenüber seit altersher die größte Toleranz bewiesen hat und noch beweist. Die Völker der Erde sind wahrhaftig großmütig genug, wenn sie es zulassen, daß unter ihnen Menschengruppen hausen und agieren dürfen, deren höchstes Gesetz es ist, daß das ihnen Asyl gewährende Volk vor Gott und den Menschen minder ist als sie selbst.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 29.

Wird denn nie jene wahnwitzige Einbildung von euch (*Juden*) weichen, jener freche Hochmut, der Schuld an so vielen eurer Leiden trägt: ihr seiet das auserwählte Volk unter allen Völkern? Das ist ja eben euer verruchter Größenwahn, der euch verhaßt gemacht hat vom Osten bis zum Westen, der euch den Antisemitismus auf den Hals geladen! Nur ein Wahnsinniger kann glauben, daß irgendeine Nation, sei sie welche wolle, es sich auf die Dauer gefallen lassen könne, daß eine winzige Minderheit in ihrer Mitte sich für besser hält als sie und mit höhnischer Geringschätzung auf die Gojim herabblüht.

Conrad Alberti, Aufsatz „Noch einmal: Judentum und Antisemitismus“ in „Die Gesellschaft, Monatschrift für Literatur und Kunst“, Leipzig, 6. Jahrgang, März 1890, 3. Heft, S. 367.

Seit Jahrtausenden ziehen wir durch die Welt mit dieser durch nichts gerechtfertigten Überhebung und Selbstbeweihräucherung; beten wir: „Du hast uns auserwählt unter allen Völkern, gelobt seist du, Herr, daß du mich nicht zum Goj gemacht hast“; lassen uns durch selbstgefällige Phrasen täuschen. Und was haben wir damit erreicht? Verachtet, gehaßt, mißhandelt werden wir überall, wohin wir kommen.

Dr. Jakob Fromer in „Vom Ghetto zur modernen Kultur“, Charlottenburg 1906, S. 154.

## 18. Patriotismus

Die große Masse des jüdischen Volkes steht überall geistig und sittlich abseits von ihren Wirtsvölkern. Sie (*die Juden*) sind daher nicht imstande, immer von leuchtenden und weithin sichtbaren Einzelausnahmen besonders in England und Frankreich abgesehen, wahre Vaterlandsliebe im Sinne bedingungsloser Hingabe und Opferbereitschaft für Volk und Staat zu empfinden. Es fehlt ihnen hierzu die Voraussetzung der bedingungslosen Liebe zu Volk und Vaterland.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 15.

Wir sind allerorten der Landesnation gegenüber Volksfremde und wollen unbeugsam in unserer Fremdartigkeit verharren, das heißt unsere Eigenart wahren. Wohl haben wir viel von unserer Sonderheit eingebüßt und verheißungsvollen Anschluß an die Landesnation gefunden. Wohl hat sich unser Blut mit dem ihrigen auf den Schlachtfeldern vermischt. Wohl sind wir zu einem guten Teil in der fremdnationalen Kulturgemeinschaft eingebürgert, in ihre Geschichte und Schicksale eingewoben, in ihrer Sprache, Literatur, Kunst verwurzelt, in das Gefüge ihrer nationalen Interessen und Zwecke, Strebungen und Hoffnungen eingestellt. Wir sehen es aber als unseren Fluch an, nicht als eine Segnung. Wir beklagen diesen Anschluß, diese Taufe des Blutes, diese Einbürgerung, dieses Verwobensein, diese Verwurzelung und Verknüpfung. Diese Bande sind uns Fesseln, die uns entehren.

Jakob Raskin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 103.

Wer von uns das fremde Land Vaterland nennt, hat damit auf unsere zweitausendjährige, zwei Jahrtausende gelebte Forderung schmähtlich Verzicht geleistet. Wer von uns das fremde Land Vaterland nennt, begeht den schlimmsten Verrat an unserem Volke: er schädigt das Volk am höchsten Nationalgut, er verdächtigt und schmälert unser historisches Recht, das in unserer Heimatlosigkeit und in der unserem verlorenen Vaterland bewahrten Treue seine beharrende Kraft besitzt.

Jakob Raskin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 116.

Und noch mehr müßten wir sagen: daß ein volkstreuer Jude nur ein jüdischer und kein anderer Patriot sein kann. Wir haben es bereits erkannt: Sind wir eine nationale Einheit in einer Vielheit von Bohnländern, so gibt es für das Diasporajudentum keine Landesgrenzen und mithin keine Grenztreitigkeiten; so sind die Kriege der Landesvölker nicht unsere Kriege, ihre Differenzen nicht unsere Differenzen, ihre Feinde nicht unsere Feinde. Ihre Eroberungsgelüste, ihre Ansprüche, ihre Kriegsziele sind nicht die unsrigen. Erringen sie einen Sieg, ist es kein Sieg des Judentums und kein Anlaß für uns zu jubeln; erleiden sie eine Niederlage, so ist es keine Niederlage für das Judentum und kein Anlaß für uns zu trauern. Ihre Interessen sind auch gar oft den

Interessen unseres Volkes entgegengesetzt. Kurz, die jüdische Politik als die Wahrung der Interessen eines in vielen Ländern aufgeteilten Volkes durchbricht die Grenzen der Reichspolitik dieses oder jenes unserer Wohnländer.

Jakob Rlaßkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 173.

Juden, die behaupten, patriotische Engländer oder Amerikaner und gleichzeitig gute Juden zu sein, sind einfach lebende Lügen. Der englische oder französische Patriotismus des Juden ist nur eine Maske, die er anlegt, um den Leuten des Landes zu gefallen.

„The Jewish Chronicle“, London, 8. 12. 1911.

Wer zwischen seinen Pflichten als Engländer und als Jude zu wählen hat, muß das letztere wählen.

Josef Cohen in „The Jewish World“, London, 4. 11. 1913.

Dr. Herzl ist sicherlich der beste Jude, und er erklärt, ein Jude könne nie ein Engländer werden.

Lord Nathaniel Mayer Rothschild in einer Besprechung mit Th. Herzl am 4. 7. 1902 in London, laut „Theodor Herzls Tagebücher, Berlin 1923, 3. Band, S. 217.

Was diese Richter Landesverrat nennen, berührt uns nicht, was sie als Hochverrat ansehen, ist für uns keine unehrenhafte Handlung. Was sie als Meineid, Aktenbeschädigung oder Landesfriedensbruch deflamieren, läßt uns völlig kalt.

Kurt Tucholsky in „Deutschland, Deutschland, über alles“, Berlin 1929, S. 167.

Uns radikalen Pazifisten bleibt, entgegen allen Schäden des Reichsgerichts, das Naturrecht, imperialistische Mächte dann gegeneinander auszuspielen, wenn der Friede Europas, wenn unser Gewissen das verlangt, und ich spreche in dem vollen Bewußtsein dessen, was ich sage, aus, daß es kein Geheimnis der deutschen Wehrmacht gibt, das ich nicht, wenn es zur Erhaltung des Friedens notwendig erscheint, einer fremden Macht auslieferte . . . .

Wir sind Landesverräter. Aber wir verraten einen Staat, den wir verneinen, zugunsten eines Landes, das wir lieben, für den Frieden und für unser wirkliches Vaterland: Europa.

Ignaz Wrobel (Pseudonym für Kurt Tucholsky), Aufsatz „Die großen Familien“ in der Zeitschrift „Die Weltbühne“, Charlottenburg, 24. Jahrgang, Nr. 13, 27. 3. 1928, S. 473.

Der traditionelle Patriotismus ist weder groß noch gut, wenn auch der Glanz der Künste und der Literatur ihn vergolden; er ist und bleibt ein Überrest alter Furcht und barbarischer Instinkte.

Ludwig Lewisoohn im Vorwort seines Buches „Israel“, New York 1925, laut „Menorah“, Wien, 5. Jahrgang, April 1927, S. 213.

Ich glaube, nationaler Stolz ist ein Haufen Blödsinn.

Bernhard Mannes Baruch, laut „Chicago Tribune“, 25. 9. 1935, laut Prof. Dr. Johannes Leers in „Der Weltkampf“, Heft 184, April 1939, S. 146.

Und so liegt denn unsere Bahn klar vor uns: im bürgerlichen Leben treue Bürger zu sein, jeder in seinem Staate, im nationalen Leben aber Söhne unserer eigenen Nation, die kein Jota von ihrem nationalen Geiste und den Formen, in denen er sich verkörpert, aufgeben müssen oder dürfen, ebenso wie die Polen, Tschechen und Ruthenen in Osterreich oder die Deutschen, Franzosen und Italiener der Schweiz treue Bürger ihres ihnen gemeinsamen Staates sind, obwohl sie sich in ihrem nationalen Leben voneinander unterscheiden.

Ahad Haam, Aufsatz „Drei Stufen“ in der Zeitung „Haschiloach“, Odessa 5658, Heft 4, abgedruckt in „Ahad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 2. Band, S. 110.

Schreiet nicht nach Staat und Regierung. Der Staat hat Euch zu Bürgern gemacht, um Euch zu Deutschen zu erziehen. Ihr seid Fremde geblieben und verlangt, er solle nun die volle Gleichberechtigung aussprechen? Ihr redet von erfüllten Pflichten: Kriegsdienst und Steuern. Aber hier war mehr zu erfüllen als Pflichten: nämlich Vertrauen.

Walther Rathenau in „Impressionen“, Aufsatz „Höre Israel!“ (geschrieben 1897), Leipzig 1902, S. 7.

Leugnen wir nicht, daß das Deutschtum der Juden Mimikry ist.

Theodor Lessing, laut Dr. Leopold Plachtes in der zionistischen Zeitung „Der jüdische Weg“, Wien, 16. 12. 1933.

Um die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zeigte eine Zahl von Juden in den westlichen Ländern den Wunsch, sich ihren Landsleuten auf jede Weise anzugleichen. Dieses Bestreben entstand aus einer Verwirrung von Aspirationen und Ideen. Es ist für einen in England geborenen Juden selbstverständlich, wenn er stolz darauf ist, ein englischer Bürger zu sein, für einen in Italien, Frankreich geborenen Juden, die Größe und den Fortschritt seines Vaterlandes zu bewundern. Jedermann versteht dieses Gefühl und erkennt es an. Kein Gefühl ist so edel wie die Vaterlandsliebe, und wenige haben so große und heldenmütige Taten vollbracht wie der Patriotismus. Aber ein Jude kann ein guter und treuer Bürger sein und doch durch und durch nationaljüdisch fühlen.

Nahum Sokolow in „Geschichte des Zionismus“, Wien 1920, 1. Band, S. 210.

Der jüdische Volksbürger ist berechtigt, eine öffentliche politische Tätigkeit als Staatsbürger, z. B. in politischen Vereinen, bei Wohlagitationen usw. zu entfalten, jedoch nur, soweit seine geistigen und seelischen Kräfte nicht durch seine volksbürgerlichen Pflichten absorbiert werden; er hat sich in Konfliktfällen zuerst als Bürger des jüdischen Volkes zu fühlen, welchem der Vorrang, gewissermaßen die erste Hypothek auf seinen geistigen und seelischen Grundbesitz zusteht!

Dr. Moritz de Jonge in „Jüdisches Volksbürgertum und europäisches Staatsbürgertum“, Berlin 1905, S. 27.

Zahlreiche Zweifel, echte Kollisionen und Versuchungen begegnen uns auf dem ganzen weiten Gebiet der inneren Staatspolitik und der parteipolitischen Bestrebungen vom gemäßigt konservativen Flügel bis zur Sozialdemokratie. In allen diesen Fragen muß unser Leitsatz bleiben, daß wir zuerst jüdische Volksbürger sind und erst dann Staatsbürger, daß unsere jüdischen Pflichten die stärkeren sind im Vergleich zu unseren



politischen Interessen als Staatsbürger. In allen diesen Fragen muß ferner uns das Bewußtsein leiten, daß unser Staatspatriotismus ein gemäßigter, gedämpfter bleiben muß, daß wir zwar deutsch, aber nicht teutsch oder borussisch empfinden, daß wir Liebe zum Vaterland, aber keine schwärmerische Begeisterung hegen dürfen, daß wir zwar die „Wacht am Rhein“ mitfingen sollen und wollen, aber „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt“ nicht!

Dr. Moriz de Jonge in „Jüdisches Volksbürgertum und europäisches Staatsbürgertum“, Berlin 1905, S. 27/28.

Will nun der Zionsjude eine politische Tätigkeit im Heimatsstaat entfalten, so muß er bei politischen Parallelererscheinungen und -bestrebungen, bei parallelen Interessen jüdischer und deutscher Richtung zuerst den jüdischen dienen und darf nur, soweit seine Kräfte es noch erlauben, sich den parallelen deutschen Bestrebungen widmen. Der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ z. B. darf er nur dann beitreten, wenn seine Mitarbeit bei jüdischen Kolonisationsbestrebungen ihm noch Zeit und Kraft für jene läßt. Erst hat er sich dem „Verein der jüdischen Jugend“ anzuschließen, bevor er (wenn überhaupt) dem „Nationalliberalen Jugendverein“ beitrifft. Zuerst kommt für ihn der „Jüdische Turnverein“ in Betracht und erst dann die Vereine des Vater Jahn. Erst die Bne-Brith-Logen und erst dann die Freimaurer! Herzl steht ihm näher als Bismarck und bevor er etwa Geld für eine „Bismarck-Säule“ übrig hat, muß er mindestens hundert Mark für die Kinder des ersten echten Staatsmannes, den Gott nach Jahrtausenden unserem Volke wieder schenkte, gespendet haben! — In allen derartigen Kollisionsfällen müssen wir uns bewußt bleiben, daß wir auch in politiceis — bildlich gesprochen — zuerst das jüdische Arabah-Ranphas anziehen müssen und erst dann den europäischen Rock!

Dr. Moriz de Jonge in „Jüdisches Volksbürgertum und europäisches Staatsbürgertum“, Berlin 1905, S. 28/29.

Erstens: Der jüdische Volksbürger soll in staatlichen Titularämtern ohne beamtenrechtlichen Inhalt sich nicht als Staatsbürger fühlen . . . .

Zweitens: Der jüdische Volksbürger soll den Staatsdienst, auch wenn es sich nur um rein technische Staatsbeamtenstellungen ohne obrigkeitliche Funktionen handelt, nach Möglichkeit meiden . . . .

Drittens: Der jüdische Volksbürger ist (unbeschadet seiner staatsrechtlichen Gleichberechtigung nach außen) aus innerjüdischen Gründen nicht berechtigt, staatliche Magistraturämter zu übernehmen (vor allem also solche im Justizdienst, in der Verwaltung des Innern, und analog im Offizierkorps). Der typische jüdische Volksbürger kann nicht zugleich im jüdischen Volksdienst stehen und den Dienst europäischer Obrigkeit versehen: will er sich diesem widmen, so muß er auf jenen verzichten! Denn niemand kann zwei Herren dienen! Niemand kann zugleich der Germania vom Niederwald dienen und dem Gotte vom Zionsberg!

Dr. Moriz de Jonge in „Jüdisches Volksbürgertum und europäisches Staatsbürgertum“, Berlin 1905, S. 34—37.

Ich und sovieler meiner Glaubensgenossen betrachten das Land, wo wir wohnen, als ein momentanes und vorübergehendes Vaterland, an das uns keine Tradition bindet, die eine tiefere Wurzel in der Seele hätte. Wie können Juden einer politischen Idee (*dem Kommunismus*) abgeneigt sein, die auf diesem Prinzip (*Altes Testament*)

beruht? Kommunismus ist Blut von unserem Blute! Was wir jetzt durchleben, ist die Stunde der Rache an der christlichen Welt.

Die Jüdin Sarah Levy in einer Zuschrift an „Il Regime Fascista“, Cremona 1937, laut „Der Weltkampf“, München, Nr. 164, August 1937, S. 379.

Der fromme Jude ist vor allen Dingen jüdischer Patriot. Der „neumodische“ Jude, der die jüdische Nationalität verleugnet, ist nicht nur ein Apostat, ein Abtrünniger im religiösen Sinne, sondern ein Verräter an seinem Volke, an seiner Familie. — Wäre es wahr, daß die Emanzipation der Juden im Exil unvereinbar sei mit der jüdischen Nationalität, so müßte der Jude die erstere der letzteren zum Opfer bringen. Dieser Punkt bedarf vielleicht noch einer eingehenderen Erörterung, als bisher geschehen. Daß aber der Jude vor allen Dingen jüdischer Patriot sein muß, bedarf keines Beweises für denjenigen, der nur eine jüdische Erziehung genossen hat.

Moses Heß in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 29.

Daß Fragen über die Existenzberechtigung der Judenheit überhaupt auftauchen konnten, das liegt an dem Dualismus, in dem die Juden Westeuropas seit ihrer Emanzipation leben. Die Juden führen in Westeuropa fast überall ein doppeltes Leben, als Juden, d. h. als Kinder eines fremden Stammes mit ausgeprägter Individualität, und als Angehörige europäischer Staaten und Kulturen. Es wohnen zwei Seelen in ihnen. Manchmal befehlen sich diese Seelen aufs heftigste und manchmal vertragen sie sich leidlich, aber es sind immer zwei Seelen.

Fabius Schach in „Über die Zukunft Israels“, Berlin 1904. S. 6.

Die ganze jüdische Religion ist auf der Nationalidee gegründet. Es gibt keinen Pulsschlag, keine Sehnsucht der Söhne Israels, die nicht, ob bewußt oder unbewußt, nach dem Vaterlande, dem Lande der Väter gerichtet wären, und man müßte unsere Bücher vom ersten bis zum letzten versiegeln, wollte man aus unseren Gedanken Jerusalem streichen.

L. Lévy-Bing, Aufsatz „Rétablissement de la nationalité juive“ in „Archives Israélites“, Paris, 25. Band, Jahrgang 1864, S. 333.

Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das leghemal siegreich heimgebracht zu haben.

Der „Vorwärts“, Berlin, 20. 10. 1918, im Leitartikel „Der gerade Weg“.

Möge das Gas in die Spieltuben eurer Kinder schleichen. Mögen sie langsam umsinken, die Püppchen. Ich wünsche der Frau des Kirchenrats und des Chefredakteurs und der Mutter des Bildhauers und der Schwester des Bankiers, daß sie einen bitteren und qualvollen Tod finden, alle zusammen. Weil sie es so wollen, ohne es zu wollen. Weil sie faul sind. Weil sie nicht hören und nicht sehen und nicht fühlen. Wer aber sein Vaterland im Stich läßt in dieser Stunde, der sei gesegnet.

Ignaz Wrobel (Pseudonym für Kurt Tucholsky), Aufsatz „Dänische Felber“ in der Zeitschrift „Die Weltbühne“, Charlottenburg, 23. Jahrgang, Nr. 30, 26. 7. 1927, S. 152/153.

Wir haben ein enormes Interesse daran, daß die deutschen Geburten weiter abnehmen. Damit wird die deutsche Siegesicherheit im Angesicht der enorm wachsenden slawischen und russischen Volksmassen beizeiten so gering, . . . . daß die demokratischen Strömungen die Oberhand gewinnen.

Hermann Fernau (Fall) in der Monatschrift „Der Weg“, Charlottenburg, Juli 1914.

Ich liebe Deutschland mehr als Frankreich, weil es unglücklich ist, und Frankreich nicht; im übrigen bin ich soviel Franzose als Deutscher. Was mich betrifft, so war ich, Gott sei Dank, nie ein Tölpel des Patriotismus; dieser Köder des Ehrgeizes, sei es der Könige, sei es der Patrizier oder der Völker, hat mich nie gefangen.

Ludwig Börne in „Menzel der Franzosenfresser“, Gesammelte Schriften, 1862, 6. Band, S. 340.

Sinweg mit den Liedern, die die Volksgemeinschaft und den nationalen Staat verherrlichen! Sinweg mit dem Deutschlandlied!

Ernst Heilmann in der marxistischen Wochenschrift „Das freie Wort“, Berlin, Jahrgang 1930, S. 30.

„Patrioten der Zwischenstation“ nennt Wladimir Iabotinskij die Juden.

Laut Dr. Moses Weilinjon in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 7. Jahrgang 1923, 1. Heft, S. 55.

## 19. Antisemitismus

Der Judenhaß ist so alt, wie das jüdische Volk. Schon an der Wiege ihres Volkstums, ihres Eintretens in die Weltgeschichte, begegneten die Söhne Abrahams dem Haß und dem Neid ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung.

J. Kreppel in „Juden und Judentum von heute“, Wien 1925, S. 490.

Von den Zeiten des alten Roms bis in unsere Tage hinein, in allen Ländern, welche überhaupt von Juden und Judentum Kenntnis hatten, ist der Antisemitismus nachzuweisen.

Rabbiner Dr. Felix Goldmann in „Vom Wesen des Antisemitismus“, Berlin 1920, S. 7.

Nicht in den Wirtsvölkern liegt der Grund des jüdischen Martyriums, sondern bei den Juden selbst.

Das ist die immanente Erklärung der Frage, woher der ewige Judenhaß komme.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 124.

Der Judenhaß der Heiden war stets nur nationalen und politischen Ursprungs, religiöse Motive waren ihm fremd. Mit dem Auftreten der christlichen und islamischen Religion kam zum ersten Male zum nationalen und politischen Judenhaß der religiöse hinzu.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 39.

Der Judenhaß ist so alt wie das Judentum selbst. Er begleitet es wie ein Schatten, ist also in der Natur der Menschen begründet.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 45.

Die Juden wollen eine Welterlösung herbeiführen und sind doch sich und ihren Wirtsvölkern zum Fluche geworden. Im Namen des Gottes, den sie durch das Christentum und den Islam zur Welt gebracht haben, zerfleischten sich die Völker. Auf dem Altar der Nächstenliebe brannten Scheiterhaufen, rauchte Menschenfleisch. Wo sie auch immer auftauchen, erregen sie Haß, Neid und Zwietracht.

Dr. Jakob Fromer in „Der Talmud“, Berlin 1920, S. 141.

Das Wort „Antisemitismus“ geht auf einen Juden zurück, auf Wilhelm Marr, den zum Christentum übergetretenen Sohn des jüdischen Schauspielers, auf dessen Schrift gegen den „Semitismus“, die im Jahre 1879 erschien.

Tulo Kullenblatt in „Ein Volk unterwegs zum Frieden“, Wien 1933, S. 14.

Es muß hier gleich auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Juden von Anfang an, wo sie in der Geschichte auftreten, bei allen Völkern ohne Ausnahme verhaßt waren.

Nicht ihrer Religion wegen, denn die Juden — wenigstens den Propheten zufolge — verstanden es im Altertum ausgezeichnet, der Abgötterei anderer Völker sich anzuschließen, wie denn überhaupt das sogenannte starre Judentum erst ein Produkt der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems geworden ist. Die generelle Feindschaft gegen die Juden hatte andere Gründe. Erstens in der Scheu der Juden vor wirklicher Arbeit. Zweitens in ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 5/6.

Ich begreife den Antisemitismus. Wir Juden haben uns, wenn auch nicht durch unsere Schuld, als Fremdkörper inmitten verschiedener Nationen erhalten.

Theodor Herzl (1895) in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1922, 1. Band, S. 10.

Die Judenfrage besteht. Es wäre töridyt, sie zu leugnen. . . . Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch wandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht die Verfolgung.

Theodor Herzl in „Der Judenstaat“, Leipzig 1896, 1. Auflage, S. 11.

Unsere Rasse ist in allem tüchtiger als die meisten anderen Völker der Erde. Das ist ja die Ursache des großen Hasses.

Theodor Herzl in einem Brief an Lord Rothschild am 22. 8. 1902, in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1923, 3. Band, S. 282.

Es muß an der spezifischen Substanz des jüdischen Volkes liegen, von der offenbar eine Beunruhigung ausgeht.

Dr. Robert Weltisch, Aufsatz „Die Judenfrage für den Juden“ in „Der Jud ist schuld . . . ? Diskussionsbuch über die Judenfrage“, Basel 1932, S. 368.

Die Zukunft Deutschlands ist von der Wiedereroberung des Weltmarktes abhängig. Die Ausmerzung der Elemente, welche die Beziehungen zu den Völkern der Welt unterhalten, wird unheilvolle Folgen für den Handel und die Industrie haben. Jeder Rückgang des deutschen Handels und der deutschen Industrie wirkt sich auf die kulturellen Gebiete aus. Es kann keine Frage sein, daß eine antisemitische Politik Deutschland aufs schwerste schädigen wird.

Dr. Felix A. Theilhaber, Aufsatz „Marginalien zur Judenfrage“ in „Der Jud ist schuld . . . ? Diskussionsbuch über die Judenfrage“, Basel 1932, S. 350.

Der (französische) Antisemitismus war die Folge bestimmter Reigungen der von altersher in Frankreich ansässigen, der reichen und in gewisser Hinsicht in die höheren Schichten der Gesellschaft aufgenommenen Juden, in andere Kreise der Gesellschaft und der großen Welt einzubringen, und letzten Endes ihrer manchmal taktlosen und

eitlen Bemühungen in dieser Richtung; er ist eine Folge ihrer Art, ihr Vermögen zur Schau zu stellen oder ihre Abstammung zu verleugnen.

Léon Blum in seiner Rede auf einem Bankett zu Ehren Professor Weizmanns am 16. 12. 1924 in Paris, abgedruckt in der Zeitschrift „Der Jude“, Jahrgang 1925/26, 1. Heft, S. 90.

Daß die Verfolgung so große Dimensionen annahm, dazu hat sicher der Charakter der Verfolgten beigetragen.

Nicht das ihnen Geist oder Feinheit fehlte; aber die beständige Gewöhnung der Juden seit undenklicher Zeit, alles Interesse auf den Handel zu konzentrieren, hat dazu geführt, daß bei ihnen die gewohnheitsmäßige Verschlagenheit, ja Verlogenheit in Verbindung mit der allen Handelstreibenden eigentümlichen geringen Energie der Muskel-tätigkeit vorherrscht, — Züge, deren scharfes Hervortreten die Massen veranlaßte, in ihnen spezifisch jüdische Eigenschaften zu sehen, ohne daß man bedachte, daß es sich dabei um professionelle Merkmale des Handelsstandes überhaupt handelt.

Zu den Ursachen der Verfolgung gehört ferner die Häufigkeit der physischen Entartung bei den Juden, die eine große Anzahl von genialen, aber auch von nervenschwachen, größenwütigen und übertrieben ehrgeizigen Individualitäten bedingt. Dazu kommt bei sehr vielen Juden der instinktive Hang sich abzusondern.

Cesare Lombroso in „Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 5.

Wenn die Feindschaft und die Abneigung gegen die Juden nur in einem Lande und in einer bestimmten Zeit bestanden hätte, wäre es leicht, die Ursache dieser Wut zu ergründen. Aber im Gegenteil, diese Rasse ist seit jeher das Ziel des Hasses aller Völker gewesen, in deren Mitte sie lebte. Da die Feinde der Juden den verschiedensten Rassen angehörten, die in weit voneinander entfernten Gebieten wohnten, verschiedene Gesetzgebung hatten, von entgegengesetzten Grundsätzen beherrscht waren, weder dieselben Sitten noch dieselben Gebräuche hatten und von unähnlichem Geiste beseelt waren, so müssen die allgemeinen Ursachen des Antisemitismus immer in Israel selbst bestanden haben und nicht bei denen, die es bekämpften.

Bernard Lazare in „L'antisémitisme, son histoire et ses causes“, Paris 1934, 1. Band, S. 42.

Welche Tugenden oder welche Laster trugen dem Juden die allgemeine Feindschaft ein? Warum wurde er immer wieder und gleichmäßig schlecht behandelt und gehaßt, von den Alexandrinern, den Römern, den Persern, den Arabern, den Türken und den christlichen Völkern? Weil sich der Jude überall bis auf unsere Tage gegen die Gesellschaft stellt.

Bernard Lazare in „L'antisémitisme, son histoire et ses causes“, Paris 1934, 1. Band, S. 43.

Der Begriff „jüdischer Antisemitismus“ scheint ein Widerspruch in sich selber zu sein. Aber er ist es so wenig, daß, wenn irgendwo von einem Juden gesagt wird, er sei ein Kolch (Judenhasser), die anderen alsbald rufen: „Das ist echt jüdisch.“

Theodor Lessing in „Der jüdische Selbsthaß“, Berlin 1930, S. 30.

Die Juden bilden im Schoße der Völker, unter denen sie leben, tatsächlich ein heterogenes Element, welches von keiner Nation assimiliert zu werden vermag, demgemäß auch von keiner Nation gut getragen werden kann.

Dr. Leo Pinsker in „Autoemanzipation“, Berlin 1882, 2. Auflage, Brunn 1903, S. 7.

So gehen Judentum und Judenhaß seit Jahrhunderten unzertrennlich vereint durch die Geschichte. Wie das Volk der Juden, dieser ewige Ahasverus, so scheint auch der Judenhaß nie sterben zu wollen. Man mühte mit Blindheit geschlagen sein, um zu behaupten, daß die Juden nicht das auserwählte Volk des allgemeinen Hasses sind. Die Völker mögen in ihren gegenseitigen Beziehungen, in ihren Instinkten und Bestrebungen noch so auseinandergehen — in ihrem Widerwillen gegen die Juden reichen sie sich die Hände, in diesem einzigen Punkte sind sie alle miteinander einverstanden. In welchem Grade und unter welcher Gestalt sich diese Abneigung kundgibt, hängt freilich von der Kulturstufe jedes einzelnen Volkes ab. Im Wesen aber besteht sie überall und immer, gleichviel, ob sie sich kundgibt in Form von Gewalttätigkeiten, in neidischer Schjeelsucht oder unter der Maske von Toleranz und Schutz.

Dr. Leo Pinsker in „Autoemanzipation“, Berlin 1882, 2. Auflage, Brünn 1903, S. 11.

Es wird einen Antisemitismus geben, solange die Juden Juden bleiben, denn die Ursachen des Antisemitismus können nie beseitigt werden. Die Juden werden stets anders sein und werden stets an der Spitze menschlicher Tätigkeit marschieren. Sie müssen stets in der Minderheit sein. Die Juden werden daher unvermeidlicherweise stets gehaßt werden.

Arthur Schnitzler in der Zeitschrift „The Literary Digest“, New York, 18. 10. 1930.

Wie Lenin die Rolle des Antisemitismus und die Stellung der Juden in der Revolution beurteilte, darüber berichtet S. Dimanstein ausführlich in seinem Sammelwerk „Lenin über die Judenfrage in Rußland“ (Lenin o jewrejskom woprosje w Rossij, Moskau 1924):

„Die Epoche des Bürgerkrieges“ — schreibt Dimanstein — „rückte den Antisemitismus an eine hervorragende Stelle. Die Konterrevolution benützte ihn. Lenin war von Zorn und Scham erfüllt, als er von antisemitischen Ausschreitungen hörte, und sagte: der Antisemitismus ist eine scharfe Waffe der Konterrevolution, man muß ihn mit entsprechenden Maßnahmen bekämpfen. Ich wurde beauftragt, den Entwurf eines Dekrets über den Kampf gegen den Antisemitismus vorzulegen. Der Entwurf wurde von Lenin vorläufig redigiert und der Schluß des Dekrets von Lenin folgendermaßen formuliert:

„Der Rat der Volkskommissäre schreibt allen Deputiertenräten vor, alle Maßnahmen zu ergreifen, um die antisemitische Bewegung mit der Wurzel auszurotten. Die Pogromisten und diejenigen, die eine pogromistische Agitation betreiben, sind außerhalb des Gesetzes zu stellen.“ Dieses Dekret wurde im Juni 1918 angenommen.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 228.

Die Auskunft, die Stalin im Februar 1931 einem jüdischen Journalisten über seine Stellung zum Antisemitismus gab, ist nichts anderes, als der knappe eindeutige Ausdruck der Meinung der Sowjetmacht und des revolutionären Proletariats der ganzen Welt zu dieser Frage:

„Nationaler und Rassenchauvinismus ist ein Überbleibsel der für die Ära des Kannibalismus charakteristischen unmenschlichen Sitten, Antisemitismus seine krasseste Ausdrucksform. Antisemitismus dient den Ausbeutern als Blitzableiter, mit dessen Hilfe sie dem von der Arbeiterschaft geführten Schlag ausweichen wollen. Der Antisemitismus bedeutet für das arbeitende Volk, das er vom Wege ab und in einen Sumpf zu führen sucht, eine Gefahr. Als konsequente Internationalisten sind die Kommunisten

überzeugte und unverföhnliche Feinde des Antisemitismus, der in der Sowjetunion als eine dem Sowjetregime feindliche Erscheinung streng verfolgt wird. Nach den Gesetzen der Sowjetunion steht streitbarer Antisemitismus unter Todesstrafe."

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Wien 1933, 2. Auflage, S. 237.

Wenn wir dem Antisemitismus im Rahmen dieser Ideengeschichte ein besonderes Kapitel einräumen, so geschieht es, weil im Laufe der Jahrhunderte der Antisemitismus auch für die Juden ein Problem geworden ist. Man könnte beinahe sagen: für das Judentum. Es darf dabei nur nicht aus dem Auge gelassen werden, daß an sich der Antisemitismus natürlich das Problem der Nichtjuden ist, in dem er seine Beziehungen, seine Widerstände und Fremdheitsgefühle mannigfacher Art gegen den Juden, seine Religion, seinen Geist, seine Sitten, seine Fähigkeiten, überhaupt: gegen seine Existenz zusammenfaßt. Aber wenn es möglich ist, daß solche Problemstellung des Nichtjuden fast in der ganzen Welt, wenn auch nach Graden, Formen und Begründung variiert, auftritt, so muß wohl in der Art und im Wesen der Juden etwas liegen, was eine solche einheitliche Reaktion ermöglicht, und schon die Möglichkeit, solche Reaktionen hervorzurufen, macht es notwendig, den Antisemitismus als ein passives Problem, als ein Folgeproblem des Judentums zu betrachten.

Josef Rastein in „Eine Geschichte der Juden“, Wien 1938, S. 575.

Mit den Jahren verbesserte sich zwar die Form, und der Antisemitismus wurde von der Straße in die Wohnstube verlegt, aber der Widerstand blieb, sowohl als Grundhaltung des deutschen Bürgers wie im Verhalten der Verwaltungen, die — bis auf Bayern — Militär, Justiz und Lehramter nach Möglichkeit den Juden verschlossen. Nur einen Augenblick lang, zu Beginn des Weltkrieges, als man angeblich keine Parteien mehr kannte, gab man ihnen angesichts des Todes die volle Gleichberechtigung.

Josef Rastein in „Eine Geschichte der Juden“, Wien 1938, S. 592.

Die Umwelt braucht uns ja gar nicht. Das muß einmal mit aller Deutlichkeit gegenüber dem sterilen jüdischen Hochmut ausgesprochen werden. Zwar ist das geistige Gesicht der Welt ohne die Existenz des jüdischen Geistes heute nicht mehr vorstellbar; zwar ist die Welt bereit, vom Juden zu nehmen, was er an technischen, geistigen und materiellen Leistungen zu bieten hat: aber von sich aus gesehen, von ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen aus, braucht sie kein Judentum, will sie kein Judentum, ist ihr das Judentum lästig und verhaßt. Kein Volk akzeptiert den Juden freiwillig. Jedes Volk akzeptiert ihn nur aus moralischem oder politischem oder aus wirtschaftlichem Zwang.

Josef Rastein in „Jüdische Neuorientierung“, Wien 1935, S. 16/17.

Eine Isolierung, die aus Freiwilligkeit und Zwang Jahrhunderte gedauert hat, hinterläßt Spuren, die nie mehr zu beseitigen sind. Das schafft unzerstörbare Voraussetzungen für das Verhältnis zur Umwelt. Schon aus diesem Grunde hat jedes Land seinen Antisemitismus und wird ihn behalten, er mag groß oder klein sein, gefährlich oder harmlos.

Josef Rastein in „Jüdische Neuorientierung“, Wien 1935, S. 17.

Es gibt kein Land der Welt, in dem es keinen Antisemitismus gibt. Das bedeutet: in dem das jüdische Problem nicht in irgend einer Form auftaucht, sei es von innen



her, sei es, indem es von außen her herangebracht wird. Dabei ist die Motivierung ganz gleichgültig, ob es gegen die Rasse oder gegen die Religion oder gegen die wirtschaftliche Betätigung geht. Das jüdische Problem geht immer mit dem Juden selbst.

Josef Rastlein in „Jüdische Neuorientierung“, Wien 1935, S. 24.

Hier möchte ich nur die Tatsache bestätigen, daß der Antisemitismus so instinktiv ist, daß man ihn einfach als einen der Urinstinkte der Menschheit bezeichnen kann, einen der wichtigsten Instinkte, durch den eine Rasse sich selbst gegen ihre vollständige Vernichtung schützt. Ich kann das nicht stark genug betonen, Antisemitismus ist nicht, wie die Juden der Welt glauben zu machen versuchen, ein Vorurteil. Er ist ein tief sitzender Instinkt, der jedem Menschen angeboren ist. Er bleibt sich dieses wie aller anderen Instinkte der Selbsterhaltung unbewußt, bis dann schließlich etwas geschieht, durch das er zum Erwachen kommt. . . . .

Es gibt nicht einen einzigen Fall, wo die Juden nicht die bittere Frucht der Wut ihrer Verfolger verdient haben.

Samuel Roth in „Jews must live“, New York 1934, S. 64.

Die Ursachen für die Verfolgungen der Juden, die sie in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Epochen trafen, ebenso wie die merkwürdige Tatsache, daß die bürgerlichen Rechte, die sie sich irgendwo einmal erwarben, ihnen nur zeitweilig erhalten blieben und, wie Napoleon I. sagt, erschlichen waren, sind in dem Judentum selbst, in seinen Institutionen und im Bestehen des Kahal zu suchen.

Jacob Brasmann in „Das Buch von: Kahal“ (russisch), deutsche Ausgabe von Dr. Siegfried Passarge, Leipzig 1928, 1. Band S. 55.

Tatsache ist jedenfalls, daß mild gerechnet zweitausend Jahre des Lebens unter anderen Völkern nicht vermocht haben, ein einigermaßen erträgliches Verhältnis zu ihnen zu schaffen, sondern im Gegenteil nur Haß und Ablehnung.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 5.

Der Antisemitismus ist also durchaus keine Zeiterscheinung, er ist wirklich so alt wie Methusalem, er ist weder an Zeit, Ort, noch an ein bestimmtes Land gebunden, sondern unabhängig davon entsteht er überall dort, wo Juden mit anderen Völkern in Berührung kommen, und seine Entwicklung und Ausdehnung steht in einem direkten Verhältnis zu der Dichte der jüdischen Siedlung in dem betreffenden Lande.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 7.

Die Stunde, wo unser Volk das ewige Treuegelöbniß an Jehova ablegte, war die Geburtsstunde der größten und unheilvollsten Lüge, die die Weltgeschichte je gekannt hat, nämlich die Lüge von der Auserwähltheit unseres Volkes. Sie war zugleich auch die Entstehungstunde des wunderbarlichsten Menschenhasses, genannt Antisemitismus, den die Welt je erlebt hat.

Ben Chaim in „Juda erwache! Proklamation an das jüdische Volk“, Zürich 1938, S. 132.

Im Volksbewußtsein lebt kein Dank für das, was der mosaische Glaube ihm geschenkt hat; fremd und abstoßend ist er unter den Völkern geblieben. Selbst seine enge Verwandtschaft mit den reformierten Kirchen wird fast gar nicht empfunden. Die

Antipathie gegen ein Volk, das im Abendlande die Reste eines orientalischen Cults zu bewahren gedenkt, bleibt die alte.

Karl Kraus in der Zeitschrift „Die Fackel“, Nr. 11, Wien, Juli 1899, S. 4.

Mauschel hat sich mit dem Antisemitismus schon so gut wie abgefunden. In den Kulturländern geht es ja den Juden nur an die Ehre. Mauschel zuckt die Achseln: Was heißt Ehre? Wozu braucht man die Ehre? Wenn die Geschäfte gehen und man gesund ist, läßt sich das übrige ertragen.

Theodor Herzl, Aufsatz „Mauschel“ in „Die Welt“, Nr. 20, Wien 1897, abgedruckt in „Theodor Herzls Zionistische Schriften“, Berlin 1905, 1. Teil, S. 279.

Warum sollte uns die Intelligenz Europas nicht hassen? Immer und immer haben wir sie gedemütigt. Zuerst brachten wir ihr das Christentum, und seit zweitausend Jahren versucht sie, ihm nachzuleben. Einem Kontinent von Wilden, die von Raub und Diebstahl lebten, sich an Frauenraub und Blutschande begeisterten, pflanzten wir eine Religion auf, die ihnen befahl, ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst . . . . Das Christentum war jedoch nur das erste in einer langen Reihe jüdischer Unternehmungen, deren Höhepunkt der Sozialismus ist.

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 55/56.

Um den antisemitischen Angriff von sich und seiner Sippe abzuwenden und ihm ein anderes Ziel zu geben, sagt Wassermann: „Krieg und Nachkriegsjahre haben vielerlei Unrat und Unflut an die Oberfläche der Gewässer getrieben, unter anderem auch die Scharen halbbarbarischer, lebensgieriger, beutegieriger, aber von einem ganzbarbarischen Autokratismus generationenlang in Ghettowildnis gefangen gewesener und infolge des Krieges unglücklicherweise auf Deutschland losgelassener polnischer und russischer Juden.“

Robert Strider, Aufsatz „Ein ‚besserer‘ Jude“ in „Die neue Welt“, Wien, 5. 10. 1928, wiederholt in „Robert Strider, Wege der jüdischen Politik“, Wien 1929, S. 260.

Roth während der Tagung des Kongresses (*des 10. Zionisten-Kongresses in Basel 1911*) wiederholten sich Ereignisse, an denen die jüdische Geschichte so reich ist. Es gab Pogrome in England . . . Es mag den englischen Behörden möglich sein, in späteren Fällen besser als diesmal den Ausbruch zu verhindern oder zu unterdrücken. Aber die Pogrome werden nicht aufhören, sie werden wieder und wieder kommen, wenn nicht im demokratischen England, dann im „freien“ Amerika. Sobald die puritanische Frömmerei die Lynchjustiz der Neger aufgibt, kommen die Juden an die Reihe; der Schrecken des amerikanischen Mittelalters droht ihnen, wenn sie nicht alles daran setzen, ihre wirtschaftlichen Funktionen zu ändern . . . Die Juden müssen aus Händlern klassenbewußte Proletarier werden, aus kleinen Ausbeutern Arbeiter. Das ist der Weg, der die zukünftigen Pogrome unmöglich macht.

Georg Hecht in „Der neue Jude“, Leipzig 1911, S. 86/87.

Daß hervorragendere Menschen sonst fast stets Antisemiten waren (Tacitus, Pascal, Voltaire, Herder, Goethe, Kant, Jean Paul, Schopenhauer, Grillparzer, Wagner) geht darauf zurück, daß sie, die so viel mehr in sich haben als die anderen Menschen, auch das Judentum besser verstehen als diese.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 403.

## 20. Marxismus

Es darf nicht übersehen werden, daß die Juden zu den Vätern und Wegbahnern des Sozialismus gehören, daß schon ihre Urahnen für diese Ideale gekämpft haben.

Dr. Alfred Roffig in „Integrales Judentum“, Wien 1922, S. 79.

Diese (*die deutsche*) Arbeiterpartei, deren stärkste Kraft die Gewerkschaften darstellten, wußte immer, daß sie dieses Erbe der Großen Revolution angetreten und zu verwalten habe. Und die Fülle jüdischer Intelligenz, die sich ihr zur Verfügung gestellt hatte, als sie noch kämpfte, rechtfertigte auch für die Juden selber diesen Kampf als Verteidigung der Zivilisation. Dies war der geheime Sinn, aus unterbewußten Schichten der Volkserfahrung quellend, jenes Bündnisses, das wir jüdischen Intellektuellen mit den Arbeiterparteien geschlossen hatten. Wir gaben ihnen die geistige Führung, die selbst zu erwerben der Machtstaat sie hinderte, sie verbürgten uns die Sicherheit unseres Lebens und die Grundlagen unserer Arbeit als Juden. Es war ein anständiger ungeschriebener Vertrag, von dem beide Teile Nutzen zogen, wie es sich gehört.

Arnold Zweig in „Bilanz der deutschen Judenheit 1933“, Amsterdam 1934, S. 281.

Die heute gefährlichste, für das Anwachsen des Judenhasses verantwortlichste Arbeit jüdischer Assimilationsgier ist zweifellos das Sympathisieren weiter jüdischer Kreise mit der sozialistischen Weltbewegung und dem Bolschewismus.

Uriel Birnbaum in „Volk zwischen Nationen“, Wien 1932 S. 25.

Er (*der Jude*) ahnt dunkel, wie so viele Nichtjuden, daß der Gegensatz zwischen Sozialismus und Mosaismus nur ein scheinbarer ist. Ihm wie anderen fallen sogar tiefe, seltsame, ungeklärte Zusammenhänge zwischen Judentum und Sozialismus auf. Standen nicht Juden an der Wiege aller sozialistischen Bewegungen? Klingt die modernsten sozialistischen Losungen nicht wie ein Echo biblischer Gebote und Weissagungen? Berührt sich da nicht Uralktes mit dem Lebensodem unserer Tage in geheimnisvoller Weise?

Dr. Alfred Roffig in „Integrales Judentum“, Wien 1922, S. 56.

Auch die moderne sozialistische Bewegung ist zum größten Teil ein Werk von Juden. Juden waren es, die ihr den Stempel ihres Geistes aufgedrückt haben. Ebenso lag beim Aufbau der ersten sozialistischen Republiken die Führung größtenteils in den Händen von Juden. Gerade die leitenden jüdischen Sozialisten aber waren dem Judentum zumeist völlig entfremdet. Dennoch beruht die Rolle, die sie spielten, nicht auf einem Zufall. In ihnen wirkte unbewußt das eugenetische Züchtungsprinzip des Mosaismus. Das Blut des alten Apostelvolkes war in ihrem Hirn und in ihrem sozialen Temperament lebendig.

Dr. Alfred Roffig in „Integrales Judentum“, Wien 1922, S. 75.

Alle Gruppen der Judenheit, mögen sie auf Palästina oder auf die Diaspora eingestellt sein, haben ein vitales Interesse an dem Siege des Weltsozialismus. Sie müssen ihn fördern, nicht nur aus Ideengründen, nicht nur wegen seiner Wefenseinheit mit dem Mosaismus, sondern auch aus taktischen Gründen.

Dr. Alfred Nossig in „Integrales Judentum“, Wien 1922, S. 77.

Es gab in diesem weiten Kaiserreich (*Rußland*) keine politische Organisation, die nicht von Juden beeinflusst oder geleitet war. Die sozialdemokratische Partei, die sozialistische revolutionäre Partei, die polnische sozialistische Partei, alle zählten unter ihren Führern Juden.

Angelo Salomon Rappoport in „Pioneers of the Russian Revolution“, London 1918, S. 250.

Es ist wahrlich nicht mein Fehler, wenn man in Rußland, in Ungarn, in Deutschland, in Osterreich bei allen Versuchen, Europa eine kommunistische oder sozialistische Lebensauffassung aufzudrängen, immer wieder und überall den Geist und die Hand Israels findet.

Jérôme et Jean Tharaud in „Vienne la rouge“, Paris 1934, S. 69.

Wäre das tausendjährige Reich auf Erden aufgerichtet, und hätten die für diese Zeit verheißenen göttlichen Regenten (*der Juden*) ihre Herrschaft angetreten . . . . dann könnte der Kommunismus gedeihen. Er wird dann wohl die beste Gesellschaftsform sein, die sicher der König der Könige zu seiner Methode macht. Aber auf das warten wir.

C. T. Russell in „Schriftstudien“, 4. Band „Der Krieg von Sarmagedon“ (1. Auflage 1897), Magdeburg 1926, S. 379.

Für uns Juden ist die Sozialdemokratie die einzige geeignete Partei, in der wir unseren Ehrgeiz befriedigen können . . . . Die Sozialdemokratie ist für uns Juden das Sprungbrett zum Erfolg.

Dr. Oskar Trebitsch laut „Deutscher Geist in Osterreich“ von Paul Wache, München 1933, S. 80.

Das Judentum hat im letzten Jahrhundert wieder von seinen besten Männern den eigentlichsten Gebrauch gemacht, einen neuen Versuch zur Lösung seiner Aufgabe geschaffen: den von Lassalle und Marx begründeten geschichtlichen Sozialismus, den utopischen Traum von der neuen Menschheit.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 69.

Das Gefühl für Eigentum, geboren aus der Anhänglichkeit zur Scholle, ist bei den Semiten, diesen Nomaden, nicht vorhanden, die niemals einen Boden besaßen und ihn niemals besitzen wollen. Daher das unleugbare kommunistische Streben seit den ältesten Zeiten.

Radmi-Cohen in „Nomades, Essai sur l'âme juive“, Paris 1929, S. 85.

Es ist höchst merkwürdig, wie sehr die Juden die beweglichen Güter bevorzugen — auch heutzutage, da ihnen der Erwerb anderer frei steht — und wie sie eigentlich, trotz allem Erwerbssinn, kein Bedürfnis nach dem Eigentume, am wenigsten in seiner festesten Form, dem Grundbesitz haben. Das Eigentum steht in einem unauflöslichen

Zusammenhang mit der Eigenart, mit der Individualität. Hiermit hängt also zusammen, daß die Juden dem Kommunismus so scharenweise sich zuwenden. Den Kommunismus als Tendenz zur Gemeinschaft sollte man stets unterscheiden vom Sozialismus als Bestrebung zu gesellschaftlicher Kooperation und zur Anerkennung der Menschheit in jedem Gliede derselben. Der Sozialismus ist arisch (Owen, Carlyle, Ruskin, Fichte), der Kommunismus jüdisch (Marx). Die moderne Sozialdemokratie hat sich in ihrem Gedankentriebe darum vom christlichen, präraphaelitischen Sozialismus so weit entfernt, weil die Juden in ihr eine so große Rolle spielen.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 406.

Der Jude ist Grenzverwischer kat exochen. Er ist der Gegenpol des Aristokraten; das Prinzip alles Aristokratismus ist strengste Wahrung aller Grenzen zwischen den Menschen. Der Jude ist geborner Kommunist, und immer will er die Gemeinschaft.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 413.

Neben christlicher Kirche und sozialistischer Internationale wird noch ein dritter Internationalismus jüdischen Ursprungs genannt, das internationale Finanzkapital. Auch dieses setzt an die Stelle der Totalität lebendigen Menschentums eine Abstraktion, den ökonomischen, zahlenmäßig in Geld ausgedrückten Nutzwert des Menschen.

Bei allen diesen drei Internationalen, die sämtlich jüdischen Ursprungs sind und von denen die beiden jüngsten allgemein als jüdisch bezeichnet werden, weil dieser Ursprung noch in Erinnerung ist, zeigt sich das gleiche Bild wie beim Internationalismus der französischen Republik: die Stelle der lebendigen Substanz in ihrer unausschöpfbaren, also ganz und gar unpolitischen Ganzheit nimmt das durch Abstraktion von ihr losgelöste und hypertrophisch gewordene Attribut ein. Kein Wunder, daß sie einmal am substanziellen, realen Leben, das nicht international ist, sondern national, scheitern müssen. Leicht erklärlich ist es, daß gerade Juden in den Zeiten der Auflösung und der Krisis jüdischen Wesens die Vorkämpfer des Internationalismus sind. Denn sie stehen außerhalb der nationalen Bindungen, sie vermögen weder die imponderable Größe menschlicher noch nationaler Individualität zu begreifen. Ressentiment, Abstraktion und maximalistische Ideologie, in denen sich ihre innere Leidenschaft verzehrt, lassen sie mit Recht als das halbgeschöpferte „Ferment der Dekomposition“ Mommsens erscheinen. Ein gerader Weg führt von Paulus über Marx zu Trozki und seinen feindlichen Brüdern aus dem Reiche des jüdischen Großkapitals.

Albrecht Hellmann, Aufsatz „Die Juden in der Weltpolitik“ in der Monatschrift „Der Jude“, 3. Jahrgang, 1918/19, Heft 1, S. 11.

Überall waren sie (*die Juden*) politisch in Opposition gegen die Konservativen, und sie waren unter den Erfindern und Führern des Sozialismus, gleichzeitig aber waren sie die treibende Kraft der Hochfinanz und teilten als Kapitalisten die Interessen der herrschenden Klassen. Sie waren daran, die beiden Waffen zu schmieden: die internationale Finanz und die internationale Arbeiterbewegung.

Paul Cohen-Portheim in „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, S. 67.

Es ist eine altbekannte Sache, daß die Machtstellung der Sozialdemokratie in Wien zum großen Teil auf jüdischen Wählerstimmen beruht . . . . Das Einfangen jüdischer

Stimmen ist aber keineswegs der einzige Punkt, an dem eine auffallende Verbindung zwischen Judentum und Marxismus in Österreich sichtbar wird. Viel merkwürdiger als der Zulauf von außen ist die große Rolle, die die jüdische Intelligenz im innern Parteileben der Sozialdemokratie spielt. Sie nimmt hier geradezu eine herrschende Stellung ein. Die namhaftesten Wortführer auf den Parteitagen und in den Parlamentsdebatten, die maßgebenden Theoretiker und Taktiker der Partei, die führenden Männer der Parteipresse, die Leiter der Parteiministere, der Bildungs- und Kunststätten des Schutzbundes, der Jugendbewegung, der Fürsorgeanstalten — überall stehen Juden an erster Stelle . . . . .

Wir liegt es fern, menschliche Dinge anders als vom allgemeinen menschlichen Standpunkt anzusehen. Wäre ich aber ein sozialdemokratischer Parteimensch, so würde ich es für ein Unglück halten, die Führung meiner Partei in so ausgesprochener Weise gerade nur jüdischen Intellektuellen überantwortet zu sehen.

Dr. Edmund Wengraf, Aufsatz „Judentum und Marxismus“ in „Neues Wiener Journal“, 17. 3. 1929.

Deutsche Juden! Werdet Vorarbeiter der Sozialdemokratie! Die Klugheit und die Menschlichkeit rufen euch diesen Rat gleicherweise zu . . . . Was unter euch heute besitzlos ist, das werde mit ganzem Herzen Proletarier und Sozialist. Wer unter euch heute Vermögen hat, der werde im Herzen Sozialist und suche sein Vermögen zu vergrößern, auf jede Art. Das Kapital ist die Vorfrucht der Sozialdemokratie. Ihr leistet der sozialistischen Idee einen viel größeren Dienst, wenn ihr euch kapitalmächtig macht und dann eure Kapitalien in der großen Stunde dem sozialen Staat zur Verfügung stellt, als wenn ihr euch von den reaktionären Kapitalisten überflügeln läßt.

Franz Held, Aufsatz „Quod erat demonstrandum“, in „Die Gesellschaft, Monatschrift für Literatur und Kunst“, Leipzig, 6. Jahrgang, Dezember 1890, 12. Heft, S. 1828/29.

Erst durch Juden — die Juden haben das Warten gelernt! — kam der marxistische (man sollte ihn doch einfach und gerecht der moderne jüdische nennen) Sozialismus auf, der jetzt zu einer verhängnisvollen Macht geworden ist (durch Juden), verhängnisvoll für uns! Denn es ist eine falsche Bahn, denn es ist kein Sieg hier zu erwarten! Das hieße das Rad der Zeit, das Christentum, rückgängig machen wollen! Und das gelingt auch unseren Feinden nie mehr; wie sollte es nun erst uns selbst, den Urheber, glücken können!

Ch. Müntz in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 70.

Daß der Siegeszug des marxistischen Prinzips gerade in Österreich so ungeheuer sein konnte, verdanken die Sozialdemokraten der Agitation ihrer jüdischen Führer, wobei ich nicht leugnen will, daß auch Nichtjuden dabei mitgewirkt haben. Dennoch sind die Sozialdemokraten bestrebt, das Vorhandensein eines jüdischen Problems zu leugnen, und ihre jüdischen Führer sind es, die diese Vertuschungskomödie inszenieren.

Dr. Leopold Blaschke in einer Rede in einer jüdischen Versammlung in Wien am 8. 12. 1926, laut „Wiener Morgenzeitung“, 9. 12. 1926.

Das Judentum ist die Mutter des Marxismus und des Kommunismus.

„Le droit de vivre“, Paris, Nr. 12 vom Mai 1933.

Es sind Juden — wenngleich die Welt sie oft auch nicht unter jüdischen Namen kannte — die im Prinzip verantwortlich für die Demokratie, den Marxismus und den Kommunismus in der Welt waren. Diese Errungenschaften kamen zustande durch Juden, die entweder öffentlich, viel öfter aber heimlich dafür wirkten, oft sogar als Mitglieder arischer Kreise, und die in den Krisenstunden der Freiheit hinter der Szene standen.

Chajim Nachmann Bialik in einer am 11. 5. 1933 vor der Universität Jerusalem gehaltenen Rede, laut „Lines of Communications“, Zeitschrift der anglikanischen Kirche in Jerusalem, Juli 1933.

Warum der Bolschewismus uns angenehm ist? Er ist ein wunderbares Böfelfaß, um zu verbrennen, nicht um zu konservieren. Aber abgesehen davon und darüber hinaus vereinigen wir uns mit dem Marxismus in der Internationale, unserer Religion, weil er die Waffe unseres Nationalismus ist, einmal Angriffs-, dann wieder Verteidigungswaffe, der Schild und das Schwert.

Der Marxismus, werden Sie einwenden, ist der Antipode des Kapitalismus, der uns ebenfalls heilig ist. Gerade deswegen, weil sie Antipoden sind, liefern sie uns die beiden Pole des Planeten und gestatten uns, seine Achse zu sein. Diese zwei Gegensätze, der Bolschewismus und wir, finden ihre Wesensübereinstimmung in der Internationale. Und diese beiden Gegensätze, die grundsätzliche Antipoden der Gesellschaft sind, finden sich zusammen in der Wesensgleichheit desselben Zieles: der Erneuerung der Welt von oben her, d. h. durch die Kontrolle über den Reichtum, und von unten her, d. h. durch die Revolution.

Außerungen eines jüdischen Bankiers aus New York bei einer Diplomatentafel in Budapest 1920, laut Graf de Saint-Aulaire in „Genève contre la Paix“, Paris 1936, S. 87.

## 21. Freimaurerei

Die Freimaurerei bezweckt, in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten sinnbildlichen Form die sittliche Veredlung des Menschen und menschliche Glückseligkeit überhaupt zu fördern. Sie betrachtet deshalb als die Hauptaufgabe der Logen die innere Arbeit an der Veredlung und sittlichen Vervollkommnung der Mitglieder.

Grundgesetz der Großloge Royal York laut „Freimaurer-Lehrbuch für Br. Br. der unabhängigen deutschen Großloge: Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ von Dr. Rudolf Penzig, Stuttgart, S. 5.

Das Freimaurertum ist ein jüdischer Bund, dessen Geschichte, Aufgaben, allgemein übliche Bezeichnungen und Auslegungen von Anfang bis zu Ende jüdisch sind.

Rabbiner Isaac Meyer Wise in „The American Israelite“, Cincinnati, 3. 4. 1855, laut Léon de Poncins in „Hinter den Kulissen der Revolution“, Berlin 1929, 1. Band, S. 159.

Die Idee der Freimaurerei ist ebenfalls mit innerer Notwendigkeit aus der Judenheit hervorgegangen, als ihr Gründer gilt Salomo, der Israels höchste Blüte gesehen hat, Worte und Bezeichnungen sind größtenteils aus dem Hebräischen entnommen.

Freimaurer Dr. G. Karpeles in der „Festschrift des Ordens Bnai Brith“, 1902, S. 107.

Jede Loge ist und muß ein Symbol des jüdischen Tempels sein; jeder Meister vom Stuhl ist ein Repräsentant des jüdischen Königs; jeder Freimaurer ist ein Repräsentant des jüdischen Arbeiters.

„An Encyclopedia of Freemasonry“, Philadelphia 1906, laut „La Clé du Mystère“, Montreal 1936, S. 19.

Es kann keinen passenderen Ort für den freimaurerischen Kult geben als diesen Tempel; denn die Freimaurerei ist unlösbar von der Geschichte des Volkes, dem dieser Tempel gehört. Die Freimaurerei ist in Wirklichkeit aus Israel geboren.

Rabbiner M. J. Merrit in einer Synagogenrede 1928, laut „La Vita Italiana“, Juni 1937, S. 673.

Es ist sicher, daß an der Wiege der Freimaurerei Juden standen, kabbalistische Juden, wie dies auch gewisse Riten beweisen; sehr wahrscheinlich traten sie auch in den der französischen Revolution vorausgegangenen Jahren in noch größerer Zahl in die Räte dieser Gesellschaft ein und gründeten auch selbst geheime Gesellschaften. Juden standen um Weishaupt, und Martinez de Pasqualis, ein portugiesischer Jude, organisierte zahlreiche Illuminatengruppen in Frankreich.

Bernard Lazare in „L'antisémitisme, son histoire et ses causes“, Paris 1934, 2. Band, S. 196.



Es wird der erste Akt der Freimaurerei sein, die jüdische Rasse zu glorifizieren, die den göttlichen Gehalt des Wissens unverändert aufbewahrt. Dann werden sie sich auf die jüdische Rasse stürzen, um die Grenzen auszulöschen.

Freimaurerische Zeitschrift „Le Symbolisme“, Paris 1928, laut Fr. Hasselbacher in „Entlarvte Freimaurerei“, Berlin 1934, 1. Band, S. 16.

Die Organisation des I. O. B. B., d. i. Independent Order Bnai Brith oder Unabhängiger Orden Bne Briß (M. O. B. B.) wurde nach dem Vorbild des Freimaurerbundes, jedoch auf festerer Grundlage, geschaffen. Die Ideen, welche dem System zugrunde liegen, sind im wesentlichen Freimaurerideen, jedoch mit jüdischem Einschlag. Konstitution, Ritual, Symbole, Tendenz, Literatur, Rede usw. sind der Freimaurerei stark nachgebildet. Die Ordensgründer sind zum Teil Freimaurer gewesen. . . . Am 13. Oktober 1843 erfolgte in dem gegen Entschädigung für den Abend gemieteten Freimaurerhaus in New York die Gründung der ersten Loge des Ordens.

Isidor Herrisch in „Der jüdische Weltorden Bne Briß“, Wien 1932, S. 5 und 7.

Gerade wie in der Freimaurerei ist die praktische Wohltätigkeit nicht das Hauptziel des Ordens. Die wahren Ziele sind ganz andere.

Freimaurer Paul Richter in „Freimaurer-Zeitung“, Leipzig, 3. 7. 1897.

(S. 252.) Gewiß habt auch Ihr schon gehört, daß die Logen „viel Gutes tun“. Die profane Welt weiß von ihnen kaum mehr, als daß in den Logen Wohltätigkeit geübt wird. Nun, daran ist etwas Wahres, liebe Benjaminbrüder. . . .

Doch Profane und Freimaurer täuschen sich gleichermaßen, wenn sie glauben, das sei die Hauptarbeit der Logen. . . . Die Freimaurerei ist nicht dazu da, die Menschheit mit milden Gaben zu betören, das überläßt sie den Wohltätigkeitsvereinen, sondern sie trachtet als philosophische und progressive Institution darnach, die profane Gesellschaftsordnung als letzte Ursache des Unglücks zu beseitigen, und daß ihren Platz die freimaurerische Staats- und Gesellschaftsordnung einnehme. . . .

(S. 256.) Brüder, vergesst also nie, daß die Loge kein Klub oder Verein ist, in welche wir wegen nichtiger Privatziele von untergeordneter Bedeutung gehen, sondern daß die Loge die Verförperung des Staatssystems ist. . . .

(S. 272.) Wenn Euer Herz von vielem Leid erweicht, und Ihr in der Absicht hieher kamet, im Rahmen einer Wohltätigkeitsgruppe Eure Heller der Unterstützung einiger armer, vom Schicksal verfolgter Menschen zuzuwenden, und Ihr glaubtet, daß damit Eure Berufung erfüllt sei, dann kehret um. . . . Wenn nur das unser Ziel wäre, dann hätten wir das Geheimnisvolle keinesfalls nötig.

Zeitschrift „Kélet“, Organ der symbolischen Großloge von Ungarn, 13. Jahrgang, Nr. 9, Juli/August 1911, und Nr. 10, September 1911.

Der Freimaurerbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntnis, und die Aufnahme der einzelnen Brüder wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntnis.

Grundsatz der Loge Royal York, § 3, laut „Freimaurer-Lehrbuch für Br. Br. der unabhängigen deutschen Großloge: Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ von Br. Rudolph Penzig, Stuttgart, S. 13.

Die Religionen, meine Brüder, sind der Schoß, aus dem der Klerikalismus geboren wird. Die Klerikalen bedienen sich der Religion nur, um die Welt zu beherrschen. Halten wir doch die Glaubensfreiheit hoch! Aber zögern wir nicht, allen Religionen den Krieg zu erklären! Denn sie sind die wahren Feinde der Menschheit. In den Jahrhunderten haben sie nur dazu beigetragen, zwischen den einzelnen Menschen, den Völkern und Nationen Zwietracht zu säen . . . . Arbeiten wir! Laßt uns mit unseren geschickten und flinken Händen das Leichentuch weben, das eines Tages alle Religionen einhüllen soll. So tragen wir dazu bei, in der ganzen Welt den Klerikalismus und den Aberglauben zu zerstören.

„Bulletin de la Grande Loge de France“, Oktober 1922, S. 198, laut „Der Stürmer“, Nürnberg, Nr. 31, 1938.

Der Rost verzehrt das Eisen, der Aberglaube die Völker. Jede geoffenbarte Religion ist Aberglaube; somit ist die geoffenbarte Religion Gift für die Völker.

„La Rivista della Massoneria Italiana“, Jahrgang 1890, S. 159.

Ich fordere Sie auf, daß wir uns alle vereinigen und gemeinsam den Kampf gegen den Klerikalismus des Vatikans aufnehmen. Das ist unser Feind. Wir haben keinen anderen.

Großmeister Colfavru laut „Bulletin du Grand-Orient de France“, Jahrgang 1885, S. 739.

Die philosophische und theologische Auffassung der Gottesidee zufolge der christlichen Lehre aller Sekten ist unsittlich.

Logenblatt „Le Progrès“ vom 6. 7. 1874.

Ein freies, wahres Heidentum steht uns näher als ein engherziges Christentum.

Freimaurer Jochmus-Müller, laut Dr. Franz Schwenger in „Politische Geheimverbände“, Freiburg 1925, S. 40.

Wollen wir als ehrliche Freimaurer vorwärts kommen, so müssen wir mit Strauß resolut bekennen: Wir sind keine Christen mehr, wir sind Freimaurer, nichts mehr, nichts weniger — punctum! Wir müssen unsere Kraft konzentrieren auf das Eine, was der Menschheit nottut, auf den Menschheitsbund.

Freimaurer M. G. Conrad in „Die Bauhütte“, Leipzig, Jahrgang 1874, laut Dr. Franz Schwenger in „Politische Geheimverbände“, Freiburg 1925, S. 40.

Das Christentum als Religion ist ein schmachvoller Verzicht auf die menschliche Natur; es ist ein Zertreten der angeborenen Gesetze, welche das Universum regieren; es ist eine obzöne Lästerung auf das süße Antlitz Gottes.

Freimaurer Zaccharia laut „La Rivista della Massoneria Italiana“, Jahrgang 1886, S. 225.

Der unternommene Kampf zwischen Katholizismus und Loge ist ein Kampf ohne Ruhe und ohne Gnade.

„Bulletin du Grand-Orient de France“, Jahrgang 1892, S. 183

Die Freimaurerei ist eine Kirche, die Gegenkirche, der Gegenkatholizismus, die Kirche der Härese.

Freimaurer-Monatschrift „L'Acacia“, Paris, Oktober 1902.

Die Traditionen des Ordens laufen sämtlich auf den einen Punkt zusammen: den Kampf gegen den Vatikan.

Großmeister Adriano Lemmi, laut „La Rivista de la Massoneria Italiana“, Jahrgang 1889, S. 178.

Niemals hat das Freimaurertum die Betätigung seiner Weltanschauung zu bewußtem, abichtlichem Kampf gegen die katholische Kirche als religiöse Gemeinschaft mißbraucht<sup>1)</sup>.

„Internationales Freimaurerlexikon“, S. 825.

Blind vertrauen wir uns einer unbekanntem Führerhand an.

„Instruktion für Lehrlinge“ des Logenverbandes in der Schweiz, S. 11.

Es soll nur eine einzige freimaurerische Regierung für die ganze Welt eingefetzt werden, es soll nur ein einziges unsichtbares Oberhaupt geben.

„Freimaurer-Zeitung“, Leipzig 1873, Nr. 25.

Ihr sollt in Reden und Betragen vorsichtig sein, daß auch der scharfsinnigste Fremde nichts zu entdecken vermöge, was nicht geeignet ist, ihm eröffnet zu werden. Zuweilen müßt Ihr auch ein Gespräch ablenken und es klüglich zur Ehre der Ehrwürdigen Bruderschaft leiten.

Aus dem Grundgesetze der Freimaurer „Die alten Pflichten“, VI. Hauptstück, 4. Punkt, laut „Internationales Freimaurerlexikon“, S. 20.

Tatsache ist, daß die „Society of Masons“ und alle mit ihr in geschichtlichem Zusammenhang stehenden älteren Sozietäten mit Nachdruck die Behauptung abgelehnt haben, daß sie ein Geheimbund seien, und daß sie sich amtlich nie eine geheime Gesellschaft, wohl aber sehr oft eine „unsichtbare Gesellschaft“ genannt haben.

Freimaurer Ludwig Keller laut „Freimaurer-Lehrbuch für Br. Br. der unabhängigen deutschen Großloge: Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ von Br. Dr. Rudolph Penzig, Stuttgart, S. 9.

Alle Mitglieder werden zu strengster Diskretion gegenüber Nichtmitgliedern über Einrichtungen und Vorkommnisse der Loge feierlichst verpflichtet. . . .

Bei der Aufnahme in den inneren Orient werden die Brüder zu strengster Diskretion über alle Verhandlungen desselben, auch gegenüber den Mitgliedern des Bruderkreises verpflichtet, soweit nicht die Befanntgabe einzelner Beschlüsse obligatorisch ist oder offiziell beschlossen wurde.

Broschüre „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne, Nürnberg, Geschäftsordnung für die Logen“, als Manuskript gedruckt, S. 5.

<sup>1)</sup> Dieser Ausspruch beweist die Unaufrichtigkeit der Freimaurer, die in ihren, Außenstehenden weniger zugänglichen Schriften für die Vernichtung des Christentums eintreten. Siehe die vorhergehenden Aussprüche.

Sowohl den Logen als den einzelnen Freimaurern aller Grade und Rangstufen, den Großmeister und die Häupter der Riten allein ausgenommen, ist es untersagt, aus irgendeinem Grunde oder auf irgendeine Weise offizielle oder offiziöse Dokumente, Erlässe, Zirkulare, Briefe oder sonstige Schriftstücke, die sich auf die Freimaurerei beziehen, in der profanen Welt bekannt zu machen, wenn sie nicht vorher hierzu schriftlich die förmliche Genehmigung des Großmeisters erhalten haben.

Artikel 135 der Konstitutionen der italienischen Freimaurerei.

Das Geheimnis gehört zu den allerwirksamsten Faktoren unserer Tätigkeit. Was sich in unseren maurerischen Versammlungen vorbereitet, soll wie unter einem Siegel im Herzen der Brüder verschlossen bleiben.

Großmeister Adriano Lemmi in „La Rivista della Massoneria Italiana“, 1890, S. 3.

Alle Bundespapiere haben die Mitglieder sorgfältig aufzubewahren und vor unbefugter Einsichtnahme zu schützen. Für entstehende Indiskretionen und deren eventuelle Folgen ist jeder Bruder der Loge und dem Bund gegenüber verantwortlich. Dies gilt ganz besonders in bezug auf die Mitglieder-Verzeichnisse, auf deren Geheimhaltung die größte Sorgfalt zu verwenden ist. Ferner hat jeder Bruder die Pflicht, seine Angehörigen dahin zu unterrichten, daß bei seinem Tode dem Meister vom Stuhl sofort Anzeige zu erstatten ist und alle freimaurerischen Bücher, Zeitschriften, Dokumente, Abzeichen und Korrespondenzen einem legitimierten Beauftragten der Loge unentgeltlich zuzustellen sind.

Broschüre „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne, Nürnberg, Geschäftsordnung für die Logen“, als Manuskript gedruckt, S. 10.

Ich verpflichte mich auf Ehrenwort zur strengen Geheimhaltung über alles mir Mitgeteilte.

Vorgedruckte Erklärung im „Aufnahme-Antrag“ der Züricher Loge „Libertas et Fraternitas“.

Geheime Verbrüderungen wie sie die Freimaurerlogen darstellen, bewerkstelligen ihr gegenseitiges sicheres Erkennen seit alten Zeiten nur durch ihnen allein bekannte eigenartige Mittel. Zumeist sind es unauffällige, gewöhnlich durch verschiedene Sinne wahrnehmbare Zeichen und Äußerungen, deren strengste Geheimhaltung bei der Aufnahme in den Bund gelobt, beziehungsweise auch mit ernstem Eid bekräftigt werden muß. Es versteht sich denn auch ganz von selbst, daß diese Erkennungszeichen nur dann gegeben werden dürfen, wenn ihre Geheimhaltung nach allen Seiten hin gesichert, oder wie der Maurerausdruck besagt, wenn die „Loge gedeckt ist“. Befürchtete man früher das Gegenteil, so warnte man einander mit der gesprächsweise hingeworfenen Bemerkung „es regnet“.

„Des Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne Aufnahme-Instruktion“, herausgegeben von Bruder Zier in Erfurt, Manuskript für Freimaurer, S. 19.

Man kann ein sehr guter Deutscher sein, Freimaurer ist man aber erst, wenn man seine freimaurerische Überzeugung nicht auf den deutsch-vaterländischen Standpunkt der Enge und Kleinheit stellt, sondern wenn man eine Plattform findet, auf der auch der andere stehen kann, wenn man ein Mann der Auslese, ein deutscher Jude ist.

Freimaurerzeitung „Auf der Warte“, Leipzig, 9. Jahrgang, Nr. 9, 1. 5. 1926, S. 67.

Der wahre Freimaurer ist ein geborener Diktator.

Freimaurer Marcel Huart in einer Sitzung des Groß-Orients laut „Bulletin du Convent du Grand-Orient de France“, 1931, S. 103.

Es gefiel den Souveränen, z. B. dem Großen Friedrich, die Kelle in die Hand zu nehmen und sich das Schurzfell vorzubinden. Warum auch nicht? Da ihnen die Existenz der höheren Grade sorgfältig vorenthalten war, so kannten sie vom Freimaurerorden nur soviel, als man ihnen ohne Gefahr anvertrauen durfte.

Freimaurer Louis Blanc in „Histoire de la Révolution française“, laut Dr. Franz Schwyer in „Politische Geheimverbände“, Freiburg 1925, S. 49.

Die Freimaurerei muß ihre Kraft aus sich selbst schöpfen, und wenn sie das Unglück hat, gekrönte Schirmherren zu besitzen, so darf sie ihnen keinen größeren Einfluß einräumen, als eben die profane Stellung derselben erheischt.

„Le Monde maçonnique“, Jahrgang 1863, S. 441.

Treibe in der Loge nie und unter keinem wie immer gearteten Vorwand aktive Politik. Solche Tätigkeit hat immer üble Folgen: Unstimmigkeiten, Austritte, Fernbleiben von den Arbeiten<sup>1)</sup>.

Der belgische Freimaurer Lempereur in einer Rede am 6. 3. 1927 in Paris laut Bulletin officiel de la Grande Loge de France, Nr. 44, März 1927, S. 124, laut „Wiener Freimaurer-Zeitung“ Nr. 5, Mai 1927.

Mit voller Entschiedenheit lehnt der deutsche Freimaurerbund, getreu den alten Überlieferungen der besten Zeit, für sich als Bundesgemeinschaft jede rein politische Tätigkeit ab. Sein Ziel ist sittliche Entwicklung, nicht politischer Umsturz. Wenn wirklich die sittliche Entwicklung edlen Menschentums im einzelnen das politische Gefüge eines Staatswesens bedrohen könnte, dann träfe die Schuld für politische Wirren nicht den Freimaurerbund und seine Tätigkeit, sondern jenen Staat selbst.

„Freimaurer-Lehrbuch für Br. Br. der unabhängigen deutschen Großloge: Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ von Br. Dr. Rudolph Benzig, Stuttgart, S. 28.

Ein Vorwurf gegen die Freimaurerei hat viele Stuhlg gemacht: Die Freimaurerei treibt zu viel Politik, sie treibt nichts anderes als Politik. Aber, großer Gott, wie sollte sie denn etwas anderes treiben als Politik? Man erklärt allerdings in einem gegebenen Zeitpunkte, nicht um eine Regel aufzustellen, sondern bloß der Form wegen, daß die Freimaurerei sich weder mit Religion noch mit Politik beschäftige. War das etwa Heuchelei? Vielmehr sahen wir uns unter dem Druck der Gesetze und der Polizei genötigt, dasjenige zu verheimlichen, was zu tun, ja einzig zu tun, unsere Aufgabe ist.

Freimaurer Gonard am 18. 9. 1886 auf einem Bankett des französischen Groß-Orients laut „Bulletin du Grand-Orient de France“, 1886, S. 545, laut J. Linbrunner in „Freimaurer und Umsturz“, Regensburg 1919, S. 18.

<sup>1)</sup> Dieser und der folgende Ausspruch beinhalten eine der größten Lügen der Freimaurerei, die ausschließlich politische Ziele verfolgt, wie die weiteren Aussprüche dartun.

Die Größe Britanniens ist das Werk der Freimaurerei.

„The Freemason's Chronicle“, London, Jahrgang 1902, I, S. 319.

Am reinsten tritt die Wechselwirkung zwischen der Freimaurerei und der Politik zutage in der Geschichte des Kampfes der nordamerikanischen Kolonien Englands um ihre Freiheit und Unabhängigkeit.

„Wiener Freimaurer-Zeitung“, 7. Jahrgang, Nr. 1/2, Jänner/Februar 1925, S. 6.

Die französische Revolution von 1789 ist nur ein Werk der Freimaurer gewesen; denn alle hervorragenden Männer jener Zeit waren Freimaurer. Nachher hat der Freimaurerbund daselbst gleichfalls die Revolution der Jahre 1830 und 1848 geleitet. Alle italienischen Umwälzungen vom Jahre 1822 bis zu den letzten glorreichen Ereignissen, wem sollen sie anders zugeschrieben werden als dem Bunde? Sind nicht die Carbonari seine Söhne? Wenn in vielen maurerischen Konstitutionen steht, daß die Maurer friedlich und den Staatsgesetzen ergeben sein müssen, so geschieht es nur, um den Argwohn der Tyrannen einzuschläfern.

„Freimaurer-Zeitung“, Leipzig, 24. 12. 1864.

Die französische Regierung steht vollständig unter der Herrschaft der Loge . . . . Seit Mac Mahon sind alle Präsidenten der Republik der Loge nicht bloß eingegliedert, sondern tätige Agitatoren, die in den Logen eine mehr oder minder hervorragende Stelle eingenommen haben . . . . Ebenso gehören alle jene Männer, die in den Ministerien oder in wichtigen Staatsämtern eine Rolle spielen, der Freimaurerei an. Im allgemeinen bekommt in der französischen Republik niemand ein wichtiges Amt, wenn er nicht von der Loge empfohlen wird.

Freimaurer Ernst Freymann (Dr. Paul Röthner) in „Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei“, Berlin, S. 7, laut Dr. F. Wichtl in „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik“, München 1936, 12. Auflage, S. 101.

Die traurigen Verhältnisse (*in Rußland*) einer Besserung zuzuführen, auch für die Juden in Rußland ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen, ist das Streben des Bundes (*Bnai Brith*). Daß seine Bemühungen auch nach dieser Richtung hin nicht aussichtslos sind, zeigt die Kündigung des Handelsvertrages zwischen Amerika und Rußland. Diesen Erfolg verdanken wir zum großen Teil der staatsmännischen Weisheit unserer Brüder in Amerika. Ihr kluges und tatkräftiges Eingreifen hat die Geschichte unseres Bundes um ein herrliches Ruhmesblatt bereichert.

Alexander Hecht in „Der Bund B'nai B'rith und seine Bedeutung für das österreichische Judentum“, Wien 1914, S. 30.

(S. 241.) Die Kommunisten weisen uns auf zwei Grundsätze hin, die allerdings, wenn sie richtig aufgefaßt und mit Mäßigung verfolgt werden, als unumstößliche Wahrheiten angesehen werden müssen, auf welche die ganze Theorie des Kommunismus basiert ist . . . . Es ist dies vor allem das Prinzip der Gleichheit aller Menschen vor der ewigen Weltordnung und das Prinzip, wonach sich jede Persönlichkeit der Allgemeinheit, alles Sonderinteresse dem allgemeinen Wohl unterzuordnen hat . . . .

(S. 244.) Auch der Sozialismus erkannte den Grundsatz an, daß jede Persönlichkeit sich der Allgemeinheit, jedes Sonderinteresse dem allgemeinen Wohl unterzuordnen

habe, aber nie hat er verlangt, daß deshalb die Persönlichkeit vernichtet werde. Obgleich nun die verschiedenen Systeme des Sozialismus natürlich auch nach verschiedenen Seiten hin von dieser Hauptrichtung abgewichen sind, . . . . so können wir doch nicht umhin, den Sozialismus als einen vortrefflichen Bundesgenossen der Maurerei in Veredelung der Menschheit, in dem Streben, Menschenwohl zu fördern, zu betrachten und als solchen zu begrüßen.

Aufsatz „Reflexionen über kommunistische und soziale Streitfragen“ in der Freimaurerzeitschrift „Latomia“, Leipzig, 12. Band, Jahrgang 1848, S. 239—246.

Meine Brüder! Im Jahre 1000 glaubte die alte abergläubische Welt ihr Ende gekommen; in Wahrheit begann da erst recht ihre Herrschaft. Ihr Todeskampf nahm 1789 seinen Anfang. Ein Jahrhundert später haben wir Sie, meine Brüder, eingeladen, Zeuge ihrer letzten Todeszuckungen zu sein und zugleich die Morgenröte einer neuen Welt zu schauen, einer Welt, deren Entstehung unsere Weltausstellung ankündigt; es ist dies die Welt der Arbeit, der Wissenschaft, der Gerechtigkeit und des Friedens. Wir sind bessere Propheten als unsere Gegner, und als solche rufen wir letzteren zu: Ganz sicher wird das Jahr 2000 euer Ende besiegeln; die Anzeichen hiefür treten Tag für Tag untrüglicher in die Erscheinung . . . .

Die soziale Revolution ist's, welche unseren gemeinsamen Feind zu Falle bringen wird, wie sie alle Tyrannen Europas und der Welt untergräbt, ganz wie Heinrich Heine mit Prophetenblick schon 1835 vorher sagte: „Ihr werdet demnächst bei unseren Nachbarn Zeuge eines Zusammenbruches sein, im Vergleich mit welchem eure Revolution nur ein Kinderspiel war.“ . . . .

Der Tag wird kommen, an welchem bei den Völkern, die weder ein 18. Jahrhundert noch ein 1789 hatten, die Monarchien und die Religionen zusammenstürzen. Dieser Tag ist nicht mehr fern. Das ist der Tag, den wir erwarten. An diesem Tage werden alle Enterbten emanzipiert, alle Ungerechtigkeiten geföhnt, alle Privilegien beseitigt, alle vergewaltigten Provinzen (Elsaß-Lothringen, Polen, Galizien usw.) ihr Selbstbestimmungsrecht wieder erhalten.

Dann werden alle Großlogen und alle Großoriente der ganzen Welt sich in einer Universalverbrüderung zusammenfinden. Die Spaltungen und die Landesgrenzen, durch welche die Freimaurerei getrennt ist, werden dann verschwunden sein. Das ist das glanzvolle Zukunftsideal, das uns vorschwebt. Unsere Sache ist es, den Tag dieser allgemeinen Verbrüderung zu beschleunigen. Zur Bezeichnung dieses Zukunftsideals bedürfen wir eines universalen Lösungswortes und Sammelrufes. Unsere Marseillaise gab die Lösung aus: Zu den Waffen gegen alle Tyrannen!

Freimaurer Francolin auf dem internationalen Freimaurer-Kongreß in Paris 1889, laut „Congrès maçonnique international du Centenaire 1789—1889“, laut Vinzenz Kreyenbühl in „Geheime Mächte in der Weltpolitik“, Olten 1922, S. 41.

Vernichtet den Feind, wer es auch sei, vernichtet den Mächtigen mittels übler Nachrede und Verleumdung, aber vernichtet ihn so frühzeitig, wie nur möglich. Man muß zur Jugend gehen: Die Jugend muß man verführen, sie muß, ohne daß sie es ahnt, unter den Fahnen der geheimen Gesellschaften gesammelt werden. Um sich mit vorsichtigen Schritten, aber um so sicherer auf dem gefährvollen Wege nähern zu können, sind vor allem zwei Dinge notwendig: Ihr müßt Euch das Ansehen geben, sanft wie Tauben zu sein, aber klug wie die Schlangen. Eure Väter, Eure Kinder, selbst Eure Frauen dürfen niemals das Geheimnis, das Ihr

in Euch tragt, erfahren. . . . Ihr wißt, daß derjenige, der sich freiwillig oder unfreiwillig verrät, damit sein Todesurteil unterzeichnet.

Aus einem Geheimdokument der italienischen Freimaurerei vom 20. 10. 1821, veröffentlicht von Crétineau-Joly in „L'Eglise Romaine contre la Révolution“, Paris 1859, 2. Band, S. 86.

Zögern wir nicht, unsere zerstörenden Kräfte bis zum Übermaß zu gebrauchen. . . . Wir haben nicht zu fragen, was wir an Stelle des Zerstörten zu setzen haben.

Freimaurer Maurice Maeterlinck in „Der Zirkel“, Zeitschrift der österreichischen Freimaurerei, Wien, Jahrgang 1898, S. 65.

Bevor wir die Herrschaft erlangt haben, werden wir in allen Ländern der Erde Freimaurerlogen gründen und vermehren. Wir werden zu diesen Logen alle diejenigen heranziehen, die in der Öffentlichkeit eine hervorragende Rolle spielen oder spielen können. Diese Logen werden das hervorragendste Mittel sein, Künste zu erlangen und Einfluß zu üben.

Protokolle der Weisen von Zion, 15, 6.

Der Tod ist das unvermeidliche Ende aller Menschen. Es ist besser, das Ende derer zu beschleunigen, die sich unserem Werke entgegenstellen, als unser Ende, da wir die Schöpfer dieses Werkes sind. In den Freimaurerlogen fällen wir Todesurteile auf eine Art, daß niemand außerhalb der Logen auch nur den geringsten Verdacht schöpfen kann.

Protokolle der Weisen von Zion, 15, 13.

Um die Klasse, die bei einem Umsturz nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hat, aufzuwiegeln, besitzt man die mächtigsten Mittel: die Not, den Hunger, das Geld.

Der französische Freimaurer Nicolas de Chamfort, laut Jean Fr. Marmontel in „Mémoires d'un père“, 2. Band, S. 285.

Felonie und Empörung sind keine maurerischen Vergehen und daher auch keinen maurerischen Strafen unterworfen. Diese juristische Maxime ist durch Artikel 2 der 1722 angenommenen „Alten Pflichten“ ausdrücklich sanktioniert. Die Weisheit dieser Bestimmung leuchtet von selbst ein, wenn man bedenkt, daß, falls Hochverrat und Empörung ein maurerisches Vergehen wären, 1776 beinahe sämtliche Maurer (der neuenglischen Kolonien) aus dem Maurerorden hätten ausgestoßen werden müssen, und daß sämtliche durch die Großlogen von England und Schottland ausgestellten Logenpatente (der Logen in den aufständischen Kolonien) ihre Gültigkeit verloren hätten

Hochgradfreimaurer Albert Gallatin Mader in „Masonic Jurisprudence“ (Handbuch des maurerischen Rechts), New York 1867, S. 510.

Wenn wir behaupten wollen, daß Freimaurer unter keinen Umständen gegen eine schlechte Regierung zu den Waffen greifen dürften, so würden wir sie in gewissen Fällen dazu verurteilen, ihre höchste und heiligste bürgerliche Pflicht zu verletzen. Die Empörung ist in gewissen Fällen eine heilige Pflicht! Nur ein Pharisäer oder ein Idiot wird behaupten können, daß unsere Vorfahren im Unrecht waren, als sie gegen



Jakob II. zu den Waffen griffen. Die Loyalität gegen die Freiheit drängt in Fällen dieser Art sämtliche übrige Rücksichten in den Hintergrund.

„The Freemason's Chronicle“, London, Jahrgang 1875, I, S. 81.

Ein von hohen Idealen beseelter Freimaurer kann, ohne sich einer Ungerechtigkeit schuldig zu machen, fühn einen Schlag gegen die Tyrannei führen und sich mit anderen (zu einer Verschwörung) verbinden, um durch Mittel, die sonst verwerflich wären, Abhilfe für unerträgliche Mißstände zu schaffen. Die Geschichte berichtet von zahlreichen Fällen solcher Eingriffe durch Freimaurer, welche durch die darauffolgenden Ereignisse gerechtfertigt wurden.

„The Freemason's Chronicle“, London, Jahrgang 1889, I, S. 178.

Aus Rache töten, ist allerdings ein Verbrechen; aber jemanden um des öffentlichen Wohles willen aus dem Wege räumen, einem Tyrannen den Garaus zu machen, von dessen Tode die Emanzipation des Volkes, das Wohl von Millionen abhängt, ist Kriegstat, und, wenn der Vollbringer der Tat sich von jedem anderen Gedanken (der Rache, des Diebstahles usw.) frei hält und sein eigenes Leben in die Waagschale wirft, Tugend.

Freimaurer Giuseppe Mazzini in „Opere di Giuseppe Mazzini“, Mailand 1861—1891, 10. Band, S. 58.

Bereinigt Eure noch unwissenden Stammesbrüder an dem einen oder anderen Ort, selbst in den Sakristeien und Kapellen! Stellt sie unter den Hirtenstab eines tugendhaften Priesters, der gut bekannt ist, aber leichtgläubig und gut zu täuschen. Spritzt das Gift in die hierfür auserwählten Herzen, spritzt es in kleinen Dosen und wie durch Zufall ein. Dann, nach Eintritt der Wirkung werdet ihr über den Erfolg erstaunt sein!

Das Wesentliche ist, den Mann von seiner Familie zu isolieren, ihn sittenlos zu machen . . . . .

Wenn Ihr den Widerwillen gegen Familie und Religion geschickt in die Seelen gespielt habt, laßt gewisse Worte fallen, welche den Wunsch, in die nächste Loge aufgenommen zu werden, hervorrufen! Diese Eitelkeit des Städtlers oder des Bürgers, sich der Freimaurerei hinzugeben, hat etwas so Banales und allgemein Menschliches an sich, daß ich immer wieder vor der menschlichen Dummheit in Verwunderung gerate.

Der jüdische Hochgradfreimaurer Piccolo Tigre in einem Brief vom 18. Jänner 1822, laut Crétineau-Joly in „L'Eglise Romaine contre la Révolution“, Paris 1859, 2. Band, S. 120/21.

(S. 62.) Damit die Lehrer ihrer Aufgabe gewachsen sind, bedarf es bei ihrer Ausbildung einer gründlichen Beschäftigung mit den Fragen und Geboten jener sozialen Baukunst, die aus dem äußeren und inneren menschlichen Gemeinleben ein Reich kulturschöpferischer Sittlichkeit und Tüchtigkeit zu machen trachtet.

(S. 63.) Das (*in den gewöhnlichen Schulen*) Dargebotene wird zunächst in der Hauptsache folglichen Glauben beanspruchen müssen. Ohne Nachprüfung wird, zumal in den ersten Schuljahren, die Lehre vom gesellschaftlich Schönen und gesellschaftlich Häßlichen hinzunehmen sein.

(S. 95.) Nach allen Erwägungen bin ich zu folgender Überzeugung gelangt: Die Arbeit am Volksgeist, deren es heute zur „Genesung“ und „Wiedergeburt“

vaterländischen Lebens bedarf, muß Ideen und Idealen folgen, wie sie im freimaurerischen Bildungsplan wirksam sind.

Freimaurer Diedrich Bischoff in „Volkserziehungs-Gedanken eines deutschen Freimaurers“, Jena 1914.

Entweder sind wir die Erzeuger und Lenker der öffentlichen Meinung oder wir haben überhaupt keine ernsthafte Existenzberechtigung.

„Rivista massonica“, Jahrgang 1889, S. 19.

Die Freimaurerei muß die Macht haben und sie hat sie: die öffentliche Meinung zu erzeugen und zu lenken.

„Rivista massonica“, Jahrgang 1892, S. 2.

Niemals war die Lehre des 30. Grades angezeigter als jetzt, wo es gilt, die Geburtsstunde einer neuen Ära zu erleichtern und den reaktionären Mächten entgegenzutreten.

Hochgradfreimaurer Theodor Tobler in Comptes Rendu du Suprême Conseil pour la Suisse“, 1929, S. 30.

Die Geschichte zeigt uns, daß die Maurerei, wenn nicht die einzige Anstifterin, so doch die tatkräftige Förderin der großen politischen Reformen ist. Es ist unsere Aufgabe, fortzufahren auf dem Wege unserer Vorgänger für die Verwirklichung eines Ideals, das mit dem Geiste unserer Einrichtungen übereinstimmt.

Hochgradfreimaurer Duaimé in einem Vortrag „Der Einfluß der Hochgrade in den internationalen Beziehungen“ im September 1930 laut „Comptes Rendu du Suprême Conseil pour la Suisse“, 1930, S. 62.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in den Hochgraden. Dort machen wir den Fortschritt, die Politik und die Weltgeschichte. Darum ungeschmälerter Aufrechterhaltung des Scozefismus! In ihm haben unsere Väter ihre glorreichen Taten vollbracht, die Tyrannen gestürzt, die Fremden verjagt usw. Aber noch ist das große Werk in Italien nicht vollbracht. Darum brauchen wir noch das Schottentum. Was soll uns Johannes? Nichts anderes, als uns seinen friedlichen Namen leihen, damit wir unsere Feinde überrumpeln. Was soll uns das Symbol? Es soll uns Schild und Schirm sein am Tage des Kampfes. Nichts weiter. Was sollen uns alle Formen der Loge? Sie sollen uns verdecken vor unseren Feinden.

Ein neapolitanischer Freimaurer in einer Logen-Festversammlung am 26. 3. 1875, laut „Freimaurer-Zeitung“, Leipzig, 1875, 28. Jahrgang, S. 150.

(S. 326.) Seit der zartesten Kindheit erzieht man uns im Kult des Vaterlandes, das heißt in einem Kollektiv-Egoismus, der in seinen Auswirkungen schrecklicher als der persönliche Egoismus ist. Diese Erziehung macht aus den für das Vaterland verübten Morden und Abscheulichkeiten bewunderungswürdige Taten . . . . (S. 327.) Eine Banknote ist ein Fehlen Papier, für den die einen töten, eine Fahne ist ein anderer Fehlen, für den sich andere töten lassen.

„Alpina“, Bern, Aufsatz „La Guerre et le Désarmement“, Nr. 22, 30. 11. 1928.

Die Freimaurerei ist durchdrungen von der Bedeutung ihres Zieles, das in einem idealen, von dem Geseß der Humanität beherrschten Weltreich gipfelt.

Freimaurer Hermann Settegast in „Die deutsche Freimaurerei, ihre Grundlagen, ihre Ziele“, Berlin 1919, 9. Auflage, S. 44.

Und wenn die ganze Welt des Ordens Tempel ist, dann werden die Mächtigsten der Erde selber sich beugen und uns die Weltherrschaft lassen.

Freimaurer Philipp Georg Blumenhagen in „Zeitschrift für Freimaurerei“, Altenburg 1828, S. 320.

Seit vierzig Jahren ist es der Traum meines Lebens gewesen, durch gemeinsame brüderliche Arbeit nicht nur die Freimaurerei, sondern die Demokratien im allgemeinen zu vereinigen, um sich gegenseitig zu verstehen und um eines Tages die Weltrepublik ins Leben zu rufen.

Freimaurer Dr. Ottofar Mascha in seinem der Großloge Wien erstatteten Rechenschaftsbericht, laut „Wiener Freimaurer-Zeitung“, Nr. 6/7, Juni/Juli-Heft 1922, S. 9.

Die Freimaurerei ist die einzige Gesellschaft auf Erden, welche sich die Pflege und Beförderung des Weltbürgertums zur Aufgabe gestellt hat. Demgemäß dürfen die Logen nur weltbürgerliche und allgemein menschliche Bestrebungen fördern und sich nicht bei vaterländischen und staatsbürgerlichen Bestrebungen beteiligen. Als Grundsatz gilt hier: Die Logen dürfen nur das tun und befördern, wobei sich alle Volksgenossen beteiligen können. An der Leipziger Schlachtfeier haben die Logen keinen Anteil genommen, denn es war ein deutsch-vaterländisches Fest. Als in einer deutschen Loge der Vorschlag gemacht wurde, aus der Logenkasse einen Betrag für Schleswig-Holstein zu entnehmen, legte dagegen mit Recht ein Mitglied der Loge Verwahrung ein. Ebenso war es dem Bundeszwecke widerlaufend, als eine deutsche Großloge 1000 Thaler zur Herstellung einer deutschen Flotte beisteuerte. Die dagegen erhobene Einsprache hatte zur Folge, daß keine deutsche Loge das gegebene Beispiel nachahmte.

„Allgemeines Handbuch der Freimaurerei“, Leipzig 1865, 2. Auflage, 2. Band, S. 203.

Auf dem internationalen Freimaurerkongreß, der am 16. und 17. Juli 1889 zu Paris stattfand, wurde als das zu erstrebende Ziel ganz offen die Weltrepublik verkündet. Die Freimaurerei sei berufen, als die geeignete Dolmetscherin des Willens der Volkssouveränität die Geschicke der Länder und der ganzen Menschheit zu bestimmen. Auf diesem Kongreß wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß der Tag kommen würde, an dem die Monarchien Europas zusammenstürzen. Das ist der Tag, den wir erwarten, und dieser Tag ist nicht mehr fern.

Aussatz „Weltrepublik“ im „Mecklenburger Logenblatt“, Jahrgang 1889, S. 197.

In den verschiedenen Diskussionen, welche im Schoße der Großloge Alpina stattfanden, kamen wir zum Entschluß, auf dem internationalen Freimaurerkongreß von 1900 mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß man dort nicht mit allgemeinen Erörterungen im allgemeinen sich begnüge, sondern tatsächlich zur definitiven Lösung des Problems komme, . . . . zur Schaffung eines die Vertreter sämtlicher Großorienten umfassenden Komitees, welches den Zusammenschluß aller freimaurerischen Kräfte

der ganzen Welt für den Triumph der uns teureren Idee und für die Errichtung der Weltrepublik herstellen soll

Edouard Quartier-la-Tente auf dem 2. internationalen Freimaurerkongreß in Paris 1900, laut Kreyenbühl in „Geheime Mächte in der Weltpolitik“, Olten 1922, S. 44.

Vom 28. bis 30. Juni 1917 fand in Paris eine Freimaurertagung statt, an der Vertreter von Entente- und neutralen Großmächten die Idee einer Liga der Nationen gründlich erörterten und der Aussicht Ausdruck gaben, der organisierte Massenmord müsse in Zukunft durch den Zutritt eines Völkerparlamentes verunmöglicht werden. Der Deputierte André Lebey, Mitglied des Ordensrates des Großorientes, war Referent des Kongresses . . . . Einmütig bekannte sich der Kongreß zu dem von Lebey ausgearbeiteten Grundriß einer ins Leben zu rufenden Liga der Nationen, zu Prinzipien, die dann später im Völkerbundsvertrag erhalten sollten.

Freimaurer Eugen Lennhoff in „Die Freimaurer“, Wien 1929, 2. Auflage, S. 461/462.

Dieser Kongreß der Freimaurer der alliierten und neutralen Nationen kommt zur rechten Stunde. Sie kennen das Unheil von gestern. Es kommt uns zu, das glückliche Reich von morgen zu errichten. Diesem wahrhaft freimaurerischen Werke haben wir uns geweiht . . . . Es ist also unerläßlich, eine übernationale Autorität zu schaffen . . . . Die Freimaurerei als Friedensbereiterin nimmt sich vor, diese neue Organisation, den Völkerbund, einzuführen. Sie wird der Propagandachef dieser Schöpfung des Friedens und des allgemeinen Glückes werden.

Hochgradfreimaurer G. Corneau in der 1. Sitzung des Kongresses der Freimaurerei der alliierten und neutralen Nationen in Paris, 28.—30. 6. 1917, laut Sitzungsbericht, veröffentlicht von Struensee in „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, Leipzig 1933, S. 3/4.

Gewiß: in einem Punkte haben die Leute, die Zusammenhänge zwischen Freimaurerei und Völkerbund vermuten, recht. Der Völkerbund als solcher ist freimaurerischer Konzeption entsprungen. Mitten im Kriege waren es die Vertreter einer Reihe von Entente- und neutralen Großbehörden, die auf einer Tagung in Paris dem Gedanken Ausdruck verliehen, der organisierte Massenmord müsse in Zukunft durch eine Liga der Nationen unmöglich gemacht werden. Das ist ein Aktium der Freimaurerei, auf das sie stolz sein darf.

Freimaurer Eugen Lennhoff, Aufsatz „Völkerbund und Freimaurerei“ in „Wiener Freimaurer-Zeitung“ Nr. 6, Juni 1927, S. 14.

## 22. Das verjudete England

Der Glaube des Engländers, ein Sohn der verschollenen zehn Stämme Israels zu sein, schafft noch heute jener englischen Politik einen Rückhalt im Volke, die von Uganda zur Deklaration Balfours geführt hat.

Cheskel Zwi Klögel im Vorwort zu Menasse ben Israel  
„Rettung der Juden“, Berlin 1919, S. 6.

Nirgends aber als bei den Engländern hat sich das Gefühl der eigenen Superiorität und „Auserwähltheit“ zu einer förmlichen Theorie kristallisiert, die, bis ins Einzelne durchgeführt und in allen Punkten begründet, zur Unterstützung und Rechtfertigung der praktischen Politik dient. Ja mehr noch, die Söhne Albions leiten ihr „Erstgeburtsrecht“, ihren Anspruch auf den Titel „Auserwähltes Volk“ von der Bibel her, indem sie sich als die Erben des Volkes Israels betrachten . . . .

Anfang der neunziger Jahre veranstaltete der „Morning Herald“, damals eines der angesehensten Londoner Blätter, eine öffentliche Diskussion über diese Frage. Ein Mitglied der anglikanischen Hochkirche nahm das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Das von den Propheten angekündigte große und mächtige Reich muß in materiellem und nicht bloß geistigem Sinne verstanden werden. Wenn aber nicht wir Engländer dieses Reich sind, wenn nicht wir es sind, die in der ganzen Welt unsere Kräfte anspannen, um die Pläne der Vorsehung zu verwirklichen, wer ist es denn sonst? Alle Israel gegebenen Verheißungen von Macht, Reichtum, Größe und Glück (die, wie gesagt, in rein materiellem Sinne zu verstehen sind, nicht im Spirituellen, wie es der Talmud und die späteren jüdischen Kommentatoren tun) haben sich an uns verwirklicht. Wir sind die Zeugen Gottes, welche die Welt befehren. Wir senden die Missionen nach allen Himmelsgegenden aus, wie das dem Volke Israel verheißen war. Wenn wir nicht Israel-wären, so hätten wir es nicht nötig, für diese Dinge zu arbeiten. Was mich betrifft, so bin ich überzeugt, daß wir Israel sind, und in dieser Überzeugung gewährt es mir eine große Genugtuung, daß wir von allen kontinentalen Mächten gehaßt werden.“

Doch darf man die Identität zwischen England und Israel nicht nur bildlich, sondern physiologisch im eigentlichen Sinne verstehen. Die anglosächsische Rasse soll nämlich (Chamberlain<sup>1)</sup>, verhülle Dein Haupt!) die eigentliche hebräische Rasse darstellen. Erst vor nicht langer Zeit erschien in neuer Auflage ein Buch, das zuerst vor mehr als 30 Jahren gedruckt wurde und den Titel führt: „Anglo-Israel und das jüdische Problem. Die zehn verlorenen Stämme Israels gefunden und mit der anglosächsischen Rasse identifiziert“. In England existiert seit Jahrzehnten eine British Israel Association, die mittels der von ihr herausgegebenen Zeitschriften „The Banner of Israel“ und „The Covenant People“, wie auch des Handbuches „British Israel Truth“, das in

<sup>1)</sup> Gemeint ist Houston Stewart Chamberlain, Verfasser von „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“.

15000 Exemplaren verbreitet wurde, die Ansicht propagiert, daß die Engländer die zehn verlorenen Stämme Israels seien.

B. W. Segel, Aufsatz „Das auserwählte Volk“ in „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 17, 25. 4. 1930.

Nur ein Volk entspricht in jeder Beziehung dem biblischen Bilde von Israel in den letzten Tagen, und das ist die englisch sprechende Rasse, das britische Imperium und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie besitzen, was Israel bestimmt war zu besitzen, und sie tun, was Israel zu tun hatte. . . . Im kommenden Weltkrieg muß Israel die Völker, die für Gott kämpfen, gegen die Vereinigung der Völker führen, die gegen Gott kämpfen. Bedenke! Britannien ist heute der Herr der Nationen.

„The National Message“, Sondernummer vom Dezember 1937, Zeitschrift der „The British-Israel World Federation“, London.

Die über ganz England, Schottland, Irland und die Kolonien verbreitete „British Israel Association“ begründet und verbreitet die Lehre, daß die alten israelitischen Prophezeiungen vom Segen Abrahams an in der modernen englischen Geschichte und an der heutigen englischen Nation sich buchstäblich erfüllen. . . . Die „British Israel Association“ lehrt, daß die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezeiungen durch die Engländer gar nicht möglich gewesen wäre, wenn die Engländer nicht selbst von den alten Israeliten abstammten und selbst die eigentlichen modernen Israeliten wären.

„Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 27, 4. 7. 1902, S. 446/447.

Großbritannien ist Israel und Abraham der Vater der britischen Rasse.

„Times“, London, 1. 10. 1937, laut „Die Parole der Woche“, Parteiamtliche Wandzeitung der NSDAP, Folge 50 vom 11. 12. 1939.

In den königlichen Archiven von Windsor Castle ist ein Pergament, das die Abstammung der königlichen Familie in gerader Linie bis auf König David nachweist. Da das Royal College dieser Heraldik die Echtheit bestätigt hat, so steht sie über jeden Zweifel. The Bulletin London.

„Die Wahrheit“, Prag, Nr. 16, 1. 9. 1938.

Wir haben den Engländern ihr Buch, die Bibel, Gesetze und Wissenschaft gegeben, wir haben unser Blut in ihre Adern einfließen lassen, und mehr als ein großer Mann ist aus dieser Mischung geboren worden.

Wladimir Jabotinsky in der jiddischen Zeitung „Vorwärts“, New York, 19. 7. 1939.

Wer ist der populärste Dichter dieses Landes? Ist es Herr Wordsworth oder Lord Byron mit ihren trägen Träumereien oder Monologen erhabenen Überdrußes? Ist er vielleicht unter den Schöngeistern aus der Regierungszeit der Königin Anna zu finden? Können wir selbst dem überreichen Shakespeare die Palme reichen? Nein — denn der populärste Dichter Englands ist der erhabene Sänger Israels. Seit den Tagen, da jedermann friedlich unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum lebte, gibt es kein anderes Volk, das häufiger die Psalmen Davids singt, als das britische.

Wenn auch die ganze menschliche Familie den Juden auf das innigste verpflichtet ist, das englische Volk schuldet ihnen noch mehr, als alle anderen Völker. Es war das „Schwert Gottes und Gideons“, das die gepriesenen Freiheiten Englands erstritt, und die Schotten erfochten unter den Tönen derselben Gesänge, die einst das Herz Judas entkammten, inmitten ihrer Schluchten ihre religiöse Unabhängigkeit und Gewissensfreiheit.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauschnig, 1. Band, S. 300.

In keinem Lande der Welt gedeihen sie (*die Juden*) besser als im englischen Imperium, dessen weltweite Freizügigkeit ihrer Arbeit und ihrem Unternehmungsgeist eine einzigartige Stütze bietet. England ist der einzige Staat, der seinen jüdischen Mitbürgern Gelegenheit zu diplomatisch-politischer Betätigung bis in den höchsten Rang hinauf gönnt. In Palästina und in Indien hat ein Jude den König von England vertreten und bei wichtigsten Staatsfragen wird der Rat von Juden eingeholt.

Heinrich York-Steiner, Aufsatz „Wenn die Juden verstünden, Politik zu machen“ in der Monatschrift „Menorah“, Wien, Heft 9, September 1928, S. 500.

Da England die letzte Zuflucht und die letzte Stärke der Juden bildet, ist es der höchste Dienst, den wir dem Judentum leisten können, wenn wir aus England eine uneinnehmbare Festung machen. Und denken wir immer daran: Unterliegt Israel, so unterliegt England, unterliegt England, so unterliegt Israel!

„The Daily Express“, London, 19. 7. 1939.

## 23. Zionismus

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

§ 1 des Organisationsstatuts der zionistischen Partei.

Ministerium des Aeußeren, 2. November 1917.

Mein lieber Lord Rothschild!

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen namens S. M. Regierung die folgende Sympathie-Erklärung mit den jüdisch-zionistischen Bestrebungen zu übermitteln, die dem Kabinett unterbreitet und von ihm gebilligt worden ist:

Seiner Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei klar verstanden werde, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte.

Ich bitte Sie, diese Erklärung zur Kenntnis der Zionistischen Föderation zu bringen.

Arthur James Balfour

„Balfour-Deklaration“, laut Adolf Böhm in „Die Zionistische Bewegung“, Berlin 1935, 1. Band, S. 668.

Der Völkerbund hat der britischen Regierung den Auftrag erteilt, dem jüdischen Volke bei der Aufrichtung seines nationalen Heims in Palästina behilflich zu sein und dies bis zu dem Zeitpunkte, wo das jüdische Volk die Verwaltung selbst übernehmen kann. In diesem Auftrage findet sich nichts darüber, daß Palästina dem englischen Reiche einverleibt wird, was doch offenbar die politische Voraussetzung irredentistischer Gelüste wäre.

„Wiener Morgenzeitung“, 6. 2. 1925, in einer Erwägung auf den antizionistischen Aufsatz „Der Palästina-wahnsinn; eine neue Last für Britannien“ von G. Ward Price in „Daily Mail“<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> In dem Artikel schrieb Ward Price unter anderem:

„Jene 18 Prozent palästinensischer Juden, die sich dem Landbau widmen, sind meist ‚Versuchs-personen‘, die von den reichen Juden Europas und Amerikas unterstützt werden . . . . Das Resultat ist eine Scheinblüte, die durch die harten ökonomischen Tatsachen zerstört werden muß . . . .“

Würde der Plan ökonomisch gesund sein und die Aussicht haben, ein vernachlässigtes Stück Erde fruchtbar zu machen, so würde dies schließlich den politischen Streich, den die Balfour-Deklaration darstellt, rechtfertigen. Allein Palästina ist nicht viel mehr als ein jüdisches Armenhaus und zeigt keine Symptome dafür, daß es je selbst wird erhalten können . . . .“

Die britische Regierung handelt falsch, wenn sie Geld ausgibt und dafür die Feindschaft der Araber einheimst, nur um des visionären Planes willen, die Juden nach dem Lande Israel zu bringen.“



Wenn man heute alles Tun und Lassen seitens der britischen Mandatarmacht diese vielen Jahre hindurch überblickt und sich die Frage vorlegt: was hat diese während der ganzen Zeitperiode getan oder gelassen, um des feierlichen Versprechens ihres eigenen Volkes durch den Mund Lord Balfours und der vom Völkerbunde übernommenen Mandatsverpflichtungen geredet zu werden, so muß nach der heute gegebenen bitteren Sachlage wehmütigen Herzens kategorisch festgestellt werden, daß sie schmachlichen Wortbruch auf der ganzen Linie begangen, daß sie ihre Verpflichtungen flagrant verlegt, Recht und Gerechtigkeit frivol vergewaltigt und schändlichen Verrat geübt hat.

Die Mandatarmacht hat, besonders aber ihre jetzige Regierung mit dem „Arbeiterführer“ Mac Donald an der Spitze, dreifach Wortbruch begangen: sie hat ihr eigenes Wort durch wiederholte offizielle Erklärungen gebrochen, sie hat das Wort ihres Volkes durch den Mund Lord Balfours und das Wort des Völkerbundes gebrochen. Sie hat ihre Verpflichtungen verlegt, international verbürgtes Recht und Gerechtigkeit vergewaltigt und das jüdische Volk verraten.

David Gottesmann in „Der Weckruf an das öffentliche Weltgewissen“, Berlin 1930, S. 8/9.

Schon auf dem 10. Kongreß (in Basel 1911) erklärte der neue Präsident David Wolffsohn: „Nicht einen Judenstaat wollen wir schaffen, sondern eine Heimstätte auf dem alten Boden unserer Urahnen.“

Josef Rastin in „Eine Geschichte der Juden“, Wien 1938, S. 622.

Palästina ist ein kleines Land; ein viel zu kleines Land, um auch nur einen wesentlichen Teil aller Juden aufnehmen zu können.

Dr. Paul Nathan, Aussatz „Sachliche Politik!“ in „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 37, 7. 9. 1926, S. 19.

Palästina kommt als Zufluchtsstätte nur für einen verschwindenden Bruchteil in Betracht. Die vom Völkerbund eingesetzte Kommission sieht sich zu durchgreifenden Maßnahmen außerstande. Massenzuwanderung bedroht die eigene Bevölkerung mit Katastrophen . . . . Für eine Massenüberfiedlung, wie die der notleidenden Juden, kommt aus den verschiedensten Gründen nur ein Gebiet in Frage: Afrika, und nur ein Kolonisationsfaktor: Der Völkerbund.

Spero, Aussatz „Notland für Juden in Afrika“, in „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 19, 10. 5. 1935, S. 4.

Palästina als jüdischer Wohnsitz unmöglich. Henry Morgenthau, der einstige Botschafter der Vereinigten Staaten in der Türkei, hielt in einer vom Rutgers Club veranstalteten Versammlung in der East Side von New York eine Rede, in der er ausführte, der Zionismus sei zum Fehlschlagen verurteilt, er habe zwischen Juden und Araber, die vor dem Kriege friedlich miteinander lebten, ein Moment ernster Unruhe hineingebracht. Indem die Zionisten Forderungen aufstellen, denen die Araber nicht zustimmen können, haben sie Palästina als Wohnsitz für die Juden unmöglich gemacht. Es war ein fundamentaler Fehler gewesen, die Balfour-Deklaration, die eine nationale Heimat für die Juden in Palästina versprach, so zu interpretieren, als ob Palästina in eine nationale Heimat der Juden umgewandelt werden sollte.

„Die Wahrheit“, Wien, Nr. 10, 7. 3. 1930, S. 5.

Sätten denn alle Juden Platz in Palästina? Nein! Aber dazu gehören wollen sie. Man könnte Millionen von Pässen ausstellen.

Albert Londres in „Jude wohin?“, Wien 1931, 4. Auflage, S. 129.

Palästina zu beiden Seiten des Jordan umfaßt eine Fläche von 70000 Quadratkilometern. Wenn wir annehmen, daß dieses ganze Territorium jemals in der Zukunft so dicht bevölkert wäre wie Deutschland, dann könnten dort achteinhalb Millionen Menschen Platz finden; bei der Bevölkerungsdichte Siziliens — 12 Millionen, und bei der Dichte Belgiens könnten 18 Millionen einen Lebensraum dort finden. Gegenwärtig (Herbst 1937) leben dort ungefähr eineinhalb Millionen Menschen, in dieser Zahl gegen 400000 Juden und der Rest Araber.

Wladimir Jabotinsky in „Der Judenstaat“, Wien 1938, S. 1.

Es läßt sich nicht leugnen, wenn es auch die zionistische Partei nicht wahr haben will, daß ursprünglich bei dem Aufkommen des Zionismus die Parole ausgegeben wurde, daß alle Juden der ganzen Welt in Palästina eine neue Heimat finden, einen Judenstaat gründen sollten. Diese Utopie ist ja freilich längst aufgegeben, teils deshalb, weil Palästina derartige Massen nicht beherbergen könnte, ganz abgesehen davon, daß die Türkei einen solchen Massenzustrom nicht billigen würde. Teils mußte dieser Plan fallen gelassen werden, weil es den Juden der zivilisierten Länder, selbst den einflussreichsten Zionisten, gar nicht einfiel, das Land, in dem sie lebten, zu verlassen.

Professor Ludwig Geiger, Aufsatz in „Judentaufen“, herausgegeben von Werner Sombart, München 1912, S. 45.

Um Palästina zu einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk zu machen, ist es erforderlich, daß die Juden dort möglichst schnell die Mehrheit der Bevölkerung bilden . . . . Wollen wir also eine jüdische Majorität im Lande haben, so müssen wir die Zahl der Juden in Palästina möglichst bald auf mehr als eine Million bringen.

Dr. Arthur Ruppin in „Der Aufbau des Landes Israel“, Berlin 1919, S. 92/93.

Es ist theoretisch denkbar, daß die Produktionsbedingungen in Palästina später so günstig sein werden, daß Palästina die ganzen 15 Millionen Juden der Welt aufnehmen kann.

Dr. Arthur Ruppin in „Der Aufbau des Landes Israel“, Berlin 1919, S. 107.

Klätlich verhaucht der letzte, verzweifeltste und seltsamste Nationalismus seine dürftige Seele: der Zionismus. Das alles geht unter, weil seine Voraussetzung vernichtet wird. Der notwendige Bankerott der zionistischen Utopie, die nichts anderes ist als der Versuch des Rückweges auf jener Straße, die Ahasver dreitausend Jahre lang marschiert ist, nichts anderes als ein Anrennen gegen das Rad der Geschichte, als die Verwirrung aller gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit, er ist nicht nur das schlagende Beispiel dafür, daß ein paar Plantagen, mißleiteter Opfermut und zwei Aktien-gesellschaften im Umkreis des gleichen, nur in seiner örtlichen Bestimmung gewandelten Raubes, nicht den Beginn des neuen Lebens einer imaginären Nation darstellen können. Er ist der blutige, bittere Beweis dafür, daß die Pächter der „jüdischen Sendung“ alles mögliche kennen, nur eines nicht: die Judenfrage.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 22.

Der brutale imperialistische Charakter der im Zionismus allein entscheidenden kapitalistischen Tendenzen geht aus einem Wort des Präsidenten des jüdischen Nationalfonds, Uffischkin, hervor. Er schrieb am 28. April 1930 im „Doar Hajom“:

„Wir hätten erklären sollen, daß wir unser Land zurückfordern. Ist es leer, dann ist alles gut. Falls aber nicht, sind dort Eingeborene, dann soll man sie irgendwohin überführen. Aber wir müssen das Land bekommen. Wir haben ein Ideal, ein viel größeres und viel höheres, zu verteidigen, als die hunderte, tausende Fellachen.“

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 164.

Und was tun unsere Brüder in Palästina? Just das Gegenteil! Knechte waren sie im Lande ihrer Verbannung, und plötzlich finden sie sich selbst in einer Freiheit ohne Grenzen, in einer ungezügelten Freiheit, wie sie sich nur in der Türkei finden läßt. Dieser plötzliche Wandel hat in ihnen eine Neigung zum Despotismus entstehen lassen, wie das stets der Fall ist, „wenn ein Knecht zur Herrschaft kommt“, und sie behandeln die Araber feindselig und grausam, verkürzen ihr Recht auf unredliche Weise, beleidigen sie ohne jeden genügenden Grund und rühmen sich solcher Taten noch; und niemand tritt gegen diese verächtliche und gefährliche Neigung auf.

Abad Haam, Aufsatz „Von meiner ersten Reise im Jahre 5651“ (1891) in „Abad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 1. Band, S. 107.

Erst im September des Vorjahrs (1930), nach der klaren ablehnenden Haltung der englischen Regierung wurde sich Weizmann seiner vollen Verantwortung gegenüber dem Gesamtjudentum bewußt und schrieb in alle Welt hinaus:

„Nie wird es einen Judenstaat geben! Im Nebel der Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsjahre haben Balfour, Lloyd George und ich an den Judenstaat geglaubt. Damals habe ich gesagt: Palästina soll so jüdisch werden, wie England englisch! Die Rebel sind verflogen. Ich sehe klar und habe den Glauben an den Judenstaat verloren! Er wird nie sein. Im Mandat steht: Nationalheim in Palästina, nicht Palästina als Nationalheim! Das ist kein Judenstaat. Vom Judenstaate zu reden ist nur gefährlich. Ich glaube nicht an den Judenstaat!“

„Die Wahrheit“, Wien, Nr. 19, 8. 5. 1931, S. 1.

Aber vielleicht meinen die „Judenstaatler“, daß wir, einmal „Herren“ in unserem Lande, auf diplomatischem Wege auf die Regierungen einwirken können, daß sie diese Not der in ihren Ländern lebenden Juden beseitigen? — Wie mir scheint, denkt Dr. Herzl tatsächlich in letzter Zeit so. Denn in seiner neuen Flugschrift „Der Basler Kongreß“ finden wir nicht mehr die Berechnung, in wie viel Jahren die Juden in ihr Land werden einwandern können; statt dessen sagt er deutlich, daß, wenn das Land einmal nach öffentlichem Rechte dem Judenvolk gehöre, die Judenfrage für immer gelöst sei, auch wenn kein einziger Jude auch nur einen Fußbreit Boden darin sein Privateigentum nennen könne.

Abad Haam, Aufsatz „Judenstaat und Judennot“ in der Zeitschrift „Haschiloach“, 3. Band, 1. Heft, 5658, wiedereröffentlicht in „Abad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 2. Band, S. 52.

Aber der Zionismus ist darum nicht weniger streng und nicht stark genug zu verurteilen, und von den Regierungen, die ihm zweideutige Versprechungen geben, als könnten sie jemals auch nur wirklich gewillt sein, das Spielwerk eines jüdischen Staates

in Palästina aufzustellen, welches natürlich von jedem Rasenstüber umfallen würde — von diesen Regierungen muß man sagen, sie treiben Trevel. Indem sie dem rechtmäßigen Volke Palästinas entgegengesetzte zweideutige Versicherungen geben, es Herr seines Landes bleiben zu lassen, und ihm doch ein einwanderndes zweites Volk auf den Hals hehen, beschwören sie für die Zukunft unerhört greuelhafte Ereignisse und unabsehbliche Folgen von Unglück herauf.

Constantin Brunner in „Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates“, Berlin 1930, S. 108.

In keinem Lande hat das Nichtmehrvolk weniger Heimat, weniger Recht, weniger Zukunft als in dem Lande, welches zur Zeit seines Volkstums sein Land gewesen, und in keinem Lande auch scheint es mir gefährdeter als in diesem Lande, wenn es dieses Land noch als sein Land betrachtet und darauf ausgeht, es seinen Bewohnern zu entreißen. Da muß man schon zionistischer Politiker sein, um zu wähen, das rechtmäßige Volk des Landes werde der fortschreitenden jüdischen Eroberung untätig zusehen, und um die nationalarabische Bewegung zu unterschätzen, die natürlich Aufhebung der Balfour-Deklaration, Konstituierung einer völlig selbständigen nationalarabischen Regierung und baldigsten Abzug der Engländer anstrebt. Ich habe gesagt: in keinem Lande scheinen mir die Juden gefährdeter und bedrohter als in Palästina, und ich brauche kaum noch ausdrücklich hinzuzufügen: sie sind es mit Recht. In keinem Lande sind sie es mit Recht, aber in Palästina sind sie es mit Recht. Denn in Palästina sind sie, so weit sie Zionisten sind und Palästina ihr Land, Erez Israel, nennen, Staatsverbrecher. Der Anschlag der zionistischen Juden auf das Recht und die Freiheit der palästinensischen Araber erscheint derart ungeheuerlich, daß man sich nicht wundern dürfte über die furchtbarste Antwort, die der Politik des jüdischen dummen Kerls auf einmal ein gar trauriges Ende bereiten würde.

Constantin Brunner in „Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates“, Berlin 1930, S. 109.

Wenn die Erfüllung der zionistischen Idee bedeutet, daß die überwiegende Menge aller Juden nach Palästina zurückkehren würde, dann werden die Völker, die sie verlassen, einen großen Verlust — geistig, politisch und ökonomisch — erleiden, während die Juden selbst den Grundstein zu einem Staate legen werden, der in einem oder zwei Jahrhunderten wieder auferstehen läßt, was Hellas Ruhm und Roms Größe ausmachte.

Israel Zangwill in einem Brief an Werner Sombart, veröffentlicht in dessen Buch „Judentaufen“, München 1912, S. 145.

Der Zionismus im politischen Sinne als das Streben nach Errichtung eines hinreichend unabhängigen und selbständigen Machtzentrums des jüdischen Volkes löst die Judenfrage zur Gänze, da er auch eine Lösung des jüdischen Diasporaproblems bedeutet. . . . Die Juden im Galuth, mögen sie auch an Zahl das palästinensische Zentrum weit übertreffen, werden im Falle der Not als politische, nicht etwa völkerrechtliche, Schutzgenossen des Judenstaates in diesem stets einen Vertreter ihrer Rechte und negotiorum gestor erblicken. . . . Wir dürfen wohl annehmen, daß der künftige jüdische Staat gerade durch seine moralische Kraft eine hohe politische Potenz darstellen und darum wirksamer, als man heute vielleicht anzunehmen geneigt ist, die jüdische Diaspora vertreten und schützen wird.

Albrecht Hellmann, Aufsatz „Die Forderungen des jüdischen Volkes an die Friedenskonferenz“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1918/19, Heft 10 vom Januar 1919, S. 443/444.

Weiß man, warum und wodurch vor zwei Jahren das französische Mandat über Syrien vom Völkerrundrat angenommen und ratifiziert wurde? Es geschah infolge der zionistischen Bemühungen. Es ist Zion, dem Frankreich das Mandat über Syrien verdankt.

Léon Blum in seiner Rede auf dem Bankett zu Ehren Professor Weizmanns am 16. 12. 1924 in Paris, abgedruckt in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1925/26, 1. Heft, S. 89.

Die Hereinziehung nichtjüdischer Arbeitsflaven ins Land wird die Society zu vereiteln wissen durch eine gewisse Boykottierung widerspenstiger Industrieller, durch Verkehrserschwerungen und dergleichen.

Theodor Herzl in „Der Judenstaat“, Leipzig 1896, 1. Auflage, S. 48/49.

Den Privatbesitz der angewiesenen Ländereien müssen wir sachte expropriieren. Die arme Bevölkerung trachten wir unbemerkt über die Grenze zu schaffen, indem wir ihr in den Durchzugsländern Arbeit verschaffen, aber in unserem eigenen Lande jederlei Arbeit verweigern.

Theodor Herzl, Notiz vom 12. 6. 1895 in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1922, 1. Band, S. 98.

Gutsbesitzer, die durch ihr Alter, ihre Gewohnheiten usw. an ihrer Scholle haften, erhalten den Antrag, daß man sie gänzlich umpflanzen werde, wohin sie wollen, gleich unseren eigenen Leuten . . . . Sollt'n an einzelnen Punkten viele solcher unbeweglicher Besitzer sein, werden wir sie einfach lassen und unseren Verkehr nach anderen Punkten hin, die uns gehören, entwickeln.

Theodor Herzl, Notiz vom 12. 6. 1895 in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1922, 1. Band, S. 100.

Ziehen wir in eine Gegend, wo es für die Juden ungewöhnliche wilde Tiere gibt, große Schlangen usw., so benütze ich die Eingeborenen, bevor ich sie in den Durchzugsländern beschäftige, dazu, diese Tiere auszurotten.

Theodor Herzl, Notiz vom 12. 6. 1895 in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1922, 1. Band, S. 108.

(S. 56) Börsenmonopol des Staates scheint mir jetzt eine geniale Lösung zu sein . . . . (S. 57) So kann ich unbeforgt die Hauptstadt zum vornehmsten Platz des Weltgeldmarktes machen . . . . (S. 61) Wenn wir drüben (*d. h. in Palästina*) sind, werden sich die Tänzer um das goldene Kalb empören, daß ich sie nicht zur Börse lasse. Ich werde sie auf der Gasse auseinanderjagen lassen und im Parlamente sagen: „Das war gut für die Gefangenschaft“ . . . . Früher war Börsenspiel entschuldbar.

Theodor Herzl, Notiz vom 9. 6. 1895 in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1922, 1. Band, S. 56—61.

Die Zionisten denken nicht daran, eine Übersiedlung ins heilige Land vorzunehmen; Zion ist nicht mehr und weniger als eine Idee, als ein Symbol für das hohe Ziel der Welt Herrschaft des Judentums über alle anderen zerstörten und vernichteten Staaten-gebilde der Erde.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 390.

Sie müssen sich vor Augen halten, daß wir ein Problem (*das Palästina-Problem*) zu lösen haben, von dessen Lösung das Wohl der Menschheit, allerdings vielleicht in einer fernen Zukunft, abhängt. Lassen Sie sich von diesem Geiste der Verantwortung erfüllen, von dem Geiste unserer Propheten.

Oberrabbiner S. P. Chajes auf dem 12. Zionisten-Kongreß in Karlsbad 1921, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 139.

Die politische Bedeutung eines solchen Staates (*Palästina*) für die Welt ist beinahe unmöglich zu übertreiben. Er ist weit davon entfernt, bloß ein Kolonisationsobjekt zu sein, wie es sich viele vorstellen; er kann in der Tat das neue messianische Königreich selbst werden, aufsteigend am Horizont der Welt und die Zeit bezeichnend, wo die menschliche Rasse wirklich ihre Schwerter zu Pflügen und ihre Speere zu Sicheln umschmiedet und wo sie lernt, daß kein Krieg mehr sein wird.

A. A. Berle in „Die Weltbedeutung eines jüdischen Staates“, New York 1918, Verlag Mitchell Kennerley.

Der richtig verstandene Zionismus ist der Beginn der Errichtung des Königreiches Gottes, weil in Palästina das Königreich gegründet werden soll, das sein Licht über die Welt ausstrahlen wird. Allerdings, ein Zionismus ohne Gott wäre eine Gotteslästerung. Jerusalem wird erst dann die Hauptstadt der Welt sein, wenn der Tempel des Ewigen und der Thron Davids von neuem vereinigt sind, um niemals mehr getrennt zu werden. Der Tempel Hesekiels wird sich auf dem Berge Zion erheben und ein Bethaus für alle Völker werden.

Howard Chamberlain, Aufsatz „Was die Juden der Menschheit schenken können“ in „La Revue juive de Genève“, 2. Jahrgang, Nr. 4, Jänner 1934, S. 138.

## 24. Mittel und Wege zur Macht

Politik hat mit Moral nichts gemein. Ein Herrscher, der sich von Moral leiten läßt, handelt nicht politisch, und seine Macht steht auf schwachen Füßen. Wer herrschen will, muß zu List und Heuchelei greifen.

Protokolle der Weisen von Zion, 1, 12.

Unser Recht liegt in der Gewalt.

Protokolle der Weisen von Zion, 1, 13.

Der Zweck heiligt die Mittel. Wenden wir bei unseren Plänen weniger Aufmerksamkeit dem Guten und Sittlichen zu als dem Notwendigen und Nützlichen.

Protokolle der Weisen von Zion, 1, 16.

Unsere Lösung ist: Gewalt und Hinterlist. Nur die Gewalt allein siegt in der Politik, insbesondere dann, wenn sie in den für einen Staatsmann unentbehrlichen Talenten verborgen ist. Gewalt muß der Grundsatz sein, List und Heuchelei die Regel für die Regierungen, welche nicht gewillt sind, ihre Krone an die Vertreter irgendeiner neuen Macht zu verlieren.

Dieses Übel ist das einzige Mittel, zum Ziel, zum Guten zu gelangen. Daher dürfen wir uns von Bestechung, Betrug und Verrat nicht abhalten lassen, sobald dies für unser Ziel dienlich sein kann. In der Politik muß man fremdes Eigentum, ohne zu zaudern, nehmen, wenn man durch dieses Mittel Unterwerfung und Macht erlangen kann.

Protokolle der Weisen von Zion, 1, 25 und 26.

Nicht bloß wegen unseres Vorteiles, sondern wegen unserer Pflicht, den Sieg davonzutragen, müssen wir an dem Grundsatz der Gewalt und der Hinterlist festhalten. Diese auf Berechnung beruhende Lehre ist ebenso wirksam wie die Mittel, deren sie sich bedient. Nicht nur durch diese Mittel, sondern auch durch die rücksichtslose Strenge unserer Lehre werden wir siegen und alle Regierungen unserer Oberregierung unterwerfen. Die Erkenntnis, daß wir unbeugsam sind, wird genügen, daß jede Unbotmäßigkeit aufhört.

Protokolle der Weisen von Zion, 1, 27.

(S. 275) Die beginnende Epoche hat das Gold unbestreitbar mit der Oberlehensherrlichkeit, mit der Allmacht ausgestattet. Entscheidet heute das Gold nicht über Frieden und Krieg? . . .

(S. 277) Der unumschränkte Meister, der unumschränkte Herr des Goldes muß somit der Beherrscher der Welt werden. Und wer anders wird der Beherrscher sein, wenn nicht der Jude? . . .

Besitzt er nicht fast schon das Monopol der Banken, der Eisenbahnen und des Handels? . . . . Erteilt er kraft des Goldes seinen Kindern nicht schon einen Auftrag höherer

Ordnung? Und ist er auf diese Weise nicht schon auf dem Wege, seine Kinder die ersten Stellen in der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft und in den öffentlichen Ämtern besetzen zu lassen?

Wer sind bei uns an der Sorbonne, am Collège de France die hervorragendsten Professoren? Juden; am Theater die beliebtesten Autoren? Juden; wer sind die bekanntesten Philosophen und Schriftsteller? Juden . . . .

(S. 278) Man kennt die Bestechlichkeit der Presse. Wer sind diejenigen, welche diese furchtbare Maschine, deren Macht gleichzeitig als zerstörender und aufbauender Faktor bekannt ist, in Bewegung setzen? Diejenigen, die das Gold besitzen: die Juden . . . .

(S. 283) Die baldige Erhebung Israels auf den Gipfel der Herrlichkeit scheint also gewiß zu sein, weil heute nichts mehr imstande ist, sie zu beschwören . . . . Wir werden, wie außergewöhnlich auch ein solches Ereignis erscheinen mag, bald sehen, daß Israel die Völker, nachdem es sich ihre Reichtümer angeeignet hat, beherrschen und sich in folgedessen maßlos vergrößern und die Bewohner der Erde vor sich herjagen wird (2. Mosis 23, 30), wie es dies mit den Kanaanitern und den Bewohnern von Gosen tat . . . .

(S. 285) Wenn nach unserer Voraussicht die Söhne Jakobs sich durch ihre Überlegenheit alles, was Wohlstand und langes Leben auf dieser Erde verschafft, sichern und dadurch erreichen, daß sie jede andere Rasse überleben, wird niemand mehr bestreiten, daß es die Juden sind, durch die das so wünschenswerte Zeitalter der Menschheit verwirklicht wird, dieser Wunsch aller Menschenfreunde, diese Sehnsucht aller großen Herzen: wir wollen es aussprechen, die Weltverbrüderung.

Man müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn man die herrliche Zukunft, die den Juden vorbehalten ist, in Frage stellen würde.

Du Mesnil-Marigny in „Histoire de l'Economie des peuples anciens“, Paris 1878, 2. Band, S. 275—285.

Die Rothschilds waren ein halbes Jahrhundert hindurch die ausschlaggebende Finanzmacht Europas, und wenn man der alten Frau Gudula, der Witwe Mayer Amshels, das geflügelte Wort nachsagt „Wenn mei Buwe (*meine Söhne*) nit wolle, da gibt's kei Krieg!“, so mag sie wohl einigen Grund dazu gehabt haben.

Dr. Bertha Badt-Strauß, Aufsatz „Der Aufstieg der Rothschilds“ in der Monatschrift „Menorah“, Wien, Nr. 5, Mai 1928, S. 317.

(S. 145) Jetzt muß ich um die Erlaubnis bitten, von Ihrem (*Lord Nathaniel Mayer Rothschild*) Vermögen zu sprechen . . . .

(S. 146) Ihr Kredit ist enorm, monströs. Ihr Kredit beträgt viele Milliarden . . . .

(S. 186) Ich weiß wohl, daß Sie nicht ungerufen kommen, daß man Sie sucht, daß Sie sich bitten lassen. Und das ist Ihr Fluch! Man kann Sie nicht mehr entbehren! Man zwingt Sie, immer reicher zu werden, ob Sie es wollen oder nicht . . . . Ich weiß nicht, ob sich alle Regierungen schon darüber klar sind, was Ihr Weltthaus für eine Weltgefahr ist. Man kann ohne Sie keine Kriege führen, und wenn man Frieden schließt, ist man erst recht auf Sie angewiesen . . . .

(S. 187) So werden wir im Judenstaate Ihr beängstigendes Vermögen, das unsere wirtschaftliche und politische Freiheit ersticken würde, von vornherein nicht dulden.

Theodor Herzl, Entwurf einer Ansprache an Rothschild vom 13. 6. 1895, in „Theodor Herzls Tagebücher“, Berlin 1922, 1. Band, S. 144—210.



Da sind ein paar Leute, deren Finanzfäden wie ein Netz alle Länder umspannen. Da sind ein paar Leute, qui fond la pluie et le beau temps (*die den Regen und das schöne Wetter machen*) in den wichtigsten Lebensbedingungen der Völker. Aber jede Erfindung frommt nur ihnen, durch jede Not wächst ihre Macht. Und wofür gebrauchen sie diese Macht? Haben sie sich in den Dienst irgendeiner sittlichen Idee gestellt, ja, stehen sie auch nur bei ihrem eigenen Volke, dem es so bitterlich schlecht geht?

Das werden wir sehen. Die Frage ist formuliert, und sie spitzt sich zu.

Man kann ohne sie nicht Krieg führen und nicht Frieden schließen. Sie haben den Kredit der Staaten und die Unternehmungen der Einzelnen in ihren gierigen Händen. Die neue Erfindung muß gedemütigt vor ihren Türen betteln, und mit anmaßender Überlegenheit urteilen sie über die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen ab.

Theodor Herzl, Aufsatz „Der ewige Jude“ in „Theodor Herzls Zionistische Schriften“, Berlin 1905, 1. Band, S. 270.

Der Sieg des Judentums über alle übrigen Völker steht unmittelbar bevor, ja, er ist geradezu schon vorhanden. Im Bereiche des politischen Lebens ist die bis ans Ende durchgeführte Umzingelung und Verstrickung aller übrigen Völker der Erde durch die zionistische Weltchawrusse zur höchsten Vollendung gediehen, und man kann ohne Übertreibung ruhig behaupten, daß heute keine politische Aktion, keinerlei Beratung von Volk zu Volk, kein einziger außenpolitischer Plan und Schachzug bewerkstelligt werden, die nicht entweder von Organen des zionistischen Geheimbundes (Freimaurern) oder doch wenigstens unter genauer Bewachung und Kontrolle derselben ausgeführt werden.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 396.

Die Juden suchen jeweils aus unserer Uneinigkeit Vorteil zu ziehen. Zu diesem Behufe stellen sie die Macht ihrer Capitalien und ihres Einflusses bald dieser, bald jener Partei zur Verfügung, während sie zugleich auch dafür Sorge tragen, in jeder Partei ihre Vertreter zu haben; dank dieser Maßregel sind immer Juden zur Hand, um jeden Parteisieg zu ihren Gunsten auszubeuten.

Eine solche Vertheilung der Macht ist wie ein gutes Kartenspiel, in welchem sich alle vier Farben vertreten finden, so daß immer einige Stiche sicher sind, gleichviel welche Farbe Trumpf wird. So gibt es z. B. in Frankreich imperialistische, republikanische, ja selbst sozialistische Juden. Gewinnt nun je der Imperialismus die Oberhand, so sind die Herren Fould, Pereira et Comp. da, um die jüdischen Interessen zu vertreten; trägt im Gegentheil die Republik oder gar die Commune den Sieg davon, so ist die Reihe an Herrn Crémieux oder an Bürger Karl Marx, sich gleichsam in die Trumpffarbe des jüdischen Kartenspiels zu verwandeln.

Mit Hilfe dieses gewandten Kunstgriffes bewahren die Juden ihr Prestige unabhängig von jedem Regierungswechsel und rücken unter allen Umständen ihrem Ziele, der Welt-eroberung, immer näher; denn sie haben das Geheimnis entdeckt, wie man es anzustellen hat, um mit allen Parteien zu gewinnen und mit keiner zu verlieren.

Major Osman Ben (Frederik Willingen) in „Die Eroberung der Welt durch die Juden“, Basel 1873, 1. Auflage, S. 40.

Der eiserne Gürtel, welchen das Capital um das Volksvermögen gezogen hat, ist heute schon dermaßen fest und unzerreißbar, daß man ohne Übertreibung behaupten darf, die Juden hätten die gesamte Finanzmacht von einem Weltende

zum anderen in ihren Händen. Kann doch heutzutage nicht eine wichtige Finanzoperation vollzogen werden, ohne daß die Juden daran Teil nehmen und deren Früchte in die Tasche stecken.

Auf diesem Wege haben es die Juden in kurzer Zeit so weit gebracht, daß sie nunmehr die begütertesten und einflußreichsten Menschen sind und eine gewaltige Machtstellung erlangt haben, wie wir sie in der ganzen Geschichte nicht wiederholt finden. Von der Höhe ihrer ungeheuren Capitalien herab, deren Gewicht die Völker zu erdrücken droht, gebieten sie über die gesamte Welt der Finanzen und Industrie. Die gewinnbringendsten und colossalfsten Unternehmungen der Jetztzeit in und außer Europa sind nichts als lauter jüdische Monopole, wie z. B. die österreichische Südbahn, jene Hauptverkehrsader des inneren Europas; ebenso die Bergwerke Brasiliens, usw. usw.

Major Osman Bey (Frederick Millingen) in „Die Eroberung der Welt durch die Juden“, Basel 1873, 1. Auflage, S. 34.

Das Kreditssystem auf der Goldbasis hat alle menschlichen Beziehungen verändert. Die moderne „Bank“, zum großen Teil eine Schöpfung der Juden, beherrscht Europa und einen großen Teil der Erde. Die Banken hingen weniger vom Staate ab als der Staat von den Banken. Der äußere Glanz und der Schein der Macht blieben den Königen und Generälen, Diplomaten und Parlamentariern — aber irgendwo in einem Bureau der City sah „Geld“ und zog die Fäden, an denen die Marionetten tanzten.

Paul Cohen-Vortheim in „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, S. 74.

Von diesem eng begrenzten Ort (*der Judengasse in Frankfurt am Main*) innerhalb des Wirtschafts-Körpers aus eroberten die Juden in Jahrhunderten trotz einer rigorosen Einschränkung ihrer wirtschaftenden Kräfte Position auf Position; und brachten es schließlich dahin, daß die Sklaven die Herren wurden; daß Könige, Fürsten und Städte finanziell vom Kerker „Judengasse“ abhängig wurden.

Ludwig Marcuse in „Revolutionär und Patriot, das Leben Ludwig Börners“, Leipzig 1929, S. 16.

Wir sind bereits zu stark, mit uns muß man rechnen. Die Regierungen können heute nicht einmal das unbedeutendste Abereinkommen schließen, ohne daß wir nicht heimlich im Spiele sind.

Protokolle der Weisen von Zion, 5, 6.

Mit Hilfe des Goldes, das ganz in unseren Händen ist, werden wir mit allen verborgenen Mitteln eine allgemeine Wirtschaftskrise erzeugen und ganze Massen von Arbeitern in allen Ländern Europas gleichzeitig auf die Straße werfen. Diese Massen werden sich dann blutgierig auf die stürzen, die sie in ihrer Einfalt von Jugend her beneiden und denen sie endlich ihr Eigentum rauben können.

Uns wird man kein Leid antun, weil uns der Augenblick des Angriffes bekannt sein wird, und wir Maßnahmen getroffen haben werden, die Unsrigen zu schützen.

Protokolle der Weisen von Zion, 3, 13 und 14.

Das ganze Räderwerk der Regierungsmaschine hängt von einem Motor ab, der in unserer Hand ist, und dieser Motor ist das Gold. Die Wissenschaft der Volkswirtschaftslehre, von unseren Weisen ausgedacht, zeigt seit langem die Macht des Goldes über die Throne.

Protokolle der Weisen von Zion, 5, 8.

Sehr bald werden wir gewaltige Monopole, Sammelbecken riesiger Reichtümer errichten, von denen sogar die großen Vermögen der Nichtjuden in einer Weise abhängig sein werden, daß sie mitsamt dem Kredite der Staaten am ersten Tage nach einem politischen Zusammenbruch verschwinden.

Protokolle der Weisen von Zion, 6, 1.

In unseren Händen befindet sich die größte Macht der heutigen Zeit: das Geld; innerhalb zwei Tagen können wir jeden beliebigen Betrag zurückziehen.

Protokolle der Weisen von Zion, 22, 2.

Sie, meine Herren, wissen, daß die Goldwährung für die Staaten, die sie annahmen, verderblich wurde, denn sie kann den Geldbedarf nicht befriedigen, um so weniger, als wir uns bemühen, möglichst viel Gold aus dem Verkehr zu ziehen.

Protokolle der Weisen von Zion, 20, 23.

### Wächter von Heiligtümern

Wer wüßte nicht,  
was die Drüsen bedeuten  
im menschlichen Körper?  
Dort ist es, wo der Kampf geführt wird  
zwischen den weißen Blutkörperchen  
und den eindringenden Krankheitskeimen.  
Es sind die Kampfplätze,  
wo das Leben besiegt  
den lauernden Tod.

Jawohl! In der modernen Gesellschaft  
haben die Juden aus klugem Selbsterhaltungstrieb  
Platz genommen in den Drüsen.  
Drüsen der Gemeinschaft: Börsen,  
Banken, Ministerien, Tageszeitungen,  
Verlagshäuser, Schlichtungskommissionen,  
Versicherungsgesellschaften, Krankenhäuser,  
Friedenspaläste  
und andere bakteriologische Institute.

Es sind die Drüsen der Volksgemeinschaft,  
die sich erheben sollen  
gegen Krankheit und Tod.  
Es sind die schwarzen Blutkörperchen,  
die Ordnung und Vernunft bringen sollen  
in dieses Fieber-Chaos.

Louis Lepp, Gedicht „Wächter von Heiligtümern“ in seiner Gedichtsammlung „Jøden som Fredsstifter“ (Der Jude als Friedensstifter), Kopenhagen 1918, Verlag Nyt Nordisk, S. 14.

Nachdem wir dem Staatskörper das Gift des Liberalismus eingeflößt hatten, hat sich seine ganze politische Beschaffenheit verändert; die Staaten wurden von einer tödlichen Krankheit, der Blutzerfegung befallen; man braucht nur das Ende ihres Todeskampfes abwarten.

Protokolle der Weisen von Zion, 10, 11.

Wir haben kein Land, keine Souveränität, keine realen politischen Machtmittel, keine Armee, keine eigene Wirtschaftssphäre, keinen selbständigen Finanzmarkt; kurzum, es fehlen uns alle konkreten, lebhaftigen, allen sichtbaren Ausdrucksformen unserer nationalen und politischen Potenzen. Unsere Macht und Bedeutung ruht fast ausschließlich in Fähigkeiten und Qualitäten moralischer und imponderabler Natur. Hier aber ist unser Einfluß denn auch unvergleichlich stärker, tiefgehender und wirkungsmächtiger als der jedes anderen, an numerischer Stärke uns gleichen Volkes. Wir haben einen hervorragenden Anteil an der internationalen Presse, an der internationalen Finanz, am Wirtschaftsleben; wir beeinflussen die öffentliche Meinung, wir sind ein sehr wichtiges Element in der Bildung aller internationalen Stimmungen und — ein wichtigstes — wir sind überall vertreten, das wahrhaft und in unmittelbarstem Sinne einzige internationale Volk, über alle Länder hin zerstreut, an allen politischen Sphären teilhaftig, und unter diesem Aspekt von wahrhaft unschätzbarem Wert für jeden, der unsere Bundesgenossenschaft sucht.

Aufsatz „Chronik“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 3. Jahrgang 1918/19, 5. Heft, S. 199.

*A. Nossig läßt den spanischen Minister Don Juan de Lucena zu Graf Tendilla, Feldherrn im Maurenkrieg 1492 sagen:*

„Wie das Trojan'sche Roß, so bringt die Laufe  
Den Feind von außen uns erst recht ins Haus.  
Bedenkt den Einfluß der Marannen! Seht  
Die Sanchez, Gonzales, die Caballeria!  
Zäh wahren insgeheim sie ihren Glauben;  
Und tun sie's nicht, so ist's erst recht ein Fluch:  
Dann eint die Ehe sie mit Spaniens Granden.  
Verjudet ist die Blüte unsres Volks  
Und Ausfluß ziert die Sprößlinge des Adels.  
Fließt in des Königs Adern nicht Palomas Blut,  
Der Jüdin? Wer ist seines Bruders Frau?  
Estanza, eine Jüdin. Weiß man heute,  
Wer Christengrand, wer Pfandverleiher ist?  
Ob Torquemada selbst nicht jüdisch betet,  
Wenn er allein ist? Alles ist verjudet!  
Der Stachel sitzt uns tief im Fleisch, denn wißt:  
Das Wasser macht es nicht, das Blut ist alles!“

Alfred Nossig in seinem Drama „Abarbanel“, Berlin 1909, S. 7.

Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen. Das aber hatten die Christen, als sie den Varias in ihrer Mitte einen Anteil an der europäischen Kultur gewährten, nicht erwartet und nicht gewollt. Sie begannen sich zu wehren, sie begannen wieder uns fremd zu nennen, sie begannen uns im Tempel ihrer Kultur als eine Gefahr zu betrachten. Und so stehen wir denn jetzt vor dem Problem: Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht.

Moritz Goldstein, Aufsatz „Deutsch-jüdischer Parnas“ in der Halbmonatschrift „Der Kunstwart“, München, 25. Jahrgang, 11. Heft vom März 1912, S. 283.

Die rassistereinen Germanen mögen sich sträuben, so viel sie wollen, sie mögen (mit edyt germanischer Logik) alles Gute für sich in Anspruch nehmen und alles Übel den Juden zur Last legen: sie werden doch die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß deutsche Kultur zu einem nicht geringen Teil jüdische Kultur ist. Denn Europa überhaupt ist wahrscheinlich mehr jüdisch, als man im allgemeinen weiß.

Moriz Goldstein, Aufsatz „Deutsch-jüdischer Parnas“ in der Halbmonatsschrift „Der Kunstwart“, München, 25. Jahrgang, 11. Heft vom März 1912, S. 291.

Fest steht, daß aus dem geistigen und künstlerischen Leben Europas in dem Jahrhundert seit Goethes Tode das jüdische Element nicht wegzudenken ist.

Arnold Zweig in „Die Aufgabe des Judentums“, Paris 1933, S. 49.

Ah, nun wird er (*der Jude Josef Süß*) stolz und mächtig herschreiten. Hundert glänzende Säle taten sich auf vor ihm. Mit einem Ruck schnellte er hoch. Er wird jetzt, Gleiches unter Gleichen, mit den Großen der Welt an prunkenden Tafeln sitzen; die eben noch verächtlich den Fuß gegen ihn hoben, werden vor ihm den Rücken rund machen. Die ihn antichambrieren ließen, werden vor seiner Türe warten, bis er sie vorläßt. Und Frauen, weiße, glänzende, vornehme, die sich seine Liebe gnädig gefallen ließen, werden ihm jetzt bettelnd die stolzen Leiber zutragen. Mit Bucher wird er die Fußtritte zurückzahlen, die er hat hinnehmen müssen. Er wird sehr hoch thronen und wird sich weiden an seiner Dignité, er wird den großen Herrn weisen, daß ein Jud den Kopf noch zehnmal höher tragen kann als sie.

Dr. Lion Feuchtwanger in „Jud Süß“, München 1925, S. 136.

Zweifellos bringen die Juden weit über den Durchschnitt Genies und Geldfürsten hervor. Obwohl sie nur ein Prozent der Bevölkerung Deutschlands bilden, waren — nach dem populären Buch „Men around the Kaiser“ — unter den 31 „Schöpfern des neuen Deutschlands“ 7 Juden.

Israel Zangwill in „Die Stimme von Jerusalem“, Berlin 1922, S. 166.

Wir (*Juden*) haben unseren Anteil an der Regierung der Welt.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig, 2. Band, S. 162.

Können Sie sich ein Minjan (*d. i. die Mindestzahl von 10 Betern, die für den Gemeindegottesdienst vorgeschrieben ist*) hervorragender Europäer beisammen denken ohne einen Juden?

Israel Zangwill zu einem Vertreter des „Jewish Chronicle“ anlässlich der Erstaufführung seines Dramas „The War God“ (Der Kriegsgott), laut „Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 46, 17. 11. 1911, S. 769.

Selbst der Neid muß zugestehen, daß die Juden in den Angelegenheiten dieser Welt eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt haben, ob wir nun die Finanzgrößen betrachten wie die Rothschilds, die Cassels, die Spengers und die Barnatos, oder die Journalisten

(Garden, Benedikt, „Pertinax“, Sir Sidney Low, Lord Burnham usw.) oder die Politiker (Lord Reading, Edwin Montagu, Klob, Kurt Eisner, Trotsky, Luzzatti usw.).

Israel Zangwill in „Die Stimme von Jerusalem“, Berlin 1922, S. 169.

Aus dem Judentum ist unsere ganze heutige humanitäre Lebensanschauung hervorgegangen. Es ist nichts in der christlichen Sittenlehre, nichts in der scholastischen Philosophie des Mittelalters, nichts in der modernen Philantropie und, wenn ich die letzte Manifestation des Judentums, den Spinozismus, hinzunehme, auch nichts in der modernen Philosophie, was nicht im Judentum wurzelte.

Moses Hesi in „Rom und Jerusalem, die letzte Nationalitätenfrage“ (1862), Wien 1935, S. 84.

Wir gaben euch Jesaias und Ezechiel. Sie sind unsere Dlynthier und Phüippiker. . . . . Auch was große Gelehrte betrifft, ist der Katalog nicht blank. Was sind alle Schulmänner, selbst der Aquinate (*Thomas von Aquin*) gegen Maimonides? Und in der modernen Philosophie stammt alles von Spinoza . . . . . Selbst in diesem Augenblick ist das musikalische Europa unser. Es gibt keine Gesellschaft von Sängern, kein Orchester in irgendeiner Hauptstadt, die nicht mit unseren Kindern besetzt wären — unter angenommenen Decknamen, um die tiefe Abneigung zu überwinden . . . . . Fast jeder große Komponist, geschickte Musiker, fast jede hinreißende Stimme entspringt unseren Stämmen . . . . . Genug für uns, daß die drei großen schöpferischen Geister, deren ausgezeichneten Melodien alle Nationen in diesem Augenblicke lauschen — Rossini, Meyerbeer, Mendelssohn — hebräischer Rasse sind.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Coningsby or the new generation“ (1844), Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig 1844, S. 234/235.

Wer verspürt nicht überall und jederzeit im Kulturleben unserer Zeit den Einfluß des Judentums? Wer findet nicht auf jeden Schritt und Tritt, den er im öffentlichen Leben der Gegenwart tut, die Spuren jüdischen Wirkens, der jüdischen Existenz? Nennt man die wichtigsten Faktoren der modernen Kultur, so kann man das Judentum nicht übergehen; will man sich über unsere Kultur klar werden, so muß man auch die Bedeutung des Judentums erfassen.

Rachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 8.

(S. 47) Die Zeit ist gekommen, da eine neue Weltkultur zu entstehen beginnt, die von den Ideen und Tendenzen des Judentums getragen sein wird. . . . .

(S. 49) Kein europäisches Volk ist im letzten Jahrhundert von Juden und vom jüdischen Geiste stärker beeinflusst worden als das deutsche; der Anteil der Juden an der französischen und englischen Kultur ist viel geringer als der an der deutschen, schon weil sie numerisch in den Westtaaten viel schwächer vertreten sind als in Deutschland.

Rachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 47 und 49.

Man ermesse einmal die weltpolitische Bedeutung eines Volkes (*des jüdischen*), das nicht in seiner räumlichen Wirkungsmöglichkeit begrenzt ist, sondern dessen politisches

Betätigungsgebiet die ganze Welt ist, und das im Gegensatz zu allen anderen Völkern kein Zentrum mit ein paar abgeplitterten, peripherischen Bruchteilen seiner territorial geschlossen wohnenden Majorität, sondern das überall in der Welt Zentren von annähernd derselben politischen Kapazität besitzt. Man vergegenwärtige sich andererseits, daß heute eine Hauptaufgabe der Kunst der Politik in der Herstellung und Verwertung weltpolitischer Beziehungen besteht. Wenn man bedenkt, daß gerade auf Gebieten mit einer unmittelbaren politischen Resonanz sich überaus viele Juden betätigen, dann wird man die ungeheure Tragweite einer systematisch und taktisch klug durchgeführten Ruhbarmachung der jüdischen Internationalität erkennen. Auf dem Gebiete der Presse, der Wissenschaft, der Finanz und der unmittelbaren Politik sind Juden zahlreich und in führender Stellung tätig.

Albrecht Hellmann, Aufsatz „Die Juden in der Weltpolitik“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1918/19, Heft 1, S. 13/14.

Halbwegs nüchterne Betrachtung hat noch immer gefunden, daß die Juden — auch die der Gegenwart — einen höchst ungewöhnlichen, auffallend starken Anteil nehmen an allem Fortschritt der Kultur, und daß sie besonders unter den führenden Völkern des europäischen Kulturkreises in Wissenschaft und Kunst, Technik und Wirtschaft, in Politik und sozialer Betätigung eine Rolle spielen wie keine zweite Nation oder sonstige Gemeinschaft der Welt.

Davis Trietsch in „Der Wiedereintritt der Juden in die Weltgeschichte“, Mährisch-Osttau 1926, S. 5.

Heute ist die Lage so, daß eine Theaterkultur hoher Stufe ohne jüdische Direktiven und aktive Teilnahme kaum mehr denkbar ist. In Amerika stehen David Belasco, Morris Gest an der Spitze der künstlerischen und literarischen Theater. In Berlin Max Reinhardt, Eugen Robert, Barnowsky und viele andere. Und wir wissen, wie viele wertvolle Menschen das Judentum dem Wiener und Budapester Theater gegeben hat und gibt. Unter den Schauspielern in Berlin gehören die Bergner, Kortner, Ernst Deutsch, Gisela Werbezirk und mehrere andere dem Judentum an. Ludwig Fulda und noch einige spielen als Dramendichter eine führende Rolle, nicht zu sprechen vom großen Franz Molnar, der, seitdem er in Berlin lebt, von der deutschen Presse und öffentlichen Meinung als einer der ersten „deutschen“ Dramendichter angesprochen wird.

Max Pallenberg in „Jüdische Zeitung“ vom 1. 8. 1930, laut Monatschrift „Deutsches Volkstum“, Hamburg, 7. Heft, 1931, S. 563.

Durch ihre Betätigung in der Literatur und der Wissenschaft, durch ihre beherrschende Stellung in allen Zweigen der öffentlichen Tätigkeit sind die Juden im Begriffe, die Gedanken und Systeme der Nichtjuden in jüdische Formen zu gießen.

„The Jewish World“, London, 9. 2. 1883, laut H. de Vries de Heefelingen in „L'orgueil juif“, Paris 1938, S. 101.

Europa denkt nicht nur jüdisch, sondern alle seine Unternehmungen werden von Juden bestimmt. . . . Es gibt kein Programm, keine Idee, keine Überzeugung, die sich ein Europäer zu eigen machen kann, ohne daß er dabei nicht einem Juden folge, sei es nun ein Bergson, ein Marx oder ein Freud.

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 55

Ich huldige dem Glauben, daß Gott zu Moses auf dem Berge Horeb sprach, und Sie glauben, daß er in der Person Jesu auf dem Calvarienberge gekreuzigt wurde. Beide, Moses wie Christus, waren, wenigstens der Abstammung nach, Kinder aus dem Hause Israel und sprachen hebräisch zu den Hebräern. Die Propheten waren gleichfalls ausschließlich Hebräer, ebenso wie die Apostel. Die untergegangenen Kirchen Asiens wurden von einem geborenen Hebräer gegründet; und die römische Kirche, die sagt, sie werde ewig bestehen, und die auf dieser Insel hier (*England*) die Druiden, den olympischen Jupiter und Wotan besiegt und schließlich die Einwohner zum Glauben Christi und Moses befehrt hat — auch diese Kirche, sage ich, wurde von einem Hebräer gegründet.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Tancred or the new Crusade“, London 1847, Ausgabe B. Tauchnitz, 1. Band, S. 138.

Dem Judentum verdankt die Welt nicht nur die großen und ewigen Gedanken des Monotheismus und der sozialen Nächstenliebe, sondern ganz konkret stützen sich andere Religionen auf seine religiösen Urkunden, und es ist natürlich völlig ausgeschlossen, aus dem Ideengehalt des Christentums und des Islam den jüdischen Anteil völlig auszuschneiden oder abzuleugnen.

Rabbiner Dr. Felix Goldmann in „Das Wesen des Antisemitismus“, Berlin 1920, S. 34.

Das Judentum muß siegen, und wenn auch kein Jude vor dem ungeheuren Zorn der in ihrer Individualität tief erschütterten Völker sein Leben wird retten können; aber das wird nicht so kommen.

Ja, das Judentum hat schon seinen größten zweiten Sieg zu verzeichnen. Der erste Sieg, aus tausenden Siegen tausender Priester in blendender, betäubender Pracht erbaut, war die Formung des Judentums selbst. Der zweite, auf Millionen von Siegen unaufhörlich kämpfender Menschenseelen errichtete Triumphtempel, war der Sieg des Christentums.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 73.

Die Juden haben entsprechend ihrer Volkszahl den höchsten Prozentfuß unter den Nobelpreisträgern.

Dr. Felix Theilhaber, Aufsatz „Marginalien zur Judenfrage“ in „Der Jud ist schuld . . . ?“ Diskussionsbuch über die Judenfrage“, Basel 1932, S. 346.

Was wir beabsichtigten, dem Leser ein Bild der Machtstellung des modernen Judenthums zu entwerfen, das glauben wir so ziemlich erreicht zu haben. Wir haben gezeigt, wie es keine Übertreibung ist, zu behaupten, daß die Juden heutzutage die Macht der gekrönten Häupter und der Völker mit Füßen treten.

In der That, die Eroberung der Welt durch die Kinder Israels ist von nun an eine abgeschlossene Sache, an der sich nichts mehr bestreiten läßt. Die Nationen, welche einst den Geboten ihres Glaubens und ihrer Ehre gehorchten, sind jetzt verurteilt, vor List und Wucher ihr stolzes Haupt zu beugen. Die Herrschaft solcher Prinzipien ist für die gesamte Menschheit ein großes Unglück: denn wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die ganze moderne Gesellschaft gerade durch sie an den Rand des Abgrundes gebracht ist und einem gewaltigen Cataclysmus entgegensieht, der sie von Grund aus unterwühlen wird.

Dieser Cataclysmus wird nichts anderes sein, als die Folge einer Gegenbewegung, deren erste Anfänge jetzt schon aus den untersten Gesellschaftsschichten hervorfeimen



und den Widerstand verbreiten gegen das Capital, d. h. gegen die jüdischen Machthaber; denn diese zwei Begriffe sind gleichbedeutend. Der Entscheidungskampf wird schrecklich sein; denn die besiegten und ausgelagerten Volksmassen werden alles aufs Spiel setzen, um das Joch der jüdischen Sklaverei abzuschütteln und jene cosmopolitische, tausendköpfige Hydra des Judenthums kampfunfähig zu machen.

Osman Bey (Frederic Millingen) in „Die Eroberung der Welt durch die Juden“, Basel 1873, 1. Auflage, S. 46/47.

Sidonia: Vor einigen Jahren wandte sich Rußland an uns. Es bestand keine Freundschaft zwischen dem Hof von Petersburg und meiner Familie. . . . Unsere Vorstellungen zugunsten der polnischen Juden. . . . waren dem Zaren nicht angenehm. Wie immer, Umstände trieben zu einer Annäherung der Romanows an Sidonia. Ich beschloß, selbst nach Petersburg zu gehen. Ich hatte dort eine Unterredung mit dem russischen Finanzminister Grafen Cancrin. Ich erblickte den Sohn eines litauischen Juden. Diese Anleihe war mit den spanischen Affären verbunden. Ich beschloß, von Rußland nach Spanien zu reisen. Dort hatte ich eine Audienz beim Minister Mendizabel. Ich erblickte meinesgleichen, den Sohn eines aragonischen Juden. In weiterer Folge ging ich nach Paris, um den Präsidenten des französischen Rates zu konsultieren. Ich erblickte den Sohn eines französischen Juden, einen Helden, einen kaiserlichen Marschall. Und so ganz recht, denn wer sollte ein Kriegsheld sein, wenn nicht jener, der den Herrn der Heerscharen anbetet?

Coningsby: Ist Soult ein Hebräer?

Sidonia: Ja, ebenso wie andere französische Marschälle, und zwar zum Beispiel der berühmteste, Masséna, dessen wahrer Name Manasse lautet. Aber zurück zu meiner Erzählung! Die Folge unserer Beratungen war, eine nördliche Macht zur freundlichen Vermittlung heranzuziehen. Wir entschieden uns für Preußen und der Ratspräsident wandte sich an den preußischen Minister, der sich kurz danach unserer Konferenz anschloß. Graf Arnim betrat den Saal und ich erblickte einen preußischen Juden. So sehen Sie, lieber Coningsby, daß die Welt von ganz anderen Personen regiert wird, als jene sich einbilden, die nicht hinter die Kulissen sehen.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Coningsby or the new generation“ (1844), Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig 1844, S. 233/234.

Die Beleuchtung der Verhältnisse, welche zwischen der beduinischen Rasse, die unter dem Namen „Juden“ in jedem Lande Europas gefunden wird, und den germanischen, slawischen und feltischen Völkern bestehen, die sich diesen Weltteil angeeignet haben, wird in Zukunft eines der merkwürdigsten Kapitel der philosophischen Geschichte der Menschheit bilden.

Der Germane, der Slawe und der Kelte haben die meisten Geseze und Sitten, die ganze Literatur und Religion dieses arabischen Volksstammes angenommen, Europa verdankt demselben also so vieles, was das Leben ordnet, so vieles, was es verschönert, und so vieles, was es tröstet. Die arbeitende Menge ruht jeden siebenten Tag kraft eines jüdischen Gesezes; sie holt sich ihre Vorbilder aus den Aufzeichnungen jüdischer Geschichten und singt die Lieder und Elegien jüdischer Dichter; und täglich anerkennt sie auf den Knien mit andächtiger Dankbarkeit, daß der Mittler zwischen ihr und dem Schöpfer die jüdische Rasse ist.

Benjamin Disraeli in „Lord George Bentinck, a political Biography“, London, Verlag Routledge, 2. Auflage, 1858, S. 346.

Wir stehen nicht an, zu sagen, daß die Gegenwart, und zwar seit einem langen Zeitraum, keine Rasse aufzuweisen hat, welche so viel für die Beredlung, Verfeinerung und Ausbildung Europas getan hat, als die jüdische.

Wir verweilen nicht bei der Tatsache, daß die bewundernswürdigsten Künstler der Bühne stets aus dem jüdischen Volke kamen und noch kommen; ebenso daß die hinreißendsten Sänger, die anmutigsten Tänzerinnen und ausgezeichnetsten Tonkünstler Söhne und Töchter Israels sind . . . . Und wer sind die großen schöpferischen Geister, die ihren Platz neben Homer, Sophokles, Praxiteles, Phidias einnehmen werden? Es sind die Nachkommen jenes arabischen Stammes, der einst Kanaan eroberte und durch die Gnade des Allerhöchsten mit weniger Mitteln als selbst die Athener mehr als diese geleistet hat.

Benjamin Disraeli in „Lord George Bentinck, a political Biography“, London, Verlag Routledge, 2. Auflage, 1858, S. 353/354.

Zawohl, wir (*Juden*) müssen uns unter die Herde mischen; wir müssen in ihre Gefühle eindringen; wir müssen auf ihre Schwächen eingehen; wir müssen an ihren Sorgen Anteil nehmen, obgleich wir kein Empfinden dafür haben; wir müssen uns an der Freude der Narren beteiligen. O ja! Um Männer zu führen, müssen wir Männer sein; um zu beweisen, daß wir stark sind, müssen wir wie Schwächlinge auftreten; um zu beweisen, daß wir Riesen sind, müssen wir Zwerge sein; genau so wie der Geist des Ostens in der Zauberflasche verborgen war. Unsere Weisheit muß hinter Narretei, unsere Ausdauer hinter Launen versteckt sein.

Benjamin Disraeli in „Vivian Grey“, Leipzig 1859, Ausgabe B. Tauchnitz, 1. Band, S. 26.

Auf dem unpersönlichsten, demokratischsten Arbeitsfelde, dem der wirtschaftlichen Führung, wo jedes törichte Wort kompromittieren, jeder Mißerfolg stürzen kann, wo das souveräne Publikum einer Aktionärsversammlung sachungsgemäß über Ernennung und Absetzung entscheidet, hat im Laufe eines Menschenalters sich eine Oligarchie gebildet, so geschlossen wie die des alten Venedig. Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschäfte des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung. Die seltsamen Ursachen dieser seltsamen Erscheinung, die in das Dunkel der künftigen sozialen Entwicklung einen Schimmer wirft, stehen hier nicht zur Erwägung.

Walter Rathenau, Aufsatz „Geschäftlicher Nachwuchs“ in der „Neuen Freien Presse“, Wien, 25. 12. 1909, wiederveröffentlicht in Rathenaus „Zur Kritik der Zeit“, Berlin 1912, S. 207.

Natürlich hat es auch diesmal nicht an weisen Ratschlägen gefehlt, und von den verschiedensten Seiten wurde den Juden wieder angeraten, den finanziell abhängigen Rumänen durch reiche „Glaubensgenossen“ Daumenschrauben anlegen zu lassen. Selbstverständlich! Wenn Rothschild heute statt sechs zwölf Prozent androht, morgen geht König Karol durch die Gassen Bukarests, puht allen Judenkindern höchst eigenhändig die Näschchen, steckt den braven Bonbons in den Mund und läßt die schlimmen die Gedichte seiner Frau Gemahlin auswendig lernen, und alles Leid hat ein Ende.

Robert Strider, Aufsatz „Die amerikanische Protestnote“ in „Jüdische Volksstimme“, Brünn 1902, Nr. 17, abgedruckt in „Robert Strider, Wege der jüdischen Politik“, Wien 1929, S. 75.

Sobald wir (*Juden*) merken, daß wir in allen Ländern der Diaspora gemeinsam auftreten müssen, stellen wir auch heute noch in der Zerstreuung eine gewaltige Kriegsmacht dar. Diese den Juden innewohnende defensiv Macht und dieses Kriegspathos sind das Echo und der Abglanz des kleinen Judäa, als es durch das mächtige und gerüstete Rom belagert war . . . . Das alte Hebräerblut besitzt noch immer seine frische Kraft, seinen Verteidigungsdrang und seinen Rebellionsgeist! . . . .

Wir haben uns in das verworrene Interessengeflecht von allerlei Staaten hineinverwurzelt. Unsere ausgedehnte, jüdische politische Internationale ist imstande, unseren Feinden einen fühlbaren Stoß zu versetzen.

Uri Zwi Grünberg in der Zeitung „Nowy Dziennik“ (Neues Tagblatt), Krakau, 3. 5. 1933, laut Dr. Stanislaw Trzeciak in „Program światowej polityki żydowskiej“, Warschau 1936, S. 35.

Eine der beiden sozialen Aufgaben des Jahrhunderts erblicke ich in der Zusammenfassung Europas. Unter dem Geist in seinem Flugzeug wirken auf der festen Erde für diese Aufgabe vier Gruppen: die Internationale, die Börse, der Vatikan und die Juden, sämtlich miteinander verbunden. Ich halte die Juden nicht für das Salz der Erde, aber für den Pfeffer Europas. Da sie zugleich alle Volkskulturen gefördert haben, in denen sie lebten, kann ihr europäisches Gefühl den Staatsgedanken nirgends gefährden. Vor allem macht sie zu Wegbereitern eine idealistische Hingabe, wie sie sonst nur junge Völker belebt; in den letzten Revolutionen hat sie sich ebenso bewährt wie im neuen Palästina.

Wenn sie vermeiden, durch amtliche Führung die Eifersucht ihrer Wirte zu wecken, können sie die Entwicklung des Jahrhunderts zu Europa hin entscheidend mitbestimmen.

Emil Ludwig, Aufsatz „Die Sendung des Juden“ in der Vierteljahresschrift „Der Jude“, Berlin, 9. Jahrgang 1925/26, 1. Heft, S. 132.

Wo immer volksbewußte Juden sich um Mandate (*als Abgeordnete in den öffentlichen Vertretungskörpern*) bewerben, haben sie zu verlangen: Wirkliche Durchführung der uneingeschränkten Gleichberechtigung aller Juden, Anerkennung des Rechtes auf die eigene Nation, Gewährleistung von Minderheitsrechten, national-kulturelle Selbstverwaltung in jüdischen Angelegenheiten, insbesondere auf dem Gebiete des Erziehungswesens, und angemessene Vertretung in den Vertretungskörpern und Behörden; nachdrücklich ist noch zu betonen, daß wir bei aller staatsbürgerlichen Treue den Zusammenhang mit dem Judentum der ganzen Welt nicht verlieren wollen und dürfen. Ein geeintes Judentum bedeutet eine Macht, die kein Staat und kein Gemeinwesen unterschätzen wird.

Dr. Leopold Blaschke in einem Aufsatz in der „Wiener Morgenzeitung“ vom 23. 4. 1919, abgedruckt in „Der jüdische Weg“, Wien, 13. 3. 1934, S. 26.

Das spanische Volk ist ungemein mit jüdischem Blut durchsetzt . . . . Außerdem sind die drei maßgebendsten Persönlichkeiten der jüdischen Regierung Abkömmlinge von Marannenfamilien. Da ist an erster Stelle der berühmte Politiker Miguel Maura. Ihm wurde schon im Parlament vorgeworfen, daß er von den Marannenjuden abstamme. Da ist ferner der Justizminister Fernando de los Rios. Er ist ein Sproß einer geheimjüdischen Historikerfamilie, ein ausgezeichnete jüdischer Typus. Und da ist —

was man geradezu als eine Ironie des Schicksals ansehen kann — der Präsident der Republik selbst, Alfala Zamora. Er stammt sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits von Marannenjuden.

„Israelitisches Familienblatt“, Hamburg 7. 5. 1931.

Ich habe zehn Jahre in Italien gelebt, diesem Paradies der Juden, wo Juden Ministerpräsidenten und Kriegsminister werden<sup>1)</sup>.

Oberrabbiner H. P. Chajes, Rede in der Wiener Kultusgemeinde am 23. 4. 1918, in „H. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 143.

Von den jüdischen Ministern in den muslimanischen Staaten des Mittelalters bis zu dem Juden, der im vergangenen Jahrhundert — es scheint Ironie zu sein, ist aber Wirklichkeit — den Grund zum christlich-konservativen Staat in Preußen legte; vom jüdischen ersten Minister im benachbarten Königreiche bis zum jüdischen Präsidenten des schweizerischen Bundesstaates<sup>2)</sup> im vergangenen Jahr, von den jüdischen Kronräten und Mitgliedern der Regierungen in den westlichen Ländern Europas bis zu den jüdischen Ministern, Gesandten und Gouverneuren der großen Republik des Sternbanners gibt es also keine Regierungsform, mit der Israel nicht in Berührung gekommen wäre, sei es wirkend, sei es als Opfer.

Oberrabbiner H. P. Chajes, Aufsatz „Leschana habaa biruschalajim“ im „Messagero Israelitico“, Triest, Nr. 8, 29. 3. 1915, in „H. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 67.

Von den jüdischen Ministern in den mohammedanischen Staaten des Mittelalters bis zum Juden Stahl, der im vorigen Jahrhundert in Preußen die Grundlage für den konservativen Junkerstaat gelegt hat, von dem jüdischen Ministerpräsidenten in Italien bis zu den demokratischen Beamten in Ungarn, von den führenden jüdischen Staatsmännern in den westlichen Ländern Europas bis zu den jüdischen Botschaftern und Staatssekretären in Amerika<sup>3)</sup> geht eine ununterbrochene Kette von Männern jüdischen Stammes, die befruchtend auf Staats- und Regierungsform gewirkt haben. In den langen Jahrhunderten unserer Wanderungen durch die Welt hat das jüdische Volk jede Art von Kultur beeinflusst und wurde von jeder beeinflusst.

Oberrabbiner H. P. Chajes in einer Synagogenrede am 21. 9. 1918 über „Die Hoffnung des jüdischen Volkes“ in „H. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 118.

<sup>1)</sup> Italienische Ministerpräsidenten waren die Juden Sidney Sonnino 1906 und 1909 bis 1910, Luigi Lu3zatti 1910 bis 1911. Kriegsminister war der Jude General Giuseppe Ottolenghi 1902 bis 1903.

<sup>2)</sup> 1915 war der Jude Salvatore Barzilai italienischer Minister für die unbefreiten Gebiete. In der Schweiz war damals der Jude Arthur Hoffmann Vizepräsident der Bundesrepublik.

<sup>3)</sup> Insbesondere in Konstantinopel waren in der neueren Zeit Juden amerikanische Botschafter, so Salomon Hirsch 1889—1892, Oscar Salomon Strauß 1887, 1897—1900 und 1909—1911, Henry Morgenthau 1913—1916, Abraham Efus 1916—1919. „Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 2, 11. 1. 1918, S. 19 schreibt anlässlich der Ernennung des Juden Sir Rufus Isaacs zum britischen Botschafter in Washington: „Juden als Vertreter in diplomatischen Diensten waren bis jetzt bloß bei der nordamerikanischen Republik möglich, welche wiederholt nach Konstantinopel Juden als Botschafter entsandte, und man scheint mit dieser Übung keine schlechten Erfahrungen gemacht zu haben, weil stets nach Ablösung des einen ein zweiter Jude für diesen Posten bestimmt wurde.“

(S. 35) Es war bekannt, daß ich durch Rasputin beim Zaren, bei der Zarin, bei den Ministern und den meisten übrigen machthabenden Personen fast alles durchsetzen konnte . . . . .

(S. 91) Wir kamen mit Rasputin auf den Gedanken, eigene Kandidaten für die Ministerposten aufzustellen, Kandidaten, die nicht antisemitisch gerichtet wären und bei der Durchführung unserer Pläne behilflich sein könnten . . . . .

(S. 181) War eine Wahl besonders schwierig, dann kam uns zuweilen Manassewitsch-Manuilow zu Hilfe. Er suchte natürlich seine Leute durchzusetzen. So wurde z. B. Stürmer auf seine Veranlassung zum Ministerpräsidenten ernannt. Manassewitsch-Manuilow stellte ihn uns als „einen alten Dieb und Schwindler“ vor und bürgte dafür, daß Stürmer alle unsere Wünsche erfüllen würde. Wir suchten vor allem Leute, die bereit wären, einen Sonderfrieden mit Deutschland abzuschließen. Mit Stürmer verhandelten wir ziemlich lange. Erst als er uns genügend abgerichtet schien, wurde seine Ernennung vollzogen. Ich trat für ihn ein, weil er jüdischer Herkunft war . . . . .

(S. 231) Im Laufe des letzten vorrevolutionären Jahres wurden alle Minister auf meine und Rasputins Veranlassung ernannt und verabschiedet.

Aron Simanowitsch in „Rasputin der allmächtige Bauer“, Berlin 1928.

Unsere heutige Zeit läßt das Judentum auf der höchsten Höhe erblicken, die es seit den Tagen des Herodes erklommen hat. Jüdisch ist der Geist der Modernität, von wo man ihn betrachte.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 440.

Um seine Mission, Lehrer aller Völker zu sein, erfüllen zu können, muß das jüdische Volk in der ganzen Welt zerstreut und unter allen Völkern verbreitet sein, damit es mit ihnen in Berührung kommt, um so den nötigen Einfluß zu gewinnen. Je größere Erfolge die jüdische Mission zeitigt, desto mehr nähert sich die Welt den jüdischen Idealen, desto enger wird das Band zwischen Juden und Nichtjuden geknüpft sein. Und wenn der große Tag kommt, da die jüdischen Ideale die ganze Welt erobert haben, dann wird das jüdische Volk seine Mission zu Erde führen und in den anderen Völkern ganz aufgehen. Dann wird das kosmopolitische Ideal des Messias erfüllt sein.

Dr. Isaac Berger in „Der zionistischer gedank in zajn historischer entwicklung“ (jiddisch), Warschau, etwa 1925, 1. Teil, S. 17.

Denn die Frage des Judentums heißt nicht einfach, die Mittel und Wege finden, um jedem von uns in jedem Lande die bürgerliche Gleichberechtigung zu verschaffen, sondern heißt vor allem, die Mittel und Wege finden, um den jüdischen Gedanken, der jüdischen Weltanschauung die Möglichkeit zu geben, ihren Siegeslauf ungehemmt zu vollziehen.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Rede „Offene Aussprache“ am 28. 9. 1918, in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 122.

Das amerikanische Judentum hält an der alten jüdischen politischen Weisheit fest, daß das jüdische Element in allen Parteien vertreten sein soll, selbst in Parteien, wo der Gegner dominiert.

„Jüdische Preßzentrale“, Zürich, Nr. 317, 1924.

Die British and Foreign Bible Society, die seit dem Jahre 1802 besteht, wird am Ende des laufenden Geschäftsjahres (1937) 500 Millionen Exemplare der Bibel herausgebracht haben. 500 Millionen Exemplare eines einzigen jüdischen Buches, noch dazu jenes Buches, in dem der jüdische Geist am reinsten und eindruckvollsten sublimiert ist! Bedarf es noch weiterer Beweise, welch gewaltiges Ausmaß die Verjudung der Welt bereits angenommen hat?

„Die Stimme“ (Zionitenzeitung), Nr. 693, Wien, 10. 11. 1937, S. 3.

Von Moses bis zu den Propheten, zum Christentum, zur Reformation, zur französischen Revolution, bis zum Sozialismus unserer Tage — das ist der Siegeszug jener Freiheitsgedanken, die in der jüdischen Bibel zum erstenmal ihren Ausdruck gefunden hatten!

Dr. Alexander Schüler in „Der Rassenadel der Juden“, Berlin 1912, S. 36.

Der jüdische Geist, der altes und neues Testament schuf, gibt uns auch die Bibel der Zukunft, die Konstitution des Erdstaatenbundes.

Franz Held, Aufsatz „Die Mission des Judentums“, in „Die Gesellschaft, Monatschrift für Literatur und Kunst“, Leipzig, 6. Jahrgang, April 1890, 4. Heft, S. 566.

Das religiöse Leben Europas beruht auf dem Einfluß des jüdischen Geistes, wie er im Christentum wirkte.

Paul Cohen-Portheim in „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, S. 58.

Die erste deutsche Geistestat in der Geschichte ist die Übersetzung der Bibel. Mit ihr beginnt die Geschichte der deutschen Nationalkultur. Man überlege sich, wie seltsam es ist: der deutsche Geist erwacht, will ein erstes Werk, sein erstes nationales Werk vollführen — und übersetzt das Volksbuch der Juden in seine Sprache. Und bis auf den heutigen Tag ist dieses Judenwerk das einzige Buch geblieben, das man in jedem deutschen Bauernhaus finden kann. Streicht man Schopenhauers „Welt als Wille“, das populärste philosophische Werk, oder selbst Deutschlands volkstümlichste Dichtung, den Faust, aus dem Bewußtsein der Gegenwart, so riße man keine fühlbare Lücke in das Gedächtnis der Zeit. Aber undenkbar ist die heutige Kultur ohne Bibel. An ihr sind die Völker Europas groß geworden. An ihr haben die Nationen lallen gelernt. Sie ist die Ammenmilch der Geister.

Fritz Rahm in „Die Juden als Rasse und Kulturvolk“, Berlin 1922, 3. Auflage, S. 171.

Einstweilen haben die Weltjuden die Macht über die Erde und sind nicht gesonnen, sie aus der Hand zu geben. Schon Dostojewskys Seherauge sah voraus, daß sie aus einer großen europäischen Katastrophe mit Machtzuwachs hervorgehen würden. Wie ein großes Netz, das sich unmerklich verdichtet, so schlingt sich die Macht der angleicherischen Judenheit um den ganzen Erdball, und wohin wir auch den Fuß setzen, verstricken wir uns in seine Maschen. Es hat keinen Sinn, sich dieser Tatsache zu verschließen.

Max Hildebert Boehm, Aufsatz „Emanzipation und Macht-wille im modernen Judentum“, in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1917/18, Heft 5/6, S. 377.

Sozialismus und Christentum sind die bleibenden aufreizenden Symbole der geistigen Versklavung Europas an Israel.

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 57.

In Schweden ruht die germanistische Wissenschaft fast ausschließlich in den Händen jüdischer Professoren; findet man in Deutschland noch da und dort eine lutherische Kirchengemeinde, die auf sozialen Gebieten lebendig ist, so wird man unter ihren Mitgliedern nicht selten Männer jüdischer Abkunft entdecken. Der gesunde Menschenverstand ist für fair play, und er würde es für lächerlich erklären, zu verlangen, daß sich der Einfluß der Juden im geistigen Leben der Völker auf das Maß beschränken solle, das ihrer Zahl entspricht.

Alfons Baquet, Aufsatz „Die Völker und die Juden“, in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1925/26, Heft 1, S. 69.

Tatsache ist, daß die glänzende Geschichtsforschung des liquidierten Österreich größtenteils von Juden getragen wird.

Paul Mann, Aufsatz „Die Lebensprobe“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1923, Heft 2, S. 67.

Und gibt es ein weniger „jüdisches“ Gebiet als das Staatsrecht des jungen Deutschen Reiches? dieser Siegesfrucht von Gravelotte und Sedan? Nun! Bahnbrechend gearbeitet worden ist das Reichsstaatsrecht zuerst von Laband, einem Juden aus Breslau; mit ihm verband sich dann in den 80er Jahren der ungarische Jude Stork in Greifswald zur Begründung der ersten staatsrechtlichen Zeitschrift großen Stils; und als dritter, geradezu meisterhafter Pfleger deutschen Staatsrechts, gesellte sich zu diesen in den 90er Jahren der Heidelberger Jude Jellinek, der Sohn des bekannten Wiener Rabbiners!

Dr. Moriz de Jonge in „Hört Rathenau und Genossen!“, Berlin 1903, S. 41. (Eine Entgegnung zu Rathenaus „Höre Israel!“)

Und so sicher Öl wertvoller ist als Wasser und das Öl zum Wasser sagen würde: werde wie ich!, wenn das Wasser gleiche Art mit ihm wünschen sollte, so sicher ist das Volk Israel den Völkern an Kulturwert überlegen und darf zu ihnen sagen: folgt mir nach! folgt mir nach auf der Bahn der echten Demut, der echten Liebe und Treue, der echten Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. „Das Ziel des Prozesses“ sollen nach Rathenau und Genossen sein: „deutsch geartete Juden“. Nach Gottes Willen sollen und werden es sein: „jüdisch geartete Europäer!“

Dr. Moriz de Jonge in „Hört Rathenau und Genossen!“, Berlin 1903, S. 28. (Eine Entgegnung zu Rathenaus „Höre Israel!“)

Coudenhove-Kalergi, der Begründer und Leiter der Paneuropa-Bewegung, versteht unter Paneuropa die Rettung unseres Kontinents durch dessen Organisierung zu einem politisch-wirtschaftlichen Staatenbund . . . . Paneuropa muß sowohl als Forderung des europäischen Pazifismus das Verständnis des Judentums finden, als auch als Forderung der wirtschaftlichen Vernunft. Unter den ideellen Vorläufern der Paneuropa-Bewegung befindet sich auch der große jüdische Pazifist Alfred H. Fried . . . . Nur Paneuropa, das für die Gleichstellung aller Minderheiten eintritt, sichert die Zukunft des osteuropäischen Judentums vor neuen Verfolgungen und Unterdrückungen . . . .

So bedeutet Paneuropa für die Judenheit Sicherheit, Gleichheit und Einigung, wie es für alle Europäer Frieden und Wohlstand bedeutet.

„Die Wahrheit“, Wien, Nr. 20, 18. 5. 1928, S. 7.

Wem das Glück zuteil geworden war, das elementare Erlebnis Sowjetrußland mit dem Herzen und Hirn aufzunehmen, dem mußte in Karlsbad (*auf dem 12. Zionisten-Kongreß 1921*) die überraschende Parallele Moskau—Zion zwingend zum Bewußtsein kommen. Unsere im Entstehen begriffene, im tiefsten Wesen utopische Kultur wurde von deutschen Seher-Philosophen vorbereitet, wird von deutschen Praktikern, Organistoren gefestigt. An der Spitze der Bewegung aber sehen wir die genialen befreiten Ostjuden ungestüm vorwärts drängen. Der Führer des heutigen Weltzionismus ist der Russe Professor Weizmann, die obersten Männer der Exekutive sind die Russen Sokolow und Ussischkin. Sie bilden mit den Organistoren und Aufbauern Palästinas Kuppin, Lichtheim, den Deutschen, eine Einheit, die von der Internationale der Weltjudentenschaft anerkannt ist. Denn es gibt außer der Internationale Rom, der Internationale Moskau heute nur noch diese dritte, die Internationale Zion, die weltliche Macht aus den Wurzeln der Religion entfaltet.

Arthur Holitscher, Aufsatz „Karlsbad vor Palästina“ in „Die neue Rundschau“, Berlin, November-Heft 1921, S. 1159.

Ein Jude ist eben kein Deutscher, sondern ein Jude — ein Fremdling — und es ist nicht ein Ausfluß niederster Instinkte, sondern ein durchaus berechtigtes gefundes Gefühl, wenn das Volk sich dagegen wehrt, von diesen Fremden regiert zu werden. Und wir Juden würden uns die Zumutung doch sehr verbitten, an die Spitze einer jüdischen Gemeinde Nichtjuden zu stellen . . . . Nicht daraus erwächst dem Juden ein Vorwurf, daß er Jude ist und als solcher dem Deutschen ewig fremd gegenübersteht, sondern daraus, daß der Jude die ungeheuerliche Anmaßung besaß, sich bei dieser Sachlage an die Spitze zu stellen.

Rahel Kabinowicz in „Bayerischer Kurier“ 1919, laut Julius Streicher in „Kampf dem Weltfeind“, Nürnberg 1938, S. 55.

(S. 7) Ihr (*Nichtjuden*) macht viel Geschrei wegen des ungebührlichen Einflusses der Juden auf eure Theater und Kinos! Schön! Zugegeben, eure Klagen seien wohlberechtigt. Aber was macht das schon aus im Vergleich zu unserem überwältigenden Einfluß auf eure Kirchen, auf eure Schulen, euere Gesetzgebung und eure Regierungen, ja sogar auf die leisesten Regungen eurer Gedankenwelt . . . .

(S. 9) Wir änderten den gesamten Verlauf eurer Geschichte. Wir brachten euch so unter unser Joch, wie nie eine eurer Mächte jemals Afrika und Asien in ihre Knechtschaft brachte. Und all dies verbrachten wir ohne Waffen, ohne Kugeln, ohne Blut, ohne Schlachtengetümmel, ohne Gewaltmaßnahmen irgendwelcher Art. Wir vollbrachten es einzig und allein durch die unwiderstehliche Macht unseres Geistes, mit Ideen und Propaganda . . . .

Unsere Stammes-Sitten wurden der Kern eures Sitten-Gesetzes . . . . Unsere Legenden und Volksagen sind die heiligen Botschaften, die ihr euren lauschenden Kindern mit geheimnisvoller Stimme zuflüstert. Eure Gesang- und Gebetbücher sind mit den Werken unserer Dichter angefüllt . . . . Unser früheres Ländchen wurde euer heiliges Land. Unsere nationale Literatur ist eure heilige Bibel . . . .

(S. 11) Jüdische Handwerksleute und Fischer sind eure Lehrer und Heiligen, deren Bilder in zahllosen Statuen verewigt wurden und zu deren Andenken unzählige



Kathedralen errichtet wurden. Ein jüdisches Mädchen ist euer Ideal der Mutterschaft und des Frauentums. Ein jüdischer Rebellen-Prophet ist der Mittelpunkt eurer Gottesverehrung. Wir haben eure Götzen niedergeworfen, euer rassisches Erbe beiseitegedrängt und dafür unseren Gott und unsere Tradition unterschoben. Keine Eröberung in der Weltgeschichte läßt sich auch nur im entferntesten mit der ganzen Arbeit vergleichen, die wir leisteten, da wir euch uns untertan machten.

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 3, New York, Januar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 9—11.

Wir werden dem Arbeiter als Befreier von seiner Unterdrückung erscheinen, indem wir ihm vorschlagen, in die Reihen unserer Armeen von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten einzutreten. Diese Gruppen fördern wir stets, wobei wir den Schein erwecken, daß wir ihnen aus dem Gefühl der Brüderlichkeit und der Humanität, diesen von unserem sozialistischen Freimaurertum verkündeten Grundsätzen, helfen wollen.

Protokolle der Weisen von Zion, 3, 7.

Unsere Macht beruht auf dem dauernden Hunger und der Schwäche des Arbeiters, weil er dadurch unserem Willen unterworfen und weder Kraft noch Energie haben wird, sich unserem Willen zu widersetzen. Der Hunger verleiht dem Kapital mehr Rechte über den Arbeiter, als jemals die gesetzliche Macht der Könige dem Adeln verleihen konnte. Durch Not, Neid und Haß werden wir die Massen lenken und uns ihrer Hände bedienen, um alles zu zermalmen, was sich unseren Plänen entgegenstellt.

Protokolle der Weisen von Zion, 3, 9.

Am 11. November 1918 mußte Deutschland die Waffen niederlegen und sich für besiegelt erklären. Frankreich hatte das bezahlt mit 1 600 000 Toten, mit dem Opfer seines besten Blutes und seiner glühend begeisterten Jugend . . . . Es ist nicht sicher, ob ein solches Opfer zu irgend etwas genützt hat. Seither sind 42 Monate verstrichen und das verblutete und verwüstete Frankreich steht Deutschland in einer viel gefährlicheren Lage als vielleicht im Jahre 1914 gegenüber . . . .

Man mache sich nichts vor: Die Besiegten von gestern, heute siegreich, werden morgen die Eroberer sein.

Die beiden Internationalen des Kapitals und der Revolution, die das Doppelantliß der jüdischen Internationale sind, arbeiten eifrig daran. Das braucht nicht mehr erst bewiesen werden. Jeder einzelne Tag dieser 42 Monate mit seinen Betrügereien und Zugeständnissen, mit seinen Verrätereien und seinen Rückzügen liefert genug Beweise: Die Verbrecher haben allzu schamlos und in einer zu großen Zahl von Nationen gleichzeitig die Masken gelüftet; der Brand in Rußland hat das Verbrechen mit allzu hohen und leuchtenden Flammen aufgehellert.

Es gibt eine jüdische Verschwörung gegen alle Nationen. Und vor allem gegen Frankreich, gegen den von ihm in der Welt vertretenen Grundsatz der Ordnung. Diese Verschwörung beherrscht fast überall die Zugänge zur Macht. In Frankreich herrscht sie im wahrsten Sinn des Wortes . . . . Habe ich unrecht, wenn ich von einer jüdischen Herrschaft spreche? Mag sie in Frankreich auch weniger offen in Erscheinung treten als in Rußland oder Ungarn, so ist sie dennoch dort nicht weniger tatsächlich vorhanden.

René Groos, Aufsatz „La question juive par un juif“ in „Le Nouveau Mercure“, Paris, Mai 1922, S. 11—24.

Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn und ohne ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind.

Karl Marx, Aufsatz „Zur Judenfrage“ in „Deutsch-französische Jahrbücher“, Paris 1844, Neudruck Leipzig 1925, S. 210.

Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alle Götter des Menschen und verwandelt sie in eine Ware. . . . Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum Weltgott geworden. Der Wechsel ist der wirkliche Gott des Juden. Sein Gott ist nur der illusorische Wechsel.

Karl Marx, Aufsatz „Zur Judenfrage“ in „Deutsch-französische Jahrbücher“, Paris 1844, Neudruck Leipzig 1925, S. 211/212.

### Das Edikt von Konstantinopel<sup>1)</sup>

Geehrte Juden Heil und Gnade! Wisset, daß uns der König von Spanien durch öffentlichen Befehl zwingt, Christen zu werden, und daß man uns unser Vermögen und Leben nimmt, unsere Synagogen zerstört und uns noch andere Plagen bereitet, die uns verwirren, so daß wir nicht wissen, was wir tun sollen. Bei dem Gesetze Moses fragen und bitten wir Euch, uns in aller Eile den Beschluß wissen zu lassen, den Ihr gefaßt habt.

13. Schewat 1489.

Chamorra, Haupt der Juden Spaniens.

Geliebte Brüder in Mose! Wir haben Euren Brief erhalten, in dem Ihr uns die Widerwärtigkeiten und das Unglück, das Ihr erleidet, anzeigt, und wir fühlen den Schmerz darüber, wie Ihr selbst. Die Meinung der großen Satrapen und Rabbiner ist die folgende.

Bezüglich Eurer Mitteilung, daß der König von Spanien Euch zwingt, Christen zu werden: werdet es, da Ihr nicht anders könnt.

Bezüglich Eurer Mitteilung, daß man Euch befiehlt, Euer Vermögen herzugeben: machet aus Euren Söhnen Kaufleute, damit Ihr ihnen (*den Spaniern*) nach und nach das ihrige wegnehmet.

Bezüglich Eurer Mitteilung, daß sie Euch das Leben rauben: machet aus Euren Söhnen Ärzte und Apotheker, und Ihr werdet ihnen das Leben nehmen.

Bezüglich Eurer Mitteilung, daß sie Eure Synagogen zerstören: machet aus Euren Söhnen Priester und Theologen, und Ihr werdet ihre Tempel zerstören.

Und bezüglich Eurer Mitteilung, daß man Euch andere Plagen bereitet: trachtet, daß Eure Söhne Advokaten, Staatsanwälte, Notare und Ratscherrn werden, und daß sie sich fortwährend in die öffentlichen Angelegenheiten einmischen, damit Ihr, indem Ihr die anderen unterwerfet, Euch auch des Landes bemächtigt und Euch an ihnen rächen könnt.

Und weicht nicht ab von dem Auftrag, den wir Euch geben, denn durch Erfahrung werdet Ihr sehen, daß Ihr aus Verachteten dazu gelangen werdet, geschätzt zu werden.

21. Kifflew 1489.

Ussuf (*Joseph*), Haupt der Juden Konstantinopels.

Übersetzt aus dem spanischen Buch des Julian de Medrano „La silva curiosa“, Paris 1583, 1. Auflage, S. 243—245.

<sup>1)</sup> Bezüglich der Echtheit des Briefwechsels siehe Dr. Jonaf in „Der Berner Prozeß, Akten und Gutachten“, Erfurt 1939, 1. Band, S. 89 und 170, Fußnoten.

Es ist für ein Volk nicht gleichgültig, wer in der Presse seine Weihnachtsartikel schreibt, wer die Messe liest, wer zum Kirchengang mahnt. Jedes Volk, und erst recht das deutsche, wünscht, daß seine Jugend in seinem Geiste erzogen werde. Sie soll deutsche Musik fördern, deutsche Bücher lesen, deutsche Maler und Bildhauer studieren, sich an rein deutscher Art ausleben. Und dies kann ihr niemand verargen. Während also große Teile des deutschen Volkes für die Erhaltung ihrer Art kämpften, erfüllten wir Juden mit unserem Geschrei die Gasse Germaniens. Wir spielten uns als die Weltverbesserer auf und suchten durch unsere Ideen das öffentliche Leben zu beeinflussen. Wir läuteten die Glocken und riefen zu stillem Gebete, wir Juden bereiteten das „Abendmahl“ vor und wir feierten die Auferstehung. Wir schrieben in der Presse Weihnachts- und Osterartikel und servierten dem deutschen Volke seine Religion in unseren, in jüdischen Gefäßen. Und dagegen wehrte sich das Wirtsvolk und kämpfte gegen den jüdischen Einfluß, gegen die Judenpresse. Jüdische Komponisten drangen in die Kirche ein, schrieben Kirchenmusik (Mendelssohn-Bartholdy), jüdische Maler führten die deutsche Jugend zur Kunst (Liebermann), jüdische Dichter sprachen zum deutschen Volke und versuchten, die deutsche Art zu versinnbildlichen und blieben letzten Endes Juden, alle ohne Ausnahme: Heine, Börne, Wassermann, Zweig, Beer-Hoffmann, Schnitzler, Emil Ludwig usw.

Und gegen diese Verjudung der arischen Art, des deutschen Wesens wehrte sich die Nation.

Dr. Manfred Reiser, Aufsatz „Die Schicksalsfrage der deutschen Juden“ in „Czernowitzer Allgemeine Zeitung“, 3. 9. 1933, S. 10.

Ich weiß recht wohl, daß Jerobeam in Dan und Bethel den Kult des goldenen Kalbes einführte. Ich weiß aber auch, daß die Revolution in modernen Zeiten die große Priesterin dieses Kults, die eifrigste Kupplerin für sein Heiligtum ist.

Dies aus zwei Gründen. Zuerst ist die Revolution immer nur eine Verschiebung von Privilegien, also von Reichtümern. Was somit unser goldenes Kalb nährt, ist nicht die Schaffung von Reichtümern, nicht einmal selbst ihre Ausbeutung, sondern vor allem ihre Mobilisierung, die Seele der Spekulation. In je mehr Hände sie kommen, desto mehr bleibt davon in den unsrigen. Wir sind Makler, die Aufträge auf alle Tauschgeschäfte annehmen, oder, wenn Sie es vorziehen, Zöllner, die alle Gasseneden auf dem Erdball kontrollieren und auf alle Verschiebungen des „anonymen und vagabundierenden“ Reichtums eine Abgabe erheben, seien nun diese Verschiebungen Überweisungen von einem Lande zum anderen oder Kurschwankungen.

Dem ruhigen und monotonen Singang der Prosperität ziehen wir die leidenschaftlichen und erregten Stimmen der Hausse und Baïsse vor. Um diese zu wecken, kommt nichts der Revolution gleich oder dem Kriege, der ja auch eine Revolution ist. Zweitens schwächt die Revolution die Völker und versetzt sie in einen Zustand verminderter Widerstandskraft gegen fremde Unternehmungen.

Die Gesundheit unseres goldenen Kalbes erfordert die Erkrankung gewisser Nationen, jener, die unfähig sind, sich aus sich selbst heraus zu entwickeln. Wir fühlen uns im Gegenteil solidarisch mit den großen modernen Staaten wie Frankreich, England, den Vereinigten Staaten und Italien, die an unserer Tafel vertreten sind, uns eine edle Gastfreundschaft erwiesen haben und mit denen wir für die Entwicklung der Zivilisation zusammenarbeiten.

Nehmen Sie aber z. B. die Türkei vor dem Kriege, „den kranken Mann“, wie die Diplomaten sie nannten. Dieser kranke Mann war ein Element unserer Gesundheit, denn er gab uns in reicher Fülle Konzessionen aller Art: Banken, Minen, Häfen, Eisenbahnen usw. Sein gesamtes Wirtschaftsleben war uns anvertraut.

Wir haben ihn so gut gepflegt, daß er daran gestorben ist, wenigstens in Europa. Wenn wir uns die Erfüllung unserer Mission vor Augen halten, dann brauchen wir einen anderen kranken Mann. Dieses schon allein wäre, abgesehen von höheren Rücksichten, ein hinreichender Grund gewesen, um dem alten Rußland den Bolschewismus als Pfropfreis aufzusetzen. Rußland ist jetzt der kranke Mann nach dem Kriege, viel nahrhafter als das osmanische Reich<sup>1)</sup>; außerdem verteidigt es sich noch weniger. Es ist jetzt reif zu einem neuen Schmaus. Es wird bald ein Kadaver sein; wir werden weiter nichts zu tun haben, als ihn zu zerstückeln.

Außerungen eines jüdischen Bankiers aus New York bei einer Diplomatenafel in Budapest 1920, laut Graf de Saint-Aulaire in „Genève contra la Paix“, Paris 1936, S. 89.

Wir wollen das Fludium sein, das alle Adern des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens durchdringt und ihm unsere Färbung verleiht.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Neumann) in „Neue Epistel an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 65.

Wir haben die Welt aufgewählt, damit sie uns als Beute anheimfalle; wir haben alle Schranken niedergerissen, um neue aufzurichten, bei denen wir die Herren sind.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Neumann) in „Neue Epistel an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 9.

Sie, meine Herren, wissen es selbst sehr gut, daß man, um die Masse zu solchen Forderungen zu bringen, ununterbrochen in allen Ländern die Beziehungen zwischen Volk und Regierung verwirren muß, um die ganze Welt durch Uneinigkeit, Feindschaft, Haß, ja sogar durch qualvolle Entbehrungen, durch Hunger und durch Krankheiten, die wir ihnen durch Einimpfung von Bazillen verursachen, derart zu ermatten, daß die Nichtjuden keinen anderen Ausweg aus ihrem Elend sehen, als sich unserem Gelde und unserer Herrschaft vollständig zu unterwerfen.

Protokolle der Weisen von Zion, 10, 25.

Die Nichtjuden sind eine Schafherde, wir sind die Wölfe. Und wissen Sie, was aus den Schafen wird, wenn die Wölfe in die Herde eindringen?

Sie werden ihre Augen wieder schließen, weil wir ihnen die Rückgabe aller ihrer geraubten Freiheiten versprechen werden, sobald wir alle Gegner des Friedens niedergedrungen und die Parteien zur Ohnmacht verurteilt haben werden.

Ich glaube, Ihnen, meine Herren, nicht sagen zu müssen, wie lange sie auf die Rückkehr ihrer Freiheiten warten werden.

Protokolle der Weisen von Zion, 11, 5.

<sup>1)</sup> Wie weit die Gedankengänge jüdischer Politiker übereinstimmen, beweist die Tatsache, daß der amerikanische Botschafter in Paris, William C. Bullitt, ein Judenstämmeling, sich im Jahre 1938 in ganz gleicher Weise über Sowjetrußland äußerte. Laut dem vom deutschen Außenamt herausgegebenen Weißbuch Nr. 3 „Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“, Berlin 1940, Seite 8 schrieb der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzy Potocki, in einem Bericht an den polnischen Außenminister in Warschau vom 21. 11. 1938 über seine Unterredung mit Bullitt: „Über Sowjetrußland sprach er mit Geringschätzung . . . Im allgemeinen ist Rußland, wie er sagte, gegenwärtig der kranke Mann von Europa. Er verglich es mit dem ottomanischen Vorkriegsstaat.“

Wie scharfsinnig waren doch unsere alten Weisen, als sie sagten, daß man, um ein Ziel zu erreichen, vor keinem Mittel zurückschrecken und die Opfer nicht zählen dürfe. Wir haben die Opfer dieser Tiere von Nichtjuden nie gezählt, und obwohl wir viele von den Unsrigen opfern mußten, haben wir unserem Volke eine solche machtvolle Stellung in der Welt verschafft, die es sich niemals zu erträumen gewagt hätte. Die verhältnismäßig geringen Opfer der Unsrigen haben unser Volk vor dem Untergange bewahrt.

Protokolle der Weisen von Zion, 15, 12.

Wer und was könnte wohl eine unsichtbare Macht stürzen? Hierin liegt gerade die Kraft unserer Herrschaft. Die sichtbare Freimaurerei hat nur den Zweck zu erfüllen, unsere Absichten zu verdecken. Der Kriegsplan unserer unsichtbaren Macht, ja selbst ihr Sitz, wird der Welt für immer unbekannt bleiben.

Protokolle der Weisen von Zion, 4, 2.

Gegenwärtig sind wir als internationale Macht unverwundbar, denn sobald man uns in einem Staat angreift, unterstützen uns andere Staaten.

Protokolle der Weisen von Zion, 3, 17.

Bei jedem Widerstand gegen uns müssen wir imstande sein, den Krieg erklären zu lassen, und zwar durch den Nachbarstaat des Staates, der uns entgegenzutreten wagte; sollten sich aber die Nachbarstaaten unterfangen, sich gegen uns zu vereinigen, dann müssen wir einen allgemeinen Krieg entfesseln.

Protokolle der Weisen von Zion, 7, 3.

Mit Erleichterung sehen wir es, der Goy wird nie die Schwere unserer Verbrechen erkennen.

Uns ist das noch ein Rätsel. Entweder seid Ihr unwissend oder Ihr habt nicht den Mut, uns der Vergehen anzuklagen, für die doch ein Schimmer von Beweis vorliegt, und die ein intelligenter Richter und Gerichtshof, ohne sich aufzuregen, ruhig untersuchen könnte.

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 4, New York, Februar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 19.

## 25. Beherrschung der Presse

Man kennt die Bestechlichkeit der Presse. Wer sind diejenigen, welche diese furchtbare Maschine, deren Macht gleichzeitig als zerstörender und aufbauender Faktor bekannt ist, in Bewegung setzen? Diejenigen, die das Gold besitzen: die Juden.

Du Mesnil-Marigny in „Histoire de l'Economie des peuples anciens“, Paris 1878, 2. Band, S. 278.

Die Tagespresse ist überragend in Judenhänden, die aus der Journalistik einen Spekulations- und Industrieartikel gemacht haben. Ein Geschäft mit der öffentlichen Meinung; die Theaterkritik, die Kunstkritik überhaupt — zu drei Viertel in Judenhänden! Die politische Zeitungsliteratur, ja die confessionelle — in Judenhänden.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 24.

Die Pressfreiheit, die Journalistik ist eine Spekulationsware geworden. Sie wurde es in Deutschland nach 1848, wo mit der Judenemanzipation semitischer Geist und Weltanschauung, mit einem Worte semitische Eigenart gleichberechtigt in unser deutsches Leben einfluthen und dasselbe überfluthen konnte. Die Presse erhielt durch das Judentum einen Anstoß, dem wir Anderen nolens volens folgen mußten, wollten wir nicht zugrunde gehen: Sems „praktischer“ Geist erkannte sofort, daß mit den besten Gedanken — „kein Geschäft“ zu machen sei, wenn diese Gedanken nicht die größte Verbreitung fänden. Und da es eine uralte Weisheit ist, daß die schlechten Leidenschaften leichter zu erregen sind als die guten und edlen, so brachte er das Reporterwesen, den Klatsch, den Skandal, die Frivolität in die Tagespresse und captivirte damit das Interesse der dummen, blöden Menge.

Wilhelm Marr in „Öffnet die Augen, Ihr deutschen Zeitungsleser“, „Antisemitische Hefte“, Chemnitz 1880, 3. Heft, S. 9.

Wir Juden müssen uns klar sein, daß die Presse noch der einzige Weg ist, den erhabenen jüdischen Gedanken und das uns stets und immer widerfahrene Unrecht zu verkünden. Unser Kampf geht nicht nur um unsere Existenz, sondern auch um die Erhaltung und Entwicklung unseres ganzen jüdischen Seins, um unsere Allmacht, die uns vor zweitausend Jahren genommen worden ist. . . . Solange in uns jüdisches Blut zirkuliert, wollen wir weder uns noch unsere Juden verleugnen. Wir wollen jüdisch denken und jüdische Gedanken in aller Welt verkünden.

Rabbiner Fischl in „Allgemeines jüdisches Familienblatt“, Leipzig, Nr. 3, 15. 1. 1926.

Es handelt sich um das Verhältnis des Judentums zur Judenpresse. Wir sagen Judenpresse und meinen die sogenannte freisinnige Wiener Tagespresse. Wir sagen Judenpresse, weil alle diese Tagesblätter mit jüdischem Gelde gegründet, von Juden geschrieben und von Juden redigiert sind.

Aussatz „Judentum und Judenpresse“ in der Wochenzeitung „Jüdisches Volksblatt“, Wien, Nr. 16, 2. 6. 1899.

Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriff scheint, in jüdische Hände überzugehen, und es ist, je nach dem Standpunkt, komisch oder tragisch, die Mitglieder der „germanischen“ Seminare unserer Universitäten zu überblicken. (Ich selbst habe dazu gehört.) Wie viele Juden endlich es unter den „deutschen Dichtern“ gibt, weiß so manch ein Hüter deutscher Kunst zu seinem Zorne.

Moriz Goldstein, Aufsatz „Deutsch-jüdischer Parnass“ in der Halbmonatschrift „Der Kunstwart“, München, 25. Jahrgang, 11. Heft vom März 1912, S. 283.

Durch das Dazwischentreten der „Anti-Defamation League“ ist es uns gelungen, der nichtjüdischen Presse einen Maulkorb umzubinden, dergestalt, daß amerikanische Zeitungen davon absehen, einen jeden, der sich etwas hat zu schulden kommen lassen, in den Zeitungen als einen Juden zu bezeichnen . . . . .

Bernhard J. Brown in „From Pharaoh to Hitler, what is a Jew?“, Chicago 1933, S. 106.

Die jüdische Journalistik, welche mit raffinierter Wache das Geistesleben industrialisiert und kapitalisiert; die Legion jüdischer Erzeuger von stumpfsinnigen, gangbaren Possen, den Hörer unfehlbar vertrottelnenden Operetten, diese Fabrikanten von schmieglichen Komödien und dekadentem Roman- und Dramenmist; diese sensationsgierigen Leitartikler und näselnden und säuselnden Feuilletonisten, welche jeden Dreck mit ihrem süßlichen, klebrigen Tintenschleim umspinnen und dem Volk in Kopf und Magen stopfen; alle diese Pflanzen sind nicht auf dem Boden des Zufalls gewachsen. Sie sind Erzeugnisse einer Schule, welche den jüdischen Kindern das Rückgrad zerbricht, ihren Geist zur Anpassung dressiert, sie im frühesten Alter daran gewöhnt, das Ich zu verstecken, sich unter erborgtem Wesen in fremde Kreise einzuschleichen und dort in der nationalen und gesellschaftlichen Lüge das Heil zu suchen. Mit dem alten, starken Judengeiste haben diese routinierten, abgefeimten Seelenfrüppel nichts gemein, sie sind Fäulnis- und Abfallprodukte des krank gemachten Judentums.

Robert Strider, laut „Jüdischer Nationalkalender, Almanach auf das Jahr 5680 (1919—1920)“, Wien 1919, S. 125.

Das wichtigste Organ für die Vertretung und Verteidigung der Volksrechte ist die Presse. Ihre Arbeit übt die nachhaltigste Wirkung aus und das Volk oder die Gruppe von Menschen, welche über die beste Presse verfügt, hat auch die besten Ausichten, mit Forderungen durchzudringen. Man müßte eigentlich annehmen, daß die Juden im allgemeinen und die Juden des ehemaligen Österreich im besonderen in dieser Hinsicht vortrefflich versorgt sind. Man sagt ja der maßgebenden österreichischen Presse nach, daß sie gänzlich verjudet ist und nennt sie auch schlechtweg „Judenpresse“. Die Bezeichnung erscheint soweit berechtigt, als sich viele Blätter ganz oder zum großen Teil in jüdischem Besitz befinden und von Juden geschrieben werden.

Robert Strider in „Der jüdische Nationalismus“, Wien 1920, S. 41/42.

In einer Welt, in der auch das Höchste und seine verschiedene Schätzung abgelesen oder ausgerechnet werden kann, gewann er (*der Jude*) unbeschreibliche Geltung; und hätte er sich nicht selbst zur Verberrlichung solchen Zeitgeistes gedrängt, hätte man ihn als seinen geborenen Propheten herbeiwünschen müssen.

Nicht daß er vor aller Zeit die Repräsentanz übernahm. Der Jude trägt, wie der Papst, keine öffentliche Verantwortung. Die überließ er Stroh Männern, begabt und eitel genug, unter diese Hegelisch-Marxischen Wechsel ihre Unterschrift zu setzen. Aber an allen Kassen seiner kapitalkräftigen Anstalten und Filialen löste er sie ein und filterte sie in breitesten Verkehr.

Alle Druckschriften von 1870 bis zum Weltkrieg, ihren unaufhaltsamen Katarakt sehe man sich an, und es erhellt aus ihrer Verfasser Geist sofort auch der ihrer anonymen Auftraggeber und Mäzene.

Zeittendenzen und eine sie scharf markierende Literatur gewinnen aber ohne eine sie lobpreisende Kritik keinen überragenden Einfluß. Darum sehen wir neben Kunst und Wissenschaft des Juste milieu eine sie anbetende, posaunende Presse treten.

In ihr herrschte der jüdische Berliner, und was als Molluste in seinem Schlepptau ging, allmächtig. In ihr konnte er anonym sein Ressentiment gegen alles Heilige und Höchstpersönliche austoben. Für protestantische Ideologie, die über Marx' Wirkung hinaus große Teile der Berliner Bevölkerung noch lose verbunden hatte, bestimmten jetzt jüdische Häuptlinge Berlins und der Nation höchste Ideen, die darin bestanden, daß der Weizen überall gleich riecht und schmeckt und hier und dort nur im Preis differiert.

Carl Sternheim in „Berlin oder Juste milieu“, München 1920, S. 40.

Auch dem Journalismus wandte sich das Judentum nicht vergeblich zu. In seinen Händen wurde der Journalismus eine äußerst gute Waffe im Kampf des Judentums um seine Existenz. Die Arier merkten schließlich, daß der Jüden gedanke sie langsam wie ein Gift durchdrang.

Chajim Nachmann Bialik in einer am 11. 5. 1933 vor der Universität Jerusalem gehaltenen Rede, laut „Lines of Communications“, Zeitschrift der anglikanischen Kirche in Jerusalem, Juli 1933.

Es muß einmal ohne Scheu gesagt werden: die jüdischen Publizisten, die die liberale Presse ihrer Vaterländer beeinflussen, sind in ihren politischen Anschauungen ganz wesentlich durch ihr Jüdenschicksal bestimmt.

Richard Lichtheim in „Das Programm des Zionismus“, Berlin 1911, S. 24.

Wäre es möglich gewesen, die Presse ganz zu unterdrücken, die Welt um vierhundert Jahre zurückzuschrauben und Gutenberg und Luther vergessen zu machen, wir hätten es sicher gethan. Weil aber unsere Macht nicht so weit ging, mußten wir trachten, die Presse in unsere Hände zu bekommen, um den Gegnern die Möglichkeit zu benehmen, sich hörbar zu machen. So wurden wir Journalisten . . . . Und so erfüllt die Journalistik in unseren Händen jetzt einen doppelten Zweck; sie ist das Schwert in der einen Hand zum Nieder schlagen des Gegners, und die Kelle in der anderen zum Ausbau des Systems unserer Herrschaft, wie wir einst den Tempel zu Jerusalem bauten. Richtig haben wir es dahin gebracht, daß wir die Welt in unser journalistisches Netz eingepuppt, ihr jedes selbständige Denken benommen haben und daß die Wenigen,



die das Gewebe durchbrechen, verfolgt werden, als ob sie der Gesellschaft gefährlich wären.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Neumann) in „Neue Epitäl an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 16/17.

Es ist wahrlich ein Glück für die deutsche Literatur, daß der jüdische Journalismus kaum noch fünfzig Jahre alt ist, sonst wäre die ganze deutsche Klassik — außer Lessing — todtgeschwiegen worden, wäre Goethe und Schiller dem deutschen Volke unbekannt geblieben und an ihre Stelle Ludwig August Frankel, Mosenthal, Mauthner, Weilen, Michael Klapp und Konsorten gekommen. Wer weiß, wie viele solcher Morde an Genies schon seit der Herrschaft des jüdischen Journalismus verübt worden sind, gegen deren Zahl der herodianische Kindermord eine Geringsfügigkeit ist.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Neumann) in „Neue Epitäl an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 18.

Ja, die Presse liegt in jüdischen Händen; in Wien sind von der Neuen Freien Presse angefangen bis hinab zu dem kleinsten Winkelblättchen die Redakteure Juden, mit Ausnahme einiger Blätter, die ausgesprochen klerikal sind. Einige dieser Judenblätter haben wenigstens noch soviel Schamgefühl, daß sie auch einen Christen in der Redaktion als Aushängeschild haben; die meisten gebrauchen aber nicht einmal dieses Feigenblatt, haben vom Chefredakteur bis zum letzten Redaktionsdiener keine Christenseele in ihrem Verbande.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Neumann) in „Neue Epitäl an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 78.

In den gegenwärtigen Staaten ist die Presse eine große Macht, durch die man die öffentliche Meinung beherrscht. Ihre Aufgabe ist es, auf die angeblich notwendigen Forderungen hinzuweisen, die Beschwerden des Volkes zur Kenntnis zu bringen, Unzufriedenheit zu erwecken und zum Ausdruck zu bringen.

Protokolle der Weisen von Zion, 2, 5.

Die Presse verkörpert die sogenannte Freiheit. Aber die Staaten haben nicht verstanden, die Macht zu benützen, und so ist sie in unsere Hände gefallen. Durch die Presse errangen wir unseren Einfluß, blieben dabei aber doch im Dunklen.

Protokolle der Weisen von Zion, 2, 6.

Dank der Presse haben wir in unseren Händen das Gold angehäuft, obwohl uns dies Ströme von Blut und Tränen in unseren Reihen kostete. Jedes Opfer auf unserer Seite wiegt vor Gott soviel wie Tausende von Nichtjuden.

Protokolle der Weisen von Zion, 2, 7.

Um sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen, muß man sie vor allem vollständig verwirren, indem man von allen Seiten her und auf die verschiedenste Art sich widersprechende Anschauungen zum Ausdruck bringt, bis sich die Nichtjuden in dem Labyrinth nicht mehr zurechtfinden und schließlich zur Einsicht kommen, daß es das beste sei, in politischen Dingen überhaupt keine Meinung zu haben. Dieses Gebiet hat das Volk nichts anzugehen, es ist denen vorbehalten, die die Leitung haben. Das ist das erste Geheimnis.

Protokolle der Weisen von Zion, 5, 14.

Wir sollen die Regierungen der Nichtjuden zwingen nach diesem unserem Plan zu handeln, den wir in seiner ganzen Breite entworfen haben und der sich seinem Ziele bereits nähert. Dabei wird uns die öffentliche Meinung unterstützen, deren wir uns durch die Großmacht Presse bereits ganz bemächtigt haben. Mit wenigen Ausnahmen, mit denen wir nicht rechnen brauchen, ist die Presse schon in unserer Abhängigkeit.

Protokolle der Weisen von Zion, 7, 5.

Mit der Presse werden wir in folgender Weise verfahren. Welche Rolle spielt jetzt die Presse? Sie dient dazu, die Leidenschaften der Menschen zu entflammen oder selbstsüchtige Parteibestrebungen zu fördern. Sie ist hohl, ungerecht und verlogen. Die meisten Menschen wissen gar nicht, wozu die Presse eigentlich dient.

Protokolle der Weisen von Zion, 12, 2.

Wenn wir es schon jetzt verstanden haben, die Gedankenwelt der nichtjüdischen Gesellschaft derart zu beherrschen, daß fast alle Menschen die Ereignisse der Welt nur mehr durch die farbigen Brillen ansehen, die wir ihnen aufgesetzt haben; wenn es schon jetzt keine Schranken mehr gibt, die uns verhindern könnten, in das einzudringen, was die Nichtjuden in ihrer Dummheit Staatsgeheimnis nennen, wie mag es erst dann werden, wenn wir die anerkannten Herren der Welt in der Person unseres Weltherrschers sein werden?

Protokolle der Weisen von Zion, 12, 5.

In den sogenannten fortgeschrittenen Ländern haben wir ein geistloses, schmutziges, verabscheuungswürdiges Schrifttum geschaffen. Diese Literatur werden wir noch einige Zeit nach Errichtung unserer Herrschaft pflegen, um den Gegensatz zu unseren Erörterungen und Lehren hervortreten zu lassen.

Protokolle der Weisen von Zion, 14, 5.

Im allgemeinen wird unsere Presse über alle Regierungsangelegenheiten, über Religionsfragen und über die Unfähigkeit der Nichtjuden Enthüllungen bringen, und zwar in den verächtlichsten Ausdrücken, um alles auf eine Art herabzusehen, wie dies nur unser geniales Volk zu tun imstande ist.

Protokolle der Weisen von Zion, 17, 6.

## 26. Revolution

Die Revolution ist der Stern, der das Dunkel über Israels Häuptern gelichtet hat und noch lichten wird.

„L'Univers Israélite“, Paris, 5. 9. 1867, laut Staup von der March in „Die Juden im Urteil der Zeiten“, München 1921, S. 161<sup>1)</sup>.

Daß die Revolution der Stern Judas ist, ist eine alte von den Juden selbst geoffenbarte Weisheit. Einen weithin sichtbaren Kuck zur jüdischen Weltherrschaft hinüber hat noch jede Revolution gezeitigt. Nie aber war dieser Kuck so groß, so weithin sichtbar, so verhängnisvoll, wie nach Deutschlands Zusammenbruch und der österreich-ungarischen Monarchie Verschwinden von der Erdoberfläche.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 95.

Ein Aufstand findet statt gegen die Tradition und die Aristokratie, gegen Religion und Eigentum. Zerstörung des semitischen Prinzips, Ausrottung der jüdischen Religion, gleichgültig ob in der mosaischen oder christlichen Form, die natürliche Gleichheit der Menschen und Aufhebung des Eigentums, das sind die Lehren, welche die geheimen Gesellschaften, die die provisorischen Regierungen bildeten, proklamierten — und Männer der jüdischen Rasse stehen an der Spitze von allem. Das Volk Gottes wirkt mit Atheisten zusammen, die geschicktesten Anhäuser von Eigentum verbinden sich mit Kommunisten; und die exklusive auserwählte Rasse reicht dem Abschraum der niedrigsten Rassen Europas die Hand! Und all dieses, weil das jüdische Volk jenes undankbare Christentum zerstören will, das ihm alles, sogar den Namen verdankt, und dessen Tyrannei es nicht länger ertragen kann.

Als die geheimen Gesellschaften im Februar 1848 Europa überfluteten, waren sie selbst durch die unerwartete günstige Gelegenheit so überrascht und so wenig imstande, sie zu benützen, daß, wenn nicht die Juden gewesen wären, die unglücklicherweise seit einigen Jahren sich in diese unheiligen Verbindungen eingelassen hatten, dieser unselige Ausbruch Europa nicht verwüstet hätte, so entkräftet die Regierungen auch waren. Aber der feurige Geist und die fruchtbaren Hilfsquellen der Kinder Israels setzten den unnötigen und unnützen Kampf lange fort. Wenn der Leser auf die provisorischen Regierungen Deutschlands, Italiens, sogar Frankreichs blickt, die sich zu jener Zeit bildeten, wird er überall das jüdische Element erkennen. Sogar der Aufstand, die Verteidigung und die Regierung Venedigs, welche durch die dabei bewiesene staatsmännische Mäßigung und Geschicklichkeit beinahe die Achtung und das Mitgefühl Europas sich erworben hätte, war das Werk eines Juden: Manini.

Benjamin Disraeli in „Lord George Bentinck, a political Biography“, London, Verlag Routledge, 2. Auflage 1858, S. 357/358.

<sup>1)</sup> In verschiedenen Schriften wird behauptet, daß Dr. Heinrich Graek in seiner „Geschichte der Juden“ geschrieben habe: „Die Revolution ist Davids Stern“. Dieser Ausspruch ist bei Graek nirgends zu finden.

Ich kann Sie versichern, meine Herren, daß die Regierenden mit neuen Mächten rechnen müssen.

Wir haben nicht allein mit Kaisern und Rabinetten zu tun. Wir müssen Geheimgesellschaften in Betracht ziehen, die im letzten Augenblick alle Maßnahmen zerstören können, die überall Agenten haben, entschlossene Männer, die zu Morden anregen und imstande sind, jederzeit Greuel anzustiften.

Benjamin Disraeli in einer Rede in Aylesbury am 20. 9. 1873, laut H. Fleischhauer „Gerichtsgutachten zum Berner Prozeß“, S. 205.

Die Juden müssen in jeder Generation mächtiger werden und gefährlicher für eine Gesellschaft, die ihnen entgegentritt. . . . In diesem Moment, trotz Jahrhunderten, ja Jahrtausenden der Degradation, übt der jüdische Geist gewaltigen Einfluß auf die Vorgänge in Europa aus. Ich spreche nicht von den Gesetzen der Juden, denen ihr gehorcht, nicht von ihrer Literatur, von der euer Geist gesättigt ist, sondern vom lebenden hebräischen Intellekt. Man beobachtet niemals eine große geistige Bewegung in Europa, an der die Juden keinen wesentlichen Anteil haben. Die ersten Jesuiten waren Juden. Die geheimnisvolle russische Diplomatie, die Westeuropa beunruhigt, ist von Juden organisiert und vornehmlich geleitet. Die mächtige Revolution, die sich derzeit in Deutschland vorbereitet, die in der Tat eine zweite und größere Reformation sein wird, entwickelt sich gänzlich unter Leitung von Juden, welche die Professorenstühle Deutschlands fast monopolisieren.

Benjamin Disraeli in seinem Roman „Coningsby or the new generation“ (1844), Ausgabe B. Tauchnitz, Leipzig 1844, S. 232.

Die jüdische elastische Leichtlebigkeit wird Rußland in eine Revolution stürzen, wie die Welt vielleicht noch keine ähnliche gesehen hat. Der soziale Nihilismus, der abstrakte Individualismus wird in einer Weise praktisch heraufbeschworen werden, daß ihr das erst halbzivilisierte Czarenreich nicht widerstehen kann.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum,“ Bern 1879, S. 33.

Die russische Revolution (*von 1905*) ist eine Judenrevolution, ein Wendepunkt in der jüdischen Geschichte. Sie entstand aus der Ursache heraus, daß Rußland die Heimat etwa der Hälfte aller Juden ist, die den Erdball bewohnen. Deshalb wird der Sturz der despotischen Regierung einen großen Einfluß auf das Schicksal von Millionen Juden haben, die noch kürzlich in andere Staaten ausgewanderten. Außerdem ist die russische Revolution auch noch deshalb eine Judenrevolution, weil die Juden die aktivsten Revolutionäre des zaristischen Rußlands waren.

Jakob de Haas in der zionistischen Monatschrift „The Macabean“, New York, November 1905, laut La Clé du Mystère, Montreal 1936, S. 7.

Welch große Rolle das jüdische Element in der russischen Revolution gespielt hat und noch spielt, ist bekannt. In einem Lande, wo das Judentum in ganzen Gebieten nicht nur auch Proletarier, sondern geradezu die Proletarier stellt, und wo diese jüdischen Proletarier doppelt, als Juden und als Proletarier, entrechtet und ausgebeutet sind, kann es gar nicht anders sein, als daß sie und diejenigen, die mit ihnen

fühlen, ein besonders aktives Element in der Revolution bilden. In der nach Millionen zählenden proletarischen jüdischen Bevölkerung hat die russische Revolution ein schier nicht zu erschöpfendes Kräfteerervoir. Man braucht nur den Jüdischen Arbeiterbund zu nennen, um ein Bild von der Bedeutung dieses Reservoirs zu geben. Denn diese Organisation, die in verhältnismäßig kurzer Zeit alle anderen sozialistischen Organisationen Rußlands an Mitgliederzahl überflügelt hat, ist heute anerkanntermaßen die leistungsfähigste aller Revolutionskräfte, denen die zarische Regierung sich gegenüberzieht. Für das zarische Ruffentum war der Jude auch früher schon stets revolutionärer Umtriebe verdächtig, heute aber ist in den Augen der russischen Polizei und ihrer Helfer das Wort Jude, wenn es mit Arbeiter zusammensteht, auch gleich identisch mit Revolutionär. Bei den in Rußland jetzt Mode gewordenen Razzias auf offener Straße wird jeder jüdische Passant, der nicht in seiner ganzen Erscheinung das Mitglied der Geldaristokratie erkennen läßt, ohne weiteres als Feind des Zaren behandelt oder vielmehr mißhandelt und, sofern er Geld oder Geldeswert bei sich hat, bestohlen.

Eduard Bernstein, Aufsatz „Fragen der Taktik in Rußland“ in „Sozialistische Monatshefte“, Berlin, 10. Jahrgang, 3. Heft, März 1906, S. 213.

Der Jude ist der eifrigste Vorkämpfer der modernen Ideen gegenüber der bisherigen russischen Gesellschaftsordnung; er ist der Führer aller liberalen und revolutionären Richtungen, und der hervorragende Anteil der Juden an der russischen Revolution hat bewiesen, welche außerordentliche Bedeutung ihnen im Prozesse der Europäisierung und Modernisierung Rußlands zukommt.

Nachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 29.

Eine der Volksgruppen, deren Unzufriedenheit und Opposition zum Zarentum notwendigerweise gewaltige Ausmaße erreicht hatten und die weitgehend zum Sturze der Autokratie beitrugen, ist diejenige der Juden. In höherem Grade als die Polen, Letten oder Finnen oder tatsächlich irgendeine andere Volksgruppe in dem ausgedehnten Reich der Romanows sind sie die Träger der Revolution von 1917 gewesen.

Dr. Angelo Salomon Rappoport in „Pioneers of the Russian Revolution“, London 1918, S. 228.

In der Tat scheinen viele der Meinung zu sein, daß die russischen Pogrome die Juden zu Revolutionären machten, sie in die Arme der Demokratie und Revolution trieben. Dies leugne ich energisch, und mein Leugnen basiert auf einer aenauen Kenntnis der jüdischen Geschichte und der jüdischen Psychologie.

Dr. Angelo Salomon Rappoport in „Pioneers of the Russian Revolution“, London 1918, S. 230.

Es gab keine politische Organisation in dem weiten russischen Reich, die nicht von Juden beeinflusst oder von ihnen geleitet wurde. Die sozialdemokratischen, sozialrevolutionären Parteien, die polnische sozialistische Partei, sie alle zählten Juden zu ihren Führern.

Dr. Angelo Salomon Rappoport in „Pioneers of the Russian Revolution“, London 1918, S. 252.

Durch die ganze Geschichte hindurch ist der Geist der Juden immer revolutionär und auf den Umsturz gerichtet gewesen, aber auf den Umsturz gerichtet mit dem Ziel, um auf den Ruinen zu bauen.

Dr. Angelo Salomon Rappoport in „Pioneers of the Russian Revolution“, London 1918, S. 254.

Welche Wandlung in den Köpfen der jüdischen Arbeiter sich vollzogen hat, das hat Europa seit dem Beginn der russischen Revolution staunend gesehen: aus den furchtsamen demütigen Juden des Ghettos sind die heldenmütigsten Kämpfer der großen Revolution hervorgegangen.

Otto Bauer in „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“, Wien 1907, S. 372.

Im russisch-japanischen Krieg hat Jacob Schiff das kapitalsarme Japan mit Finanzmitteln versehen, um das Zarentum zu erschüttern, ebenso wie er die russische Revolution im Frühjahr 1917 stützte.

Wochenchrift „Die jüdische Presse“, Berlin, 15. 10. 1920, laut U. Fleischhauer in „Gerichtsgutachten zum Berner Prozeß“, Erfurt 1935, S. 175.

Vergleichen wir die gegenwärtige Lage in Deutschland mit der in Rußland: In beiden Ländern hat die Revolution schaffende Kräfte freigemacht. Wir sind der Bewunderung voll darüber, in welchem Umfang sich hier die Juden, und zwar unverzüglich, zu lebhafter Betätigung zur Verfügung gestellt haben. Revolutionäre, Sozialisten, Menschewiki, Bolschewiki, Unabhängige oder Alt-Sozialisten, mag man sie bezeichnen, wie man will, alle sind sie Juden und in allen revolutionären Gruppierungen findet man sie führend und werktätig.

Rabbiner Juda Leon Magnes in einer Ansprache in New York 1919, laut Léon de Poncins in „Judentum und Weltumsturz“, Berlin 1929, 2. Teil, S. 24.

Die Reihen der Sozialisten waren in Rußland mit Juden überfüllt. . . . Als in den Zeiten untragbarer militärischer Anstrengungen der furchtbare Aufstand das Land erschütterte, und die ganze staatliche Macht einstürzte, kamen die einzigen organisierten Kräfte zur Macht, die dem Zerfalle wohlwollend gegenüberstanden, und zwar die revolutionären und sozialistischen Parteien. In dieser war der Anteil der Juden ein ungeheurer; dadurch kamen die Juden zur Macht und besetzten verschiedene staatliche Kommandostellen, nicht im Verhältnis zu ihrer Bedeutung in Rußland, sondern entsprechend ihrem Anteil an den sozialistischen Organisationen.

E. A. Landau im jüdischen Sammelwerk „Rossija i Jewrei“ (Rußland und die Juden), Berlin 1924, S. 109—111.

Die bolschewistische Revolution war weitgehend das Ergebnis des jüdischen Idealismus. Was er so mächtig in Rußland erreichte, das bemühen sich die gleichen historischen Fähigkeiten der Juden in anderen Ländern zu erreichen.

„The American Hebrew“, New York, 10. 9. 1920, laut Dr. Johannes von Leers in „Der Weltkampf“, Heft 184, April 1939, S. 148.

Lenin unterstrich in den Besprechungen mit mir oftmals die Bedeutung der Juden für die Revolution nicht nur in Rußland, sondern auch in den anderen Ländern.

Otto Heller in „Der Untergang des Judentums“, Berlin 1933, 2. Auflage, S. 229.

Die Tatsache, daß so viele Juden Bolschewisten sind, und die Tatsache, daß die Ideale des Bolschewismus mit den edelsten Idealen des Judentums übereinstimmen, spricht für sich selbst.

„The Jewish Chronicle“, London, 4. 4. 1919.

Von Bedeutung ist auch das Ergebnis, das die deutsche Revolution in ihren äußeren Wirkungen für das Judentum gezeigt hat: der Sturz der nach der russischen Revolution und dem Zerfall Österreichs einzigen antisemitischen Großmacht unserer Zeit. Das war das alte Deutschland zweifellos . . . . Die Existenz der drei antisemitischen Großmächte, des zaristischen Rußland, des monarchistischen Deutschland und des klerikalen Österreich, war vor dem Kriege in jüdisch-politischer Hinsicht vielleicht nicht so stark fühlbar, weil es noch keine großzügige, systematische, wirklich jüdische Politik gab. Ihre Fortexistenz würde für die Zukunft sehr viel fühlbarer geworden sein, nachdem in diesem Kriege die Epoche der selbständigen nationalen Politik unseres Volkes begonnen hat.

Der Zusammenbruch dieser drei Mächte in ihrer alten Form bedeutet somit eine wesentliche Erleichterung für die Führung der jüdischen Politik, und der Umstand, daß derselbe Krieg, der die Inaugurierung einer weltpolitisch anerkannten jüdischen Nationalpolitik brachte, auch den Sturz der drei judenfeindlichen Großmächte herbeigeführt hat, ist ein eigenartiges Zusammentreffen, das zum Nachdenken Anlaß geben mag.

Aufsatz „Chronik“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1918/19, Heft 10 vom Januar 1919, S. 450.

Die deutsche Revolution wird früher oder später auch eine Revolutionierung der deutschen Juden nach sich ziehen . . . . Die wichtigste Aufgabe, die sich aus der deutschen Revolution für uns Juden in Deutschland ergibt, ist die schon seit langem notwendige und nunmehr möglich gewordene jüdische Revolution in Deutschland in Angriff zu nehmen und durchzuführen.

Aufsatz „Chronik“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1918/19, Heft 10 vom Januar 1919, S. 452.

Die Revolution mahnt uns von neuem an die Bedeutung der Judenfrage; denn die Juden sind in der Revolution das treibende Element.

Moriz Rappaport in „Sozialismus, Revolution und Judenfrage“, Berlin 1919, S. 11.

Die deutsche Revolution ist das Werk der Juden. Die demokratischen deutschen Parteien zählen unter ihren Leitern und Anhängern eine große Anzahl von Juden, und die Juden spielen eine sehr wichtige Rolle in den hohen Regierungsstellen.

„La Tribune juive“, Paris/Straßburg, 5. 7. 1922, laut U. Fleischhauer in „Gerichtsgutachten zum Berner Prozeß“, Erfurt 1935, S. 110.

Es hat seine Berechtigung, wenn man die französische Revolution ein neues Passah nennt . . . . Nehmen Sie die Deklaration der Menschenrechte und Sie werden sehen, daß der edle, wahrhaft menschliche Geist, von dem sie durchdrungen ist, und der alle ihre Artikel durchzieht, der Geist der Bibel ist; Sie werden die Inspiration unserer Propheten wiederfinden. Die französische Revolution hat mit einem Wort einen sehr ausgesprochenen hebräischen Charakter.

„Archives Israélites“, 6. 6. 1889, S. 177.

Erinnern Sie sich an die französische Revolution, der wir den Namen der großen verliehen haben. Die Geheimnisse ihrer Vorbereitung sind uns wohlbekannt, denn sie war das Werk unserer Hände. Seit diesem Zeitpunkte haben wir die Völker von einer Enttäuschung zur anderen geführt, damit sie sich von uns ab- und dem Könige aus dem Blute Zions zuwenden, den wir für die Welt bereithalten.

Protokolle der Weisen von Zion, 3, 16.

Die Weltrevolution, die wir erleben, wird ausschließlich Sache unserer Hände sein . . . . Diese Revolution wird die Vorherrschaft der jüdischen Rasse über alle anderen befestigen.

„Le Peuple juif“, Paris, 8. 2. 1919, laut U. Fleischhauer in „Gerichtsgutachten zum Berner Prozeß“, Erfurt 1935, S. 110.

In ganz Europa und ebenso in den anderen Erdteilen müssen wir Gärung, Zwie- tracht und Haß erregen; daraus ergeben sich zwei Vorteile. Einerseits verschaffen wir uns bei allen Ländern Achtung, da sie wohl wissen, daß wir nach Belieben Un- ordnung hervorzurufen, Ordnung wiederherzustellen vermögen. Alle Länder werden sich so daran gewöhnen, uns als ein notwendiges Übel anzusehen. Zweitens werden unsere Mächtschaften alle Fäden verwirren, die wir zwischen den Staatsregierungen mittels der Politik, mittels wirtschaftlicher Verträge oder finanzieller Abmachungen gesponnen haben.

Protokolle der Weisen von Zion, 7, 2.

Wenn es zu Unruhen kommt, so bedeutet das, daß wir das Bedürfnis hatten, sie hervorzurufen, um eine allzu große Einigkeit zu zerstören. Kommt es zu irgendeiner Verschwörung, so wird deren Haupt kein anderer sein, als einer unserer treuesten Diener.

Protokolle der Weisen von Zion, 15, 8.

Das Fehlen einer kirchlichen Erziehung (*judengegnerischer Richtung*) wirkt sich denn auch im entscheidenden Moment der amerikanischen Geschichte, im Unabhängig- keitskrieg (1775—1783) aus. Die Juden nehmen an diesem Kriege teil, die meisten auf Seite der Freiheitskämpfer. Daß auch hier ein Jude, Chaim Salomon, die Revolution finanzieren muß, ist beinahe selbstverständlich.

Josef Rastlein in „Eine Geschichte der Juden“, Wien 1938, S. 524.

Während der zweiten revolutionären Periode, die mit 1830 begann, zeigten die Juden noch mehr Leidenschaft als während der ersten. Sie waren daran allerdings unmittelbar interessiert, denn in der Mehrzahl der europäischen Staaten genossen sie noch nicht ihre vollen Rechte. Sogar diejenigen, die aus Überlegung oder Temperament nicht revo- lutionär waren, wurden es aus Interesse; indem sie für den Sieg des Liberalismus arbeiteten, arbeiteten sie für sich selbst. Es steht außer Zweifel, daß sie mit ihrem



Gold, ihrer Energie, ihrem Talent die europäische Revolution unterstützten und ihre Sekundanten waren.

Bernard Lazare in „L'antisemitisme, son histoire et ses causes“, Paris 1934, 2. Band, S. 199.

Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer solcher Kriege. Siehe den ehemaligen Dearborn Independent und die Protokolle der Weisen von Zion.

Wir sind in einer Person die Begründer und Hauptvertreter des Kapitalismus und die Haupträdelsführer im Kampfe gegen den Kapitalismus. Sicher, die Geschichte hat kein Beispiel einer solchen Vielseitigkeit.

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 3, New York, Januar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 7.

Ihr (*Nichtjuden*) habt noch nicht einmal den Anfang gemacht, die wahre Größe unserer Schuld zu erkennen. Wir sind Eindringlinge. Wir sind Zerstörer. Wir sind Umstürzler. Wir haben eure natürliche Welt in Besitz genommen, eure Ideale, euer Schicksal und haben Schindluder damit getrieben. Wir waren die letzte Ursache nicht nur vom letzten Krieg, sondern von fast allen eueren Kriegen. Wir waren die Urheber nicht nur der russischen, sondern aller größeren Revolutionen in eurer Geschichte. Wir haben Uneinigkeit und Durcheinander in euer persönliches und öffentliches Leben gebracht. Wir tun es heute noch. Niemand kann sagen, wie lange wir das noch tun werden.

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 3, New York, Januar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 9.

Nehmen Sie die drei großen Revolutionen der Neuzeit, die französische, die amerikanische und die russische Revolution. Was waren sie anders als der Triumph der jüdischen Idee von sozialer, politischer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit?

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 3, New York, Januar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 13.

Ihr (*Nichtjuden*) nennt uns Umstürzler, Aufwiegler und Anstifter von Revolutionen. Stimmt auffallend, und ich beuge mich vor eurer Entdeckung. Man könnte den Beweis erbringen, ohne die Tatsachen umzustellen und zu verdrehen, daß wir die Hintermänner all der großen Revolutionen in eurer Geschichte waren.

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 4, New York, Februar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 21.

In allen Revolutionen, angefangen von denen des vorigen Jahrhunderts bis zur gegenwärtigen Revolution in Rußland, nimmt der jüdische Typ teil, spielt er eine große Rolle, stellt er oft die Seele der Bewegung dar.

A. D. Idelsohn in der Zionisten-Wochenzeitung „Rasswjet“, Berlin, 9. 12. 1923.

Wir (*Juden*), die wir uns aufgespielt haben als die Retter der Welt, wir, die wir uns sogar gebrüftet haben, der Welt den Heiland gegeben zu haben, sind heute nichts anderes als die Verderber der Welt, ihre Zerstörer, ihre Aufwiegler, ihre Scharfrichter. Wir, die wir versprochen haben, euch in einen neuen Himmel zu führen, haben euch in eine neue Hölle geführt . . . . Ich sehe die Welt an und schaudere vor ihrer Gräßlichkeit. Ich schaudere um so mehr, als ich die geistigen Urheber all dieser Gräßlichkeit kenne.

Dr. Oskar Leonj in einem Brief vom Juli 1920 an Pitt-Rivers, von diesem veröffentlicht in seinem Buche „The World Significance of the Russian Revolution“, Oxford 1920.

Je radikaler eine Revolution ist, desto mehr Freiheit und Gleichheit ergibt sich aus ihr für die Juden.

E. Eberlin in „Les juifs d'aujourd'hui“, Paris 1927, S. 201.

Unleugbar ist, daß innerhalb der Kräfte, die nach neuer Gestaltung ringen, auch jüdische Elemente stark wirksam sind; daß Juden mit in den ersten Reihen des revolutionären Kampfes stehen. Man kann kaum von „Zufällen“ reden, einem Wort, das sich nur dort einstellt, wo das Denken ermüdet, den in der Tiefe liegenden Ursachen nachzuspüren. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts im mittleren und östlichen Europa sieht stets Juden als treibende Kräfte der Revolution . . . . Man braucht bloß Namen zu nennen, wie: Karl Marx, Lassalle, Paul Singer, Bloch (Herausgeber der sozialistischen Monatshefte), Viktor und Friedrich Adler, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Eduard Bernstein usw.

„Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 31, 8. 8. 1919, S. 485/486.

Man hat den Juden den Vorwurf gemacht, das Arierium in seiner stürmisch fortschreitenden Bewegung aufgehalten zu haben, aber diese Behauptung wird durch die Tatsache widerlegt, daß die Urheber und Förderer seiner größten Revolutionen Juden gewesen sind. Ich will nur Moses, Christus, Heine, Lassalle und Marx nennen . . . . Der Jude ist der Lehrer des Zweifels gewesen, alle Rebellen sind zu ihm gekommen im Geheimen oder bei hellem Tageslicht.

Cesare Lombroso in „Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft“, Leipzig 1894, S. 51.

Wenn die Welt die bauenden Kräfte, die sich im jüdischen Volke sammeln, zerstört und zerbricht, dann wird die Masse des jüdischen Volkes sich in eine ungeheure zerstörende und zersetzende Kraft verwandeln.

Jizschak Grünbaum auf dem 17. Zionistenkongreß in Basel 1931, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 279.

Wir werden nach unten hin zu Umstürzlern proletarisiert, bilden die Unteroffiziere aller revolutionären Parteien und gleichzeitig wächst nach oben unsere furchtbare Geldmacht.

Theodor Herzl in „Der Judenstaat“, Leipzig 1896, 1. Auflage, S. 25.

Wenn man einem Volke jede Hoffnung und jeden Glauben raubt, dann geht es dorthin, wo die Zerstörung liegt. Die Welt soll sich dann nicht wundern! Wenn man

das jüdische Volk um seine Hoffnung auf Freiheit betrügt, es zur Verzweiflung treibt, dann wird es ein zerlegendes Element.

Robert Stricker auf dem 17. Zionistenkongreß in Basel 1931, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 288.

Wir erreichten die Deklaration (*Balfours*) nicht durch Wunderthaten, sondern durch beharrliche Propaganda, durch unaufhörliche Beweise von der Lebenskraft unseres Volkes. Wir sagten den maßgebenden Persönlichkeiten: Wir werden in Palästina sein, ob ihr es wollt oder es nicht wollt. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze Welt in Gärung bringen wird.

Chaim Weizmann in einer 1920 in Jerusalem gehaltenen Rede über „Die Schönheit der jüdischen Renaissance“, laut „Jüdische Rundschau“, Nr. 4, Berlin 1920.

Bei seinen Anlagen und seinen Bestrebungen war es unvermeidlich, daß der Jude in den Revolutionen eine Rolle spielte: und er hat sie gespielt.

Bernard Lazare in „L'antisémitisme, son histoire et ses causes“, Paris 1894, S. 329.

Auch als Politiker wird der Jude nicht anders können, als an alles Geschichtliche unmittelbar einen übergeschichtlichen Maßstab anzulegen: Darum werden wir ihn nur in seltenen Fällen und besonderen Konstellationen als Politiker auf der Seite der herrschenden Mächte, sondern fast immer um der tieferen Aufgaben und Ziele seines Landes willen gegen sie gerichtet finden

Ein Wesentliches im Antisemitismus scheint aus dieser Tatsache erklärlich zu werden: daß der politische Jude fast immer Revolutionär ist.

Margarete Susman, Aufsatz „Die Brücke“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrg. 1925/26, Heft 1, S. 81.

Die Zeit, die beginnt, wird uns innerlich näher stehen. Sie wird revolutionär sein und aufbauend, reinigend und schöpferisch . . . . Sie wird den Geist gegen die Gewalt setzen, das Recht gegen die Macht, den Völkerfrieden gegen den Völkerkrieg, und wir werden wissen: hier wirkt jüdisches Ethos und jüdisches Pathos. Es kommt wiederum eine Zeit des Durchbruchs jüdischen Geistes in der Welt.

Aufsatz „Chronik“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrgang 1918/19, Heft 10, vom Januar 1919, S. 449.

Überblickt man die jüdische kulturelle Betätigung während des letzten Jahrhunderts, so wird man auf allen Gebieten ihrer (*der Juden*) Mitarbeit, in allen Ländern ihrer Anteilnahme ein vorherrschendes, gemeinsames Merkmal wahrnehmen können: sie stehen überall auf der linken Seite, sie gehören überall der Opposition an, sie befinden sich überall im Lager der Reformer, der Revolutionäre, derer, die das Alte zertrümmern wollen und neue Lebensformen fordern. In der Politik, im Wirtschaftsleben, in der Philosophie, in der literarischen und künstlerischen Entwicklung, überall sind sie die radikalsten Kritiker des Alten, Traditionellen und die eifrigsten Neuerer.

Rachum Goldmann in „Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 25.

Das Judentum hat im letzten Jahrhundert in hervorragender Weise mitgewirkt an der Auflösung der alten westeuropäischen Gesellschaftsordnung.

Rachum Goldmann in „Von der kulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums“, Nr. 8 der Schriftenfolge „Weltkultur und Weltpolitik“, München 1916, S. 33.

Zu dieser Zeit gehörten die Juden zu den tätigsten und unermüdetsten Wegbereitern der Revolution. Man findet sie in der Bewegung des „Jungen Deutschlands“; zahlreich befanden sie sich in den geheimen Gesellschaften, die die revolutionäre Armee bildeten, in den Freimaurerlogen, bei den Carbonaris, in der römischen Hohen Venta, überall in Frankreich, in der Schweiz, in Österreich, in Italien.

Bernard Lazare in „L'antisémitisme, son histoire et ses causes“, Paris 1934, 2. Band, S. 201.

Die Juden sind das Zement der Menschheit, das durchdringende, durchsetzende Element, das Aderneß im Marmorbau des Menschentums; jetzt auch das zerfetzende Element.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 70.

Das Judentum unternahm den Versuch in gesonderten Kolonnen, die fremden Völker der Menschheit zu verjuden, die abgeschlossene Einheit jedes Volkes zu durchwühlen, zu lockern, zu sprengen.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 100.

In jeder Revolution noch hat sich die Jüdischaft so intensiv beteiligt, daß mitunter nur durch eine Revolution manchem Nichtjuden die Augen über das Vorhandensein des Judentums als Volkes aufgingen, eines einheitlichen, eine Mission ausführenden Judentums.

Ch. Müng in „Wir Juden“, Berlin 1907, S. 102.

Es scheint das Schicksal der Menschheit zu sein, daß eine jede Ordnung nur ein zeitweiliger Gleichgewichtszustand ist, der in Tyrannei ausartet, wenn er den veränderten Umständen nicht mehr entspricht. Das ist die Ursache der Revolutionen . . . .

Es ist die Mission des Juden gewesen, diese Revolutionen vorzubereiten und zu unterstützen, wenn sie notwendig geworden waren. Und das ist der Grund des Hasses gegen ihn, der ebenso allgemein und alt ist als der Jude selbst.

Paul Cohen-Portheim in „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, S. 12.

Die weltlichen Regierungen werden zerstört und die soziale Ordnung der Dinge in Anarchie verwüstet werden.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, 7. Band, Auflage 1922, S. 573.

Gott wird gegen sie (*die katholische und protestantische Kirche*) einen großen Böbelhaufen zusammenbringen, Leute mit einem scharfen Gefühl für vergewaltigte Gerechtigkeit — Sozialisten, organisierte Gewerkschaftler, radikale Arbeiterelemente, Sozialdemokraten, Nihilisten und Anarchisten.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, 7. Band, Auflage 1922, S. 635.

Gott wird die weltliche Ordnung der Dinge der Gewalt der bösen Anarchisten preisgeben, und er wird des „Christentums“ Ordnung der Dinge wüste und öde machen, und zwar buchstäblich durch die Gewalt der Anarchisten, die der bestehenden Ordnung fremd und feindselig gegenüberstehen, und geistlicher Weise durch die Söhne Gottes (*das sind die Zeugen Jehovas*).

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, 7. Band, Auflage 1922, S. 671.

Gott wird es so überwalten, daß die Nationen von riesenhaften Revolutionen erschüttert werden.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, 7. Band, Auflage 1922, S. 676.

Dann schließlich wird das Volk, das übriggeblieben ist, zur Erkenntnis kommen, daß Krieg, Revolution und Anarchie die gerechten Gerichte des Allmächtigen gegen die geistlichen, politischen und volkswirtschaftlichen Greuel des „Christentums“ waren..

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, 7. Band, Auflage 1922, S. 700.

Unser trübseliger Monotheismus . . . . ist der ewige Feind eures Gottes . . . . Ihr seid anmaßende Feiglinge und im Vergleich zu uns Pöbel . . . . Wir haben eure Sitten angenommen, wir sprechen eure Sprache, wir sehen aus wie ihr, wir teilen euer Land und eure Einrichtungen mit euch, und doch steht der Jude abseits von der christlichen Welt, und seine effektiven Beiträge zu ihrem Leben sind verhängnisvoll verschieden . . . . In der Kunst sind wir zweitklassig, dagegen haben wir eine ungeheuer große Anzahl von Revolutionären, Sozialisten und Radikalen hervorgebracht . . . . In der Wissenschaft, Literatur und in der plastischen Kunst sind wir immer ein durchaus minderwertiges Volk gewesen . . . . Wir, die Zerstörer, werden für immer Zerstörer bleiben . . . . Nichts, ganz gleich, was ihr auch immer tun möget, wird unsere Ansprüche und Forderungen befriedigen. Wir werden immer zerstören, weil wir eine eigene Welt brauchen.

Maurice Samuel in „You Gentiles“, New York 1924, laut Bernard J. Brown in „From Pharaoh to Hitler, what is a Jew?“, Chicago 1933, S. 169.

## 27. Der Jude im Krieg

Ziehst du in den Krieg, so gehe nicht zuerst, sondern zuletzt, damit du zuerst heimkehrst.  
Talmud, Traktat Pesachim 113a.

Wer eine Jungfrau heiratet, muß ein ganzes Jahr in seiner Stadt bleiben, um sich mit ihr zu freuen; so heißt es (Deut. 24, 5): er ziehe nicht mit dem Heer hinaus, frei sei er für sein Haus ein Jahr und erfreue seine Frau. Die Frau kann aber darauf verzichten.

„Kizzur Schulchan aruch“, herausgegeben vom Rabbiner Sch. Ganzfried, Frankfurt am Main, 3. Band, S. 872.

In Kriegszeiten drücken wir uns um unsere Pflicht für das Vaterland, weil wir von Natur und Tradition Pazifisten sind.

Dr. Marcus Eli Kavage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 3, New York, Januar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Kavage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 7.

Sich im Kriege zu drücken, wo immer man nur kann — wie ich es getan habe und hunderte meiner Freunde —, ist das Recht des Einzelnen.

Ignaz Wrobel (Pseudonym für Kurt Tucholsky), Aufsatz „Über wirkungsvollen Pazifismus“ in der Zeitschrift „Die Weltbühne“, Charlottenburg, 23. Jahrg., Nr. 41, 11. 10. 1927, S. 559.

Ich habe mich dreieinhalb Jahre im Kriege gedrückt, wo ich nur konnte — und ich bedaure, daß ich nicht, wie der große Karl Liebknecht, den Mut aufgebracht habe, nein zu sagen und den Heeresdienst zu verweigern. Dessen Schäme ich mich. So tat ich, was ziemlich allgemein getan wurde: ich wandte viele Mittel an, um nicht erschossen zu werden und um nicht zu schießen.

Kurt Tucholsky in seinem Buch „Mit 5 PS“, Berlin 1929, S. 85.

Es gelang mir, mich zu drücken. Durch vier Kriegsjahre mußte ich alle Monate zur Musterung. Die Ausmusterungen wurden immer strenger. Ich verwandte immer neue Listen, um der Front zu entgehen.

Theodor Lessing in seinen „Kriegserinnerungen“ im Prager Tageblatt, 1929, laut „Die Juden in Deutschland“, München 1935, S. 121.

Was mich betrifft, so habe ich bis 1914 meine hochgradige Kurzsichtigkeit verflucht, wo sie sich in eine Gabe der Vorsehung verwandelte: denn damals hat sie mich vor der Front geschützt, mir also wahrscheinlich das Leben gerettet.

Emil Ludwig in „Geschenke des Lebens“, Berlin 1931, S. 93.

Im Falle eines Krieges würde ich jeden direkten oder indirekten Kriegsdienst verweigern und mich bemühen, meine Freunde zu überreden, dasselbe zu tun, ohne auf Recht oder Unrecht der Kriegsursache zu sehen. Alle, die zur Befriedung der Welt einen tatsächlichen Beitrag leisten wollen, sollten den Kriegsdienst verweigern, auch wenn sie selbst schwere persönliche Opfer bringen müssen.

*So sprach Albert Einstein vor 1933, dann aber erklärte er:*

Im Herzen Europas gibt es einen Staat, der ganz öffentlich mit allen Mitteln auf einen Krieg hinarbeitet. Unter diesen Umständen befinden sich die lateinischen Staaten, insbesondere Frankreich und Belgien, in großer Gefahr, und sie können sich nur auf ihre eigene Bereitschaft verlassen. Deshalb erkläre ich ganz ohne Umschweife: Wenn ich ein Belgier wäre, würde ich mich nicht weigern, mich zum Kriegsdienst zu melden, im Gegenteil, ich würde ihn mit vollem Verständnis leisten.

Albert Einstein, laut einem Flugblatt „Franzosen paßt auf!“ des „Comité de défense sociale“ in Nizza 1933.

Nach Josephus (Altertümer XIV, 10, 12) erklärte der jüdische Gesandte des Hyrtan dem römischen Statthalter Dolabella um 44 v. Chr., daß die Juden Kriegsdienste nicht leisten können, weil sie am Sabbath nicht reisen und die Nahrungsmittel nach dem väterlichen Ritus auf dem Marsche nicht finden könnten. Der Speiseritus trat demnach also nicht allein als mächtiger Störer des geselligen Umganges, sondern auch der Waffenbrüderschaft auf, die sonst ein so ausgezeichnetes Mittel ist, Bürger eines und desselben Landes zu verschmelzen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gleichberechtigung zu besiegeln. An den Römern müssen wir die seltene Toleranz bewundern, womit sie unseren Vorfahren die Konzession der Befreiung vom Kriegsdienst machten.

Rabbiner Dr. A. Wiener in „Die jüdischen Speisegesetze“, Breslau 1895, S. 460.

Nachdem es nun Moses vergeblich versucht hatte, in einem Zeitraum von 40 Jahren die alte Generation mit dem Sklavensinn aussterben zu lassen, so eilte er, den Kauf der Religion zu benutzen, um den Juden den Besitz des angelobten Landes zu verschaffen. Er mußte aber zugleich darauf bedacht sein, den Juden alle Gelegenheit zu benehmen, wodurch sie ihren Mangel an kriegerischem Geiste kund tun, und dadurch ihren Feinden den Muth geben könnten, ihnen in der Zukunft den Besitz Palästinas wieder streitig zu machen. Daher einerseits die vielen strengen Gesetze, die alle dahin zielten, einen Konflikt zwischen Juden und Ausländern so viel als möglich entfernt zu halten; daher andererseits die Grausamkeit, mit der man den geschlagenen und verjagten Völkern begegnen mußte, um ihnen für die Zukunft die Lust zu benehmen, solche furchtbare und grausame Feinde als die Juden zu bekriegen.

Ludwig Börne, Aufsatz „Fremdmütige Bemerkungen über die neue Stättigkeits- und Schulordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Main“, veröffentlicht in der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“, herausgegeben von L. Geiger, Braunschweig 1890, 4. Band, S. 235.

Jeder unparteiische Sachverständige wird zugeben, daß der Jude das beste Material für eine Armee liefert. Dieses Geheimnis, oder besser gesagt, diese Wahrheit kennt die amerikanische Regierung, insbesondere aber der Präsident Roosevelt ganz genau. . . . Von Roosevelt stammt das geflügelte Wort: „Der Jude kennt im Kriege keine Angst.“ Das Wichtigste jedoch ist, daß die Juden das beste, gesündeste und nütz-

lichste Material im Kriege abgeben. Der Jude verträgt sowohl die größte Kälte, als auch die größte Hitze. Er leidet auch weniger von Krankheiten, als Mitglieder einer anderen Rasse. Er wird bei schnellen Dauermärschen weniger müde als seine Kameraden. Das wird hauptsächlich seiner ihm angeborenen Nüchternheit, Enthaltfamkeit und Mäßigkeit im Essen zugeschrieben. In der Front bleibt er selbst in größter Gefahr merkwürdig ruhig und ist der Erste, der den Feind attackieren möchte<sup>1)</sup>.

„Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 30, 24. 7. 1908, S. 534/35.

Der Militarismus konnte schon deshalb im Judentume nicht aufkommen, weil es den Krieg verabscheute und stets als ein schweres Unglück betrachtete.

Dr. Bernhard Münz, Aufsatz „Grundlegende Ideen des Judentums“ in „Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 39, 24. 9. 1909, S. 665.

Physischer Mut ist immer nur eine Beigabe, nicht ein Element des jüdischen Charakters. Dies kann mit wenigen Ausnahmen von allen orientalischen Völkern gesagt werden. Das Gefühl und die Furcht vor Gefahr ist bei ihnen stark entwickelt, aber man findet bei ihnen nicht die Pflege der Furchtlosigkeit, welche die großen Nationen des westlichen Europas auszeichnet.

Leo N. Levi, Präsident des Bnai Brith-Ordens, laut einer Gedächtnisrede des Ordens über ihn, New York 1905, S. 205.

Die Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner hat den Beschluß gefaßt, sich an die amerikanische Regierung mit der Forderung zu wenden, die Juden, die den Krieg aus Überzeugung ablehnen, von jeder Verpflichtung zum Militärdienst zu befreien.

Jüdische Wochenschrift „The Sentinel“, Chicago, 24. 9. 1936.

Man warf und wirft uns mitunter Drückebergertum vor. Wir Nationaljuden haben keinen Anlaß, auf diese Beschuldigung zu erwidern. Wir können ein vermindertes Maß von Kriegsbegeisterung bei Juden nur natürlich finden und keineswegs beklagenswert. Man darf von uns nur eine korrekte Pflichterfüllung, nicht aber Begeisterung verlangen. . . . Wir müßten die Feststellung einer Gleichartigkeit zwischen Juden und Nichtjuden hinsichtlich der Kriegslust und des Kriegseifers als eine Beschämung hinnehmen; die Feststellung eines Unterschiedes zu ungunsten sowohl unserer Kriegstüchtigkeit als auch Kriegsfreudigkeit — mit Genugtuung entgegennehmen. Es ist immerhin fraglich, ob nicht das jüdische Freiwilligentum uns mehr belastet als das angebliche oder tatsächliche Drückebergertum.

Jakob Klatkin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 177/78.

Das Kriegsheldentum ist dem Juden nicht eigen. Es mag sein, daß unsere Ahnen vor Jahrtausenden tüchtige Krieger waren. Aber wir haben sie nicht mit einer Glorie umwoben. Wie lautet doch der Raschi-Kommentar zum biblischen Vers: Und Jacob fürchtete — „Er fürchtete zu töten und fürchtete, getötet zu werden.“ . . . Wir könnten offen zugeben, daß wir die Kriegstapferkeit nicht besitzen. Ja, wir sind blut-

<sup>1)</sup> Diese allen Tatsachen Hohn sprechende Lobpreisung des Juden als Krieger mußte hier festgehalten werden. Es sei übrigens dahingestellt, ob Präsident Theodore Roosevelt (1901—1909) den merkwürdigen Auspruch wirklich gemacht hat.



scheu, wir schrecken vor Blutvergießen bebend zurück. Wir können nichts dafür. Unsere Religion hat es uns angetan.

Jakob Raskin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 171.

Und was sollen uns die jüdischen Helden in fremden Kriegen? Was hat das Judentum mit ihren fremden Orden, mit ihren eisernen Kreuzen oder mit den Kreuzen des Heiligen Georg oder der Heiligen Anna zu schaffen? Das jüdische Volk hat keinen Grund, sie durch jüdische Orden auszuzeichnen. Sie sind nicht unsere, sie sind nicht jüdische Helden.

Jakob Raskin in „Krisis und Entscheidung im Judentum“, Berlin 1921, 2. Auflage, S. 168.

Wir waren am Kriege innerlich nicht beteiligt; als kollektive Gruppe hatten wir nichts mit ihm zu tun, als jüdische Individuen lehnten wir ihn ab wie jede Gewalt.

Aufsatz „Chronik“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, Jahrg. 1918/19, Heft 10 vom Januar 1919, S. 449.

Das jüdische Volk, das seine Jugend den Heeren aller kriegsführenden Länder opfert, das in Rußland, Polen, Galizien-Bukowina und Palästina die größte ökonomische Katastrophe erlebt, ist ein Unbeteiligter an dem furchtbaren Völkerringen, denn seine Interessen sind mit denen keiner einzigen Großmacht identisch.

Aus der Resolution der 8. Convention der Jüdischen Sozialistischen Arbeiterpartei Poale-Zion Amerikas, abgehalten in Rochester vom 24.—30. Dezember 1914, laut deren Denkschrift „Die Juden im Kriege“, Den Haag, 1917, 2. Auflage, S. 92.

Inmitten der Welttragödie, die alle Völker gleich schwer trifft, spielt sich eine Judentragödie von noch nie dagewesenem Umfange, von unerhörter Schmerzlichkeit und Größe ab. Nicht von der ergreifenden Tragik der Tatsache wollen wir sprechen, daß Söhne desselben Volkes, Juden der zwei kriegsführenden Ländergruppen, sich gegenseitig morden. Die ganze Barbarei und Unwürdigkeit des Krieges kommen uns zum Bewußtsein, wenn wir uns schauernd vergegenwärtigen, daß Juden aus Rußland und Österreich, die nicht nur durch nationale Bande vereinigt sind, sondern oft durch zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen, sich in Waffen gegenüberstehen.

„Die Juden im Kriege, Denkschrift des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes Poale-Zion an das Internationale Sozialistische Bureau“ im November 1915, Den Haag 1917, 2. Aufl., S. 9.

Die Atomisierung des Judentums ist effektiv vollzogen. Im Weltkrieg ist ihr Gelegenheit gegeben worden, sich praktisch zu erweisen. Auf allen Fronten standen Juden gegen Juden. Das war eine Tragik, die dennoch von niemandem zu verantworten war, und die sich wiederholen kann, solange es noch Kriege gibt und Juden ihren Gastnationen gegenüber zur Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten gehalten sind. Aber es geschah damals auch das Ungeheuerliche, daß Rabbiner, „jüdische Feldgeistliche“, die Waffen segneten, die zum Mord am Nebenmenschen und am Juden jenseits der Grenze bereit lagen. Das ist ein Verbrechen, das wir alle zu verantworten haben.

Josef Rastin in „Eine Geschichte der Juden“, Wien 1938, S. 612.

So berechtigt und unerläßlich also der Neutralitätsstandpunkt für die jüdischen Organisationen ist, so unberechtigt scheint er uns für den einzelnen Juden zu sein. Ganz abgesehen von der Frage, ob in diesem ungeheuren Kampfe, in dem über das Schicksal unserer Kultur und die Zukunft Europas für lange Zeit hinaus entschieden wird, eine völlige Neutralität überhaupt für irgendwelchen Kulturmenschen, der teil hat an unserer Kultur, möglich und sittlich zulässig ist; ganz abgesehen davon scheint uns aus jüdischen Gründen ein Jude für diesen Krieg nicht neutral sein zu dürfen. . . . Gewiß, es ist richtig, daß wir an dem Ausbruche dieses Krieges völlig unbeteiligt sind, daß der Krieg als solcher, in seinen Entstehungsgründen und Zwecken nichts mit unserer Lage, unserer Geschichte und unserer Zukunft zu tun hat, daß er nicht unser Krieg ist. . . . Welches sind nun die Gesichtspunkte, nach denen wir als Juden unsere Stellungnahme finden können? Es ist selbstverständlich, daß es nur Gesichtspunkte unserer jüdischen Politik sein können.

Dr. Max Simon in „Der Weltkrieg und die Judenfrage“, Leipzig 1916, S. 2, 3 und 4.

Streng vertraulich! Nach dem Lesen vernichten! Befehl Nr. 451, 20. März 1920: Mit Rücksicht darauf, daß der Personalstand unserer Division in zwei grundverschiedene Teile zerfällt, nämlich in eifrige Kommunisten von ausschließlich jüdischer Abstammung und mobilisiertes Sabotagegesindel örtlicher Abstammung, erteile ich allen Führern der Rotten, Schwadronen und Batterien der mir anvertrauten Division nachstehenden dringenden Befehl: Während der Handlungen der Division an der Frontlinie sind alle vordersten Posten sowie Erkundigungstrupps ausschließlich mit Rotgardisten örtlicher Abstammung zu besetzen, bzw. zusammenzustellen, in keinem Falle aber mit Juden; diesen sind lediglich politische und Kanzleiarbeiten usw. anzuvertrauen. — Auf Grund einer Depesche des Genossen Goldenberg, Kommissär des Stabes der 12. Armee, Nr. 764 vom 17. März d. J., Divisionskommandeur Kohn; Kriegskommissär Tischenberg; Chef des Divisionsstabes Zinkelmann.

Geheimbefehl der Roten Armee, der polnischen Truppen in die Hände fiel, laut „Eiserner Besen“, Salzburg, 20. 8. 1920.

Zweifellos ist der Nazismus der schlimmste Feind des jüdischen Volkes. Noch mehr aber sind wir an der körperlichen und geistigen Existenz unseres Volkes interessiert. Der Nazismus versucht die jüdischen Gemeinden in Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei zu vernichten, und jetzt durch die Niederlage Polens ist auch die größte jüdische Kolonie in Europa vernichtet. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß die Juden auf allen Fronten im Kampf gegen den Nazismus fallen, ist es dann nicht klar, daß wir uns schon zur Genüge in den Reihen der Demokraten an diesem Kriege beteiligt haben? Kann es jemand verantworten, daß zu dem jüdischen Blut, das fließt, auch noch das jüdische Blut der Jugend aus Erez-Israel kommen soll?

Wir sind ein kleines zerstreutes Volk. Wir müssen jeden, der hier an einem verhältnismäßig ruhigen Ort lebt, anerkennen und als den Kern der künftigen jüdischen Nation schützen, die zweifellos mehr als die anderen Nationen an diesem Kriege verlieren wird.

Nichts kann uns zwingen, solch eine Vernichtung unserer Nation zu ertragen.

Dies ist auch eine Antwort an alle, die die Juden aus symbolischer Begründung heraus an die Westfront schicken wollen.

Die jungen Juden aus Erez-Israel an die Westfront senden zu wollen, das ist ein schwaches Symbol, wenn es nicht ein Verbrechen ist.

Israel Kohn, Aufsatz „Müssen die Juden aus Erez-Israel an anderen Fronten kämpfen?“ in der Zeitschrift „Jewrejskaja Schisn“ (Jüdisches Leben), Charbin, 24. 11. 1939.

## 28. Jüdische Kriegshege

Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer solcher Kriege.

Dr. Markus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, Nr. 3, New York, Januar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 7.

Es gibt im modernen Europa kaum ein Ereignis, das nicht auf die Juden zurückgeführt werden kann. Nehmen Sie den Weltkrieg. Fragen Sie sich, was seine Ursachen und Veranlassungen waren. Sie werden sie im Nationalismus finden und sofort antworten, daß Nationalismus mit den Juden nichts zu tun hat, die ja die Erfinder des internationalen Gedankens sind. Aber nicht weniger als die bolschewistische Extase und die finanzielle Tyrannei kann die nationale Frömmerei, wenn ich sie so nennen darf, schließlich auf jüdischen Ursprung zurückgeführt werden. Sind nicht die Juden die Erfinder des Mythos vom auserwählten Volk und bildet diese Bessessenheit nicht Hand und Fuß des politischen Glaubensbekenntnisses jeder modernen Nation? Und dann denken Sie an die Geschichte des Nationalismus! Er entstand in unserer Zeit als eine Gegenwirkung gegen Napoleon. Napoleon war der Gegner der französischen Revolution. Diese war die Folge der deutschen Reformation. Die deutsche Reformation wieder beruhte auf einem unreifen Christentum. Diese Art von Christentum wurde erfunden, gepredigt und propagiert von den Juden. Daher haben die Juden diesen Krieg hervorgerufen. Glauben Sie nicht, daß dies ein Scherz ist. Es scheint ein Scherz zu sein, dahinter aber steckt eine riesige Wahrheit, nämlich daß alle bisherigen Ideen und Bewegungen ihren Ursprung in einer jüdischen Quelle haben, aus dem einfachen Grunde, weil die semitische Idee schließlich unser Univerfum erobert und unterworfen hat.

Dr. Oskar Levy in einem Brief vom Juli 1920 an Pitt-Rivers, von diesem veröffentlicht in seinem Buche „The World Significance of the Russian Revolution“. Oxford 1920.

Man bedenke nur z. B., wie notwendig es sei, daß die Wünsche jedes Bürgers über Krieg und Frieden mit den Wünschen des Staates übereinstimmen, damit er seine Tätigkeit dem gemäß einrichte. Bei guten Bürgern wird man auch finden, daß dies der Fall sei. Nicht aber so beim Juden, denn diesem ist der Krieg immer willkommen. Wenn zwar der Kaufmannstand im allgemeinen derjenige Stand ist, der durch den Krieg am wenigsten leidet, so sind doch die christlichen Kaufleute dabei immer gefährdet genug, daß sie ihn verwünschen müssen. Denn bei jenen ist es meistens die Ware, die den Gegenstand ihres Handels ausmacht. Die Ware aber ist im Kriege erstens als Raum erfüllend der Plünderung ausgesetzt. Ferner hängt ihr Umsatz von dem Grade des Luxus und des Bedürfnisses ab, der im Krieg sehr wandelbar ist. Endlich wird durch den Feind der Transport derselben verhindert oder oft unmöglich gemacht. Der jüdische Kaufmann aber betrachtet das Prinzip des Handels als Objekt des Handels; d. h. er macht das Geld (ein ideales) zur Ware, und entzieht sich hier-

durch den Gefahren, denen der christliche Kaufmann ausgesetzt ist. Da nun der jüdische Handelsmann seine Sicherheit durch den Krieg nicht gefährdet sieht, so kann er mit Freiheit die Gelegenheit zum Gewinnst benutzen, die in Zeiten der Unruhen eintritt, er muß also den Krieg wünschen. Will man sich von dem Gesagten überzeugen, so gehe man die Frankfurter Juden durch, und man wird eine große Anzahl unter ihnen finden, die sich durch den französischen Revolutionskrieg bereichert haben.

Ludwig Börne, Aufsatz „Freimütige Bemerkungen über die neue Stättigkeits- und Schulordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Main“, veröffentlicht in der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“, herausgegeben von L. Geiger, Braunschweig 1890, 4. Band, S. 245.

Das 188. Gebot ist, daß uns Gott befohlen hat, den Samen Amaleks<sup>1)</sup>, und zwar Männer und Weiber, kleine und große, auszurotten; denn Gott sprach (5. Mosis 25, 19): du sollst den Namen Amaleks vertilgen.

Maimonides in „Sefer mizwoth“, 73, 2.

In der Finsternis, die der Nazismus über Europa heraufbeschworen hat, erwarten wir einen Lichtstrahl aus dem freien Amerika. Das Volk Israel hat keinen größeren Feind als diesen neuen Amalek, der die historische Nation ausrotten will. Laßt uns wieder einmal den alten Schwur der Bibel geloben: Ewiger Krieg zwischen uns und Amalek<sup>1)</sup>! Bonfottiert den Herd des Menschenhasses, des Rassenhasses und des internationalen Krieges!

Simon Dubnow in einem Begrüßungsschreiben an den American Jewish Congress anlässlich seiner Anti-Hitler-Kundgebung in New York am 15. 3. 1937, laut „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 11, 19. 3. 1937, S. 2.

Jetzt nach dem Pogrom von Kischinew hat England als Beweis für seine Sympathie für unser armes Volk der jüdischen Nation Uganda angeboten. Natürlich, Uganda liegt in Afrika und Afrika ist nicht Zion und wird niemals Zion werden. Aber Herzl weiß sehr gut, daß für die Sache des Zionismus nichts wertvoller ist als freundschaftliche politische Beziehungen zu einer solchen Macht, wie es England ist, um so mehr als Englands Hauptinteressen im Orient liegen . . . . Und Herzl hält es für seine Pflicht, mit dieser Großmacht in den besten Beziehungen zu stehen. Denn Herzl weiß, daß wir am Vorabende einer furchtbaren Krise stehen, die die ganze Welt erfassen wird. Vielleicht bald wird eine Art Weltkongreß zusammentreten müssen, und das große, freie und mächtige England wird dann sein Werk fortsetzen, welches es mit seinem großmütigen Angebot begonnen hat. Und wenn Sie mich nun fragen, was Israel in Uganda machen soll, so gestatten Sie, daß ich Ihnen folgende Worte sage, gleichsam, als wenn ich Ihnen die Stufen einer sehr hohen, immer höheren Leiter zeigen würde: Herzl, der Zionistenkongreß, der künftige Weltkrieg, die Friedenskonferenz, auf der ein neues, freies Palästina mit Hilfe Englands geschaffen werden wird.

Max Nordau, Rede in einer vertraulichen Zionistenversammlung in Paris 1903, veröffentlicht von L. Rosenthal unter dem Titel „Die Propheten sprechen“ in „The Jewish News“, New York, 9. 9. 1919.

<sup>1)</sup> Betreff Amalek siehe S. 76 und die Fußnote dortselbst.

Saben die Europäer im Weltkrieg nicht mehr gelitten, als wir durch die Pogrome? Wir Juden verloren nur unser Leben, aber jene verloren im Krieg ihren Reichtum, und dieser ist nicht so leicht so ersetzen. Unser Gewinn im Krieg war größer und unsere Verluste verhältnismäßig kleiner als die der Nichtjuden. . . . Was hat Europa durch den Krieg gewonnen? Nichts, doch halt, den Völkerbund, fast hätte ich ihn vergessen. In der Zwischenzeit haben wir Juden die Freiheit und eine wunderbare Rache gewonnen. Oh, es war wirklich wert, Pogrome erlebt zu haben.

Samuel Roth in „Now and forever“, New York 1925, S. 40.

Saulus (*Paulus*) war höchstwahrscheinlich der erste Mensch, der die Möglichkeit erkannte, Krieg durch Propaganda zu führen.

Dr. Marcus Eli Ravage in der Monatschrift „The Century Magazine“, New York, Nr. 4, Februar 1928, abgedruckt in „Zwei Aufsätze des amerikanischen Juden M. E. Ravage“, Erfurt 1937, 5. Auflage, S. 29.

Der Krieg ist ein riesiges Geschäftsproblem, und die Waren, die dort gehandelt werden, sind nicht Sicherheitsrasiermesser, Seife und Hofen, sondern Menschenblut und Menschenleben. Die Welt ist von Geschichten über Heldentum im Kriege satt geworden. Heldentum war das Abgedroschenste im Kriege und Feigheit das Seltenste. Was das Wundervollste in dem Kriege gewesen ist, war die Geschäftsorganisation. . . . In Amerika war man sehr stolz darauf, daß es zum ersten Male in seiner Geschichte die größte Geschäftsbilanz der Welt hatte. Es sollte nicht vergessen werden, daß diese Bilanz mit dem Blute und Schweiß und Todeskampf der kriegführenden Völker erzielt wurde.

Isaac Frederic Marcoffson auf einem Empfang des amerikanischen Luncheon Club in London, laut „The Times“, London, 3. 3. 1917<sup>1)</sup>.

Das moderne Judentum ist der Krieg, denn es unterstützt mit seinen Subsidien den Großmachtskizel der Regierungen, und um von Zeit zu Zeit Leben und Bewegung in die stagnierenden Börsen zu bringen, kann es keine größere Sehnsucht kennen, als daß irgendwo die Völker aneinander schlagen.

Saulus (Pseudonym für Ludwig Neumann) in „Neue Epistel an die Ebräer“, Preßburg und Leipzig 1884, S. 55.

Alle prophetischen Äußerungen lassen darauf schließen, daß dieser Kampf (*der letzte Weltkrieg für Israel*), ehe er sein Ende erreicht hat, ein fürchterliches Blutvergießen, ein höchst blutiger Konflikt sein wird, ein schrecklich wütender Sturm.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, Auflage 1922, 7. Band, S. 305.

Gott wird alle kriegslustigen Regierungen, die an der Spitze großer Nationen stehen, vernichten; auch sollen weltlich gesinnte große Leute das Volk nicht mehr bedrücken, und alle Völker sollen nicht mehr von grausamen Regierungen gefnechtet werden.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, Auflage 1922, 7. Band, S. 680.

<sup>1)</sup> Dies die wörtliche Übersetzung aus der Zeitung und der richtige Name. Andere im Umlauf befindliche Übersetzungen und der Name „Isaac Marcusohn“ sind unrichtig.

Gottes Wort der Wahrheit weist deutlich darauf hin, daß der Schrecklichste aller Kriege und ein Menschensterben ohnegleichen in sehr naher Zukunft bevorstehe.

J. F. Rutherford in „Zuflucht zum Königreich“, Bern 1933, S. 7.

Satan, sehend, daß seine Zeit zur Vorbereitung für die Schlacht von Harmagedon<sup>1)</sup> kurz ist, fuhr seither damit fort, die Nationen der Erde zur Rüstung für einen weiteren großen Krieg aufzustacheln.

J. F. Rutherford in „Regierung“, Magdeburg, Verlagsrecht 1928, S. 181.

Es muß noch einen Krieg geben, um die ruchlose Organisation Satans (*d. i. die bestehenden Staaten und christlichen Religionen*) auszufegen, und das ist der Krieg des großen Tages Gottes, des Allmächtigen, oder der Krieg von Harmagedon<sup>1)</sup>.

J. F. Rutherford in „Zuflucht zum Königreich“, Bern 1933, S. 49.

In zehn Jahren wird die Schlacht von Harmagedon<sup>1)</sup> der Welt, so wie sie jetzt aufgebaut ist, ein Ende bereiten.

J. F. Rutherford in einer Rede laut „New York Tribune“, 29. 2. 1937.

In der Londoner Konferenz vom 14. November 1905 unter dem Vorsitz Lord Rothschilds erklärten die anwesenden hervorragenden englischen Finanzmänner, daß für längere Zeit an die Unterbringung einer russischen Anleihe nicht zu denken sei. Auch die anwesenden Vertreter aus Rußland, Frankreich und Deutschland stimmten darin überein, daß auf die russische Regierung ein Druck unbedingt dadurch ausgeübt werden müsse, daß, soweit jüdisches Kapital in Betracht kommt, ihr eine Anleihe in Zukunft unmöglich gemacht wird. Dieses Prinzip wurde unter stürmischen Beifall zum Beschluß erhoben.

„Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 16, 20. 4. 1906, S. 255.

Stiller Boykott der russischen Papiere. Wie die angesehenere englische Finanzzeitung „Information“ behauptet, ist der Grund dafür, weshalb die russischen Papiere in der letzten Zeit so stark im Kurse gefallen sind, in der Tatsache zu suchen, daß seit Beginn des Beileis-Prozesses alle russischen Papiere von den angesehensten Kapitalisten in England und Amerika im stillen boykottiert werden, was natürlich den Eindruck auch auf die übrigen wichtigeren Börsen der Welt nicht verfehlen kann.

„Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 45, 7. 11. 1913, S. 826.

### Resolution G. Untermeyer

Abgeordnete von 12 Ländern trafen sich heute in London unter dem Vorsitz von Samuel Untermeyer und nahmen eine von diesem verfaßte Entschliebung zur Errichtung eines „Welt-Rates der echten Anti-Nazis zur Verteidigung der Menschenrechte“ an. (The World non-Sectarian Anti-Nazis Council to Champion Human Rights.)

<sup>1)</sup> Harmagedon oder Armagedon (erwähnt in Offenbarung 16, 16) ist die hebräische Bezeichnung für die kanaanitische Festung Megiddo, einer Gegend in Palästina, wo Israel wiederholt kämpfte. Die Zeugen Jehovas (Ernste Bibelforscher) gebrauchen diesen Namen zur Bezeichnung des großen, bevorstehenden und letzten Weltkrieges, durch den alle Staaten vernichtet werden und die Völker unter jüdische Herrschaft kommen sollen.

Der Zweck der Organisation, der in der Entschließung festgelegt ist, besteht darin, einen Wirtschafts-Boykott gegen Deutschland in allen Ländern zu organisieren, bis das Hitler-Regime aus der Macht getrieben ist, oder bis:

1. es die Rechte und das Eigentum der organisierten Arbeit (Gewerkschaften) wiederhergestellt hat;
2. es verkündet, daß es seine Versuche, die katholische und protestantische Kirche zu zerstören, aufgegeben und den religiösen Glauben aller Sekten wiederhergestellt hat;
3. es alle antijüdischen Gesetze und Verordnungen widerruft und aufgehört hat, die Juden zu verfolgen und zu ächten;
4. es die Statuten und das Eigentum der Freimaurerlogen wiederhergestellt hat, die es ihnen genommen hat;
5. es die deutsche Frauenschaft in die vollen Rechte und Privilegieniedereingesetzt hat, deren sie durch das Hitler-Regime beraubt worden ist.

Laut „New York Herald“, Paris, 26. 11. 1934.

Angeichts der Ergebnisse des Nazi-Regimes spricht die Versammlung ihre Überzeugung aus, daß der Hitlerismus die schwerste Bedrohung der Zivilisation und der Demokratie bedeute. Diese Drohung wird solange bestehen, als das Nazi-Regime andauert und seine Wortführer auch weiterhin von zivilisierten Regierungen oder deren Wortführern mit Höflichkeiten bedacht werden. Deshalb fordert die Versammlung alle Amerikaner, denen die Erhaltung der Demokratie in ihrem eigenen Lande und die menschliche Freiheit überall in der Welt am Herzen liegt, auf, dem Nazi-Regime die moralische und finanzielle Unterstützung zu entziehen, ohne die es nicht Bestand haben kann. Zu diesem Zweck soll das amerikanische Volk alle neuen finanziellen Kredite an das Dritte Reich verweigern. Wir übernehmen die Verpflichtung, den Boykott deutscher Waren und deutscher Dienste zu intensivieren, damit wir mit dieser friedlichen und gewaltlosen Waffe die amerikanische Demokratie retten und das deutsche Volk vor der Vernichtung beschützen, mit der das Hitler-System es bedroht.

Resolution der vom American Jewish Congress und vom Jewish Labour Committee in New York am 15. 3. 1937 veranstalteten Anti-Hitler-Kundgebung, laut „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 15, 16. 4. 1937, S. 3.

Der Nazismus ist die einzige ernste und aktuelle Kriegsgefahr. Ich beglückwünsche von Herzen die Veranstalter der Kundgebung zu ihrem Bestreben, Gerechtigkeit und Gewissensfreiheit gegen die Diktatur nationalsozialistischer Barbarei zu schützen. Eines der wirksamsten Mittel dieses Verteidigungskampfes ist der verstärkte Boykott deutscher Waren. Jeder Käufer deutscher Erzeugnisse muß wissen, daß er mit dazu beiträgt, den Kauf von Rohstoffen für die weitere Aufrüstung des Hitler-Regimes zu finanzieren.

Georg Bernhard in einem Begrüßungsschreiben an den American Jewish Congress anlässlich seiner Anti-Hitler-Kundgebung in New York am 15. 3. 1937, laut „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 11, 19. 3. 1937, S. 2.

Die Juden Deutschlands vor Vernichtung zu retten, gibt es kein Mittel außer einer internationalen Aktion der zivilisierten Mächte.

„Das neue Tagebuch“, herausgegeben von Leopold Schwarzschild, Paris, Nr. 4, 22. 7. 1933, S. 82.

Sehr geehrter Herr! Ihr Buch „Ordnung in der Judenfrage“ habe ich als Delegierter der französischen Sektion der Alliance Israélite Universelle gelesen. Ich habe Ihnen in Kürze dazu folgendes zu bemerken: Die Geduld des Weltjudentums geht zu Ende. Es fehlt der Kulturwelt des Westens und auch Afriens und Amerikas das vollständige Verständnis für die Seuche des Antisemitismus. Dieser ist nichts anderes, als eine arisch-deutsche Frechheit. Täuschen Sie sich nicht, mit Deutschland, diesem infamen idiotisch-tierischen gemeinen Volke werden wir in Kürze fertig werden. Es muß dieses deutsch-arische Volk vom Schauplatz verschwinden. Es kommt der Weltgerichtshof gegen den Antisemitismus, von welchem alle Judenfeinde zur Bestrafung herangezogen werden, und wenn es Millionen sind.

Brief des Juden Loubet an den österreichischen Unterrichtsminister a. D. Dr. Emerich Czernak im Jahre 1934.

Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahre, aber bald . . . . Das letzte Wort hat, wie 1914, England zu sprechen.

Emil Ludwig in „Les Annales“, Juni 1934 laut „Il Regime Fascista“, Cremona, 5. 10. 1939.

Denn obwohl er vielleicht im letzten Augenblick den Krieg vermeiden will, der ihn verschlingen kann, wird Hitler dennoch zum Kriege genötigt werden.

Emil Ludwig in „Die neue heilige Allianz“, Straßburg, Juli 1938, S. 39.

Trotzdem die Hitler-Leute während der vier Jahre ihrer Herrschaft die ungeheuerste Lügenpropaganda entfaltet haben, welche die menschliche Geschichte kennt, beginnt sich der Nebel zu heben, und es besteht kein Zweifel mehr, daß im Ernstfall die ganze Welt gegen Hitler-Deutschland zusammenstehen würde. Daß dem so ist, das ist mit in erster Linie dem Feldzug zu verdanken, den Amerika für die Wahrheit führt.

Dr. Lion Feuchtwanger in einem Begrüßungsschreiben an den American Jewish Congress anlässlich seiner Anti-Hitler-Kundgebung in New York am 15. 3. 1937, laut „Die Wahrheit“, Wien, Nr. 11, 19. 3. 1937, S. 2.

Im kommenden Weltkrieg muß Israel die Völker, die für Gott kämpfen, gegen die Vereinigung der Völker führen, die gegen Gott kämpfen. Bedenke! Britannien ist heute der Herr der Nationen.

„The National Message“, Organ der British-Israel World Federation, London, Sondernummer vom Dezember 1937.

Wir haben schon Hamans an der Regierung gehabt, und wir haben schon Juden auf ihrem Grabe tanzen sehen.

Dr. Ezriel Karlebach in der jiddischen Zeitung „Hajnt“, Warschau, 15. 6. 1934.

Der Hitlerismus von heute ist nur eine Wiederholung Hamans vor Jahrtausenden. Aber wo Hamans sind, da sind auch Mordechais und Esthers. Durch diese Mordechais wird unser Volk gerettet werden.

Rabbiner M. S. Simon in „Halifax Mail“, 25. 2. 1937.



### Wird Eli, Eli über Horst Wessel triumphieren?

Ein Mann mit einem Ziel, mit einer Methode und einem Buch von Richtlinien verschiebt langsam die Quadrate, die das Schachbrett Europas bilden.

Der Mann ist natürlich Hitler. Das Ziel — die Nazifizierung aller Deutschen, ohne Rücksicht auf ihren augenblicklichen Wohnsitz und ihrer Staatszugehörigkeit.

Die Methode — Verfolgung und Vernichtung der Nichtarier und ihres Beitrages zur Zivilisation.

Das Buch mit den Richtlinien ist „Mein Kampf“, des Führers Selbstbiographie, das zur Bibel des Nationalsozialismus gemacht wurde.

Während seiner Haft in einer Gefängniszelle in München entwarf er das gesamte Programm schon vor einigen Jahren, und schnell wird es verwirklicht.

Mit seiner Politik „Zerschlagung der Roten und Judenhaß“ hatte er Erfolg. Er hat die Judenverfolgung zu einem goldenen Gesetz für die Nazis gemacht. Er hat verfügt, daß die Judenverfolgung wie ein „offener Sesamberg“ eine Basis für ein reichlich angenehmes Leben im Reich sei. Er hat die Judenverfolgung als Rezept wie „Nestle's Rindermehl“ verschrieben, die somit nun zur Nahrung für das gesunde, kräftige Nazifolk dient.

So weit war er bezüglich des Zieles und des Vorgehens sehr wirksam, wenn nicht sogar äußerst erfolgreich. Er ist nicht von der Lehre des Buches „Mein Kampf“ abgewichen und er wird sich sehr wahrscheinlich auch weiterhin dieses Produktes seiner eigenen Feder als Leitfadens für weitere politische und internationale Unternehmungen bedienen. Es hat ihn bis jetzt gut bedient und es bestehen keine Gründe, anzunehmen, daß er die Absicht zu einer Änderung hätte . . . . .

Es ist klar erkennbar, daß die Vereinigung von Großbritannien, Frankreich und Rußland früher oder später dem triumphalen Marsch des vom Erfolg verrückten Führers Einhalt gebieten wird.

Und entweder durch Zufall oder durch Bestimmung ist in jeder dieser Nationen ein Jude zu einer äußerst wichtigen Stellung emporgeklommen, so daß in den Händen von Nichtariern das Schicksal, das wirkliche Leben von Millionen liegt. . . . .

In Frankreich erlangte der Jude Léon Blum, der Premier und Expremier, eine prominente Stellung . . . . Léon Blum kann immer noch der Moses werden, der die hin und her taumelnde Schöne (*Frankreich*) aus der Wüste führen wird.

Maxim Litwinoff, der äußerst gewandte Verkäufer, ist der Jude, der zur Rechten Stalins sitzt, des kleinen Zinnsoldaten des Kommunismus. Ein Herr Unbekannt unter dem zaristischen Regime, hat er sich während der roten Revolution 1917 auf einen prominenten Posten emporgeschwungen. Unterdessen ist er an Größe so gewachsen, daß er nunmehr jeden Kameraden der Internationale mit Ausnahme des Wächters des Kremles mit dem blassen Gesicht weit überragt.

Litwinoff ist der schlaue Gentleman, der den Präsidenten Roosevelt für die Anerkennung der Sowjet-Regierung und die Herstellung von Handelsbeziehungen gewann . . . . Er ist bis zur äußersten Grenze diplomatischer Erfolge gegangen, indem er das konservative, von den Eton-Schülern in Zylindern regierte England zwang, in freundschaftliche Beziehungen zur Sowjet-Union zu treten.

Der englische Jude von Rang ist Leslie Hore-Belisha. Kaum vor Jahresfrist zum Kriegsminister ernannt, hat dieser geistreiche und angriffslustige junge Mann die britische Armee aus einer zottigen, abgerissenen, schlappen und feigen Horde in eine mechanisierte Kampfmaschine von kriegsmäßiger Stärke verwandelt. . . . . Sein Stern ist noch im Aufstieg. Er wird in den Fußstapfen Disraelis in die Residenz in

der Downingstreet 10 gehen, wo die Schicksale aller Untertanen des Königs beschlossen werden . . . . .

So mag es vielleicht geschehen, daß diese drei Söhne Israels, diese drei Vertreter der Rasse, die gezwungen wurde, den Jean Valjean zu Hitlers Javert zu spielen, daß diese drei Juden sich verbünden werden zu dem Bündnis, das den wahnsinnigen Nazidiktator, diesen größten Judenhasser der modernen Zeit, in die Hölle schicken wird, in die er selbst so viele von unseren Leuten zu verbannen versuchte . . . . .

Es ist sicher, daß diese drei Nationen, verbunden durch zahlreiche Verträge, Schulter an Schulter stehen werden, um künftige Angriffe Hitlers auf den Osten abzuwehren. Der Befehl, der einen Nazi-Paradeschrittler über die Grenzen der Tschechoslowakei sendet, wird der Funke sein, der noch einmal Europa ins Verderben stürzen wird.

Und wenn sich der Rauch der Schlachten verzogen haben wird, wenn die Trompeten nicht mehr schmettern und die Kugeln nicht mehr pfeifen, dann wird ein Bild erscheinen, das den Mann zeigen wird, der Gott spielen wollte, den Hafenkreuz-Christus, wie er nicht gerade sanft in die Grube hinabfährt, während das Trio der drei Nichtarier ein Requiem anstimmen wird, das auffallend an ein Gemisch aus der „Marseillaise“, dem „God save the king“ und der „Internationale“ erinnert und ausklingt in das blendende, kriegerische, stolze und angriffslustige Finale: „Eli, Eli!“

Die jüdische Wochenzeitung „The American Hebrew“, Aufsatz „Will Eili, Eili Triumph Over Horst Wessel?“, New York, 3. 6. 1938.

So geht es nicht weiter. Falls nicht bald ein neuer Weltkrieg ausbricht, werden in der nächsten Zeit 150 000 bis 200 000 Juden auswandern müssen.

Georg Bernhard in der jüdischen Wochenschrift „Die neue Weltbühne“, Paris, Nr. 35, 1. 9. 1938.

Sache der „Jüdischen Weltliga“ ist es, die moralische und wirtschaftliche Blockade des Hitler-Deutschlands, den Boykott gegen die Fenster zu organisieren. Sache der „Jüdischen Weltliga“ ist es, alle Grünspans der Welt, Juden, Neger, Mohammedaner und Christen zu verteidigen. Unsere Sache ist es, unverföhnliche Feinde Deutschlands und Italiens zu sein . . . . . Unsere Sache ist es, Deutschland, dem Staatsfeind Nr. 1, erbarmungslos den Krieg zu erklären.

Bernard Lecache, Aufsatz „Grünspan, Du bist freigesprochen“ in der Zeitung „Le droit de vivre“, Paris, 9. 11. 1938.

Es ist unsere Sache, die moralische und wirtschaftliche Blockade Deutschlands zu organisieren und diese Nation zu vierteilen. . . . Es ist unsere Sache, endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken.

Bernard Lecache in der Zeitung „Le droit de vivre“, Paris, 18. 11. 1938.

Unsere Tätigkeit gegen Deutschland muß bis an die Grenzen des Möglichen gehen und alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen. Israel ist angegriffen! Verteidigen wir Israel! Dem erwachten Deutschland werden wir das neu belebte Israel entgegensetzen, und die Welt wird uns verteidigen!

Pierre Créange in seiner Broschüre „Epîtres aux Juifs“, laut Wolfgang Diewerge in „Anschlag gegen den Frieden“, München 1939, S. 16.-

In stärkster Wirklichkeit wird sich die jüdische Frage vor den Staatsmännern erheben, in einer Form, die viel dringender und akuter ist, als dies je in der Geschichte der Welt der Fall war. Sie können versuchen, was sie wollen, trotzdem werden die Nationen der Erde nicht um diese Frage herumkommen. Die Judenfrage wird ihren Hydra-Kopf in allen diplomatischen Kreisen zeigen und alle Wege zu einer internationalen Beruhigung versperren. Ein befestigtes Gebiet — „Palästina für die Juden“ — ist nicht nur eine jüdische oder arabische Frage, es ist ein Weltproblem.

Wenn die Lösung des Problems anders ausfallen würde, werden wir Juden keinen Frieden in der Welt zulassen, so sehr auch die Staatsmänner und Friedensstifter ihn schaffen wollen.

„The Jewish Chronicle“, London, 3. 3. 1939, laut „Der Weltkampf“, München, Nr. 187, Juli 1939, S. 330.

Unser Wohl und Wehe steht und fällt nicht allein in Holland, sondern auf der ganzen Welt mit dem Sieg der Demokratie. Wir hoffen auf einen Sieg dieser Völker und beten darum — denn im unvorhergesehenen Falle einer Niederlage wären wir Juden endgültig verloren.

„Centraal-Blad voor Israëlieten in Nederland“, Amsterdam, 7. 9. 1939.

In allen Synagogen Manchesters und Salfords wurden am Sonnabend die üblichen, von der Kanzel vorgetragenen Vorneujahrsbotschaften durch Aufrufe an die Juden der Welt ersetzt, jedes mögliche Opfer zur Unterstützung des Kampfes Englands und seiner Verbündeten gegen den Hitlerismus zu bringen.

Rabbiner B. M. Caspar, der in der Synagoge in Broughton sprach, sagte: „Kein Opfer kann für uns zu groß sein, wir müssen es in dieser großen Stunde nationaler Entschlossenheit darbringen, in dieser großen Anstrengung, ein System zu stürzen, das Haß, Habgier und Verfolgung predigt . . . . Wir Juden werden zusammenstehen, vereint mit unseren Mitbürgern, gegen den Feind der ganzen Menschheit.“

Rabbiner K. Rosen sagte in der Synagoge in Crumpsall: „Wir als Rasse lieben den Frieden, aber der Friede ist nicht ein negativer Zustand der Untätigkeit. Die Geschichte kann kein deutlicheres Beispiel von Gerechtigkeit gegen Ungerechtigkeit zeigen als Englands Kampf gegen den Hitlerismus und den niederträchtigen Klüngel, der jetzt eine ganze Nation regiert. In diesem Kampf sind wir bereit, das höchste Opfer zu bringen.“

„Manchester Guardian“, 11. 9. 1939.

Die Millionen Juden in Amerika, England und Frankreich, Nord- und Südafrika und nicht zu vergessen in Palästina sind entschlossen, den Vernichtungskampf gegen Deutschland bis zum Ende zu führen. Wir Juden befinden uns inmitten dieses gewaltigen Weltringens in einer viel klareren Situation als 1914. Damals beteten deutsche Rabbiner um den Sieg der deutschen Waffen, während die englischen und französischen Juden das gleiche für ihre Länder erlebten. Bruder gegen Bruder — das hat damals zu den fürchterlichsten Folgen für den einzelnen geführt. Die Juden in allen Armeen kämpften damals für eine Sache, die nicht die ihre war. Jetzt kann niemand mehr daran zweifeln, auf wessen Seite die Juden aller Länder, der kriegführenden und der neutralen, stehen. Wir wissen genau, daß jetzt der Endkampf gekommen ist.

„Centraal-Blad voor Israëlieten in Nederland“, Amsterdam, 13. 9. 1939.

Polen, das Herz der Juden, wo mehr als drei Millionen Juden leben, wird von einem brutalen Feind bedroht. Frankreich, das Vaterland der Freiheit für die ganze Welt, sieht sich gleichfalls bedroht. England hat diesen Kampf zu dem seinigen gemacht. Wir Juden dürfen niemals vergessen, wie England seit 20 Jahren für uns eintritt. Der Plag des jüdischen Volkes ist daher an allen Fronten auf Seite Polens, Frankreichs und Englands. Alle Juden müssen mithelfen, den Weltfeind auszurotten. Und dieser Weltfeind ist Deutschland.

„Centraal-Blad voor Israëlieten in Nederland“, Amsterdam,  
13. 9. 1939.

Wir müssen für den Sieg beten, für den Sieg der Mächte, die für dieses Recht und für die Menschenwürde kämpfen. Ein sogenannter Friede, der den Zustand von 1933 bis 1939 wieder herstellen würde, wäre kein wahrer Friede. Es wäre höchstens ein Waffenstillstand, der den Mächten der Finsternis Gelegenheit böte, ihren Vernichtungsfeldzug über die Welt gegen die Juden fortzusetzen.

„Centraal-Blad voor Israëliete nin Nederland“, Amsterdam,  
13. 9. 1939.

## 29. Der Völkerbund

Der Völkerbund ist jüdische Aspiration.

„The Jewish Guardian“, London, 11. 6. 1920.

Die Idee des Völkerbundes, die der Prophet Jesaja vor Jahrtausenden vorausgahnt hat, hat in unserem Volke immer fortgelebt.

Dr. Desider Friedmann, Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Wien, in einer Rede am 16. November 1937, laut „Die Stimme“, Wien, 17. 11. 1937, S. 3.

Jahrtausende, bevor noch ein Schatten der 66 Staaten existierte, die heute den Völkerbund bilden, hat das Judentum von Zion aus die Idee des Völkerbundes, hat unser Prophet Jeschajahu den feierlichsten Protest gegen den Krieg und einen von heiligem Pathos durchglühten Appell für den Frieden an die Welt gerichtet.

Präsident Dr. Nahum Sokolow auf dem 19. Zionisten-Kongreß in Luzern 1935, laut „Stenographisches Protokoll“, S. 51.

Von einem Völkerbunde spricht unser Gebet an den Jamim moraim. „Alle Völker“, so beten wir an den hohen Festen, „mögen einen Bruderbund bilden“. Welches aber soll die Aufgabe dieses Völkerbundes sein? „Den Willen Gottes zu erfüllen mit ganzem Herzen.“ Aus diesem Gebete spricht eine der mächtigsten Triebkräfte des Judentums, einer der stärksten Erhalter: Die Messiaserwartung.

„Die Wahrheit“, Wien, Nr. 38, 21. 9. 1934, S. 1.

Der Völkerbund ist keineswegs das Werk Wilsons, sondern eine jüdische Schöpfung, auf die wir stolz sein können. Die Idee des Völkerbundes geht zurück auf die Propheten Israels. Die Idee des Völkerbundes ist ein Produkt und das Eigentum echt jüdischer Kultur.

Dr. Alfred Klee am 19. 1. 1926 laut „National American Bulletin“, angeführt in „Der Weltkampf“, München, September 1939, S. 422.

Die Idee einer Liga der Nationen, wie sie im Völkerbund ihren Ausdruck gefunden hat, wurde bereits mitten im Weltkrieg von Freimaurern propagiert. Der Kongreß von Vertretern von Entente- und neutralen Großlogen, der vom 28. bis 30. Juni 1917 in Paris stattfand, erörterte diesen Gedanken auf das gründlichste.

„Internationales Freimaurerlexikon“, Wien 1932, S. 1656.

Wir wissen, daß der Völkerbund einmal die einzige Rettung nicht nur unserer Gemeinschaft, sondern der Welt sein wird.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Wien, Aufsatz „Die politische Lage der Juden im Jahre 1923“, in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 303.

Wir Juden sind das einzige Volk, das über die ganze Welt zerstreut ist und das bei keinem Krieg gewinnen kann. Jeder Sieg in einem Lande ist für uns gleichzeitig eine Niederlage in einem anderen Lande. Wir sind auf diese Weise geradezu prädestiniert, die Schildknappen des Völkerbundes zu werden und überall in der Welt für die Völker-versöhnung einzutreten.

Dr. Arthur Ruppin auf dem 16. Zionisten-Kongress, Zürich 1929, laut „Protokoll der Verhandlungen“, London 1929, S. 51.

Der Völkerbund ist ein altes jüdisches Ideal: Dieses Ideal, das den Nationalismus und zugleich den Internationalismus in sich schließt, wird von der Welt erst jetzt verstanden. Die Juden aber kennen es bereits seit 3000 Jahren, denn es ergab sich aus den Gesetzen und den Worten der Propheten. Es ist aus dem Judentum entstanden, es ist die Grundanschauung Moses und der Propheten.

Jessie Ethel Sampter in „Guide to Zionism“, New York 1920, S. 21.

Der Völkerbund ist sicher der größte Segen für die Menschheit. Mir ist es gleichgültig, wie Sie über den gegenwärtigen Völkerbund denken. Man hat es wohl unterlassen, über den Völkerbund aufzuklären, dagegen nicht unterlassen, über ihn zu schimpfen. Denn ist der Völkerbund heute schlecht, wird er desto besser werden, je mehr man an ihm arbeitet und für ihn arbeitet. Aber ich glaube, daß alle darin einig sind, daß der Völkerbund das Endziel der Menschheit ist. Darum meine ich, Sie müssen uns alle unterstützen, die jüdische Führung in den Völkerbund zu tragen. Denn er ist unsere Sache, er gehört zum eisernen Bestand unseres Volkes. Der Gedanke ist so alt wie das Judentum. Es gibt kein Volk und keine Gemeinschaft, die diesem Gedanken so viel zu bieten hätte wie wir.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Wien, Rede „Die Aufgaben der jüdischen Gemeinschaft“, April 1924, in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 306.

Gerade wir Juden haben für den Völkerbund mehr getan, als er bis jetzt für uns getan hat. Vor Jahrtausenden hat der Prophet Jesaja den Völkerbundgedanken gepredigt, und die ganze Zeit hindurch hat diese Idee in irgendeiner Form fortgelebt.

Oberrabbiner S. P. Chajes, Aufsatz „Was sich die Juden vom Völkerbund erwarten“ in der „Wiener Morgenzeitung“, 28. 4. 1926, abgedruckt in „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 316.

Wenn nach und nach die persönlichen Vergeltungsmaßnahmen verschwunden sind, wenn das barbarische und dumme Vorurteil des Duells bald nur mehr in der Erinnerung fortlebt, wenn es mit einem Worte nicht mehr erlaubt ist, sich selbst zu seinem Rechte zu verhelfen, sondern man verhalten ist, sich allgemein anerkannt und am Streite nicht beteiligten Richtern zu unterwerfen, ist es da nicht natürlich, notwendig und auch sehr wichtig, in Bälde einen anderen Gerichtshof zu erwarten, einen höchsten Gerichtshof, der sich mit den großen öffentlichen Zerwürfnissen, mit den Klagen der Völker untereinander beschäftigt, der in letzter Instanz Recht spricht und dessen Wort Geltung hat? Und dieses Wort ist das Wort Gottes, aus dem Munde seiner ältesten Söhne, der Kinder Israels, kommend, das Wort, vor dem sich in Ehrfurcht alle Nachgeborenen neigen, das heißt, die Gesamtheit aller Menschen der Welt.

L. Léon-Bing in „Archives Israélites“, Paris 1864, 25. Band, S. 334.

Der Zionismus steht und fällt damit, daß der Völkerbundgedanke in das Bewußtsein der Völker eindringt. England ist groß und stark und war uns gut gesinnt, aber wenn nicht der Völkerbund gegründet worden wäre, hätte England uns Palästina nicht geben können, wenn es auch alle gewollt hätten. Da ergibt sich für uns die Konsequenz: wir müssen alles tun, um diesen Gedanken zu stärken. Wir dürfen zum Beispiel nichts unterstützen, was gegen diesen Völkerbund gerichtet ist.

Robert Strider, Vortrag „Zionismus in der Weltpolitik“, gehalten in Wien, Herbst 1924, laut „Robert Strider, Wege der jüdischen Politik“, Wien 1929, S. 170.

Alle Juden müssen es als ihre Pflicht betrachten, den Völkerbund mit allen Mitteln zu unterstützen. Wir haben das größte Interesse an dem Erfolge des Bundes. Er steht im Einklang mit unseren edelsten, unseren heiligsten Überlieferungen. Er ist für uns von um so größerem Interesse, als er die günstigste Lösung der jüdischen Frage gewährleistet. Seine Zukunft ist übrigens gesichert.

Lucien Wolf in einer Rede an die Gemeinde der Synagoge in London-West am 16. Jänner 1921, laut H. de Bries de Heefelingen in „Israël, son passé, son avenir“, Paris 1937, S. 108.

Aus allem ergibt sich, daß es eine der ersten Pflichten der Juden in allen Ländern ist, den Völkerbund zu unterstützen. Würde der Völkerbund zugrunde gehen, dann würde das ganze Gebäude zusammenstürzen, das die jüdischen Delegationen Englands und Amerikas im Jahre 1919 in Paris so mühsam aufgebaut haben.

Lucien Wolf in einem Bericht an den jüdisch-amerikanischen Kongress, New York im Oktober 1923, laut „The Jewish Guardian“, 2. 11. 1923.

Ebenso wie unsere nationalen Notwendigkeiten wird uns erst ein vom sozialistischen Geiste getragener Völkerbund unsere nationalen Notwendigkeiten gewährleisten. . . . Deshalb haben alle Gruppen der Judenheit, mögen sie auf Palästina oder auf die Diaspora eingestellt sein, ein vitales Interesse an dem Siege des Weltsozialismus.

Dr. Alfred Roffig in „Integrales Judentum“, Berlin 1922, S. 77.

(S. 11) Jeder Krieg, sagt man, bringt auch etwas Gutes. Nun, der Weltkrieg gebar eine Göttin: Die Gesellschaft der Nationen, den Völkerbund.

(S. 23) Der Völkerbund wird bringen: die Einheit der Sprache, die Einheit der Währung, der Maße, des Rechts, der Religion.

(S. 24) Dieser Völkerbund wird mächtig werden, und seine wohltätigen Strahlen werden alles durchdringen. Zur Hauptstadt soll er Zion, die Stadt des Friedens haben.

(S. 25) Kraft historischer Tatsachen muß Israel diesem mächtigen Völkerbund bei sich Aufenthalt gewähren. Die Völker müssen zustimmen, denn auf Israels Boden war es, daß die großen Propheten der Menschheit das Licht der Welt erblickten. Was sonst ist die Bestimmung des Völkerbundes, als die Fortsetzung des von Israel in Angriff genommenen Wertes? Der Völkerbund, dieses keusche Kind aus dem Geiste Israels, muß leben und athmen von der Luft seines Vaters. Der Völkerbund muß seinen Sitz haben innerhalb der Mauern und Türme der Stadt des Friedens, der Stadt Zions.

(S. 41) Alles Licht wird ausgehen von Jerusalem und dank Jerusalems. Es wird der Mittelpunkt der Welt sein. Alle Völker werden sich dort treffen. Jerusalem wird

den Beinamen Stadt des Friedens erhalten. Die Hauptstadt der neuen Welt wird nicht mehr der Mittelpunkt einer Religion sein. Nein, sie wird die Wiege dieser neuen Religion sein, die heißen wird: Verbrüderung der Völker.

Simon-Lov Jacoel in „Israël, Réflexions sur la grande guerre et l'avenir des peuples“, Saloniki 1921, S. 11—41.

Der wirkliche Sitz des Völkerbundes ist nicht Genf und nicht der Haag. Ascher Ginzberg hat von einem Tempel auf dem Berge Zion geträumt, zu dem die Vertreter aller Völker wandern werden, um den Friedenstempel zu besuchen. Der ewige Friede wird erst dann eine vollendete Tatsache sein, wenn alle Völker der Erde zu diesem Tempel gepilgert sind.

„Jüdische Rundschau“, Berlin 1921, Nr. 83.



## 30. Messianismus und Weltherrschaft

So will ich dich segnen und deinen Samen mehren wie die Sterne und wie den Sand, der am Ufer des Meeres ist; dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde, und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.

1. Mosis 22, 17 und 18.

Bleib in dem Lande, das ich dir sage. Sei ein Fremdling darin und ich will mit dir sein und dich segnen; denn dir und deinem Samen will ich alle diese Landstriche geben und will den Schwur erfüllen, den ich Abraham, deinem Vater, geschworen; und will deinen Samen mehren wie die Sterne des Himmels und will deinen Nachkommen alle diese Landstriche geben und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.

1. Mosis 26, 2—4.

Der Herr stand auf der Leiter und sprach zu ihm (*Jacob*): . . . . Dein Same soll werden wie der Staub der Erde, und du sollst dich ausbreiten gegen Abend und Morgen, gegen Mitternacht und Mittag; und in dir und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.

1. Mosis 28, 13 und 14.

Und er wird ihre Könige in deine Hände geben, und du wirst ihre Namen vertilgen unter dem Himmel; niemand wird dir widerstehen können, bis du sie vertilgest.

5. Mosis 7, 24.

Könige werden deine Ernährer, und Königinnen deine Säugammen sein; werden mit zur Erde gesenktem Antlitz vor dir anbeten, und lecken den Staub deiner Füße.

Isaias 49, 23.

Und die Söhne der Fremden werden bauen deine Mauern, und ihre Könige dir dienen; denn da ich zürnte, schlug ich dich, und da ich versöhnet war, erbarmte ich mich dein. Und deine Tore werden stets offen stehen, Tag und Nacht nicht geschlossen sein, daß der Heiden Macht zu dir gebracht, und ihre Könige herzugeführt werden. Denn das Volk oder Reich, das dir nicht dienet, wird zugrunde gehen

Isaias 60, 10—12.

Fremde werden dastehen und eure Herden weiden, die Söhne der Fremden eure Ackersleute und Winzer sein.

Isaias 61, 5.

Ihr sollt Priester des Herrn heißen und man wird euch Diener Gottes nennen; die Kraft der Heiden werdet ihr verzehren, und in ihrer Herrlichkeit euch rühmen.

Isaias 61, 6.

Doch es geschieht in der letzten Zeit, daß der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge steht, erhaben über die Hügel; und es strömen zu ihm die Völker. Und es eilen dahin viele Völker, und sprechen: „Kommet, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, und zu dem Hause des Gottes Jakobs, daß er seine Wege uns lehre, und wir wandeln auf seinen Pfaden“; denn von Sion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem.

Michäas 4, 1 und 2.

Aber das Reich und die Gewalt und die Herrlichkeit der Herrschaft unter dem ganzen Himmel wird dem Volke der Heiligen des Allerhöchsten gegeben werden, dessen Reich ein ewiges Reich ist, dem alle Könige dienen und gehorchen werden.

Daniel 7, 27.

Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem Eigentum die Enden der Erde. Du wirst sie beherrschen mit eisernem Zepter, und wie Töpfergefäß sie zertrümmern.

Psalmen 2, 8.

Wohin die Juden auch kommen, werden sie Fürsten ihrer Herrn.

Talmud, Traktat Sanhedrin 104a.

Siehe, der Prophet (*Jsaias*) hat verheißen, daß der heilige gebenedeite Gott zur Zeit der Erlösung die Macht aller Fürsten der Erde vernichten werde, so daß der Herr ein König über den ganzen Erdfreis sein wird.

Isaak Ibarbanel in „Maajene jeschuah“ 46, 1.

Alle Völker werden zu dem Berg des Herrn und zu dem Gotte Jakobs kommen und den Israeliten unterworfen werden.

Isaak Ibarbanel in seinem Bibelkommentar zu Isaias 4, 2.

Zur Zeit des Messias werden sich alle Völker zu unserem Glauben bekehren.

Rabbi Bechai in „Rad ha'emach“ 47, 4.

Wie schön ist der König Messias, der vom Hause Juda herkommen wird. Er wird seine Lenden gürtet und gegen seine Feinde in den Krieg ziehen, und es werden Könige und Regenten getötet werden. Er wird die Flüsse vom Blut der Umgebrachten rot färben und seinen Mantel vom Fett ihrer Helden weiß machen. Seine Kleider werden mit Blut bespritzt werden.

„Targum Jeruschalmi“ zu 1. Mosis 49, 11.

Die Tage des Messias sind die Zeit, zu der die Juden wieder die Herrschaft erlangen und in das Land Israels zurückkehren werden. Ihr König wird groß sein und in Zion regieren . . . . Alle Völker werden mit ihm Frieden machen und ihm dienen. Jeden aber, der sich ihm widersetzt, wird Gott verderben und ihm ausliefern . . . . Und dieses ist es, was unsere Weisen (in Sanhedrin 99a) lehren, daß zwischen dieser Zeit und der Zeit des Messias kein anderer Unterschied sein werde als die Knechtschaft der Regierungen.

Maimonides in seinem Mischna-Kommentar zu Traktat Sanhedrin 120a.

Die Juden werden in der Zukunft in den letzten Tagen die Welt besitzen und alle Völker werden zugrunde gehen, aber die Juden allein werden bleiben.

Rabbi Bechai in seinem Bibelkommentar 179, 3.

Die Israeliten werden zur Zeit des Messias alle Völker ausrotten.

Rabba bar Nachmani in „Bemidbar rabba“ 173, 1.

Die Rache, welche an den Völkern der Welt verübt werden wird, wird durch Israel erfolgen.

Rabbi Bechai in seinem Bibelkommentar 27, 4.

Die Welt ist der Israeliten wegen erschaffen worden; sie sind die Frucht, die übrigen Völker aber sind ihre Schalen.

Rabbi Jesaja haleoi Horowitz in „Schemo luchoth haberith“ 145, 3.

Der Zweck der Erschaffung der Welt war allein wegen Israel.

Rabbi Abraham Seba in „Zeror hammor“ 106, 4.

Das Land Israels wird in der Zukunft so groß als die ganze Welt sein.

Rabbi Naphtali in „Emet hammelech“ 1, 1.

Jerusalem wird künftighin so groß sein als das ganze Land Israels, und das Land Israels wird so groß sein als die ganze Welt.

Rabbi Simon Kara in „Talkut Schimoni“ 57, 2.

Gott hat die Israeliten nur deshalb unter die Völker ins Elend vertrieben, damit den Völkern Segen zuteil werde.

Rabbi Josef Samigo in „Mitrae kodesch“ 109, 1.

Es ist bekannt, daß hier (*in der Prophezeiung des Abdias Vers 18, daß nichts übrig bleibt vom Hause Esau*) nicht diejenige Verwüstung zu verstehen ist, welche durch Nebukadnezar geschah, und auch nicht die gänzliche Zerstörung durch Hyrtan, bei der von den Edomitern kein Mann übriggeblieben sein soll, sondern daß seine Prophezeiung sich auf die Zukunft bezieht, wenn Edom gänzlich verwüstet werden und von den Edomitern keiner übrigbleiben wird, wenn der Herr sein Volk erlöst hat.

Isaac Abarbanel in seinem Bibelkommentar 254, 3.

Zur Zeit des Messias wird der Samen Esaus und Amaleks durch die Macht der Juden vertilgt werden.

Rabbi Menachem Recanati in seinem Bibelkommentar 96, 1.

Der Messias, auf den die Juden hartnädig warten, soll ein großer Eroberer sein, welcher alle Völker der Erde zu Sklaven der Juden machen soll.

Ex-Rabbiner Drach in „De l'harmonie entre l'Eglise et la Synagogue“, Paris 1844, 1. Band, S. 98.

Bermöge der Doppelseigenschaft als universale Glaubenswahrheit und als Volksmission vereinigt das Judentum in sich die denkbar schroffsten Gegensätze . . . . So

stehen sich nationale Exklusivität und kosmopolitisch-humaner Idealismus einander gegenüber. Allein, so widerspruchsvoll diese Gegensätze auch erscheinen, sie entspringen einer Wurzel. Das Judentum tritt eben, ungleich allen Kulturvölkern des Altertums, selbstbewußt mit dem Anspruch, eine für die gesamte Menschheit bestimmte Wahrheit zu besitzen, in die Geschichte ein, und eine dreitausendjährige Geschichte hat diesen Anspruch gerechtfertigt. Und damit war zweierlei gegeben: hier die priesterliche Berufsweihe oder Auserkorenheit für die Weltmission, welche all jene absondernden Gesetze und Gesichtspunkte geschaffen hat, die dem Judentum schon frühzeitig — man denke an die Bileams- und Hamansgeschichte — den Vorwurf der Weltfeindlichkeit eintrugen und jenen Völkerhaß immer von neuem hervorriefen, der von Alexandria und Rom auf das Christentum überging und noch heute wie eine Erbsünde fortwuchert und wie Höllefeuer auch im vermeintlich Liberalem fortglüht; dort jener hohe prophetische Humanitätsgedanke, der alle wahrhaft großen Lehrer und Führer der Menschheit, all die Seher, Dichter und Denker, all die feurigen und edlen Kämpfer für Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschengröße gewedt und befeelt, der auch unserer arischen Zivilisation den Stempel des jüdischen Geistes aufgedrückt und dem gesamten Kulturleben das höchste sittliche Gepräge eines reinen Menschheitsideals verliehen hat.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 8/9.

Aus Palästina wird das Licht des jüdischen Genius wieder mit dem Licht einer modernen Zivilisation, gemäß den Ideen und Lehren der alten Propheten, in die Welt dringen.

Nahum Sokolow in „Geschichte des Zionismus“, Wien 1920, 1. Band, S. 20.

Die Zukunftshoffnung des Judentums ist in dem Worte Reich Gottes — Malkuth Schaddai oder Malkuth Schamajim — eigentlich „Herrschaft Gottes“ zusammengefaßt. . . . . Der Prophetenauspruch, daß Israels einig-einziger Gott als Herrscher der ganzen Welt anerkannt werden wird, hat dieses Zukunftsideal des Judentums geschaffen und damit der Weltgeschichte Ziel und Endzweck gegeben und Israel, das Gottesvolk, zu ihrem Mittel- und Angelpunkt gemacht.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 250.

Die eigentliche Messias Hoffnung hat die Wiederaufrichtung des Davidsthrones zum Inhalte.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 284.

Die veränderte Stellung des modernen Juden zur abendländischen Kultur . . . . führte eine vollständige Neugestaltung seines religiösen Hoffens und Strebens herbei. Er will mit allen Fasern des Lebens derjenigen Nation angehören, mit der er sich im Denken und Streben eins weiß. . . . . Der Gedanke einer Rückkehr nach Palästina zur Neubildung eines Staates unter einem jüdischen König ward ihm unerträglich. . . . So erhoben sich denn die Stimmführer des Reformjudentums einmütig gegen die Beibehaltung des Glaubens an einen persönlichen Messias in der Liturgie und der

Lehre. Um so nachdrücklicher betonten sie die Hoffnung auf eine messianische Zeit allgemeiner Gotteserkenntnis und Menschenliebe, die ja mit der Mission des jüdischen Volkes in engster Verbindung steht. Mit besonderer Bezugnahme auf den leidenden Gottesknecht Deutero-Jesaias ward nunmehr der Messiasitel auf das Volk Israel übertragen: Israel, der leidende Messias, soll am Ende der Zeiten zum sieggefrönten Völker messias werden.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 290/291.

Unverkennbar drängen alle gesellschaftlichen und Geistesbewegungen unserer Großen und immer Größeres schaffenden Zeit auf die Einheit alles Menschen- und Weltenlebens hin. Und welcher Jude möchte da nicht in der Sprache des Gebetbuches der Synagoge ausrufen: „Heil uns! Wie schön ist unser Anteil! Wie lieblich unser Los! Wie herrlich unser Erbe! Unser Glaube ist der Gottesglaube der kommenden Menschheit, unsere Zionshoffnung das Gottesreich, das alle Menschheitsideale zu wirklichen verheißt!“

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler, Cincinnati, in „Grundriß einer systematischen Theologie des Judentums auf geschichtlicher Grundlage“, Leipzig 1910, S. 342.

Die Mission des jüdischen Volkes besteht in der Vereinigung der Menschheit im Geiste seiner monotheistischen Wahrheit und seiner Arbeit für Recht und Frieden. Israel ist der Messias, Gottes Quälgeist unter den Nationen, der bestimmt ist, die Zeit eines universalen Friedens herbeizuführen.

Rabbiner Dr. Kaufmann Kohler in „A Guide to Instruction in Judaism“, New York 1900, S. 41.

Wenn Jehova sich Israel zum Lieblingssohn auserkoren hat, so mußte bei diesem winzigen Volke der Wahn sich herausbilden, daß alle Nationen, wie nach damaliger Anschauung die Planeten um die Erde, um Israel sich drehen. Ob sie zu Macht und Sieg gelangten oder der Schmach und dem Untergang preisgegeben wurden: das alles hing von dem Interesse Israels ab.

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 73.

Maimonides in Mišne Tora, Hilchot Melachim 11, 4 schreibt: „Und wenn ein König aus dem Hause Davids entstehen wird, der wie David mit der Tora sich befassen und die biblischen und talmudischen Gebote befolgen wird, die Juden zur Befolgung derselben zwingen und für die Sache Gottes streiten wird, so kann er für den Messias gehalten werden. Vorausgesetzt, daß er Erfolg haben, die Völker bezwingen, den Tempel an seinem ursprünglichen Ort errichten und die Juden nach Palästina zurückführen wird.“

Dr. J. Fromer (Elias Jakob) in „Das Wesen des Judentums“, Berlin 1905, S. 182.

Sie lieben das Alte Testament und hassen — nein, mißbilligen — uns Juden. Sie haben recht, denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Menschenantlig vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx Sie rufen. Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen.

Sie wollen sterben um einer alten Weltordnung willen? Sie werden leben um einer neuen Weltordnung willen. Und diese Weltordnung ist sehr einfach. Nicht die Edlen sind für die Unedlen verantwortlich, sondern Kol Israel, ganz Israel ist für jeden, ja für jeden verantwortlich. Ganz Israel aber ist jeder, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, das sind Sie und Ihr Oberst und Ihr Bursche und ich und wir alle.

Walther Rathenau in einem Briefe vom 29. 11. 1919 an Leutnant Hans Breisig laut „Walther Rathenau, neue Briefe“, Dresden 1927, S. 86.

Je weniger aber seine Idee sich zu verwirklichen schien, um so mehr klammerte sich der Jude an sie, und in allem Elend wurde er aufrechterhalten durch den Glauben an seine Mission. Durch diese Idee lebte er, aber bei der Menge wurde der Gedanke entgeistigt. Die Menge erhoffte die Rückkehr nach Jerusalem unter Führung des Messias, den Sieg des mosaischen Gesetzes in der Welt und die Herrschaft Israels über die Völker der Erde.

Paul Cohen-Portheim in „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, S. 8.

Aber weder Feuer und Schwert, noch Raub und Gewalt vernichteten dieses Volk. Der Jude blieb erhalten durch das Bewußtsein seiner Mission, durch die Hoffnung auf die Rückkehr nach Jerusalem und die kommende Herrschaft Israels — durch die messianische Idee.

Paul Cohen-Portheim in „Die Mission des Juden“, Berlin 1922, S. 29.

So beten die Juden an ihren höchsten Festtagen: „Auf daß alle Erschaffenen sich vereinigen in einem Bunde.“ Und so lautet das Schlußgebet an jedem Tage: „daß die Welt gegründet werde auf das Reich Gottes“. Der Monotheismus ist zum Messianismus geworden. Denn im Messianismus denkt der prophetische Jude das Ziel der Einen Menschheit „am Ende der Tage“. Und auf dieses Ende, dieses Ziel muß jeder Tag im Menschenleben, im Völkerleben hinsteuern. Das ist unser Glaube an den Einzigen Gott der einen Menschheit.

Was bedeutet Israel in der Menschheit? Nichts anderes und nichts Geringeres als den Boten dieser doppelsinnigen Einheit. Diese Botschaft ist der Sinn seiner Erwählung.

Prof. Dr. Hermann Cohen, Aufsatz „Monotheismus und Messianismus“ in „Neue jüdische Monatshefte“, Berlin, 1. Jahrg., 4. Heft vom 25. 11. 1916, S. 108.

Die Juden sind seit jeher das Volk messianischer Hoffnungen gewesen. „Jeder Jude“, sagt Heß, „hat den Stoff zu einem Messias in sich.“ Die jüdische Religion kennt ein einziges Dogma, das der Einheit, der Einheit des Alls und der Menschheit. „Durch das Judentum ist die Geschichte der Menschheit eine heilige Geschichte geworden, ich meine ein einheitlicher organischer Entwicklungsprozeß, der mit der Familienliebe beginnend, nicht eher vollendet ist, bis die ganze Menschheit eine einzige Familie sein wird, deren Glieder durch den schöpferischen Genius der Geschichte verbunden sein werden.“

Hans Kohn, Aufsatz „Zur Geschichte der zionistischen Ideologie“ in der Monatschrift „Der Jude“, Berlin, 7. Jahrg. 1923, 6. Heft, S. 323.

Wir sind stets Rebellen, Zerstörer, auf der Suche nach abstrakter Gerechtigkeit, Feinde der Heiligkeit des Staates, leidenschaftliche Kämpfer für ein messianisches Reich auf Erden. Das macht uns aber nicht zu Fremden. Mit diesem unserem Charakter, mit diesen dauernden Eigenschaften beherrschen wir die Kulturen des Westens. . . . Ja, wir wollen Juden bleiben. Denn als Juden beherrschen und besitzen wir die westlichen Kulturen.

Ludwig Lewisohn in „Israel“, New York 1925, S. 223/224.

Das jüdische Volk, als Ganzes genommen, wird selbst sein Messias sein. Seine Herrschaft über die Welt wird erreicht werden durch die Vereinigung der übrigen menschlichen Rassen, die Beseitigung der Grenzen und der Monarchien, die der Wall des Partikularismus sind, und durch die Errichtung einer Weltrepublik, die überall den Juden die Bürgerrechte zubilligen wird. In dieser neuen Organisation der Menschheit werden die Söhne Israels, die auf der ganzen Oberfläche der Erde verstreut sind, überall das führende Element sein, ohne auf Widerstand zu stoßen, besonders, wenn es ihnen gelingt, die Arbeitermassen unter die feste Leitung von einigen der ihrigen zu bringen. Die Regierungen der Völker, die die Weltrepublik bilden, werden mit Hilfe des Sieges des Proletariats ohne Anstrengung alle in jüdische Hände geraten. Das Privateigentum wird dann durch die Regierenden jüdischer Klasse unterdrückt werden können, die überall das Staatsvermögen verwalten werden. So wird die Verheißung des Talmud erfüllt werden, daß die Juden, wenn die Zeiten des Messias gekommen sind, die Schlüssel zu den Gütern aller Völker der Erde besitzen werden.

Baruch Leow in einem Brief an Karl Marx, laut Salluste in „Les Origines secrètes du Bolchevisme“, Paris 1930, S. 33<sup>1)</sup>.

Wir sind eine Nation, die mit großen Schritten vorwärts schreitet auf dem Wege ihrer Erlösung, ihre großen Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen, die Worte der Propheten zu verwirklichen und Gerechtigkeit und Frieden unter der ganzen Welt vorherrschen zu lassen.

Rabbi B. Uziel auf der Tagung des Council der Jewish Agency, Zürich 11.—14. August 1929, laut Protokoll der Verhandlungen, London 1929, S. 573.

Ein Gott, ein Volk und ein Geist soll unsere Lösung sein! Nur durch die vollkommene Einigkeit kann die Sonne uns ganz aufgehen und das Prophetenwort in Erfüllung gehen: Es werden Völker deinem Lichte nachgehen und Könige deinen Glanz zu ihrem Leitstern nehmen.

Rabbiner Jechesiel Lipszyc auf der Tagung des Council der Jewish Agency, Zürich 11.—14. August 1929, laut Protokoll der Verhandlungen, London 1929, S. 572.

<sup>1)</sup> Dazu bemerkt Salluste (Pseudonym für Flavian de Brenier): Dieser Brief, der von erstaunlicher Klarheit ist und dessen jeder Satz zur gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Lage paßt, ist seit ungefähr einem halben Jahrhundert bekannt. Zum erstenmal wurde er auf dem Antisemitentongreß in Berlin 1888 angeführt und wiederholt in Frankreich veröffentlicht. Seine Aufnahme in unser Buch hat nichtsdestoweniger einen wahren Sturm der Entrüstung bei unseren Gegnern hervorgerufen, und der Rabbiner Liber beschuldigte uns einer Fälschung. Wir erlauben uns zu bemerken, 1. daß der Umstand, daß der Brief in dem Briefwechsel des Karl Marx nicht vorkommt, nichts gegen seine Echtheit beweist, da die Schwiegeröhne des jüdisch-kommunistischen Propheten, Paul Lafargue und Charles Longuet, nur diejenigen Briefe ihres Schwiegervaters und seiner Freunde veröffentlichten, die sie sorgfältig ausgesucht hatten; 2. daß der Brief seit vierzig Jahren wiederholt angeführt wurde, ohne daß jüdische Autoritäten dagegen Einspruch erhoben hätten.

(S. 40) Das Christentum hat die jüdische Gewißheit, die Lehre vom Menschen und seiner Würde, die Lehre von der Zukunft und unserer Aufgabe ihrer Bereitung, immer wieder zu den anderen Völkern getragen. Jüdischer Geist hat durch dieses Medium in den von ihm befruchteten Kulturen eine nie mehr erlöschende Unruhe, eine auf die sittliche Umgestaltung der Welt abzielende Willensenergie erweckt . . . .

(S. 41) Die gleiche Gewißheit einer neuen, notwendig kommenden Weltordnung hat Jahrhunderte später die Lehre des Juden Marx zum Evangelium der europäischen Massen gemacht. Auch hier ist der Messianismus (neben seiner dem Geiste des 19. Jahrhunderts entsprechenden Säkularisierung) verendlicht, die endgültige Tatsache dem Bereich des Einzelnen entrückt. Nicht mehr Gott jedoch führt hier durch einen einmaligen Gnadenakt das (*messianische*) Reich herbei, sondern die wissenschaftlich erkannte Notwendigkeit der Gesehe der sozialen Welt.

Hans Kohn in „Die politische Idee des Judentums“, München 1924, S. 40 und 41.

Ein Kampf, wie er vor bald neunzehnhundert Jahren zwischen jüdischem und nicht-jüdischem Geiste ausgekämpft und nicht entschieden wurde, da er nie anders zu Ende geführt werden kann als im messianischen Reiche, scheint wieder heranzunahen.

Hans Kohn in „Die politische Idee des Judentums“, München 1924, S. 44.

Die Vorstellung der Propheten von dem (*messianischen*) Reich hatte nichts Transzendentes an sich. Es handelte sich um eine verklärte irdische Herrschaft, um ein über die ganze Menschheit ausgedehntes Friedensreich.

Hans Kohn in „Die politische Idee des Judentums“, München 1924, S. 60.

Mit dem Propheten, den wir heute gelesen<sup>1)</sup>, hegen wir die feste Zuversicht, daß eine Zeit kommen wird — und sie ist vielleicht nicht mehr fern —, in der alle Völker nach Jerusalem pilgern werden, um das göttliche Wort zu vernehmen, das Wort von der Herrschaft der Gerechtigkeit und der Menschenverbrüderung. Trotz aller Schmerzen und Verfolgung, trotz aller Leiden und aller Gefahr sehen wir mit Ruhe der Zukunft entgegen, weil wir wissen, daß von unserer Zukunft die Zukunft der Menschheit abhängt. Denken wir an das Große, das wir der Welt zu geben haben werden, so dürfen wir mitten im Jammer des Weltkrieges, der eine neue Welt gebären wird, mit Ulrich von Hutten ausrufen: Es ist eine Wonne zu leben!

Oberrabbiner S. P. Chajes in einer Rede „Über die Hoffnung des jüdischen Volkes“, Wien am 21. 9. 1918, laut „S. P. Chajes, Reden und Vorträge“, Wien 1933, S. 119.

Ist denn das Antlitz Israels, das die Propheten mit der Gewalt ihrer richtenden Hammerschläge aus der Masse des Volkes herauszumeißeln strebten, schon zu irgendeiner Zeit vollendet? Ist Israel je zu dem geworden, wozu es bestimmt war? Ist es je zur Verwirklichung seiner Botschaft gelangt? Dann wäre es nicht mehr da. Denn die Erfüllung seiner Sendung wäre ja sein Aufgehen in den anderen Völkern, in den Frieden der geeinten Menschheit. Das bloße Dasein Israels beweist, daß seine Sendung nicht erfüllt ist. Es beweist aber zugleich auch, daß seine Sendung noch lebt. Denn Israel ist

<sup>1)</sup> Chajes nahm zum Gegenstand seines Vortrages den Vers Zacharias 14, 11, den er mit folgendem Wortlaut zitierte: „Die Juden werden dann ruhig leben können. Kein Krieg wird sie mehr bedrohen, Jerusalem wird in Sicherheit sich entwickeln können.“



seinem Wesen nach nichts als diese Sendung. Die Verheißung der Propheten liegt also — auch wenn Jahrtausende uns von ihnen trennen — nicht hinter uns: sie liegt noch vor uns.

Margarete Susman, Aufsatz „Die messianische Idee als Friedensidee“ in der Zeitschrift „Der Morgen“, Berlin, 5. Jahrg., 1929, S. 379.

Wichtig vor allem für das tiefere Verständnis des kosmopolitischen Charakters der messianischen Idee ist aber nicht nur der Hinweis auf die Verbreitung des jüdischen Stammes über das ganze Gebiet der damals bekannten Welt und damit der Kenntnis seines Gottes unter allen Völkern. Jesaja (2, 2ff.) sieht vielmehr einen Tag kommen, da alle Völker nach dem Zion pilgern, Jerusalem die zentrale Andachtsstätte für alle Welt werden und Urfehde herrschen wird auf der ganzen Welt.

Rabbiner Dr. Max Grunwald in einem Vortrage über die „Berufe der Juden“ im „Jahrbuch für jüdische Volkskunde“, Berlin 1923, S. 422.

Daß wir Juden dem Judentum eine weltgeschichtliche Mission zusprechen, das ist auch der Grund der Verheißungen der Propheten, der wunderbaren Erhaltung unseres Stammes, der Übereinstimmung der späteren Kulturreligionen mit unseren eigenen höchsten Sittlichkeits- und Religionsprinzipien, unser gutes und erwiesenes Recht, das wir uns von Niemandem bestreiten oder nehmen lassen.

Wochenschrift „Die Neuzeit“, Nr. 21, Wien, 26. 5. 1882, S. 184.

Das Judentum hat seine Weltherrschaftspläne keineswegs aufgegeben, wie einige glauben wollen. Die Welt kann nur durch den Messianismus gerettet werden. Israel kann und darf den Gedanken an den Triumph des Judentums nicht aufgeben.

„The Yiddish Weekly“, London, laut der rumänischen Zeitung „Porunca Vremii“, 4. 3. 1940, laut „Der Stürmer“, Nürnberg, 4. 7. 1940, S. 3.

Zugrundegehn soll die Welt!  
 Doch wir, die sabbathfeierfrohen,  
 Lösungjauchzenden freien Juden  
 Schreiten über ihre Trümmer . . . . .  
 So ziehn wir ein  
 Mit Sang und Tanz,  
 Wir großen, stolzen Juden!  
 Hoch empor  
 Flammt die Seele,  
 Teilt die Wolken;  
 Seht! Die Himmel  
 Öffnen sich uns.  
 Zum Throne der Herrlichkeit  
 Ziehn wir empor,  
 Ziehen empor,  
 Zum Paradiesestor!  
 Bückt euch nicht und bittet nicht!  
 Wir, die großen, stolzen Juden,

Sprechen frei vor ihm:  
 „Länger konnten wir nicht warten.“  
 Singt und tanzt das Lied der Lieder,  
 Singt euch auf zu Ihm!

Hirschfeld Leib Perez im Drama „Die goldene Kette“, aus dem  
 Jüdischen übersetzt von S. Schmiß, Berlin 1917, S. 22/23.

Tief in ihrem Herzen nennen sich die Juden selbst die Träger der göttlichen Offenbarung und das auserwählte Volk Gottes, und sie bilden sich ein, durch natürliches Recht über dem Rest der Menschheit zu stehen. . . . .

Auf seinen zahlreichen Reisen, die Rabbi Akiba unternahm, um unter den Juden revolutionäre Propaganda zu treiben, predigte er immer von der Notwendigkeit eines jüdischen Imperiums. Um dieses Ziel zu erreichen, entfachte er den Bar-Kochba-Aufstand, der mit der Zerstreuung der Juden unter Kaiser Hadrian im Jahre 130 endete. Aber das Judentum überstand dies alles nichtsdestoweniger, denn die Juden durften die „messianische Hoffnung“ nicht verlieren, die in ihrem Herzen und in ihren Gedanken den Glauben wachhält, daß letzten Endes ein jüdisches Imperium entstehen wird, das die Welt regiert.

Adolf Danziger in „The Forerunners of Christianity“ (Die Vorläufer des Christentums), laut „Christian Free Press“, Los Angeles, Nr. 6, 1937.

Der Kern der Weltgeschichte liegt in den Worten des Propheten Chaggaj: Und ich will die mächtigen Königreiche der Heiden vertilgen. 2, 23.

Israel Pich in „Die Lösung der Judenfrage“, Leipzig 1894, 2. Auflage, S. 40.

### Rabbiner J. Loeb prophezeit die Weltherrschaft

Man kann nicht mit Sicherheit behaupten, ob der Prophet Isaias das Erscheinen eines persönlichen Messias annimmt oder nicht, der der König der Juden sein, allen Völkern befehlen und die Erde regieren wird. Was aber feststeht, ist, daß die Juden, ob mit oder ohne Messias-König, gleichsam der Mittelpunkt der Menschheit sein werden. Die Einheit des Menschengeschlechtes wird durch die Einheit der Religion hergestellt werden. Die Völker werden sich vereinigen, um dem Volke Gottes zu huldigen (Isaias 60, 3 ff.). Aller Reichtum der Völker wird auf das jüdische Volk übergehen. Die Frucht der Speicher Ägyptens, der Handel Ethiopiens und die Sabäer, die Männer hohen Wuchses, werden ihm zufallen; sie werden in Ketten, wie Gefangene hinter dem jüdischen Volk herziehen und sich vor ihm anbetend niederwerfen (45, 14). Die Könige werden vor Israel sich erheben und Fürsten sich niederwerfen (49, 7). Die Könige werden deine Söhne warten und Fürstinnen die Ammen deiner Kinder sein; mit zur Erde gesenktem Antlitz werden sie vor dir niederfallen und lecken deiner Füße Staub (49, 23). Gott wird mit dem jüdischen Volk einen ewigen Bund schließen, wie er es mit David tat, und wie David werden die Juden den Völkern befehlen; sie werden Völker zu sich rufen, die sie nicht einmal kennen, und Völker, die von den Juden nichts wissen, werden zu ihnen eilen (55, 3—5). Die Reichtümer des Meeres und die Schätze der Völker werden von selbst zu den Juden kommen. . . . .

Die Söhne der Fremden werden deine Mauern wiederaufbauen und ihre Könige werden dir dienen; stets werden deine Tore offenstehen; Tag und Nacht wird man

durch sie die Schätze der Völker und ihre Könige hereinbringen. Das Volk und das Reich, die dir nicht dienen wollen, werden zerstört werden . . . . Die Söhne deiner Quäler werden sich demütig zu den Sohlen deiner Füße hinwerfen; du wirst die Milch der Völker saugen und saugen an königlichen Brüsten (60, 5—16). Fremde werden euer Herden weiden und des Fremdlands Söhne werden euch Ackerer und Winzer sein; der Völker Reichtum sollt ihr essen und euch mit ihrer Herrlichkeit beschenken (61, 5—6).

Es versteht sich von selbst, daß bei dieser Wiederaufrichtung des jüdischen Volkes Jerusalem und das heilige Land eine große Rolle spielen werden. Wie wir später sehen werden, wird die Wiederherstellung Jerusalems und des jüdischen Landes, wovon der zweite Isaias so oft spricht, nicht diejenige sein, die der babylonischen Gefangenschaft folgte, sondern diejenige, die in den messianischen Zeiten kommen wird. Jerusalem wird sich aus dem Staub erheben (51, 17; 52, 1), es wird wieder aufgebaut und wieder bevölkert, die Städte Judas werden wieder hergestellt, der Tempel wird von neuem gebaut werden (44, 26 und 28) . . . . Die Stämme Judas und die Reste Israels werden zurückgeführt werden, es wird in der heiligen Stadt keine Ungläubigen mehr geben, nicht einen unbeschnittenen, nicht einen unreinen Mann (52, 1) . . . . Die Juden werden eine von Gott gesegnete Rasse sein, die Priester und die Diener Gottes (61, 6 und 9) . . . . Gott wird mit ihnen einen ewigen Bund schließen (55, 3; 61, 8), er wird von neuem über sie herrschen (52, 7), und ihre Macht über die Menschen wird eine solche sein, daß — nach einem heiligen Ausspruch — die Juden auf der Erde Leib reiten werden (58, 14)<sup>1</sup>.

Isidore Loeb in „La Littérature des Pauvres dans la Bible“, Paris 1892, S. 218—220.

### Der Brief des Simonini

Am 1. August 1806 richtete der italienische Hauptmann Giovanni Battista Simonini, ein getaufter Jude, einen Brief an den antifreimaurerischen Schriftsteller Vater Augustin Barruel in Paris, worin er ihm mitteilte, daß er lange Zeit in nahen Beziehungen zu jüdischen Familien stand, die ihn, da er sich ihnen selbst als Sohn jüdischer Eltern vorstellte, ins Vertrauen zogen; so habe er aus dem Munde ihrer Bornehmsten und Reichsten folgendes gehört:

1. Manes (*der Gründer der Sekte der Manichäer*) und der berühmte „Alte vom Berge“ (*Hassan, der Gründer des Ordens der Assassinen*) waren Juden.
2. Die Freimaurerei und der Illuminaten-Orden wurden von Juden gegründet.
3. Überhaupt seien alle antichristlichen Sekten jüdischen Ursprungs.
4. Allein in Italien zählen die Juden über 800 Geistliche, darunter Prälaten, Bischöfe und Kardinäle zu ihren Anhängern, und es sei zu hoffen, daß bald ein Jude Papst werde.
5. Ebenso sei in Spanien ein großer Teil des Klerus jüdisch.

<sup>1</sup>) J. Loeb schrieb: „Et leur puissance sur les hommes sera telle que, suivant une expression consacrée, ils marcheront par grandes enjambées sur les hauteurs de la terre (58, 14).“ Dieser Vers lautet bei Milio vollständig: „Dann wirst du dich freuen des Herrn, und ich will dich heben über die Höhen des Landes, und dich speisen mit dem Erbe Jakobs, deines Vaters; denn der Mund des Herrn hat's geredet.“ Bei Übersetzung des französischen Satzes zog ich hier ausnahmsweise vor, die jüdische Ausgabe: „Die heilige Schrift“ von Harry Torczyner, Berl. J. Rauffmann, Frankfurt a. M. 1936, zu benutzen, woselbst der Vers lautet: „Dann kommst du bei dem Ewigen dich zärteln, ich laß dich reiten auf der Erde Leib, laß dich genießen Jaakobs, deines Vaters, Erbgut; weil es der Mund des Ewigen geredet.“

6. Das Haus der Bourbonen, der größte Feind der Juden, werde demnächst vernichtet werden.
7. Um die Christen zu täuschen, gäben sich die Juden vielfach als Christen aus, indem sie sich von gewissenlosen Seelsorgern gefälschte Tauffcheine verschaffen.
8. Die Juden würden in Bälde von allen Regierungen die Anerkennung ihrer Bürgerrechte erlangen.
9. Sie würden dann in größeren Massen als bisher Häuser und Ländereien kaufen und mittels Wucher die Christen um ihren Grundbesitz und ihr Vermögen bringen.
10. Infolgedessen hoffen die Juden in weniger als einem Jahrhundert die Herren der Welt zu sein, alle Religionen zu zerstören und den Rest der Christen zu ihren Sklaven zu machen<sup>1)</sup>.

Laut P. R. Deschamps in „Les Sociétés secrètes et la Société“, Paris 1883, 3. Band, S. 658.

Wie stellt sich nun die Zukunftshoffnung des Judentums dar? Einerseits als eine Wiederherstellung Israels und seines einstigen jerusalemischen Heiligtums, andererseits als die Verwirklichung eines die ganze Menschheit einigenden und beseligenden Weltfriedens.

Oberrabbiner Dr. M. Gudemann, Wien, in „Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen“, Wien 1902, S. 94.

Der heutige Weltsozialismus bildet das erste Verwirklichungsstadium des Mosaismus, den Beginn der Erfüllung des Zukunftsstaates der Propheten.

Dr. Alfred Roffig in „Integrales Judentum“, Wien 1922, S. 76.

Hoffen wir, daß die gemeinsamen Bemühungen der jüdischen Vertreter der Entente-mächte das Symbol einer größeren Einheit sind, die nach dem Kriege geboren werden wird, nicht mit einem Ziel der Vernichtung und Zerstörung, wie es augenblicklich unvermeidbar ist, sondern um eine bessere und glücklichere Welt zu erschaffen, in welcher die hebräischen Ideale des Rechts und der Gerechtigkeit vorherrschen werden.

„The Jews among the Entente Leaders“ (Die Juden unter den Leitern der Entente), London 1918.

### Appel an die Juden

Seit dem Tage, an dem ihr aus dem Lande der Vorfahren vertrieben wurdet und seither über die ganze Welt geirrt seid, ohne eine endgültige Zufluchtsstätte zu finden, habt ihr unermüdlich mit euren Propheten erklärt, daß der Tag der Befreiung kommen wird.

Freunde! Alles läßt vorausahnen, daß der Tag nahe ist, und daß nach dem Donner der riesigen Kanonen und dem Blitzen der Maschinengewehre der Messias, unser Messias sich erheben wird.

Victor Basch, Professor der Sorbonne und Freimaurer. Den Aufruf veröffentlichte „La Victoire“, Paris, 23. 4. 1916.

<sup>1)</sup> Den Brief übermittelte Barruel dem Papste Pius VII., der ihm durch seinen Sekretär Letta antworten ließ, daß alle Ereignisse beweisen, daß die Juden die Wahrheit gesprochen hätten. Dieser Schriftwechsel befindet sich im Vatikanischen Archiv. Simoninis Brief wurde in der päpstlichen Zeitschrift „Civiltà cattolica“ vom 21. Oktober 1882 veröffentlicht.

Da erschafft sich dies Volk in all seiner Wehrlosigkeit die Gestalt des Messias, der da kommen würde, dem auserwählten Volke den endgültigen Sieg und Triumph über alle anderen zu bereiten.

Arthur Trebitsch in „Geist und Judentum“, Wien 1919, S.32/33.

Schwindel sind die mannigfaltigen politischen Schlagworte, hinter denen verschänzt das eigentliche Ziel der Weltherrschaft des beweglichen (*jüdischen*) Geistes so lange verborgen bleiben konnte.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 62.

Aus seiner (*des Juden*) knechtischen Veranlagung entspringt seine heteronome Ethik, der Dekalog, das unmoralischste Gesetzbuch der Welt, welches für die gehorsame Befolgung eines mächtigen fremden Willens das Wohlergehen auf Erden in Aussicht stellt und die Eroberung der Welt verheißt.

Otto Weininger in „Geschlecht und Charakter“, Wien 1921, 22. Auflage, S. 416.

Zu sagen, der Krieg wäre geführt worden, um die Welt von der Tyrannei zu befreien und sie der Freiheit entgegenzuführen, ist ein schwerer Irrtum, ein wunderlicher Einfall von Heuchelei. Niemals werden die Völker frei sein, solange nicht die Fesseln gebrochen werden, die sie gefangen halten. Beweis: Jede große Nation hat eine andere zum Sklaven; so hat Frankreich Korsika, so hat England Irland, so hat Groß-Serbien Montenegro und, um es kurz zu sagen: Israel hat die ganze Menschheit zum Sklaven.

Simon-Loeb Yacoel in „Israël, Réflexions sur la grande guerre et l'avenir des peuples“, Saloniki 1921, S. 9.

Ich will hier den Teufel nicht an die Wand malen. Wer sich jedoch erinnert, wie sehr die Judenfeinde sich bemüht haben, in den Statuten der „Alliance“ einen Hinweis zu finden auf eine verborgene Absicht, ihr Netz über die ganze Welt zu breiten und die Völker sich zu unterwerfen; wer sich erinnert, wie die Antisemiten nach dem zweiten Kongreß geschrien haben, daß es das Ziel dieses Kongresses gewesen sei, die Juden-herrschaft in der Welt zu stärken; wer sich an die im Herzen der verschiedenen Völker tief eingewurzelten Legenden erinnert über den schrecklichen „Rahal“, der im dunklen arbeitet und „alles“ um Geld kauft; wer sich all dessen erinnert, muß über die zionistischen „Diplomaten“ staunen, die gar nicht besorgt waren, in diesen Statuten, besonders im siebenten Paragraphen<sup>1)</sup>, unseren Feinden jene Waffe in die Hand zu geben, die ihnen bis jetzt gefehlt hat und die sie anderwärts vergeblich gesucht hatten.

Abraham Haam, Aufsatz „Politik und Kolonisationsfonds“ in der Zeitschrift Haschiloach, 5. Band, 5. Heft, 5659, wieder veröffentlicht in „Abraham Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 2. Band, S. 101.

<sup>1)</sup> Die Statuten der „The Jewish Colonial Trust Ltd“ (Jüdische Colonialbank, J. C. T.) zählen in nicht weniger als 31 Paragraphen die weitgehenden Ziele der Bank auf. Der von Abraham Haam besonders beanstandete § 7 lautet:

„Entweder in bar oder in anderen Werten an solche Personen oder Gesellschaften solche Schenkungen für solche Zwecke und in solchen Fällen zu machen, wie das dem Aufsichtsrate direkt oder indirekt zur Ergreifung irgend eines seiner Zwecke geeignet oder voraussichtlich für die Interessen des jüdischen Volkes an irgend einem Orte oder in irgend einem Lande förderlich

Der jüdische Imperialismus, der einzige, der nicht bedrückt, sondern erhebt, der nicht knechtet, sondern befreit, der nicht verwundet, sondern heilt, der jüdische Imperialismus, der seinen höchsten Ausdruck findet in dem Bibelwort: „Kommen muß, kommen wird die Zeit, in der unsere Weltanschauung die ganze Welt erfüllen wird“, unser Imperialismus ist der einzige, der ungestraft Jahrtausende in die Schranken fordern darf, der einzige, der keinen Niedergang und keine Niederlage zu fürchten hat, der unbeirrt und unbefiegbar in mählichem, aber stetigem Fortschreiten seinem Ziele zutreibt.

H. P. Chajes laut „Jüdischer Nationalkalender, Almanach auf das Jahr 5682 (1921—1922)“, Wien 1921, S. 43.

Der richtige Ort für die einstweilen nur geahnte Idee des wahren Völkerbundes ist nicht in Genf und nicht im Haag zu suchen. Ein jüdischer Denker, der aber nicht nur ein strenger Logiker, wie mancher glaubt, sondern auch ein großer Ahner unserer Zukunft ist, Achad Haam (Ischer Ginzberg) hat von einem Tempel auf dem Berge Zion geträumt, wo die Vertreter aller Nationen dem ewigen Frieden einen Tempel weihen werden. Erst wenn alle Völker der Erde zu diesem Tempel auf Zion wallfahren, ist ein ewiger Friede Wirklichkeit geworden.

„Jüdische Rundschau“, Nr. 83, Berlin 1921, laut Engelbert Huber in „Freimaurerei“, Seite 285.

Wie viele hundert Jahre waren es von der Zerstörung des Tempels bis zu der Balfour-Deklaration! Wir hatten nur zehn Jahre, um Ereẓ Israel aufzubauen. Es ist erst ein Anfang. Aber es wird ein Tempel werden, von wo wieder einmal wie schon dereinst die großen kulturellen und ethischen Ideen entspringen, die die Welt gewonnen haben und die Grundlage moderner Sittlichkeit geworden sind.

Lord Melchett auf der Tagung des Council der Jewish Agency, Zürich 11.—14. August 1929, laut Protokoll der Verhandlungen, London 1929, S. 580.

Es gibt eine geistige Kraft, die die Welt erfüllt und über sie hinausgeht. Und wir arbeiten in Palästina, um jene idealistischen Bestrebungen zu verwirklichen, die die Menschheit erlösen wollen. . . . König Salomo baute einen Tempel. Aber auch wir bauen heute aus lebenden Menschen einen Tempel, der vielleicht noch größer sein wird.

Sir Herbert Samuel auf der Tagung des Council der Jewish Agency, Zürich 11.—14. August 1929, laut Protokoll der Verhandlungen, London 1929, S. 575/576.

Das jüdische Palästina ist die Antizipation der internationalen Nation.

Léon Blum auf der Tagung des Council der Jewish Agency, Zürich 11.—14. August 1929, laut Protokoll der Verhandlungen, London 1929, S. 581.

Als Sir Herbert Samuel seinen Posten als Hoher Bevollmächtigter in Palästina antrat, gab ihm der Makkabäerklub ein Bankett, auf dem er in einer Rede folgendes

erscheinen mag, sowie Institutionen und Klubs zu gründen und mit Geld zu unterstützen, für die religiösen, sanitären und erziehlischen Bedürfnisse irgend welcher Kolonisten oder sonstiger Mitglieder des jüdischen Volkes Vorkehrungen zu treffen, Geld für wohltätige, milde, religiöse oder erziehlische Zwecke oder für Ausstellungen oder sonst irgend einen öffentlichen, allgemeinen oder nützlichen Zweck zu subscribieren.“ (Sperrdruck von Achad Haam.)

sagte: „Als ich zuletzt in Ägypten war, sah ich am Monument des Menephtah die Inschrift, die er hatte einmeißeln lassen: ‚Israel ist verwüstet und sein Samen ist vernichtet‘. Vor 3000 Jahren ist das geschrieben worden. Aber Israel lebt heute noch; denn das Ideal ist unsterblich. Unser Ideal ist nicht ein kleinliches Stammesideal, es ist ein universelles. Die Weisagung lautet: ‚In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet sein‘. In diesem Sinne breche ich auf nach dem heiligen Lande Israels.“

Israel Zangwill in „Die Stimme von Jerusalem“, Berlin 1922, S. 211.

Amerikanische Juden haben ihr Ideal ganz trocken in den Worten ausgesprochen: „Washington ist unser Zion“.

Israel Zangwill, Aufsatz „Der Zionismus“ in „Israelitische Wochenschrift“, Berlin, 13. 10. 1899, S. 645.

Wir aber haben immer ein großes Ideal vor Augen gehabt, unvergleichlich mit den Idealen, welche andere Völker beeinflusst haben, und wir verfolgen das Ideal unverzagt durch die Jahrtausende. Denn wir träumen, träumen von einem eigentümlichen Reiche auf Erden, wo Gerechtigkeit und Liebe herrschen sollen, und wir nennen das Gottesreich auf Erden das Ideal des jüdischen Volkes. Es ist ganz anders, es sticht vollständig ab vom Bestreben der ganzen Welt, und darum sind wir auch stets anders geblieben, und ich beteuere es von hier aus, höher geblieben als alle anderen Nationen der Welt. Denn keine Nation kann sich mit uns vergleichen.

Rabbiner Dr. Moses Gaister auf dem 3. Zionisten-Kongress in London 1899, laut „Stenographisches Protokoll der Verhandlungen“, Wien 1899, S. 161.

Wenn wir bedenken, daß zu einer Zeit, wo der Hellenismus durch die griechische Herrschaft über Asien sich auch unter das jüdische Element mischte, durch diese Mischung für die große Masse der Menschheit ein neues Heil verkündet worden ist, ein klein wenig jüdisch und ein klein wenig hellenisch, was birgt dann die Zukunft in sich, wenn das Resultat des ganzen geistigen Lebens der Menschheit wieder von uns aufgenommen, aufgesaugt und verarbeitet wird und zur Civilisation des Westens die Poesie des Ostens und der tiefe Glaube des Judentums sich gesellt? Welche große Zukunft steht der Menschheit bevor? Welches neue Heil werden wir noch der Menschheit verkünden? Welche große Zukunft bereiten wir vor, vielleicht ohne es zu wissen? Das ist die Kultur, die der Zionismus pflegt, das ist der jüdische Geist, der durch den Zionismus zum Ausdruck gebracht werden soll, und das ist die Kultur, für welche wir uns alle begeistern müssen. Denn die Zeit wird kommen, da die Worte des Gesetzes wieder von Jerusalem ausgehen werden (Stürmischer Beifall), und zu gleicher Zeit das Wort Gottes von Zion, wo alle Nationen zusammenkommen und sich an unsere Rodschöhe hängen und bitten werden: Laßt uns doch mit Euch wallfahren zu dem ewigen wahren Gott! Der allein bringt uns Heil — uns und der gesamten Menschheit. (Tosender, langanhaltender Beifall.)

Rabbiner Dr. Moses Gaister auf dem 4. Zionisten-Kongress, Bagel 1900, laut „Stenographisches Protokoll der Verhandlungen“, Wien 1900, S. 195.

In Erez Israel werden die Wurzeln des jüdischen Stammes gebettet sein, dessen Wipfel sich in die Welt erheben werden.

Präsident Dr. Nahum Sokolow auf dem 19. Zionisten-Kongress in Luzern 1935, laut „Stenographisches Protokoll der Verhandlungen“, Wien 1937, S. 70.

Nach dem Ende dieses Krieges wird man sagen können, daß „alle Wege nach Jerusalem führen“. Nicht eine einzige Frage, die Mittel- und Osteuropa betrifft, wird gelöst werden, ohne daß die Entscheidung von Palästina aus erfolgt.

Die jüdische Monatszeitung „L'avenir juif“, Brüssel, April-Nummer 1940, laut „Der Stürmer“, Nürnberg, 5. 12. 1940.

Richtig verstanden ist der Zionismus der Beginn der Errichtung des Königreiches Gottes, weil es Palästina ist, wo das Königreich Gottes gegründet werden soll, um seine Strahlen in die ganze Welt hinauszusenden. Jerusalem wird erst dann die Welthauptstadt sein, wenn der Tempel des Ewigen und der Thron Davids wieder vereinigt sind, um niemals wieder getrennt zu werden. Dieser Tempel wird sich auf dem Berge Zion erheben und wird ein Bethaus für alle Völker werden und der Fürst aus dem Hause David wird über Israel und die ganze Welt herrschen.

Howard Chamberlain in „Ce que les Juifs peuvent donner à l'Humanité“, Paris 1934, S. 13.

Nichts kann mehr die Rückkehr des Volkes Gottes nach Palästina aufhalten. Durch diese Rückkehr des auserwählten Volkes, durch die Wiederherstellung des verheißenen Landes, mit anderen Worten durch den Zionismus werden die messianischen Zeiten beginnen und alle Völker der Welt werden in Israel gesegnet werden, das der Mittelpunkt der theokratischen und messianischen Weltregierung der neuen Zeiten sein wird.

Howard Chamberlain in „Du Christianisme au Judaïsme“, Paris 1933, S. 15.

Sobald die Juden in genügender Zahl in Palästina sein werden, um das herrschende Element der Bevölkerung zu bilden, wird Jerusalem der Mittelpunkt der zivilisierten Welt werden.

Howard Chamberlain in „Du Christianisme au Judaïsme“, Paris 1933, S. 30.

Wir werden es stets wiederholen: das Judentum, stark durch seine göttliche Herkunft und Mission, hat es verstanden, seit zwanzig Jahrhunderten allen Mächten zu widerstehen, die gegen es kämpften. Unser heiliger Glaube wird immer bestehen bleiben, um die Welt umzubilden und ihr unsere Lehren einzupflanzen.

„Archives Israélites“, Paris, 24. Band, Jahrg. 1863, S. 553.

Israel ist es, das sich über die ganze Oberfläche der Erde ausbreiten wird. Mögen Nationen hier unten verschwinden, zertrümmert von anderen Nationen, die wieder ihrerseits verschwinden werden! Mögen Religionen vergehen, ersetzt durch andere Religionen, die wieder ihrerseits vergehen werden! Israel wird nicht aufhören: dieses



kleine Völkchen ist die Größe Gottes. Israels Religion wird nicht untergehen: diese Religion ist die Einheit Gottes!

Isaac Adolphe Crémieux, Präsident der Alliance Israélite Universelle, in der 4. Generalversammlung der Alliance am 31. Mai 1864, laut „Archives Israélites“, 25. Band, Jahrgang 1864, S. 515<sup>1)</sup>.

Mag man nun einwilligen oder widerstreben, die begeisternden Ideen Judäas und sein ihm eigener Gärungsstoff müssen noch einmal als Mittler auftreten.

Sold) ein Jesus-Gott und nicht ein Mensch hat sich kraft Machtvollkommenheit an die Stelle der herrschenden Götter gesetzt und hat seine höchste Manifestation im Busen Roms gefunden; solch ein Messianismus der neuen Zeiten muß anbrechen und sich entwickeln; solch ein Jerusalem neuer Ordnung, heilig eingebettet zwischen dem Morgenland und dem Abendland, muß an die Stelle der Doppelstadt der Cäsaren und Päpste treten.

Joseph Salvador in „Jesus-Christ et sa doctrine“, Paris 1864, 2. Auflage, 1. Band, Vorwort, S. XXI<sup>2)</sup>.

Das Judentum hat 1800 Jahre lang mit der abendländischen Welt gekämpft. Es hat diese Welt besiegt, sich untertan gemacht. Wir sind die Besiegten und es ist ganz in Ordnung, daß der Sieger „Vae Victis!“ ruft.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 29.

Dem Judentum gehört die Zukunft und das Leben, dem Germanentum die Vergangenheit und das Sterben.

So will es die kulturgeschichtliche Entwicklung unseres deutschen Volkes. Gegen dieses eiserne Weltgesetz hilft nichts mehr.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 37/38.

Es mußte also endlich einmal die Tatsache sans phrase eingestanden werden, daß wir die Besiegten, die Unterjochten sind.

Ich habe dieses Eingeständnis gemacht, um die Judenfrage endlich einmal aus dem Nebel der Abstraktionen und Parteieinseitigkeiten herauszubringen. Ja, ich bin überzeugt, ich habe ausgesprochen, was Millionen Juden im stillen denken:

Dem Semitismus gehört die Weltherrschaft!

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 46.

<sup>1)</sup> Von der Anführung des vielzitierten Manifestes, das angeblich Crémieux anlässlich der Gründung der Alliance Israélite Universelle hinausgab, sah ich ab, da es sich als unecht erwiesen hat. Es war die französische Zeitung „L'Antisémitique“ vom 6. Oktober 1883, die dem echten Manifest des Gründerromitees, das im Juli 1860 hinausgegeben wurde, einen unrichtigen Wortlaut verlieh. Das echte Manifest, das übrigens den Namen Crémieux nicht trägt, da er dem Komitee nicht angehörte, enthält nichts, was seine Aufnahme in diese Sammlung rechtfertigen könnte.

<sup>2)</sup> Diese Sätze hat erstmalig Gougenot des Mousseaux in seinem Buche „Le juif, le judaïsme et la judaïsation des peuples chrétiens“, Paris 1869, S. 266 (deutsche Ausgabe S. 154) angeführt, ohne aber das Buch und seinen Verfasser zu nennen. Da das Zitat zwischen zwei Ausprüchen von Crémieux steht, glaubten spätere Schriftsteller, die die Archives Israélites nicht zur Hand nahmen, daß der Ausspruch von Crémieux herrühre. Das ist unrichtig.

Finden wir uns ins Unvermeidliche, wenn wir es nicht ändern können. Es heißt: Finis Germaniae.

Wilhelm Marr in „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, S. 48.

Sie (*die Juden zu allen Zeiten*) waren sich bewußt, daß ihre Existenz als auserwähltes Volk einen besonderen sittlichen Zweck habe, und dieses Bewußtsein hob sie über alle Mühsal hinweg und gab ihnen die Möglichkeit, geduldig der Ankunft des Messias zu harren, da die von ihnen gehütete Wahrheit die gesamte Welt überwinden und ihnen selbst ewige Ruhe zuteil werden wird.

Abad Haam in der Vorrede zur 2. Auflage von „Abad Haam, Am Scheidewege“, Berlin 1923, 1. Band, S. 24.

Es gibt nur eine Macht, die wirklich zählt, und dies ist die Macht des moralischen Druckes. Wir Juden sind die mächtigste Nation der Welt, weil wir diese Macht haben und sie anzuwenden verstehen.

Wladimir Jabotinsky, laut „Jewish Daily Bulletin“, New York, 27. 1. 1935.

Das Antlitz Israels wird machtvoll erstrahlen, wenn der Name Europa kaum noch in der Erinnerung leben wird.

Samuel Roth laut Israel Zangwill in „Die Stimme von Jerusalem“, Berlin 1922, S. 214.

Die Nationen werden mit einer Kraft regiert werden, der zu widerstehen unmöglich ist — „jedes Knie soll sich beugen und jede Zunge soll bekennen“ — und Gehorsam wird erzwungen werden . . . . Wegen ihrer Festigkeit und Unbeugsamkeit wird diese Herrschaft sinnbildlich eine eiserne Zucht und Rute genannt.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, Auflage 1922, 7. Band, S. 52.

Die irdische Stufe des Königreiches wird israelitisch sein . . . . Sowohl von den Propheten als auch von den Aposteln finden wir Ausprüche, die klar zeigen, daß in den Zeiten der Wiederherstellung Israel das erste Volk sein wird, das mit der neuen Ordnung der Dinge in Einklang kommt.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Magdeburg, Auflage 1926, 1. Band, S. 280.

Die Bedingungen des neuen Bundes während des Millenniums werden in jeder Weise dem jüdischen Gesetzesbund entsprechen, mit der Ausnahme jedoch, daß der neue Bund einen besseren Mittler haben wird.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Magdeburg, Auflage 1926, 5. Band, S. 315.

Nach dem Talmud lehren jüdische Theologen, daß der Messias alle über die Erde vertriebenen Nachkommen der jüdischen Stämme aus der Zerstreuung einsammeln wird, um ihre fremden Unterdrücker zu verwirren und zu schlagen, und daß die Juden von Jerusalem aus, als einem Weltzentrum, die ganze Erde beherrschen werden, die ein Schauplatz irdischer Freude und Wohlfahrt werden soll. So schreibt R. Salomon: Es ist bestimmt, daß die Welt 6000 Jahre bestehen soll, nach der Zahl

der Tage in der Woche; aber am siebenten Tage ist der Sabbath, und während des siebenten Millenniums hat die Welt Ruhe.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, Auflage 1922, 7. Band, S. 401.

Die Juden werden die Herrschaft über die Erde erhalten.

Ch. I. Russell in „Schriftstudien“, Barmen, Auflage 1917, 7. Band, S. 666.

Die kommenden Segnungen werden überreich sein zum Segen für alle Menschen, aber für die Juden zuerst.

Ch. I. Russell in „Die nahe Wiederherstellung des Volkes Israel“, Bern, 3. Auflage, S. 8.

Wir lesen: „Der Messias wird Frieden reden zu den Nationen“. Aber dieser Segen des Friedens wird zuerst zu Gottes auserwähltem Volke kommen und durch dieses zu den Nationen.

Ch. I. Russell in „Die nahe Wiederherstellung des Volkes Israel“, Bern, 3. Auflage, S. 44.

Die Schrift lehrt klar und deutlich, daß das Heil von den Juden kommt, weil Schilo, der Messias, welcher der Erretter und Befreier der Menschheit — zuerst der Juden und darauf der Nationen — sein wird, aus dem Stamme Juda hervorgeht.

J. F. Rutherford in „Troft für die Juden“, Magdeburg 1925, S. 12.

Die Hoffnungen der Juden werden erfüllt werden, denn der Messias wird ein universales Königreich auf Erden errichten.

J. F. Rutherford in „Troft für das Volk“, Magdeburg, Verlagsrecht 1925, S. 47.

So gewinnt nach und nach das geographische Zentrum der Erde, die Gegend von Jerusalem, Bedeutung in den Augen der Welt. Diejenigen, welche die Sache durch das prophetische Teleskop anschauen, sehen die Zeit voraus, da das Gesetz ausgehen wird vom Berge Zion — dem geistigen Israel auf himmlischer Stufe — und das Wort des Herrn von Jerusalem — der künftigen Hauptstadt der Welt unter den Einrichtungen des messianischen Königreiches. Dorthin werden alle Völker der Erde ihre Gesandten senden und dort ihre Gesetze empfangen.

Ch. I. Russell in „Die nahe Wiederherstellung des Volkes Israel“, Bern, 3. Auflage, S. 9.

Christus wird bei der Organisierung der neuen Erde keine nationalen Unterschiede außer den zwölf durch die zwölf Stämme der Israeliten dargestellten Abteilungen anerkennen. Jeder Lebende muß einem dieser Teile oder Stämme zugewiesen werden . . . . Unter der Herrschaft der Organisation Satans (*gemeint sind die christlichen Regierungen*) gab es verschiedene Nationen, zum Beispiel die britische, die amerikanische, die deutsche, die italienische und andere; aber alle diese Unterscheidungen müssen und werden aufhören . . . . Das zeigt, daß unter dem messianischen Königreich eine vollständige Reorganisierung aller Völker der Erde

stattfinden wird Für die heute gebrauchten Landkarten der Erde wird im Königreich keine Verwendung mehr sein

J. F. Rutherford in „Rechtfertigung“, Bern, Verlagsrecht 1932, 3. Band, S. 321.

Der deutsche Mensch wird es sein, auf dessen Vernichtung das Judentum es abgesehen hat und haben muß zur Errichtung seiner Weltherrschaft, und der deutsche Mensch wird es sein, der, sehend gemacht und den Feind nunmehr wahrhaft erkennend, dieser Weltherrschaft doch noch ein unerwartetes Ende bereiten wird.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 45.

Nur wer in allem, was die Juden zur Erreichung der Weltherrschaft bis auf den heutigen Tag versucht haben, allüberall das Walten einer den soeben geschilderten Chawrussen ähnlichen Organisation und dem Arier unsichtbaren „Freundschaft“ erblickt, ja nur derjenige, der die Alliance Israélite und die ihr so meisterlich untergeordnete und willfährige Freimaurerei als nichts anderes erblickt, denn eine großzügig erweiterte und über die mannigfaltigsten Lebensbereiche ausgedehnte Chawrusse alten Stiles, hat eine wahre Einsicht in das allmähliche Werden und Wachsen der jüdischen Weltherrschaft und mithin in ihr innerstes Wesen.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 71.

Die Einsicht, daß wir niemals eine andere Wirtschaftsordnung als die uns vom beweglichen (*jüdischen*) Geiste aufgezwungene hatten und haben, zwingt zu dem unwiderleglichen Entschluß: entweder Reformation einer Weltordnung des fassenden (*arischen*) Geistes von Grund aus, oder aber widerstandslose und blinde Unterwerfung unter die Weltherrschaft des beweglichen Geistes.

Arthur Trebitsch in „Deutscher Geist oder Judentum“, Wien 1921, S. 95.

So muß es denn endlich einmal klipp und klar herausgesagt werden, daß diese Wissenschaft vom Welthandel — etwas anderes war und ist sie niemals gewesen! — dank der von den nachhumpelnden arischen „Fachmännern“ niemals durchschauten Geheimbundkunst, dem Arier als eberne Gesekmäßigkeiten aufzuschwägen wußte, was der Jude braucht, um seine wirtschaftliche „Ordnung“ herbeizuführen, die im Lichte bewußten fassenden Geistes die satanisch-bewußte Weltunordnung, ja -vernichtung darstellt, die jemals auf Erden geherrscht hätte! Und International-Antiökonomie werden wir von nun an diesen raffiniertesten Schwindel, den Zion je zur Erreichung seiner Weltherrschaft eronnen, zu bezeichnen haben!

Arthur Trebitsch in „Arische Wirtschaftsordnung“, Wien 1925, S. 20.

Wahrlich, wenn man die Stumpfheit und Verblödung bedenkt, mit der die arische Menschheit den Wahnsinn solcher als wirtschaftliche „Gesetze“ maskierten Gaunereien hat über sich ergehen lassen, ohne zu sehen, daß hier eine gut organisierte Gaunerbande arische „Traumglockenkugeln“ dazu verwertete, an ihrem toten Blicke vorbei sich der gesamten wirtschaftlichen Güter der Erde zu bemächtigen, versteht man das ungeheure jüdische Überlegenheitsgefühl, die Zuerst und das felsenfeste Vertrauen auf den

Sieg des Gottes dieses dazu auserwählten Volkes, sich die vom Urier erschaffene Welt restlos zu verschaffen.

Arthur Trebitsch in „Arische Wirtschaftsordnung“, Wien 1925, S. 24.

Wir glauben an den Beruf, zerstreut zu sein unter den Völkern, bis das „Eins“ sich erfüllen wird, das uns der Universalismus unserer Propheten verheißen hat. . . . . Unser Athem hat alle Stychenstürme der bisherigen Weltgeschichte überdauert, uns kann die Gegenwart betrüben, aber nicht niederbeugen; wir haben den messianischen Zukunftsglauben an die Welt: Die Ewigkeit ist unser!

Dr. Hermann Cohen in einem Vortrag „Das Judentum als Weltanschauung“, gehalten im „Politischen Volksverein“ in Wien, laut „Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift“, Wien, Nr. 13, 1. 4. 1898, S. 242/243.

Rosmopolitismus, Weltbürgertum ist das auf das Wohl der ganzen Menschheit gerichtete Streben, verbunden mit der idealen Hoffnung auf das kommende Weltvolk. In seinen Ursprüngen ist dieser Gedanke ein echt jüdischer, wie er auch heute seine Anhänger vorzugsweise unter den Juden findet.

„Zionistisches A-B-C-Buch“, Berlin 1908, S. 118.

Der messianische Glaube hat eine doppelte Fassung: eine universalistische und eine partikularistisch-nationale. In der universalistischen Fassung bedeutet er den Glauben an die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, in der partikularistischen dagegen den Glauben an die künftige Erlösung und Erhöhung des jüdischen Volkes.

„Zionistisches A-B-C-Buch“, Berlin 1908, S. 134.

Die Herrschaft der Welt wurde den Juden verheißen, der Himmel hat ihnen Wort gehalten. Doch sie sind schlau, und lassen sich das nicht merken. Sie stellen sich, wie die Feigen in der Schlacht, tod an, daß man sie nicht tödte.

Ludwig Börne, laut Michael Holzmann in „Ludwig Börne, sein Leben und sein Wirken“, Berlin 1888, S. 98.

Da die Juden das einzige kosmopolitische Volk sind, sind sie — was sie ja auch tun — genötigt, als eine jede Nationalität oder Rasse auflösende Macht aufzutreten. Das höchste Ideal des Judentums ist nicht, daß die Juden jemals ein separatistisches Ziel erstreben werden, sondern daß die ganze Welt von den jüdischen Lehren durchdrungen werden soll, und daß eine allgemeine Brüderschaft der Völker — ein vergrößertes Judentum — alle Rassen und Religionen absorbieren soll.

„The Jewish World“, London, 9. 2. 1883, laut Zeitschrift „Sammer“, Leipzig, Heft 853/854, Januar/Februar 1940, S. 27.

„Sowie zur Vollendung des ersten Tempels gute und böse Geister tätig sein mußten, Geister der Zerstörung und Geister der Belebung, so arbeitet Alles, Alles, selbst der Nachtgeist der Unduldsamkeit, des Glaubens- und Rassenhasses, des Vorurteils und des Fanatismus an der Errichtung des großen Weltentempels, an der Erbauung jenes erhabenen Völkerdomes, in dessen Räumen die ganze Menschheit sich dereinst sammeln wird“ (Midrasch rabba, Hohelied S. 79).

Laut Rabbiner Dr. Emanuel Schreiber, Bonn, in „Die Selbstkritik der Juden“, Leipzig 1880, S. VII.

Wenn die Zivilisation überleben soll, ist Eines unerlässlich: es muß eine Weltregierung geben, stark genug, jede Auflehnung gegen ihre Befehle hoffnungslos zu machen . . . . Ein Versuch, eine Zentral-Obrigkeit über den internationalen Beziehungen aufzurichten, war der Völkerbund.

Bertrand Russell, Aufsatz „Kann die Welt gerettet werden?“ in „Das neue Tage-Buch“, herausgegeben von Leopold Schwarzschild, Paris, Nr. 24, 9. 12. 1933, S. 567.

Heute gibt es in der Welt zwei Großmächte: Das Judentum und England. Auch in der alten Zeit gab es nur zwei Großmächte: die Römer und die Juden. Heute haben nur die Juden und die Engländer imperialistische Ambitionen.

Die Engländer rühmen sich, daß in ihrem Lande die Sonne nie untergehe, weil sie die ganze Erde beherrschen. Die Juden dagegen sprechen vom ewigen Juden. Zwischen dem ewigen Juden und der Formulierung der englischen Großmacht gibt es eigentlich keinen wesentlichen Unterschied. Die englische Weltmacht ist raumbedingt, die jüdische aber stützt sich auf die Zeit, auf Jahrtausende.

Das britische Weltreich wird durch Flotten und Festungen, durch Diplomatie, Politik und Finanzpolitik aufrechterhalten, die jüdische Großmacht stützt sich auf die Bethäuser, auf Schulen und Rabbiner. Hat England eine Festung, so haben wir Rabbiner, hat England einen Admiral, so haben wir einen Gaon . . . .

Einst war das jüdische Weltreich viel stärker als das britische. Vielleicht ist es heute noch so. Das britische Weltreich kann in einer einzigen Nacht vernichtet werden. Eine Seeschlacht kann den Tod des ganzen Reiches bringen. Die jüdische Weltmacht aber kann durch einen einzigen Zusammenstoß nicht zugrunde gehen. Verliert sie heute einen Kampf in Rußland, so kann sie einen anderen in Deutschland oder Frankreich gewinnen, verliert sie einen Kampf in Frankreich, so kann sie einen im Orient gewinnen.

Das jüdische Imperium ist darum unbesiegbar, weil man seine Festungen des Geistes nicht bekämpfen kann. Eine Armee kann man schlagen, eine Gedankenwelt aber nicht.

Und wenn alle diejenigen, die diese Gedankenwelt vertreten, in Pogromen und Schlachten getötet werden, so bleibt doch immer noch der Geist unvernichtet. Mit tausend Kanonen und mit tausend Armeen kann man den Rabbi Akiba nicht besiegen. Der Rabbi Akiba ist unbesiegbar, und diejenigen, die gegen die jüdische Großmacht kämpfen, wissen das nicht, denn sie sind nicht geschick genug, um zu erkennen, daß sie gegen Windmühlen kämpfen.

Jüdisches Wochenblatt „Országos Egyetértés“, Budapest, laut Montagsblatt „Virradat“, Budapest, 11. 10. 1937.

Ich kann Sie versichern, daß wir heute nur wenige Schritte von unserem Ziele entfernt sind. Nur noch ein kurzer Weg und der Kreis der symbolischen Schlange, das Sinnbild unseres Volkes, wird geschlossen sein. Und sobald sich der Kreis schließt, werden alle Staaten Europas darin wie in einem Schraubstock eingeschlossen sein.

Protokolle der Weisen von Zion, 3, 1.

Wenn der König Israels sich auf sein geheiligtes Haupt die Krone setzt, die ihm ganz Europa anbieten wird, wird er der Patriarch der Welt sein. Die Zahl der unvermeidlichen Opfer, die hierfür gebracht wurden, werden niemals die Zahl der

Opfer erreichen, die im Laufe der Jahrhunderte von den Herrschern der nichtjüdischen Staaten aus Großmannsucht und Streitsucht gebracht wurden.

Protokolle der Weisen von Zion, 15, 30.

Der endliche Sieg wird aber auf unserer Seite sein, denn Gott hat Israel stets beigestanden, wenn es in seiner Not auf seine Hilfe gebaut hat. Denjenigen aber unter uns, welche an den Sieg unserer Sache in Anbetracht der Unzulänglichkeit unserer materiellen Machtmittel schier verzweifeln, wollen wir die Worte Philos, unseres alexandrinischen Weisen, zurufen, welche er dem von seinem Volke scheidenden Moses in den Mund legt: „Verzaget nicht! eben eure Schwäche ist eure Macht, die unendlich Viele stechen und verwunden wird. Diejenigen, die euer Geschlecht aufreihen wollen, müssen euch wider ihren Willen mehr erhalten, als verderben. Anstatt durch die Drangsale unterdrückt zu werden, werdet ihr, wenn euch Jemand am ehesten zu vertilgen glaubt, in der herrlichsten und rühmlichsten Gestalt erscheinen“ (Philo Judaeus „Leben Moses“, Dresden 1878, S. 33).

Dr. Bernhard Cohn in „Jüdisch-politische Zeitfragen“, Berlin 1899, S. 41.

# Nachschlageverzeichnisse

Die mit \* bezeichneten Seitenzahlen betreffen Fußnoten

## 1. Namenverzeichnis

- Abraham von Frankenberg S. 127
- Abrahams, Israel, geb. 1858 in London, Schriftsteller, Führer der religiös-liberalen Bewegung in England S. 49
- Abramsohn, Lazar, Rabbiner S. 104
- Adhad Haam, Schriftstellernamen des Zionisten Moshe Ginzberg, geb. 1856 in Skwira, gest. 1927 in Tel Aviv, Chasside, hebräischer Schriftsteller, Verfechter des geistigen Zionismus S. 24, 122, 123, 129, 136, 171, 171, 245, 246, 250
- Akiba ben Josef, genannt Rabbi Akiba, der berühmteste aller Talmudgelehrten, um 135 n. Chr. von den Römern hingerichtet S. 107, 107\*, 242, 254
- Alberti Conrad, eigentlich Sittenfeld, geb. 1862 in Breslau, gest. 1925 in Berlin, Schriftsteller S. 73, 93, 133
- Allenu-Gebet für die Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden, abschließender Hymnus des täglichen Morgen- und Abendgebetes S. 56, 58
- Alliance Israélite Universelle, gegründet in Paris 1860 S. 10, 249, 249\*
- Amalek S. 76, 76\*, 111, 125, 220, 220, 235
- Amann, Paul S. 191
- American Jewish Congress, seit 1912 demokratische Vertretung der amerikanischen Juden S. 220, 223, 223, 224
- Arnim, Otto S. 16
- Aron, Marguerite S. 65
- Artom, Elia S., S. 120
- Badt-Strauß, Bertha, Dr. phil., Schriftstellerin in Berlin S. 176
- Balfour, Arthur James, 1902—1905 englischer Premierminister, 1916—1920 Minister des Außern S. 168, 169, 171
- Balfour-Deklaration vom 2. 11. 1917 S. 168, 168\*, 169, 211
- Bamberger, Seligmann Bar, geb. 1807 in Wiesenbrunn, gest. 1878 in Würzburg, seit 1840 Rabbiner in Würzburg S. 93, 94\*
- Barruel, Augustin S. 243, 244\*
- Baruch, Bernhard Mannes, geb. 1870 in Südcarolina, amerikanischer Finanzmann, 1919 Mitglied des Obersten Wirtschaftsrates der Pariser Friedenskonferenz S. 135
- Barzilai, Salvatore, geb. 1860 in Triest, österreichisch-italienischer Politiker, 1915/16 italienischer Minister unter Salandra S. 188\*
- Basch, Victor Guillaume, geb. 1863 in Budapest, Philosoph, Professor der Universität Paris, 1926 Präsident der Liga zur Verteidigung der Menschenrechte S. 244
- Bauer, Otto, 1881—1938, österreichischer Marxist und Revolutionär, 1918/19 österreichischer Staatssekretär des Außern S. 206
- Becher, Johannes H. S. 97
- Beder, Rafael, Dr., Arzt S. 39, 43
- Beer, M. S. 122
- Beer, Theodor S. 18
- Beilinson, Moses, Dr., Arzt, geb. 1889 in Polen, Marxist, zionistischer Schriftsteller S. 139
- Benamozegh, Elia, 1822—1900, Rabbiner und Direktor des Rabbiner-Seminars in Livorno S. 12, 130
- Ben Chaim S. 37, 44, 62, 75, 131, 132, 132, 132, 132, 133, 133, 133, 134, 145, 145, 145
- Berger, Isaac, Dr. S. 189
- Bergmeister, Karl, Dr., Pseudonym für Dr. Hans Jonas von Jrenenwald S. 56
- Berle, A. A. S. 174
- Berlin, Meir (oder Meier), geb. 1880 in Wolschn, Rußland, Rabbiner, zionistischer Politiker, leitendes Mitglied der Misrachi-Weltzentrale in Jerusalem S. 67
- Bern, Prozeß um die Protokolle der Weisen von Zion 1933—1937 S. 6, 63\*, 102, 194\*
- Bernfeld, Marcel S. 35
- Bernfeld, Simon, Dr., geb. 1860 in Stanislaw, Rabbiner, 1886 Großrabbiner in Belgrad, Schriftsteller, seit 1894 in Berlin S. 10, 118
- Bernhard, Georg, geb. 1875 in Berlin, Marxist, deutscher Reichstagsabgeordneter, Chefredakteur der Russischen Zeitung S. 223, 226



- Bernstein, Eduard, geb. 1860 in Berlin, Marxist, 1903 deutscher Reichstagsabgeordneter, Herausgeber der Sozialistischen Monatshefte S. 66, 205
- Bernstein, Ignaz, geb. 1836 in Winnitza, Podo-lien, gest. 1909 in Brüssel, Herausgeber der Sammlung „Jüdische Sprichwörter“ S. 100
- Bernstein, Simon Gerson, Dr., geb. 1884 in Jakobstadt, Kurland, lebt in New York, Journalist, Zionist S. 20
- Biach, Adolf, Dr., geb. 1866 in Rascheliß, Mähren, gest. 1918, Rabbiner, Schriftsteller S. 84
- Bialik, Chajim Nachmann, geb. 1873 in Rabi, Wolhynien, seit 1934 in Palästina, der volkstümlichste jüdische Schriftsteller und Dichter der Gegenwart S. 151, 200
- Birnbaum, Uriel, geb. 1894 in Wien, Zeichner und Dichter S. 124, 147
- Bischoff, Diedrich, Dr., geb. 1866, führender deutscher Freimaurer S. 162
- Bischoff, Erich, Dr., 1865—1936, anerkannter Talmudforscher, Judegegner S. 7, 59, 106, 111, 111\*
- Blach, Friedrich S. 27, 68
- Blaug, Louis, 1811—1882, französischer Sozialist und Freimaurer S. 157
- Blum, Léon, geb. 1872 in Paris, französischer Marxistenführer und Abgeordneter, 1936 bis 1938 Ministerpräsident S. 37, 98\*, 99, 99\*, 142, 173, 225, 246
- Blumenhagen, Philipp Georg, 1781—1829, Arzt, deutscher Freimaurer S. 163
- Bnai Brith S. 34, 40, 43, 126, 153, 158, 216
- Boehm, Max Hildebert S. 190
- Böhm, Adolf, geb. 1873 in Teplitz-Schönau, Fabrikbesitzer in Wien, führender Zionist und Schriftsteller S. 168
- Börne, Ludwig, eigentlich Löb Baruch, 1786 bis 1837, Schriftsteller S. 72, 139, 215, 220, 253
- Botschafter, amerikanisch-jüdische in Konstantinopel S. 188\*
- Braunmann, Jacob, 1860 Professor der hebräischen Sprache in Wink S. 6, 59, 145
- Briman, Aaron, geb. 1860, gab unter dem Pseudonym Dr. Justus 1883 den „Juden-spiegel“ heraus S. 6, 53
- British Israel Association S. 165, 166
- British-Israel World Federation S. 6, 166, 224
- Brod, Max, geb. 1884 in Prag, bis 1924 österreichischer Ministerialbeamter, Lyriker und Dramatiker S. 8, 14, 32, 33, 95
- Brown, Bernard J. S. 199, 213
- Browne, Lewis S. 54
- Brünn, Arthur, Dr. S. 10
- Brunner, Constantin, eigentlich Leopold Wertheimer, geb. 1862 in Altona, gest. 1937 im Haag, Philosoph, Gegner des Zionismus S. 82, 130, 172, 172
- Brunschwig, Georges, Rechtsanwalt in Bern, Anwalt der Israelitischen Kultusgemeinde im Berner Prozeß um die Protokolle der Weisen von Zion S. 63\*
- Buber, Martin, geb. 1878 in Wien, Chasside, Religionswissenschaftler, Zionist S. 38
- Bullitt, William C., Judenstämmung, amerikanischer Botschafter in Moskau 1933—1936, Botschafter in Paris 1936—1940 S. 196\*
- Cahn, M., Dr., Rabbiner in Sulda S. 118
- Caspar, B. M., Rabbiner S. 227
- Centraloerein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin S. 10
- Chajes, Hirsch Perez (Zewi Perez), geb. 1876 in Brody, gest. 1927 in Wien, Universitätsprofessor in Florenz, 1912 Rabbiner in Triest, 1918 Oberrabbiner in Wien, führender Zionist S. 9, 18, 31, 34, 37, 41, 62, 130, 130, 174, 188, 188, 188, 189, 229, 230, 230, 240, 246
- Chamberlain, Houston Steward, geb. 1855 in Portsmouth, England, gest. 1927 in Bayreuth, seit 1914 deutscher Staatsbürger, Schwiegersohn Richard Wagners, rassenpolitischer Gelehrter und Schriftsteller S. 165, 165\*
- Chamberlain, Howard, zum Judentum übergetretener Engländer, vertritt schriftstellerisch die Lehren der British-Israel World Federation S. 174, 248, 248, 248
- Chamfort, Nicolas de, 1741—1794, französischer Schriftsteller und Freimaurer S. 160
- Chamorra S. 194
- Clé du Mystère, La, judengegnerische Schrift, herausgegeben in englischer und französischer Sprache von der antikommunistischen Frauenliga in Montreal, Kanada S. 9, 23, 60, 66, 68, 79, 152, 204
- Cohen, Arthur, Dr., geb. 1864 in München, Nationalökonom, Professor der technischen Hochschule in München S. 21
- Cohen, Hermann, Dr., geb. 1842 in Coswig, Anhalt, gest. 1918 in Berlin, Universitätsprofessor, Philosoph S. 38, 50, 238, 253
- Cohen Josef, S. 135
- Cohen-Portheim, Paul, geb. 1880 in Berlin, gest. 1932 in Paris, Maler und Schriftsteller S. 149, 178, 190, 212, 238, 238
- Cohn, Bernhard, Dr. S. 33, 34, 34, 34, 38, 124, 126, 131, 255

- Cohn, Emil Bernhard, Pseudonym Emil Bernhard, geb. 1881 in Berlin, Rabbiner in Berlin S. 55, 55, 55
- Cohn, Willh, Dr. S. 41
- Coffavru, französischer Freimaurer S. 154
- Corneau, G., Präsident des Groß-Orients von Frankreich S. 164
- Coudenhove-Kalergi, Richard Nikolaus, Graf, geb. 1894, philosophischer Schriftsteller, Präsident der Paneuropa-Union, Freimaurer, verheiratet mit der jüdischen Schauspielerin Ida Roland S. 191
- Créange, Pierre S. 226
- Crémieux, Isaac Adolphe, 1796—1880, französischer Politiker, 1848 und 1870 Justizminister, seit 1863 Präsident der Alliance Israélite Universelle, Freimaurer S. 249, 249\*
- Créteineau-John, Jaques, 1803—1874, französischer Historiker, Freimaurergegner S. 160, 161
- Czermak, Emerich, Dr., 1931 österreichischer Bundesminister für Unterricht S. 224
- Danziger, Adolf S. 242
- Deschamps, P. R., Freimaurergegener S. 244
- Disraeli, Benjamin (Earl of Beaconsfield), 1804—1881, 1868 und 1874 englischer Premierminister S. 204; — verfaßte unter anderem Endymion S. 42; Tancred S. 42, 82, 82, 127, 167, 181, 184; Coningsby S. 182, 185, 204; Vivian Grey S. 186; Lord Bentinck S. 67, 83, 185, 186, 203
- Döblin, Alfred, geb. 1878 in Stettin, Arzt, Roman Schriftsteller S. 45, 45, 45, 72
- Drach, David Paul, geb. 1791 in Straßburg, gest. 1865 in Rom, französischer Rabbiner, gelehrter Orientalist, 1823 getauft, seit 1827 Bibliothekar des vatikanischen Institutes „Congregatio de propaganda fide“ S. 6, 78, 235
- Duaine, Hochgradfreimaurer S. 162
- Dubnow, Simon Markowitsch, geb. 1860 in Mstislaw, Rußland, Historiker und politischer Schriftsteller S. 9, 12, 21, 24, 32, 76\*, 116, 123, 123, 220
- Eberlin, Elie S. 210
- Ebner, Mayer, Dr., geb. 1872, Rechtsanwalt in Czernowitz, Zionist S. 49
- Eder, Jakob, Dr., gest. 1912, Privatdozent für semitische Philologie an der kgl. Akademie in Münster, zuletzt Professor am katholischen Priesterseminar in Trier, war Gutachter im Judenspiegel-Prozeß in Münster 1883 S. 7
- Edom, Bezeichnung für das römische Reich, seither für die Christenheit S. 30\*, 57\*
- Ehrenpreis, Marcus, Dr., geb. 1869 in Lemberg, 1900 Großrabbiner von Bulgarien, 1914 Oberrabbiner in Stockholm, Zionist S. 48\*, 101\*, 102
- Eichenlaub, Stegfried S. 87
- Einstein, Albert, geb. 1879 in Ulm, Professor der Physik, Nobelpreisträger S. 215
- Einstein, Carl, geb. 1885, Schriftsteller (Romane, Novellen) S. 89
- Eisenmenger, Johann Andreas, 1654—1704, Professor der orientalischen Sprachen in Heidelberg, berühmt durch sein Werk „Entdecktes Judentum“, 1. Ausgabe Frankfurt a. M. 1700, 2. Ausgabe Königsberg 1711 S. 7, 84
- Eisner, Kurt, eigentlich Salomon Kosmanowski, geb. 1867 in Berlin; Bnai Brith-Freimaurer, 1918 Leiter der Revolution in München und bayerischer Ministerpräsident. Am 21. 2. 1919 in München erschossen S. 66
- Elias, Dr., Zionist S. 115
- Elkus, Abraham, geb. 1866 in New York, Rechtsanwalt in New York, 1916 von Präsident Wilson zum amerikanischen Botschafter in Konstantinopel ernannt S. 188\*
- Ellenberger, Heinrich S. 53
- Emin: Dr. Mehemed Emin Efendi, Pseudonym für Dr. Siegmund Lichtenstädter, geb. 1865 in Baiersdorf, bayerischer Oberregierungsrat, sozialistischer Schriftsteller S. 25
- Encyclopedia of Freemasonry S. 152
- Engel, Friedrich, geb. 1867 in Breslau, Journalist, Schriftsteller, Theaterkritiker des „Berliner Tageblatts“ S. 124
- Ephron, Sawelij Konstantinowitsch, gew. Rabbiner in Wilna, trat zum Christentum über, Schriftsteller (Pseud. Witwin), gest. 1925 in Jugoslawien S. 56
- Ernste Bibelforscher S. 5. Siehe die Zitate unter Ch. I. Ruffel und J. F. Rutherford
- Erlau S. 57\*, 235
- Fernau (eigentlich Fall), Hermann, Freimaurer S. 139
- Feuchtwanger, Lion, Dr., geb. 1884 in München, Schriftsteller (Romane, Dramen) S. 24, 87, 181, 224
- Fischl, Rabbiner S. 198
- Fleg, eigentlich Flegenheimer, Edmond, geb. 1874 in Genf, Schriftsteller, Dramaturg, Vorkämpfer der neujüdischen Bewegung in den Ländern französischer Sprache S. 14, 54
- Fleischhauer, Ulrich, Oberstleutnant a. D., geb.

- 1876, 1933—1939 Leiter des „Welt-Dienst“ in Erfurt, Gutachter im Berner Prozeß um die Echtheit der Protokolle der Weisen von Zion S. 63\*, 204, 206, 207, 208
- Francolin, Gustave, Freimaurer S. 159
- Frankenberg, Abraham von S. 127
- Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne (F. 3. a. S.) in Nürnberg, gegründet 1905 S. 152, 153, 155, 155, 156, 156, 157
- Freimaurerei S. 5
- Freimaurerei, Allgemeines Handbuch der — S. 163
- Freimaurer-Kongresse:  
Paris 1889 S. 159  
Paris 1900 S. 164  
Paris 1917 S. 164, 229
- Freimaurerlexikon, Internationales, herausgegeben von E. Lennhoff und D. Posner, Wien 1932 S. 155, 155, 229
- Freymann, Ernst, Pseudonym für Dr. Paul Köthner, Freimaurer S. 158
- Friedmann, Desider, Dr., geb. 1880 in Bostowitz, Mähren, Rechtsanwalt in Wien, 1932 Präsident der israelitischen Kultusgemeinde in Wien, 1934 Mitglied des österreichischen Staatsrates, Zionist S. 229
- Früsch, Theodor, 1852—1933, führender deutscher Judengegner S. 28, 50
- Fromer, Jakob, Dr., Pseudonym Dr. Elias Jakob, geb. 1865 in Baluty bei Lodz, Schriftsteller, scharfer Kritiker am Judentum S. 43, 47, 47, 53, 54, 54, 64, 64, 65, 79, 133, 140, 140, 140, 237, 237
- Galut S. 17\*
- Gans, Eduard, Dr., geb. 1796 in Berlin, gest. 1839 daselbst, Rechtsgelehrter und Philosoph S. 36
- Ganz, Hugo, Dr., geb. 1862 in Mainz, gest. 1922 in Wien, Journalist (Frankfurter Zeitung), Schriftsteller S. 116, 123, 124
- Ganzfried, Salomon, Dr., geb. 1804 in Ungvar, gest. 1886 daselbst, ungarischer Rabbiner S. 7, 90, 94\*, 214
- Gajter, Moses, Dr., geb. 1856 in Bukarest, Oberrabbiner der jefardischen Gemeinde in London, Historiker und Philosoph, Zionist, Freund Herzls S. 247, 247
- Gebete der Israeliten, Gebetbuch der Reformjuden S. 56, 58, 58, 58, 58, 58, 59, 59, 61
- Gebet für den Landesherrn S. 62
- Gebet am Versöhnungstag S. 60
- Geiger, Ludwig, 1848—1920, Literatur- und Kulturhistoriker S. 72, 170, 215, 220
- Gerfon, Christian, von Redlinghausen, geb. 1569 als Sohn des Juden Meyer Biberach, 1605 getauft, dann evangelischer Pfarrer S. 6, 22, 51, 107
- Ginzberg oder Ginsberg, siehe Achad Haam
- Goldmann, Felix, Dr., geb. 1882 in London, gest. 1917 in Leipzig, Rabbiner in Leipzig, führender Bekämpfer des Antisemitismus S. 119, 140, 184
- Goldmann, Nachum, geb. 1895 in Wiszniew, Polen, Schriftsteller in Berlin, Zionist S. 10, 18, 124, 182, 182, 205, 211, 212
- Goldring, Pesach S. 14
- Goldschmidt, Curt Walter, geb. 1877 in Breslau, Kritiker, Literaturhistoriker S. 120
- Goldschmidt, Lazarus, geb. 1871 in Litauen, Hebräologe, gab eine deutsche Übersetzung des Talmud, jedoch ohne die Toffafotstellen, heraus S. 7
- Goldstein, Moriz, Dr., geb. 1880 in Berlin, Schriftsteller, Journalist, Zionist S. 38, 180, 181, 199
- Golus, Goles S. 17\*, 18
- Gonard, französischer Freimaurer S. 157
- Gordon, Ahron David, geb. in Podolien, Rußland, gest. 1922 in Daganja, Palästina, Führer und Lehrer der palästinensischen Arbeiter, politischer Schriftsteller S. 25, 116
- Gorion (vorher Berdnyzewski), Micha Josef bin, geb. 1865 in Podolien, Rußland, gest. 1921 in Berlin, Schriftsteller, Chasside S. 91, 91
- Goslar, Hans, geb. 1889 in Hannover, Ministerialdirektor und Presseschef der preussischen Staatsregierung, orthodoxer Jude und Zionist S. 119
- Gottesmann, David S. 169
- Gougenot des Mousseaux, Henri Roger, gest. 1876 in Paris, französischer judengegnerischer Schriftsteller S. 249\*
- Graek, Heinrich (Hirsch), Dr., geb. 1817 in Eions, Posen, gest. 1891 in München, Historiker S. 17, 50, 53, 127, 203\*
- Gronemann, Selig, Dr., geb. 1843 in Hannover, gest. 1918 daselbst, Rabbiner in Hannover S. 50
- Groos, René S. 193
- Großmann, Ignaz, Dr., geb. in Trenseu, Ungarn, gest. 1897 in New York, Rabbiner in Chicago S. 15, 15, 76
- Grünbaum Jizchak, Dr., geb. 1879 in Warschau, Publizist, zionistischer Politiker, Abgeordneter im polnischen Parlament S. 18, 210
- Grünberg, Uri Zwi, geb. 1896 in Galizien, hebräischer und jiddischer Dichter und Schriftsteller S. 187
- Grunwald, Max, Dr., geb. 1871 in Hindenburg,

- Schlesien, Rabbiner in Wien, religions-  
geschichtlicher Schriftsteller S. 241
- Güdemann, Moritz, Dr., geb. 1835 in Hildes-  
heim, gest. 1918 in Baden bei Wien, Ober-  
rabbiner in Wien, kultur- und religions-  
geschichtlicher Schriftsteller S. 49, 50, 68, 244
- de Haas, Jakob, geb. 1872 in London, Schrift-  
steller und zionistischer Politiker in den Ver-  
einigten Staaten, Mitglied der jüdischen Dele-  
gation beim Friedenskongreß in Paris 1919  
S. 204
- Haman, Minister des persischen Königs Ahas-  
veros (wahrscheinlich Xerxes 485—465 v. Chr.),  
Judengegner. Auf Veranlassung des Juden  
Mardochai und seiner Pflegetochter Esther,  
Geliebten des Königs, wurde Haman mit  
seinen zehn Söhnen gehängt und 75 000 Perser  
von den Juden ermordet S. 19, 58, 224, 224
- Handbuch der Judenfrage S. 44, 116
- Harden, Maximilian, ursprünglich Wittowski,  
geb. 1861 in Posen, gest. 1927 in Berlin,  
1877 getauft, Publizist, Herausgeber der  
„Zukunft“ S. 69
- Harmagedon S. 148, 222, 222, 222, 222\*
- Hasselbacher, Friedrich, freimaurergegnerischer  
Schriftsteller S. 153
- Hecht, Alexander, Bnai Brith-Freimaurer S. 158
- Hecht, Emanuel, geb. 1821 in Nordheim,  
Bayern, gest. 1862 in Hoppstädten, pädä-  
gogischer Schriftsteller S. 84
- Hecht, Georg, Dr. med., geb. in Schwefsenz,  
Posen, gefallen 1915 an der französischen  
Front, literarischer Schriftsteller S. 13, 43, 146
- Heilmann, Ernst S. 139
- Heine, Heinrich, geb. 1797 in Düsseldorf, gest.  
1856 in Paris, 1825 getauft, Dichter S. 14,  
41, 64, 83, 85, 118, 119
- Held, Franz, Pseudonym für Franz Herzfeld,  
geb. 1862 in Düsseldorf, gest. 1908 in Berlin,  
Schriftsteller S. 150, 190
- Heller, Otto, marxistischer Schriftsteller, Zio-  
nistengegner S. 25, 26, 26, 33, 45, 46, 46,  
46, 115, 116, 116, 143, 144, 170, 171, 207
- Hellmann, Albrecht S. 20, 149, 172, 183
- Herrisch, Sidor, Bnai Brith-Freimaurer S. 153
- Herz, Joseph Hermann, Dr., geb. 1872 in  
Ungarn, Rabbiner in Johannesburg, wäh-  
rend des Burenkrieges von Präsident Krüger  
ausgewiesen, 1912 Rabbiner in New York,  
1913 Chief-Rabbiner aller jüdischen Ge-  
meinden des britischen Reiches S. 17
- Herzberg-Fränkell, Leo, geb. 1827 in Brodn,  
gest. 1915 in Teplitz-Schönau, Dichter und  
Schriftsteller S. 36
- Herzl, Theodor, Dr., geb. 1860 in Budapest,  
gest. 1904 in Ebdach bei Wien, Korrespondent  
der Neuen Freien Presse, Schriftsteller, Be-  
gründer und Präsident der Zionistischen Welt-  
organisation S. 8, 25, 135, 141, 141, 141, 146,  
171, 173, 173, 173, 173, 176, 177, 210
- Heß, Moses, geb. 1812 in Bonn, gest. 1875 in  
Paris, Begründer des modernen Zionis-  
mus, Mitarbeiter von Karl Marx, genannt  
„Kommunisten-Rabbi“ S. 8, 10, 10, 19, 35,  
37, 41, 138, 182
- Hirsch, Salomon, amerikanischer Botschafter in  
Konstantinopel 1889—1892 S. 188\*
- Hitler, Anti-Hitler-Rundgebung in New York  
am 15. 3. 1937 S. 220, 223, 223, 224
- Hitler, Hitler-Regime, Hitlerismus S. 127, 223,  
224, 224, 224, 225, 226, 226, 227
- Hitler-Purim, Hitler-Megilla S. 127
- Hoffmann, Arthur, 1915 Vizpräsident der  
Schweiz S. 188\*
- Hofitscher, Arthur, geb. 1869 in Budapest,  
Romanschriftsteller und Dramatiker, Kom-  
munist S. 70, 192
- Holz, Karl S. 48\*
- Hore-Belisha, Leslie, geb. 1898 als Sohn eines  
marokkanischen Juden, 1923 englisches Par-  
lamentsmitglied, 1935 Transportminister,  
1937 bis Jänner 1940 Kriegsminister S. 225
- Horodezky, Samuel Abba, Dr., geb. 1871 in  
Malin, Rußland, hebräischer Schriftsteller in  
Berlin, Chasside S. 112
- Huart, Marcel, französischer Freimaurer S. 157
- Huber, Engelbert S. 246
- Huldschiner, Richard, geb. 1872 in Gleiwitz,  
Arzt und Romanschriftsteller S. 36
- Idelsohn, Abraham D., geb. 1865 in Weßschm,  
Rußland, gest. 1921 in Berlin, Journalist,  
Zionist, Schriftleiter der Zeitungen „Jew-  
rejskaja Schisn“ und „Rasswjet“ S. 209
- Illuminaten, freimaurerischer Geheimorden,  
gegründet 1776 in Bayern von Adam Weis-  
haupt S. 243
- Instruktion für die Lehrlinge des Logen-  
verbandes in der Schweiz S. 155
- Jaacs, Sir Rufus Daniel, dann Marquis of  
Reading, geb. 1860 in London, gest. 1936,  
1917 britischer Gesandter in Washington,  
1921—1926 Vizkönig von Indien, 1931  
Außenminister S. 188\*
- Jabotinski, Wladimir, geb. 1880 in Odessa,  
Publizist und zionistischer Politiker, Heraus-  
geber der russischen zionistischen Zeitschrift  
Rasswjet S. 21, 115, 126, 139, 166, 170, 250

- Jesuf Christus S. 56, 84, 85, 86, 87 ff., 107\*
- Jewish Agency for Palestine, öffentliche Körperschaft zur Beratung der englischen Mandatsregierung in Palästina S. 239, 239, 246, 246, 246
- Jewish Labour Committee in New York S. 223
- Johmus-Müller, deutscher Freimaurer S. 154
- Jonge, Moritz de, geb. 1864 in Köln, gest. 1920 in Berlin, gekauft, Schriftsteller, Redakteur der „Kreuzzeitung“ S. 128, 128, 128, 136, 137, 137, 137, 191, 191
- Joseph, Max, geb. 1868 in Fülethne, Posen, Rabbiner in Stolp S. 39
- Josephus, Flavius, etwa 38—120 n. Chr., Historiker S. 21
- Jost, Jaak Markus, Dr., geb. 1793 in Bernburg, gest. 1860 in Frankfurt a. M., Historiker S. 50
- Jüdischer Nationalkalender, herausgegeben von Otto Mebes und Ludwig Bato, Wien S. 18, 38, 199, 246
- Jüdisches Lexikon S. 16, 25\*, 31, 49, 54, 57\*, 59\*, 91, 102, 117
- Justus, Dr., siehe Briman
- Kadmi-Cohen S. 148
- Kahn, Fritz, geb. 1888 in Halle, Arzt und Schriftsteller S. 30, 190
- Karbach, Oskar, Dr., jüdisch-nationaler Schriftsteller S. 15
- Karlebach, Ezzriel, Dr., Rabbiner S. 224
- Karpeles, Gustav, Dr., geb. 1848 in Eiwanowitz, Mähren, gestorben 1909 in Bad Nauheim, Literaturhistoriker, Freimaurer S. 152
- Kastein, Josef, eigentlich Julius Rahenstein, Dr., geb. 1890 in Bremen, Schriftsteller S. 69, 144, 144, 144, 144, 145, 169, 208, 217
- Kästner, Erich S. 97
- Kasjerling, Moriz, Dr., geb. 1829 in Hannover, gest. 1905 in Budapest, Rabbiner in Budapest, Historiker S. 84
- Keller, Ludwig, geb. 1849 in Hessen, gest. 1915, Geheimer Archivar in Berlin, Freimaurer S. 155
- Kellner, Viktor S. 116
- Kerr, Alfred, eigentlich Alfred Kempner, Dr., geb. 1867 in Breslau, Theaterkritiker, Schriftsteller S. 86
- Klaklin, Jakob, geb. 1882 in Weißrussland, Philosoph, neubrauscher Schriftsteller, Zionist S. 11, 11, 15, 19, 20, 103, 117, 134, 134, 135, 216, 217, 217
- Klausner, Max Albert, geb. 1848 in Koblenz, Polen, gest. 1910, Dichter und Schriftsteller, langjähriger politischer Redakteur des „Berliner Börsen-Courier“ S. 13
- Klee, Alfred, Dr., geb. 1875 in Berlin, Rechtsanwalt in Berlin, führender Zionist S. 13, 229
- Klein, Otto S. 130
- Klimont, Sidor, Dr. S. 36
- Klögel, Chyestel Zwi S. 79, 165
- Kohen, Israel S. 218
- Kohler, Kaufmann, Dr., geb. 1843 in Fürth, gest. 1926 in New York, Rabbiner in Cincinnati, dann in New York, bedeutender Religionschriftsteller S. 46, 46, 236, 236, 236, 237, 237, 237
- Kohn, Felix, Dr., Bnai Brith-Freimaurer S. 126
- Kohn, Hans, Dr., geb. 1891 in Prag, seit 1925 in Jerusalem, Soziologe, politischer Schriftsteller, Zionist S. 238, 240, 240, 240
- Kol nidre S. 59, 59\*, 60
- Kolonialbank, jüdische S. 245\*
- Königreiche, die vier S. 30\*, 57\*
- Konstantinopel, Edikt von S. 194
- Konstitutionen der italienischen Freimaurerei S. 156
- Köthner, Paul, Dr., siehe Freymann
- Kraus, Karl, geb. 1874 in Jicin, gest. 1936 in Wien, gekauft, politisch-satyrischer Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift „Die Fackel“ S. 36, 146
- Kraushaar, Alexander, Dr., geb. 1843 in Warschau, gekauft, Rechtsanwalt, Historiker S. 94
- Kreppel, Jonas, geb. 1874 in Drohobycz, österreichischer Ministerialbeamter, Schriftsteller S. 140
- Krenenbühl, Vinzenz, Kanonikus, schweizerischer katholischer Publizist, Freimaurergegner S. 159, 164
- Kun, Bela, 1886—1939, Kommunist, Führer der ungarischen Räteherrschaft 1918/19 S. 95
- Landau, C. A. S. 206
- Landau, Leopold S. 113, 114
- Landsberger, Artur, geb. 1876 in Berlin, Romanschriftsteller S. 36, 96
- Lange, Gerson, Dr., geb. 1868 in Halberstadt, Distriktsrabbiner für Westphalen S. 16
- Lassalle, Ferdinand, geb. 1825 in Breslau, gest. 1864 in Genf, Sohn des Kaufmanns Lasal, Begründer der Sozialdemokratie in Deutschland S. 66
- Lattes, Dante A., geb. 1876 in Pitigliano, Rabbiner in Triest, Zionist S. 12
- Lazare, Bernard, geb. 1863 in Nîmes, gest. 1903 in Paris, politischer Schriftsteller, Anarchist, Zionist S. 131, 142, 142, 152, 209, 211, 212
- Lecach, Bernard, französisch-jüdischer Publizist und Politiker, Präsident der internationalen

- Liga gegen den Antisemitismus in Paris S. 226, 226
- Veers, Johannes, Dr., Professor, judengegenrlicher Schriftsteller in Berlin S. 135, 206
- Vemann, Joseph, geb. 1836 in Dijon als Sohn des Kaufmanns Isaac Léon, gest. 1915 in Belmont, getauft, katholischer Geistlicher, judengegenrlicher Schriftsteller S. 6, 67
- Vemmi, Adriano, 1822—1906, Großmeister des Großorientes von Italien S. 155, 156
- Vempereur, belgischer Freimaurer S. 157
- Vennhoff, Eugen, eigentlich Löwy, geb. 1891 in Basel, freimaurerischer Schriftsteller, Großbeamter der Großloge Wien, Großkommandeur des Obersten Rates des N. u. N. Schottischen Ritus von Österreich S. 164, 164
- Vejling, Theodor, geb. 1872 in Hannover, erschossen 1933 in Marienbad, getauft, Philosoph S. 75, 125, 136, 142, 214
- Levi, Leo N., gest. 1904, Rechtsanwalt, Präsident des Bnai B'rith-Ordens in den Vereinigten Staaten S. 34, 40, 43, 216
- Leon, Baruch S. 239
- Leon, Louis, geb. 1875 in Kopenhagen, seit 1920 Vorstand des dänischen Schriftstellervereines S. 179
- Leon, Oskar, Dr., mußte nach Veröffentlichung seines Briefes über die Juden England verlassen, übersiedelte nach Amerika, dann nach Frankreich S. 210, 219
- Leon, Sarah, S. 138
- Léon-Bing, L. S. 138, 230
- Lewin, Robert Kosmos S. 39
- Lewisohn, Ludwig, geb. 1884 in Berlin, wanderte als Knabe in die Vereinigten Staaten aus, Schriftsteller, Pazifist, Zionist S. 70, 115, 135, 239
- Lichtheim, Richard, geb. 1885 in Berlin, Zionist S. 200
- Liebnecht, Karl, Dr., geb. 1871 in Leipzig, erschossen 1919 in Berlin; seine Mutter die Jüdin Reh, seine Frau die Jüdin Paradies; deutscher Reichstagsabgeordneter, führender Kommunist S. 66
- Lihertas et Fraternitas, Loge in Zürich S. 156
- Lipszyc, Jechesiel, polnischer Rabbiner S. 239
- Litwinow, Maxim, früher Meier Henoch Grünschan, Wallach, auch Finkelfstein, geb. 1876 in Bialystok, 1930 bis Mai 1939 sowjet-russischer Außenkommissar S. 225
- Loeb, Sidore, geb. 1839 im Elsaß, gest. 1892 in Paris, Rabbiner, Historiker, 1869 Sekretär der Alliance Israélite Universelle S. 243, 243\*
- Lombroso, Cesare, geb. 1836 in Verona, gest. 1909 in Turin, Universitätsprofessor für Psychiatrie in Pavia, dann Turin S. 28, 38, 40, 40, 52, 94, 108, 142, 210
- Londres, Albert, Schriftsteller S. 51, 103, 170
- Loubet S. 224
- Löwe, Heinrich Georg Friedrich, sen., getaufter Jude, Talmudkenner, übersetzte als erster den Schulchan aruch ins Deutsche (1837—1840), jedoch nur den Text Karos ohne die Hagaoth des Isserles und vielfach frei und mit Auslassungen S. 7, 52, 67, 82, 94\*, 125
- Löwenstein, Frik, Dr. S. 12, 12, 69, 115
- Ludwig, Emil, geb. 1881 in Breslau als Sohn des Augenarztes Prof. Hermann Cohn, getauft, aus dem Christentum ausgetreten, Schriftsteller S. 85, 85, 85, 85, 187, 214, 224, 224
- Luxemburg, Rosa, geb. 1870 in Zamosc (Rufisch-Polen), erschossen 1919 in Berlin, führende deutsche Kommunistin S. 66
- Luzzatti, Luigi, geb. 1841 in Venedig, gest. 1927 in Rom, Universitätsprofessor in Padua, italienischer Abgeordneter, Schatzminister, Landwirtschaftsminister, Innenminister, Ministerpräsident S. 188\*
- Maßen, Albert Gallatin, 1807—1881, Arzt in Charleston, Süd-Carolina, Freimaurer, Verfasser zahlreicher freimaurerischer Schriften S. 160
- Mädchenhandel S. 28
- Maeterlinck, Maurice, geb. 1862 in Gent, Schriftsteller, Freimaurer S. 160
- Magnes, Juda Leon, geb. 1877 in San Francisco, führender amerikanischer Rabbiner, Zionist, 1909 Vorhänger der von ihm angeregten Kehillah in New York S. 206
- Magnus, Laurice, geb. 1872 in London, Verleger und Journalist, Redakteur des „Jewish Guardian“ S. 54
- Mahmud II., Sultan der Osmanen 1808—1839 S. 71\*
- Mandelstamm, Max, geb. 1838 in Schagori, gest. 1912 in Kiew, Augenarzt in Kiew, Zionist S. 14
- Manes, 216—276, lebte in Persien, Begründer des Manichäismus, gab sich als den letzten jüdischen Propheten aus S. 243
- Mannheimer, Isaac Noah, geb. 1793 in Kopenhagen, gest. 1865 in Wien, Reform-Rabbiner, religiöser Schriftsteller S. 56, 58, 58, 58, 58, 59, 61
- Marcoffson, Isaac Frederick, geb. 1877 in Louisville, amerikanischer Journalist und Schriftsteller S. 221

- Marcuse, Ludwig, Dr. phil., geb. 1894 in Berlin, Kulturphilosoph und Aktivist, Dozent an der Humboldt-Hochschule in Berlin S. 178
- Marmontel, Jean François, 1723—1799, französischer Schriftsteller S. 160
- Marr, Wilhelm, Judenstämmeling, Antisemit, Näheres siehe S. 25 Fußnote. S. 6, 25, 25\*, 85, 140, 141, 198, 198, 204, 249, 249, 249, 250
- Marx, Karl, geb. 1818 in Trier, gest. 1883 in London, 1824 getauft, wissenschaftlicher Hauptbegründer des internationalen Sozialismus S. 66, 94\*, 194, 194, 239, 239\*, 240
- Mařha, Ottofar, Dr., Freimaurer der Großloge Wien S. 163
- Matthiesen, Fedor S. 95
- Mauthner, Fritz, geb. 1849 in Hoyß bei Königgrätz, gest. 1923 in Meersburg am Bodensee, Schriftsteller und Philosoph S. 117
- Mazzini, Giuseppe, 1805—1872, italienischer Freiheitskämpfer, Freimaurer. Der Freimaurer und gewesene Bürgermeister von Rom, Erneste Nathan, war der uneheliche Sohn Mazzinis und der Jüdin Roselli, die nachher den englischen Juden Nathan heiratete S. 161
- Medrano, Julian de S. 194
- Megilla S. 127\*
- Mehemed Emin Effendi siehe unter Emin
- Melchett: Sir Alfred Mond, seit 1928 Lord Melchett of Langford, 1868—1930, Sohn des deutschen Juden Dr. Ludwig Mond, wurde als Kind getauft. 1921—22 Wohlfahrtsminister im Kabinett Lloyd Georges, 1928 Mitglied des Oberhauses. Zionist und 1929 Präsident des Council der Jewish Agency. Sein Sohn Lord T. Henry Melchett trat 1933 zum Judentum über S. 246
- Menstruation S. 93
- Merrit, M. J., Rabbiner S. 152
- Du Mesnil-Marigny, Jules, 1810—1885, französischer Marine-Ingenieur und Volkswirtschaftler, getaufter Jude S. 176, 198
- Meyer, Paul S. 128
- Müllingen, siehe S. 71\*
- Min, Mehrzahl Minim, Bezeichnung für Keßer, insbesondere für getaufte Juden, aber auch überhaupt für Christen S. 56
- Montefiore, Claude Joseph Goldsmid, geb. 1858 in London, Schriftsteller, Präsident der Anglo-Jewish Association S. 82, 130
- Morgenthau, Henry, geb. 1856 in Mannheim, Rechtsanwalt in New York, 1913—1916 amerikanischer Botschafter in Konstantinopel, 1919 Mitglied der amerikanischen Friedensdelegation in Versailles S. 169, 188\*
- Moses, Julius, Dr., geb. 1868 in Posen, Arzt und Schriftsteller in Berlin S. 13, 36, 120, 124
- Munz, Eli, Dr., Rabbiner S. 111
- Münz, Chajim S. 13, 13, 123, 126, 131, 148, 150, 184, 212, 212, 212
- Münz, Bernhard, Dr., geb. 1856 in Leipzig, gest. 1919 in Wien, Leiter der Bibliothek der Wiener israelitischen Kultusgemeinde S. 216
- Münzger, Kurt, geb. 1879 in Gleiwitz, Schriftsteller (Romane, Dramen) S. 42
- Nathan, Paul, Dr., geb. 1857 in Berlin, gest. 1927 in Berlin, Politiker, Schriftsteller. Marxist S. 169
- Nationalkalender, siehe jüdischer Nationalkalender
- Naumann, Max, Dr., geb. 1875, Rechtsanwalt in Berlin, Gründer und Leiter des Verbandes nationaldeutscher Juden S. 11, 12, 17, 40, 41
- Neophit, geb. als Noe Weinjung um 1765 in Kischinew, chassidischer Rabbi, trat um 1795 zum orthodoxen Christentum über und wurde Wäch in einem rumänischen Kloster, wo er den Namen Neophit führte. Die Namen Theofito, Theophit, Theophilus, Exrabbi Mollawo sind falsch S. 6, 112
- Neumann, Ludwig, siehe Saulus
- Nordau, Max, geb. 1849 in Budapest als Sohn des Rabbiners Süßfeld, gest. 1923 in Paris, Arzt, Zeitungskorrespondent, Schriftsteller, Herzls Freund, führender Zionist S. 13, 46, 66, 117, 220
- Nossig, Alfred, geb. 1864 in Bamberg, Schriftsteller (Dramen, Politik), Bildhauer in Berlin, Zionist, jedoch Gegner Herzls S. 27, 32, 147, 147, 147, 148, 180, 231, 244
- Noszerim, Nazarener, getaufte Heiden S. 56
- Nussenblatt, Tulo S. 25\*, 140
- Osman Ben, siehe Näheres S. 71 Fußnote. S. 6, 71, 177, 178, 185
- Ottolenghi, Giuseppe, 1838—1904, entstammte einer Rabbinerfamilie in Ottlingen in Bayern, italienischer General, 1902/03 italienischer Kriegsminister S. 188\*
- Pallenberg, Max, geb. 1877 in Wien, angekommen bei einem Flugzeugunglück im Juni 1934, Sohn des aus Odessa nach Wien eingewanderten Kaufmannes Palmbaum, Schauspieler in Wien und Berlin, erging sich hauptsächlich in jüdischen Wigen mit Wortverdrehungen, verheiratet mit der jüdischen Operettenschauspielerin Fritzi Massary S. 183

- Banter, Peter, Pseudonym für Kurt Tucholsky, S. 70
- Bappenheim, Bertha, geb. 1859 in Wien, Führerin der jüdischen Frauenbewegung, Gründerin der jüdischen Frauenbundes in Berlin, Schriftstellerin S. 29
- Baquet, Alfons S. 191
- Passarge, Siegfried, Dr., Universitätsprofessor in Hamburg (Arier) S. 59, 145
- Penzig, Rudolf, Dr., 1855—1931, Schriftsteller, Stadtrat in Berlin, Großmeister des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“ S. 152, 153, 155, 157
- Perez, Nizchok Leib, geb. 1852 in Zamoszcz, Rußland, gest. 1915 in Warschau, einer der bedeutendsten jüdischen Schriftsteller und Dichter S. 242
- Piccolo Tigre S. 161
- Pis, Israel S. 242
- Pierer's Konversationslexikon S. 53
- Pinsker, Leo, Dr., geb. 1821 in Polen, gest. 1891 in Odessa, Arzt, Politiker, bedeutendster Vorläufer des politischen Zionismus S. 142, 143
- Plaschkes, Leopold, Dr., geb. 1884 in St. Pölten, Rechtsanwalt, 1918—1927 Wiener Gemeinderat, führender zionistischer Politiker des österreichischen Judentums S. 136, 150, 187
- Poale-Zion (Arbeiter Zions), jüdische sozialistische Arbeiterpartei S. 217, 217
- Pohorilles, R. E., Dr. S. 51
- Pollution S. 90
- Poncins, Léon de, Graf, französischer juden-gegnerischer Schriftsteller S. 152, 206
- van Praag, Siegfried Emanuel, geb. 1899 in Amsterdam, holländischer Schriftsteller, Mitarbeiter des „Centraal-Blad voor Israëlieten in Nederland“ S. 83
- Prinz, Joachim, Dr., geb. 1902 in Bierzau, Schlesien, Rabbiner in Berlin, Schriftsteller, Historiker S. 54
- Protokolle der Weisen von Zion S. 6, 15, 17, 89, 89, 89, 95, 160, 160, 175, 175, 175, 175, 175, 178, 178, 178, 179, 179, 179, 179, 193, 193, 196, 196, 197, 197, 197, 197, 201, 201, 201, 201, 202, 202, 202, 202, 208, 208, 208, 254, 255
- Quartier-la-Tente, Edouard, 1855—1924, Pastor in Fleurier (Schweiz), Großmeister der schweizerischen Großloge Alpina S. 164
- Rabinowitsch, Wladimir S. 69
- Rabinowitsch, Rachel S. 192
- Rahmer, Moriz, Dr., 1837—1904, Rabbiner in Thorn, dann Magdeburg, pädagogischer Schriftsteller S. 53
- Rappaport, Moriz S. 207
- Rappoport, Angelo Salomon, geb. 1871 in Baturin (Ukraine), Lektor für Literaturgeschichte in London, Zionist S. 148, 205, 205, 205, 206
- Rathenau, Waltherr, geb. 1867 in Berlin, erschaffen 1922, Großindustrieller, 1921 deutscher Reichsminister für Wiederaufbau, 1922 Reichsminister des Auswärtigen, gesellschaftskritischer Schriftsteller S. 15, 41, 118, 118, 118, 128, 136, 186, 238
- Ravage, Marcus Eli, Dr., geb. 1884 in Rumänien als Sohn des Juden Loeb Revici, wanderte nach Amerika aus, Schriftsteller S. 193, 197, 209, 209, 209, 209, 214, 219, 221
- Rees, Marc J. S. 39
- Reiser, Manfred, Dr., Czernowiz, Zionist S. 67, 195
- Reiner, Markus S. 123
- Richter, Paul, Freimaurer S. 153
- Roosevelt, Theodore, 1901—1909 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika S. 215, 216\*
- Rosen, R., englischer Rabbiner S. 227
- Rosenmann, G., Dr., Rabbiner in Märktch-Schönberg S. 108
- Rosenthal, Ludwig, A., 1855—1928, Rabbiner, zuletzt in Berlin, Talmudforscher S. 50
- Roth, Samuel, in New York S. 23, 33, 33\*, 60, 66, 68, 70, 79, 80, 125, 145, 146, 183, 191, 221, 250
- Rothschild, Familie S. 176
- Rothschild, Gudula S. 176
- Rothschild, Nathaniel Mayer, Lord, 1840 bis 1915 S. 135, 176
- Rothschild, Lionel Walter, Lord, geb. 1868, gest. 1937, Sohn des vorigen, Empfänger der Balfour-Deklaration S. 168
- Royal York de l'Amitié, der frühere Name der deutschen Großloge in Berlin „Große Loge von Preußen genannt zur Freundschaft“ S. 152, 153
- Ruppin, Arthur, Dr., geb. 1876 in Rawitsch (Polen), Volkswirtschaftler, Dozent für Soziologie an der hebräischen Universität Jerusalem, führender Zionist S. 28, 28, 32, 32, 33, 34, 170, 170, 230
- Russell, Bertrand S. 254
- Russell, Charles Taze, geb. 1852 in Pittsburg, gest. 1916, Gründer und Präsident der Internationalen Vereinigung Ernstler Bibelforscher



- S. 6, 83, 83, 83, 84, 84, 148, 212, 212, 213, 213, 213, 221, 221, 250, 250, 250, 251, 251, 251, 251, 251
- Rutherford, J. F., Rechtsanwalt in Brooklyn, seit 1916 Präsident der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher S. 6, 12, 84, 84, 84, 131, 222, 222, 222, 222, 251, 251, 252
- Sachs, Michael Tschiel, geb. 1808 in Glogau, gest. 1864 in Berlin, Rabbiner in Berlin, Dichter S. 62, 63\*
- de Saint-Aulaire, Graf, französischer Botschafter S. 151, 196
- Salluste, Pseudonym für Flavian de Brenier, französischer Judengegner S. 239, 239\*
- Salvador, Joseph, 1796—1873, französischer jüdischer Religionshistoriker S. 249
- Sampfer, Jessie Ethel S. 230
- Samuel, genannt Mar (d. i. Herr) Samuel, auch Tarchinaa, geb. 180, gest. 253 n. Chr., Haupt der Gelehrtenchule in Nehardea, Babylonien S. 101, 102, 106
- Samuel, Herbert Louis, Sir, geb. 1870 in Liverpool, seit 1902 Abgeordneter im englischen Parlament, 1910 Postminister, 1916 Minister des Innern, 1920—1925 High Commissioner Palästinas, 1931/32 Minister des Innern; leitet seinen Stammbaum auf Saul Wahl, den jüdischen Eintagskönig Polens, zurück S. 246, 246
- Samuel, Maurice, geb. 1895 in Rumänien, lebt in New York, Schriftsteller S. 213
- Saulus, Pseudonym des Ludwig Neumann, geb. 1826 in Ladenbach bei Ebenburg, Journalist, einige Jahre Redakteur des „Westungarischen Grenzboten“, jüdischer Antisemit, bekämpfte den jüdischen Kapitalismus S. 6, 71, 196, 196, 201, 201, 201, 221
- Schach, Fabius, geb. 1868 in Rußland, gest. 1930 in Berlin, Journalist, Marxist, Zionist S. 138
- Schemone esre, das Ahtzehngebet, weil es ursprünglich aus 18 Sätzen bestand, heute sind es 19; in den Reform-Gebetbüchern sind die gegen die Nichtjuden gerichteten Stellen abgeschwächt S. 56, 56
- Schindler, Rabbiner S. 69
- Schögl, Rivaud, Dr., Cisterzienser, Universitätsprofessor für orientalische Sprachen in Wien, übersetzte den Talmud vollständig, gest. 1939 S. 56
- Schmitz, Oscar Adolf Hermann, geb. 1873 in Homburg v. d. Höhe, gest. 1931 in Frankfurt a. M., Schriftsteller, Judentätmling S. 85
- Schnitzler, Arthur, Dr., geb. 1862 in Wien, gest. 1931 dasselbst, Arzt, Dramatiker, führender Schriftsteller der „Wiener Schule“ S. 143
- Schornstein, Dr., Rabbiner S. 119
- Schreiber, Emanuel, Dr., geb. 1852 in Leipzig, war bis 1880 Rabbiner in Bonn, dann Rabbiner in Nordamerika, zuletzt in Chicago, religiöser Schriftsteller S. 52, 61, 108, 125, 253
- Schüler, Alexander, Dr. S. 190
- Schwadron, Abraham, geb. 1878 in Galizien, Schriftsteller, lebt in Jerusalem S. 38, 69, 120
- Schwarzschild, Leopold, Herausgeber der Zeitschrift „Das Tage-Buch“, nachher „Das neue Tage-Buch“ S. 223, 254
- Schweyer, Franz, Dr., bayerischer Staatsminister, Freimaurergegner S. 154, 154, 157
- Schwob, René S. 39
- Segal, Alfred, Schriftsteller in Cincinnati S. 127
- Segel, Benjamin (Sef Wolf), geb. 1876 in Galizien, Schriftsteller, bekannt durch sein Buch „Die Protokolle der Weisen von Zion kritisch beleuchtet“ S. 100, 103, 166
- Seir S. 57, 57\*
- Settegast, Hermann, Dr., 1819—1908, Gelehrter, Rektor der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, führender deutscher Freimaurer S. 163
- Sigilla veri, judengegenerrisches Lexikon S. 25\*, 113, 114
- Simanowitsch, Aron, Juwelier in Petersburg, Sekretär Rasputins S. 189
- Simon, Max H., Dr., Rabbiner S. 218, 224
- Simonini, Giovanni Battista, italienischer Hauptmann, getaufter Jude S. 243
- Singer, Isidor, Dr., geb. 1859 in Währisch-Weißkirchen, Schriftsteller, Herausgeber der Jewish Encyclopedia S. 125, 126, 126
- Sokolow, Nahum, Dr., geb. 1861 in Wyszogrod, Polen, gest. in London 1936, jüdischer Politiker, hebräischer Schriftsteller, führender Zionist, Präsident der zionistischen Weltorganisation S. 18, 35, 47, 136, 229, 236, 248
- Sombart, Werner, geb. 1863 in Ermsleben, Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre in Berlin, kritischer Judengegner S. 117, 117, 170, 172
- Sonnenschein, Hugo, geb. 1890 in Knjov, Slowakei, Journalist, schrieb proletarische Lieder und politische Kampfsprüche S. 98
- Somino, Sidney, Baron, geb. 1847 in Alexandria, gest. 1922, getaufter Jude, italienischer Abgeordneter, 1906 und 1909/10 italienischer Ministerpräsident, 1914—1919 Minister des Außern S. 188\*

- Spero, Pseudonym S. 169  
 Sprichwörter, jüdische S. 100  
 Stern, Ludwig Lämmlein, geb. 1824 in Bie-  
 ringen, gest. 1890 in Würzburg, Direktor der  
 israelitischen Erziehungsanstalt in Würzburg  
 S. 25\*
- Stern, Max Emanuel, geb. 1811 in Preßburg,  
 gest. 1873 in Wien, hebräischer Schriftsteller  
 und Dichter, Herausgeber von Gebetbüchern  
 S. 59, 108
- Sternheim, Carl (auch Carlhans), geb. 1878 in  
 Leipzig, Schriftsteller S. 96, 200
- Strauß, Oscar Salomon, geb. 1840 in Otter-  
 berg, Rheinpfalz, gest. 1926 in New York,  
 Großkaufmann, Politiker, dreimal 1887, 1897  
 bis 1900 und 1909—1911 amerikanischer Bot-  
 schafter in Konstantinopel, 1906—1909 Staats-  
 sekretär für Handel S. 188\*
- Streicher, Julius, Gauleiter 48\*, 192
- Strider, Robert, geb. 1879 in Brünn, öster-  
 reichischer Oberbaurat, Führer der Zionisten-  
 Revisionsisten in Wien, 1919/20 Abgeordneter  
 in der konstituierenden Nationalversammlung  
 Deutsch-Österreichs S. 68, 117, 146, 186, 199,  
 199, 211, 231
- v. Struensee, deutscher Oberst S. 164
- Susman, Margarete, verheiratete Bendemann,  
 geb. 1874 in Hamburg, Schriftstellerin S. 211,  
 241
- Symbolische Großloge von Ungarn S. 153
- Tenenbaum, Josef, Dr. S. 8, 37
- Tetta, Sekretär des Papstes Pius VII. S. 244\*
- Tharaud, Jérôme, geb. 1874, und sein Bruder  
 Jean Tharaud, geb. 1877, französische  
 Schriftsteller, Juden laut „Große jüdische  
 National-Biographie“ S. 148
- Theilhaber, Felix Aron, Dr., geb. 1884 in Bam-  
 berg, Arzt und Schriftsteller in Berlin S. 44,  
 68, 141, 184
- Thon, Osiar, Dr., geb. 1870 in Lemberg, Rab-  
 biner in Krakau, polnischer Abgeordneter,  
 Zionist S. 51
- Tieß, Ludwig, Dr. S. 116
- Tobler, Theodor, Meister der Loge „Zur Hoff-  
 nung“ in Bern, Mitglied des Obersten Rates  
 der Hochgradsreimaurer des 33. Grades der  
 Schweiz, Großmeister des Hochgrads-Areo-  
 pages „Erzelsior“ in Bern S. 162
- Torczyner, Harry, geb. 1886 in Lemberg,  
 Sprachwissenschaftler und Sibelforscher, Zio-  
 nist, 1913 Privat-Dozent an der Universität  
 Wien S. 243\*
- Trebitsch, Arthur, geb. 1880, gest. 1928 in  
 Wien, Schriftsteller. Da die Ehe seiner Eltern  
 gegen das jüdische Religionsgesetz verstieß,  
 wurde er nicht beschneitten. Radikaler Anti-  
 semit S. 6, 39, 67, 91, 92, 92, 94, 108, 108,  
 109, 109, 173, 177, 203, 245, 245, 252, 252,  
 252, 252, 253
- Trebitsch, Oscar, Dr. S. 148
- Trietsh, Davis, geb. 1870 in Dresden, Schrift-  
 steller und zionistischer Wirtschaftspolitiker  
 S. 19, 183
- Trzciak, Stanislaw, Dr., päpstlicher Prälat,  
 gew. Professor der katholischen Akademie in  
 Petersburg, lebt in Warschau, Verfasser  
 judengegenerischer Schriften S. 187
- Tschlenow, Tschiel W., Dr., geb. 1864 in  
 Kremenetschug, Rußland, gest. 1918 in London,  
 Arzt in Mostau, Schriftsteller und Politiker,  
 führender Zionist S. 19
- Tuch, Ernst, Dr. S. 28
- Tucholsky, Kurt, geb. 1890 in Berlin, Schrift-  
 steller, radikaler Pazifist, schrieb auch unter  
 den Namen Theobald Tiger, Peter Panter,  
 Ignaz Wrobel, Kaspar Hauser S. 70, 135,  
 135, 138, 214, 214
- Untermeyer, Samuel, geb. 1858 in Lynchburg,  
 Virginia, gest. März 1940 in New York,  
 Rechtsanwalt in New York, Führer der  
 Boykottbewegung gegen Deutschland, Zionist  
 S. 222
- Usiel, B., Rabbi, Zionist S. 239
- de Vries de Heekelingen, Hermann, geb. 1880  
 in Groningen, Professor a. D. der Univer-  
 sität Nimwegen, judengegenerischer Schriftsteller  
 S. 49, 183, 231
- Ward Price, englischer Journalist S. 168, 168\*
- Wassermann, Jakob, geb. 1873 in Fürth, Ro-  
 manschriftsteller, Zionistengegner S. 70, 146
- Weill, Alexander, geb. 1811 im Elsaß, gest.  
 1898, Schriftsteller S. 83
- Weill, Julien, Großrabbiner von Paris S. 54
- Weininger, Otto, Dr., geb. 1880 in Wien, gest.  
 durch Selbstmord 1903, Philosoph S. 15, 38,  
 65, 66, 92, 92, 94, 117, 146, 149, 149, 189,  
 245
- Weizmann, Chajim, Dr. geb. 1873 in Motzli  
 bei Pinsk, Chemiker, Präsident der zionisti-  
 schen Weltorganisation; seinen Bemühungen  
 bei der englischen Regierung ist die Balfour-  
 Deklaration zuzuschreiben S. 17, 37, 142, 171,  
 173, 211
- Wellsch, Robert, Dr., geb. 1891 in Prag, seit  
 1919 Chefredakteur der „Jüdischen Rund-  
 schau“ in Berlin S. 141

- Wengraf, Edmund, Dr., geb. 1860 in Nikolsburg, gest. 1932 in Wien, Rechtsanwalt, Journalist und Schriftsteller, Chefredakteur des „Wiener Extrablattes“, dann Redakteur der „Zeit“, 1918—1926 Präsident der „Concordia“ S. 150
- Wenzel, Franz, getaufter Jude S. 56
- Wessel, Horst S. 225
- Wichtl, Friedrich, Dr., geb. 1872 in Wien, gest. 1921, 1911 deutschradikaler Abgeordneter im österreichischen Parlament, Freimaurergegner S. 158
- Wiener, Ahron, Dr., geb. in Mur Goslin, Posen, gest. 1895 in Oppeln, Rabbiner in Oppeln, Anhänger der Reform des jüdischen Gottesdienstes S. 45, 50, 51, 52, 52, 215
- Wild von Hohenborn, preußischer Kriegsminister S. 16
- Wise, C. A., Vizepräsident der „Wachturm, Bibel- und Traktatgesellschaft“, der Verlagsgesellschaft der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher in Brooklyn S. 6
- Wise, Isaac Meyer, geb. 1819 in Steingrub, Böhmen, gest. 1900 in Cincinnati, Nordamerika, Rabbiner in Cincinnati, Herausgeber der jüdischen Zeitungen „The American Israelite“ (englisch) und „Die Deborah“ (deutsch) S. 86, 86\*, 152
- Wise, Stephen Samuel, Dr., geb. 1874 in Budapest, Rabbiner in New York, einer der anerkannten Führer des amerikanischen Judentums, Mitglied der amerikanischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Versailles S. 13, 39
- Wittels, Fritz, Dr., Arzt, geb. 1880, Roman-Schriftsteller S. 119, 119, 119
- Wohlgemuth, Joseph, Dr., geb. 1867 in Memel, Rabbiner in Berlin, Talmudist und Religionsphilosoph, Herausgeber der Zeitschrift „Jeschurun“ S. 123
- Wolf, Lucien, geb. 1857 in London, gest. 1930 daselbst, Schriftsteller, spielte eine führende Rolle in den politischen Aktionen der englischen Judenheit, langjähriger Herausgeber der „Jewish World“, Gegner des Zionismus S. 231, 231
- Wolffsohn, David, geb. 1856 in Dorbany, Rußland, gest. 1914 in Hamburg, Nachfolger Herzls als Präsident der zionistischen Organisation S. 169
- Wrobel, Ignaz, einer der Schriftstellernamen von Kurt Tucholsky S. 135, 138, 214
- Yacoel, Simon-Lov S. 232, 245
- York-Steiner, Heinrich, geb. 1859 in Szenitz, Ungarn, gest. 1934 in Tel Aviv, lebte in Wien, Schriftsteller S. 9, 167
- Zacharia, italienischer Freimaurer S. 154
- Zangwill, Israel, geb. 1864 in London als Sohn eines russischen Juden, gest. 1926 in London, Schriftsteller, Zionist, übte aber zuletzt scharfe Kritik an der offiziellen Politik des Zionismus S. 23, 33\*, 81, 83, 172, 181, 181, 182, 247, 247, 250
- Zeugen Jehovas S. 5
- Ziegler, Ignaz, Dr., geb. 1861 in Alfo Rubin, Ungarn, seit 1888 Rabbiner in Karlsbad, theologischer Schriftsteller S. 53
- Zielerziger, Kurt, Dr., geb. 1890 in Potsdam, politischer Redakteur der „Vossischen Zeitung“ in Berlin S. 21
- Zier, deutscher Freimaurer S. 156
- Zionistisches A-B-C-Buch S. 35, 37, 129, 253, 253
- Zionistische Kongresse:
2. in Basel, 28.—31. August 1898 S. 14
  3. in Basel, 15.—18. August 1899 S. 247
  4. in London, 13.—16. August 1900 S. 247
  6. in Basel, 23.—28. August 1903 S. 46, 115
  10. in Basel, 9.—15. August 1911 S. 169
  12. in Karlsbad, 1.—14. September 1921, S. 174, 192
  16. in Zürich, 28. Juli bis 14. August 1929, S. 67, 230
  17. in Basel, 30. Juni bis 17. Juli 1931, S. 210, 211
  19. in Luzern, 20. August bis 6. September 1935 S. 13, 18, 39, 229, 348
- Zionistische Vereinigung für Deutschland S. 13
- Zweig, Arnold, geb. 1887 in Glogau, Schriftsteller S. 40, 79, 94, 103, 125, 147, 181

## 2. Zeitungen und Zeitschriften

- L'Acacia, freimaur. Monatschrift, Paris S. 155
- Aktion, Zeitschrift, wöchentlich, dann halbmonatlich, seit 1926 monatlich, Berlin S. 128
- Allgemeine Israelitische Wochenschrift, seit 1899 Israelitisches Wochenblatt, Berlin S. 118
- Allgemeines jüdisches Familienblatt, Wochenschrift, Leipzig S. 198
- Allgemeine Rundschau, Wochenschrift für Politik und Kultur, München S. 39
- Apina, freimaur. Zeitschrift, Zentralorgan des schweizerischen Logenbundes, Bern S. 162
- The American Hebrew, Wochenblatt, New York S. 206, 226

- The American Israelite, Wochenblatt, Cincinnati S. 86, 86\*, 152
- Les Annales politiques et littéraires, zweimal wöchentlich, Paris S. 224
- Arbeiterwille, marxistische Tageszeitung, Graz S. 97
- Archives Israélites, Zeitschrift, ursprünglich halbmonatlich, dann wöchentlich, Paris S. 138, 208, 230, 248, 249, 249\*
- Auf der Warte, freimaur. Zeitschrift, Leipzig S. 156
- L'Avenir juif, Monatszeitung, Brüssel S. 248
- The Banner of Israel S. 163
- Die Bauhütte, freimaur. Zeitschrift, Leipzig S. 154
- Bayerischer Kurier, Tageszeitung, München S. 192
- Dr. Bloch's Osterreichische Wochenchrift, Wien S. 9, 36, 36, 49, 51, 81, 93, 108, 119, 119, 124, 166, 181, 188\*, 210, 216, 216, 222, 222, 253
- B'nai B'rith Messenger, Los Angeles S. 50
- B'nai B'rith Mitteilungen für Osterreich, Monatschrift, Wien S. 126
- Bulletin du Grand-Orient de France, Paris S. 154, 157, 157
- Bulletin de la Grande Loge de France, Paris S. 154, 157
- Centraal-Blad voor Israëliten in Nederland, Wochenblatt, Amsterdam S. 227, 227, 228, 228
- Central-Berein-Zeitung, Berlin S. 116
- The Century Magazine, Monatschrift, New York S. 193, 197, 209, 209, 209, 209, 214, 219, 221
- The Chicago Tribune S. 135
- Christian Free Press, judengegenerrische Monatszeitung, Los Angeles, Kalifornien S. 242
- La Civiltà cattolica, päpstliche Zeitschrift, halbmonatlich, Rom S. 244\*
- Compte Rendu du Suprême Conseil pour la Suisse S. 162, 162
- The Covenant People, London S. 165
- Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Tageszeitung S. 67, 195
- The Daily Express, London S. 167
- Die Deborah, jüdisches Wochenblatt, Cincinnati S. 86\*
- Le droit de vivre, Organ der Ligue internationale contre l'Antisémitisme, jüdisch-marxistisches Wochenblatt Paris S. 150, 226, 226
- Eisener Besen, judengegenerrisches Wochenblatt, Salzburg S. 218
- L'Esprit, Monatschrift, Paris S. 69
- Die Fadel, politische Zeitschrift, Wien, gegründet und geschrieben von Karl Kraus S. 98, 146
- The Freemason's Chronicle, freimaur. Zeitschrift, London S. 158, 161, 161
- Freimaurer-Zeitung, Leipzig S. 153, 155, 158, 162
- Die Gesellschaft, Monatschrift für Literatur und Kunst, Leipzig S. 73, 93, 133, 150, 190
- Hajnt, jiddische zionistische Tageszeitung, Warschau S. 224
- Halifax Mail, Abendausgabe der Zeitung Halifax Herald S. 224
- Hammer, judengegenerrische Monatschrift, Leipzig, gegründet von Theodor Fritsch S. 253
- Haschiloach, hebräische Monatschrift, zionistisch, gegründet von Achad Haam, Odessa, dann Jerusalem S. 122, 123, 129, 136, 171, 245
- Israelitisches Familienblatt, Wochenchrift, Hamburg S. 188
- Israelitische Wochenchrift, Berlin S. 23, 28, 120, 247
- Janus, Monatschrift für deutsche Kultur und Politik (bis März 1913 halbmonatlich) München S. 79
- Jeschurun, Monatschrift, orthodox, Berlin S. 129
- The Jewish Chronicle, zionistisches Wochenblatt, London S. 28, 69, 135, 207, 226
- Jewish Daily Bulletin, Tageszeitung, New York S. 250
- The Jewish Examiner, Zeitung, Cincinnati, S. 127
- The Jewish Guardian, religiös-liberales Wochenblatt S. 17, 229, 231
- The Jewish News, Wochenblatt, New York S. 220
- The Jewish World, Wochenblatt, zionistisch, London S. 8, 36, 38, 135, 183, 253
- Jewrejskaja Schisn, Wochenblatt, russisch, zionistisch, Charbin S. 218
- Der Jude, Monatschrift, herausgegeben von Martin Buber, Berlin S. 15, 20, 25, 37, 83, 85, 103, 117, 123, 123, 139, 142, 149, 172, 173, 180, 183, 187, 190, 191, 191, 207, 207, 211, 211, 217, 238
- Die jüdische Presse, Wochenchrift, orthodox, Berlin S. 206
- Jüdische Preßzentrale, Wochenblatt, Zürich S. 51, 189
- Jüdische Revue, Monatschrift, Prag S. 59
- Jüdische Rundschau, halbwochentliche Zeitung, zionistisch, Berlin S. 70, 211, 232, 246
- Jüdisches Volksblatt, Wochenchrift, Wien S. 198

- Jüdische Volksstimme, Wochenblatt, Brünn  
S. 117, 186
- Der jüdische Weg, zionistische Zeitung, vierzehntägig, Wien S. 136, 187
- Kélet (Östen), Zeitschrift der symbol. Großloge von Ungarn, Budapest S. 153
- Das Kunstblatt, illustrierte Monatschrift, herausgegeben von Paul Westheim, Potsdam S. 97
- Der Kunstwart, Halbmonatschrift, München S. 38, 180, 181, 199
- Latonia, freimaur. Vierteljahrschrift, Leipzig S. 159
- Lines of Communications, Zeitschrift der anglikanischen Kirche in Jerusalem S. 151, 200
- The Maccabean, Monatschrift, zionistisch, New York S. 204
- The Manchester Guardian S. 227
- Medlenburger Logenblatt S. 163
- Menorah, jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, monatlich, Wien S. 135, 167, 176
- Messaggero Irsacitico, Triest, Monatschrift, herausgegeben von S. P. Chajes S. 188
- Le Monde maçonnique S. 157
- Der Morgen, Zeitschrift, zweimonatlich, deutsch-jüdisch, Berlin S. 241
- The National American Bulletin, halbmonatlich, profaschistisch, New York S. 229
- The National Message, Monatschrift der British-Israel World Federation, London S. 166, 224
- Neue Freie Presse, Tageszeitung, Wien S. 186
- Neue jüdische Monatshefte, Monatschrift, Berlin S. 21, 44, 238
- Die neue Rundschau, Monatschrift, Berlin S. 192
- Neues Wiener Journal, Tageszeitung, Wien S. 150
- Die Neuzeit, jüdisches Wochenblatt, Wien S. 241
- New York Herald, Tageszeitung, New York S. 223
- New York Tribune, Tageszeitung, New York S. 222
- Le Nouveau Mercure, Paris S. 193
- Nowy Dziennik (Neues Tageblatt), Tageszeitung, Warschau S. 187
- Országos Egyetértés, jüdisches Wochenblatt, orthodox, Budapest S. 254
- Ost und West, illustrierte Monatschrift für das gesamte Judentum, Berlin S. 29
- Ostjüdische Zeitung, zionistisch, 3mal wöchentlich, Czernowitz S. 49
- Parole der Woche, Wandzeitung der NSDAF, München S. 166
- Pesti Hirlap, Tageszeitung, Budapest S. 95
- Le peuple juif, Wochenblatt, zionistisch, Paris S. 208
- Porunca Vremii, rumänische Zeitung S. 241
- Prager Tagblatt, Tageszeitung, Prag S. 214
- Le Progrès, freimaur. Zeitschrift S. 154
- Der Querschnitt, Monatschrift, Berlin S. 96
- Rasswjet (Die Morgenröte), russisches Wochenblatt, zionistisch, Odessa, dann Berlin und Paris S. 209
- Il Regime Fascista, Tageszeitung, Cremona S. 138, 224
- Im deutschen Reich, Monatschrift des Centralvereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Berlin S. 9, 10, 103
- La Revue juive de Genève, Monatschrift, Genf S. 49, 174
- La Rivista della Massoneria Italiana, Wochenchrift, Organ des Großorientes von Italien, Rom S. 154, 154, 155, 156
- Rivista Massonica S. 162, 162
- The Sentinel, jüdisches Wochenblatt, Chicago S. 216
- Sozialistische Monatshefte, Berlin S. 205
- Die Stimme, Wochenblatt, zionistisch, Wien S. 190, 229
- Der Stürmer, judengegnerische Wochenzeitung, Nürnberg S. 50, 154, 241, 248
- Süddeutsche Monatshefte, München S. 104
- The Sunday Chronicle, Wochenzeitung, Manchester S. 9
- Le Symbolisme, freimaur. Zeitschrift, Paris S. 153
- Das Tagebuch, Wochenchrift, Berlin, seit 1933 „Das neue Tage-Buch“, Paris, herausgegeben von Leopold Schwarzschild S. 87, 95, 223, 254
- The Times, Tageszeitung, London S. 166, 221
- La Tribune juive, Wochenchrift, Paris/Strasbourg S. 49, 207
- L'Univers Israélite, Wochenchrift, Paris S. 10, 203
- Unsere Hoffnung, Monatschrift, zionistisch, Wien S. 12, 51
- La Victoire, sozialistische Tageszeitung, Paris S. 244
- Virradat, ungarische Zeitung, Budapest S. 254
- La Vita Italiana, Zeitschrift, monatlich, Rom S. 152
- Vorwärts, marxistische Tageszeitung, Berlin S. 138
- Vorwärts, marxistische Tageszeitung in jiddischer Sprache, New York S. 166
- Die Wahrheit, deutsch-jüdische Wochenzeitung, Wien S. 16, 18, 68, 166, 169, 169, 169, 171, 192, 220, 223, 223, 224, 229

- Die Wahrheit, Prag, Nachfolgerin der Wiener Wahrheit seit 1938 S. 166
- Der Weg, freiheitliche Zeitschrift für Politik und Kultur, monatlich, Charlottenburg S. 139
- Die Welt, Wochenblatt, zionistisches Zentralorgan, Wien S. 116, 123, 146
- Die neue Welt, Wochenblatt, zionistisch, Wien S. 146
- Die Weltbühne, Zeitschrift, Charlottenburg S. 70, 79, 135, 138, 214
- Die neue Weltbühne, Zeitschrift, Paris S. 226
- Der Weltkampf, Monatschrift, judengegenständig, München, S. 135, 138, 206, 227, 229
- Wiener Freimaurer-Zeitung, freimaur. Monatschrift, Wien S. 157, 158, 163, 164
- Wiener Morgenzeitung, Tageszeitung, zionistisch, Wien S. 37, 150, 168, 187, 230
- Das freie Wort, sozialdemokratisches Disziplinsorgan, Zeitschrift, wöchentlich, Berlin S. 139
- The Yiddish Weekly, jüdische Wochenzeitung, London S. 241
- Zeitschrift für Freimaurerei, Altenburg S. 163
- Zeitschrift für die Geschichte des Judentums in Deutschland, Braunschweig S. 72, 215, 220
- Der Zirkel, freimaur. Zeitschrift, Organ der Loge Humanitas, Wien S. 160
- Die Zukunft, politische Wochenchrift, Berlin, herausgegeben von Maximilian Harden S. 43, 64, 64, 65

### 3. Altes Testament

- |        |              |        |            |                  |                      |
|--------|--------------|--------|------------|------------------|----------------------|
| Moses: | 1. 17, 10—11 | S. 45  | Chronika:  | 1. 21, 1, 2 u. 7 | S. 16                |
|        | 1. 22, 17—18 | S. 233 | Daniel:    | 7, 27            | S. 234               |
|        | 1. 26, 2—4   | S. 233 | Esra:      | 9, 1—2           | S. 30                |
|        | 1. 28, 13—14 | S. 233 |            | 10, 9—11         | S. 30                |
|        | 2. 3, 20—22  | S. 101 | Ester:     | 9, 15—17         | S. 77                |
|        | 2. 11, 2—3   | S. 101 | Isaias:    | 44, 26—28        | S. 243               |
|        | 2. 12, 35—36 | S. 101 |            | 45, 14           | S. 242               |
|        | 2. 34, 12—14 | S. 76  |            | 49, 7            | S. 242               |
|        | 3. 20, 26    | S. 129 |            | 49, 23           | S. 233, 242          |
|        | 4. 31, 17—18 | S. 76  |            | 51, 17           | S. 243               |
|        | 5. 2, 25     | S. 76  |            | 52, 1            | S. 243               |
|        | 5. 7, 1—3    | S. 30  |            | 52, 7            | S. 243               |
|        | 5. 7, 6      | S. 129 |            | 55, 3—5          | S. 242, 243          |
|        | 5. 7, 24     | S. 233 |            | 58, 14           | S. 243               |
|        | 5. 14, 2     | S. 129 |            | 60, 3            | S. 242               |
|        | 5. 14, 20—21 | S. 77  |            | 60, 5—16         | S. 243               |
|        | 5. 17, 15    | S. 15  |            | 60, 10—12        | S. 233               |
|        | 5. 20, 16—17 | S. 77  |            | 61, 5—6          | S. 22, 233, 233, 243 |
|        | 5. 23, 19—20 | S. 101 | Jeremias:  | 25, 32—33        | S. 77                |
|        | 5. 25, 17—19 | S. 76  | Könige:    | 1. 15, 3         | S. 76                |
|        | 5. 28, 12—13 | S. 101 | Nichäas:   | 4, 1—2           | S. 234               |
|        | 5. 28, 64—65 | S. 17  | Nehemia:   | 13, 23—25        | S. 30                |
|        | 5. 32, 41—43 | S. 77  | Psalmen:   | 2, 8             | S. 234               |
|        |              |        | Zacharias: | 14, 11           | S. 240*              |

### 4. Babylonischer Talmud

- |                                  |                 |                  |
|----------------------------------|-----------------|------------------|
| Tr. Aboda Sara (Götzendienst)    | 26b Tossafot    | S. 110           |
|                                  | 10b             | S. 121           |
| Tr. Aboth (Sprüche der Väter)    | 5. Abschnitt, 7 | S. 90            |
| Tr. Baba kamma (Erste Pforte)    | 38a Tossafot    | S. 48            |
|                                  | 113a            | S. 101, 104      |
|                                  | 113b            | S. 104, 106, 106 |
| Tr. Baba mezia (Mittlere Pforte) | 61a Tossafot    | S. 105           |
|                                  | 111b            | S. 104           |
|                                  | 114b            | S. 77            |

Tr. Baba bathra (Letzte Pforte)	54b	§. 104
	55a	§. 101
Tr. Berachoth (Gebete)	35b	§. 22
	57a	§. 90
Tr. Jom tob (Festtag) oder Beza (Ei)	25b	§. 121
Tr. Erubin (Vermischungen)	21b	§. 48
Tr. Gittin (Scheidebriefe)	10b	§. 101
Tr. Jebamoth (Schwagerehe)	16b	§. 78
	61a	§. 77
	63a	§. 22
	94b Tossafot	§. 77
Tr. Kalla (Von der Braut)	18b	§. 107
Tr. Ketjuboth (Eheverträge)	3b Tossafot	§. 77
Tr. Kidduschin (Verlobungen)	82a	§. 22
Tr. Nidda (weibliche Unreinheit)	31a	§. 90
Tr. Pesachim (Opfer-Opfer)	113a	§. 214
Tr. Rosch haschana (Neujahrsfest)	19a	§. 48
Tr. Sabbath (Sabbat)	41a	§. 90
	89a	§. 77
	104b	§. 84
	111a	§. 121
	128a	§. 22
	140b	§. 90
	146a	§. 78
Tr. Sanhedrin (Gerichtshof)	37a	§. 121
	39a	§. 121
	39b	§. 90
	57a	§. 110
	57a Tossafot	§. 104
	58b	§. 121
	59a	§. 48
	69a	§. 90
	99a	§. 234
	104a	§. 234
	120a	§. 234
Tr. Sopherim (Schreiber), 15. Kap.,	43b	§. 110
	16. Kap., 13, 3	§. 49
Tr. Taanith (Fasten)	3b	§. 121
	Palästinenjischer Talmud	
Tr. Berachoth (Gebete)	IX, 3	§. 120

### 5. Schulchan aruch

d. h. der gedeckte Tisch, bestehend aus den vier Büchern Drach hajim (der Lebenspfad), behandelnd den Gottesdienst, Jore dea (Lehre der Weisheit), behandelnd die Ritualvorschriften, Chofschon ha-mischpat (Schild des Rechtes), behandelnd das Zivil- und Strafrecht, Eben ha-efer (Stein der Hilfe), behandelnd das Eherecht

Drach hajim: 330, 1	§. 91	Chofschon ha-mischpat:	
330, 2	§. 91	26, 1	§. 103
332, 1	§. 91	28, 3	§. 107
Jore dea: 158, 1	§. 111	34, 19	§. 106
158, 1 Haga	§. 111	156, 5 Haga	§. 105
183—200	§. 93*	183, 7 Haga	§. 105

227, 1	§. 105
227, 26	§. 105
348, 2	§. 104
348, 2 Haga	§. 105
259, 1	§. 106
266, 1	§. 106
283, 1 Haga	§. 105
369, 11 Haga	§. 102

Rizzur Schulchan aruch (d. h. Auszug aus dem Schulchan aruch), eine für den jüdischen Religionsunterricht in Deutschland vom Rabbiner Salomon Ganzfried in drei Bänden verfaßte gekürzte Ausgabe des Schulchan aruch in hebräischer und deutscher Sprache §. 90, 94\*, 214

## 6. Rabbinisches Schrifttum

Ubarbanel, auch Ubravanel, Izaak, geb. 1437 in Lissabon, gest. 1508 in Venedig, Finanzverwalter der Könige Alfons V. von Portugal und Ferdinand von Castilien, Bibelerklärer und philosophischer Schriftsteller, verfaßte einen Bibel-Kommentar und „Majene jeschuah“ (Quellen des Heils), ein Kommentar zum Buche Daniel §. 78, 121, 234, 234, 235  
 Bechai, d. i. Bachja ben Ascher, geb. 1260 in Saragossa, gest. 1340 daselbst, verfaßte einen Bibel-Kommentar und „Kad ha'emad“ (der Mehlkrug) §. 48, 84, 106, 122, 234, 235, 235  
 Bemidbar rabba siehe Rabba bar Nachmani  
 Ben Sira, auch genannt Ben Sirachs Alphabet oder Pseudo-Sirach, ein Midrasch (Schriftklärung) aus dem 11. Jahrhundert §. 31  
 Emeq hammelech siehe Naphthali  
 Falaquera, Schemtow ben Josef, geb. um 1225 in Spanien, gest. nach 1290, Philosoph, verfaßte „Iggereth hawikuach“ (Brief der Klarlegung), ein philosophischer Dialog §. 84  
 Gefatilla, Josef, aus Sala in Spanien, Rabballist zu Ende des 15. Jahrhunderts, verfaßte „Schaare orah“ (die Pforten des Lichts), eine kabbalistische Theologie §. 48  
 Gerson, Levi ben —, genannt Gersonides, geb. 1288 in Bagnols, Frankreich, gest. 1344, bedeutender Philosoph, verfaßte einen Bibel-Kommentar §. 110  
 Horowitz, Jesaja halevi, geb. 1555 in Prag, gest. 1625 in Palästina, bedeutender Rabballist, verfaßte „Sche ne luchoth haberith“ (die zwei Bundestafeln), eine kabbalistische Enzyklopädie des religiösen Lebens des Judentums §. 78, 235  
 Horowitz, Sabbatai Scheffel halevi ben Afiba, geb. 1566, Arzt und Rabbiner in Prag, Rabballist, verfaßte „Schefa tal“ (Fülle des Taus), ein kabbalistisches Werk §. 10, 121  
 Höschke, Reuben ben —, gest. nach 1673, Rabbiner in Prag, Rabballist, verfaßte „Jalkut Reubeni“ (Tafel Reubenis), ein Bibel-Kommentar, und „Jalkut Reubeni gadol“, d. i. der große Jalkut Reubenis §. 78, 110

Iggereth hawikuach, siehe Falaquera  
 Ismael ben Elifa, Mischna-Lehrer im 2. Jahrhundert, vermutlicher Verfasser des Werkes „Meschita“ (Auslegungsnorm), ein Midrasch (Schriftklärung) zum 2. Buch Moses §. 110  
 Jfferlein, Israel, geb. 1390 in Regensburg, gest. 1460 in Wiener Neustadt, bedeutende rabbinische Autorität §. 103  
 Jfferles, Moses, 1510—1572, Rabbiner in Krakau, Verfasser der Glossen (Hagaoth) zum Schulchan aruch §. 53  
 Jad chasaka siehe Maimon  
 Jaffe, Mordechai ben Abraham, geb. 1530 in Prag, gest. 1612 in Posen, talmudischer Schriftsteller, verfaßte „Lefusch malchuth“ (das königliche Gewand), ein das jüdische Religionsrecht behandelndes Werk in 10 Büchern §. 106  
 Jalkut chadašch (der neue Jalkut), ein Bibel-Kommentar, gedruckt 1659, Verfasser unbekannt §. 48  
 Jalkut Reubeni siehe Höschke  
 Jalkut Schimoni siehe Kara  
 Kad ha'emad siehe Bechai  
 Kara, Simon, lebte im 11. Jahrhundert, verfaßte „Jalkut Schimoni“, ein Bibel-Kommentar §. 110, 122, 235  
 Karo, Joseph, geb. 1488 in Toledo, gest. 1575 in Safed, Palästina, hervorragendste talmudische Autorität des 16. Jahrhunderts, Verfasser des Schulchan aruch §. 53, 55  
 Lefusch malchuth siehe Jaffe  
 Lipmann, Jomtow, geb. 1579 in Wallerstein (Anspach), gest. 1654 in Krakau, Talmudgelehrter, verfaßte das Buch „Mizzachon“ (Buch des Sieges), eine Streitschrift gegen die christlichen Auslegungen der Bibel §. 84  
 Machsor, das Gebetbuch für Festtage §. 57, 57, 57\*, 58, 58, 84  
 Magen Abraham (der Schild Abrahams), verfaßt von Abraham Abele Gombiner (1635 bis 1682), ein Kommentar zum Schulchan aruch §. 84  
 Maimon, Moses ben —, genannt Maimonides, auch Rambam, geb. 1135 in Cordova (Spa-



- nien), gest. 1204 in Fostat (Ägypten), der bedeutendste jüdische Philosoph und Rechtsgelehrte des Mittelalters, verfaßte einen Mišchna-Kommentar und die Bücher „Jad dajafa“ (die starke Hand), auch genannt „Mišchne Tora“ (Wiederholung der Lehre) und „Sefer mizwoth“ oder „Sefer hamizwoth“ (Buch der Gesetze), behandelnd die 613 Gebote und Verbote S. 105, 110, 110, 111, 111, 220, 234
- Majene jeshuah siehe Abarbanel
- Matthe Ahron (der Stab Arons), verfaßt von Rabbi Ahron S. 121
- Mechilta siehe Ymael
- Midrašch Tehillim (Auslegung der Psalmen), Verfasser unbekannt S. 122
- Mikrae kodesch siehe Samigo
- Moses ben Jakob de Coucy, geb. um 1200, gest. 1260 in Coucy (Frankreich), Talmudlehrer, verfaßte „Sefer mizwoth gadol“ (das große Buch der Gesetze), behandelnd die 613 Gebote und Verbote S. 106
- Naphthali, Herz ben Jakob Eldchanan, Rabbiner in Frankfurt a. M., einer der berühmtesten Kabbalisten des 17. Jahrhunderts, verfaßte „Emek hammelech“ (Tal des Königs), eine systematische Darstellung der Kabbalah S. 235
- Nizzachon siehe Lipmann
- Pessitta rabbati (die große Pessitta), eine Sammlung von Homilien zu besonderen Schriftvorlesungen S. 49
- Rabba bar Nachmani, um 300 n. Chr. Vorsteher der talmudischen Gelehrtenschule in Pumbedita (Babylonien), vermutlicher Verfasser des Buches „Bemidbar rabba“, eine Auslegung zum 4. Buch Moses, das auf Hebräisch den Titel Bemidbar hat S. 235
- Recanati, Menachem ben Benjamin, lebte in Recanati (Italien), gest. 1290, Kabbalist, verfaßte einen Bibel-Kommentar S. 30, 78, 235
- Samigo, Josef ben Benjamin, Rabbiner in Saloniki, dann in Venedig, gest. 1629, Kabbalist, verfaßte „Mikrae kodesch“ (die gottesdienstliche Versammlung), behandelnd die 613 Gebote und Verbote S. 235
- Schaare orah siehe Gefatilla
- Schefa tal siehe Scheffel Horowik
- Schemtow siehe Falaquera
- Schene luchoth haberith siehe Jesaja Horowik
- Seba, Abraham, geb. in Lissabon im 16. Jahrhundert, verfaßte „Zeror hammor“ (der Mrrhenbeutel), ein Bibel-Kommentar S. 122, 235
- Sefer mizwoth siehe Maimon
- Sefer mizwoth gadol siehe Moses de Coucy
- Selichoth, Name für jüdische Gebetbücher S. 57, 57, 57\*
- Sifri oder Sifre (d. h. Bücher), ein Midrašch (Schriftklärung) zum 4. und 5. Buch Moses S. 125
- Sohar (der Glanz), das klassische Hauptwerk der Kabbalah, das heilige Buch der chassidischen (d. h. frommen) Juden, eine Art Kommentar zu den fünf Büchern Moses. Als Verfasser gilt Moses ben Schemtow, spanischer Kabbalist 1250—1305 S. 111
- Targum Jeruschalmi, eine aramäische Übersetzung der Bibel S. 234
- Tephilla oder Tefilla, auch Sidur genannt, das allgemeine Gebetbuch, im Unterschiede zum Machsor, dem Festtaggebetbuche S. 57, 57, 57\*, 63
- Tikkune ha=Sohar oder Tikkune Sohar (Erklärung zum Sohar), ein den Sohar ergänzendes Werk in 70 Abschnitten, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert S. 111, 111\*
- Toldoth Jeschu (Geschichte Jesu), Verfasser unbekannt, wahrscheinlich geschrieben vor dem 8. Jahrhundert in Italien, deutsch-jiddische Übersetzung von Dr. E. Bischoff, Leipzig 1895 S. 84
- Zeror hammor siehe Seba



# Faksimile-Dokumentation zur Morphologie und Geschichte des Nationalsozialismus

---

## *Geleitwort des Verlages*<sup>1)</sup>

Über den Nationalsozialismus als Epoche, politische Kraft und Weltanschauung ist in den vergangenen 40 Jahren eine kaum noch überschaubare Zahl an Publikationen erschienen. Diese Flut von Veröffentlichungen hat ihre Ursache in vitalen Antrieben, die den geistregenen Menschen dazu zwingen, einerseits *das Gewesene zu verarbeiten und zu bewältigen* und andererseits *das jetzt Seiende zu rechtfertigen*. Entsprechend besteht die seit 1945 erschienene Literatur zum Nationalsozialismus, sieht man von einzelnen Mythologisierungsversuchen ab, vereinfacht gesagt, aus zwei Gattungen: einer *Bewältigungsliteratur* und einer *Rechtfertigungsliteratur*.

Die erste bemüht sich im historisch-objektiven Sinne, Ursprung und Wesen des Nationalsozialismus als geschichtliche Erscheinung zu ergründen und Ursache und Wirkung der Einzelphänomene zu erforschen. Dazu bedient sie sich, soweit zugänglich, der Zeitzeugnisse und sucht dem Leser diese Primärquellen so anschaulich wie möglich vorzuführen, damit er das Ereignis aus dem Geist der damaligen Zeit heraus begreife.

Die zweite Literaturgattung ist dagegen mehr subjektiv geprägt. Sie beurteilt die geschichtliche Erscheinung aus dem Geist der Jetztzeit. Sie leidet unter dem methodischen Zwang, die Epoche und ihre Einzelphänomene *zu isolieren*, und aus der ideologisch-moralischen Verneinung des Isolats heraus eine mehr oder weniger tagespolitische Mission zu erfüllen. Diese Literatur ist in Gefahr, den Gegenstand ihrer Betrachtung zu dämonisieren, ohne ihn zumindest jenseits der sicherlich zahlreichen nur massenpsychologisch erklärbaren Erscheinungsformen einer rationalen Erschließung zugänglich zu machen.

Jede Isolation historischer Entwicklungen und Erscheinungen – nach rückwärts bezogen auf die Ursachen, nach vorwärts bezogen auf die Wirkungen – ist mit einem Wirklichkeitsverlust verbunden, dem zwangsläufig Orientierungslosigkeit und Versuche der Neuorientierung folgen.

Der 1986 in die Öffentlichkeit getragene „Historikerstreit“ angesehener Fachwissenschaftler über die Vergleichbarkeit sowjetischer und

amerikanischer Völkermordverbrechen mit der nationalsozialistischen Judenpolitik<sup>2)</sup> zeigt Symptome einer natürlichen Allergie gegen den sich krankhaft ausbreitenden historisch-politischen Realitätsverlust.

Ein Zeichen dieses Realitätsverlustes ist es, wenn in Millionenaufgabe die „Hitler-Tagebücher“ eines kalligraphischen Schwindlers publiziert werden<sup>3)</sup>, während die Originalschriften Hitlers und führender Nationalsozialisten lediglich in den Magazinen weniger Fachbibliotheken „vergraben“ und der Öffentlichkeit praktisch unzugänglich sind. Die Vermittlung von „Zeitgeschichte aus erster Hand“, zu der beispielsweise das *Münchner Institut für Zeitgeschichte* und die *Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt* seit Jahren Beiträge leisten<sup>4)</sup>, gehört zu den selbstverständlichen Aufgaben einer freien Publizistik. Wo die Erlebniszeugen als Überlieferungsträger an Zahl stetig abnehmen, können sich die Nachkommenden ein eigenes Urteil nur anhand von Dokumenten und Buchveröffentlichungen der damaligen Zeit erarbeiten. Als Hilfsquelle bietet sich das Faksimile vermittelnd an.

Mit der *Faksimile-Dokumentation zur Morphologie und Geschichte des Nationalsozialismus* unternimmt der Faksimile-Verlag den Versuch, einzelne mit dem Nationalsozialismus in Beziehung stehende Themen und Fragenkomplexe so zu beleuchten, daß sich der Leser gewissermaßen das Urteil eines Zeitgenossen bilden kann. Vorgesehen ist jeweils die Veröffentlichung mehrerer Faksimiles zu einem Themenbereich, um Autoren unterschiedlicher Standorte zu Wort kommen zu lassen.

Das *Historische Faksimile* kann natürlich nur für sich selbst reden. Es bedarf, wie jedes Dokument, nachdem es den historischen Prozeß durchlaufen hat, einer abschließenden Beurteilung. Als Geschichtsquelle ist es aber objektiv und steht so stellvertretend für Zeitzeugen im Dienste der historischen Ursachenerforschung, die eine Bewältigung der Vergangenheit überhaupt erst möglich macht.

W. S.

---

1) Erstveröffentlichung in *Hans Wagner*: Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus. Faksimile-Dokumentation zur Morphologie und Geschichte des Nationalsozialismus. 1. Reihe, Band 1: Bremen 1988.

2) Vgl. „Historiker-Streit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der Nationalsozialistischen Judenvernichtung. Serie Piper, Band 816, München 1987.

3) Gemeint ist die Veröffentlichung gefälschter „Hitler-Tagebücher“ in der Illustrierten „Stern“, April 1983.

4) Die Anschriften der beiden Institute: *Institut für Zeitgeschichte (IFZ)*, Leonrodstraße 46 b, 8000 München 19. *Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI)*, Schillerstr. 37, 8070 Ingolstadt. Publikationslisten sind dort anzufordern.

# Faksimile-Dokumentation zur Morphologie und Geschichte des Nationalsozialismus

---

## *1. Reihe: Nachschlagewerke*

Band 1.: Hans Wagner: Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus. Leipzig 1934. 368 Seiten. . . . . DM 32,-

## *2. Reihe: Ideengeschichte und Frühzeit des Nationalsozialismus*

Band 1.: Bischof Alois Hudal: Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Eine Ideengeschichtliche Untersuchung. Leipzig und Wien 1937. 294 Seiten. . . . . DM 32,-

Band 2.: Rudolf Jung: Der nationale Sozialismus. Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele. München 1922. 160 Seiten. . . . . DM 25,-

Band 3.: M. Wenck: Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895 bis 1903. Berlin 1905. VII, 140 Seiten. . DM 25,-

Band 4.: Rudolf von Sebottendorff: Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung. München 1933. 267 Seiten. . . . . DM 32,-

Band 5.: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD): Kampf dem Hakenkreuz. Rededisposition über die faschistische Gefahr. Berlin 1930. 43 Blatt / 90 Seiten. . . . . DM 15,-  
*Die Bände 1 – 5 der 2. Reihe erscheinen 1991.*

## *15. Reihe: Nationalsozialismus und Judenfrage*

Band 1.: Theodor Fritsch: Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes. 35. Auflage. Leipzig 1933. Ca. 600 Seiten. . . . . DM 55,-

---

Alle Angebote für Forschungszwecke, insbesondere zur  
Ergänzung von Sammlungen.

## **Forschungsreihe »Historische Faksimiles«**

**Der Faksimile-Versand liefert eine große Auswahl außergewöhnlicher Nachdrucke.**

**Fordern Sie unseren neuesten Gesamtkatalog an!**

**FAKSIMILE-VERLAG / VERSAND  
D-2800 Bremen 66 · Postfach 66 01 80**